

WIDENER
HN U7BF H







Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

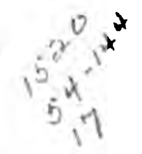
deutscher Übersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

ordentlichem öffentlichen Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bisch. geistlichen Rath rc. rc.



Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

Titus Flavius Clemens,

Kirchenlehrers von Alexandrien,

aus dem Urtexte übersetzt.

Mit einem kurzen Vorbericht über Clemens' Leben und Schriften

von

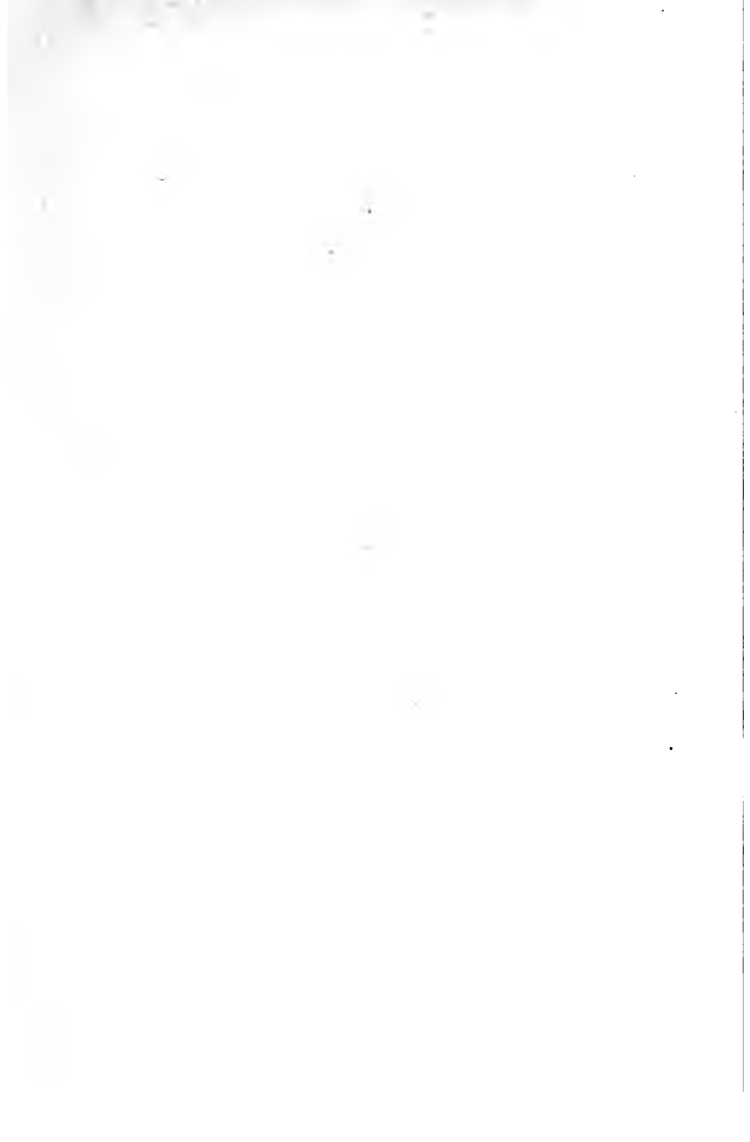
Dr. Lorenz Hopfenmüller,
Stadtkaplan in Bamberg.



Kempten.
Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.
1875.

Des Clemens von Alexandrien

Leben und Schriften.



Sein Leben.

Über die äusseren Lebensschicksale dieses berühmten Lehrers der Kirche stehen nur äusserst spärliche Angaben zu Gebote. Die älteren Kirchenschriftsteller,[1]) welche häufig seine Lehren und Schriften citiren, sagen uns Nichts von der Zeit und dem Orte seiner Geburt, Nichts von seinem Tode, wenig von den inzwischen liegenden Lebensjahren. Der Beiname Alexandrinus — der ganze Name heißt Titus Flavius Clemens — deutet auf seine Abstammung aus der berühmten ägyptischen Stadt Alexandrien. Indessen kann der Beiname auch auf seinen späteren Aufenthalt dortselbst sich gründen. So findet sich denn auch schon bei den Alten über die Geburtsstätte unseres Lehrers eine Meinungsverschiedenheit. Die Einen lassen ihn zu Alexandrien, die Anderen in Athen geboren sein.[2]) Wir wollen uns hier nicht auf eine weitere Untersuchung einlassen, sie würde doch kein sicheres Resultat liefern.[3])

Gewiß ist, daß des Alexandriners Eltern noch „in Finsterniß und in Todesschatten" saßen. Er erhielt eine glän-

---

1) Die Zeugnisse der Alten über Clemens sind gesammelt in der notitia historico-literaria in Clem. Alex. in Fabricii bibl. gr. ed. Harless t. VII. und Potter, praef. zu seiner ed. opp. Clem., Oxon. 1715; beide abgedruckt in Migne ser. gr. t. 8.

2) Epiph. haeres. XXXII, 6. Κλήμης, ὄν φασί τινες Ἀλεξάνδρεα, ἕτεροι δὲ Ἀθηναῖον.

3) Näheres s. bei Lumper, hist. patr. P. IV. p. 58—61.

zende heidnische Erziehung und Bildung; sein lebhafter und durchdringender Geist warf sich auf das Studium der griechischen Wissenschaft, wie sie in den damaligen Gelehrtenschulen betrieben wurde. Mit rastlosem Eifer suchte er sich das Gesammtgebiet des philosophischen und religiösen Wissens der damaligen Zeit anzueignen. Seine Schriften bekunden denn auch eine erstaunliche Belesenheit in den heidnischen Philosophen und Dichtern. Cyrill von Alexandrien gibt ihm das Zeugniß,[1]) daß er das meiste, ja ganze hellenistische Wissen studiert habe; er nennt ihn wiederholt einen „vorzüglich gelehrten[2]) und vielwissenden[3]) Mann, der die Tiefen der griechischen Wissenschaft wie Wenige vor ihm erforscht habe." Sein Wissensdurst führte ihn sogar dazu, sich in die Heimlichkeiten der griechischen Mysterien einweihen zu lassen. Eusebius[4]) bezeugt, daß „der bewunderungswürdige Clemens, welcher die heidnischen Ceremonien aus der Erfahrung kannte, diese in ihrer Abscheulichkeit enthüllt und aufgedeckt habe."

Indessen das Wandeln in den dunklen Irrgängen des heidnischen Wissens befriedigte seinen reichen Geist nicht. Gleich einem Philosophen Justinus, dem Martyrer, mit dem Clemens manches Verwandte hat, trieb es ihn ruhelos umher, bis ihm das helle klare Licht des Christenthums leuchtete und seiner Seele den Frieden gab. Ein langes Ringen ging seiner völligen Bekehrung zum Christenthume vorher. Er selbst bekennt,[5]) daß er viele heilige und schätzenswerthe Männer in Griechenland, Italien, Syrien, Palästina, Assyrien und Ägypten, zum Theil Apostelschüler

1) Cyrill. Alex. contr. Julian. lib. 6. pag. 205. ed. Paris. 1638.

2) Ibid. lib. 7. pag. 231.

3) Ibid. lib. 10. pag. 342. Der dort gebrauchte Ausdruck ist πολυΐστωρ.

4) Euseb. praep. evang. lib. II. c. 2.

5) Strom. lib. I. c. 1.

und vortreffliche Lehrer gehört habe, daß er aber erst zur Ruhe gekommen sei, als er den in Ägypten verborgenen und vorzüglichsten Lehrer als letzten aufgespürt hatte. Es war dieß Pantänus, der die berühmte Katechetenschule in Alexandrien zur Blüthe gebracht hat. Jetzt erst „schwor er seine alten Meinungen ab, mit jugendlichem Eifer sich dem Heile zuwendend," [1]) und „gelangte aus dem Sündendienste des Heidenthums zum Glauben an den Erlöser und zur Vergebung der Sünden." Die Liebe und Dankbarkeit gegen Pantänus blieb dem Schüler für die ganze Zeit seines Lebens; bewundernd heißt er ihn die „sicilianische Biene," weil er die „Blüthen von der prophetischen und apostolischen Wiesenflur pflückte und ächte und lautere Erkenntniß den Gemüthern seiner Zuhörer einerzeugte." [2]) Unter der Leitung dieses ausgezeichneten Lehrers bildete sich Clemens zu dem berühmten christlichen Lehrer, den die Väter der späteren Jahrhunderte noch bewunderten und zum Muster nahmen. Er ist der eigentliche Begründer der wissenschaftlichen Theologie in der christlichen Literaturgeschichte. Sein Lehrer Pantänus mochte ihm den Weg gebahnt haben, obschon er selber ausser seinem Rufe keine literarischen Werke der christlichen Nachwelt hinterlassen. [3]) Clemens aber gab durch seine Schriften den Impuls, die Wissenschaft zu christianisiren, die natürliche Erkenntniß im christlichen Lichte zu läutern und für Geist, Herz und Leben fruchtbar zu machen, wie wir Dieß in den folgenden Jahrhunderten durch die großen Lehrer der Kirche im Morgen- und Abendland weiter geführt und zur erstaunlichsten Höhe gelangt sehen.

Eine geistig so hervorragende Gestalt, wie Clemens konnte nicht verborgen bleiben. Er wurde zum Presbyter der alexandrinischen Kirche erwählt und geweiht und vom

---

1) Paedag. lib. I. c. 1.
2) Strom. lib. I. c. 1.
3) Von seinen Commentaren zu den heiligen Schriften sind nur dürftige Fragmente erhalten.

Bischofe Demetrius, um 189, zum Nachfolger des Pantänus im Vorsteheramte an der alexandrinischen Katechetenschule ernannt,[1]) während Pantänus zur Verkündigung des Evangeliums mit Genehmigung seines Bischofs nach Indien reiste, dessen Bewohner aus dem Munde des gefeierten Lehrers die Lehre Christi zu hören verlangten. Damit beginnt die eigentliche Glanzepoche seines Wirkens als Lehrer und Schriftsteller. Seine ausgezeichnete Gelehrsamkeit, seine bis ins Einzelne gehende Kenntniß der griechischen Literatur, seine philosophische Bildung und anziehende Beredsamkeit gewannen ihm selbst Achtung und Eingang bei den Heiden, die seine Schule besuchten und großentheils als Christen verließen. Die berühmtesten seiner Zöglinge waren der große Origenes, sein Nachfolger an der Katechetenschule, und der heilige Bischof Alexander von Jerusalem.[2]) Während Origenes, der Schüler, noch mannigfache Schlacken der heidnischen Philosophie — die sogenannten origenistischen Irrthümer — nicht abstreifen konnte, ist der Meister durch seine größere Nüchternheit fern von diesen Extravaganzen geblieben. Scheinbare Anklänge in seinen Schriften sind, recht verstanden, unverfänglich, und von den verloren gegangenen 8 Büchern ὑποτυπώσεις (adumbrationes), die nach dem Zeugnisse des Photius[3]) derartige Irrthümer enthalten, ist zweifelhaft, ob sie wirklich ächt sind.[4]) Selbst für den Fall, daß Clemens ihr Verfasser ist, wird wohl ihre Entstehung in die Periode seiner Unfertigkeit fallen. Mit Recht sagt darum Möhler:[5]) „Wir können nicht umhin, die sichere Haltung zu ehren, mit welcher er als Schriftsteller

1) Hieron. de viris illust. c. 38.

2) Euseb. hist. eccl. VI., 6. 14.

3) Phot. bibl. cod. 109.

4) Photius sagt: Und Anderes tausenderlei schwätzt er lästernd, sei es, daß er selbst es ist, oder sei es, daß ein Anderer seine Person heuchelt.

5) Patrologie S. 433.

auf dieser frisch gebrochenen Bahn den Seinigen vorausgegangen ist."

Zwölf Jahre ungefähr wirkte so Clemens für die christliche Glaubenswissenschaft in Alexandrien, als unter Septimius Severus eine neue Christenverfolgung ausbrach, die auch in dieser Stadt ihre Opfer suchte. Es war um's Jahr 202. Clemens, durch Amt und Ruf der hervorragendsten Christen einer, sah sich zumeist bedroht. Um sich nicht selbst der Gefahr preiszugeben, entzog er sich dem Auftrage des Herrn gemäß durch die Flucht der drohenden Verfolgung. Wohin er sich wendete, ist nicht ganz gewiß. Wahrscheinlich barg er sich bei seinem früheren Schüler Alexander, der in Flaviades, einer Stadt Kappadociens, Bischof war. Als dieser im Jahre 209 dem greisen Bischof von Jerusalem, dem heiligen Narcissus, als Amtsgehilfe beigegeben wurde, folgte Clemens dem Freunde nach Jerusalem. Auch hier verwendete der Presbyter von Alexandrien die ihm gewordene Gnade und Begabung, dem Leibe Christi neues Wachsthum zuzuführen. Er gründete eine öffentliche Schule, wo er durch die Vortrefflichkeit seines Unterrichts wie durch die Anziehungskraft seines Tugendbeispieles die Gläubigen stärkte, erbaute und vertiefte und Viele von Denen, die draussen waren, für das christliche Heil gewann. Sein Freund und Schüler Alexander gibt ihm in einem an die Antiochener (211) gerichteten Schreiben, worin er sie wegen der Ordination des Bekenners Asklepiades beglückwünschte, folgendes ehrenvolle Zeugniß: „Dieses Schreiben übersende ich euch, ehrwürdige Brüder, durch den gottseligen Presbyter Clemens, einen tugendhaften und bewährten Mann, den ihr zum Theil schon kennt, mehr aber noch kennen lernen werdet. Er hat, so lange er durch Fügung und Vorsehung Gottes bei uns lebte, die Kirche Gottes nicht allein bestärkt, sondern auch erweitert." [1])

Ob Clemens später nach Alexandrien zurückkehrte, wo

1) Hieronym. de vir. illust. c. 38.

und wann er starb, ist nicht bekannt. Der heilige Hieronymus [1]) gibt an, Clemens habe unter Septimius Severus und dessen Nachfolger Antoninus Caracalla († 217) geblüht. Demnach kann man annehmen, daß das Leben dieses einflußreichen christlichen Lehrers, der den Zeiten der Apostel sehr nahe war, ungefähr die Jahre von 150—217 n. Chr. ausfüllte.

Eine Reihe von älteren Vätern, besonders in der orientalischen Kirche, geben ihm das Prädicat „heilig," „ἱερός", „μακάριος." So nennt ihn sein Schüler Alexander in einem bei Eusebius [2]) aufbewahrten Brief „ἱερὸν Κλήμεντα," Theodoret „sanctum virum", [3]) der heilige Maximus „sanctissimum Clementem Presbyterum Alexandrinum," [4]) Johannes von Damaskus „beatum virum". Unter den Neueren rechnen ihn Tillemont, Baillet, Butler, Stolberg, Natalis Alexander u. A. zu den Heiligen. In dem Martyrologium von Usuardus ist sein Name am 4. Dezember aufgeführt. Ins römische Martyrologium wurde er nicht aufgenommen. Benedikt XIV. gibt in einer dem römischen Martyrologium vorgedruckten Bulle [5]) vom 1. Juli 1748 die Gründe dafür an. Die hauptsächlichsten sind folgende: das „sanctus" der alten Schriftsteller bezeichne nicht die heroische Tugend, sondern den allgemeinen christlichen Charakter; es sei nirgends eine Spur von einem dem Clemens erwiesenen Cult zu finden, und seine Schriften seien wenigstens des Irrthums verdächtig. Die letzte Ausstellung suchen verschiedene Autoren in verschiedener Weise zu entkräften. [6])

1) Hieronym. de vir. illust. c. 38.

2) Eus. hist. eccl. VI. c. 14.

3) Haeret. fab. lib. I, c. 6.

4) Opp. S. Max. edit. Combef. p. 144.

5) An Johann V., König von Portugal: „Postquam intelleximus" n. 19—36.

6) Nourry, Apparat. ad Bibl. max. sanct. Patr. tom. I. lib. 3. Ceillier, de script. Eccl. tom. II. cap. 26. n. 14. u. a.

Seine Schriften.

Wir besitzen von Clemens noch drei größere Schriften und eine kleinere, die unzweifelhaft ächt sind. Die drei größeren stehen in einem methodischen und systematischen Zusammenhang entsprechend dem Zwecke, den er sich vorgesetzt, und der damaligen kirchlichen Erziehungs- und Lehrweise, der sogenannten disciplina arcani. Der Zweck, den Clemens hat, ist insbesondere die Bekehrung der Heiden auf wissenschaftlichem Wege. Den Einklang der ächten und wahren Philosophie mit dem Evangelium Jesu Christi klarzulegen und so die Herzen der gebildeten Heiden zu gewinnen, däuchte ihm das sicherste Mittel zu seinem Zwecke. Darum zeigt er in der ersten der genannten drei größeren Schriften die Vernunftwidrigkeit des Heidenthums, in der zweiten ertheilt er die Anleitung zu einem tugendhaften Leben, und in der dritten führt er endlich in die Geheimnisse des Christenthums selbst ein.

Die erste Schrift führt den Titel: *Λόγος προτρεπτικός*, cohortatio ad gentes. Es ist eine Ermahnungsschrift an die Heiden. Clemens beweist darin, daß die heidnische Religion, ihre Orakelsprüche und Göttergeschichten nur Erdichtungen und Betrügereien seien.

Die zweite ist überschrieben: *Παιδάγωγος*, lib. III, und hat den Unterricht der bereits zum Glauben gekommenen Katechumenen im Auge, um sie zum christlichen Leben anzuleiten. Der vorzüglichste Erzieher und Führer auf dem Wege des Heiles ist kein geringerer als Christus selbst, der in jeder Beziehung hilft, als Gott und als Mensch, dessen erhabene Sittenlehren im Gegensatz zu den entarteten heidnischen Sitten vorgeführt werden.

Die dritte sind die *Στρωμάτεις* (stromata, miscellanea, bunte Teppiche), lib. VIII, welche eine tiefere Einführung in die christlichen Glaubensgeheimnisse erstreben. Den Titel erklärt er selbst: „Diese Bücher werden die christliche Wahrheit vermischt mit den Lehren der Philosophie oder vielmehr durch dieselben verdeckt und verborgen enthalten, wie di

Schaale den Kern der Früchte." Er habe mit Absicht den Inhalt in ein buntfarbiges Gewebe gebracht, wo die Gedanken ohne gehörigen Zusammenhang mit einander wechseln.

Das kleinere Werkchen hat die Überschrift: *Τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος*, quis dives salvetur, in 42 Kapiteln, über die Frage, ob und wie der Reiche das Heil finden kann. Dieß Büchlein soll zunächst zur Übersetzung kommen; darum folgt später Näheres.

Verloren gegangene Schriften verbreiteten sich in Abhandlungen über Fasten, Enthaltung, Verläumdung und Geduld; von jenen über die Vorsehung und über die Seele sind einige Fragmente vorhanden. Besonders zu bedauern ist der Verlust der Schriften de Paschate und de canone ecclesiastico, welche beide von der Osterfeier handelten. Ausserdem werden ihm noch acht Bücher *ὑποτυπώσεις* (adumbrationes) zugeschrieben, welche Erklärungen über verschiedene Stellen der heiligen Schrift und einiger Apokryphen geben. Sie enthielten nach dem oben angeführten Zeugnisse des Photius eine Reihe von origenistischen Irrthümern, weßhalb Dieser die Ächtheit derselben in Zweifel zieht.[1])

Der Styl des Clemens ist reich an Bildern, bisweilen etwas dunkel, hin und wieder schwülstig, so daß eine genaue Übertragung aus dem Urtexte manche Schwierigkeiten bereitet. Seine Methode entbehrt häufig der strengen Logik, indem er ohne Vermittlung öfters von Einem zum Anderen überspringt.

Die erste Ausgabe der Werke des alexandrinischen Clemens besorgte P. Victorius zu Florenz 1550 graece. Die beste Ausgabe griechisch und lateinisch ist die von J. Potter Oxon. 1715 herausgegebene, wiederholt gedruckt in Venedig

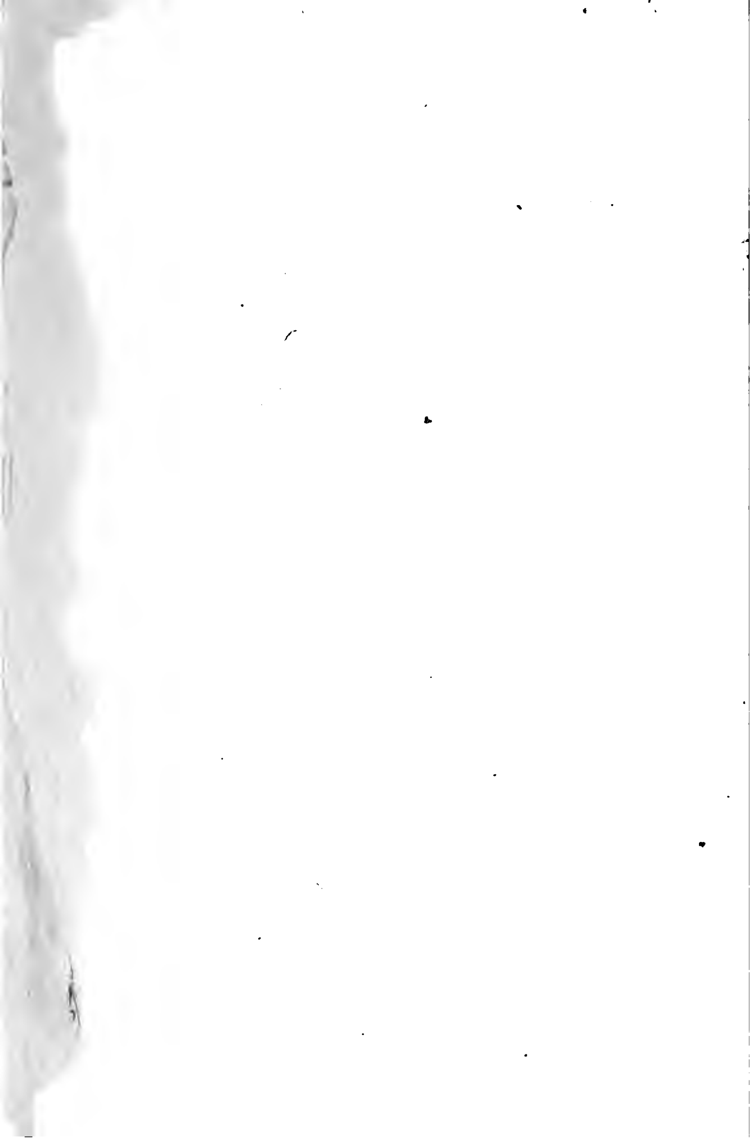
---

1) Unter dem Titel: Adumbrationes in aliquot epistolas canonicas gibt Cassiodorus aus einer alten lateinischen Uebersetzung einige kurze Auszüge aus diesem Werke; abgedruckt in der Potter'schen Ausgabe.

1757. In neuerer Zeit hat Klotz den griechischen Text allein in Leipzig 1831—1834 in vier Bänden, aber nach Alzogs Urtheil sehr incorrect drucken lassen. Eine Handausgabe existirt von Oberthür gr. et lat. in seiner Collectio Patr. gr. t. IV.—VI. Würzburg 1778—1779. Die Potter'sche Ausgabe ist mit neuen Untersuchungen abgedruckt in Migne s. gr. tom. 8. und 9. Eine Monographie hat in neuerer Zeit Reinkens (de Clemente Alex. homine, presbytero, philosopho, theologo, Vratisl. 1850) geschrieben.

Eine deutsche Übersetzung der Werke des Clemens existirt meines Wissens nicht.





Des Kirchenlehrers

Clemens von Alexandrien

Büchlein:

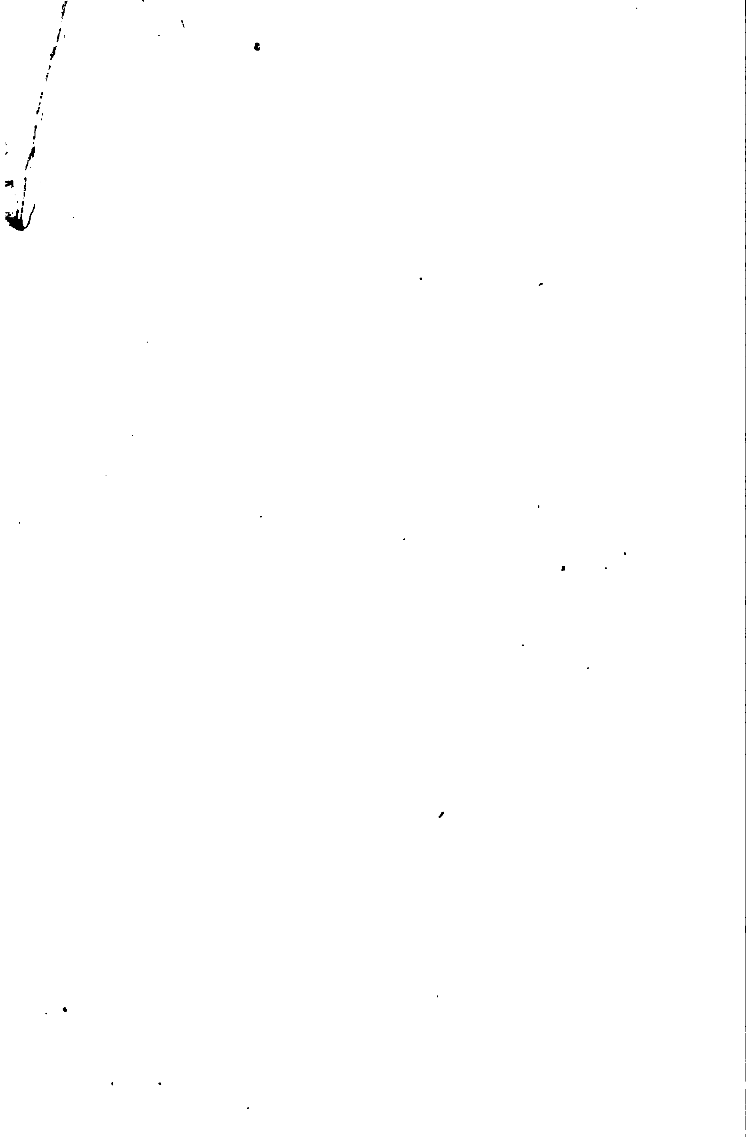
„Welcher Reiche wird das Heil finden?"

aus dem Urtexte übersetzt

von

Dr. Lorenz Hopfenmüller.





Einleitung.

Dieß von den Gottesgelehrten wiederholt belobte Büchlein war während mehrerer Jahrhunderte verloren gegangen. Michael Ghisler fand es in einem Manuscript der Vatikanischen Bibliothek als Anhang der Homilien des Origenes über Jeremias wieder auf und gab es unter dem Namen des Origenes zugleich mit jenem Commentar heraus. In der Vorrede bezeichnete er es jedoch als Werk des Clemens. Combefisius edirte es unter dem eigentlichen Namen des Autors. Nach dem Zeugnisse des Eusebius,[1]) des heiligen Hieronymus[2]) und des Photius,[3]) die das Büchlein loben und als Werk des Alexandrinischen Clemens bezeichnen, kann kein Zweifel sein, daß Clemens wirklich der Verfasser ist. Mit Commentar versehen ist es separat herausgegeben unter dem Titel: Cl. Alex. liber, quis dives salutem consequi possit? ed. Segaar; Ultrajecti 1816. Diese Ausgabe für den Schulgebrauch eingerichtet von Olshausen, Regiomontani 1831. Der Inhalt des Büchleins ist eine Exegese der Stelle bei Matth. 19, 16—25. Ein Jüngling fragt den Herrn nach

---

1) Hist. eccl. lib. III. c. 23 und öfters.
2) Cat. script. eccl. c. 38.
3) Phot. bibl. cod. 109.

dem Wege zum Heile; Jesus zeigt ihm den Weg der Vollkommenheit: „Geh' hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen." Als der Jüngling traurig von dannen geht, spricht der Herr die Worte: „Leichter ist es, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr hindurch gehe, als daß ein Reicher eingehe in das Himmelreich." Für Solche nun, die von dieser Stelle Veranlassung nehmen könnten, am Heile der Reichen zu verzweifeln, gibt Clemens eine Erklärung derselben, welche zu dem Resultate kommt, daß der Reiche nicht ohne Hoffnung auf die Seligkeit sei, daß die Gesinnung, mit der, und die Art und Weise, in der der Reiche seine Güter gebraucht, bei der Entscheidung der Frage nach dem Heile maßgebend sei, daß darum der Verlust des Heiles lediglich in der Gesinnung und dem Willen des Reichen selbst liege, der seinen Reichthum zur Erlangung des ewigen Heiles wie zu seinem Verderben benützen kann.

Diese Wahrheiten werden in 42 Kapiteln in anziehender Weise folgendermaßen durchgeführt:

Der Autor tadelt die Schmeichler der Reichen, die sie verderben, und hält ein ernstes Wort allein für sie heilsam, Kap. 1. Einige Reiche wollen im Angesichte der Worte Christi: „Leichter ist es, daß ein Kameel ꝛc." an ihrem Heile verzweifeln und es darum vernachlässigen. Ihnen wird versichert, daß bei der richtigen Erklärung kein Grund zur Furcht gegeben sei, und um die Erleuchtung zur richtigen und überzeugenden Erklärung der angeführten Stelle gebeten, die nicht fleischlich, sondern geistig gefaßt werden müsse, Kap. 1—4.

Weiter führt der Autor aus, wie die Frage des reichen Jünglings dem Herrn Christus eine willkommene Gelegenheit bot, ihn von dem Standpunkte des mosaischen Gesetzes zur Vollkommenheit in der vollen Erkenntniß Gottes und Christi des Erlösers emporzuführen, wie dieser aber durch die Worte: „Verkaufe, was du hast", geärgert traurig fortgeht, Kap. 5—10.

Indessen darf das „Verkaufe" nicht wörtlich als ein Preisgeben alles Besitzthums, sondern nur als innere geistige Loslösung des Herzens von ungezügelter Leidenschaft und als

gute Verwendung des Besitzes für die Armen verstanden werden, Kap. 11, 12, 13.

Denn der Reichthum ist nicht an sich, sondern durch seinen Gebrauch gut oder schlecht; die Reichthümer verkaufen heißt also das Herz von Lastern und Unordnungen reinigen, die auch im Geiste des Unbemittelten als Sucht nach Reichthum vorhanden sein können, Kap. 14—16. Die so gereinigte Seele muß Christo folgen; das ist die Seele, die irdisches Besitzthum als Gottes Geschenk ansieht und dessen Verlust gleichmüthig zu ertragen versteht, während die Sucht, die Güter zu mehren, in die Fallstricke der Welt verwickelt; aus diesen Sätzen werden dann wieder die schon genannten Folgerungen von der maßgebenden Bedeutung des Reichthums und der geistigen Erfassung der Worte Christi gezogen, Kap. 17, 18.

Wer also sein irdisches Glück gläubig und heilig gebraucht, wird ins Himmelreich eingehen; der Erlös für das verkaufte Besitzthum sollen gute und heilige Gesinnungen, geistige Reichthümer sein. Weil der Jüngling, deßgleichen die Apostel, jene Worte des Herrn nicht geistig verstanden, verzweifelten sie am Heile des Reichen, weßhalb der Herr die Möglichkeit des Heiles mit Gottes Gnade versichert, Kap. 19—21.

Daraufhin erklärt auch Petrus: „Wir haben Alles verlassen," und der Herr verspricht für das Verlassen von Vater, Mutter, Haus 2c. das ewige Leben. Der Autor erklärt nun das „Verlassen," insbesondere den bei Mark. 10, 30 gebrauchten Ausdruck „cum persecutionibus", dem er indessen eine irrthümliche Beziehung gibt. Auch hier ist das „Verlassen" geistig zu fassen und die Verfolgung als äussere und innere, aus verkehrter Neigung und sündigen Gelüsten entspringende zu verstehen, bei deren Vorhandensein Alles verlassen werden muß, um Jesum den Retter und Helfer zu erwählen, Kap. 21—25.

Bei den letzten Worten Christi: „Die Letzten werden Erste werden" will sich der Autor nicht länger aufhalten,

sondern sich damit begnügen, gezeigt zu haben, daß dem Reichen der Weg zum Himmel nicht verschlossen sei, Kap. 26.

Damit schließt die erste Abtheilung, welche die Hoffnung des Reichen begründet hat; die zweite Abtheilung gibt die Art und Weise an, wie diese Hoffnung zu erreichen ist. Nachdem der Autor so die Worte Christi erklärt hat, zeigt er, wie Christus, weit entfernt den Reichthum zu verwerfen, vielmehr dem guten Gebrauch desselben ewiges Leben verheissen hat. Die Weise, das Leben zu erlangen, zeigt Christus in seinem Gebote: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst," Kap. 27.

Der Nächste ist nach der Parabel des Samaritaners ein jeder Mensch, und Christus ist selbst der Samaritan, der uns heilt und darum von uns ebenso wie Gott geliebt werden muß, Kap. 28, 29.

Nach Christus sind besonders seine Jünger zu lieben; denn was ihnen geschieht, sieht der Herr an, als ob es ihm selbst wäre gethan worden. Jeder dem Jünger Christi gerne, willig und unaufgefordert, ohne Ansehen der Person erwiesene Dienst wird seinen Lohn finden, Kap. 30—33.

Deßhalb fordert der Autor die Reichen auf, mit ihren Schätzen sich ein Heer zu werben, Wittwen, Waisen, Greise und Arme, das mit Gebet und Mahnung für sie bei Gott streitet, Freunde zu gewinnen mit dem Mammon des Unrechts, die in den Himmel aufnehmen, Kap. 34, 35.

Unter den Freunden Gottes sind verschiedene Abstufungen bis zu den besonders Ausgezeichneten. Alle aber sind durch den Rathschluß Gottes in die Welt gesandt, um mit Hilfe der Heilsordnung Gottes in Übung der Tugend Ebenbilder und Erben Gottes zu werden, Kap. 36.

Um einen neuen Beweis für die an erster Stelle zum Heile führende Liebe zu geben, zeigt der Autor an der Liebe Christi, der sein Leben gibt für die Seinigen, wie auch wir für die Brüder das Leben, umsomehr aber die Kleinigkeit der irdischen Güter geben müssen. Texte aus den Brie-

fen des heiligen Paulus und Johannes erläutern diese Ausführung, Kap. 37, 38.

Aus dem Gesagten schließt dann der Autor, welcher Reiche einen Platz im Himmel hat, welcher nicht. Der Sünder ist ausgeschlossen, den Büßer nimmt Gott der Vater freudig auf. Die wahre Buße aber ist Sinnesänderung, Ablegung des alten und Anziehen des neuen Menschen, mit aller Sorgfalt zu übende Ausrottung der sündigen Neigungen und Begierden des Herzens, Kap. 39, 40.

Zu diesem Behufe wird ein heiliger und frommer Führer für nothwendig erklärt, der auf dem Heilswege aufmuntert, gewinnt, mahnt und abschreckt und zur Erhärtung dieser Behauptung die bekannte rührende Geschichte von dem Evangelisten Johannes und jenem Jünglinge erzählt, der von Johannes für das Heil gewonnen, aber in Folge der aufhörenden Überwachung wieder ins Verderben gezogen und mit vieler Mühe und Liebe erst wieder zur Buße zurückgeführt wurde, Kap. 41, 42.

Welcher Reiche wird das Heil finden?

---

1. Diejenigen, welche den Reichen lobpreisende Reden zum Geschenke machen, scheinen mir wenigstens mit Recht nicht bloß als Schmeichler und Kriecher beurtheilt werden zu müssen, insofern sie sich in hohem Grade anstellen, als huldigten sie dem, was keine Huldigung verdient, sondern auch als Frevler und Betrüger. Als Frevler; denn während sie es unterlassen, zu loben und zu preisen den allein vollkommenen und heiligen Gott, von dem Alles, durch den Alles und in Bezug auf den Alles ist, thun sie die Gott gebührende Ehre Menschen an, welche in schuldbeflecktem und schmutzigem Leben sich wälzen und deßwegen, was die Hauptsache ist, dem Gerichte Gottes unterliegen. Als Betrüger; denn während der Reichthum an sich selbst hinreichend ist, die Seelen der Besitzenden aufzublähen, zu verderben und von dem Wege, durch den das Heil zu erlangen ist, abzubringen, betäuben diese sie noch dazu, indem sie die Gesinnungen der Reichen durch die Lust an ihren maßlosen Lobsprüchen hochmüthig machen und bewirken, daß sie mit einem Mal alle Dinge ausser dem Reichthum, wegen dessen sie bewundert werden, gering achten. Das fürwahr heißt Feuer zum Feuer hinleiten, dem Stolze Stolz aufladen, dem Reichthum noch dazu eine Erschwerung, der schwer zu bewältigenden Natur noch schwerere Last auflegen, von der sie vielmehr als von einer verderblichen und tödtlichen Krankheit befreit und abgeschnitten werden sollte. Denn dem, der sich erhöht und groß macht, folgt als Wendung — der Wechsel und

der Fall zur Niedrigkeit, wie es das göttliche Wort lehrt.[1])

Mir aber scheint es bei Weitem menschenfreundlicher zu sein, anstatt kriecherisch den Reichen zu schmeicheln und sie zu loben des Schlechten wegen, ihnen mit Mahnungen aufzuhelfen und ihnen das Heil zu erwirken auf jede nur mögliche Weise: theils dadurch, daß wir es von Gott erflehen, der sicher und gerne seinen Kindern Derartiges gewährt, theils dadurch, daß wir durch die Gnade des Erlösers ihre Seelen heilen, sie erleuchten und zum Besitze der Wahrheit führen. Wer Dieß erreicht hat und in guten Werken glänzt, der allein wird den Preis des ewigen Lebens davontragen. Aber es bedarf auch das bis zum letzten Tag des Lebens gleichmäßig fortgesetzte Gebet einer kräftigen und reinen Seele und der Wandel einer guten, gesetzestreuen und nach allen Geboten des Erlösers sich richtenden Gesinnung.

2. Es trifft sich aber, daß nicht etwas Einfaches der Grund ist, warum das Heil für die Reichen schwieriger erscheint, als für die Mittellosen unter den Menschen, sondern ein Mannigfaches. Denn die Einen hören unbedacht und leichtfertig die Stimme der Erlösers, daß „leichter ein Kameel durch das Öhr einer Nadel hindurchgehen werde als ein Reicher ins Himmelreich;"[2]) und sich selbst aufgebend, als ob sie das Himmelreich nicht erlangen könnten, handeln sie in Allem der Welt zu Gefallen, und als ob das Leben diesseits allein ihnen übrig wäre, entfernen sie sich entmuthigt immer mehr von dem Wege in's Jenseits, ohne sich weiter viel darum zu kümmern, weder welche Reiche der Herr und Meister anredet, noch wie das bei Menschen Unmögliche bei Gott möglich wird. Die Anderen haben zwar Dieses richtig und zutreffend erkannt, aber indem sie die Werke, welche zum Heile führen, vernachlässigen, suchen sie nicht mit der nöthigen Ausrüstung sich auszurüsten, um die zu hoffenden Güter zu erlangen. Ich rede aber bezüglich

1) Matth. 23, 12. — 2) Matth. 19, 24.

sagte er dazu: „Heute ist diesem Hause Heil geworden, weil auch er ein Sohn Abrahams ist." [1]) Ja so sehr lobt er ihre (der Reichthümer) Nutznießung, daß er sogar zugleich mit dieser Zugabe das Mittheilen gebietet, zu tränken den Durstigen, Speise zu geben dem Hungrigen, aufzunehmen den Obdachlosen, zu bekleiden den Nackten. Wenn es aber nicht möglich ist, diese Bedürfnisse ohne Mittel zu befriedigen, und wenn er von den Mitteln sich zu trennen gebietet, was würde der Herr da Anderes thun als mahnen, Dasselbe zu geben und nicht zu geben, zu nähren und nicht zu nähren, aufzunehmen und hinauszusperren, mitzutheilen und nicht mitzutheilen, was das Widersinnigste von Allem wäre?

14. Man soll also das Vermögen, das auch dem Nächsten nützt, nicht wegwerfen. Denn Besitzthum ist das, was erwerblich ist, und Vermögen das, was nutzbar und zur Benützung der Menschen von Gott geschaffen ist. Dieß nun liegt da und ist gewissermaßen als Stoff und Werkzeug zum guten Gebrauch Denen unterworfen, welche sich auf das Werkzeug verstehen. Wenn du es geschickt gebrauchst, ist es förderlich; wenn du des Geschickes entbehrst, so hat es Antheil an deiner Ungeschicklichkeit, obwohl es unschuldig ist. Auf solche Weise ist der Reichthum ein Werkzeug. Du kannst ihn recht gebrauchen, er dient dir zur Rechtfertigung; es gebraucht ihn einer unrecht, hinwieder wird er als Diener der Ungerechtigkeit erfunden. [2]) Denn seine Natur ist zu dienen, nicht zu herrschen. Man darf also nicht das beschuldigen, was an sich selbst weder Gutes noch Böses hat, weil es unschuldig ist, sondern das, was diese Dinge sowohl gut als

---

hier, daß der Herr dem Zachäus diese Theilung vorgeschrieben, das, was er behalten dürfe, und das, was er dahin geben müsse, ausgeschieden habe.

1) Luk. 19, 8.

2) Das Fragezeichen am Schlusse der beiden ersten Glieder des Gegensatzes ist nicht am Platze; ich habe darum die Correctur in Kolon vorgenommen und wie oben übersetzt.

schlecht gebrauchen kann, je nachdem es für sich die Wahl trifft. Das aber ist der Verstand und die Urtheilskraft des Menschen, die in sich die Freiheit und Selbstbestimmung in der Handhabung des Gegebenen haben. Daher entferne man nicht sowohl das Besitzthum, als vielmehr die Leidenschaften der Seele, welche den besseren Gebrauch dessen, was man hat, nicht zulassen, damit man selbst gut und recht geworden auch diese Güter gut gebrauchen könne. Also ist das Verzichten auf Alles, was man hat, und das Verkaufen alles Dessen, was man hat, so zu nehmen, daß es mit Beziehung auf die Leidenschaften der Seele gesagt ist.

15. Ich meinestheils möchte nun auch noch Dieses sagen: Da das Eine drinnen in der Seele ist, das Andere draussen, und, wenn die Seele einen guten Gebrauch macht, Dieß auch gut erscheint, wenn aber einen schlechten, schlecht; verwirft wohl Derjenige, welcher befiehlt, sich dessen, was man hat, zu entäussern, Dasjenige, nach dessen Beseitigung noch die Leidenschaften bleiben, oder vielmehr Jenes, nach dessen Beseitigung auch das Besitzthum nutzbar wird? Wenn also Derjenige, welcher den weltlichen Überfluß abwirft, noch an Leidenschaften Überfluß haben kann, auch wenn keine Masse mehr da ist — denn die Neigung bethätigt ihre Eigenthümlichkeit und beengt und drängt und erregt die Vernunft durch die mit ihr großgezogenen Begierden —, so ist es ihm zu gar Nichts nütze geworden, bettelarm zu sein an Reichthümern, ihm, der noch reich ist an Leidenschaften. Denn nicht das Verwerfliche hat er abgeworfen, sondern das Gleichgültige. Und von dem, was dienlich ist, hat er sich zwar losgetrennt, den eingewurzelten Stoff des Bösen aber hat er durch den Mangel an dem Äusserlichen angefacht. Entsagen muß man also der Habe, welche schädlich ist,[1] nicht derjenigen, welche, wenn man den rechten Gebrauch versteht, sogar nützen kann. Es nützt aber das, worüber mit Klugheit, Mäßigung und Frömmigkeit gewaltet wird; zu ver-

1) Den Leidenschaften.

drängen dagegen ist das Verderbliche, das Äusserliche aber schadet nicht. So führt also der Herr auch auf den Gebrauch der äusserlichen Dinge hin, da er nicht das zum Leben Nöthige abzulegen gebietet, sondern das, was davon einen schlechten Gebrauch macht. Das aber waren die Krankheiten und Leidenschaften der Seele.

16. Der Reichthum an diesen ist, wenn vorhanden, Allen todbringend, wenn aber abgethan, heilwirkend. Eine von diesem gereinigte d. i. arme und entblößte Seele muß man besitzen und so nun auf das Wort des Erlösers hören: „Komm', folge mir!" Denn er selbst wird dann der Weg für den, der reinen Herzens ist. In die unreine Seele aber geht Gottes Gnade nicht ein. Unrein aber ist jene, die reich ist an Begierden und schwanger geht mit vielen weltlichen Gelüsten. Wer denn nun Besitzthum und Gold und Silber und Häuser hat als Gottes Geschenke und Gott dem Geber damit dient zum Heile der Seelen und weiß, daß er Dieß mehr um der Brüder als um seinetwillen besitzt, wer Herr ist über seinen Besitz, nicht Sklave dessen, was er besitzt, und Dieses nicht in seiner Seele herumträgt und damit sein ganzes Leben begrenzt und abschließt, sondern allzeit auch bei irgend welchem guten und göttlichen Wirken ausdauert und, wenn er etwa dieser Dinge einmal beraubt werden sollte, mit gelassenem Geiste die Trennung davon ebenso gleichmüthig ertragen kann, wie auch den Ueberfluß, — Dieser ist ein vom Herrn selig Gepriesener und ein „arm im Geiste" [1]) Genannter, ein würdiger Erbe des Himmelreiches, nicht [2]) ein Reicher, der das Leben nicht haben kann.

---

1) Matth. 5, 3.

2) Griechisch: οὐ πλούσιος ζῆσαι μὴ δυνάμενος. Combef. und die lateinische Übersetzung geben das Griechische so wieder, daß sie mit οὐ einen Gegensatz zum Vordersatz einleiten: Wer den Reichthum recht gebraucht, ist vom Herrn selig gepriesen, nicht der Reiche, der seinen Reichthum nicht ertragen und mit demselben nicht recht leben kann. Indessen Satzverbindung und Inhalt legen es näher, daß mit οὐ der Nachsatz gegensätzlich fortgeführt wird:

17. Wer aber den Reichthum in seiner Seele trägt und statt des Geistes Gottes in seinem Herzen Gold und Silber trägt und seinen Besitz stets maßlos zu machen sucht und immer nur auf das „Mehr" schaut, abwärts geneigt und in den Netzen der Welt verstrickt, er, der Erde ist und in Erde zurückkehren wird, woher kann der nach dem Himmelreich trachten und sinnen, ein Mensch, der kein Herz, sondern Silber und Metall im Leibe trägt und nothwendiger Weise da wird getroffen werden, worauf er seine Wahl gerichtet hat? Denn wo das Sinnen des Herzens ist, da ist auch sein Schatz.[1]) Schätze nun aber kennt der Herr zwei: den einen guten — denn der gute Mensch bringt aus dem guten Vorrathe des Herzens Gutes hervor; den anderen schlechten — denn der schlechte bringt aus dem schlechten Vorrathe Schlechtes hervor, weil aus der Ueberfülle des Herzens der Mund redet.[2]) Wie nun bei ihm — ebenso wie auch bei uns[3]) — nicht ein einziger Schatz ist, der beim Finden unvermutheten großen Gewinn gibt, sondern auch ein anderer, der nichtsnutz, unerwünscht, nachtheilig und schädlich ist, so gehört auch der Reichthum theils zum Guten, theils zum Schlechten, da wir ja den Reichthum und den Schatz durch ihre Natur nicht von einander unterschieden wissen.[4]) Und es dürfte der eine Reichthum besitzens- und umfassenswerth, der andere nicht besitzenswerth und verwerflich sein. Ebenso ist

---

Wer den Reichthum recht gebraucht, ist ein Armer im Geiste, nicht ein Reicher, von dem der Herr sagt, daß er schwer in das Himmelreich eingehen kann. „Ζῆσαι, ζωή ist wiederholt „ewiges Leben" bei Clemens. Diese Übersetzung ist um so mehr die richtige, als der Gegensatz zum Vordersatze erst im Folgenden Kap. 17 weiter geführt wird.

1) Matth. 6, 21, wo indessen die Satzstellung umgekehrt ist.

2) Matth. 12, 34. 35.

3) Insoferne unsere eigene Erfahrung die Worte des Herrn bestätigt.

4) Was der Herr vom Schatz sagt, gilt auch vom Reichthum, da beide ihrer Natur nach identisch sind.

aber auch die Armuth wohl selig zu preisen — die geistige; darum hat auch Matthäus beigesetzt: „Selig die Armen" — wie? „im Geiste." Und wieder: „Selig, die hungern und dursten nach der Gerechtigkeit Gottes." Also sind unglückselig die gegentheilig Armen, ohne Antheil an Gott, noch mehr, ohne Antheil an dem menschlichen Besitzthum, nicht kostend die Gerechtigkeit Gottes.

18. Daher muß man die Reichen, welche schwer ins Reich eingehen werden, verständig auffassen, nicht linkisch und plump und fleischlich. Denn nicht so ist es gesagt, und nicht auf dem Äusserlichen beruht das Heil, weder ob Dieß viel, noch ob wenig, ob klein oder groß, ob glänzend oder unscheinbar, ob angesehen oder unangesehen, sondern auf der Tugend der Seele, auf dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe, auf der Bruderliebe, der Weisheit und Sanftmuth, Demuth und Wahrheit, deren Preis das Heil ist. Denn nicht ob der Schönheit seines Leibes wird Jemand das Leben haben, oder wegen des Gegentheils verloren gehen; sondern der Eine, der den ihm gegebenen Leib keusch und Gott gefällig gebraucht, wird das Leben haben, der Andere, der den Tempel Gottes verdirbt, wird verderbt werden. [1]) Es kann aber auch ein Häßlicher schwelgen und ein Schöner enthaltsam sein. Die Stärke und Größe des Körpers schafft nicht das Leben, und nicht bringt der Glieder eines Verderben, sondern die Seele, die diese braucht, gibt die Ursache zu beiden. [2]) Trage es ja in Geduld, gebietet er, wenn du ins Angesicht geschlagen wirst. Das kann auch Einer, der stark und rüstig ist, befolgen, und hinwiederum Einer, der schwächlich ist, durch Zügellosigkeit des Geistes übertreten. So könnte auch einmal hinwieder ein Armer und Mittelloser trunken von Begierden gefunden werden und ein an Vermögen Reicher nüchtern und arm an Lüsten, gläubig, weise, rein, abgetödtet. Wenn nun das, was das Leben

---

1) I. Kor. 3, 17.

2) Zum Leben oder zum Verderben.

Kurze Inhaltsangabe der einzelnen Kapitel.

Kap. 1. Ausgehend von den heidnischen Fabeln des Amphion, Arion, Orpheus und Eunomos zeigt Clemens, daß Christus in Wirklichkeit das sei, was die Heiden von Jenen fabeln, himmlischer Sänger, der durch seinen Gesang wilde Thiere und Steine d. h. die wilden und steinernen Menschenherzen zähmt und erweicht. Er weist darauf hin, daß dieser Christus als Gottes Wort älter als die Welt, darum auch die christliche Wahrheit älter als das Heidenthum sei, daß Christus schon durch Moyses und die Propheten gesprochen habe und zuletzt sichtbar gekommen ist, um die Menschen zu lehren, „wie der Mensch zu Gott würde." Darum ist das Heidenthum zu verwerfen und Christus allein zu hören. — Die folgenden Kapitel behandeln nun die einzelnen verwerflichen heidnischen Lehren und Gebräuche.

Kap. 2. Zuerst tadelt der Autor den Aberglauben der verschiedenen heidnischen Orakel und der Wahrsagerei in ihren verschiedenen Formen als Thorheit, welche ewiger Vergessenheit anheimfallen sollte. Dann stellt er den Heiden die schändlichen und obscönen Mysterien des Bacchus, der Ceres und anderer Gottheiten vor, welche auch dem natürlichen Sittlichkeitsgefühle der Heiden Schamröthe abringen müßten, lobt einen unbekannten scythischen König, welcher einen seiner Bürger, welcher derartige Mysterien einführen wollte, mit Pfeilen durchbohren ließ, wundert sich darüber, daß verständigere Heiden, welche die Thorheit der heidnischen Mythen erkannten, für Atheisten gehalten wurden, erinnert daran, daß jedem Menschen die Fähigkeit der Gotteserkenntniß angeboren, im Heidenthum aber durch verkehrte Meinungen verdunkelt sei. Sieben verschiedene Weisen, wie diese Verdunklung des natürlichen Gottesbewußtseins zum heidnischen Götzendienst stattgefunden habe, werden durchgeführt. Darauf geht der Autor dazu über, die einzelnen Gottheiten, die widersprechenden Meinungen über dieselben, ihren durch-

9. Jesus nun tadelt ihn wohl nicht, als ob er nicht Alles dem Gesetze gemäß erfüllt habe, im Gegentheil er liebt ihn sogar und empfängt ihn gar liebevoll ob des willigen Gehorsams in dem, was er gelernt hatte; aber er erklärt, daß Jener unvollkommen sei zum ewigen Leben, weil er das Vollkommene nicht erfüllt hat, und daß er zwar das Gesetz gewirkt, aber unwirksam für das ewige Leben. Gut ist zwar auch Jenes, wer sagte es auch nicht? Denn die Satzung ist heilig,[1]) als eine Art Zucht in Verbindung mit Furcht und als Vorbildung zu der höchsten Gesetzgebung und Gnade Jesu hinführend.[2]) Die Erfüllung des Gesetzes aber ist Christus zur Rechtfertigung Jeglichem, der glaubt,[3]) nicht aber zu Knechten machend als Knecht, sondern zu Söhnen und Brüdern und Miterben Diejenigen, die den Willen des Vaters vollbringen.

10. „Wenn du willst vollkommen werden;" demnach war er noch nicht vollkommen; denn es gibt nichts Vollkommeneres als das Vollkommene.[4]) Und in göttlicher Weise deutet das „wenn du willst" das Freiwillige der mit ihm sich unterredenden Seele an; denn beim Menschen stand die Wahl als einem Freiwollenden, bei Gott aber die Gabe, als dem Herrn. Er gibt aber Denen, die wollen und sich abgemüht haben und bitten, damit ihnen so das Heil eigenthümlich werde.[5]) Denn nicht zwingt Gott, — Gewalt nämlich ist Gott verhaßt, —, sondern den Suchenden reicht er, und den Bittenden gewährt er, und den Klopfenden öffnet

---

1) Röm. 7, 12. — 2) Gal. 3, 24. — 3) Röm. 10, 4.

4) Combefis sagt, daß er nicht leicht dieser Sentenz zustimme, weil Grade der Vollkommenheit möglich seien. Hier ist aber nur der Begriff des Vollkommenen seinem Gegentheil gegenübergesetzt. Das Gesetz ist das Unvollkommene, Christus das Vollkommene. Wenn Christus sagt: Willst du vollkommen werden, so war das Gesetz unvollkommen, sonst wäre das Wort Christi gegenstandslos.

5) Das Heil ist Werk Gottes und soll zugleich Werk und darum Eigenthum des Menschen sein.

er. Wenn du also willst, wenn du in Wirklichkeit willst und dich nicht selbst täuschest, erwirb dir das Mangelnde. Eines übriget dir, das Eine, das Bleibende, das Gute, was bereits über das Gesetz hinaus ist, was das Gesetz nicht gibt, was das Gesetz nicht in sich faßt, was denen, die das Leben haben, eigenthümlich ist. Indessen wenn er, der Alles, was des Gesetzes ist, von Jugend auf erfüllte und so über die Massen sich aufblähte, dieß Eine konnte um all das nicht verkauft werden [1]) — das dem Erlöser Vorbehaltene, daß er das ewige Leben erlangte, nach dem er begehrte. Im Gegentheil traurig ging er fort, sich beschwert fühlend durch das Gebot des Lebens, um welches er flehte. Denn er wollte nicht in Wahrheit Leben, [2]) wie er gesagt, sondern suchte nur den Ruhm des guten Vorsatzes um sich zu verbreiten. Und um Vieles konnte er zwar in Sorge sein, zu dem Einen aber, das Werk des Lebens zu vollenden, war er unvermögend, nicht geneigt und schwach; wie etwa der Erlöser auch zur Martha, die mit Vielem sich beschäftigte und dienend sich zerstreute und verwirrte, die Schwester aber beschuldigte, daß sie das Dienen hintansetzend zu seinen Füßen saß und zum Lernen sich Muße nahm, sagte: „Du verwirrst dich wegen vieler Dinge, Maria aber hat den besten Theil erwählt, und nicht wird er von ihr genommen werden.“ [3]) Ebenso hieß er auch Jener, von der Vielgeschäftigkeit abzu-

---

1) Die lateinische Übersetzung hat: parare nequivit, er konnte nicht erwerben. Der griechische Text heißt πραθῆναι οὐ δεδύνηται, den ich oben wörtlich übersetzt habe; Anspielung auf die Perle des Evangeliums, die nach der Auffassung des Autors um keinen Preis, am wenigsten um den Preis des Gesetzes und der Gesetzesgerechtigkeit verkauft wird, sondern Gabe des Erlösers aus Gnade ist.

2) Ein für allemal sei hier bemerkt, daß Clemens das Wort ζωή — Leben ohne weiteren Beisatz immer im biblischen Sinne von dem „ewigen Leben“ gebraucht.

3) Luk. 10, 4.

Hesiod, Sophokles und Orpheus, welche den einen, unsterblichen Gott und Schöpfer aller Dinge offen bekennen; hieher zieht er auch den Menander, Euripides und selbst den Homer, welche die Götter in ihren Versen verspotteten und verhöhnten.

Kap. 8 geht der Autor dazu über, die wahre Religion darzustellen. Er kämpft gegen die heidnischen Wahngebilde zuerst durch Berufung auf die heiligen Schriften des alten und neuen Testamentes, welche nicht nur die Grundlagen der wahren Religion gelehrt, sondern die Menschen auch von dem Laster des Götzendienstes hinweg zu heiligen Sitten und zu einem gerechten Leben geführt haben. Verschiedene Stellen aus dem alten Testamente und aus den Schriften der Apostel werden angeführt. Von der Anführung weiterer Stellen will der Autor absehen; jedoch macht das folgende

Kap. 9 darauf aufmerksam, wie unzähligemal Gott der Herr in den heiligen Schriften die Menschen mit wunderbarer Güte mahnt, beschwört, drängt, den Dienst falscher Götter zu verlassen und die allein wahre Religion mit dem allein wahren Gotte zu umfassen. Der Undank der Heiden gegen den gütigsten Gott und zugleich ihre Thorheit, womit sie Gott verachtend sich in die Hölle stürzen, erscheint dadurch um so verwerflicher; daher die Aufforderung, sich zu Gott zu wenden.

Kap. 10. Gegenüber der Ausrede der Heiden, man dürfe die Gewohnheiten und Überlieferungen der Väter nicht ändern, zeigt Clemens, wie nichtig und frivol diese Ausrede sei; im Angesichte so vieler Veränderungen, die in verschiedenen Zeiträumen in den menschlichen Dingen geschehen, dringt er mit kräftiger Beredsamkeit auf diese nothwendigste Aenderung, auf die Bekehrung vom Laster zur Frömmigkeit, vom gottlosen Götzendienst zur wahren Religion. Diese Umkehr geschehe ohne Verzug mit Verachtung der Götzenpriester, -Bildhauer und -Maler, welche unseliger sind als die Dämonen selber; Christus allein muß angebetet, die Gräuel des Heidenthums dagegen sollen durch die Taufe abgewaschen und begraben werden. Gleich den

Niniviten sollten die Heiden Buße thun, da sie so leicht zur Erkenntniß Gottes gelangen könnten, sonst seien sie keiner Erbarmung würdig. Wiederholte dringende Mahnung, darauf erneuerter Excurs über die Nichtigkeit der heidnischen Gottheiten mit der Schlußmahnung und Bitte, vom Schlafe zu erwachen, die Götzen zu verlassen und dem allein wahren Gott anzuhängen, ihm, der allein Herr ist über den Erdenkreis, dessen Wohlthaten sie tagtäglich genößen. Nochmal schildert der Autor den Undank, die Blindheit und Taubheit der Heiden, mit der wiederholten dringenden Aufforderung, Christum zu hören, der ihnen allein als Preis für seinen Dienst und für den Gehorsam gegen seine heiligen und billigen Gebote ewiges Leben verbürgt.

Kap. 11 spricht von der Wohlthat, welche Christus durch seine Menschwerdung und Ankunft dem Menschengeschlechte erzeigt; durch seine Erlösung von der Sünde des Adam und vom ewigen Tode; durch sein heiliges Gesetz, das die Gesetze aller heidnischen Weisen übertrifft, das von Gott selbst stammt, das, wenn auch scheinbar hart und schwer, dennoch leicht zu erfüllen ist, weil Christus durch seine Gnade die Erfüllung leicht und süß gemacht hat; durch seine Wahrheit, welche als Sonne der Gerechtigkeit die Finsterniß verscheucht; durch seinen Tod am Kreuze, wodurch er uns aus freien Stücken das göttliche Erbe mittheilt. Dafür verlangt Christus Nichts als wahre Frömmigkeit und schuldige Verehrung. Daher der Rath an die Heiden, Christi Stimme zu hören, nicht länger ihr Herz zu verhärten, auf seinen Trompetenruf die himmlischen Waffen zu ergreifen, Glauben und Gerechtigkeit. Mit diesen Waffen ist ihnen der Sieg über den feindlichen Geist gesichert, mit Gott wandelnd und ihn nachahmend werden sie das Heil erlangen.

Kap. 12. Der Dienst Christi aber, zu dem Christus selbst unausgesetzt mahnt und drängt, verlangt Flucht vor dem Laster, der Lust und der schlechten Gewohnheit als vor einer Charybdis und Hinwendung zum Kreuze als dem Fahrzeuge, auf dem man sicher im Hafen des Himmels landet, wo statt der Orgien des Bacchus die Theilnahme an

Dienlichen und anderseits über die Anwesenheit der Reue. Denn es ist unerreichbar und nicht zu bewerkstelligen, daß, wer des zum Leben Nothwendigen entbehrt, nicht am Geiste gebrochen wird und von dem Besseren weg sich unruhig abmüht mit dem Versuche, wie nur immer und woher nur immer dieses [1]) auszumitteln.

13. Und im Gegentheil, um wie viel vortheilhafter ist es, im Besitze des Zulänglichen betreffs des Besitzes selbst nicht Elend zu leiden und, denen es Noth thut, zu helfen! Denn welches Mittheilen bleibt bei den Menschen noch übrig, wenn Keiner Etwas hat? Wie! Würde diese Lehre [2]) nicht vielen anderen und schönen Lehren des Herrn offenbar entgegenstehend und widerstreitend gefunden werden? „Macht euch Freunde von dem Mammon des Unrechtes, damit, wenn ihr zu Ende kommt, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." [3]) „Erwerbt euch Schätze im Himmel, wo nicht Motte, nicht Rost zehren, nicht Diebe einbrechen." [4]) Wie könnte man den Hungrigen nähren und den Durstigen tränken und den Nackten kleiden und den Obdachlosen beherbergen, — und Denen, die das nicht thun, droht Feuer und die Finsterniß draussen, — wenn ein Jeder selbst an allem Diesem zuerst Mangel leidet? Befiehlt er ja doch selbst dem Zacchäus und Matthäus, den Reichen und Zöllnern, ihm Gastfreundschaft zu erweisen. Und er befiehlt ihnen nicht, ihre Reichthümer zu verlassen, sondern nachdem er den gerechten Antheil zugewendet, den ungerechten weggenommen hatte, [5])

---

1) D. h. das zum Leben Nothwendige.

2) Wenn das Verkaufen und Verlassen wörtlich verstanden würde.

3) Luk. 16, 9. — 4) Matth. 6, 20.

5) Die lateinische Übersetzung adjecto justo judicio ablatoque injusto gibt keinen rechten Sinn. Griechisch: τὴν δὲ δικαίαν κρίσιν ἐπιθεὶς καὶ τὴν ἄδικον ἀφελών: κρίσις ist = Scheidung, Theilung, hier das Resultat derselben der Antheil — Wirkung für die Ursache. Anspielung auf die Rede des Zacchäus: „Die Hälfte meines Besitzthumes gebe ich den Armen, und so ich Jemanden betrogen habe, erstatte ich es vierfach." Clemens supponirt

sagte er dazu: „Heute ist diesem Hause Heil geworden, weil auch er ein Sohn Abrahams ist." [1]) Ja so sehr lobt er ihre (der Reichthümer) Nutznießung, daß er sogar zugleich mit dieser Zugabe das Mittheilen gebietet, zu tränken den Durstigen, Speise zu geben dem Hungrigen, aufzunehmen den Obdachlosen, zu bekleiden den Nackten. Wenn es aber nicht möglich ist, diese Bedürfnisse ohne Mittel zu befriedigen, und wenn er von den Mitteln sich zu trennen gebietet, was würde der Herr da Anderes thun als mahnen, Dasselbe zu geben und nicht zu geben, zu nähren und nicht zu nähren, aufzunehmen und hinauszusperren, mitzutheilen und nicht mitzutheilen, was das Widersinnigste von Allem wäre?

14. Man soll also das Vermögen, das auch dem Nächsten nützt, nicht wegwerfen. Denn Besitzthum ist das, was erwerblich ist, und Vermögen das, was nutzbar und zur Benützung der Menschen von Gott geschaffen ist. Dieß nun liegt da und ist gewissermaßen als Stoff und Werkzeug zum guten Gebrauch Denen unterworfen, welche sich auf das Werkzeug verstehen. Wenn du es geschickt gebrauchst, ist es förderlich; wenn du des Geschickes entbehrst, so hat es Antheil an deiner Ungeschicklichkeit, obwohl es unschuldig ist. Auf solche Weise ist der Reichthum ein Werkzeug. Du kannst ihn recht gebrauchen, er dient dir zur Rechtfertigung; es gebraucht ihn einer unrecht, hinwieder wird er als Diener der Ungerechtigkeit erfunden. [2]) Denn seine Natur ist zu dienen, nicht zu herrschen. Man darf also nicht das beschuldigen, was an sich selbst weder Gutes noch Böses hat, weil es unschuldig ist, sondern das, was diese Dinge sowohl gut als

---

hier, daß der Herr dem Zachäus diese Theilung vorgeschrieben, das, was er behalten dürfe, und das, was er dahin geben müsse, ausgeschieden habe.

1) Luk. 19, 8.

2) Das Fragezeichen am Schlusse der beiden ersten Glieder des Gegensatzes ist nicht am Platze; ich habe darum die Correctur in Kolon vorgenommen und wie oben übersetzt.

det in der Schrift selbst keine Begründung. Das durch den täglichen Gebrauch zum geistigen Eigenthume des Autors gewordene Dankgebet der Liturgie schwebte ihm bei der Abfassung seiner Schrift vor, und Zweckmäßigkeit sowohl wie die kirchliche Regel mochten ihn veranlassen, in seiner Schrift dasselbe zu benützen und einzuflechten. Im polemischen Theil bekundet die cohortatio eine reiche profane Wissenschaft, genaue Bekanntschaft mit den Mysterien der heidnischen Religion, überraschende Vertrautheit mit der gesammten heidnischen Literatur, mit den Philosophen und Dichtern. Es konnte daher nicht fehlen, daß die imponirende Wissenschaft des Autors in Verbindung mit einer gefälligen Eleganz der Diktion bei den gebildeten Heiden den günstigsten Erfolg hatte. Schon Photius [1]) hat an unserem Autor die umfassende profane Erudition und die Feinheit der Form gerühmt. Wohl ist an manchen Stellen der Zusammenhang nur lose und abgerissen, man möchte vielleicht Manches besser geordnet wünschen, allein hier mag der Zweck seiner ursprünglich wohl mündlich vorgetragenen Mahnrede, die Herzen der Hörer durch eingestreute rednerische Blüthen und Blumen zu gewinnen, zu erfreuen und empfänglich zu machen, für den Autor maßgebend gewesen sein. Die Rede ist von Clemens ohne Unterbrechung geschrieben, ohne Eintheilung in Abschnitte und Kapitel. Die Kapiteleintheilung, wie sie jetzt in den Ausgaben steht, ist spätere Zuthat der Herausgeber, um die Uebersichtlichkeit besser herzustellen. Bei genauerem Zusehen ist eine Gliederung der Rede auch durchaus nicht zu verkennen. Kap. 1 ist die Einleitung, welche das Thema feststellt. Kap. 2—7 enthält die Widerlegung des Heidenthums durch Aufzeigung seiner Absurdität, zugleich aber auch den Hinweis auf den Wahrheitsgehalt des Heidenthums. Kap. 8—12 zeigt die wahre Religion, deren Mittelpunkt Christus ist, mit der Schlußexhortation.

---

1) Biblioth. cod. 109 u. ff.

Kurze Inhaltsangabe der einzelnen Kapitel.

Kap. 1. Ausgehend von den heidnischen Fabeln des Amphion, Arion, Orpheus und Eunomos zeigt Clemens, daß Christus in Wirklichkeit das sei, was die Heiden von Jenen fabeln, himmlischer Sänger, der durch seinen Gesang wilde Thiere und Steine d. h. die wilden und steinernen Menschenherzen zähmt und erweicht. Er weist darauf hin, daß dieser Christus als Gottes Wort älter als die Welt, darum auch die christliche Wahrheit älter als das Heidenthum sei, daß Christus schon durch Moyses und die Propheten gesprochen habe und zuletzt sichtbar gekommen ist, um die Menschen zu lehren, „wie der Mensch zu Gott würde." Darum ist das Heidenthum zu verwerfen und Christus allein zu hören. — Die folgenden Kapitel behandeln nun die einzelnen verwerflichen heidnischen Lehren und Gebräuche.

Kap. 2. Zuerst tadelt der Autor den Aberglauben der verschiedenen heidnischen Orakel und der Wahrsagerei in ihren verschiedenen Formen als Thorheit, welche ewiger Vergessenheit anheimfallen sollte. Dann stellt er den Heiden die schändlichen und obscönen Mysterien des Bacchus, der Ceres und anderer Gottheiten vor, welche auch dem natürlichen Sittlichkeitsgefühle der Heiden Schamröthe abringen müßten, lobt einen unbekannten scythischen König, welcher einen seiner Bürger, welcher derartige Mysterien einführen wollte, mit Pfeilen durchbohren ließ, wundert sich darüber, daß verständigere Heiden, welche die Thorheit der heidnischen Mythen erkannten, für Atheisten gehalten wurden, erinnert daran, daß jedem Menschen die Fähigkeit der Gotteserkenntniß angeboren, im Heidenthum aber durch verkehrte Meinungen verdunkelt sei. Sieben verschiedene Weisen, wie diese Verdunklung des natürlichen Gottesbewußtseins zum heidnischen Götzendienst stattgefunden habe, werden durchgeführt. Darauf geht der Autor dazu über, die einzelnen Gottheiten, die widersprechenden Meinungen über dieselben, ihren durch-

aus menschlichen Charakter, der mit allen menschlichen Schwächen, ja mit allen möglichen Frevel- und Lasterthaten behaftet ist, vorzuführen. Selbst der ägyptische Thierdienst ist ihm lieber als dieser Götterdienst. Den Einwand, daß diese Götter zweiter Ordnung, sogenannte Dämonen seien, läßt der Autor nicht gelten, da auch ihnen göttliche Ehren erwiesen werden; dabei wird Hesiod, welcher 30,000 Dämonen als Wächter der Menschen annimmt, ironisirt.

Kap. 3 schildert die Grausamkeit der Götzen, die sich selbst Menschenopfer darbringen ließen; — weßhalb ein Cyrus und Solon derartigen Götzen vorgezogen werden und Verwunderung darüber ausgesprochen wird, 'wie überhaupt nur Menschen solche Götter verehren, ihnen Tempel bauen und Opfer bringen konnten. Der verhältnißmäßig späte Ursprung des Götterdienstes und der Göttertempel, welche Nichts weiter als Gräber dieser vermeintlichen Götter seien, gibt dem Autor Veranlassung, die heidnische Thorheit zu züchtigen, welche für sterblich gehaltene Menschen als Götter zu ehren nicht erröthet.

Kap. 3 ist der Thorheit der Götzenbilder gewidmet. Der Autor zeigt ihre Entwicklung vom rohen Fetisch bis zur künstlerisch vollendeten Götterstatue und Götterbild, und geißelt die Gottlosigkeit der Anbetung solcher Bilder durch verschiedene Gründe. Sie seien werthloser als das niedrigste Thier, da sie von den Heiden selbst oft schmachvoll behandelt, geraubt, von Vögeln beschmutzt, umgestürzt und verbrannt würden; sie seien verächtlich, weil sie anerkanntermaßen von den Künstlern oft nach Modellen von Dirnen gezeichnet oder andern im Leben verächtlichen Menschen nachgebildet würden; sie seien abscheulich, weil obscön und unzüchtig, so daß etwelche sogar von unreiner Lust beim Anblick derselben entbrennen. Daher hält es Clemens für ein größeres Verbrechen, solche Götterbilder zu verehren, als sie zu verfertigen; er stellt solche Verehrer unter die Thiere, welche sich durch täuschende Bilder von Ihresgleichen berücken ließen. Weiter behandelt der Autor die Lächerlichkeit der durch Maler und Dichter eingeführten Götterschaar,

Satyren, Nymphen, Naiaden, Nereiden, die sich die Magier dienstbar machen, deren Hochzeiten, Ehebrüche, Geburten und Gastmähler die Dichter besingen. Während die dem lebendigen Gott dienenden Christen mit derartigen Dingen nicht einmal ihre Ohren beschmutzen dürften, würden Bilder und Ringe mit Darstellungen der schändlichsten Scenen aus dem Leben dieser Götterschaar vor aller Augen in den Häusern der Heiden aufbewahrt und ausgestellt. Daher sei Das alles zu verabscheuen und der allein wahre Gott zu ehren und anzubeten.

Kap. 5 geht Clemens zu den falschen Lehren über, welche die Philosophen über Gott und das göttliche Wesen aufgestellt haben. Er weist Jene zurecht, welche glauben, was am Himmel sei, müsse angebetet werden; tadelt Diejenigen, welche die vier Elemente oder eines oder ausser jenen noch Liebe und Haß für die ersten Prinzipien und für Gott halten, durchgeht dann die verschiedenen anderen philosophischen Systeme des Anaximander, Anaxagoras und Archelaus, Leukippus und Metrodorus, des Demokrit und Heraklit, des Alkmäon und Xenokrates, der Stoiker, des Aristoteles, Theophrast und des Epikur und thut deren Haltlosigkeit und Nichtigkeit dar.

Kap. 6 hebt dann Dasjenige hervor, was die Philosophie über Gott Wahres gelehrt und überliefert hat; insbesondere wird Plato und seine Lehre von Gott lobend erwähnt, seine Lehre von der Unbegreiflichkeit Gottes, von Gott, dem Könige, dem Urheber und dem Ende aller Dinge. Clemens hält für unzweifelhaft, daß Plato diese Lehre aus den heiligen Büchern der Hebräer entnommen habe, wie ihm auch feststeht, daß Antisthenes, Xenophon, der Stoiker Cleantes und Pythagoras das, was sie Wahres von Gott haben, aus dieser Quelle oder aus Gottes Eingebung geschöpft haben.

Kap. 7 weist darauf hin, wie selbst die Dichter, welche sonst nur Fabeln und Dichtungen enthalten, bisweilen über Gott Wahres ausgesprochen haben. Als Zeugen dafür citirt Clemens den Aratus und den Hesiod, welche sagen, daß Gott durch sein Geheiß Alles zusammenhalte; ferner den

Hesiod, Sophokles und Orpheus, welche den einen, unsterblichen Gott und Schöpfer aller Dinge offen bekennen; hieher zieht er auch den Menander, Euripides und selbst den Homer, welche die Götter in ihren Versen verspotteten und verhöhnten.

Kap. 8 geht der Autor dazu über, die wahre Religion darzustellen. Er kämpft gegen die heidnischen Wahngebilde zuerst durch Berufung auf die heiligen Schriften des alten und neuen Testamentes, welche nicht nur die Grundlagen der wahren Religion gelehrt, sondern die Menschen auch von dem Laster des Götzendienstes hinweg zu heiligen Sitten und zu einem gerechten Leben geführt haben. Verschiedene Stellen aus dem alten Testamente und aus den Schriften der Apostel werden angeführt. Von der Anführung weiterer Stellen will der Autor absehen; jedoch macht das folgende

Kap. 9 darauf aufmerksam, wie unzähligemal Gott der Herr in den heiligen Schriften die Menschen mit wunderbarer Güte mahnt, beschwört, drängt, den Dienst falscher Götter zu verlassen und die allein wahre Religion mit dem allein wahren Gotte zu umfassen. Der Undank der Heiden gegen den gütigsten Gott und zugleich ihre Thorheit, womit sie Gott verachtend sich in die Hölle stürzen, erscheint dadurch um so verwerflicher; daher die Aufforderung, sich zu Gott zu wenden.

Kap. 10. Gegenüber der Ausrede der Heiden, man dürfe die Gewohnheiten und Überlieferungen der Väter nicht ändern, zeigt Clemens, wie nichtig und frivol diese Ausrede sei; im Angesichte so vieler Veränderungen, die in verschiedenen Zeiträumen in den menschlichen Dingen geschehen, dringt er mit kräftiger Beredsamkeit auf diese nothwendigste Aenderung, auf die Bekehrung vom Laster zur Frömmigkeit, vom gottlosen Götzendienst zur wahren Religion. Diese Umkehr geschehe ohne Verzug mit Verachtung der Götzenpriester, -Bildhauer und -Maler, welche unseliger sind als die Dämonen selber; Christus allein muß angebetet, die Gräuel des Heidenthums dagegen sollen durch die Taufe abgewaschen und begraben werden. Gleich den

Niniviten sollten die Heiden Buße thun, da sie so leicht zur Erkenntniß Gottes gelangen könnten, sonst seien sie keiner Erbarmung würdig. Wiederholte dringende Mahnung, darauf erneuerter Excurs über die Nichtigkeit der heidnischen Gottheiten mit der Schlußmahnung und Bitte, vom Schlafe zu erwachen, die Götzen zu verlassen und dem allein wahren Gott anzuhängen, ihm, der allein Herr ist über den Erdenkreis, dessen Wohlthaten sie tagtäglich genößen. Nochmal schildert der Autor den Undank, die Blindheit und Taubheit der Heiden, mit der wiederholten dringenden Aufforderung, Christum zu hören, der ihnen allein als Preis für seinen Dienst und für den Gehorsam gegen seine heiligen und billigen Gebote ewiges Leben verbürgt.

Kap. 11 spricht von der Wohlthat, welche Christus durch seine Menschwerdung und Ankunft dem Menschengeschlechte erzeigt; durch seine Erlösung von der Sünde des Adam und vom ewigen Tode; durch sein heiliges Gesetz, das die Gesetze aller heidnischen Weisen übertrifft, das von Gott selbst stammt, das, wenn auch scheinbar hart und schwer, dennoch leicht zu erfüllen ist, weil Christus durch seine Gnade die Erfüllung leicht und süß gemacht hat; durch seine Wahrheit, welche als Sonne der Gerechtigkeit die Finsterniß verscheucht; durch seinen Tod am Kreuze, wodurch er uns aus freien Stücken das göttliche Erbe mittheilt. Dafür verlangt Christus Nichts als wahre Frömmigkeit und schuldige Verehrung. Daher der Rath an die Heiden, Christi Stimme zu hören, nicht länger ihr Herz zu verhärten, auf seinen Trompetenruf die himmlischen Waffen zu ergreifen, Glauben und Gerechtigkeit. Mit diesen Waffen ist ihnen der Sieg über den feindlichen Geist gesichert, mit Gott wandelnd und ihn nachahmend werden sie das Heil erlangen.

Kap. 12. Der Dienst Christi aber, zu dem Christus selbst unausgesetzt mahnt und drängt, verlangt Flucht vor dem Laster, der Lust und der schlechten Gewohnheit als vor einer Charybdis und Hinwendung zum Kreuze als dem Fahrzeuge, auf dem man sicher im Hafen des Himmels landet, wo statt der Orgien des Bacchus die Theilnahme an

den Chören der Engel wartet. Nun wird in lebensvoller Darstellung Christus selbst redend eingeführt; er warnt, ihn nicht länger den Götzen nachzusetzen, mahnt, zu ihm zu kommen, ihm gleich zu werden und ihn zu lieben, verheißt, sie aller seiner Güter theilhaftig, zu seinen und Gottes des Vaters Freunden zu machen. Daraus zieht noch Clemens den Schluß, daß der Christ allein fromm, gottesfürchtig, reich, enthaltsam, Gott ähnlich und sein Bild und Gleichniß sei. Nachdem er noch kurz die lange Ausdehnung seiner Rede mit der Wichtigkeit der in Frage stehenden Sache entschuldigt hat, spricht er seine zweifellose Gewißheit und Zuversicht aus, daß die Heiden eher das Leben als den Tod wählen und umfassen werden.



Mahnrede an die Griechen.

1. Von den Orgien und gottlosen Mysterien des Heidenthums hinweg werden die Menschen im Namen des göttlichen Logos zu wahrer Freude gerufen und zum Lobpreis Gottes des Vaters wegen der geoffenbarten Wahrheit gemahnt.

Amphion aus Theben und Arion aus Methymna waren beide Sänger, aber beide sagenhaft (und dieser Gesang[1]) wird annoch auf dem Chore der Hellenen gesungen); der Eine lockte durch seine musikalische Kunst einen Fisch,[2]) der Andere erbaute Theben.[3]) Ein anderer thracischer Weise[4])

1) Ein die Mythe dieser beiden Sänger behandelnder Gesang.

2) Die Sage erzählt von Arion, daß ihn auf einer Seefahrt die Schiffsleute, nach seinen Schätzen lüstern, ins Meer stürzten. Durch seinen letzten Gesang, den sie ihm noch vergönnten, habe er einen Delphin angelockt, der ihn auf seinen Rücken nahm und unversehrt wieder ans Land setzte.

3) Von Amphion wird gesagt, daß sich die Steine zur Erbauung von Theben nach dem Klange seiner Lyra von selbst zusammengefügt hätten.

4) Orpheus.

(es ist Dieß eine andere hellenische Sage) zähmte durch seinen bloßen Gesang wilde Thiere; ja sogar die Bäume, die Buchen verpflanzte er durch seine Musik. Ich könnte dir auch noch einen anderen diesen verbrüderten Mythus und Sänger anführen, den Lokrer Eunomos und die pythische Cikade. Eine hellenische Festversammlung zu Ehren des getödteten Drachen war in Pytho [1]) zusammengerufen, wobei Eunomos des Gewürmes Grablied sang — ob der Gesang ein Freuden- oder Trauerlied auf die Schlange gewesen, weiß ich nicht zu sagen. Es war da ein Wettkampf, und es spielte Eunomos die Zither in der heissen Jahreszeit, wo die Cikaden auf den Bergen unter den Blättern an der Sonne sich wärmend zirpten. Sicher aber sangen sie nicht für den todten Drachen, sondern dem allweisen Gotte zu Ehren ihr eigens gesetztes Lied, das besser ist als des Eunomos Weisen. Es reißt dem Lokrer eine Saite; die Cikade fliegt auf den Leierkasten und zirpt auf dem Instrumente wie auf einem Zweige; und indem der Sänger sich dem Gesange der Cikade anpaßt, ergänzte er die fehlende Saite. [2]) Also durch das Spiel des Eunomos wird die Cikade fortgerissen, wie die Mythe will, die in Pytho den ehernen Eunomos mit seiner eigenen Leier und des Lokrers Kampfgenossin [3]) aufgestellt hat. Diese aber fliegt aus freien Stücken hinzu und singt aus freien Stücken; den Hellenen däuchte es, daß sie die Musik nachgesungen habe.

Warum denn nun habt ihr nichtigen Mythen Glauben geschenkt, indem ihr annehmt, daß durch Musik die Thiere bezaubert werden, indessen der Wahrheit glänzendes Antlitz euch allein, wie es scheint, geschminkt zu sein dünkt und un-

1) Delphi. Apollo soll den Drachen nach der Mythe erlegt haben, und seitdem war dort das berühmte Orakel des Apollo Pythios.

2) Er spielte sein Instrument so, daß der Ton der Cikade die fehlende Saite ersetzte.

3) D. h. die Cikade und den Eunomos in eherner Bildsäule.

gläubigen Augen begegnet? Der Kithairon[1]) und Helikon[2]) und die odrysischen Berge[3]) und die thracischen Heiligthümer, die Mysterien des Truges werden für göttlich gehalten und gefeiert. Ich nun finde derartige in Tragödien besungene Unfälle unerträglich, wenn sie auch nur Mythe sind; euch aber sind auch die Beschreibungen von Mißgeschicken zu Dramen geworden. Laßt uns doch einmal die Dramen und ihre Dichter,[4]) die bacchantischen, fast vollkommen trunkenen, gewissermaßen mit Epheu bekränzten, aussergewöhnlich in bacchischer Feier sinnlos redenden, zugleich mit den Satyren, der rasenden Bacchantenschaar und dem übrigen Chore der Dämonen in dem bereits altgewordenen[5]) Kithairon und Helikon einschließen. Führen wir dagegen von oben aus dem Himmel herab die Wahrheit, zugleich mit der herrlichsten Nüchternheit,[6]) hin auf den heiligen Berg und hin zu dem heiligen Chore der Propheten! Diese aber, welche das am meisten strahlende Licht wiederglänzt, möge allüberall erleuchten, die in Finsterniß sich wälzen, und möge die Menschen vom Truge befreien, ihre mächtigste Rechte darreichend,

---

1) Ein heiliger Berg in Böotien, bekannt durch die kitharionieche Löwenjagd, die Jagd des Aktaion, der von der Artemis in sinen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen wird, sowie durch die Aussetzung des Oidipus.

2) Sitz der Musen und des Apollo.

3) In Thracien, der Heimath des Orpheus, der zugleich als Begründer der heidnischen Mysterien gilt, welche daher die thracischen Heiligthümer vom Autor genannt werden.

4) Die folgenden Bezeichnungen sind aus den Gebräuchen des Bacchusdienstes, dessen Mysterien durch derartige Feier verherrlicht wurden, entnommen.

5) Insoferne ihr heiliger Charakter durch das Christenthum längst abgethan ist.

6) Wahrheit und Nüchternheit entgegen den Fabeln und der Raserei, der heilige Berg (Sion) gegenüber dem Kithairon und Helikon, der heilige prophetische Chor im Gegensatze zu der Bacchantenschaar.

25. In ähnlicher Weise hält sich an diesen Sinn auch das Folgende: „Jetzt in dieser Zeit Felder und Gelder und Häuser und Brüder nicht haben in Mitte von Verfolgungen.“ [1]) Denn weder Mittellose noch Heimathlose noch Bruderlose ruft er zum Leben, da er auch Reiche gerufen hat, aber nach der Weise, wie wir oben gesagt haben; ebenso auch Brüder; wie Petrus zugleich mit dem Andreas und Jakobus zugleich mit Johannes, die Söhne des Zebedäus, aber gleichgesinnt sowohl unter einander als mit Christus. Aber das „zugleich mit Verfolgungen“ alles Dieses haben, weist er zurück. Verfolgung aber, da kommt die eine von aussen, indem die Menschen entweder aus Haß oder Neid oder Habsucht oder zufolge teuflischer Wirksamkeit die Gläu-

---

1) Clemens nimmt hier die Stelle Mark. 10, 29. 30 in einem Sinne, der sich mit dem Texte des Evangeliums nicht vereinbaren läßt. Im Evangelium ist die Sentenz affirmativ: Keiner ist, der verlassen hat Haus ꝛc., so nicht hundertfach so viel empfinge: jetzt in dieser Zeit Häuser ꝛc. mitten unter Verfolgungen, und in der künftigen Zeit ewiges Leben, d. h. Jeder, der verläßt, empfängt schon jetzt in dieser Zeit Häuser ꝛc. mitten unter Verfolgung ꝛc. Man muß nun entweder glauben, der Autor habe in Folge eines lapsus memoriae das *μή* des Nachsatzes ohne Rücksicht auf das *οὐδεὶς* des Vordersatzes und darum verkehrt aufgefaßt, oder man muß nach seinem Sinn die Stelle folgendermaßen erklären: Das Satzglied *ἐὰν μὴ λάβῃ* ist Fortsetzung des Gedankens im Relativsatz *ὃς ἀφῆκε* und als weitere Bedingung des Verlassens aufzufassen; der Nachsatz würde dann erst mit *καὶ ἐν τῷ αἰῶνι τῷ ἐρχομένῳ* beginnen und den Lohn als bloß zukünftigen bezeichnen. Keiner ist, der verlassen hat Haus ꝛc., falls er nicht hundertfach soviel empfangen hat jetzt in dieser Zeit: Häuser ꝛc. mitten unter Verfolgungen, und er wird in der künftigen Zeit ewiges Leben empfangen. Da der Autor unter den „Verfolgungen“ die innerlichen Feinde und Begierden versteht, so wäre als zweite Bedingung zum Verlassen noch das Aufgeben aller Begierden und Lüste nach derartigen heilsgefährlichen Dingen als Häuser ꝛc. hinzugefordert für diese Zeit — und dann wird ein Solcher ewiges Leben in der künftigen finden. Freilich ist diese Auslegung ziemlich geschraubt und steht wohl auch einzig da.

digen bedrängen, die andere, schwerste Verfolgung ist von innen heraus, aus der Seele eines Jeden selbst entspringend, die verderbt wird von den gottlosen Begierden, verschiedenartigen Lüsten, verkehrten Hoffnungen und nichtigen Träumereien, wenn sie immer nach Mehr strebend und wüthend von wilden Gelüsten, wie mit Stacheln und Spitzen entzündet durch die ihr vorgestellten Leidenschaften, bis aufs Blut gepeitscht wird zu wahnsinnigen Bestrebungen, zur Verzweiflung am Leben und zur Verachtung Gottes. Diese Verfolgung ist schwerer und schwieriger, von innen herstürmend, immer vorhanden, welcher der Verfolgte auch nicht entfliehen kann. Denn diesen Feind führt er überall in sich herum. So wirkt auch das Brennen, welches von aussen über Einen herfällt, Bewährung, das von innen aber bringt den Tod zuweg. Und der von aussen herangekommene Kampf wird leicht gelöst, der in der Seele aber dringt fort bis zum Tode. Wenn du „zugleich mit derartiger Verfolgung" den wahrnehmbaren Reichthum besitzest und auch Brüder dem Blute nach und Anderes, was dich bindet, so verlaß den Besitz aller dieser Dinge, der dir zum Unheile ist, schaffe dir Frieden, befreie dich vor langer Verfolgung, wende dich von jenen ab zum Evangelium, suche vor Allem den Erlöser, den Beschützer und Tröster deiner Seele, den Gebieter [1]) über unvergängliches Leben. Denn das, was gesehen wird, ist zeitweilig, das, was nicht gesehen wird, ist ewig. [2]) Und in der gegenwärtigen Zeit ist rascher Wechsel und Unbeständigkeit, in der künftigen aber ist ewiges Leben.

26. „Es werden die Ersten Letzte und die Letzten Erste sein." Das könnte zwar viel Stoff geben bezüglich des Sinnes und der Erklärung, indessen bedarf es im Augenblicke wohl keiner Untersuchung. Denn es zielt nicht bloß

---

1) *Πρύτανις*, die höchste obrigkeitliche Person in mehreren griechischen Freistaaten. In einigen derselben war diese Würde entsprechend dem Pontifex maximus.
2) II. Kor. 4, 18.

auflauernde Heuchler „Schlangengezücht" [1]) genannt; aber auch von diesen Schlangen wenn eine aus freien Stücken den Sinn ändert und dann dem Logos folgt, wird sie ein „Mensch Gottes." [2]) Andere aber bezeichnet er als „Wölfe mit Schafspelzen bekleidet," [3]) auf die Räuber in Menschengestalt anspielend. Und alle diese wildesten Thiere nun und die so gearteten Steine hat der himmlische Gesang zu sanften Menschen umgewandelt. Denn wir waren, es waren dereinst auch wir unverständig, unfolgsam, verirrt, dienstbar mancherlei Begierden und Wollüsten, in Bosheit und Neid dahinlebend, hassenswerth, in Haß gegen einander, wie die apostolische Schrift sagt. [4]) Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Heilandes erschienen, hat er nicht auf Grund von Werken der Gerechtigkeit, welche wir gethan, sondern nach seiner Barmherzigkeit uns gerettet. [5]) Siehe den neuen Gesang, wie mächtig er war, Menschen hat er aus Steinen und Menschen aus Thieren gemacht. Die anderweitig wie todt waren, die an dem wahrhaften Leben keinen Theil hatten, lebten auf, sobald sie nur Hörer des Gesanges geworden waren. Dieser hat fürwahr auch das All harmonisch geschmückt und der Elemente Mißklang zu des Einklanges Ordnung gefügt, damit ja die ganze Welt vor ihm eine Harmonie würde; und das Meer hat er zwar ungefesselt losgelassen, die Erde aber zu überschreiten, hat er es gehemmt; die Erde aber hinwieder, die unstäte, [6]) hat er gefestiget und als Grenze ihr das Meer gesetzt. Und ferner auch des Feuers Ungestüm hat er gemildert durch Luft, gleichsam dorische Harmonie mischend mit lydischer, [7]) und der Luft unwirthliche Kälte durch das Einflechten des

1) Matth. 3, 7; Luk. 3, 7. — 2) II. Tim. 3, 17. — 3) Matth. 7, 15. — 4) Tit. 3, 3. — 5) Tit. 3, 4. 5.

6) Vor der Festigung.

7) Die dorischen Melodien nennt Apuleius kriegerisch, die lydischen klagend; beide stehen also im Gegensatz wie Feuer und Kälte.

Feuers gelindert, indem er diese äussersten Töne des Alls harmonisch vermengte. Und fürwahr dieser reine Gesang, der Grundton des Ganzen und die Harmonie des Alls, von der Mitte zu den Grenzen und von den Spitzen zur Mitte reichend, hat dieses All harmonisch gemacht, nicht nach der thracischen Musik, dem Nachbilde des Tubal, [1]) sondern nach dem väterlichen Willen Gottes, für welchen David sich begeisterte.

Er aber, der ist aus David und vor ihm, der Logos Gottes, verschmähte Lyra und Cither, die seelenlosen Instrumente; aber diese Welt und dazu auch die kleine Welt, [2]) den Menschen, seine Seele und seinen Leib durch den heiligen Geist harmonisirend lobsingt er Gott durch das vielstimmige Instrument und spielt auf diesem Instrumente, dem Menschen: „Denn du bist mir Cither und Flöte und Tempel;" Cither ob der Harmonie, Flöte wegen des Geistes, Tempel wegen des Logos, damit jene schlage, [3]) diese blase, selbiger beherberge den Herrn. Und weiter David [4]) der König, der Sänger, dessen wir kurz vorher gedacht haben, der zur Wahr-

---

1) Tubal wird in der heiligen Schrift Gen. 4, 21 als Erfinder der Musik genannt. Weil aus den Nachkommen des Kain herstammend wird er hier als Vertreter der profanen und sündigen Musik dem David als Vertreter der heiligen, das Lob des ewigen Herrn und Schöpfers singenden Musik entgegengesetzt.

2) Der Mensch ist hier, wie auch sonst häufig von Philosophen, μικρόκοσμος genannt.

3) Das griechische Wort κρέκω heißt ein Instrument mit dem Plektron schlagen; im Deutschen braucht man diesen Ausdruck z. B. von der Nachtigall (sie schlägt) auch intransitiv. Die gebrauchten Bilder drücken die sittliche Harmonie, das Wehen des göttlichen Geistes, das Wohnen des göttlichen Logos in der Seele der gerechten Menschen aus, die alle zusammen ein vielstimmiger Lobpreis auf den Herrn sind.

4) Damit nimmt Clemens den oben abgebrochenen Gedanken wieder auf, um den Gegensatz des Königs David als heiligen Sängers gegenüber den zum Götzendienst verführenden heidnischen Sängern näher auszuführen.

heit antrieb, von den Götzen aber abmahnte, weit war er ja entfernt, die Dämonen zu besingen, die er vertrieb durch die wahre Musik, durch welche er den besessenen Saul heilte, lediglich vor ihm singend. Als schönes athmendes Instrument hat der Herr den Menschen geschaffen nach seinem Bilde; jedoch auch selbst ist er ein Instrument Gottes voll lauter Harmonie, wohlklingend und heilig, überweltliche Weisheit, himmlischer Logos. Was will wohl nun das Instrument, der Logos Gottes, der Herr und sein neuer Gesang? Die Augen der Blinden aufmachen, die Ohren der Tauben öffnen, die an den Füßen Gelähmten oder Irrenden zur Gerechtigkeit führen; den unwissenden Menschen Gott zeigen, das Verderben endigen, den Tod besiegen, die ungehorsamen Kinder mit dem Vater versöhnen. Menschenfreundlich ist das Instrument Gottes; der Herr hat Erbarmen, er erzieht, treibt an, warnt, rettet, bewahrt, und als überschwenglichen Lohn für seine Jüngerschaft verheißt er uns das Reich der Himmel. Als einzigen Gewinn hat er allein das, daß wir gerettet werden; denn die Bosheit weidet sich am Verderben der Menschen, die Wahrheit aber, welche wie die Biene Nichts von dem, was ist, schädigt, erfreut sich allein an der Rettung der Menschen. Du hast also die Verheissung, du hast die Menschenfreundlichkeit: nimm Theil an der Gnade! Und meinen heilbringenden Gesang halte nicht für neu so, wie ein Gefäß oder ein Haus. Denn „vor dem Morgenstern" [1]) war er, und „im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." [2]) Alt jedoch erscheint der Trug, neu hingegen die Wahrheit. Indessen mögen auch durch sagenhafte Ziegen [3]) die Phrygier

---

1) Ps. 109, 3 nach der Lesart der Vulgata.

2) Joh. 1, 1.

3) Herodot Buch 2 erzählt, daß der König Psammitich zwei Kinder den Ziegen in der Wüste zur Aufnährung gegeben habe, welche herangewachsen zuerst das Wort Bec, in der phrygischen Sprache = Brod, ausgesprochen haben sollen. Daraus schloß man, daß die Phrygier das älteste Volk seien.

als uralt bekundet werden oder hinwieder von den Dichtern die Arkadier,[1]) welche als vormondlich bezeichnet werden, oder sogar wiederum die Aegyptier[2]) von Jenen, welche träumen, daß zuerst dieses Land Götter und Menschen erzeugt habe; es war doch wohl auch nicht Einer von Diesen vor dieser Welt. Vor der Grundlegung der Welt aber sind wir, die wir durch unser Sein sollen[3]) in Gott selbst schon früher gewesen sind, wir des göttlichen Logos vernünftige Geschöpfe, durch den wir uralt sind; denn „im Anfange war das Wort." Ja weil das Wort von oben immer war, war und ist es der göttliche Anfang aller Dinge; weil es aber jetzt den von Alters her geheiligten und preiswürdigen Namen „der Christus" angenommen hat, heißt es mir ein neues Lied. Dieser Logos also, der Christus, unseres Seins von Alters her (denn er war in Gott) und unseres Wohlseins Urheber, ist jetzt erst den Menschen erschienen. Eben dieser Logos selbst, der Einzige Beides — Gott und Mensch — ist uns Urheber aller Güter, von welchem wir im Gutleben unterrichtet zum ewigen Leben befördert werden. Denn nach jenem gotterleuchteten Apostel des Herrn „ist erschienen die Gnade Gottes unseres Heilandes allen Menschen, uns unterweisend, daß wir absagend der Unfrommheit und den weltlichen Begierden besonnen und gerecht und fromm leben in dieser Jetzt-Zeit, erwartend die selige Hoffnung und Ankunft der Herrlichkeit unseres großen Gottes und Heilandes Christus Jesus."[4]) Dieses ist das neue Lied — die jetzt unter uns aufleuchtende Erscheinung des im Anfang seienden und noch zuvor[5])

---

1) Nämlich: als uralt bekundet werden. Die Arkadier glaubten, daß ihr Stammvater, der große Arkas, vor dem Monde geboren sei.

2) Nämlich: als uralt bekundet werden.

3) D. h. dadurch, daß wir im Gedanken Gottes als zu schaffende Wesen von Ewigkeit existirten.

4) Tit. 2, 11—13.

5) D. h. vor dem Anfange.

seienden Logos. Erschienen aber ist erst jüngst Er, der zuvor gewesen ist, als Heiland erschienen ist der Seiende in dem Seienden, weil das Wort, das bei Gott war, als Lehrer erschienen ist, er, von dem Alles geschaffen worden ist. Der Logos, der auch das Leben im Anfange mit dem Schaffen gewährt hat als Schöpfer, hat das Gutleben gelehrt, erscheinend als Lehrer, damit er zum ewigen Leben als Gott uns hinführe. Dieser jedoch hat sich nicht erst jetzt über uns erbarmt ob unseres Irregehens, sondern schon früher von Anfang an; jetzt aber hat er die fast zu Grunde Gerichteten durch seine Erscheinung gerettet. Denn jenes boshafte und kriechende Thier hat durch seine Zauberei die Menschen geknechtet und schändet sie noch jetzt. Es will mir bedünken, daß es eine barbarische Rache ist, wenn Etwelche, wie erzählt wird, ihre Gefangenen mit todten Körpern zusammenbinden, bis sie auch mit ihnen zusammenfaulen. Dieser boshafte Tyrann und Drache hat nun aber Diejenigen, welche er von Geburt an sich eigen zu machen vermochte, an Stein, Holz, Bildsäulen und etliche dergleichen Götzen durch das unselige Band der Dämonenfurcht festgeschnürt und sozusagen sie lebendig zu den Todten geführt [1]) und mit ihnen begraben, bis daß sie auch mit verdorben waren. Ja dazu [2]) (denn Einer ist der Betrüger) hat er dereinst die Eva, jetzt aber schon auch die übrigen Menschen in den Tod gebracht. Einer und derselbe Herr ist uns auch Heiland und Retter, er, der von Anfang an durch die Propheten hingewiesen, nun aber auch sichtbar zum Heile gerufen hat.

Laßt uns also der apostolischen Mahnung folgend fliehen „den Herrscher des Bereiches dieser Luft, des Geistes, der jetzt wi:ksam ist in den Söhnen der Unfolgsamkeit," [3]) und

---

1) Ἐπιφέρω ein Todtenopfer bringen für Einen, ihn in die Unterwelt zu den Todten geleiten.

2) Um sie zu verderben.

3) Eph. 2, 2.

dem Heilande, dem Herrn zueilen, der jetzt und allezeit zum Heile angetrieben hat, durch Wunder und Zeichen in Ägypten und in der Wüste sowohl, wie durch den Dornbusch und durch die aus huldvoller Gnade den Hebräern wie eine Dienerin folgende Wolke. Auf diese Weise hat er wohl durch Furcht die Hartherzigen angetrieben, in der Folge aber hat er Jene, welche Ohren haben, durch den weisesten Moyses, durch den wahrheitliebenden Jesaias sowie durch den ganzen prophetischen Chor mehr mit dem Worte zum Worte (Logos) hingelenkt; stellenweise schilt er, stellenweise droht er auch; die einen der Menschen beklagt er,[1] über andere lobsingt[2] er; wie ein guter Arzt bei kranken Leibern legt er über die einen Pflaster, die anderen reinigt er; die einen hüllt er in warme Ueberschläge, die anderen zerschneidet er mit Eifer; andere brennt er, bisweilen sägt er auch ab, wenn es etwa möglich ist, wenn auch mit dem Verluste eines Theiles oder Gliedes den Menschen zu heilen.[3] Ja vielstimmig und vielgewandt ist der Heiland zum Heile der Menschen. Drohend warnt er, scheltend bekehrt er; klagend übt er Erbarmen, lobend ermuntert er; aus dem Dornbusch redet er, weil jene Zeichen und Wunder benöthigten. Und durch Feuer erschreckt er die Menschen, an die Säule die Feuerflamme heftend, das Zeichen der Gnade zugleich und des Schreckens. Gehorchst du — das Licht, gehorchst du nicht — das Feuer! Da nun aber das Fleisch mehr werth ist als Säule und Dornbusch, reden nach jenen die Propheten. Er selbst der Herr redet in Jesaias, er selbst in

---

1) Z. B. die Threni des Jeremias.

2) Z. B. der Lobgesang der Judith im 16. Kapitel ihres Buches.

3) Die lateinische Übersetzung gibt hier falsch den griechischen Text wieder, wenn sie übersetzt: „wenn es etwa möglich ist, einem Theile oder Gliede des menschlichen Körpers zu helfen.“ Sie hat im griechischen Text: *παρὰ μέρος ἢ μέλος τὸν ἄνθρωπον ὑγιᾶναι* das *παρὰ* ganz übersehen.

Elias, in dem Munde der Propheten er selbst. Du aber, wenn du doch den Propheten nicht glaubst, sondern für eine Mythe hältst die Männer sowohl wie das Feuer,[1] zu dir wird der Herr selbst reden, „welcher, da er in Gestalt Gottes war, nicht für Raub hielt sein Gott Gleich-Sein, aber es entäusserte[2] sich der erbarmende Gott aus Verlangen, den Menschen zu retten.“ Und jetzt redet zu dir der Logos selbst sichtbar den Unglauben beschämend, ja fürwahr sage ich der Logos Gottes, der Mensch geworden, damit jetzt auch du von einem Menschen es lernest, wie der Mensch wird zu Gott. Und nun ist es nicht ungereimt, o Lieber, daß Gott uns immer zur Tugend antreibt, wir aber uns seiner Wohltbat entziehen und unser Heil verschieben? Oder mahnt denn nicht auch Johannes zum Heile? Ja ist er nicht ganz und gar[3] eine „mahnende Stimme?“ Fragen wir ihn nun: Wer? Von welchen Menschen bist du? „Elias“ sagt er nicht, „Christus“ zu sein läugnet er, aber die „rufende Stimme in der Wüste“[4] zu sein bekennt er. Wer ist also Johannes? Um das Bild zu behalten, sei es gestattet zu sagen: Die Mahnstimme des Logos, rufend in der Wüste. Was rufst du Stimme? Sage es auch uns! „Bahnet die Wege des Herrn.“ Vorläufer ist Johannes, die dem Logos vorlaufende Stimme, eine mahnende Stimme, die vorbereitet zum Heile, eine Stimme rufend zum Erbe des Himmels, um deren willen Oede und Wüste nicht mehr unfruchtbar ist. Diese Fruchtbarkeit hat mir des Engels Stimme schon geweissagt; Vorläuferin des Herrn war auch jene (Stimme), die einem unfruchtbaren Weibe Freudenbotschaft verkündigte, wie Johannes der Wüste. Durch diese Stimme des Logos also hat die Unfruchtbare Kindersegen und die Wüste Fruchtbarkeit. Die beiden dem Herrn

---

1) Propheten und Feuersäule.
2) Phil. 2, 6. 7.
3) D. h. seinem ganzen Berufe und seiner Mission nach.
4) Joh. 1, 23.

vorlaufenden Stimmen, die des Engels und des Johannes, sind mir Hinweis auf das hinterlegte Heil, insoferne wir, wenn dieser Logos erschienen ist, die Frucht des Kindersegens [1]) davontragen — das ewige Leben. Beide Stimmen nun in Eins zusammenfassend macht die Schrift das Ganze deutlich: „Es höre die, welche nicht gebärt, es löse die Stimme Jene, die keine Wehen hat; denn mehr sind der Kinder der Vereinsamten, mehr als Jener, welche den Mann hat." [2]) Den Mann hat uns als frohe Botschaft verkündet ein Engel; Johannes hat uns gemahnt, den Bebauer zu erkennen, den Mann zu suchen. Denn Einer und Derselbe ist dieser Mann der Unfruchtbaren und der Bebauer der Wüste, der mit seiner göttlichen Kraft sowohl die Unfruchtbare erfüllte wie die Wüste. Dieweilen nämlich der Edelgebornen viele Kinder sind, [3]) kinderlos aber war wegen des Unglaubens das ehedem kinderreiche hebräische Weib, so empfängt die Unfruchtbare den Mann, die Wüste den Bebauer; in Folge dessen sind beide Mütter durch den Logos, die eine von Früchten, die andere von Gläubigen. Den bis jetzt noch

---

1) In einem auch von den Propheten gebrauchten Bilde stellt Clemens die geistige Erneuerung der unfruchtbaren Menschheit dar als Fruchtbarwerden der Wüste. Zugleich ist ihm diese Erneuerung im Kindersegen der vorher unfruchtbaren Elisabeth angedeutet. Die Fruchtbarkeit, den Kindersegen wirkt der Logos; die Frucht, die in der Wüste wächst, die Frucht des Kindersegens ist das ewige Leben durch Christus in den neuen Kindern Gottes. Im Folgenden wird auf das prophetische Wort verwiesen, welches dieses Bild anwendet.

2) Mit kleiner Aenderung aus Js. 54, 1; vergleiche Gal. 4, 27.

3) Aehnlich wie Gal. 4 ist das neue Jerusalem als das edelgeborne freie hebräische Weib dargestellt, welches die Mutter vieler Kinder ist. Nachdem aber die Synagoge durch ihren Unglauben unfruchtbar und das Heidenthum als Wüste öde war, so mußte erst Christus die Unfruchtbaren — das Juden- und Heidenthum — zur Mutter vieler gläubigen Kinder, zu dem neuen Jerusalem durch seine göttliche Kraft umbilden.

Ungläubigen aber verbleibt die Unfruchtbarkeit und Wüste. Johannes, der Herold des Logos, hat wohl auf diese Weise gemahnt, bereit zu sein auf die Ankunft des Gottes Christus; und das war es, was des Zacharias Schweigen, harrend auf die dem Christus vorauslaufende Frucht, andeutete, damit das Licht der Wahrheit, der Logos, das mystische Schweigen der prophetischen Räthsel löse, nachdem er zum Evangelium geworden war. Wenn du aber in Wirklichkeit Gott zu sehen verlangst, so nimm Theil an den göttlichen [1]) Versöhnungsmitteln, nicht an den Lorbeerblättern [2]) und gewissen mit Wolle und Purpur bunt geschmückten Kränzchen. [3]) Nein, mit Gerechtigkeit dich umwindend und die Blätter der Enthaltsamkeit um dich herumlegend, sei vielbeschäftigt mit Christus. Denn „ich bin die Thüre" [4]) sagt er irgendwo; diese müssen Jene kennen lernen, welche Gott schauen wollen, damit er uns sämmtliche Thore der Himmel aufthue. Denn geistig sind die Thore des Logos, die durch den Schlüssel des Glaubens geöffnet werden. „Gott hat Niemand erkannt, ausser der Sohn, und wem es der Sohn offenbart." [5]) Ich weiß aber wohl, daß Derjenige, welcher die bisher geschlossene Thüre öffnet, darnach das Inwendige offenbart und zeigt, was vorher nicht zu erkennen möglich war, ausser Jenen, welche durch Christus eintreten, durch welchen allein Gott angeschaut wird.

---

1) D. h. von Christus gegebenen und darum wahrhaft göttlichen Sakramenten.

2) Es war griechisch-heidnische Sitte, daß die zu den Opfern in die Göttertempel Eintretenden von dem Götzenpriester mit einem in Wasser getauchten Lorbeerzweige besprengt wurden.

3) Die zum Gebete und zur Versöhnung mit der Gottheit Hintretenden trugen in den Händen Lorbeerzweige, welche mit weisser Wolle und Purpur umwickelt waren.

4) Joh. 10, 9.

5) Matth. 11, 27.

2. Er zeigt die Thorheit und zugleich die Gottlosigkeit der heidnischen Mysterien und Fabeln über den Ursprung und das Ende ihrer Götter.

Kümmert euch also nicht mehr um die gottlosen Heiligthümer,[1]) nicht um der Tiefen Schlünde,[2]) welche mit Wunderdunst gefüllt sind, oder um das Thesprotaische Becken[3]) oder den Kirrhäischen Dreifuß[4]) oder das Dodonische Erzbecken; ja verlaßt die alte, in einsamer Sandwüste verehrte Eiche und das Orakel daselbst, das mit der Eiche selbst hinfällig geworden ist sammt den veralteten Fabeln.[5]) Verstummt ist ja jetzt die Quelle Kastalias[6]) und die andere Quelle von Kolophon[7]) und die übrigen wahrsagenden Wasser sind in gleicher Weise versiegt; und jetzt sind sie ihres Schwindels

1) Gemeint sind vor Allem die Orakelstätten.

2) Die heiligen Höhlen und Klüfte, an denen die Orakel gegeben wurden, wie z. B. in Delphi, wo der Dreifuß der Pythia über einer Kluft stand, welche aufregende Dünste aushauchte.

3) Das Orakel des Zeus zu Dodona in Epirus. Einige versetzen Dodona ins Gebiet der Molosser, andere in das der Thesproter; daher das Thesprotaische Becken, welches wohl mit dem Dodonischen identisch ist, da die griechische Mythe Nichts von zwei dergleichen Orakelstätten sagt, wo aus dem Klange eherner, in der Luft schwebender Becken geweissagt wurde.

4) Das Orakel des Apollo in Delphi in der Nähe der Stadt Kirrha in der Landschaft Phokis.

5) Das Orakel des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste, wo ähnlich wie in Dodona ein dem Zeus heiliger Baum nebst einem Orakel sich befand, welches aus dem Rauschen der Blätter die Zukunft enthüllen wollte.

6) Eine Quelle in der Nähe von Delphi, deren Wasser zu heiligem Gebrauche in Delphi benützt und aus deren Rauschen geweissagt wurde.

7) In Kleinasien an dem kleinen eiskalten Flüßchen Hales. In der nächsten Nähe davon ist Klaros, berühmt durch seinen Tempel des Apollo mit Orakel. Nach Plinius Buch 2 Kap. 103 war es eine Höhle mit einem Teiche, dessen Wasser die Trinkenden zu Orakeln begeisterte.

entledigt spät zwar, aber immerhin noch gründlich zu Schanden gemacht, indem sie sammt den ihnen eigenen Fabeln verflossen sind. Zähle uns auch des anderen Wahrsagens oder vielmehr Wahnsinns nichtssagende Orakel auf:[1]) den Klarius, den Pythius, den Didymus,[2]) den Amphiaraos,[3]) den Apollo[4]) und den Amphilochos;[5]) wenn du willst auch die Zeichendeuter, die Vogelschauer und die Traumdeuter der Unheiligkeit mit ihnen. Bringe ferner herbei und stelle neben den Pythius Jene, die aus Weizen und Gerste wahrsagen, und die bis jetzt noch bei den meisten verehrten Bauchredner; und deßgleichen sollen die Heiligthümer der Aegypter und die Todtenbeschwörungen der Tyrrhener der Finsterniß[6]) übergeben werden. Wahrhaftig, das sind wahnsinnige Betrügereien ungläubiger Menschen, und Hand in Hand mit dieser Gaukelei gehen Ziegen, die zum Wahrsagen abgerichtet sind, und Raben, von Menschen gelehrt, den Menschen wahrzusagen.[7]) Was erst, wenn ich dir erzählen möchte von den Mysterien! Ich werde zwar nicht ausplaudern, wie man von Alcibiades sagt; aber ich werde sehr wohl nach dem Geiste der Wahrheit die in ihnen verborgene Gaukelei aufdecken und sie selbst, eure sogenannten Götter, denen die

---

1) Nach Aufzählung der seelenlosen Orakel werden einige wahrsagende aus den Orakeln sprechende Dämonen oder Götter und dann menschliche Wahrsager aufgezählt.

2) Namen des Apollo von seinen Heiligthümern in Klaros Pytho oder Delphi und Didymos in Achaia.

3) Aus Argos, großer Seher und Traumdeuter, der unter die Götter versetzt zu Argos einen Tempel mit Orakel hatte.

4) Scheint eine überflüssige Interpolation zu sein, die aus einer Randbemerkung in den Text gekommen ist.

5) Sohn des Amphiaraos, zu Athen und Mallos als Seher verehrt.

6) D. h. der Vergessenheit.

7) Es scheinen also auch Ziegen abgerichtet worden zu sein, welche durch gewisse Zeichen, und Raben, welche durch Nachahmen menschlicher Laute Glück oder Unglück andeuteten.

mystischen Feiern gelten, wie auf einer Bühne des Lebens vor den Zuschauern der Wahrheit aufmarschiren lassen. Dem Dionysos, dem Raser, feiern die Bacchanten Orgien, durch Essen rohen Fleisches heiligen Wahnsinn darstellend, und sie vollführen die Fleischvertheilung der geschlachteten Thiere bekränzt mit Schlangen,[1] zujauchzend der Eva, jener Eva, welcher der Trug als Begleiter gefolgt ist. Ja, das Kennzeichen der bacchantischen Orgien ist die geweihte Schlange. Um's gleich klar zu machen, wird nach dem genaueren Worte der Hebräer der Name Hevia mit dem Spiritus asper versehen als weibliche Schlange gedeutet.[2] —

---

1) Die Bacchanten bekränzten sich mit Epheukränzen und gingen selbst so weit in ihrer Ausgelassenheit, daß sie Schlangen zur Belustigung in diese Kränze flochten.

2) *Εὐα* oder nach Epiphanius *Οὐα* war das Wort, womit die Bacchanten einander zujauchzten. Mit einer geistreichen Wendung wendet der Autor diesen Ruf wie auch Epiph. in Epitome lib. cont. haer. und Theophilus ad Autolycum lib. II. wegen des gleichen Lautes an, um die Verwerflichkeit der Orgien dadurch nachdrücklich zu kennzeichnen, daß sie dabei der Mutter des Bösen, der Eva, durch welche die Sünde in die Welt gekommen ist, in ausgelassener Freude zujauchzen. Theophilus schreibt Das der Einwirkung des Teufels zu, indem die alte Schlange, wie sie die Eva verführte, so jetzt unaufhörlich sie als die Mutter der Sünde rufe. Clemens erkärt daher auch *Εὐα* oder eigentlich *Εὑια* mit spir. asper als im Hebräischen gleichbedeutend mit „Schlange“. Im Hebräischen heißt aber חַוָּה „Mutter der Lebendigen“ von חָיָה. Die Schlange heißt hebräisch נָחָשׁ, so Gen. 3, 1. 4 und öfter. Die chaldäische Paraphrase aber hat dafür חִוְיָא, was von חֲוָה, melden, ansagen, abgeleitet wird, weil die Schlange Eva auf die verbotene Frucht aufmerksam machte. Der Autor kann also nur dieses syrisch-chaldäische Wort Chevia [*Εὑια*] bei seiner Interpretation im Auge haben. Hesychius leitet das Wort *Εὐα*, das sich die Bacchanten zuriefen, von dem Indischen ab, wo es „Epheu“ bedeute, weil Bacchus bei seinem Zuge nach Indien mit Ephen bekränzt gewesen sei.

Ferner sind Deo und Kore[1]) Gegenstand mystischer Darstellung geworden; ihre Irrfahrt, den Raub und ihre Trauer feiert Eleusis mit Fackeln. — Ich glaube, auch die Orgien und die Mysterien ihrer Wortableitung nach erklären zu müssen, die einen von dem Zorne[2]) der Deo, den sie gegen Zeus hatte, die anderen von dem verabscheuungswürdigen Frevel,[3]) der sich bezüglich des Dionysos ereignet hat.[4]) Wenn aber selbst von einem gewissen Attiker Myos, von dem Apollodorus erzählt, daß er auf der Jagd umgekommen sei, so habe ich keinen Neid, daß euere Mysterien durch die Ehre einer Begräbnißfeier verherrlichet sind.[5]) Es steht aber übrigens auch bei dir, als Mytherien[6])

---

1) Ceres und Proserpina [Persephone], ihre Tochter, welche von Hades geraubt wurde und dann von ihrer Mutter Ceres lange auf Erden gesucht wird, bis sie erfährt, daß Hades sie geraubt. Sie zürnte dem Zeus, ihrem Gemahl, mit dessen Einwilligung der Raub geschehen war, so lange, bis Kore wieder aus der Unterwelt zurückkehrte und zwei Theile des Jahres auf Erden und den dritten im Hades zubringen durfte. Beide wurden in den Eleusinischen Mysterien gefeiert.

2) Orgien von *ὀργή*.

3) *Μυστήρια* von *μύσος*, der Gräuel.

4) Die Mythe erzählt, daß Zeus mit Proserpina, seiner Tochter von der Ceres, welche zugleich Mutter des Zeus war, im Incest den Dionysos Zagreus [den Zerrissenen] erzeugt und auf den Himmelsthron erhoben habe; dieser aber sei von den Titanen zerrissen worden, worauf Zeus sein zuckendes Herz verschlungen und den Dionysos auf's Neue erzeugt habe.

5) Der Sinn des Autors ist: Wenn auch das Wort „Mysterien" von einem gewissen Myos hergeleitet wird, so seid ihr nicht zu beneiden, insoferne dann euere Mysterien ihren Ursprung in einer Todtenfeier haben, also das gerade Gegentheil von etwas Göttlichem sind.

6) *Μυθήρια* nach dem Folgenden ein vom Autor selbst gebildetes Wort aus *μύθος* und *θηρεύειν*, jagen, also deutsch etwa „Mythenjägerei", insoferne die Fabeln und Mythen auf die Völker gewissermaßen Jagd machen, um sie zu verderben und geistig zu tödten. Mit diesen hier aufgeführten etymologischen Erklä-

mit Vertauschung der Buchstaben dir zu denken die Mysterien. Denn es machen, wenn irgend welche andere, sicher auch die derartigen Mythen Jagd auf die am meisten barbarischen Thracier, auf die unverständigsten Phrygier und auf die abergläubischen Hellenen. Verderben Dem, welcher der Anfänger dieses Betruges an den Menschen ist! Sei es nun Dardanus, welcher der Göttermutter[1]) Mysterien geoffenbart hat, oder Eetion, der die Orgien und Götterfeiern der Samothrakier einrichtete, oder jener Phrygier Midas,[2]) welcher von Odrysos lernte und hernach bei seinen Untergebenen den künstlichen Betrug ausbreitete! Es dürfte mich denn auch wohl Kinyras, der Cyprische Insulaner, nicht täuschen, welcher die geilen Orgien zu Ehren der Aphrodite[3]) aus der Nacht an's Tageslicht zu ziehen wagte aus Ehr-

---

rungen will Clemens wohl nicht ernsthaft die Etymologie geben, sondern nur scherzweise aus einigen ähnlich lautenden Wörtern, die er beizieht, die Thorheit der bezeichneten Sache ironisiren.

1) Cybele, welche auch oft mit Ceres [Demeter] identificirt wird. Des Dardanus erste Gemahlin, Chryse, hat nach der Mythe bei ihrer Vermählung das Palladium und die Heiligthümer der großen Götter als Mitgift von Athene erhalten. Dardanus richtete diesen Göttern auf Samothrake einen Dienst ein, nahm die Götterbilder mit nach Dardanos in Phrygien, von wo sie später nach Troja kamen.

2) Von Eetion und Midas ist in den vorhandenen Quellen nicht gesagt, daß sie Mysterien gegründet; Clemens schöpfte wohl aus einer verlorenen Quelle. Von Midas ist es insoferne wahrscheinlich, weil er ursprünglich ein im Gefolge des Dionysos auftretender Silen war, worauf die Satyr- oder Eselsohren hinweisen. Als Beschützer des Dionysoscultes war er zugleich häufig Gegenstand des Satyr-Dramas; vgl. Lübker, Reallexikon des klassischen Alterthums, unter Midas.

3) Venus, welche aus dem Schaume des Meeres entstanden und in Cypern an's Land gestiegen sein soll, wird hier von Clemens als eine Cyprische Hure bezeichnet, welche vom Cyprischen König Kinyras unter die Götter versetzt und von ihm durch unzüchtigen Kult verehrt wurde. Er selbst und seine Nachkommen waren Priester der Aphrodite.

geiz, um seine buhlende Mitbürgerin zu vergöttern. Andere dagegen sagen, daß Melampos,[1] der Sohn des Amythaon, die Feste der Deo, das besungene Wehklagen, aus Ägypten nach Griechenland überbracht habe. — Diese Erzschelme möchte ich wenigstens die Väter der gottlosen Mythen und der verderblichen Dämonenfurcht heissen, welche die Mysterien als Samen der Schlechtigkeit und des Verderbens dem Leben eingepflanzt haben.

Jetzt aber — es ist wohl auch Zeit — werde ich euere Orgien gründlich zu Schanden machen, sie, die voll sind von Trug und Wunderschwindel. Ja, wenn ihr euere Mysterien feiert, müßt ihr vielmehr lachen über diese euere göttlich verehrten Mythen. Ich spreche indessen offen von dem Verborgenen und scheue mich nicht, zu sagen, was ihr anzubeten euch nicht scheut. Die Schaumgeborene also, die auf Cypern Geborene, die Freundin des Kinyras, die Aphrodite meine ich, die Zeugungsglieder Liebende, weil sie aus Zeugungsgliedern heraus zum Vorscheine kam, aus jenen abgeschnittenen Zeugungsgliedern des Uranos,[2] den wollüstigen, welche noch nach dem Abschneiden die Woge nothzüchtigten; so ist auch Aphrodite die würdige[3] Frucht aus geilen Theilen. In den Festesfeiern dieser Meereslust wird als Zeichen der Zeugung ein Salzkorn[4]) und ein nachgebildetes männliches Glied[5]) Jenen, welche in die hurerische

---

1) Der älteste griechische Seher, welcher durch Opfer und Sühnungen die Heilkunst übte, galt auch als Gründer des Dionysoskultus in Griechenland. Daß er den Dienst der Ceres aus Aegypten eingeführt, wird sonst nirgends von ihm berichtet.

2) Nach der Sage soll Aphrodite aus den Zeugungsgliedern des Uranus hervorgegangen sein, die von seinem Sohne Saturn [Kronos] abgeschnitten und in's Meer geworfen wurden, wo sie in Verbindung mit dem Meeresschaume die Venus erzeugten.

3) D. h. wie ihr Ursprung, so ihr Wesen.

4) Als Zeichen des Ursprunges der Venus aus der Salzfluth.

5) Zeichen ihres Ursprunges aus Uranus. Die Symbole sollten den Einzuweihenden den verborgenen Sinn der Mysterien

Kunst eingeweiht werden, übergeben. Die Eingeweihten bringen ihr dann eine Münze zu wie die Liebhaber der Hetäre. — Die Mysterien der Deo weiter sind zum Theil des Zeus wollüstige Vermischungen mit der Mutter Demeter und zum Theil der Grimm der — ich weiß nicht, soll ich künftig sagen Mutter oder Weibes — Deo, weßhalb sie ja Brimo, das heißt die Knirschende, genannt werden soll. — Anrufungen des Zeus, einen Gallentrank, Herzausreissungen und unsagbares Treiben — das vollführen die Phrygier zu Ehren des Attis, der Cybele und der Korybanten.[1]) — Man erzählt ferner, wie Zeus die beiden Hoden eines Widders herausgerissen, sie genommen und mitten in den Schooß der Deo geworfen habe, um eine erheuchelte Sühnung für die gewaltsame Vermischung zu leisten, als ob er sich nämlich selbst verschnitten hätte. — Die Sinnbilder dieses Mysteriendienstes, die schon übergenug auseinandergesetzt wurden, ich weiß, daß sie Lachen erregen müssen, wenn es euch auch nicht gestattet ist, beim Abgeben des Erkennungszeichens[2]) zu lachen: „Aus der Pauke habe ich gegessen, aus

---

klar machen. Daher übergaben sie dann zum Zeichen, daß sie das Wesen der Venus als Hure erfaßt haben, das Zeichen der Hetäre — eine Geldmünze.

1) Die Orgien der Cybele, der Mutter des Zeus, auch Mutter der Götter genannt, wurden an vielen Orten Kleinasiens, besonders in Phrygien gefeiert. Atys oder Attis, ein schöner Hirtenjüngling, ist ihr Geliebter und Priester, der von ihr, im Umgang mit einer Anderen ertappt, wahnsinnig gemacht wird und sich selbst entmannt, dann später in grausamer Weise umkommt. Die Korybanten sind die Begleiter der Cybele, welche mit ausgelassenen Tänzen, wildem Geschrei und rauschender Musik die Göttin durch Feld und Wald begleiten. Das unsagbare Treiben ist das wüste Sichselbstentmannen der Priester der Cybele [Galli], der Gallentrank und Herzausreissen aus den Opferthieren sind dem Schmerz über den grausamen Tod des Atys geweiht.

2) Die lateinische Uebersetzung trifft offenbar nicht das Rechte, wenn sie διὰ τοὺς ἐλέγχους übersetzt: Weil dadurch die Unwürdigkeit euerer religiösen Gebräuche vor Aller Augen festgestellt

der Cymbel habe ich getrunken; ich habe die Opferschüssel[1]) getragen; ich bin in's Frauengemach[2]) hineingeschlüpft." Sind diese Symbole nicht Schmach? nicht Hohn diese Mysterien? Was aber, wenn ich erst das Übrige hinzufüge? Es geht schwanger die Demeter, es wird aufgenährt die Kore; dann vermischt sich wiederum der Erzeuger, dieser Zeus da, mit Phersephetta,[3]) der eigenen Tochter, nach der Mutter Deo, vergessend des früheren Gräuels. Vater und Schänder der Kore ist Zeus. Und er vermischt sich als Drache, überführt aber, wer er war. Darum ist der Sabazischen Mysterien Symbol für Diejenigen, welche eingeweiht werden, der Gott durch den Busen. Es ist Dieß aber ein Drache,[4]) der durch den Busen der Geweihten gezogen wird — ein Beweis für die Unenthaltsamkeit des Zeus. Es geht auch die Phersephatta mit einem Kinde schwanger, freilich mit einem stierförmigen. Es sagt ein Götzen dienender Dichter:

„Ein Stier ist Vater eines Drachen, und eines Stieres Vater ein Drache;
Im Gebirge verborgen hat der Hirte den Stachel,"

---

wird. Ἔλεγχοι sind die Beweise, welche Diejenigen, welche in die Stätte der Mysterien eintreten wollten, dafür abgeben mußten, daß sie Eingeweihte sind, das Abgeben der Erkennungsworte, welche gleich angeführt werden und durch ihre Albernheit lächerlich sind, wovon auch Julius Firmicus in libro de errore prof. relig. c. 10 Erwähnung thut.

1) Eine breite Schüssel mit vielen darauf befestigten Becherchen, die mit Früchten gefüllt waren.

2) Ausdruck für die Theilnahme an den Werken der Unzucht.

3) Beiname der Kore oder Persephone, Proserpina, der Tochter der Demeter.

4) Nach Arnobius ein goldener, der oben in den Busen gesteckt und unten wieder herausgenommen wurde.

ich glaube den „Hirtenstachel", indem er den Thyrsusstab andeutet, welchen jetzt aus Holz die Bacchanten[1]) schwingen. — Willst du, daß ich dir auch erzählen soll von dem Blumenpflücken der Pherephatta, von dem Körbchen, von dem durch Hades begangenen Raub[2]) und von dem Spalt der Erde und von den Schweinen des Eubulos, welche zugleich mit den beiden Göttinen verschlungen wurden, weßwegen bei den Thesmophorien die Festfeiernden Ferkel loslassen?[3]) Diese Sagengeschichte feiern die Weiber auf mannigfache Weise von Stadt zu Stadt, die Thesmophorien,[4]) die Skirophorien,[5]) indem sie in vielfachen Wendungen den Raub der Pherephatta in Tragödien darstellen. — Vollends des Dionysos Mysterien sind ganz unmenschlich; ihn haben noch als Knaben, während die Kureten in bewaffneten Reigen ihn umtanzten und die Titanen sich mit List einschlichen, eben diese Titanen durch kindliche Spiele getäuscht und zer-

---

1) Der Sohn der Persephone, von Zeus, ihrem Vater, in Drachengestalt gezeugt, hieß Dionysos Sebazius oder Zagreus. Um dessen Stiergestalt zu sinnbilden, scheint unter den Gebräuchen bei seinem Kult ein Hirte im Gebirg dargestellt worden zu sein. Man versah ihn mit thyrsusförmigem Stachel, um den Dionysoskult zu kennzeichnen. Denn die Mysterien dieses älteren Dionysos waren denen des Bacchischen, des Sohnes des Zeus und der Semele, ähnlich.

2) Proserpina soll von Hades geraubt worden sein, während sie auf der nysischen Flur gerade in ein Körbchen Blumen pflückte.

3) Von den Schweinen des Eubulos und von dem Gebrauch, Ferkel loszulassen, ist ausser bei Clemens Nichts zu finden.

4) Demeter wurde als Ordnerin des Kulturlebens, des Ackerbaues und der Ehe verehrt; daher das Fest zu Ehren „der Gesetzgeberin".

5) In Athen wurden sie zu Ehren der Athene gefeiert. Clemens faßt sie hier als Fest der Ceres. Wahrscheinlich bestanden sie auch zu Ehren der Ceres in Eleusis und Megara, wo auch eine heilige Stätte Skiron ist. Ihre Bedeutung ist Bitte um Schutz für den Ackerbau.

rissen, da er noch unmündig war,[1]) wie der Dichter der Festfeier, der Thrakische Orpheus, sagt:

„Zapfen der Fichte und Kreisel und Glieder umbiegendes Spielzeug,[2])
Äpfel auch, goldene, schöne von Hesperis singenden Töchtern." [3])

Und es dürfte nicht unnütz sein, die nichtsnutzigen Symbole dieser Festfeier zur Verurtheilung nebenherzusetzen: Würfel, Ball, Zirbelnuß, Äpfel, Kreisel, Spiegel und ein Vließ. Athene also nahm das Herz des Dionysos heimlich weg und wurde von dem Zucken[4]) des Herzens Pallas genannt; die Titanen aber, die ihn auch zerrissen haben, stellten einen Kessel auf einen Dreifuß, warfen seine Glieder hinein und kochten sie zuerst aus; dann mit Spießen durchbohrend hielten sie dieselben über das Feuer. Als Zeus später erscheint (insoferne er Gott war, nahm er etwa wohl den Bratenduft des gerösteten Fleisches wahr, den ja als Ehrenerweisung euere Götter, wie sie bekennen, annehmen), schlägt er die Titanen mit dem Blitze und übergibt die Glieder des Dionysos dem Sohne Apollon zur Bestattung. Dieser aber — denn er war dem Zeus nicht unfolgsam — trug den zerrissenen Leichnam auf den Parnaß und legte ihn dort nieder. — Wenn du ferner auch die Orgien der Korybanten betrachten willst — diese haben den dritten Bruder getödtet, das Haupt des Todten in Purpur gehüllt, bekränzt und auf einem ehernen Schilde ihn tragend unter den Fuß des Olymp begraben. Ja, das sind

---

1) Weil ihn Zeus auf den Himmelsthron setzte.
2) Puppen, Gliedermänner.
3) Die Hesperiden, Töchter des Atlas und der Hesperis, bewachten in den Hesperidengärten die goldenen Aepfel, welche Gaia dereinst der Hera bei ihrer Vermählung mit Zeus geschenkt hat.
4) Griechisch: πάλλειν. Das zuckende Herz soll Zeus, sein Vater, verschlungen und ihn so wieder erzeugt haben. Sonst wird der Name Pallas anders erklärt.

die Mysterien, um es kurz zu sagen, Morde und Begräbnisse. Die Priester derselben, welche Jene, die das Benennen angeht, Anaktoteleten [1]) heissen, fügen zu dem grausigen Geschick noch anderen Aberglauben, indem sie strenge verbieten, Eppich mit der ganzen Wurzel auf den Tisch zu setzen; denn sie glauben ja, daß aus dem wegströmenden korybantischen Blut Eppich emporgesproßt sei, wie umgekehrt auch Jene, welche die Thesmophorien feiern, das Essen der Granatäpfel verhüten, die auf den Boden gefallen sind; aus den Blutstropfen des Dionysos, glauben sie, seien die Granatäpfelbäume gewachsen. Kabiren aber nennen sie die Korybanten, und die Festfeier bezeichnen sie als Kabirische. [2]) Eben diese beiden Brudermörder nahmen dann auch die Kiste, in welcher die Schamtheile des Dionysos verwahrt waren, und fuhren nach Tyrrhenia als Verkäufer einer kostbaren Fracht und hielten sich dort als Flüchtlinge auf, die vielgeschätzte Lehre der Frömmigkeit, Schamtheile und Kiste den Tyrrhenern zur Verehrung übergebend. Aus diesem Grunde wollen nicht unwahrscheinlich Einige, daß der Dionysos als der Schamtheile beraubter Attis [3]) bezeichnet werde. Und was ist daran Wunderbares, wenn die barbarischen Tyrrhener schändlichen Begegnissen zu Ehren solche Festfeier begehen, wo ja die Athener und ganz Griechenland — ich schäme mich, es nur zu sagen — die mit Schändlichkeit angefüllte Mythenerzählung bezüglich der Deo haben? Die Deo nämlich, im Aufsuchen ihrer Tochter Kore herumirrend, ermüdet in der Umgegend von Eleusis [es ist Dieß aber ein Ort in Attika] und setzt sich betrübt

---

1) D. h. Könige oder Beherrscher der Mysterien.

2) Kabiren und Korybanten werden mit einander identifizirt; es sind untergeordnete Naturgottheiten, Begleiter der Cybele, welche oft mit Ceres identifizirt wird, daher auch zugleich mit dem Feste der Korybanten die Thesmophorien gefeiert wurden.

3) Der Liebling Cybeles, welcher von ihr wegen Buhlens mit einer Anderen entmannt wurde.

an einen Brunnen. Dieses[1]) ist den Eingeweihten bis jetzt noch untersagt, damit es nicht den Anschein habe, als ob die Feiernden die Klagende nachäfften. Es bewohnten aber damals Eleusis die einheimisch Geborenen — die Namen derselben sind Baubo, Dysaulos und Triptolemus, ferner noch Eumolpus und Eubuleus. Triptolemus war Rinderhirt, Schafhirte Eumolpos und Eubuleus Schweinehirt; von Diesen erblühte dann das Geschlecht der Eumolpiden und der Keryken, welche diese Heiligthümer lehren. Und als dann [denn ich will nicht unterlassen, es zu sagen] die Baubo die Deo gastfreundlich aufnahm, reichte sie ihr einen Mischtrank;[2]) Jene aber weigerte sich, zu nehmen, und wollte nicht trinken; denn sie war von Betrübniß ergriffen. Baubo empfand Das sehr schmerzlich, vermeinend, daß sie gering geschätzt würde, deckt ihre Scham auf und zeigt sie der Göttin. Diese aber ergötzt sich an dem Anblick, — sie, die Deo, — und mit Widerstreben nimmt sie endlich den Trank, erfreut durch das Schauspiel. Das sind die verborgenen Mysterien der Athener; diese beschreibt in der That auch Orpheus. Ich will dir aber die Worte des Orpheus selbst nebenhersetzen, damit du als Zeugen der Schändlichkeit den Mystagogen habest:

„Sprach's und raffte empor die Gewänder und zeigte vollständig
Formen des Leibes, die nicht sind geziemend, der Mannbarkeit Blüthe;
Und mit der Hand beklatschte sich Baubo selbst unter dem Schooße.
Freundlich nun lächelt die Göttin, lächelte freudigen Herzens,
Nahm dann das blanke Gefäß, in welchem der Mischtrank gewesen.“[3])

---

1) Sich an Brunnen zu setzen.

2) Griechisch: κυκεών, ein Gemisch aus Gerstengraupe, geriebenem Ziegenkäse und Wein.

3) Der griechische Text der Verse ist dunkel und hat zu viel-

Und es ist das Erkennungszeichen der Eleusinischen Mysterien: „Ich fastete, trank den Mischtrank, nahm aus dem Kästchen; nachdem ich's vollbracht, legte ich's in ein Körbchen und vom Körbchen in's Kästchen." Schöne Schauspiele in der That und der Göttin entsprechend! Würdig sind daher diese Feierlichkeiten der Nacht und des Feuers und des großthuenden, besser noch thöricht denkenden Volkes der Erechthiden,[1] dazu ferner auch der übrigen Hellenen, welche „nach ihrem Tode erwartet, was sie nicht erwarten". Ihnen ja hat der Ephesier Heraklit prophezeit, den Nachtwandlern, den Zauberern, den Bacchanten, den Bacchantinen, den Mysterien Feiernden; Diesen droht er Strafe nach dem Tode, Jenen prophezeit er das Feuer.[2] Denn in die nach Menschenart geglaubten Mysterien weiht man in gottloser Weise ein. Darum ist ihr Gesetz und der Glaube an sie nichtig. Und die Mysterien sind eine Art Betrug des Drachen, welcher die in der That unheiligen Heiligthümer göttlich verehrt und den ungeweihten Feierlichkeiten mit buhlender Frömmigkeit sich naht. Welcher Art aber sind ferner diese geheimnißvollen Kästchen? Denn es ist nothwendig, ihre Heiligthümer aufzudecken und das Unsagbare auszusprechen. Sind das nicht Sesamkuchen, Pyramidengebäck, Kugelkuchen, vielgebuckeltes Backwerk, Salzkörner und ein Drache — das geheiligte Zeichen des Dionysos Bassaros? Und sind es ferner nicht Granatäpfel und Zweige[3])

---

fachen Debatten unter den Gelehrten geführt. Ich bin der wahrscheinlichsten Emendation von Heinsius gefolgt. Die Sache selbst ist dem Nachtgebiete entnommen und vom Autor nur als Dokument heidnischer Verkommenheit hieher gesetzt, die mit solchen Obscönitäten die Religion verunstaltete.

1) Athener, von ihrem Stammhelden Erechthens.

2) Clemens citirt diese Stelle aus Heraklit Strom. IV. c. 22 gegen Ende: „Die Menschen erwartet nach ihrem Tode, was sie nicht hoffen und erwarten."

3) Nach der Emendation von κάρδιαι in κράδαι.

und Stengel[1]) und Epheuranken? Dazu noch Rührküchelchen[2]) und Mohnköpfe? Das sind ihre Heiligthümer. Und weiter noch der Themis unaussprechliche Symbole: Würzkraut,[3]) eine Fackel, ein Schwert und ein weiblicher Kamm, das ist der verblümte und mystische Ausdruck für die weiblichen Schamtheile. O der ausgeprägten Schamlosigkeit! Dereinst war für nüchterne Menschen die schweigende Nacht Hülle der Lust; jetzt aber ist den Eingeweihten die heilige Nacht Verkünderin der Unenthaltsamkeit, und das in Fackeln vorangetragene Feuer macht die Leidenschaften offenbar. Lösche aus, o Mysterienmeister, das Feuer; schäme dich, Fackelträger, vor deinen Fackeln! Das Licht überführt deinen Jacchus;[4]) gestatte der Nacht, die Mysterien zu bedecken; zur Finsterniß seien die Orgien verurtheilt; das Feuer verheimlichet nicht, was zu Schanden zu machen und zu züchtigen ihm Geheiß ist! Das sind die Mysterien der Atheisten. Atheisten nenne ich aber wohl mit Recht Diese, welche den wahrhaft seienden Gott nicht kennen, dagegen einen von den Titanen zerrissenen Knaben und eines Weibes Herzeleid und in Wahrheit vor Scham unaussprechliche Körpertheile schamlos verehren, in einer zweifachen Gottlosigkeit befangen: der ersten, gemäß welcher sie in Unwissenheit sind über Gott, indem sie den in Wahrheit seienden Gott nicht erkennen; der anderen und zweiten, indem sie dieser Täuschung zufolge die Nichtseienden für seiend halten und diese nicht wirklich Seienden, ja vielmehr gar nicht Seienden, die bloß einen Namen erhalten haben, Götter heissen. Deßhalb sicher hat auch der

1) Die Thyrsusstäbe, die Stengel von dem sogenannten Steckenkraut, einem zwei Ellen langen, starken, oben doldenförmigen Rohrgewächs.

2) Φθοῖς, ein Gebäck, das aus geriebenem Käse, Honig und Weizenmehl bestand und aufgegossen und gerührt genannt wird.

3) Ein scharfes, bitter schmeckendes Kraut, Dosten, bisweilen zum Würzen des Weines gebraucht.

4) Ein Beiname des Dionysos. Dieser Satz ist nach der lateinischen Uebersetzung gegeben.

Apostel uns vorgerückt: „Und ihr waret fremd den Bündnissen der Verheissung, nicht Hoffnung habend und **ohne Gott** in dieser Welt.“ [1])

„Vielfach Heil sei dem König der Scythen, wer immer er sei!“ [2])

Dieser hat einen seiner Staatsangehörigen, welcher das bei den Cyzikenern gefeierte Fest der Göttermutter bei den Scythen nachahmte, die Pauke schlug und die Cymbeln tönen ließ und gewisse Dinge wie ein Priester der Cybele sich um den Hals hing, [3]) mit Pfeilen durchbohren lassen, weil er bei den Hellenen unmännlich geworden sei und den übrigen Scythen Lehrer dieser weibischen Krankheit werde. Dessentwegen [es darf Das durchaus nicht verheimlicht werden] ist es mir wohl gestattet, zu staunen, wie man einen Eumoros aus Agrigent, einen Nikanor von Cypern, einen Diagoras und Hippon von Melos und nach Diesen jenen Cyrenäer — Theodorus heißt er — und etliche andere viele, welche nüchtern lebten und schärfer wohl als die übrigen Menschen den Trug bezüglich dieser Götter kannten, als „Atheisten“ benannte; sie, die zwar nicht die Wahrheit selbst erkannten, aber doch den Trug wenigstens durchschauten, was als

---

1) Eph. 2, 12.

2) Herodot lib. IV. c. 76 nennt ihn Saulius. Der Getödtete wird von den älteren Schriftstellern Anacharsis genannt. Im Griechischen steht der Name Anacharsis bei *ὅστις ποτὲ ἦν*; die Vermuthung des Casaubonus, daß der Name als Glosse bei *πολίτης* stand und so fälschlich in den Text kam, hat darnach alle Wahrscheinlichkeit für sich.

3) Ich folgte in der Uebersetzung dieses Satzgliedes der Potter'schen Emendation nach dem Cod. nov., welche durch unbedeutende Umstellung der Worte einen besseren Sinn gibt als der in der lateinischen Uebersetzung wiedergegebene griechische Text; denn die Cymbeln wurden mit den Händen getragen und hingen nicht am Halse. Dagegen erwähnt Herodot, daß Anacharsis, wie die Priester der Cybele bei ihren monatlichen Bettelumzügen zu thun pflegten, kleine Bildnisse der Göttin am Halse trug.

nicht unbedeutender Same zur Wiederanfachung der Erkenntniß der Wahrheit emporsprießt. Von Diesen hat der Eine — irgend Einer [1]) — es den Ägyptern nahe gelegt: „Wenn ihr an Götter glaubt, so beweint und beklagt sie nicht; wenn ihr aber über sie trauert, so glaubt nicht mehr, daß sie Götter sind!" Der Andere nahm einen aus Holz gefertigten Herkules, — er wird eben, wie es scheint, gerade zu Hause Etwas gekocht haben, — und mit den Worten: „Wohlan doch, o Herkules, jetzt ist es für dich an der Zeit, wie dem Eurystheus, endlich einmal auch uns bei dieser dreizehnten Arbeit Dienste zu leisten und diese dem Diagoras nach seinem Willen zu verrichten," legte er ihn in's Feuer wie einen Holzklotz. Die letzten Ausläufer der Unwissenheit sind also Gottlosigkeit und Dämonenfurcht. Man muß sich bemühen, fern von diesen zu bleiben. Siehst du nicht, wie der Herold der Wahrheit Moyses befiehlt: „Einer, dem die Hoden zerquetscht oder dem Geschlechtstheile abgeschnitten sind, soll nicht eintreten in die Gemeinde des Herrn;" und ferner nicht der Sohn einer feilen Dirne. Er deutet aber durch die beiden ersteren auf den gottlosen Wandel, welcher der göttlichen und zeugenden [2]) Kraft beraubt ist; durch das noch übrige Dritte aber auf Den, der sich viele fälschlich so genannte Götter beilegt statt des einen wirklichen Gottes, wie der Sohn von der feilen Dirne aus Unkenntniß sich viele Väter zuschreibt statt des einen wirklichen Vaters. Es hatten aber die Menschen von Anfang an eine gewisse angeborene Gemeinschaft mit dem Himmel, durch Unwissenheit zwar verfinstert, unvermuthet aber hie und da durch die Finsterniß hindurch hervortretend und aufglänzend, wie z. B. von irgend Einem [3]) gesagt worden ist:

---

1) Nach Plutarch heißt er Xenophanes.

2) Von der Seele gebraucht, die geistige Fruchtbarkeit in guten Werken.

3) Der Ungenannte ist Euripides.

„Siehst oben du den Aether unermeßlich dort,
Wie er mit feuchten Armen rings die Erd' umschließt?"

und weiter:

„O Erdenträger, auf der Erde thronend auch,
Wer immer du auch seist, zu kennen dich ist schwer;"

und was sonst noch Derartiges die Dichtersöhne singen. Gedanken aber, welche in die Irre gingen und abseits vom Rechten in Wahrheit verderblich waren, zogen den himmlisch entsprossenen Menschen von dem himmlischen Leben ab und streckten ihn auf die Erde,[1]) indem sie ihn dazu führten, irdischen Gebilden anzuhängen. Die Einen nämlich eben durch den Anblick des Himmels getäuscht, indem sie dem Augenschein allein trauend die Bewegungen der Gestirne betrachteten, bewunderten und vergötterten die Gestirne, welche sie von ihrem Laufen[2]) θεούς [Götter] hießen, und beteten die Sonne an, wie die Indier, und den Mond, wie die Phrygier; die Anderen haben, da sie die veredelten Früchte der Erdgewächse genoßen, das Getreide Deo genannt, wie die Athener, den Weinstock Dionysos, wie die Thebaner. Andere machen auf die Wechselfälle der Schlechtigkeit schauend die Wiedervergeltung zu Göttern und beten das Mißgeschick an; daher haben die Dichter für die Bühne die Erinnyen und Eumeniden, die Verfolger der Blutschuld und Rache- und Quälgeister, erdichtet. Von den Philoso-

1) Es ist hier nicht von einer Präexistenz die Rede, sondern dem früheren heiligen und gnadenvollen Zustand der reinen Gottesverehrung das Heidenthum entgegengesetzt als Erdendienst; vgl. Röm. 1, 21 ff.

2) Griechisch: θεοὺς ἐκ τοῦ θεῖν ὀνομάζοντες. Plato im Kratylos leitet das Wort θεός auch von θεῖν laufen ab; Plutarch von θεῖν und θεάω schauen. In Strom. IV. p. 633 ed. Pott. leitet Clemens den Namen θεός für den einzig wahren Gott ebenfalls von θεῖν ab: θεὸν κατὰ τὴν ἀμετάτρεπτον τοῦ ἀεὶ θεῖν τὰ ἀγαθὰ ἕξιν, nach der unabänderlichen Reihenfolge, in der das Gute immer dahinläuft.

phen aber haben dann etliche und zwar nach den Dichtern die Gestalten der in euch befindlichen Seelenstimmungen zu Göttern erhoben, die Furcht und die Liebe, die Freude und die Hoffnung, wie ohne Weiteres auch der alte Epimenides in Athen Altäre des Frevelmuthes und der Schamlosigkeit errichtet hat. Andere machen auch durch die Thatsachen angeregt für die Menschen Götter und stellen sie in körperlicher Form dar: eine Dike[1]) [Gerechtigkeit], Klotho, Lachesis, Atropos [Parzen], Heimarmene [Fatum, Geschick], Auxo[2]) und Thallo, die attischen Gottheiten. Die sechste Weise des Truges ist die erzählende, Götter schaffende, der zufolge man zwölf Götter[3]) zählt, über welche auch Hesiod seine Theogonie singt, und von denen Homer Göttergeschichten schreibt. Als letzte bleibt übrig [denn sieben Weisen sind dieß im Ganzen] jene, welche durch das von Gott auf die Menschen herabkommende Wohlthun angeregt wird. Denn weil sie den Wohlthaten spendenden Gott nicht kennen, haben sie etliche Heilbringer erdichtet — die Dioskuren,[4]) den Übelabwender Herkules und den Arzt Asklepius. Das sind nun wohl die schlüpfrigen und schädlichen Abwege von der Wahrheit, welche den Menschen vom Himmel herabziehen und in den Abgrund hineinstürzen. Ich will euch aber die Götter selbst bis in die Haut hinein zeigen, welcher Art auch einige sind, damit ihr endlich einmal von dem Truge ablasset und wieder zum Himmel zurücklaufet. „Denn es waren wohl auch wir Kinder des Zornes, wie auch die Übrigen; Gott aber, welcher reich ist an Erbarmen,

---

1) Dike und Thallo galten als Horen oder Göttinen der Ordnung.

2) Eine der Grazien in Athen neben Hegemone.

3) Gewöhnlich auch dii majorum gentium geheissen zum Unterschiede von den diis minorum gentium.

4) Kastor und Pollux, welche in Sparta als Schirmer des Staates, später als Geleiter der Schiffe und Schützer der Gastfreundschaft galten.

hat wegen der gar großen Liebe, mit welcher er uns geliebt hat, auch als wir todt waren durch die Vergehungen, uns wieder lebendig gemacht mit Christus." [1]) Denn lebendig ist der Logos, und wer mit Christus ist begraben worden, wird mit ihm erhöht zu Gott.[2]) Die annoch Ungläubigen aber werden „Kinder des Zornes" genannt, groß gezogen für den Grimm; wir dagegen sind nicht mehr Sprößlinge des Zornes, die wir von dem Truge losgewunden jetzt hinzustürmen zur Wahrheit. So also sind wir, dereinst die Söhne der Ungerechtigkeit, durch die Menschenfreundlichkeit des Logos jetzt Kinder Gottes geworden. Euch gegenüber aber unterfängt sich selbst euer Dichter, der Agrigentiner Empedokles:

„Sicher, fürwahr, so ihr schwelget in ungebändigter Bosheit,
Niemals werdet die Seel' ihr erleichtern von schmerzlichem Wehe."

Das Meiste sohin über die Götter ist von euch gefabelt und erdichtet worden. Aber auch Das, was als geschehen angenommen ist, das ist von schändlichen und schwelgerisch lebenden Menschen verzeichnet.

„Stolz ist und Wahn euer Weg, und die Straße, die rechte, gerade,
Habt ihr verlassen, seid die über Dörner und Zacken gewandelt.
Menschen, was gehet ihr irre? o höret doch auf mit der Thorheit! [3])

---

1) Eph. 2, 3. 4. 5.

2) Das Griechische heißt: Ζῶν ὁ Λόγος καὶ συνταφεὶς Χριστῷ συνυψοῦται Θεῷ. Ich habe abweichend von der gewöhnlichen Interpretation das erste Glied dieses Satzes als selbstständigen Satz genommen, da συνταφεὶς auf Λόγος bezogen nur durch gekünstelte Erklärung einen Sinn gibt; dagegen das συνταφεὶς vom Christen gesagt, genau mit dem paulinischen Ausdruck in Röm. 6, 4 u. Kol. 2, 12 übereinstimmt.

3) Ich folgte hier der Emendation Potters nach dem Cod. nov.

Lasset doch ab von dem Dunkel der Nacht und greift nach
dem Lichte!"

Das versichert uns die prophetische und poetische Sibylle; es versichert's aber auch die Wahrheit, indem sie den Haufen der Götter ihrer Staunen und Furcht erregenden Maske entkleidet und den eingebildeten Glauben durch gewisse Gleichnamigkeiten gründlich zu Schanden macht. Da gibt es nun Einige, welche drei Zeus verzeichnen, den einen Sohn des Äther in Arkadien, die übrigen Söhne des Kronos; von diesen den einen in Kreta, den anderen wieder in Arkadien. Es gibt weiter Solche, welche fünf Athene vorgeben, die eine die Tochter des Hephaistos, die Athenische; die andere die Tochter des Nilos, die Ägyptische; die dritte die Tochter des Kronos, die Erfinderin des Krieges; die vierte die Tochter des Zeus, welche die Messener Koryphasia von ihrer Mutter benannt haben; zu allen diesen die Tochter des Pallas und der Titanis, der Tochter des Okeanos, welche den Vater ruchlos mordend mit der väterlichen Haut wie mit einem Vließe sich schmückte. Ja sogar als Apollo zählt Aristoteles auf zuerst den Sohn des Hephaistos und der Athene [da also ist Athene nicht mehr Jungfrau], als zweiten in Kreta den Sohn eines Korybanten, als dritten den Sohn des Zeus, als vierten den Arkadischen, den Sohn eines Silenen [Nomios wird Dieser bei den Arkadiern genannt]; zu diesen noch den Libyschen, den Sohn des Ammon. Der Grammatiker Didymus fügt diesen einen sechsten bei, den Sohn des Magnes. Wie viel gibt es ferner auch jetzt noch Apollo? Unzählige, sterbliche und zum Theil Hilfe spendende Menschen, welche ähnlich wie jene vorher genannten bezeichnet worden sind. Was erst, wenn ich dir die vielen Asklepius nennen wollte oder die Hermes, welche gezählt, oder die Hephaistos, welche gefabelt werden? Würde ich nicht gar zu weitläufig scheinen, wenn ich euere Ohren mit diesen vielen Namen überschüttete? Indessen ihre Vaterländer, ihre Künste und ihr Leben, dazu dann auch noch ihre Gräber beweisen ja durchaus, daß sie Menschen ge-

wesen sind. Ares weiter nun, der auch von den Dichtern, so viel nur möglich, geehrt ist,

„Mars, Mars, du Menschenvertilger, du Mörder, du Mauernerstürmer!“ [1])

Dieser von einem zum anderen Überlaufende [2]) und Feindselige [3]) war, wie wenigstens Epicharmus sagt, ein Spartaner; Sophokles aber kennt ihn als Thracier, Andere aber als einen Arkadier. Von Diesem aber sagt Homer, [4]) daß er dreizehn Monate gefesselt gewesen sei:

„Ares ertrug's, als Otos einmal und der Held Ephialtes,
Sie, des Aloeus Söhn', in gewaltige Band' ihn geschlagen.
So lag dreizehn Mond' er in ehernem Kerker gefesselt.“

Mögen viel Gutes erleben die Karer, welche ihm Hunde opfern! Die Scythen aber mögen nicht ablassen, Esel zum Opfer zu bringen, wie Apollodorus sagt und Kallimachus.

„Phöbus ergänzt den Hyperboräern beim Opfern von Eseln.“ [5])

Und der Nämliche anderswo:

„Fettige Opfer der Esel erfreuen den Phöbus.“

Hephaistos aber, welchen Zeus aus dem Olymp schleuderte, übte, nachdem er „von der göttlichen Schwelle in Lemnos war niedergefallen,“ [6]) die Erzkunst, gelähmt an den Füßen.

„. . . . Schwer hinwankten die schwächlichen Beine darunter.“ [7])

Du hast auch einen Arzt, nicht bloß einen Erzschmied unter den Göttern. Der Arzt aber war ein Goldliebhaber, Asklepius ist sein Name. Und ich werde dir deinen eigenen Dichter nebenhersetzen, den Böotier Pindar: [8])

---

1) Hom. Il. 5, 31. — 2) Ebend. 5, 830. — 3) Ebend. 24, 365. — 4) Ebend. 5, 385 ff.
5) Sie bringen beim Tagesanbruch Opfer von Eseln.
6) Hom. Il. 1, 591. 593. — 7) Hom. Il. 18, 411.
8) Ode 3. Pythiorum antist. 3.

und Stengel[1]) und Epheuranken? Dazu noch Rührküchelchen[2]) und Mohnköpfe? Das sind ihre Heiligthümer. Und weiter noch der Themis unaussprechliche Symbole: Würzkraut,[3]) eine Fackel, ein Schwert und ein weiblicher Kamm, das ist der verblümte und mystische Ausdruck für die weiblichen Schamtheile. O der ausgeprägten Schamlosigkeit! Dereinst war für nüchterne Menschen die schweigende Nacht Hülle der Lust; jetzt aber ist den Eingeweihten die heilige Nacht Verkünderin der Unenthaltsamkeit, und das in Fackeln vorangetragene Feuer macht die Leidenschaften offenbar. Lösche aus, o Mysterienmeister, das Feuer; schäme dich, Fackelträger, vor deinen Fackeln! Das Licht überführt deinen Jacchus;[4]) gestatte der Nacht, die Mysterien zu bedecken; zur Finsterniß seien die Orgien verurtheilt; das Feuer verheimlichet nicht, was zu Schanden zu machen und zu züchtigen ihm Geheiß ist! Das sind die Mysterien der Atheisten. Atheisten nenne ich aber wohl mit Recht Diese, welche den wahrhaft seienden Gott nicht kennen, dagegen einen von den Titanen zerrissenen Knaben und eines Weibes Herzeleid und in Wahrheit vor Scham unaussprechliche Körpertheile schamlos verehren, in einer zweifachen Gottlosigkeit befangen: der ersten, gemäß welcher sie in Unwissenheit sind über Gott, indem sie den in Wahrheit seienden Gott nicht erkennen; der anderen und zweiten, indem sie dieser Täuschung zufolge die Nichtseienden für seiend halten und diese nicht w i r k l i c h Seienden, ja vielmehr g a r n i c h t Seienden, die bloß einen Namen erhalten haben, Götter heissen. Deßhalb sicher hat auch der

---

1) Die Thyrsusstäbe, die Stengel von dem sogenannten Steckenkraut, einem zwei Ellen langen, starken, oben doldenförmigen Rohrgewächs.

2) Φθοῖς, ein Gebäck, das aus geriebenem Käse, Honig und Weizenmehl bestand und aufgegossen und gerührt genannt wird.

3) Ein scharfes, bitter schmeckendes Kraut, D o s t e n, bisweilen zum Würzen des Weines gebraucht.

4) Ein Beiname des Dionysos. Dieser Satz ist nach der lateinischen Uebersetzung gegeben.

Apostel uns vorgerückt: „Und ihr waret fremd den Bündnissen der Verheissung, nicht Hoffnung habend und **ohne Gott** in dieser Welt.“ [1])

„Vielfach Heil sei dem König der Scythen, wer immer er sei!“ [2])

Dieser hat einen seiner Staatsangehörigen, welcher das bei den Cyzikenern gefeierte Fest der Göttermutter bei den Scythen nachahmte, die Pauke schlug und die Cymbeln tönen ließ und gewisse Dinge wie ein Priester der Cybele sich um den Hals hing, [3]) mit Pfeilen durchbohren lassen, weil er bei den Hellenen unmännlich geworden sei und den übrigen Scythen Lehrer dieser weibischen Krankheit werde. Dessentwegen [es darf Das durchaus nicht verheimlicht werden] ist es mir wohl gestattet, zu staunen, wie man einen Eumoros aus Agrigent, einen Nikanor von Cypern, einen Diagoras und Hippon von Melos und nach Diesen jenen Cyrenäer — Theodorus heißt er — und etliche andere viele, welche nüchtern lebten und schärfer wohl als die übrigen Menschen den Trug bezüglich dieser Götter kannten, als „Atheisten“ benannte; sie, die zwar nicht die Wahrheit selbst erkannten, aber doch den Trug wenigstens durchschauten, was als

---

1) Eph. 2, 12.

2) Herodot lib. IV. c. 76 nennt ihn Saulius. Der Getödtete wird von den älteren Schriftstellern Anacharsis genannt. Im Griechischen steht der Name Anacharsis bei ὅστις ποτὲ ἦν; die Vermuthung des Casaubonus, daß der Name als Glosse bei πολίτης stand und so fälschlich in den Text kam, hat darnach alle Wahrscheinlichkeit für sich.

3) Ich folgte in der Uebersetzung dieses Satzgliedes der Potter'schen Emendation nach dem Cod. nov., welche durch unbedeutende Umstellung der Worte einen besseren Sinn gibt als der in der lateinischen Uebersetzung wiedergegebene griechische Text; denn die Cymbeln wurden mit den Händen getragen und hingen nicht am Halse. Dagegen erwähnt Herodot, daß Anacharsis, wie die Priester der Cybele bei ihren monatlichen Bettelumzügen zu thun pflegten, kleine Bildnisse der Göttin am Halse trug.

nicht unbedeutender Same zur Wiederanfachung der Erkenntniß der Wahrheit emporsprießt. Von Diesen hat der Eine — irgend Einer [1]) — es den Ägyptern nahe gelegt: „Wenn ihr an Götter glaubt, so beweint und beklagt sie nicht; wenn ihr aber über sie trauert, so glaubt nicht mehr, daß sie Götter sind!" Der Andere nahm einen aus Holz gefertigten Herkules, — er wird eben, wie es scheint, gerade zu Hause Etwas gekocht haben, — und mit den Worten: „Wohlan doch, o Herkules, jetzt ist es für dich an der Zeit, wie dem Eurystheus, endlich einmal auch uns bei dieser dreizehnten Arbeit Dienste zu leisten und diese dem Diagoras nach seinem Willen zu verrichten," legte er ihn in's Feuer wie einen Holzklotz. Die letzten Ausläufer der Unwissenheit sind also Gottlosigkeit und Dämonenfurcht. Man muß sich bemühen, fern von diesen zu bleiben. Siehst du nicht, wie der Herold der Wahrheit Moyses befiehlt: „Einer, dem die Hoden zerquetscht oder dem Geschlechtstheile abgeschnitten sind, soll nicht eintreten in die Gemeinde des Herrn;" und ferner nicht der Sohn einer feilen Dirne. Er deutet aber durch die beiden ersteren auf den gottlosen Wandel, welcher der göttlichen und zeugenden [2]) Kraft beraubt ist; durch das noch übrige Dritte aber auf Den, der sich viele fälschlich so genannte Götter beilegt statt des einen wirklichen Gottes, wie der Sohn von der feilen Dirne aus Unkenntniß sich viele Väter zuschreibt statt des einen wirklichen Vaters. Es hatten aber die Menschen von Anfang an eine gewisse angeborene Gemeinschaft mit dem Himmel, durch Unwissenheit zwar verfinstert, unvermuthet aber hie und da durch die Finsterniß hindurch hervortretend und aufglänzend, wie z. B. von irgend Einem [3]) gesagt worden ist:

---

1) Nach Plutarch heißt er Xenophanes.

2) Von der Seele gebraucht, die geistige Fruchtbarkeit in guten Werken.

3) Der Ungenannte ist Euripides.

„Siehst oben du den Aether unermeßlich dort,
Wie er mit feuchten Armen rings die Erd' umschließt?"

und weiter:

„O Erdenträger, auf der Erde thronend auch,
Wer immer du auch seist, zu kennen dich ist schwer;"

und was sonst noch Derartiges die Dichtersöhne singen. Gedanken aber, welche in die Irre gingen und abseits vom Rechten in Wahrheit verderblich waren, zogen den himmlisch entsprossenen Menschen von dem himmlischen Leben ab und streckten ihn auf die Erde,[1]) indem sie ihn dazu führten, irdischen Gebilden anzuhängen. Die Einen nämlich eben durch den Anblick des Himmels getäuscht, indem sie dem Augenschein allein trauend die Bewegungen der Gestirne betrachteten, bewunderten und vergötterten die Gestirne, welche sie von ihrem Laufen[2]) θεούς [Götter] hießen, und beteten die Sonne an, wie die Indier, und den Mond, wie die Phrygier; die Anderen haben, da sie die veredelten Früchte der Erdgewächse genoßen, das Getreide Deo genannt, wie die Athener, den Weinstock Dionysos, wie die Thebaner. Andere machen auf die Wechselfälle der Schlechtigkeit schauend die Wiedervergeltung zu Göttern und beten das Mißgeschick an; daher haben die Dichter für die Bühne die Erinnyen und Eumeniden, die Verfolger der Blutschuld und Rache- und Quälgeister, erdichtet. Von den Philoso-

1) Es ist hier nicht von einer Präexistenz die Rede, sondern dem früheren heiligen und gnadenvollen Zustand der reinen Gottesverehrung das Heidenthum entgegengesetzt als Erdendienst; vgl. Röm. 1, 21 ff.

2) Griechisch: θεοὺς ἐκ τοῦ θεῖν ὀνομάζοντες. Plato im Kratylos leitet das Wort θεός auch von θεῖν laufen ab; Plutarch von θεῖν und θεάω schauen. In Strom. IV. p. 633 ed. Pott. leitet Clemens den Namen θεός für den einzig wahren Gott ebenfalls von θεῖν ab: θεὸν κατὰ τὴν ἀμετάτρεπτον τοῦ ἀεὶ θεῖν τὰ ἀγαθὰ ἕξιν, nach der unabänderlichen Reihenfolge, in der das Gute immer dahinläuft.

phen aber haben dann etliche und zwar nach den Dichtern die Gestalten der in euch befindlichen Seelenstimmungen zu Göttern erhoben, die Furcht und die Liebe, die Freude und die Hoffnung, wie ohne Weiteres auch der alte Epimenides in Athen Altäre des Frevelmuthes und der Schamlosigkeit errichtet hat. Andere machen auch durch die Thatsachen angeregt für die Menschen Götter und stellen sie in körperlicher Form dar: eine Dike[1]) [Gerechtigkeit], Klotho, Lachesis, Atropos [Parzen], Heimarmene [Fatum, Geschick], Auxo[2]) und Thallo, die attischen Gottheiten. Die sechste Weise des Truges ist die erzählende, Götter schaffende, der zufolge man zwölf Götter[3]) zählt, über welche auch Hesiod seine Theogonie singt, und von denen Homer Göttergeschichten schreibt. Als letzte bleibt übrig [denn sieben Weisen sind dieß im Ganzen] jene, welche durch das von Gott auf die Menschen herabkommende Wohlthun angeregt wird. Denn weil sie den Wohlthaten spendenden Gott nicht kennen, haben sie etliche Heilbringer erdichtet — die Dioskuren,[4]) den Übelabwender Herkules und den Arzt Asklepius. Das sind nun wohl die schlüpfrigen und schädlichen Abwege von der Wahrheit, welche den Menschen vom Himmel herabziehen und in den Abgrund hineinstürzen. Ich will euch aber die Götter selbst bis in die Haut hinein zeigen, welcher Art auch einige sind, damit ihr endlich einmal von dem Truge ablasset und wieder zum Himmel zurücklaufet. „Denn es waren wohl auch wir Kinder des Zornes, wie auch die Übrigen; Gott aber, welcher reich ist an Erbarmen,

1) Dike und Thallo galten als Horen oder Göttinen der Ordnung.

2) Eine der Grazien in Athen neben Hegemone.

3) Gewöhnlich auch dii majorum gentium geheissen zum Unterschiede von den diis minorum gentium.

4) Kastor und Pollux, welche in Sparta als Schirmer des Staates, später als Geleiter der Schiffe und Schützer der Gastfreundschaft galten.

hat wegen der gar großen Liebe, mit welcher er uns geliebt hat, auch als wir todt waren durch die Vergehungen, uns wieder lebendig gemacht mit Christus." [1]) Denn lebendig ist der Logos, und wer mit Christus ist begraben worden, wird mit ihm erhöht zu Gott. [2]) Die annoch Ungläubigen aber werden „Kinder des Zornes" genannt, groß gezogen für den Grimm; wir dagegen sind nicht mehr Sprößlinge des Zornes, die wir von dem Truge losgewunden jetzt hinzustürmen zur Wahrheit. So also sind wir, dereinst die Söhne der Ungerechtigkeit, durch die Menschenfreundlichkeit des Logos jetzt Kinder Gottes geworden. Euch gegenüber aber unterfängt sich selbst euer Dichter, der Agrigentiner Empedokles:

„Sicher, fürwahr, so ihr schwelget in ungebändigter Bosheit,
Niemals werdet die Seel' ihr erleichtern von schmerzlichem Wehe."

Das Meiste sohin über die Götter ist von euch gefabelt und erdichtet worden. Aber auch Das, was als geschehen angenommen ist, das ist von schändlichen und schwelgerisch lebenden Menschen verzeichnet.

„Stolz ist und Wahn euer Weg, und die Straße, die rechte, gerade,
Habt ihr verlassen, seid die über Dörner und Zacken gewandelt.
Menschen, was gehet ihr irre? o höret doch auf mit der Thorheit! [3])

---

1) Eph. 2, 3. 4. 5.

2) Das Griechische heißt: *Ζῶν ὁ Λόγος καὶ συνταφεὶς Χριστῷ συνυψοῦται Θεῷ.* Ich habe abweichend von der gewöhnlichen Interpretation das erste Glied dieses Satzes als selbstständigen Satz genommen, da *συνταφεὶς* auf *Λόγος* bezogen nur durch gekünstelte Erklärung einen Sinn gibt; dagegen das *συνταφεὶς* vom Christen gesagt, genau mit dem paulinischen Ausdruck in Röm. 6, 4 u. Kol. 2, 12 übereinstimmt.

3) Ich folgte hier der Emendation Potters nach dem Cod. nov.

Lasset doch ab von dem Dunkel der Nacht und greift nach
dem Lichte!"

Das versichert uns die prophetische und poetische Sibylle; es versichert's aber auch die Wahrheit, indem sie den Haufen der Götter ihrer Staunen und Furcht erregenden Maske entkleidet und den eingebildeten Glauben durch gewisse Gleichnamigkeiten gründlich zu Schanden macht. Da gibt es nun Einige, welche drei Zeus verzeichnen, den einen Sohn des Äther in Arkadien, die übrigen Söhne des Kronos; von diesen den einen in Kreta, den anderen wieder in Arkadien. Es gibt weiter Solche, welche fünf Athene vorgeben, die eine die Tochter des Hephaistos, die Athenische; die andere die Tochter des Nilos, die Ägyptische; die dritte die Tochter des Kronos, die Erfinderin des Krieges; die vierte die Tochter des Zeus, welche die Messener Koryphasia von ihrer Mutter benannt haben; zu allen diesen die Tochter des Pallas und der Titanis, der Tochter des Okeanos, welche den Vater ruchlos mordend mit der väterlichen Haut wie mit einem Vließe sich schmückte. Ja sogar als Apollo zählt Aristoteles auf zuerst den Sohn des Hephaistos und der Athene [da also ist Athene nicht mehr Jungfrau], als zweiten in Kreta den Sohn eines Korybanten, als dritten den Sohn des Zeus, als vierten den Arkadischen, den Sohn eines Silenen [Nomios wird Dieser bei den Arkadiern genannt]; zu diesen noch den Libyschen, den Sohn des Ammon. Der Grammatiker Didymus fügt diesen einen sechsten bei, den Sohn des Magnes. Wie viel gibt es ferner auch jetzt noch Apollo? Unzählige, sterbliche und zum Theil Hilfe spendende Menschen, welche ähnlich wie jene vorher genannten bezeichnet worden sind. Was erst, wenn ich dir die vielen Asklepius nennen wollte oder die Hermes, welche gezählt, oder die Hephaistos, welche gefabelt werden? Würde ich nicht gar zu weitläufig scheinen, wenn ich euere Ohren mit diesen vielen Namen überschüttete? Indessen ihre Vaterländer, ihre Künste und ihr Leben, dazu dann auch noch ihre Gräber beweisen ja durchaus, daß sie Menschen ge-

wesen sind. Ares weiter nun, der auch von den Dichtern, so viel nur möglich, geehrt ist,

„Mars, Mars, du Menschenvertilger, du Mörder, du Mauernerstürmer!“ [1])

Dieser von einem zum anderen Überlaufende [2]) und Feindselige [3]) war, wie wenigstens Epicharmus sagt, ein Spartaner; Sophokles aber kennt ihn als Thracier, Andere aber als einen Arkadier. Von Diesem aber sagt Homer, [4]) daß er dreizehn Monate gefesselt gewesen sei:

„Ares ertrug's, als Otos einmal und der Held Ephialtes,
Sie, des Aloeus Söhn', in gewaltige Band' ihn geschlagen.
So lag dreizehn Mond' er in ehernem Kerker gefesselt.“

Mögen viel Gutes erleben die Karer, welche ihm Hunde opfern! Die Scythen aber mögen nicht ablassen, Esel zum Opfer zu bringen, wie Apollodorus sagt und Kallimachus.

„Phöbus erglänzt den Hyperboräern beim Opfern von Eseln.“ [5])

Und der Nämliche anderswo:

„Fettige Opfer der Esel erfreuen den Phöbus.“

Hephaistos aber, welchen Zeus aus dem Olymp schleuderte, übte, nachdem er „von der göttlichen Schwelle in Lemnos war niedergefallen,“ [6]) die Erzkunst, gelähmt an den Füßen,

„. . . . Schwer hinwankten die schwächlichen Beine darunter.“ [7])

Du hast auch einen Arzt, nicht bloß einen Erzschmied unter den Göttern. Der Arzt aber war ein Goldliebhaber, Asklepius ist sein Name. Und ich werde dir deinen eigenen Dichter nebenhersetzen, den Böotier Pindar: [8])

---

1) Hom. Il. 5, 31. — 2) Ebend. 5, 830. — 3) Ebend. 24, 365. — 4) Ebend. 5, 385 ff.
5) Sie bringen beim Tagesanbruch Opfer von Eseln.
6) Hom. Il. 1, 591. 593. — 7) Hom. Il. 18, 411.
8) Ode 3. Pythiorum antist. 3.

„Jenen auch bewog mit stattlichem Lohn
Gold, das in der Hand sich gezeigt,
Aus dem Tod zu retten einen
Mann, der schon gefesselt[1]) war. Doch
Mit der Hand Kronion[2])
Schmettert zwischen Beid'[3]) und nimmt so
Den Hauch weg aus der
Brust gar schnell; denn zündender Blitz
Zwischen sie schleudert den Tod."

Und Euripides:[4])

„Zeus, der gemordet den Sohn mir, der Schuldige,
Den Aeskulap, in die Brust ihm schleudernd den Blitzstrahl."

Dieser nun liegt vom Blitze erschlagen im Gebiete von Cynosauris.[5]) Philochorus erzählt ferner, daß Neptun in Tenos[6]) als Arzt verehrt werde, und daß über dem Saturn Sicilien liege[7]) und Dieser dort begraben sei. Der Thurier[8]) Patrokles und der jüngere Sophokles haben über die beiden Dioskuren Geschichten geschrieben. Diese Dioskuren waren etliche sterbliche Menschen, wenn anders Homer[9]) mit seinem Ausspruche glaubwürdig ist:

„. . . . Sie aber umschloß die ernährende Erde
Schon in der Stadt Lakedämon, im Land der geliebeten Heimath."

---

1) Scil. vom Tode.
2) Zeus, Sohn des Kronos.
3) Asklepius und den zu Heilenden.
4) In Eurip. Alkestis am Anfange.
5) An der Ostküste von Attika.
6) Eine cykladische Insel.
7) Zeus soll seinen eigenen Vater Kronos oder Saturn dadurch getödtet haben, daß er die Insel Sicilien über ihn geworfen.
8) Stadt in Unteritalien, eine athenische Kolonie.
9) Il. 3, 243.

Dazu trete auch noch, der die Cyprischen[1]) Gedichte geschrieben hat:

„Kastor ist sterblicher Mensch und des Todes Geschick ihm beschieden,
Aber unsterblich fürwahr Polydeukes,[2]) der Sprößling des Ares."

Das hat er indessen dichterisch gelogen. Homer ist glaubwürdiger als er, da er von den beiden Dioskuren redet und dazu auch noch den Herkules als Schattenbild darstellt:

„Starker Mann, Herakles, der großer Thaten ist kundig."[3])

Den Herkules also kennt auch selbst Homer als sterblichen Menschen. Der Philosoph Hieronymus aber beschreibt auch die Gestalt seines Leibes als klein, mit struppigem Haar und kräftig; Dikaiarchos aber als langgestreckt, nervig, schwärzlich, mit Adlernase, funkelnden Augen und wallenden Haaren. Dieser Herkules nun endigte sein Leben, nachdem er zweiundfünfzig Jahre gelebt hatte, indem er sich auf dem Scheiterhaufen des Oeta[4]) begrub.

Die Musen ferner, welche Alkander dem Geschlechte nach als Töchter des Zeus und der Mnemosyne hinstellt, vergöttern und verehren auch die übrigen Dichter und Schriftsteller. Gründen ja noch jetzt ganze Städte eben den Musen zu Ehren Musentempel. Diese hat Megallo, die Tochter des Makar, als Mägde gekauft. Dieser Makar aber war König der Lesbier und stets in Zwiespalt mit seinem Weibe. Da war Megallo betrübt über ihre Mutter [warum sollte

---

1) Der Verfasser dieser Gedichte ist zweifelhaft; Einige nennen Stasinus, Andere Hegesias.

2) Pollux.

3) Hom. Odyss. 21, 26. Od. 11, 602 ist der Ausdruck εἴδωλον von Herkules gebraucht, wie er dem Odysseus in der Unterwelt begegnet.

4) Berg in Thessalien, auf dem Herkules sich selbst verbrannt haben soll.

sie es auch nicht?] und kauft die Musen, diese Mägde nämlich, ebensoviel an der Zahl,[1]) und heißt sie Mysen nach dem Dialekt der Äolier. Diese lehrte sie die alten Thaten rhythmisch besingen und mit der Cither begleiten. Diese aber zusammen spielend und schön dazu singend besänftigten den Makar und stillten seinen Grimm. Deßwegen nun errichtete ihnen Megaklo als Zeichen des Dankes für ihre Mutter eherne Säulen und befahl, daß sie in allen Tempeln geehrt würden. Und auf solche Weise sind die Musen entstanden. Die Geschichte aber findet sich bei dem Lesbier Myrsilos.

Jetzt nun höret euerer Götter Liebschaften, die ungereimten Erzählungen ihrer Unlauterkeit, ihre Wunden und Fesseln, ihr Gelächter und ihre Kämpfe und dazu ihre Knechtschaft und ihre Trinkgelage, hinwieder auch ihre Umarmungen und Thränen, ihre Leidenschaften und geilen Lüste. Sage mir von Poseidon und dem Chore der von ihm Geschändeten, der Aphrodite, Amymone, Alope, Melanippe, Alkyone, Hippothoe, Chione und den Myriaden Anderer, bei welchen indessen, obwohl es so viele sind, die Leidenschaft eines Poseidon sich noch eingeengt fühlte! Sage mir auch von Apollo: der Phöbus ist Dieser und keuscher Seher und guter Berather. Und doch kann Das die Sterope nicht sagen, auch nicht die Äthusa, die Arsinoe, die Zeuxippe, die Prothoe, die Marpissa, nicht die Hypsipyle; denn Daphne allein entfloh dem Seher und der Schändung. Und zu Allen komme noch Zeus selbst, nach euch der Vater der Götter und der Menschen, welcher bezüglich der Wollust so ausschweifend war, daß er nach Allen begehrte und an Allen seine Lust stillte. Ja, er sättigte sich an den Weibern nicht minder als der Bock der Thmuiten an den Ziegen.[2]) Da staune ich, Homer, über deine Gedichte:

---

1) Scil. als man Musen verehrt, nämlich neun.

2) Thmuis, Stadt in Aegypten; wahrscheinlich war das ein geweihter Bock, dem eigens Ziegen gehalten und zugeführt wur-

„Sprach's, und es winkt' alsbald mit den dunkelen Brauen Kronion,
Und des Gebieters Gelock, das ambrosische, wallt' ihm hernieder
Von dem unsterblichen Haupt und erschüttert den weiten Olympos." [1])

Ehrenwerth malst du, Homer, deinen Zeus und fügst um ihn ein ehrwürdiges Winken. Aber wenn du, o Mensch, nur den Gürtel [2]) zeigst, dann wird auch der Zeus zu Schanden, und sein Haar ist entehrt. Wie weit ist jener Zeus in der Ausschweifung gegangen, der mit Alkmene so viele Nächte in Lust verschwelgte! Denn nicht einmal die neun Nächte sind dem Zügellosen zu lange, ja vielmehr das ganze Leben wäre seiner Unenthaltsamkeit zu kurz gewesen, um uns den Übel abwendenden Gott zu erzeugen. [3]) Des Zeus Sohn ist Herkules, in Wahrheit der Sohn des Zeus, der aus lange dauernder Nacht Gezeugte, indem er einmal seine zwölf Kämpfe in langer Zeit bestand und dann die fünfzig Töchter des Thestius in einer Nacht schändete, Ehebrecher zugleich und Bräutigam so vieler Jungfrauen. Demnach heissen nicht mit Unrecht Diesen die Dichter „Unseligen und Frevelmüthigen". Es würde zu weitläufig sein, dessen verschiedene Ehebrüche und Knabenschändungen zu erzählen; denn nicht einmal von Knaben haben sich euere Götter enthalten, indem der eine den Hylas, der andere den Hyacinth, der dritte den Pelops, dieser den Chrysippus, jener den Ganymed liebte. Diese Götter sollen euere

---

den, wie Dieß Plutarch von einer anderen ägyptischen Stadt Mende erzählt.

1) Il. 1, 528.

2) Den Gürtel der Aphrodite, welchen diese der Juno schenkte, um die Liebe des Zeus zu gewinnen, wie Dieß Hom. Il. 14, 214 ff. beschrieben ist.

3) Den Herkules, der aus neunnächtigem Beischlafe mit Alkmene erzeugt sein soll.

Weiber anbeten, Derartige sollen sie sich als ihre Männer wünschen, so nüchterne, damit sie den Göttern gleich seien[1]) und Gleiches mit ihnen erstreben! Derartige zu verehren sollen sich euere Kinder gewöhnen, damit sie Männer werden, indem sie zum fluchwürdigen Vorbild der Hurerei die Götter nehmen. Doch vielleicht rennen die männlichen unter den Göttern allein den Werken der Wollust nach;

„Aber die Göttinen blieben vor Scham in ihren Gemächern“ [2])

sagt Homer, indem sich die Göttinen aus Beschämung scheuten, die Aphrodite im Ehebruche zu sehen. Ja, diese sind noch leidenschaftlicher ausschweifend, gefesselt im Ehebruche: Eos mit Tithonos, Selene mit Endymion, Nereis mit Aakus und mit Peleus die Thetis; mit Jasion ferner die Demeter und mit Adonis die Persephone. Aphrodite ferner schändete sich mit Ares, sprang dann über zu Kinaras,[3]) heirathete den Anchises, lauert auf Phaethon und liebt den Adonis; sie eifersüchtelt weiter mit der Großäugigen,[4]) und um eines Apfels willen sich entkleidend stellen sich die Göttinen nackt dem Hirten[5]) vor, welche von ihnen als die Schönste erschiene. —

Wohlan, wollen wir nun auch bei den Wettkämpfen in Kürze die Runde machen und über diese Begräbniß-Festversammlungen Aufklärung geben, über die Isthmischen, Nemeischen, Pythischen und über die nach diesen gefeierten Olympischen Spiele. Auf den Isthmus aber spülte das Meer einen unglückseligen Ausgeworfenen, und den Melikertes[6]) beklagen die Isthmischen Spiele. Dann zu Nemea

1) Ironie.
2) Hom. Odyss. 8, 324.
3) König von Cypern und Priester der Aphrodite.
4) Juno. — 5) Paris.
6) Sohn des Athamas und der Ino; der rasende Athamas strebt Mutter und Sohn nach dem Leben. Flüchtend stürzen sich Beide in's Meer. Auf dem korinthischen Isthmus wird

liegt ein anderer Knabe, Archemoros,[1]) bestattet, und des Knaben Grabfeier heissen sie die Nemeischen Spiele. In Pisa ferner habt ihr, o gesammtes Griechenvolk, ein Grabmal des Phrygischen Rosselenkers[2]) und des Pelops Todtenopfer; die Olympischen Spiele hat des Phidias Zeus sich zu eigen gemacht. Mysterien waren also, wie es scheint, die den Todten zu Ehren veranstalteten Wettkämpfe wie auch die Orakel und beide für die Öffentlichkeit bestimmt. Indessen waren die Mysterien in Agra und die zu Halimus in Attika auf Athen beschränkt; eine Weltschmach sind aber schon die Festspiele und die geschnitzten Geschlechtsglieder, welche dem Dionysos geweiht sind und das Leben gar arg verheert haben. Dionysos nämlich begehrte, in den Hades hinabzugehen, kannte aber den Weg nicht. Einer, Namens Prosymnos, versprach, ihn zu zeigen, jedoch nicht ohne Lohn. Der Lohn aber war nicht schön, für Dionysos

---

des Melikertes Leiche an's Land geworfen und seitdem als Meergott unter dem Namen Palämon verehrt.

1) Als die sieben Fürsten auf ihrem Zuge gegen Theben nach Nemea kamen, zeigte eine Dienerin des Königs Lykurgos ihnen eine Quelle. Während der Zeit wird das von ihr unbewacht zurückgelassene Söhnchen des Königs Ophaltes von einer Schlange getödtet. Sie bestatten es dort, setzen zu seiner Ehre die Nemeischen Spiele ein und heissen es fortan Archemoros (Vorgänger im Geschick), weil sie die Weissagung erhielten, daß es ihnen ähnlich ergehen werde.

2) Pelops, ein phrygischer König, ging nach Pisa in Elis in der Nähe von Olympia als Werber um die Hand der Hippodameia, der Tochter des dortigen Königs. Dieser hatte die Weissagung erhalten, er werde mit der Vermählung seiner Tochter sein Leben verlieren. Daher mußten alle Werber mit ihm zu Wagen ein Wettrennen bestehen, bei welchem er die Eingeholten tödtete. Pelops aber überwand ihn und erhielt mit der Hand der Tochter auch das Land. Die Opfer am Grabe des Pelops sind die ursprünglichen Olympischen Spiele, welche nach dem Autor allmählig zu Spielen des Olympischen Zeus oder des Zeus Phidias wurden.

freilich schön. Es war die Gewähr der Wollust, um welche Dionysos gebeten ward. Der Gott war willfährig, und die Bitte ward gewährt. Und so versprach er, ihm zu Diensten zu stehen, wenn er zurückgekehrt sei, und beglaubigte mit einem Eide das Versprechen. Er erhielt Kenntniß, ging fort, kehrte wieder zurück. Er trifft den Prosymnos nicht, denn er war gestorben. Dionysos will sich seines Eides gegenüber seinem Liebhaber entledigen, stürmt zu seinem Grabe und entbrennt in Geilheit. Nun schneidet er, wie es sich gerade traf, einen Feigenast ab, richtet ihn nach Art eines männlichen Gliedes zu und setzt sich auf den Ast, um dem Todten sein Versprechen zu lösen. Als mystisches Denkzeichen dieser Leidenschaft werden in den einzelnen Städten die geschnitzten männlichen Glieder dem Dionysos zu Ehren aufgestellt; denn wenn sie dem Dionysos nicht einen Festaufzug veranstaltet und auf Schamtheile die schamlosesten Lieder gesungen hätten, so wäre es um ihn geschehen gewesen,[1] sagt Heraklit. Dieses ist der Dionysos des Hades, dem zu Ehren sie rasen und taumeln, nicht sowohl aus Trunkenheit des Leibes, wie ich glaube, als vielmehr, um die Ausschweifung in schmählicher Weise in heiliger Feier darzustellen. Sicher also sind euere so gearteten Götter Sklaven der Leidenschaften gewesen. Aber sie waren auch noch über den bei den Lacedämoniern sogenannten Heloten. Dem Sklavenjoch haben sich unterzogen Apollon für den Admetus in Pherä,[2] Herkules in Sardes für die Omphale,[3] dem Laomedon aber diente Posei-

---

1) D. h. wäre sein Kult bald zu Grunde gegangen.

2) Indem er für ihn die Heerden hütete und ihm die Alkestis als Frau verschaffte.

3) Herkules diente der Omphale, Wittwe des Königs Tmolos von Lydien, drei Jahre, indem er zu ihren Füßen sitzend mit weichlichen Kleidern angethan Wolle spann, während sie Keule und Löwenhaut führte.

von zugleich mit Apollo, der wie ein nichtsnutziger Sklave[1]) ja nicht einmal die Freiheit von seinem früheren Herrn erlangen konnte; sie bauten nämlich dazumal dem Phrygier die Mauern von Troja wieder auf.[2]) Homer scheut sich sogar nicht, zu sagen, daß die Athene dem Odysseus „geleuchtet mit einer goldenen Lampe in der Hand.“ Von der Aphrodite aber haben wir gelesen, daß sie wie irgend eine unzüchtige Magd der Helena das Ruhebett gebracht und dem Ehebrecher gegenüber hingestellt habe, um Jenen zur Vermischung zu verlocken. Panyasis endlich erzählt weiter, daß auch sehr viele andere Götter den Menschen gedient haben, indem er etwa Folgendes schreibt:

„Wohl auch duldet Demeter, es duldet der ruhmvolle Hinker,[3])
Neptun duldete ja und Apollon mit silbernem Bogen,
Diener zu sein dem sterblichen Mann ein völliges Jahr lang.
Mars auch, der Dräuende, litt, vom eigenen Vater bezwungen“

u. d. Folgende. Daraus nun folgt mit Recht, daß man diese euere verliebten und leidenschaftlichen Götter in jeder Beziehung als menschlich leidend vorführe; denn es „war ihnen sogar eine menschliche Haut.“ Das beweist ja ganz deutlich Homer, wenn er Aphrodite ob einer Verwundung „scharf und laut aufschreiend“ anführt[4]) und selbst den kriegerischsten Mars als von Diomedes durch die Lenden getroffen darstellt.[5]) Polemon ferner sagt, daß auch Athene von Ornytos verwundet worden sei; ja sogar von dem Hadesgotte erzählt Homer,[6]) daß er von Herkules mit dem Pfeile verletzt wurde, und Dasselbe erzählt Panyasis von dem strahlenden Helios.[7]) Dann erzählt dieser nämliche Panyasis

1) Verdiente Sklaven erhielten oft zum Lohne die Freiheit.

2) Wurden aber von Laomedon um den ausbedungenen Lohn betrogen.

3) Vulkan oder Hephaistos.

4) Hom. Il. 5, 343. — 5) Ebend. 5, 857. — 6) Ebend. 5, 395.

7) Ich folgte hier der wahrscheinlichsten Emendation Pot-

weiter, daß auch die Ehen knüpfende Hera von demselben Herkules in dem sandigen Pylos verwundet wurde. Sosibius aber sagt, daß auch Herkules von den Söhnen des Hippokoon durch die Hand gestochen wurde.

Wenn aber Wunden, dann auch Blut; denn die poetische Lymphe ist noch ekliger als selbst das Blut; denn zersetztes Blut versteht man unter Lymphe. Es thut also Noth, ihnen Heil- und Nahrungsmittel zuzuführen, deren sie bedürftig sind. Daher Tisch- und Trinkgelage, Gelächter und Vermischungen, während die Menschen wohl nicht der Wollust pflegten und Kinder erzeugten, sicher auch nicht schliefen, wenn sie unsterblich wären und bedürfnißlos und nicht alternd. Indessen nahm auch an menschlichem Tische — dazu einem unmenschlichen und ruchlosen — Zeus selbst Antheil, als er von dem Arkadier Lykaon bewirthet wurde. Mit Menschenfleisch nämlich füllte er sich an wider Willen; denn es wußte der Gott nicht, daß der Arkadier Lykaon, sein Gastgeber, seinen eigenen Sohn [Nyktinus ist sein Name] geschlachtet und dem Zeus als Zuspeise vorgesetzt hatte. Ein schöner Zeus, fürwahr, — der Seher, der Gastliche, der die Schutzflehenden Hörende, der Erbarmende, der Alles Weissagende, der Frevel Rächende — besser vielmehr der Ungerechte, Ruchlose, Gesetzlose, Unheilige, Unmenschliche, der Nothzüchtiger, der Schänder, der Ehebrecher, der Verliebte. Indessen damals war er doch, als er dergestalt war, als er noch Mensch war; jetzt aber scheint es schon, daß die Mythen für uns veraltet sind. Zeus ist nicht mehr Drache, nicht Schwan, nicht Adler, nicht ein verliebter Mensch; es fliegt nicht mehr der Gott, schändet nicht Knaben, nothzüchtigt nicht, — und doch gibt es auch jetzt noch viele und schöne Weiber, wohlgestaltetere als Lede und blühendere als Semele; auch Jünglinge

ters. Apollodorus erzählt ebenfalls, daß Herkules auf der Reise von der Sonne belästigt den Bogen gegen den Sonnengott gespannt habe.

schöner und feiner als der phrygische Rinderhirt. Wo ist nun Jener als Adler? wo ferner als Schwan? wo endlich als Zeus selbst? Ist er mit sammt dem Fittiche alt geworden? Denn er ändert doch wohl nicht seinen Sinn bezüglich seiner Liebschaften und lernt nicht enthaltsam zu sein! Nein, es werden euere Fabeln bloßgestellt; die Leda ist gestorben, der Schwan ist todt, der Adler ist todt. Suche deinen Zeus! Mache dir nicht mit dem Himmel, sondern mit der Erde zu schaffen! Der Kreter mag es dir sagen, bei dem er auch begraben liegt, Kallimachus in seinen Hymnen:

„. . . Denn auch dein Grabmal, o Herrscher,
Haben die Kreter gebaut."

Gestorben ist nämlich Zeus, nimm's nicht übel, wie Leda, wie der Schwan, wie der Adler, wie der verliebte Mensch, wie der Drache. Nachgerade scheinen aber die Dämonenfürchtigen selbst, unfreiwillig zwar, aber doch endlich den Trug mit den Göttern einzusehen:

„Nicht der gefabelten Eich' entstammest du oder dem Felsen,
Nein, aus der Männer Geschlecht bist du." [1])

Kurz darauf aber wird man sie wieder wie Eichen und Steine finden. So erzählt Staphylos von einem gewissen Zeus Agamemnon, der in Sparta verehrt wird, Phanokles aber in seiner „Liebe oder Schönheit", daß Agamemnon, der hellenische König, einen Tempel der argynnischen Aphrodite zu Ehren seines geliebten Argynnos gebaut habe. Zur Artemis aber wenden sich die Arkadier als zur soge-

---

1) Hom. Odyss. 19, 163. Die Fabel erzählte von Menschen, die aus Eichen und Steinen entstanden sind. Der Gedanke des Autors ist: Auch Heiden sehen den Trug der Götter ein. Als Beispiel ist ein die heidnischen Fabeln verwerfender Ausspruch angeführt; aber doch bleiben sie in ihrem unvernünftigen Irrthum verstrickt und gleichen so dem unvernünftigen Holz und Steine, von denen ihre Fabeln erzählen.

nannten Anchomene,[1]) wie Kallimachus in seinen „Ursachen“ sagt, und in Methymna wird eine andere Artemis Kondylitis verehrt. Es gibt aber auch im Lakedämonischen einen Tempel einer anderen Artemis Podagra, wie Sosibius sagt. Polemon ferner kennt ein Bildniß des gähnenden Apollo und wiederum ein anderes in Elis verehrtes von dem Gutschmecker Apollo. Daselbst opfern die Eleer dem Zeus Apomyios,[2]) die Römer aber opfern dem Herkules Apomyios und dem „Fieber“ und der „Furcht“,[3]) welche sie auch im Gefolge des Herkules aufzählen. Ich übergehe weiter die Argiver, welche die Gräber höhlende Aphrodite anbeten, und die Artemis Chelytis, welche die Spartaner heilig halten, da sie das Husten „χελύττειν“ heissen. Aus welcher Quelle glaubst du daß Das für dich hergeschrieben ist? Es wird das von euch Zurechtgelegte beigebracht. Du scheinst nicht einmal deine Schriftsteller zu kennen, welche ich als Zeugen gegen deinen Unglauben aufrufe, während ihr, o ihr Unglücklichen, euer ganzes, wahrhaft nicht lobenswürdiges Leben mit gottlosem Gespötte angefüllt habt. Wird nicht in der That ein kahlköpfiger Zeus in Argos, ein anderer rächender aber in Cypros verehrt? Opfern nicht der Aphrodite Peribasia[4]) die Argiver, der Hetaira[5]) die Athener, der Kallipyge[6]) die Syrakuser, welche der Dichter Nikander irgendwo auch Kalliglute[7]) nennt. Von Dionysos vollends, dem mit der Scham spielenden, schweige ich. Die Sikyonier erweisen Diesem Anbetung, indem sie ihn über die weiblichen Schamtheile setzen, als Patron der Schändlichkeit und Anführer der Ausgelassenheit ihn verehrend.

---

1) Die Erhängte, weil Knaben ihr Bild beim Spiele mit einem Stricke umwunden haben.
2) Fliegenverscheucher.
3) Personifizirt.
4) Die Herumstreicherin.
5) Name der öffentlichen Dirnen.
6) Mit schönem Hinteren.
7) Synonym mit dem Vorigen.

Derartige Götter haben selbige; derartig sind sie selbst, die mit den Göttern ihr Spiel treiben oder vielmehr sich selbst verspotten und Schmach anthun. Um wie viel besser sind da die Ägyptier, welche in Dorf und Stadt die unvernünftigen Wesen göttlich verehren, als die Hellenen, welche derartige Götter anbeten! Denn jene, wenn auch Thiere, sind doch nicht ehebrecherisch, doch nicht geil, gegen die Natur aber jagt nach Lust auch nicht Eines. Welcher Art aber Diese sind, was braucht man noch weiter davon zu reden, da sie ja schon hinlänglich überführt sind? Indessen scheiden sich doch die Ägyptier, deren ich jetzt eben Erwähnung gethan, nach ihren religiösen Gebräuchen. So verehren unter ihnen die Syeniten den Fisch Phagrus, den Mäotes aber, der ein anderer solcher Fisch ist, die Bewohner der Elephanteninsel, die Oxyrinchiten in ähnlicher Weise den Fisch, der von ihrem Land den Namen trägt. Ferner auch noch die Herakleopoliten die Pharaonsmaus, die Saïten und Thebaner ein Schaf, die Lykopolitaner den Wolf, die Kynopolitaner einen Hund, den Apis die Memphiten, die Mendesier den Bock. Ihr aber, die ihr in Allem besser [ich will nicht sagen schlechter] seid als die Ägyptier, die ihr die Ägyptier alle Tage zu verlachen nicht aufhöret, welcher Art sind denn Etliche auch bezüglich der unvernünftigen Wesen? Unter euch haben die Thessalier wegen der Gewohnheitssitte die Störche verehrt, die Thebaner die Wiesel wegen der Geburt des Herkules.[1]) Was aber? Wird nicht hinwiederum von den Thessaliern erzählt, daß sie die Ameisen heilig halten, weil sie gelernt haben, daß Zeus in der Gestalt einer Ameise mit Eurymedusa, der Tochter des Kletor, sich vermischt und den Myrmedon erzeugt habe? Polemon ferner erzählt, daß die Umwohner von Troas die einheimischen Mäuse, welche sie ‚σμίνθους' heissen, göttlich

---

1) Nach der Sage hat ein Wiesel, als Alkmene nicht gebären konnte, das Hinderniß der Geburt im Vorbeilaufen zerrissen.

verehren, weil sie die Bogensehnen der feindlichen Krieger durchfraßen, und von jenen Mäusen haben sie den Apollo Sminthius benannt. Heraclides ferner sagt in seinen „Tempelbauten in Akarnanien", daß da, wo das Vorgebirge Aktium und der Tempel des Apollo Aktios ist, den Mücken zuerst ein Rind geopfert wurde. Ich will auch bei Leibe nicht die Samier vergessen. Ein Schaf hielten, wie Euphorion sagt, die Samier heilig; auch ja nicht die Phönizien bewohnenden Syrier, von denen die einen die Tauben, die anderen die Fische so überschwenglich heilig halten wie die Eleer den Zeus. Wohlan nun, da ich geprüft zu haben glaube, daß keine Götter sind Jene, welche ihr göttlich verehrt, — sind etwa die Dämonen wirklich, die in die zweite Ordnung, wie ihr sagt, eingerechnet werden? Wenn es sich denn nun um lüsterne und schmutzige Dämonen handelt, so ist es wohl möglich, auch so offenbar von Stadt zu Stadt einheimische Dämonen zu finden, welche Ehre genießen; bei den Kythniern den Menedemos,[1]) bei den Teniern den Kallistagoras, bei den Deliern[2]) den Anios, bei den Lakedämoniern den Astrabakos; ferner wird auch in Phalereus[3]) auf dem Schiffshintertheile ein gewisser Heros verehrt, und die Pythia befahl den Platäern,[4]) zu opfern dem Androkrates und Demokrates, dem Kykläos und Leukon, als die medischen[5]) Kämpfe auf dem Gipfelpunkte waren. Man kann auch anderwärts sehr viele Dämonen bemerken, wenn man auch nur wenig zu spähen versteht:

„Sind ja auf Erden, der vielernährenden, dreimal zehntausend
Dämonen, welche nicht sterben, als Schützer der sterblichen Menschen."

---

1) Nach der Lesart des Cod. nov.
2) Nach der Emendation Potters.
3) Hafen von Athen.
4) Platää, Stadt in Böotien.
5) Persischen.

Welches sind die Beschützer, o Böotier?[1]) Verschmähe nicht, es zu sagen! Doch offenbar diese genannten und die über diese noch hervorragenderen, die großen Dämonen, der Apollo, die Artemis, die Leto, die Demeter, die Kore, der Pluto, der Herkules, der Zeus selbst. Ja, daß wir nicht davonlaufen, behüten sie uns, o Askräer,[2]) und wahrscheinlich auch, daß wir nicht sündigen, da sie sich fürwahr im Sündigen noch nicht versucht haben.[3]) Da paßt es wahrhaft, das Sprichwort auszurufen: „Ein unerzogener Vater zieht ein Kind." Wenn nun aber Diese auch Beschützer sind, so sind sie es nicht aus Wohlwollen gegen uns gerührt, sondern euer Verderben betreibend hängen sie sich gleich Schmeichlern an's Leben, angelockt durch Opferduft. Die Dämonen selbst gestehen irgendwo ihre Bauchesluft, indem sie sagen:

„Auch Fettduftes und Weines; denn Das ward zur Ehr' uns verliehen."[4])

Welch' andere Stimme würden wohl, wenn sie eine Stimme erhielten, die Götter der Ägyptier, wie die Katzen und Wiesel hervorbringen, als die Homerische und poetische, die nach Fettduft und Speisebereitung begehrt! Von solcher Art sind in der That bei euch die Dämonen und die Götter, und so etwa Etliche Halbgötter genannt werden, wie es Halbesel gibt. Denn an Namen zur Bezeichnung der Gottlosigkeit ist euch kein Mangel.

3. Geißelt die Grausamkeit und Unmenschlichkeit der den Göttern geschlachteten Opfer.

Wohlan nun, auch Das wollen wir noch hinzufügen, wie unmenschliche und Menschen hassende Dämonen euere

1) Hesiod, dessen Werke Oper. et Dier. lib. I. v. 250 das Citat entnommen ist.
2) Askra, Vaterstadt des Hesiod.
3) Ironie.
4) Hom. Il. 4, 49.

Götter sind, die sich nicht nur an der Geistes-Verdorbenheit der Menschen erfreuen, sondern dazu auch am Menschenmord sich ergötzen. Bald benützen sie die bewaffneten Wettkämpfe in den Rennbahnen, bald die unzähligen Ehrenkämpfe in den Kriegen für sich als Anlaß zur Belustigung, um möglichst in Übergenüge sich an Menschenmorden sättigen zu können. Dazu verlangten sie noch in Städten und bei Völkern gleich hereinbrechenden Seuchen grausame Opfer. So schlachtete der Messenier Aristomenes dem Zeus Ithomates[1]) Dreihundert im Wahn, daß so viele und derartige Hekatomben glückliche Vorzeichen brächten; unter Diesen war auch Theopompos, der König der Lakedämonier, ein hochadeliges Schlachtopfer. Die Taurier ferner, das Volk, welches den taurischen Chersones bewohnt, opfern, was immer sie an Fremden, welche vom Meere dahin verschlagen werden, bei sich ergreifen, meist sogleich der taurischen Artemis. Diese Opfer hat Euripides als Tragödie auf die Bühne gebracht. Monimos erzählt auch in seiner „Sammlung von Wundern", daß zu Pella in Thessalien ein argivischer Mann dem Peleus und Cheiron geopfert wird. Daß ferner die Lyktier — sie sind ein kretischer Volksstamm — dem Zeus Menschen schlachten, das thut Antiklides in seinen „Rückreisen" kund; und daß die Lesbier dem Dionysos ein ähnliches Opfer bringen, sagt Dosidas. Von den Phokäern[2]) ferner [denn ich will auch sie nicht übergehen] erzählt Pythokles in seinem dritten Buche „über die Eintracht", daß diese der Artemis Tauropolis einen Menschen vollständig verbrannten. Der Attiker Erechtheus und der Römer Marius opferten ihre eigenen Töchter; der eine[3]) von ihnen der Persephone, wie Demaratus im ersten Buche seiner „Tra-

---

1) Von Ithoma, Berg Messeniens im Peloponnes, wo ein Tempel des Zeus war.

2) Stadt in Ionien.

3) Als er mit Eumolpus Krieg führte und eine Weissagung erhielt, daß er siegen werde, wenn er seine Tochter opfere.

gödien", der andere, Marius, den Schützgöttern,[1]) wie Dorotheus im vierten Buche seiner „Italischen Geschichten" erzählt. Sicher erscheinen die Dämonen aus dem Gesagten als menschenfreundlich; wie werden da nicht die Dämonenfürchtigen entsprechend heilig sein? Jene, welche mit schönen Namen Retter genannt werden, und Diese, welche Heil erbeten von den Feinden des Heiles. Indem sie also wähnen, ihnen Glück verheissende Opfer zu bringen, beachten sie nicht, daß sie Menschen schlachten; denn aus dem Mord wird doch nicht mit Rücksicht auf den Ort ein Opfer; und wenn Einer der Artemis oder dem Zeus angeblich an heiliger Stätte oder anderen ähnlichen Dämonen auf Altären einen Menschen schlachtet, so dürfte er das nicht mehr ein heiliges Opfer nennen, als wenn er es dem Zorne oder der Habsucht oder auf der Straße thut[2]) — ein Todtschlag und Menschenmord ist ein derartiges Opfer. Was also nun, ihr vor allen Wesen weisesten Menschen? Die Thiere, die wilden fliehen wir, und wenn wir sie irgendwo antreffen, weichen wir den Bären oder Löwen aus,

„wie da ein Mann bei der Schlang' Anblick auffahrend zurückspringt
In des Gebirges Waldschluchten und Schreck durchzuckt ihm die Glieder,
Flugs nun weicht er zurück; . . . ."[3])

den Dämönen aber, von denen ihr vorahnt und wißt, daß sie verderblich und unheilbringend, Feinde und Hasser der

---

1) Als er von den Cimbern besiegt im Traume ermahnt wurde, er werde siegen, wenn er seine Tochter Kalpurnia opfere.

2) Ich folgte hier der lateinischen Uebersetzung, weil die einzelnen Worte des griechischen Textes offenbar durch Unachtsamkeit der Abschreiber verstellt erscheinen. Der Sinn des Autors ist klar: Ein Opfer ist nicht minder Mord als ein Todtschlag, aus Zorn, Habsucht oder auf der Straße begangen.

3) Hom. Il. 8, 33 ff.

Menschen und Verpester sind, weicht ihr nicht aus und kehrt euch nicht von ihnen ab? Was könnten denn euch die Argen Wahres reden, oder wem könnten sie zum Heile sein? Ja sofort kann ich dir nun zeigen, daß besser als diese euere Götter, als die Dämonen der Mensch ist, besser als der Seher Apollo ein Cyrus und Solon. Geschenke liebend ist euer Phöbus, aber nicht Menschen liebend; denn er hat seinen Freund Krösus preisgegeben, und des Lohnes vergessend — so ehrliebend war er — führte er den Krösus über den Hales zum Scheiterhaufen.[1]) So führen die liebenden Dämonen in's Feuer.[2]) Aber du, o Mensch, der du menschenfreundlicher und wahrhaftiger bist als Apollo, erbarme dich über den Gebundenen auf dem Scheiterhaufen! Ja du, o Solon, verkünde ihm die Wahrheit, und du, o Cyrus, befiehl, den Scheiterhaufen auszulöschen! Komm' doch endlich zur Besinnung, o Krösus, ziehe zugleich eine Lehre aus dem Leiden! Undankbar ist Der, den du anbetest; er nimmt den Lohn, und trotz des Goldes lügt er. Schaue noch einmal auf's Ende![3]) Aber nicht der Dämon, sondern der Mensch sagt's dir. Nicht geschraubt orakelt Solon, Diesen wirst du wohl verstehen. Daß dieser Ausspruch allein, o Barbar, wahrhaftig sei, wirst du auf dem Scheiterhaufen erproben.

Daher wundere ich mich füglich, durch welche Vorstellungen fortgerissen wohl die ersten Irregeleiteten die Dämonenfurcht den Menschen verkündigt haben, indem sie

1) Als Cyrus den Astyages, den Schwager des Krösus, entthront hatte, ließ Krösus mit reichen Geschenken sich vom Delphischen Apollo über den Ausgang eines etwaigen Krieges ein Orakel geben. Auf die Antwort: „Wenn Krösus den Hales überschreitet, wird er ein großes Reich zerstören" begann Krösus den Krieg, wurde aber von Cyrus geschlagen und zum Scheiterhaufen verurtheilt, später aber von Cyrus geschont.

2) Anspielung auf das höllische Feuer.

3) Worte des Solon, womit er den Krösus auf dem Gipfel seiner Macht und seines Reichthumes mahnte.

mahnten, die unheilvollen Dämonen heilig zu halten, sei es nun, daß es jener Phoroneus war oder Merops oder irgend ein Anderer, welche ihnen Tempel und Altäre aufrichteten und dazu, wie erzählt wird, auch zuerst Opfer brachten. Und so bildeten sie denn mit der Zeit auch später Götter, um ihnen Anbetung zu erweisen. Sicherlich verehrte diesen Eros, welcher unter den Ältesten der Götter sein soll, vorher auch nicht ein Einziger, bevor Charmos einen gewissen Jüngling nahm und einen Altar in der Akademie baute, weil seine Lust so erwünschtere Befriedigung fand. Und die Ausschweifung dieser Krankheit haben sie Eros genannt, indem sie die ungezügelte Lust vergötterten. Die Athener ferner haben auch nicht den Pan gekannt, wer er war, bevor es Philippides ihnen sagte. Natürlich wurde nun die Dämonenfurcht, nachdem sie einmal einen Anfang genommen hatte, eine Quelle thörichter Schlechtigkeit; später aber nicht abgeschnitten, sondern zum Wachsthum gekommen und dann gewaltig strömend steht sie da als Schöpferin vieler Dämonen, opfert Hekatomben, feiert Festversammlungen, stellt Bilder auf und baut Tempel, welche wohl [denn ich will sie nicht verschweigen, sondern auch sie noch zu Schanden machen] zwar verblümt Tempel genannt werden, aber Gräber sind, das heißt Gräber, welche Tempel genannt worden sind. Ihr aber, wenn auch jetzt erst, entschlagt euch der Dämonenfurcht und schämt euch, Grabmäler zu verehren! Im Tempel der Athene in Larissa auf der Akropolis ist das Grab des Akrisius. Zu Athen auf der Akropolis das des Kekrops, wie Antiochus im siebenten Buche seiner „Historien“ sagt. Was ist denn der Erichthonius? [1]) Liegt er nicht im Tempel der Polias [2]) begraben? Weiter, sind nicht Immaros, der Sohn des Eumolpus, und

1) Athenischer König, der im Kampfe zwischen Athenern und Eleusinern fiel.

2) Beiname der Athene als Städtebeschützerin.

Daeiras [1]) bei der Umfriedung von Eleusis, welche sich unter der Akropolis hinzieht, und die Töchter des Keleos in Eleusis begraben? Was soll ich dir sagen von den Frauen der Hyperboräer? — Hyperoche und Laodike heissen sie; in dem Heiligthum der Artemis auf Delos liegen sie begraben; dieses aber ist ein Tempel des Delischen Apollo. Leandrias sagt ferner, daß Klearchus zu Milet im Tempel des Didymos [2]) begraben sei. Hier darf auch nicht das Denkmal der Leukophryne übergangen werden, welche, wenn wir dem Myndier [3]) Zeno folgen, in dem Tempel der Artemis in Magnesia liegt; auch durchaus nicht der Altar des Apollo in Telmissos, welcher zugleich, wie man erzählt, das Grabmal des Sehers Telmisseus ist. Ptolemäus ferner, der Sohn des Agesarchos, sagt im ersten Buche seiner Schrift über Philopater, daß zu Paphos im Tempel der Aphrodite Kinyras und die Abkömmlinge des Kinyras begraben liegen. Doch nein, denn wollte ich auf die von euch angebeteten Gräber weiter eingehen, so würde mir auch jegliche Zeit nicht ausreichen. Und wenn euch nicht eine gewisse Beschämung über Das, was ihr über euch gewinnt, beschleicht, so wandelt ihr wahrhaftig als vollkommene Todte umher, indem ihr an Solche glaubt, welche in Wirklichkeit todt sind.

„Ach, unglückliche Männer, was duldet ihr? Rings ja in Nacht sind
Euch gehüllet die Häupter.“ [4])

4. Wie absurd und schändlich die Bilder sind, womit die Heiden ihre Götter ehren.

Wenn ich aber noch dazu die Bilder herbeibringe und zur Betrachtung darstelle, werdet ihr, wenn ihr darauf ein-

1) Bruder des Immaros nach Arnobius.
2) Beiname des Apollo.
3) Myndus, alte Stadt Kariens.
4) Hom. Odyss. 20, 351.

gebet, die Gewohnheit, die gefühllosen Werke von Menschenhand göttlich zu verehren, wahrhaft albern finden. Nun haben von Alters her die Scythen den Säbel, die Araber den Stein, die Perser den Fluß angebetet, und von den übrigen Menschen haben die noch Älteren ringsum sichtbare Holzpfähle aufgerichtet und Säulen aus Stein aufgestellt, welche sie dann auch ξόανα[1]) [geglättete Säulen] hießen, weil der Stoff geglättet wurde. Sicherlich war in Ikaros[2]) das Bildniß der Artemis ein unbearbeiteter Holzklotz und das der Kithäronischen Hera in Thespiä ein umgehauener Baumstrunk; und das der Samischen Hera war, wie Aëthlius sagt, zuerst ein Pfosten, wurde aber unter dem Archonten Prokles einer Bildsäule ähnlich. Als man anfing, diese geglätteten Säulen den Menschen nachzubilden, erhielten sie den Beinamen βρέτη von βροτός [sterblich, Mensch]. In Rom war, wie der Schriftsteller Varro sagt, der alte Speer des Mars eine geglättete Säule, da die Künstler noch nicht bis zu der Gesichter schön formenden Schwarzkunst[3]) fortgeschritten waren. Als aber die Kunst zur Blüthe kam, wuchs auch der Trug. Daß ihr also die Steine und das Holz und, um es kurz zu sagen, die Materie zu Menschen ähnlichen Bildern gestaltet habt, gegen welche ihr Frömmigkeit heuchelt, indem ihr die Wahrheit verrathet, ist schon ohne Weiteres offenbar. Indessen wenn der Punkt noch einigen Beweises bedürftig ist, soll es durchaus nicht verweigert werden. Also daß den Zeus in Olympios und die Polias in Athen Phidias aus Gold und Elfenbein verfertigt hat, ist wohl Jedem bekannt. Daß die geglättete Säule der Hera auf Samos durch den Meissel des Euklid gemacht worden sei, erzählt Olympichus in seinen „Geschichten von Samos."

Zweifelt nun nicht, daß von den zu Athen sogenannten

---

1) Von ξέω, glätten.
2) Insel in der Nähe von Samos.
3) Κακοτεχνία, die Kunst, welche Unheil stiftet.

„hehren Göttinen“[1]) Skopas zwei aus dem sogenannten weissen Marmorstein gefertigt hat, Kalos aber jene, welche die Mitte einnimmt, wie erzählt wird und Polemon in dem vierten Buche seines Werkes „an Timäus“ zeigt; auch nicht[2]) bezüglich der Bilder des Zeus und des Apollo zu Patara in Lycien, daß jene Bilder wie die dabei lagernden Löwen wiederum Phidias gemacht hat. Wenn sie aber, wie Einige sagen, ein Kunstwerk des Bryxis sind, habe ich auch Nichts dagegen; denn auch an diesem hast du einen Bildhauer. Schreibe sie zu, welchem von diesen beiden du willst! Sicher jedoch sind, wie Philochorus sagt, die neunelligen Bildnisse des Poseidon und der Amphitrite, welche in Tenos angebetet werden, das Werk des Atheners Telesius. Demetrius ferner verzeichnet in dem zweiten Buche seiner Argolika die geglättete Säule der Hera in Thrins, als Stoff Birnbaum und als Verfertiger den Argos. Viele aber mögen wohl vielleicht staunen, wenn sie erfahren, daß das Palladium, welches Διόπετες, das heißt vom Himmel gefallen, genannt wird, welches Diomedes und Odysseus heimlich von Troja geraubt und bei Demophoon hinterlegt haben sollen, aus den Gebeinen des Pelops gefertigt ist, wie der Olympios aus anderen Gebeinen eines indischen Thieres.[3]) Und dafür führe ich als Gewährsmann den Dionysios an, welcher in dem fünften Theile seines „Cyklus“ davon erzählt. Zu Apella ferner im Delphischen waren, wie man sagt, zwei Palladien, beide aber sind von Menschen gemacht gewesen. Ja damit Niemand glaube, daß ich Das aus Unkenntniß übergangen habe, will ich noch nebenhersetzen, daß das Bild des Dionysos Morychos aus dem sogenannten Phellatassteine[4]) zu Athen sich befand, welches ein Werk des Simon, des Sohnes des Eupalamos ist, wie Polemon

1) Die Gruppe der Eumeniden.
2) Scil. zweifelt.
3) Elfenbein.
4) Ein poröser Stein, vielleicht Peperin.

in einem Briefe sagt. Es existirten indessen auch noch zwei andere, ich glaube kretische Bildhauer; Skyles und Dipoinos wurden sie genannt. Diese wohl verfertigten die Bildnisse der Dioskuren in Argos und die Bildsäule des Herkules in Tiryns und die geglättete Säule der Artemis Mounychia[1]) in Sikyon. Indessen was halte ich mich damit auf, da ich den großen Dämon selbst euch zeigen kann, wer er war? Von diesem hören wir ja, daß er mit Auszeichnung vor den übrigen der Verehrung würdig sei. Diesen haben sie als nicht von Menschenhänden gemacht zu bezeichnen gewagt — den ägyptischen Serapis. Die Einen erzählen denn, er sei als Geschenk von den Sinopern dem Könige Ptolemäus Philadelphus von Ägypten geschickt worden; Dieser habe die von Hungersnoth Bedrängten sich zu Freunden gemacht, indem der Ptolemäer von Ägypten Getreide schickte. Jenes aber sei eine geglättete Säule, ein Bild von Pluto. Dieser habe die Bildsäule genommen und sie auf der Bergspitze aufgerichtet, welche man jetzt Rakotis heißt. Ebenda ist auch der Tempel des Serapis verehrt worden. Diesen Orten benachbart ist eine heilige Stätte; die zu Kanobos gestorbene Dirne Blistichis ließ der Ptolemäer überführen und bei dem vorgekennzeichneten Heiligthume begraben. Andere aber sagen, der Serapis sei ein Götterbild aus Pontus und sei mit feierlichen Ehren nach Alexandrien übergeführt worden. Isidorus allein sagt, das Bild sei von den Seleuciern in der Nähe von Antiochia überführt worden, als auch sie in Getreidenoth waren und von Ptolemäus genährt wurden. Athenodorus dagegen, der Sohn des Sandon, welcher den Serapis recht alt machen wollte, verfiel, ich weiß nicht wie, darauf, darzuthun, daß er ein gemachtes Bild sei. Sesostris, sagt er, der König von Ägypten, habe, als er sich die meisten griechischen Völker unterworfen hatte und nach Ägypten zurückkehrte, viele

---

1) Weil ihr Fest im zehnten Monate, der Mounychos hieß, gefeiert wurde.

Künstler mit sich geführt. Er befahl nun, daß sein Urahne Osiris durch ein prachtvolles Kunstwerk dargestellt werde. Es fertigte ihn aber der Künstler Bryaxis, nicht der Athener, sondern irgend ein anderer jenem Bryaxis gleichnamiger, welcher zum Kunstwerk allerlei buntes Material benützt hat. Er hatte nämlich Feilspähne von Gold und Silber, von Erz und Eisen, von Blei und dazu von Zinn; von den ägyptischen Steinen ferner fehlte auch nicht einer, Stückchen von Saphir und Hämatit [Blutstein], von Smaragd, aber auch vom Topaz. Alles das zerstieß er nun, mengte es zusammen und färbte es in Blau; daher denn die dunklere Färbung des Bildes. Dann knetete er mit dem aus dem Grabe des Osiris und Apis übergebliebenen Kitte[1]) das Ganze zusammen und bildete so den Serapis, dessen Name auch die Gemeinschaft des Grabes und das aus dem Grabe gebildete Kunstwerk andeutet, indem aus Osiris und Apis das zusammengesetzte Osirapis entstanden ist. Einen neuen Anderen ferner hat in Ägypten, und es fehlte wenig auch bei den Hellenen, der König der Römer[2]) als verehrungswürdigen Gott aufgestellt, den geliebten und unter den Schönen schönsten Antinous, den er ebenso verehrte wie Zeus den Ganymed. Denn die Lust läßt sich nicht leicht aufhalten, wenn sie keine Furcht hat. Und jetzt bringen die Menschen den Nächten des Antinous als heiligen ihre Huldigung, welche der bei ihm wachende Liebhaber als schändlich erkannte. Was nennst du mir einen Gott den durch Unzucht Geehrten? Was ferner befiehlst du sogar, wie einen Sohn ihn zu beweinen? Warum auch preisest du seine Schönheit? Häßlich ist die durch Schändung entkräftete Schönheit. Vergewaltige nicht die Schönheit, o Mensch, und verübe nicht Schändung an dem aufblühenden

---

1) Die Reste der Leichen mit den auf ihre Bestattung verwendeten Spezereien.

2) Hadrian, der seinen in Ägypten verstorbenen Lustbuben Antinous vergötterte.

Jüngling! Bewahre sie rein, damit sie schön sei! Sei ein König, nicht ein Tyrann der Schönheit! Frei soll er bleiben, dann will ich deine Schönheit anerkennen, weil du das Bild rein erhalten hast; dann will ich der wahren Schönheit huldigen, welche das Urbild der Schönen ist. So aber ist die Grabstätte des Lustbuben Tempel und Stadt des Antinous. Denn wie die Tempel, glaube ich, so werden auch die Grabstätten bewundert; die Pyramiden und Mausoleen und Labyrinthe und andere sind die Tempel der Todten, wie jene [die Tempel] die Grabstätten der Götter. Als Lehrerin aber will ich euch die prophetische Sibylle anführen:

„Nicht von Phöbus, dem Lügenorakler, den thörichte Menschen
Haben genannt einen Gott und dazu erlogen als Seher;
Sondern von Gott, dem Großen, den Menschenhand nicht gebildet
Gleich den Bildern der Götzen, den stummen, aus Steinen gehauen."

Diese allerdings sagt den Einsturz der Tempel vorher, daß jener der ephesinischen Artemis in geöffneten Schlünden und Erdbeben werde verschlungen werden, indem sie so prophezeit:

„Ephesus, schräg an's Gestade gebaut, wird weinend wehklagen,
Und nach dem Tempel es sucht; doch dieser ist nicht mehr vorhanden."

Jener der Isis und des Serapis in Ägypten, sagt sie, wird niedergerissen und verbrannt werden:

„Isis, du dreimal unselige Göttin, am Strome des Niles
Bleibst du vereinsamt, rasend und sprachlos an Acherons Ufer."

Dann fügt sie dazu:

„Und du, Serapis, gelagert auf Haufen des rauhen Gesteines
Liegest du da mit gewaltigem Sturz in dem armen Ägypten."

Willst du aber doch auf die Prophetie nicht hören, so höre wenigstens deinen Philosophen, den Ephesier Heraklit, der den Götzenbildern ihre Gefühllosigkeit vorwirft: „Und sie beten zu diesen Bildern, wie wenn Einer mit seinen Wänden plauderte.“ Oder sind denn das nicht wunderliche Menschen, welche sich Steinen zuwenden, ja sie sogar auch vor ihren Thüren aufstellen, als ob sie lebendig wären? Den Hermes beten sie an als Gott und den Agyieus stellen sie als Thürhüter hin. Indessen, wenn sie ihnen als gefühllos Schmach anthun, warum verehren sie dieselben als Götter? Wenn sie aber glauben, daß sie an der Empfindung Theil haben, warum stellen sie dieselben als Thürhüter hin? Die Römer aber, welche ihre größten Erfolge der Tyche aufrechneten und diese für die größte Göttin hielten, trugen sie in den Abort und stellten sie dort auf, indem sie als würdigen Tempel die Kloake der Göttin zuwiesen.

Doch der gefühllose Stein und Holz und reiches Gold kümmert sich ja um gar Nichts, nicht um Dampf, nicht um Blut, nicht um Opferduft, womit sie etwa geehrt und beräuchert höchstens schwarz werden; ja nicht um Ehre, nicht um Schmach. Diese Bilder sind aber auch weniger ehrenwerth als jegliche lebende Wesen. Wie ist denn doch das Empfindungslose vergöttlicht worden? Es wird mir gestattet sein, Das nicht zu verstehen und die zu dieser Thorheit Abgeirrten als Unglückliche zu bemitleiden. Denn wenn auch einige der lebenden Wesen nicht alle Sinne haben wie die Würmer und Raupen und so viele auch gleich bei der ersten Geburt mangelhaft erscheinen wie die Maulwürfe und die Spitzmaus, welche Nikander blind und taub nennt, so sind sie immerhin noch besser als diese geglätteten Stöcke und Bildsäulen, welche vollkommen stumpfsinnig sind; denn jene haben wenigstens einen, gleichviel welchen Sinn, um Beispiels halber anzuführen, den Gehörsinn oder den Tastsinn oder den dem Geruche oder Geschmacke entsprechenden Sinn. Diese Bilder haben auch nicht an einem einzigen Sinne einen Antheil. Es gibt zwar viele lebende Wesen,

welche weder Gesicht noch Gehör noch auch eine Stimme haben, wie die Muschelarten; aber sie leben wenigstens und wachsen und verhalten sich dazu sogar leidend zugleich mit dem Monde. Die Bilder aber sind regungslos, unthätig, gefühllos, werden angebunden, angenagelt, angekeilt, geschmolzen, gefeilt, gesägt, behauen, gemeißelt. Die Verfertiger der Götzenbilder mißhandeln so die leblose Erde, indem sie ihre eigene Natur entstellen und durch die Kunst zu ihrer Anbetung verführen. Es beten aber die Göttermacher nicht Gott und Dämonen an, wenigstens nach meinem Dafürhalten, sondern Erde und Kunst, was ja die Bilder sind; denn es ist ein Bild in Wahrheit todter Stoff, von der Hand des Künstlers gestaltet. Wir aber haben nicht aus beseelter Materie ein beseeltes Bild, nein, ein geistiges Bild ist unser Gott, der allein wahrhaftige Gott. — Und dann wiederum in etwaigen selbsterfahrenen schlimmen Umständen geben die Dämonenfürchtigen, die Steinanbeter, obwohl sie durch die That erfahren, daß gefühllose Materie nicht göttlich zu verehren ist, von der Noth selbst überwältigt an der Dämonenfurcht zu Grunde. Und während sie gleichwohl die Bilder verachten, aber doch sie nicht gänzlich gering zu schätzen scheinen wollen, werden sie von den Göttern selbst, nach denen eben die Bilder benannt werden, zu Schanden gemacht.[1]) So nahm der Tyrann Dionysius der Jüngere dem Zeus auf Sizilien sein goldenes Gewand weg und ließ ihm ein ehernes umlegen mit der hübschen Bemerkung, dieses sei besser als das goldene, in der Hitze leichter und in der Kälte wärmer. Antiochus von Cyzika ferner befahl in einer Geldverlegenheit, das goldene Bildniß des Zeus, welches fünfzehn Ellen hoch war, einzuschmelzen und von anderem, weniger werthvollem Stoff ein jenem ähnliches Bild mit Platten vergoldet wieder aufzustellen. — Die Schwalben weiter und die meisten Vögel

1) Dadurch, daß sie ihnen nicht helfen können und daher auch nicht wirklich helfen.

lassen ihren Koth auf die Bilder, indem sie darauf fliegen, und kümmern sich Nichts weder um den Olympischen Zeus, noch um den Epidaurischen Asklepius, noch um die Athene Polias oder den ägyptischen Serapis. Und auch selbst daraus habt ihr die Unempfindlichkeit der Bilder nicht gründlich erkannt. Endlich gibt es auch Missethäter und eingedrungene Feinde, welche aus schmählicher Gewinnsucht die Tempel plünderten, die Weihegeschenke raubten oder selbst auch die Götterbilder einschmolzen; und wenn ein Kambyses oder Darius oder ein anderer Wütherich manches Derartige versuchten, und wenn Einer den ägyptischen Apis getödtet hat, so lache ich zwar, weil er ihren Gott getödtet, entrüste mich aber, insoferne er um des Gewinnes willen gefrevelt hat. Gerne nun will ich über dieses Freveln als über Werke der Habsucht hinwegsehen, nicht aber, insoferne ich es als einen Beweis der Ohnmacht der Götterbilder ansehe. Ja auch das Feuer und die klugen[1]) Erdbeben scheuen und fürchten sich vor den Dämonen und vor den Götzenbildern sicher nicht mehr als vor den Steinchen, welche an den Gestaden von den Wogen zusammengehäuft sind. Ich weiß, das Feuer ist überzeugend und gegen die Dämonenfurcht heilsam. Wenn du der Thorheit ein Ende machen willst, wird dir das Feuer das Licht vorantragen. Dieses Feuer hat ja den Tempel in Argos sammt der Priesterin Chrysis verbrannt und den der Artemis in Ephesus, den zweiten nach der Zeit der Amazonen, und das Kapitolium in Rom wurde oftmals verheert. Es schonte ferner auch nicht des Tempels des Serapis in der Stadt der Alexandriner, auch zu Athen zerstörte es den Tempel des Dionysos Eleuthereus, den des Apollo in Delphi reißt zuerst ein Sturm weg, dann macht ihn das verständige Feuer unsichtbar. Dieses Vorspiel ist dir eine Ankündigung von Dem,

1) Insoferne sie sich, als ob sie ihre Ohnmacht kännten, Nichts um die Götter kümmern.

was das Feuer verspricht.[1]) — Und machen denn die Verfertiger der Götzenbilder die Verständigen unter euch nicht unmuthig, daß sie die Materie verachten? Der Athener Phidias hat auf den Finger des Zeus Olympios geschrieben: *Παντάρκης Καλός*[2]) [der Abhelfer, der Schöne]; denn es war ihm der *Καλός* [Schöne] nicht Zeus, sondern sein Lustknabe. Und Praxiteles, wie Posidippus in seinem Werke „über Knidus" auseinandersetzt, machte, als er das Bild der Knidischen Aphrodite fertigte, sie der Gestalt der Kratina, seiner Geliebten, ähnlich, damit die Unglücklichen Gelegenheit hätten, die Geliebte des Praxiteles anzubeten. Als ferner die Thespische Dirne Phryne in Blüthe war, machten alle Maler die Bilder der Aphrodite nach der Schönheit der Phryne, wie hinwieder auch die Steinhauer die Hermes zu Athen nach Alcibiades abbildeten. Es bleibt also deiner Wahl nur übrig, das Werk zu zertrümmern, wenn du willst, oder die Hetären anzubeten. — Dadurch bewogen, glaube ich, haben auch die alten Könige, diese Mythen verachtend, ohne Weiteres sich selbst zu Göttern ernannt, weil es von Seiten der Menschen gefahrlos war, und so die Lehre gegeben, daß auch Jene durch ihren Ruf unsterblich geworden sind. Keyx, der Schwiegersohn des Aiolus, wurde von seinem Weibe Alkyone mit Zeus, Alkyone aber hinwiederum von ihrem Manne mit Hera angeredet; Ptolemäus IV. ferner wurde Dionysos genannt und Mithridates von Pontus ebenfalls auch Dionysos. Es wollte ferner auch Alexander des Ammon Sohn zu sein scheinen und Hörner tragend von den Bildhauern abgebil-

1) Die Wirkung des Feuers an den Götzentempeln gibt eine Ahnung von Dem, was die Götzendiener im ewigen Feuer erwartet.

2) Diese Inschrift ist zweideutig, indem die Worte auf Zeus bezogen Beinamen desselben sind, *Καλός* aber zugleich der Name des Lustbuben des Künstlers ist, nach dessen Modell der Zeus Olympios ist gefertigt worden.

det werden, indem er sich beeilte, die menschliche Schönheit durch ein Horn zu schänden. Und nicht etwa bloß Könige, sondern auch Privatleute haben sich selbst mit göttlichen Benennungen beehrt wie der Arzt Menekrates, der sich Zeus genannt hat. Was soll ich sagen von Alexarchus? Dieser war nach seiner Wissenschaft ein Grammatiker, wie der Salaminische Aristos erzählt, und wandelte sich um in den Helios. Was soll ich noch des Nikagoras erwähnen, der seiner Abstammung nach aus Zeleia war und zu den Zeiten des Alexander lebte? — Nikagoras nannte sich Hermes und bediente sich des Kleides des Hermes, wie er selbst bezeugt; deßhalb verachten ja auch ganze Völker und Städte sammt ihren Bewohnern in Schmeichelei versinkend die Mythen bezüglich der Götter, indem Menschen, von Ruhmsucht aufgebläht, sich selbst Gott gleich machen und sich selbst überschwängliche Ehren zudiktiren. Da gaben sie ein Gesetz, in Kynosargos den Macedonier Philippus aus Pella, den Sohn des Amyntas, anzubeten, der das Bein gebrochen hatte, der am Schenkel gelähmt, dem das Auge ausgeschlagen war. Und wiederum heissen sie auch den Demetrius einen Gott, und da, wo er vom Pferde stieg, als er nach Athen ging, steht der Tempel des Demetrius Kataibetos [des Herabsteigers]. Seine Altäre aber sind überall, und von den Athenern wurde ihm die Vermählung mit der Athene zugedacht. Er aber verschmähte die Göttin, da er das Bild nicht heirathen konnte; er nahm dann die Hetäre Lamia, ging auf die Akropolis und vermischte sich mit ihr im Frauengemach der Athene, indem er der alten Jungfrau die Formen der jungen Hetäre zeigte. Es ist also auch Hippon nicht strafwürdig, der seinen eigenen Tod unsterblich gemacht hat. Dieser Hippon nämlich befahl, auf sein Grabmal folgenden Trauerspruch zu schreiben:

„Hier ist des Hippon Grab, den das Schicksal unsterblichen Göttern
Gleich hat gemacht, als verblichen er war.“

Wohlan Hippon, du zeigst uns den menschlichen Trug; denn

wenn sie dir, da du noch redetest, nicht geglaubt haben, so sollen sie Schüler des Todten werden. Dieß ist das Orakel des Hippon; laßt uns dasselbe verstehen! Die von euch Angebeteten waren dereinst Menschen, später sind sie jedoch gestorben. Die Mythe aber und die Zeit haben sie zu Ehren gebracht; denn das Gegenwärtige wird wohl gerne durch die Gewohnheit übersehen, das Vergangene aber, das durch die Vergessenheit der Zeit der augenblicklichen Prüfung entzogen ist, wird durch die Dichtung zu Ehren gebracht, indem das Eine nicht geglaubt, das Andere sogar bewundert wird. Sofort werden nun die alten Todten, welche durch eine lange Zeit des Truges verehrt werden, von den Späteren als Götter angesehen. Beweis dafür sind euch euere eigenen Mysterien, die Festversammlungen, die Fesseln und Wunden, die weinenden Götter:

„Weh', es verlangt das Geschick, daß selbst mein Liebling Sarpedon
Durch Patroklus, den Sohn des Menoitios, werde gebändigt." 1)

Überwunden ist der Wille des Zeus, und euer besiegter Zeus wehklagt über den Sarpedon. Ihr selbst nun habt sie mit Recht Schatten und Dämonen genannt, da ja selbst die Athene und die übrigen Götter von dem sie mit Schlechtigkeiten ehrenden Homer als Dämonen bezeichnet worden sind:

„. . . . . Die fuhr alsbald zum Olympos
Auf nach des Aegisschwingers Palast zu den and'ren Dämonen." 2)

Wie nun, können noch Götter sein die Schatten und Dämonen, die wahrhaftig abscheulichen und unreinen Geister, die nach allgemeinem Zugeständnisse erdhaften, kothigen, abwärts neigenden, die um Gräber und Grabsteine sich

1) Hom. Il. 16, 433. — 2) Hom. Il. 1, 221.

herumtreibenden, um welche sie ja auch als dunkle schattenhafte Erscheinungen sich zeigen? Das sind euere Götter, Schemen und Schatten und dazu jene „lahmen und zusammengeschrumpften Litai mit seitwärts schielenden Augen,“ [1]) eher die Töchter des Thersites als des Zeus. Daher scheint es mir, daß Bion treffend sagt: „Wie sollten mit Recht die Menschen von Zeus den Segen wohlgestalteter Kinder erbitten, da er ihn sich selbst nicht zu geben vermochte?“ Wehe über die Gottlosigkeit! Das reine Wesen vergrabt ihr, soviel an euch liegt, und jenes unermeßlich heilige verschüttet ihr mit Grabhügeln, indem ihr die Gottheit ihres wirklich seienden Wesens beraubt. Warum also nun habt ihr die Ehren Gottes den Nicht-Göttern zugetheilt? Warum doch habt ihr, den Himmel verlassend, die Erde göttlich geehrt? Was anders ist denn Gold und Silber oder Diamant oder Eisen oder Erz oder Elfenbein oder Edelstein? Nicht Erde und von der Erde? Ist denn nicht Alles, was du siehst, Erzeugniß der einen Mutter, der Erde? Warum doch wohl, o ihr Thoren und Unverständigen [denn noch einmal will ich es jetzt wiederholen], lästert ihr die überhimmlische Stätte und zieht die Frömmigkeit zur Erde herab, indem ihr euch irdische Götter macht; und warum habt ihr euch, indem ihr zu diesem geschaffenen vor dem ungeschaffenen Gott hinstrebtet, in tiefere Finsterniß hineingestürzt? Schön ist der Parische Stein, [2]) aber er ist noch nicht der Poseidon; schön das Elfenbein, aber es ist noch nicht der Olympios. Die Materie ist einmal immer der Kunst bedürftig, Gott aber ist bedürfnißlos. Die Kunst kam zuvor, es ward die Materie mit einer Gestalt umgrenzt, und der

---

1) Hom. Il. 9, 499 sind die in obiger Weise geschilderten Litai (die Personifikation der reuigen Bitten) als Töchter des Zeus bezeichnet; der Autor meint, besser könnten sie die Töchter des Thersites, des häßlichsten Mannes vor Ilion und boshaftesten Schwätzers, repräsentiren, und solche häßliche Wesen seien alle ihre Götter.

2) Marmor.

Reichthum des Stoffes, zum Gewinne zwar verwendbar, wird jedoch nur durch die Gestalt Gegenstand der Verehrung. Gold ist dein Götzenbild, es ist Holz, ist Stein, ist, wenn du es in seinem Ursprunge betrachtest, Erde, die von dem Künstler eine Gestalt dazu erhalten hat. Die Erde aber habe ich zu treten, nicht anzubeten gelernt; denn ich habe nicht das Recht, die Hoffnung der Seele je einmal dem Seelenlosen anzuvertrauen. Man muß nun so nahe als möglich an die Götzenbilder herantreten, da der ihnen eigene Trug schon aus dem Anschauen sich erweist. Denn das Aussehen der Bilder trägt schon ganz deutlich die Eigenschaft der Dämonen aufgeprägt. Wenn nun Einer die Gemälde und Bildsäulen der Reihe nach betrachtet, wird er sofort euere Götter aus ihren schändlichen Umrissen erkennen; den Dionysos an seinem Kleid, den Hephästos an seiner Kunst, die Deo an ihrem Mißgeschick, die Ino an ihrem Kopfputz, am Dreizack den Poseidon, am Schwane den Zeus; den Herkules aber kennzeichnet der Scheiterhaufen; und wenn Einer ein nacktes Weib dargestellt sieht, so erkennt er die goldene Aphrodite. So verliebte sich jener Cyprier Pygmalion in ein elfenbeinernes Bild; es war das Bild der Aphrodite und war nackt. Der Cyprier wird von der Gestalt eingenommen und geht mit dem Bilde zusammen. Das erzählt Philostephanos. Eine andere Aphrodite in Knidus war von Stein und war schön; ein Anderer verliebte sich in diese und vermischte sich mit dem Stein. Posidippus erzählt es: der Erste in dem Werke „über Cypern", der Zweite in dem „über Knidus". So sehr vermochte die Kunst zu berücken, daß sie verliebten Menschen Verführerin zum Abgrunde wurde. Die Kunst mag indessen wirksam sein, aber sie ist nicht im Stande, einen Vernünftigen und vollends Solche, welche nach der Vernunft leben, zu berücken. Zu gemalten Tauben flogen wegen der Ähnlichkeit des Schattenrisses andere Tauben, und Pferde wieherten schön gezeichnete Pferde an. Von einem Mädchen erzählt man, daß sie sich in ein Bild, und von einem schönen Jüngling, daß er sich in eine Knidische Bildsäule verliebt habe. Indessen

da waren die Augen der Schauenden von der Kunst berückt; noch nicht aber hat ein vernünftiger Mensch sich mit einer Göttin verbunden, noch Keiner sich mit einer Leiche begraben, noch Keiner sich in einen Dämon und Stein verliebt. Euch aber berückt mit einem anderen Zauber die Kunst, insoferne sie, wenn auch nicht zum Verlieben, so doch zum Verirren und Anbeten der Bildsäulen und Gemälde verführt. Doch es ist ja das Gemälde sehr ähnlich. Dann möge die Kunst gelobt werden, aber nicht den Menschen berücken, als ob es Wahrheit wäre. Es steht das Roß ruhig da, die Taube regungslos, der Flügel unthätig. Die aus Holz gemachte Kuh des Dädalus aber nahm einen wilden Stier gefangen, und die täuschende Kunst nöthigte das Thier, das Lust erweckende Weibchen zu besteigen. Solchen Stachel haben die im Dienste des Schlechten stehenden Künste den unvernünftigen Wesen eingepflanzt. Indessen die Affen werden von ihren Nährern und Wärtern bewundert, daß diese kein wächsernes und thönernes Bild oder Puppenspielwerk täuscht. Werdet ihr nun also schlechter sein wollen als selbst die Affen, indem ihr steinernen und hölzernen, goldenen und elfenbeinernen Bildern und Gemälden anhängt? Derartigen verderblichen Spielzeugs haben euere Künstler, Steinhauer und Bildhauer und hinwieder auch Maler und Bauleute und Dichter einen ziemlich großen und bunten Haufen eingeführt, auf den Feldern die Satyre und Pane, in den Wäldern die Nymphen, die Oreiaden und die Amadryaden und dann ausserdem noch um die Wasser, Flüsse und Quellen die Naiaden und um das Meer die Nereiden. Die Magier aber rühmen sich vollends der Dämonen als Diener ihrer Gottlosigkeit, indem sie sich dieselben als Hausburschen verschreiben und die durch ihre Beschwörungen Gezwungenen zu ihren Knechten machen. Ferner auch noch die Heirathen und Kinderzeugungen, die erwähnten Geburten der Göttinen, die besungenen Ehebrüche, die in Komödien behandelten Schmausereien und das angeführte Gelächter bei Trinkgelagen zwingen mich sogar, aufzuschreien, wenn ich auch schweigen wollte: Wehe der Gott-

losigkeit! Zur Bühne habt ihr den Himmel gemacht, das Göttliche ist euch zum Schauspiel geworden, und das Heilige habt ihr durch die Gestalten der Dämonen zur Komödie gemacht, indem ihr die wahre Frömmigkeit durch Dämonenfurcht lächerlich machtet:

„Jener griff in die Saiten und hub den schönen Gesang an.“[1])

Singe uns, Homer, die schöne Stimme:

„Ueber des Ares Lieb' und der reizenden Aphrodite,
Wie sie zuerst sich vermischt in Hephaistos schönen Gemächern
Heimlich; denn viel gab Jener und schändete Bett und das Lager
Ihm, dem Herrscher Hephaistos . . . .“

Höre auf, Homer, mit dem Gesang! Er ist nicht schön; er lehrt Ehebruch. Wir verbitten uns aber, auch nur unsere Ohren zu verunreinigen; denn wir, wir sind es, die das Bild Gottes in diesem lebenden und sich bewegenden Gebilde, in dem Menschen, tragen, das Bild, das mit uns zusammenwohnt, berathschlagt, mit uns verkehrt, heimisch ist, mitleidet und bis zum Übermaß leidet; wir sind ein Weihegeschenk für Gott um Christi willen. Wir sind das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, ein Volk der Aneignung, die wir einst Nicht-Volk, jetzt aber Gottes-Volk,[2]) die wir nach Johannes nicht sind von Dem da drunten,[3]) sondern von Dem, der von oben gekommen ist,[4]) Alles gelernt haben,[5]) die die Heilsordnung Gottes erkannt, die in einem neuen Leben zu wandeln geübt sind. Indessen Das ist nicht die Gesinnung der Menge; im Gegentheil die Scham und Scheu von sich werfend stellen sie sich in ihren Häusern die unkeuschen Lüste und Dämonen vor Augen. Sie haben demgemäß, der Üp-

1) Hom. Odyss. 8, 266. — 2) I. Petr. 2, 9. 10. — 3) Joh. 8, 23. — 4) Joh. 3, 31. — 5) Vgl. Joh. 4, 25.

vigkeit hingegeben, ihre Häuser geschmückt mit gewissen gemalten Bildern, welche ziemlich hoch aufgehängt sind, indem sie die Zuchtlosigkeit für Frömmigkeit halten; und auf ihrem Bette liegend schauen sie ausser ihren eigenen Umarmungen noch auf jene Aphrodite, die nackte, die in Buhlerei gefesselte. Und den um Leda herumflatternden verliebten Vogel[1]) stellen sie, an der Abbildung des weibischen Wesens sich ergötzend, auf Ringen dar und gebrauchen als passendes Siegel die Zuchtlosigkeit des Zeus. Das sind euch die Urbilder der Wollust, das die Theologie der Ausgelassenheit, das die Lehren der zugleich mit euch hurenden Götter. „Denn was er will, das glaubt auch Jeder" nach dem athenischen Redner. Welcher Art aber sind hinwieder auch euere anderen Bilder? Gewisse kleine Pane, nackte Mädchen und trunkene Satyren, Schaustellungen von Schamtheilen, welche auf den Bildern nackt und wegen ihrer Unlauterkeit schändlich sind. Ja sogar, wenn ihr öffentlich vor allem Volke die ganz schamlos gemalten Bilder anseht, werdet ihr nicht schamroth, verwahrt vielmehr noch die Aufgestellten, gleichsam als ob ihr daheim ganz selbstverständlich Säulen der Schande zu Götterbildern weihtet, indem ihr in gleicher Weise die Stellungen der Philainis[2]) wie die Arbeiten des Herkules für euch abbilden lasset. Wir predigen Entsagung nicht bloß von dem Gebrauch, sondern auch vom Sehen und Hören dieser Dinge. Euere Ohren haben gehurt, euere Augen gebuhlt und noch sonderbarer euer Angesicht hat schon vor der Vermischung Ehe gebrochen. O ihr, die ihr den Menschen vergewaltigt und das Göttliche im Geschöpfe der Schändung preisgebet! Ihr seid gänzlich ungläubig, damit ihr euerer Leidenschaft die Zügel schiessen lassen könnt; und ihr glaubt wohl den Götzen, weil ihr ihre Unlauterkeit nachahmt, aber ihr glaubt nicht

---

1) Zeus, der in Gestalt eines Schwanes mit Leda sich vermischte.

2) Eine berüchtigte Hetäre.

an Gott, weil ihr die Nüchternheit nicht üben möget. Und das Bessere habt ihr gehaßt, das Schlechtere aber geehrt; für die Tugend seid ihr Zuschauer, für die Schlechtigkeit aber Mitkämpfer geworden. Glückselig allein also sind so zu sagen einstimmig nach der Sibylle alle Jene,

„Welche verläugnen alle die Tempel, wenn selbe sie sehen,
Auch die Altäre, der fühllosen Steine nichtige Sitze;
Auch die geglätteten Steine und Bilder von Menschen gefertigt,
Die mit beseeletem Blute befleckt sind, sowie auch mit Opfern
Und mit geschlachteten Vierfüßlern, Zweifüßlern, fliegenden Thieren."

Daher ist es uns denn auch klar und deutlich verboten, die trügerische Kunst auszuüben; denn „du sollst," spricht der Prophet, „kein Abbild machen von all Dem, was im Himmel und was auf Erden unten ist."[1]) Oder sollen wir etwa gar des Praxiteles Demeter und Kore und den mystischen Jacchus für Götter halten oder die Kunstfertigkeit des Lysippus oder die Hand des Apelles, welche die Gestalt des Götteraussehens der Materie umgethan haben? Ihr indessen seid anhaltend bemüht, wie wohl die schönste Bildsäule gefertigt wird; daß ihr aber selbst nicht aus Gefühllosigkeit den Bildsäulen vollends ähnlich werdet, darum kümmert ihr euch nicht. Ganz klar und kurz verdammt daher das prophetische Wort dieses Verfahren: „Alle die Götter der Heiden sind Schattenbilder der Dämonen,[2]) Gott aber hat die Himmel geschaffen" und Alles, was im Himmel ist. Von daher aber sind Einige, ich weiß nicht wie, in die Irre geführt worden und beten zwar das göttliche Kunstwerk, aber nicht Gott an, die Sonne und den

---

1) Exod. 20, 4.

2) Ps. 95, 5. Der Text der Vulgata hat daemonia, hebr. אֱלִילִים, d. h. nichtig, Clemens hat *εἴδωλα δαιμονίων*; der Beisatz: Und Alles ꝛc. findet sich nicht an der citirten Stelle.

Mond und den übrigen Chor der Sterne, indem sie widersinnig diese für Gott halten, da sie nur die Mittel der Zeitrechnung sind. „Durch sein Wort sind sie befestigt und durch den Hauch seines Mundes ihr ganzes Heer."[1] Ja die menschliche Kunst macht Häuser und Schiffe, Städte und Bilder; wie aber könnte ich aufzählen, was Gott schafft? Schaue die ganze Welt! Sein Werk ist Himmel und Sonne, Engel und Menschen sind „die Werke seiner Finger".[2] Wie groß ist doch die Macht Gottes! Sein **Wille allein** ist Weltenschöpfung. Ja Gott allein hat geschaffen, da er auch allein in Wahrheit Gott ist. Durch sein bloßes Wollen schafft er und seinem bloßen Willen folgt das Gewordensein. In diesem Punkte ist der Chor der Philosophen abgeirrt, welche ganz gut zustimmen, daß der Mensch zum Anblicke des Himmels geschaffen sei, aber dann das am Himmel Erscheinende und im Sehen Wahrgenommene **anbeten**. Denn wenn auch die Werke am Himmel nicht **von** Menschen sind, so sind sie doch sicher **für** die Menschen geschaffen. Doch bete ja Keiner aus euch die Sonne an, sondern nach dem Schöpfer der Sonne verlange er, und Keiner vergöttere die Welt, sondern den Schöpfer der Welt suche er! Als einzige Zuflucht für Den, welcher zu den Thoren des Heiles gelangen will, bleibt also offenbar nur die göttliche Weisheit. Von da kann der Mensch, welcher dem Heile zueilt, wie aus einem heiligen Asyle von keinem Dämon mehr hinweggeführt werden.

5. Er behandelt die Meinungen der Philosophen über Gott.

Gehen wir nun, wenn du willst, auch über zu den Meinungen der Philosophen, welche dieselben kühn über die Götter aussprechen, ob wir etwa finden, daß auch selbst die Philosophie aus eitlem Wahn die Materie zu Götzen macht,

---

1) Ps. 32, 6. — 2) Ps. 8, 4.

ob wir auch im Vorbeigehen zeigen können, wie sie etliche Dämonen vergöttert, obgleich sie die Wahrheit geahnt hat. Die Elemente nun haben sie uns als Prinzipien hinterlassen, indem als solche Thales aus Milet das Wasser, Anaximenes gleichfalls aus Milet die Luft preist; ihm folgte später Diogenes aus Apollonia. Parmenides der Eleate aber führte Feuer und Erde als Gott ein. Nur das Eine von ihnen, das Feuer, haben als Gott angenommen Hippasos von Metapontus und der Ephesier Heraklit. Empedokles aus Agrigent endlich zählt auf die Menge verfallend zu diesen vier Elementen noch Streit und Liebe dazu. Indessen sind auch diese Atheisten, insoferne sie mit einer gewissen unweisen Weisheit die Materie anbeten, sie, die zwar Stein und Holz nicht in Ehren halten, aber die Erde als die Mutter dieser Dinge vergöttlichen, die den Poseidon zwar nicht abbilden, aber das Wasser selbst göttlich verehren. Denn was ist Poseidon mehr als ein gewisses wässeriges Wesen, welches von dem Trinken [ἐκ τῆς πόσεως] benannt worden ist, wie sicher auch der kriegerische Ares vom Morden und Todtschlagen [ἀπὸ τῆς ἄρσεως καὶ ἀναιρέσεως] ist benannt worden? Deßhalb, glaube ich, opfern Viele dem Ares meistens, indem sie bloß ein Schwert in den Boden stecken. Derartiges zum Beispiel ist Sitte der Scythen, wie Eudoxos im zweiten Buche seines „Periodos" sagt. Unter den Scythen aber erweisen die Sauromaten, wie Ikesios in seinem Werke „über die Mysterien" sagt, dem Säbel göttliche Ehre. Das haben auch die Anhänger des Heraklit, welche das Feuer als Entstehungsprincip ehren, erfahren. Denn dieß Feuer haben Einige Hephaistos genannt. Die Magier der Perser ferner haben das Feuer verehrt und viele von den Bewohnern Asiens; dazu auch die Macedonier, wie Diogenes im ersten Buche seiner „Persika" sagt. Was soll ich aufzählen die Sauromaten, von denen Nymphodorus in seinen „barbarischen Sitten" erzählt, daß sie das Feuer verehren, oder die Perser und Meder und Magier? Von Diesen sagt Dinon, daß sie unter

freiem Himmel opfern, weil sie nur das Feuer und Wasser für Götterbilder halten. Auch die Thorheit Dieser will ich nicht verschweigen; denn indem sie am meisten dem Irrthum zu entgehen glauben, gerathen sie doch in einen anderen Trug. Als Götterbilder haben sie nicht Holz und Stein angenommen, auch nicht Ibis und Ichneumon[1]) wie die Ägyptier, sondern Feuer und Wasser wie die Philosophen. Später jedoch, nach Umlauf vieler Jahre haben sie, wie Berosus im dritten Buche seiner „Chaldaica" darstellt, menschlich gestaltete Bilder verehrt, als Dieses Artaxerxes, der Sohn des Darius, des Ochus Vater, einführte, welcher zuerst das Bild der Aphrodite Tanais in Babylon und Susa und Ekbatana aufstellte und den Persern und Baktrern und Damaskus und Sardes es göttlich zu verehren lehrte. Die Philosophen sollen es also zugestehen, daß ihre Lehrer die Perser oder Sauromaten oder Magier seien, von denen sie die Gottlosigkeit der ihnen verehrungswürdigen Prinzipien gelernt haben, sie, die den Urheber aller Dinge, den Schöpfer und Erschaffer der Prinzipien selbst, den anfangslosen Gott, nicht kennen, während sie dagegen diese, wie der Apostel sagt, „ärmlichen und schwachen,"[2]) diese zum Dienste der Menschen geschaffenen Elemente göttlich verehren. Von den übrigen Philosophen aber, so viele ihrer über die Elemente hinausgehend nach etwas Höherem und Besserem forschten, haben die Einen das „Unendliche"[3]) verherrlicht, unter welchen Anaximander aus Milet, der Klazomenier Anaxagoras und der Athener Archelaus waren. Diese beiden letzten haben noch den „Verstand"[4]) über die „Unendlichkeit" gesetzt; der Milesier Leukippus aber und Metrodorus von Chios haben ebenfalls,

---

1) Pharaonsmaus, welche den Eiern des Krokodils nachstellt.

2) Gal. 4, 9. — 3) Ἄπειρον.

4) Νοῦς, welcher nach Gedanken und Ideen die Unendlichkeit der Dinge bildet.

wie es scheint, zwei Prinzipien hinterlassen: das „Volle" und das „Leere". Der Abderite Demokrit nahm diese Beiden an und fügte dazu die „Bilder";[1]) der Krotoniate Alkmäon ferner glaubt sogar, daß die Sterne Götter seien, welche beseelt sind; (ich will auch die Unverschämtheit dieser Menschen nicht verschweigen;) und dieser Kalcedonier Xenokrates da erklärt, daß sieben Götter die Planeten seien, der achte aber die aus ihnen allen zusammengesetzte Welt. Auch die von der Stoa will ich ja nicht übergehen, welche sagen, daß das Göttliche die ganze Materie, auch die abscheulichste, durchdringe, und welche so geradezu die Philosophie schänden. Auch wird es, glaube ich, keine Schwierigkeiten haben, bei dem Punkte angekommen zugleich der Peripatetiker zu gedenken; da glaubt der Vater der Sekte, der den Vater des Alls nicht kennt, daß der sogenannte „Höchste"[2]) die Seele des Alls sei, das heißt, indem er die Weltseele als Gott annimmt, schlägt er sich durch sich selbst. Denn indem er einmal die Vorsehung auf den Bereich des Mondes eingrenzt und dann die Welt für Gott hält, widerlegt er sich selbst, da er die an Gott nichtbetheiligte[3]) als Gott erklärt. Jener Theophrast aus Eresos aber, der Schüler des Aristoteles, erkennt bald den Himmel, bald den Geist als Gott an. So will ich denn des Epikur allein aus freien Stücken vergessen, welcher durchaus gottlos glaubt, daß sich Gott um gar Nichts kümmere. Denn was ist mit Heraklid aus Pontus? Es ist

---

1) *Εἴδωλα*; nach diesem Systeme sind die unendlichen Atome (das Volle) in dem unendlichen Raume (das Leere) nach den verschiedenen von der Allheit in die Welt ausgeströmten Bildern zu dem Weltenganzen geworden; vgl. Stöckel, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie § 15 S. 49.

2) *Ὕπατος*.

3) Scil. aussermondliche Welt.

freilich schön. Es war die Gewähr der Wollust, um welche Dionysos gebeten ward. Der Gott war willfährig, und die Bitte ward gewährt. Und so versprach er, ihm zu Diensten zu stehen, wenn er zurückgekehrt sei, und beglaubigte mit einem Eide das Versprechen. Er erhielt Kenntniß, ging fort, kehrte wieder zurück. Er trifft den Prosymnos nicht, denn er war gestorben. Dionysos will sich seines Eides gegenüber seinem Liebhaber entledigen, stürmt zu seinem Grabe und entbrennt in Geilheit. Nun schneidet er, wie es sich gerade traf, einen Feigenast ab, richtet ihn nach Art eines männlichen Gliedes zu und setzt sich auf den Ast, um dem Todten sein Versprechen zu lösen. Als mystisches Denkzeichen dieser Leidenschaft werden in den einzelnen Städten die geschnitzten männlichen Glieder dem Dionysos zu Ehren aufgestellt; denn wenn sie dem Dionysos nicht einen Festaufzug veranstaltet und auf Schamtheile die schamlosesten Lieder gesungen hätten, so wäre es um ihn geschehen gewesen,[1] sagt Heraklit. Dieses ist der Dionysos des Hades, dem zu Ehren sie rasen und taumeln, nicht sowohl aus Trunkenheit des Leibes, wie ich glaube, als vielmehr, um die Ausschweifung in schmählicher Weise in heiliger Feier darzustellen. Sicher also sind euere so gearteten Götter Sklaven der Leidenschaften gewesen. Aber sie waren auch noch über den bei den Lacedämoniern sogenannten Heloten. Dem Sklavenjoch haben sich unterzogen Apollon für den Admetus in Pherä,[2] Herkules in Sardes für die Omphale,[3] dem Laomedon aber diente Posei-

---

1) D. h. wäre sein Kult bald zu Grunde gegangen.

2) Indem er für ihn die Heerden hütete und ihm die Alkestis als Frau verschaffte.

3) Herkules diente der Omphale, Wittwe des Königs Tmolos von Lydien, drei Jahre, indem er zu ihren Füßen sitzend mit weichlichen Kleidern angethan Wolle spann, während sie Keule und Löwenhaut führte.

von zugleich mit Apollo, der wie ein nichtsnutziger Sklave[1]) ja nicht einmal die Freiheit von seinem früheren Herrn erlangen konnte; sie bauten nämlich dazumal dem Phrygier die Mauern von Troja wieder auf.[2]) Homer scheut sich sogar nicht, zu sagen, daß die Athene dem Odysseus „geleuchtet mit einer goldenen Lampe in der Hand." Von der Aphrodite aber haben wir gelesen, daß sie wie irgend eine unzüchtige Magd der Helena das Ruhebett gebracht und dem Ehebrecher gegenüber hingestellt habe, um Jenen zur Vermischung zu verlocken. Panyasis endlich erzählt weiter, daß auch sehr viele andere Götter den Menschen gedient haben, indem er etwa Folgendes schreibt:

„Wohl auch duldet Demeter, es duldet der ruhmvolle Hinker,[3])
Neptun duldete ja und Apollon mit silbernem Bogen,
Diener zu sein dem sterblichen Mann ein völliges Jahr lang.
Mars auch, der Dräuende, litt, vom eigenen Vater bezwungen"

u. d. Folgende. Daraus nun folgt mit Recht, daß man diese euere verliebten und leidenschaftlichen Götter in jeder Beziehung als menschlich leidend vorführe; denn es „war ihnen sogar eine menschliche Haut." Das beweist ja ganz deutlich Homer, wenn er Aphrodite ob einer Verwundung „scharf und laut aufschreiend" anführt[4]) und selbst den kriegerischsten Mars als von Diomedes durch die Lenden getroffen darstellt.[5]) Polemon ferner sagt, daß auch Athene von Ornytos verwundet worden sei; ja sogar von dem Hadesgotte erzählt Homer,[6]) daß er von Herkules mit dem Pfeile verletzt wurde, und Dasselbe erzählt Panyasis von dem strahlenden Helios.[7]) Dann erzählt dieser nämliche Panyasis

1) Verdiente Sklaven erhielten oft zum Lohne die Freiheit.
2) Wurden aber von Laomedon um den ausbedungenen Lohn betrogen.
3) Vulkan oder Hephaistos.
4) Hom. Il. 5, 343. — 5) Ebend. 5, 857. — 6) Ebend. 5, 395.
7) Ich folgte hier der wahrscheinlichsten Emendation Pot-

alles Guten." Wer ist der König des Alls? Gott, das Maß der Wahrheit Dessen, was da ist. Wie nun mit dem Maße das davon Umfaßte gemessen wird, so wird auch im Erkennen Gottes die Wahrheit gemessen und umfaßt. Der wahrhaft heilige Moyses sagt ja:[1] „Habe nicht im Sacke verschiedene Gewichte, ein größeres und ein kleineres, sondern ein gerechtes und richtiges Gewicht sollst du haben," indem er als Gewicht und Maß und Zahl aller Dinge Gott annimmt. Denn als das Ungerechte und Ungleiche werden die Götzen zu Hause im Sacke und so zu sagen in der schmutzigen Seele verborgen, das allein gerechte Maß, der allein wahre Gott, immer gleich, dem Nämlichen gegenüber auf die nämliche Art sich verhaltend, mißt und wägt Alles wie mit einer gerechten Wage, umfaßt und trägt die Natur aller Dinge ohne Schwanken. „Fürwahr, Gott, der, wie auch ein altes Wort sagt, den Anfang und das Ende und die Mitte alles Seienden trägt, durchmißt den geraden Weg in der Natur umwandelnd. Ihm folgt allezeit die Gerechtigkeit als Rächerin für Jene, welche vom göttlichen Gesetze abweichen."[2] Woher, o Plato, erräthst du die Wahrheit? Woher verkündet die neidlose Fülle der Worte die Gottseligkeit? „Weiser als Diese," heißt es, „sind die Barbaren-Geschlechter."[3] Ich kenne deine Lehrer, wenn du sie auch verheimlichen willst. Geometrie lernst du bei den Ägyptern, Astronomie bei den Babyloniern, die Heilsprüche empfängst du von den Thraciern, Vieles haben dich auch die Assyrier gelehrt. Die Gesetze aber, insoweit sie wahre sind, und die Ansicht von Gott hast du dir bei den Hebräern selbst gewonnen,

„Welche nicht wandeln in eitelem Trug, nicht Gebilde der Menschen,

---

1) Deut. 25, 13. 14.

2) Plato de legibus lib. IV. p. 831.

3) Insoferne die griechischen Philosophen, wie Clemens Strom. 1. p. 302 u. 303 ed. Par. weiter ausführt, von den Ausländern einen großen Theil ihrer Philosophie erlernt haben.

Goldene oder aus Erz, aus Elfenbein oder aus Silber,
Hölzerne oder aus Stein, die Schatten verstorbener Menschen
Ehren, wie Sterbliche thun mit thöricht gesinntem Beginnen.
Nein, sie heben empor zum Himmel gereinigte Hände,
Morgens vom Lager hinweg im Wasser weihend die Glieder
Allzeit, und Keinem wird Ehr' als dem immer fürsorgenden
Gott, dem Ewigen."

Doch beeile dich, o Philosophie, mir nicht bloß diesen einen Plato, sondern noch viele Andere herbeizubringen, welche den einen wahrhaftigen Gott allein als Gott aufführen gemäß seiner Einhauchung, ob sie etwa der Wahrheit nahe kämen. Denn Antisthenes[1]) hat sicher nicht diesen Satz der cynischen Philosophie ersonnen,[2]) da er als Schüler des Sokrates sagt, daß „Gott Keinem gleiche; deßwegen kann ihn Niemand aus einem Bilde erkennen". Der Athener Xenophon ferner würde wohl ebenfalls ausdrücklich bezüglich der Wahrheit Etwas schreiben, Zeugniß gebend wie Sokrates, wenn er nicht das Gift des Sokrates fürchtete. Nichtsdestoweniger aber gibt er eine Andeutung. „Er, der in der That Alles erschüttert und wieder zur Ruhe bringt, ist offenbar irgend ein Großer und Mächtiger; welcher Art aber sein Aussehen ist, bleibt ungewiß. Scheint ja doch selbst die Sonne, obwohl sie alleuchtend zu sein scheint, nicht zu gestatten, daß man sie sehe; sondern wenn Einer frech in sie schaut, verliert er das Gesicht."[3]) Woher hat wohl der Sohn des Gryllos[4]) diese Weisheit? Oder nicht etwa von der Prophetie der Hebräer,[5]) welche ungefähr Folgendes weissagt:

---

1) Der Stifter der cynischen Schule.

2) Sondern hat ihn durch Einhauchung Gottes.

3) Um wie viel mehr ist der Alles erschütternde Gott für den Sterblichen unsichtbar und unbegreiflich!

4) Vater des Xenophon.

5) Die Sibylle, welche nach Clemens wie nach Gregor von Nazianz aus den heiligen Büchern der Hebräer zusammengesetzt wurde.

„Welches Fleisch kann wohl schau'n mit den Augen den himmlischen, wahren,
Nimmer sterbenden Gott, der den Pol des Himmels bewohnet?
Geht es ja selbst nicht an, daß der Mensch den Strahlen der Sonne
Frei gegenüber sich stellt, da er sterblich geschaffen ist worden."

Kleanthes aus Pisa, der Philosoph von der Stoa, welcher nicht die dichterische Götterentstehung, sondern die wahre Gotteslehre vorbringt, hat, was er eben von Gott zu denken vermochte, nicht verborgen.

„Fragst du mich, von welcher Art das Gute ist, so höre denn:
Das Richtige, Gerechte, Heilige, Pflichttreue,
Was sich beherrscht, was heilsam, schön und schicklich ist;
Das Strenge, Unverstellte, stets Zuträgliche,
Was furchtlos, ohne Trauer, nützlich, ohne Schmerzen ist
Was förderlich, was angenehm und treu und freundlich,
Zusammenstimmend, wohlberühmt,
Bescheiden, sorglich und sanftmüthig, kräftig,
Die Zeit besiegend, ohne Fehl und immer dauernd ist.
Unfreisinnig ist, wer immer schaut auf Wahngebild',
Um etwa gar von dort zu finden etwas Gutes."

Hier lehrt er doch deutlich, glaube ich, welcher Art Gott ist, und wie der gemeine Wahn und die Gewohnheit Jene, welche ihnen folgen, aber nicht Gott suchen, in Sklaverei bringt. Auch sollen nicht verheimlicht sein die Worte des Pythagoras, welche besagen: „Gott ist der Einzige. Und Dieser ist nicht, wie Einige meinen, ausser dieser Ordnung, sondern in ihr, ganz in dem ganzen Weltenkreis, alles Werden beobachtend, die Zusammensetzung des Ganzen, immerdar seiend der Schöpfer seiner Kräfte und aller Werke, am Himmel Licht, aller Dinge Vater, Geist und Beseelung im ganzen Weltenkreise, die Allbewegung."

Und Dieses, was auf Anhauchung Gottes von ihnen aufgeschrieben, von uns aber ausgewählt worden ist, ist

zur Erkenntniß Gottes für Jeden hinreichend, der auch nur wenig die Wahrheit zu erschauen vermag.

7. Auch die Dichter geben der Wahrheit Zeugniß.

Weiter soll uns aufmarschiren [denn die Philosophie allein genügt uns nicht] auch selbst die Poesie, welche bezüglich der Lüge in Allem geschult ist, welche kaum je einmal der Wahrheit Zeugniß gibt, sondern vielmehr vor Gott über ihr mythisches Ausschreiten Bekenntniß ablegt. Es trete also heran als erster Dichter, wer immer auch will! Aratus nun denkt, daß die Kraft Gottes durch Alles hindurchdringe:

„. . . Damit Alles in Sicherheit wachse,
Darum versöhnen sie ihn, den allzeit Ersten und Letzten.
Gruß dir, o Vater, erstaunliches Wunder, o Labsal der Menschen!"

Ganz auf diese Weise gibt der Akräer Hesiod Aufschluß von Gott:

„Selber ist er ja König und aller der Dinge Beherrscher,
Auch der Unsterblichen, Keiner mit ihm an Stärke sich misset."

Dann aber auch auf der Bühne enthüllen sie die Wahrheit. Der Eine, Euripides, sagt: „Und emporschauend zum Äther und zum Himmel, halte diesen für Gott," der Andere, Sophokles, des Sophilus Sohn:

„In Wahrheit Gott ist Einer, ist ein Einz'ger nur,
Der schuf den Himmel und den weiten Erdenkreis,
Des Meeres blaue Wogen und die Windesbraut.
Doch viele Menschen, abgeirrt in ihrem Sinn,
Erbauten sich zum Trost in ihrer Leidensqual
Aus Steinen Götterbilder oder auch aus Erz,
Auch goldgetrieb'ne Formen und aus Elfenbein.

Und diesen Opfer, schöne Festversammlungen
Zutheilend, glauben wir, so Gott getreu zu sein."

So hat er in der That auch nicht ohne Gefahr auf der Bühne die Wahrheit den Zuschauern vorgeführt. Der thracische Mysterienlehrer aber und zugleich Dichter, der Sohn des Oiagros, leitet nach seinem Unterrichte in den Orgien und nach seiner Theologie der Götzen den Gegensang der Wahrheit ein, spät zwar, aber doch immerhin das wahrhaft heilige Lied singend:

„Kunde geb' ich, wem's Recht ist; die Thüren Unheiligen schließet
Allen zumal! Doch höre, du Sproße des leuchtenden Mondes!
Denn ich verkünde die Wahrheit, Musäus![1]) Nicht soll dich berauben
Lieblichen Lebens, was früher dir war im Herzen erschienen.[2])
Horch' doch dem göttlichen Wort, an ihm wolle fest dich anhängen,
Richtend des Herzens verständige Grube; weiter fort wandle
Gut deinen Pfad und allein hinschau' auf den Weltenbeherrscher,
Auf den Unsterblichen . . . ."

Dann fortfahrend fügt er deutlich hinzu:

„Einer ist, selber sich zeugend, des Einen Erzeugniß ist Alles;
Selbiger waltet darin und nicht hat der Sterblichen Einer
Je ihn gesehen; er selber jedoch kann Alles erspähen."

So also Orpheus. Ja mit der Zeit kam er endlich von seinem Irrthum zur Einsicht:

„Weiter doch zögere nicht, o Sterblicher, wechselnden Sinnes!
Nein, kehr' um, geh' wieder zurück und mit Gott dich versöhne!"

---

1) Ein uralter Dichter, Sohn des Eumolpus und der Selene [des Mondes].
2) Der Trug und der Irrthum.

Wenn aber die Griechen so zu sagen die meisten Funken des göttlichen Logos empfangen hatten und einiges Wenige von der Wahrheit aussprachen, so bezeugen sie auf der einen Seite ihre nicht zu verbergende Macht, auf der anderen Seite aber beweisen sie sich selbst als ohnmächtig, da sie nicht zur Vollendung kommen. Denn ich glaube, es ist nunmehr einem Jeden klar geworden, wie Jene, welche getrennt von dem Logos der Wahrheit Etwas thun oder auch reden, Jenen gleichen, welche ohne Füße zu gehen gezwungen werden. Es sollen dich aber auch zu deinem Heile die eueren Göttern gemachten Vorwürfe abschrecken, welche durch die Wahrheit bezwungen die Dichter in Komödien behandeln. So sagt der Komiker Menander in seinem Drama „der Fuhrmann":

„Der Gott gefällt mir nicht, der draußen umherstreicht
Mit einer Alten,[1]) und auch der Metragyrte[2]) nicht,
Der in die Häuser läuft mit seinem Täfelchen."

Von der Art waren nämlich die Metragyrten. Daher sagte Antisthenes mit Recht zu Jenen, als sie bettelten: „Ich nähre nicht die Mutter der Götter, welche die Götter ernähren." Hinwiederum hat ferner der nämliche Komödiendichter[3]) in dem Drama „Priesterthum" entrüstet über die Sitte versucht, den gottlosen Pomp des Truges gründlich zu Schanden zu machen, indem er klug bemerkt:

„. . . . . Wenn ziehen kann der Mensch
Mit Cymbeln einen Gott, wohin er immer will,
Dann ist, wer Solches thut, doch größer als der Gott.
Doch nein, das ist der Frechheit und des Frevelmuth's
Werkzeug, von Menschen ausgesonnen . . . ."

---

1) Einer Kupplerin, um nach einer Dirne zu streifen.
2) Priester der Cybele, welche für ihre Göttin in den Häusern bettelten.
3) Menander.

Und nicht bloß Menander, sondern auch Homer und Euripides und zahlreiche andere Dichter machen euere Götter zu Schanden und scheuen sich auch nicht im Mindesten, sie zu lästern. So nennen sie die Athene die „Hundsfliege"[1]) und den Hephaistos den „auf beiden Seiten Hinkenden".[2]) Zur Aphrodite aber sagt Helena:[3])

„Wende deinen Fuß doch nimmer zurück nach den Höh'n des Olympos!"

Von Dionysos aber schreibt Homer unverhüllt:[4])

„Der einstmals Dionysos, des Schwärmenden, Ammen verscheuchte
Auf den geweihten Höh'n des Nysseion: Alle zugleich dort
Warfen die Opfergeräth' in den Staub vor dem Mörder Lykurgos."

Wahrhaft der Sokratischen Schule würdig schaut Euripides hin auf die Wahrheit und schaut hinweg über die Zuschauer. Einmal macht er den Apollo,

„Der die Sitze in der Erde Mittelpunkt
Bewohnt, den Menschen Weisheit auf die Lippen legt,"

zu Schanden:

„Jenem folgend ermordete ich die Mutter mein,
Als Frevler achtet Jenen und ihn laßt tödten auch;
Gefehlt hat Jener, nicht ich, der ich unkundiger
War, was gerecht ist und was gut."[5])

Ein ander Mal führt er den Herkules als „wahnsinnig" und „betrunken" ein, anderswo auch als „unersättlich". Warum

---

1) *Κυνόμυια*, eine freche Fliege, als Schimpfwort für freche Weiber gebraucht. Hom. Iliad. 21, 394.

2) Hom. Il. 1, 607. — 3) Hom. Il. 3, 407. — 4) Ebd. 6, 132.

5) Worte des Orestes, der seine Mutter auf einen Orakelspruch des Delphischen Apollo hin getödtet hatte. Eurip. Orest. V. 590.

denn auch nicht, da er, mit Fleisch bewirthet, noch grüne Feigen dazu verzehrte, roh knurrend, so daß ein Wilder noch lernen konnte. Ja in dem Drama „Jon" hat er auf dem Theater die Götter mit entblößtem Haupte[1]) aufgerollt:[2])

„Wie nun, ist es gerecht, daß ihr Gesetze schreibt
Den Menschen, selbst jedoch des Unrechts schuldig seid?
Wenn ihr, es wird nicht sein, doch brauche ich das Wort,
Für eure Nothzucht müßtet Menschen Buße thun,
Du, Zeus, der herrscht im Himmel, und Poseidon auch,
Das Unrecht büßend leertet ihr die Tempel all'."[3])

8. Die wahre Lehre von Gott ist bei den Propheten zu suchen.

Es ist nun Zeit, nachdem das Übrige von uns der Reihe nach durchgegangen ist, zu den prophetischen Schriften überzugehen. Denn ihre Aussprüche, welche uns den Ausgangspunkt zur Gottseligkeit am deutlichsten darbieten, sind auch die Grundlage der Wahrheit. Die heiligen Schriften aber und ihre weisen Lebensregeln sind die kurzen Wege zum Heile. Wenn sie auch des Schmuckes, der äusseren Schönrednerei, der Sprachfertigkeit und der einschmeichelnden Kunst entkleidet sind, so richten sie doch den von der Schlechtigkeit niedergedrückten Menschen wieder auf, indem sie die Schlüpfrigkeit des Lebens verachten, mit einer und derselben Stimme Vielfaches heilen, uns von dem verderblichen Truge weg- und zu dem vor Augen liegenden Heile deutlich hin-

1) Sprichwörtlich, ähnlich dem von uns gebrauchten Ausdruck: In ihrer ganzen Nacktheit.

2) Eurip. Jon V. 442.

3) Wenn sie für alle Frevelthaten müßten den Menschen Buße zahlen, dann würden alle Weihgeschenke der Göttertempel nicht reichen, um die nöthige Summe zusammenzubringen.

lenken. Sofort also singe uns die prophetische Sibylle ihr Heilslied:

„Sieh', allwissend ist Dieser und kann nicht fehlen und irren!
Kommet und suchet nicht stets die Finsterniß auf und das Dunkel!
Sieh', süßblickend erglänzet in Pracht das Leuchten der Sonne!
Kommet zur Einsicht, die Weisheit legt nieder in eueren Herzen!
Einer ist Gott, der Wetter und Wind und Erdbeben sendet,
Blitze und Hunger und Pest und bejammernswerthe Geschicke,
Schneegestöber und Eis. Doch wozu es einzeln aufzählen?
Herrscher im Himmel, Regierer auf Erden und wesenhaft ist er."

Gar göttlich bildet sie den Trug durch die Finsterniß, die Erkenntniß Gottes aber durch Sonne und Licht ab, und beide dem Urtheil vorlegend lehrt sie die Auswahl. Denn die Lüge wird nicht durch das bloße Vorlegen der Wahrheit zerstreut; durch die Anwendung der Wahrheit aber überwältigt wird sie in die Flucht gejagt. Der Prophet Jeremias aber, der ganz Weise, oder vielmehr der heilige Geist in Jeremias zeiget Gott: „Gott aus der Nähe bin ich, sagt er, und nicht Gott aus der Ferne. So ein Mensch Etwas thäte im Verborgensten, sollte denn ich ihn nicht sehen? Oder erfülle nicht ich Himmel und Erde? spricht der Herr."[1]) Und hinwiederum durch Isaias sagt er: „Wer mißt den Himmel mit der Spanne und die ganze Erde mit der hohlen Hand?"[2]) Siehe die Größe Gottes und staune! Diesen laßt uns anbeten, von dem der Prophet sagt: „Vor

1) Jerem. 23, 23. 24.

2) Is. 40, 12. Der Autor citirt aus dem Gedächtnisse ziemlich frei, darum mit geringen Abweichungen von dem Texte der Bibel, wobei oft, was dort in mehreren Stellen zerstreut sich findet, zu einer Stelle zusammengezogen ist.

deinem Angesichte werden Berge zerfließen, wie vor dem Angesichte des Feuers zerfließet das Wachs."[1]) Dieser, sagt er, ist der Gott, dessen Thron ist der Himmel, Fußschemel aber die Erde;[2]) der, wenn er den Himmel zerreißt, Beben dich erfassen wird. Höre auch, was dieser Prophet über die Götzen sagt: „Sie werden zum Gespötte sein vor dem Angesichte der Sonne, und ihre Leichname sollen sein zum Fraße den Vögeln des Himmels und den Thieren des Feldes; und sie sollen modern unter dem Einfluße der Sonne und des Mondes, welche sie liebten, und denen sie dienten, und ihre Stadt soll niedergebrannt werden."[3]) Auch die Elemente und die Welt werden zugleich mit ihnen untergehen, spricht er aus. „Die Erde," sagt er, „wird altern, und der Himmel wird vergehen, das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit."[4]) Was willst du weiter, da sich hinwieder Gott durch Moyses kundgeben wollte: „Erkennet, erkennet, daß ich bin und nicht ist ein anderer Gott ausser mir; ich tödte und mache lebendig, ich schlage und ich heile, und Keiner ist, der meiner Hand entreissen kann."[5]) Doch willst du etwa auch einen anderen Weisheitssänger? Du hast den ganzen prophetischen Chor zu Mitsängern des Moyses. Was zu ihnen der heilige Geist durch Osee spricht, will ich zu sagen mich nicht weigern: „Siehe, ich mache den Donner rollen und schaffe Sturm, dessen Hände auch das Heer des Himmels gefestiget haben."[6]) Weiter noch durch Isaias — auch diese Stimme will ich dir erwähnen — sagt er: „Ich, der Herr, bin es, ich bin es, der ich Gerechtigkeit rede, Wahrheit verheisse. Sammelt euch und kommet, be-

---

1) Is. 64, 1. — 2) Ebd. 66, 1.
3) Aus Jerem. 8, 2; 34, 20 u. 4, 26 zusammengesetzt.
4) Is. 40, 8 u. 51, 6. — 5) Deuter. 32, 39.
6) Das hier dem Osee Zugeschriebene findet sich zum Theil in Amos 4, 13, zum Theil in verschiedenen Psalmen, wo vom Heere des Himmels die Rede ist. Es liegt hier wohl ein lapsus memoriae des Verfassers vor.

rathet allzumal, die ihr die Geretteten seid aus den Nationen! Ohne Einsicht sind, die da emporheben das Holz, ihr Schnitzgebilde, und zu Göttern beten, die ihnen nicht Helfer sind."[1]) Dann weiter unten sagt er: „Ich bin der Herr, und nicht ist ausser mir ein Gerechter und Retter; Keiner ist ausser mir. Wendet euch mir zu, und ihr werdet erlöst sein, alle Enden der Erde; ich bin Gott, und Keiner ist's sonst. Bei mir selber schwöre ich."[2]) Den Götzendienern aber zürnt er, indem er sagt: „Wem wollt ihr den Herrn vergleichen oder welchem Gleichbild gleich ihn machen? Hat nicht ein Gebilde gefertigt ein Handwerksmann oder der Goldschmid mit goldenem Guß es vergoldet?"[3]) und das Folgende. Seid also nicht mehr Götzendiener, sondern hütet euch, wenn auch jetzt erst, vor den Drohungen! Denn „wehklagen werden die Bilder und die Werke von Menschenhand,"[4]) mehr noch Jene, die auf sie ihr Vertrauen gesetzt; denn unempfindlich ist die Materie. Weiter sagt er: „Der Herr wird zertrümmern bewohnte Städte, und den ganzen Erdkreis wird er fassen mit der Hand wie ein Vogelnest."[5]) Was soll ich dir aufzählen die Geheimnisse und Aussprüche der Weisheit aus dem mit Weisheit erfüllten Sohne der Hebräer![6]) „Der Herr schuf mich im Anfang seiner Wege für seine Werke."[7]) Und „der Herr verleiht Weisheit, und von seinem Angesichte kommet Einsicht und Wissenschaft."[8]) „Wie lange, Fauler, wirst du liegen bleiben? wann denn aufstehen von dem Schlafe? Wirst du aber thätig sein, dann wird dir kommen wie eine Quelle deine Ärnte,"[9]) der Logos des Vaters, die gute Leuchte, der Herr, welcher heraufführt das Licht, Glauben und Heil für Alle.[10]) Denn der Herr, „welcher die Erde

1) Is. 45, 19. 20. — 2) Is. 45, 21. 22. 23. — 3) Is. 40, 18. 19. — 4) Is. 10, 10. 11. — 5) Ebd. V. 14. — 6) Salomo. — 7) Sprichw. 8, 22. — 8) Sprichw. 2, 6. — 9) Sprichw. 6, 9 u. 11.

10) Aehnlich Lautendes findet sich Sprichw. 6, 23; den Wortlaut selbst sucht man vergebens.

geschaffen hat durch seine Kraft,"[1]) wie Jeremias sagt, hat den Erdkreis aufgerichtet durch seine Weisheit. Denn uns, die wir zu den Götzen abgefallen waren, richtet die Weisheit, welche sein Logos ist, wieder auf zur Wahrheit, und dieses ist die erste Auferstehung vom Falle. Um uns also von jeglichem Götzendienste abwendig zu machen, ruft so schön der göttlich erleuchtete Moyses: „Höre, Israel, der Herr, dein Gott, ist der einzige Herr,"[2]) und: „Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen!"[3]) Jetzt also kommet einmal zur Einsicht, ihr Menschen, nach dem Ausspruche jenes seligen Sängers, des David: „Die Weisung nehmet an, damit der Herr nicht zornig werde und ihr nicht vom rechten Weg in's Verderben geht. Wenn etwa bald sein Zorn entbrennt, dann glücklich Alle, die auf ihn vertrauen!"[4]) Ja sogar im Übermaß sich über uns erbarmend gibt der Herr die heilbringende Weise wie einen Marschgesang: „Ihr Menschenkinder, wie lange seid ihr harten Herzens noch? Wie sehr liebt ihr die Eitelkeit und geht der Lüge nach?"[5]) Welches ist nun die Eitelkeit, und welches ist die Lüge? Der heilige Apostel des Herrn, welcher die Griechen anklagt, wird es dir erklären: „Weil, nachdem sie Gott erkannt hatten, sie ihn nicht als Gott verherrlicht oder (ihm) Dank gesagt haben, sondern sie wurden nichtig in ihren Gedanken und verwechselten die Herrlichkeit Gottes mit einem Gleichgebilde von einem vergänglichen Menschen und erwiesen Anbetung dem Geschöpfe vielmehr denn dem Schöpfer."[6]) Und doch ist der Gott jener, welcher „im Anfange Himmel und Erde erschaffen hat". Du aber kennest diesen Gott nicht und betest den Himmel an. Wie, bist du da nicht gottlos? Höre noch einmal den Propheten, welcher sagt: „Es schwindet die Sonne, und der Himmel wird sich verdunkeln, der Allbeherrscher aber wird glänzen in Ewigkeit. Und die Kräfte

---

1) Jer. 10, 12. — 2) Deut. 6, 4. — 3) Ebd. V. 13. — 4) Ps. 2, 12. 13. — 5) Ps. 4, 3. — 6) Röm. 1, 21. 23. 25.

der Himmel werden erschüttert und die Himmel wie eine Decke ausgespannt und zusammengelegt werden [denn das sind die prophetischen Worte], und die Erde wird fliehen vor dem Angesichte des Herrn."[1])

9. Schwer sündigen Jene, welche den Gnadenruf Gottes verachten oder vernachläßigen.

Und tausende von Stellen der heiligen Schrift könnte ich dir noch anführen, von denen „auch nicht ein Pünktchen vergehen wird,"[2]) ohne daß es in Erfüllung gebracht wird. Denn der Mund des Herrn, der heilige Geist, hat Dieß gesagt. „Weise also," sagt er, „nicht mehr, mein Sohn, die Zucht des Herrn von dir und lasse nicht ab, wenn du von ihm gezüchtiget wirst!"[3]) O der überschwänglichen Menschenfreundlichkeit! Nicht wie zu Schülern der Lehrer, nicht wie zu Dienern der Herr, nicht wie Gott zu den Menschen, nein, wie ein Vater mahnt er mildiglich Söhne. Gesteht ja doch Moyses, er sei „entsetzt und bebend,"[4]) da er von dem Logos hörte; du aber, der du den göttlichen Logos hörst, fürchtest dich nicht? erbebest nicht? scheust dich nicht zumal und eilst zu lernen, das heißt, eilst zur Rettung, fürchtend den Zorn, liebend die Gnade, nachgehend der Hoffnung, damit du dem Gerichte ausweichest? Kommet, kommet, o meine junge Mannschaft! Denn „wenn ihr nicht wieder werdet wie die Kinder"[5]) und „wiedergeboren"[6]) werdet, wie die Schrift sagt, so werdet ihr an dem wahrhaftig seienden Vater keinen Antheil haben und niemals in das „Himmelreich eingehen". Denn wie kann es dem

---

1) Ihrem Wortlaute nach ist diese Stelle nirgends in der Schrift zu finden. Anklänge daran finden sich in verschiedenen Stellen zerstreut: Ps. 101, 26; Is. 13, 10; Ez. 32, 7; Joel 2, 10. 31; 3, 15; Matth. 24, 29.

2) Matth. 5, 18. — 3) Sprichw. 3, 11. — 4) Hebr. 12, 21. — 5) Matth. 18, 3. — 6) Joh. 3, 5.

Fremdling gestattet sein, einzugehen? Aber wenn er, glaube ich, eingeschrieben, Bürger geworden ist und den Vater gewonnen hat, dann wird er in Dem sein, was des Vaters ist; dann wird er des Erbes gewürdiget werden, dann wird er in Gemeinschaft mit dem eigentlichen, dem „geliebten" (Sohne) das väterliche Reich besitzen. Denn das ist die erstgeborne Kirche, die aus vielen guten Kindern zusammengefügte; das sind die Erstgebornen, welche aufgezeichnet sind im Himmel und mit so vielen tausend Engeln zusammen Festversammlung halten.[1]) Die erstgebornen Kinder aber sind wir, die Zöglinge Gottes, die ebenbürtigen Freunde des Erstgebornen, die wir als die ersten unter allen Menschen Gott erkannt haben, als die Ersten von den Sünden erlöst sind, als die Ersten von dem Teufel Abschied genommen haben. Nun aber sind Einige um so gottloser, je menschenfreundlicher Gott ist. Denn Dieser will, daß wir aus Sklaven Kinder werden, Jene aber haben es sogar verschmäht, Kinder zu werden. O des krassen Unverstandes! Schämt ihr euch des Herrn? Freiheit verheißt er, ihr aber lauft fort zur Knechtschaft; Heil gewährt er in Gnaden, ihr aber laßt euch in's Verderben[2]) führen; ewiges Leben schenkt er, ihr aber harret der Züchtigung und sehet das Feuer, welches der Herr dem Teufel und seinen Engeln bereitet hat.[3]) Deßhalb sagt der selige Apostel: „Ich bezeuge im Herrn, daß ihr nicht mehr wandeln dürft, so wie auch die Heiden wandeln in Eitelkeit ihres Sinnes, sie, die verfinstert sind in ihrem Verstand, entfremdet vom Leben Gottes durch die Unwissenheit, die in ihnen ist wegen der Blindheit ihres Herzens, die der Hoffnung absagend sich selbst überantwortet haben in die Unlauterkeit zur Verübung jeglicher Unreinheit und Unersättlichkeit."[4]) Wenn ein solcher Zeuge mit Berufung auf Gott die Thorheit der Men-

---

1) Vgl. Hebr. 12, 22.
2) Nach der Emendation des Sylburgius.
3) Matth. 25, 41. — 4) Eph. 4, 17—19.

schen züchtigt, was bleibt da den Ungläubigen anders übrig als Gericht und Verdammung? Der Herr aber spart nicht Mahnen, Schrecken, Ermuntern, Wecken, Warnen; ja wahrlich, er weckt aus dem Schlafe, und selbst aus der Finsterniß rüttelt er auf die Verirrten. Er sagt: „Wache auf, der du schläfst, und erstehe von Todten, und zuleuchten wird dir Christus,"[1] der Herr, die Sonne der Auferstehung, die „vor dem Morgenstern gezeugte,"[2] welche mit ihren eigenen Strahlen das Leben spendet. Niemand also verschmähe den Logos, damit er nicht unvermerkt sich selbst verachte. Denn es sagt irgendwo die Schrift: „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, verhärtet eure Herzen nicht, wie bei dem Zornreize am Tage der Versuchung in der Wüste, wo mich versuchten eure Väter und auf die Probe stellten."[3] Was ist das für ein auf die Probe Stellen? Wenn du es wissen willst, der heilige Geist soll es dir erklären: „Und sie sahen meine Werke," sagt er; „vierzig Jahre war ich darob überdrüssig dieses Geschlechtes und sagte: Sie sind immer irren Herzens; sie aber erkannten nicht meine Wege, so daß ich schwur in meinem Grimme, sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe."[4] Seht die Drohung, seht die Mahnung, seht die Strafe! Warum also wollen wir jetzt noch die Gnade in Grimm verwandeln und nicht mit geöffneten Ohren den Logos aufnehmen und in heiliger Seele Gott beherbergen? Denn groß ist die Gnade seiner Verheissung, wenn wir heute seine Stimme hören. Das „Heute" aber nimmt mit jedem Tage zu, so lange noch das „Heute" genannt wird. Ja bis zum Ende bleibt auch das „Heute" und das „Erkennen". Und dann dehnt sich das wahrhaftige „Heute", der nimmer sinkende Tag Gottes aus in Ewigkeit. Allzeit also laßt uns die Stimme des göttlichen Logos hören; denn das „Heute" ist Bild der unwandelbaren Ewigkeit. Der Tag aber ist Sinnbild des Lichtes; das Licht aber für die Menschen ist der Logos, durch welchen

1) Eph. 5, 14. — 2) Ps. 109, 3. — 3) Ps. 94, 8. 9. — 4) Ebd. V. 9—11.

wir Gott schauen. Mit Recht also wird wohl den Gläubigen und Gehorsamen die Gnade „über Maßen sich erweisen,"[1]) den Ungläubigen aber und Jenen, die irren Herzens sind und die Wege des Herrn nicht erkannt haben, welche Johannes „gerade zu machen und zu bereiten"[2]) geheissen, Diesen ist Gott gram und droht ihnen. Und sicherlich haben auch den Ausgang der Drohung im Vorbilde die alten irrfahrenden Hebräer erfahren: „Sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe," heißt es, „wegen ihres Unglaubens,"[3]) bevor sie selbst dem Nachfolger des Moyses gehorchend spät endlich durch die That einsahen, daß sie nicht anders gerettet würden, als wenn sie Jesu[4]) glaubten. Ja in seiner Menschenfreundlichkeit ruft der Herr alle Menschen zur Erkenntniß der Wahrheit,[5]) sendend den Paraklet. Welches ist nun die Erkenntniß? Die Frömmigkeit. „Die Frömmigkeit aber ist zu Allem nützlich, weil sie Verheissung hat des Lebens, des gegenwärtigen und des zukünftigen."[6]) Welchen Kaufpreis würdet ihr zusagen, o Menschen, wenn das ewige Heil erkauft würde? Auch wenn Einer den ganzen Paktolus, den mythischen Strom von Gold, abmäße, würde er nicht einen gleichwerthigen Preis für das Heil zusammenrechnen. Verzaget deßhalb nicht; ihr könnt, wenn ihr wollt, das hochgewerthete Heil mit einem euch eigenthümlichen Schatze erkaufen, mit Liebe und Glauben! Das ist der werthentsprechende Preis. Diesen Preis nimmt Gott gerne an; denn „wir hoffen auf den lebendigen Gott, welcher ist Erretter aller Menschen, vorzüglich der Gläubigen."[7]) Die Übrigen aber, mit der Welt verwachsen wie gewisse Meertangarten mit den Meeres-Felsen, mißachten die Unsterblichkeit, wie der Greis von Ithaka nicht begehrend nach der Wahrheit und nach dem himmlischen Vater-

1) I. Tim. 1, 14. — 2) Matth. 3, 3. — 3) Hebr. 3, 18. 19.
4) Jesus oder Josue, dem Namen und dem Amte nach Vorbild Jesu, des fleischgewordenen Wortes.
5) I. Tim. 2, 4. — 6) I. Tim. 4, 8. — 7) I. Tim. 4, 10.

land und dazu nach dem wahren und wirklichen Lichte, sondern nach Rauch.[1]) Die Frömmigkeit aber, welche den Menschen nach Möglichkeit Gott ähnlich macht, schreibt sich als ebenbürtigen Lehrer Gott zu, der auch allein den Menschen in würdiger Weise zum Ebenbilde Gottes schaffen kann. Weil der Apostel diese Lehre als die wahrhaft göttliche erkennt, sagt er: „Du aber, o Timotheus, kennst von Kindheit auf die heiligen Schriften, welche dich weisen können zum Heil durch den Glauben in Christus."[2]) Denn heilig in Wahrheit sind die heilig und göttlich machenden Schriftzüge, und die aus den heiligen Schriftzügen und Silben zusammengesetzten Schriften, das Zusammengereihte, nennt derselbe Apostel in der Folge „von Gott eingegeben, nützlich zum Lehren, zum Beweisen, zur Rüge, zur Leitung in der Gerechtigkeit, damit vollkommen sei der Mensch Gottes, zu jedem guten Werke ausgestattet."[3]) Keiner wohl wird von den Mahnungen der übrigen Heiligen so erschüttert wie von dem Herrn selbst, dem menschenfreundlichen. Denn er hat kein anderes Geschäft als das allein, daß der Mensch gerettet werde. Darum ruft er selbst zum Heile hindrängend: „Genaht ist das Himmelreich."[4]) Er bekehrt die Menschen, welche sich nahen, durch Furcht.[5]) So erklärt auch der Apostel des Herrn, die Macedonier ermahnend, das göttliche Rufen: „Der Herr ist nahe," sagt er, „hütet euch, daß wir nicht leer angetroffen werden!"[6]) Ihr aber, seid ihr so sehr unbekümmert oder vielmehr ungläubig, daß ihr weder dem Herrn gehorcht noch dem Paulus, der noch dazu um Christi willen beschwöret: „Kostet und

---

1) Anspielung auf Hom. Odyss. 1, 57, wo Ulysses sich sehnt, den Rauch von seiner Heimath aufsteigen zu sehen.

2) II. Tim. 3, 15. — 3) II. Tim. 3, 16. 17. — 4) Matth. 4, 17.

5) Indem er ihnen mit dem Verderben droht.

6) Phil. 4, 5 steht der Satz: „Der Herr ist nahe;" das übrige entspricht nur dem Sinne nach der apostolischen Predigt.

sehet, daß Christus ist Gott"? [1]) Der Glaube wird es einprägen, die Erfahrung lehren, aufnähren wird die Schrift, welche sagt: „Herbei, Söhne, höret mich, die Furcht des Herrn will ich euch lehren!" [2]) Darnach spricht sie gedrängt wie zu bereits gläubig Gewordenen: „Wer ist der Mann, der zu leben wünscht, der gute Tage gerne sieht?" [3]) Wir sind es, werden wir antworten, die Lehrer des Guten, die Nacheiferer der Guten. Höret es also, ihr in der Ferne, höret es, ihr in der Nähe; nicht ist der Logos irgend Welchen verborgen, das Licht ist Gemeingut, es „leuchtet allen Menschen". [4]) Keiner ist Kimmerier [5]) vor dem Logos. Laßt uns eilen zum Heile, zur Wiedergeburt, damit wir, die Vielen, zur einen Liebe verknüpft werden gemäß der Einheit der einzigen Wesenheit; [6]) laßt uns eilen und im Gutesthun zur ähnlichen Vereinigung gelangen, indem wir zur guten Monade [7]) hinstreben! Die aus Vielen bestehende Einheit gewinnt aus Vielstimmigkeit und Auseinandergestreutheit eine göttliche Harmonie und wird so eine einzige Symphonie, einem einzigen Chorführer und Lehrer, dem Logos, folgend, in ein und derselben Wahrheit ausruhend und rufend: Abba, Vater! Dieses wahrhafte Rufen begrüßt Gott freudig als erste Frucht von seinen Kindern.

---

1) Ist der Wortlaut ebenfalls bei Paulus nicht zu finden; vgl. II. Kor. 5, 20; Ps. 33, 9.

2) Ps. 33, 12. — 3) Ps. 33, 13. — 4) Joh. 1, 9.

5) Ein nördlich gelegenes, zum Theil mythisches Volk, welches man darum für die Sonne unzugänglich betrachtete.

6) Nämlich des göttlichen Wesens.

7) Monade, Einzelwesen, ist hier die göttliche Wesenheit genannt, gute Monade, insoferne auch der Herr sagt: Niemand ist gut als der alleinige Gott. Daß die göttliche Wesenheit in ihrer Einheit als Bild der christlichen Liebe und Vereinigung gebraucht wird, ist biblisch; vgl. Joh. 17, 21: „Damit Alle eins seien, wie Du, Vater, in mir und ich in dir."

lassen ihren Koth auf die Bilder, indem sie darauf fliegen, und kümmern sich Nichts weder um den Olympischen Zeus, noch um den Epidaurischen Asklepius, noch um die Athene Polias oder den ägyptischen Serapis. Und auch selbst daraus habt ihr die Unempfindlichkeit der Bilder nicht gründlich erkannt. Endlich gibt es auch Missethäter und eingedrungene Feinde, welche aus schmählicher Gewinnsucht die Tempel plünderten, die Weihegeschenke raubten oder selbst auch die Götterbilder einschmolzen; und wenn ein Kambyses oder Darius oder ein anderer Wütherich manches Derartige versuchten, und wenn Einer den ägyptischen Apis getödtet hat, so lache ich zwar, weil er ihren Gott getödtet, entrüste mich aber, insoferne er um des Gewinnes willen gefrevelt hat. Gerne nun will ich über dieses Freveln als über Werke der Habsucht hinwegsehen, nicht aber, insoferne ich es als einen Beweis der Ohnmacht der Götterbilder ansehe. Ja auch das Feuer und die klugen[1]) Erdbeben scheuen und fürchten sich vor den Dämonen und vor den Götzenbildern sicher nicht mehr als vor den Steinchen, welche an den Gestaden von den Wogen zusammengehäuft sind. Ich weiß, das Feuer ist überzeugend und gegen die Dämonenfurcht heilsam. Wenn du der Thorheit ein Ende machen willst, wird dir das Feuer das Licht vorantragen. Dieses Feuer hat ja den Tempel in Argos sammt der Priesterin Chrysis verbrannt und den der Artemis in Ephesus, den zweiten nach der Zeit der Amazonen, und das Kapitolium in Rom wurde oftmals verheert. Es schonte ferner auch nicht des Tempels des Serapis in der Stadt der Alexandriner, auch zu Athen zerstörte es den Tempel des Dionysos Eleuthereus, den des Apollo in Delphi reißt zuerst ein Sturm weg, dann macht ihn das verständige Feuer unsichtbar. Dieses Vorspiel ist dir eine Ankündigung von Dem,

---

1) Insoferne sie sich, als ob sie ihre Ohnmacht kännten, Nichts um die Götter kümmern.

was das Feuer verspricht.[1]) — Und machen denn die Verfertiger der Götzenbilder die Verständigen unter euch nicht unmuthig, daß sie die Materie verachten? Der Athener Phidias hat auf den Finger des Zeus Olympios geschrieben: *Παντάρκης Καλός* [2]) [der Abhelfer, der Schöne]; denn es war ihm der *Καλός* [Schöne] nicht Zeus, sondern sein Lustknabe. Und Praxiteles, wie Posidippus in seinem Werke „über Knidus" auseinandersetzt, machte, als er das Bild der Knidischen Aphrodite fertigte, sie der Gestalt der Kratina, seiner Geliebten, ähnlich, damit die Unglücklichen Gelegenheit hätten, die Geliebte des Praxiteles anzubeten. Als ferner die Thespische Dirne Phryne in Blüthe war, machten alle Maler die Bilder der Aphrodite nach der Schönheit der Phryne, wie hinwieder auch die Steinhauer die Hermes zu Athen nach Alcibiades abbildeten. Es bleibt also deiner Wahl nur übrig, das Werk zu zertrümmern, wenn du willst, oder die Hetären anzubeten. — Dadurch bewogen, glaube ich, haben auch die alten Könige, diese Mythen verachtend, ohne Weiteres sich selbst zu Göttern ernannt, weil es von Seiten der Menschen gefahrlos war, und so die Lehre gegeben, daß auch Jene durch ihren Ruf unsterblich geworden sind. Keyx, der Schwiegersohn des Aiolus, wurde von seinem Weibe Alkyone mit Zeus, Alkyone aber hinwiederum von ihrem Manne mit Hera angeredet; Ptolemäus IV. ferner wurde Dionysos genannt und Mithridates von Pontus ebenfalls auch Dionysos. Es wollte ferner auch Alexander des Ammon Sohn zu sein scheinen und Hörner tragend von den Bildhauern abgebil-

1) Die Wirkung des Feuers an den Götzentempeln gibt eine Ahnung von Dem, was die Götzendiener im ewigen Feuer erwartet.

2) Diese Inschrift ist zweideutig, indem die Worte auf Zeus bezogen Beinamen desselben sind, *Καλός* aber zugleich der Name des Lustbuben des Künstlers ist, nach dessen Modell der Zeus Olympios ist gefertigt worden.

Verlangen nun wohnt den Menschen inne nach freiwilligem Tode? Warum denn sind sie zu diesem todbringenden „Brandscheit" geflüchtet, mit dem sie zugleich werden verbrannt werden, da es ihnen doch möglich ist, gut zu leben nach Gott, nicht nach der Gewohnheit? Denn Gott spendet Leben, die schlechte Gewohnheit aber erpreßt nach dem Abscheiden von hinnen fruchtlose Reue zugleich mit der Strafe. „Im Erleiden kommt aber auch ein Unmündiger zur Einsicht,"[1]) daß Verderben bringt die Dämonenfurcht, und daß errettet die Gottesfurcht. Schau' sich Einer von euch die bei den Götzen Dienenden an, wie sie mit schmutzigem Haare, durch ein beschmutztes und zerrissenes Gewand sich schänden, mit Bädern durchaus keine Berührung haben, aber durch ihre Nägelspitzen sich verwildern, viele sogar der Hoden beraubt sind und so durch die That zeigen, daß die Tempel der Götzen gewissermaßen Gräber oder Kerker sind. Diese scheinen mir die Götter zu beklagen, nicht zu verehren, indem sie Solches erleiden, was mehr des Jammers als der Frömmigkeit entsprechend ist. Und ihr seht Das und bleibt noch blind und blickt nicht auf zu dem Gebieter des Alls und dem Herrn der Gesammtheit? Ihr wollt nicht aus dem Gefängnisse da entfliehen und hinflüchten zu dem Erbarmen, das vom Himmel kommt. Denn Gott nimmt sich des Menschen an aus großer Menschenfreundlichkeit, wie die Vogelmutter zu dem aus dem Neste fallenden Jungen hinzufliegt; und wenn etwa noch ein kriechendes Unthier den Rachen gegen das Junge aufsperrt, „flattert die Mutter umher, die geliebten Kinder beklagend."[2]) Ja Gott, der Vater, sucht sein Geschöpf und heilt dessen Fall, verfolgt das Unthier und hebt das Junge wieder auf, indem er es antreibt, zum Neste zurückzufliegen. Ferner spüren Hunde, wenn sie auch verirrt sind, mittels des Geruches, indem sie mit der Nase schnuppern, ihren Herrn wieder

1) Aus Hesiod, Op. et Dier. lib. I. v. 216.
2) Hom. Il. 2, 315.

auf, und Rosse, die den Reiter abgeworfen haben, gehorchen bisweilen auf einen einzigen Pfiff ihrem Herrn: „es kennet," steht geschrieben, „das Rind seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel hingegen kennt mich nicht."[1]) Und was thut nun der Herr? Er gedenkt nicht der Unbild, er übt noch Erbarmen, er erwartet noch die Sinnesänderung. Ich will euch nun fragen, ob es euch nicht thöricht erscheint, daß ihr, die ihr als Menschen Geschöpfe Gottes seid und von ihm die Seele empfangen habt und ganz und gar Gott angehört, einem anderen Herrn dient, ja noch dazu sogar statt des Königs dem Tyrannen, statt des Guten den Bösen verehrt? O bei der Wahrheit! Welcher Vernünftige wenigstens verläßt denn das Gute und hält es mit der Bosheit? Wer ist wohl, der von Gott davonläuft und mit den Dämonen zusammenlebt? Wer erfreut sich wohl an der Sklaverei, da er Sohn Gottes sein kann? Oder wer strebt hin zum Orte der Finsterniß, da er Himmelsbürger sein kann, da es ihm verstattet ist, das Paradies zu bebauen, im Himmel zu lustwandeln, an der lebendigen und reinen Quelle Antheil zu nehmen, der Spur jener lichten Wolke nach durch die Lüfte zu schreiten wie Elias und den heilbringenden Regen zu schauen.[2]) Jene aber wälzen sich gleich Würmern in Schlamm und Unrath, in den Strömen der Lust und weiden sich an nichtsnutzigen und sinnlosen Schwelgereien, sind so zu sagen schweinische Menschen. Denn die Schweine, sagt man, erfreuen sich mehr am Kothe als am reinen Wasser und „sind toll nach dem Misthaufen" nach Demokrit. Nicht doch also, nicht doch wollen wir uns zu Sklaven machen

---

1) Is. 1, 3.

2) Die Thatsachen aus III. Kön. 18, 44 und IV. Kön. 2, 11 sind hier angewendet als Symbol für die Aufnahme der Söhne Gottes aus der Zeit in die himmlische Seligkeit; der erquickende Regen nach der Dürre Bild der Seligkeit nach der Pilgerschaft im Jammerthale.

und schweinisch werden, sondern als ächte Kinder des Lichtes emporschauen und hinaufblicken zu dem Lichte, damit der Herr uns nicht als unächte darthue wie die Sonne die Adler.[1]) Laßt uns also Buße thun und uns bekehren aus der Unwissenheit zur Erkenntniß, aus der Thorheit zur Weisheit, aus der Unenthaltsamkeit zur Enthaltsamkeit, aus der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit, aus der Gottlosigkeit zu Gott. Schön ist die Gefahr, zu Gott überzulaufen. Zwar auch viele andere Güter haben die Liebhaber der Gerechtigkeit, die nach dem ewigen Heile streben, zu genießen, besonders aber noch jene, welche Gott andeutet durch Isaias sprechend: „Es gibt ein Erbtheil für die Knechte des Herrn."[2]) Ja, schön und lieblich ist das Erbe, nicht Gold, nicht Silber, nicht Kleider, wo etwa Motten und wo in die Dinge dieser Erde etwa ein Räuber sich einschleicht, nach dem erdhaften Reichthum neidisch hinschielend, sondern jener Schatz des Heiles, nach dem Jene wenigstens streben müssen, welche Freunde des Logos geworden sind. Es heben sich ja mit uns zugleich von hinnen die guten Werke und fliegen auf den Fittichen der Wahrheit mit empor. Diesen Erbtheil händiget uns der ewige Bund Gottes ein, das ewige Gnadengeschenk spendend. Dieser unser liebreicher Vater aber, der wahrhaftig ist Vater, hört nicht auf, zu mahnen, zu warnen, zurechtzuweisen, zu lieben. Er hört ja auch nicht auf, zu erretten, sondern ertheilt den besten Rathschlag: „Werdet gerecht, spricht der Herr! Alle ihr Durstende kommet zum Wasser, auch die ihr nicht Geld habt; eilet, kaufet ein und trinket ohne Geld!"[3]) Zum Bade, zum Heile, zur Erleuchtung[4]) ermuntert er, indem er immer nur

---

1) Nach der Sage prüfen die Adler die Aechtheit ihrer Jungen dadurch, daß sie dieselben gegen die Sonne halten. Jene, welche nicht in die strahlende Sonne sehen können, werden als unächt von den Alten weggeworfen.

2) Js. 54, 17. — 3) Js. 55, 1.

4) Patristischer Ausdruck für die Taufe.

ruft und sagt: „Die Erde gebe ich dir, mein Sohn, und das Meer und den Himmel; und alles Lebende darin schenke ich dir. Nur, o mein Sohn, dürste nach dem Vater!“ Ohne Preis wird dir Gott gezeigt; die Wahrheit wird nicht verschachert. Er gibt dir, was fliegt und was schwimmt und was auf der Erde ist. Das hat der Vater für dich zum dankbaren Genusse geschaffen. Was um Geld erkaufen will der Unächte, welcher „Sohn des Verderbens“[1]) ist, der den Mammonsdienst vorgezogen hat, wendet er dir als dein Eigenthum zu; zu dem Ächten redet er, zu Dem, der den Vater liebt, um dessentwillen er „bis nun wirket“,[2]) dem allein gibt er auch die Verheissung, indem er sagt: „Die Erde wird ausgespannt bleiben[3]) auf die Dauer,“ denn sie ist nicht für den Untergang bestimmt; denn „mein ist die ganze Erde;“ dein aber ist sie, wenn du an Gott Theil nimmst. Daher verkündet mit Recht die Schrift den Gläubigen die frohe Botschaft: „Die Heiligen des Herrn werden erben die Herrlichkeit Gottes und seine Macht.“[4]) Welche Herrlichkeit, o Glückseliger, sage es mir! „Die ein Auge nicht gesehen, ein Ohr nicht gehört, in ein Menschenherz nicht gekommen ist;“[5]) und „erfreuen werden sie sich im Reiche ihres Herrn in Ewigkeit. Amen.“[6]) Ihr habt, o Menschen, die göttliche Verheissung der Gnade; ihr habt auch die andere Drohung der Strafe gehört; durch Beides errettet der Herr, mit Furcht und Gnade den Menschen er-

---

1) Joh. 17, 12 von Judas gebraucht, II. Thess. 2, 3 vom Antichrist.

2) Joh. 5, 17.

3) Lev. 25, 23. Nur steht dort statt παραθήσεται, „wird ausgespannt bleiben,“ οὐ πραθήσεται, wird nicht verkauft werden.

4) Der Wortlaut findet sich nicht in der Bibel, der Sinn ist in verschiedenen Stellen ausgesprochen; vgl. Apok. 20, 4: „Sie lebten und herrschten mit Christus tausend Jahre.“

5) I. Kor. 2, 9.

6) Diese Worte, welche als Citat im Texte angeführt sind, finden sich ebenfalls nirgends wörtlich in der Schrift.

ziehend. Warum zögern wir? Warum beugen wir der Strafe nicht aus? Warum nehmen wir das Geschenk nicht an? Warum wollen wir doch nicht das Bessere, Gott statt des Bösen, wählen und die Weisheit dem Götzendienst vorziehen und für den Tod das Leben eintauschen? „Siehe," spricht er, „ich lege vor euer Angesicht Tod und Leben."[1]) Es versucht dich der Herr, das Leben zu wählen. Wie ein Vater gibt er dir den Rath, Gott zu gehorchen. „Denn wenn ihr auf mich höret und einwilliget, werdet ihr des Landes Bestes genießen,"[2]) für den Gehorsam die Gnade; „wenn ihr aber nicht auf mich höret und nicht einwilliget, so wird das Schwert und Feuer euch verzehren"[3]) — für den Ungehorsam das Gericht; „denn der Mund des Herrn hat Das gesprochen,"[4]) das Gesetz der Wahrheit, der Logos des Herrn. Wollt ihr, ich soll euch guter Rathgeber sein? Ja doch; dann möget ihr hören, ich aber will, soweit möglich, Aufklärung geben. Es wäre euch vonnöthen, o Menschen, wenn ihr über das Gute selbst nachsinnet, einen angebornen glaubwürdigen Zeugen beizuziehen, den Glauben, welcher aus sich von Haus aus sicher das Beste auswählt, und nicht erst zu forschen und euch abzumühen, ob man ihm nachstreben müsse. Denn sonst müßte man, um beispielsweise zu reden, auch Bedenken tragen, ob man sich berauschen solle; ihr aber berauscht euch, bevor ihr überlegt; und ihr fragt nicht lange, ob man den Frevelmuth gewähren lassen soll, sondern ganz schnell laßt ihr ihn gewähren. Nur darüber also bedenket ihr euch, ob man Frömmigkeit üben und ob man diesem sicherlich Weisen, Gott und Christo, gehorchen müsse. Diesen Punkt allein haltet ihr der Berathung und des Zweifels werth, indem ihr das Gottgeziemende, was es immer ist, nicht faßt. Glaubet uns wenigstens wie der Trunkenheit, damit ihr weise werdet; glaubet uns wenigstens wie dem Frevelmuthe, damit ihr das Leben

1) Deut. 30, 19. — 2) Is. 1, 19. — 3) Ebd. V. 20. — 4) Ebd.

habet. Und wenn ihr gehorchen wollt, ahnend den offenkundigen Tugendglauben, wohlan, so will ich euch in Überfülle die Überzeugungsgründe von dem Logos darlegen. Ihr aber [denn die väterlichen Sitten halten euch bis jetzt in Voreingenommenheit von der Wahrheit ab] möget dann hören, wie es damit sich verhält. Und fürwahr, keine Scham vor diesem Namen soll euch voreinnehmen, „welche Männer gewaltiglich schädigt"[1]) und von dem Heile abwendet. Entkleiden wir uns also offen und nehmen wir nach Vorschrift den Wettkampf an auf der Rennbahn der Wahrheit, wo der heilige Logos ist Kampfrichter und Preisertheiler der Herr aller Dinge. Denn ein nicht geringer Kampfpreis ist in der Unsterblichkeit uns vorgelegt. Besinnt euch also nicht mehr, auch nicht wenn einiges pflastertretende Gesindel ein wenig Lärm macht, die Chorführer der Dämonenfurcht, welche in Unverstand und Thorheit gerade in den Abgrund drängen, die Götzenfertiger und Steinanbeter. Denn diese haben es gewagt, Menschen zu vergöttern, indem sie als dreizehnten Gott[2]) den Macedonier Alexander verzeichneten, den Babylon als todt erwies.[3]) Ich bewundere daher den göttlichen Sophisten — Theokrit ist sein Name; nach dem Tode des Alexander sagte Theokrit, die nichtigen Meinungen der Menschen, welche sie über die Götter hatten, verhöhnend, zu seinen Mitbürgern „Männer, fasset Muth, so lange ihr die Götter früher als die Menschen sterben sehet." Ja fürwahr, wer sichtbare Götter und den zusammengeschwemmten Haufen Solcher, die geboren sind, anbetet und sich ihnen als Freund zugesellt, ist viel unglückseliger als jene Dämonen selbst. Denn Gott ist nirgends irgendwie ungerecht wie die Dämonen, sondern der Allerge-

1) Hesiod, Op. et Dier. v. 316 und Hom. Il. 24, 45.
2) Zu den zwölf sogenannten Göttern majorum gentium.
3) Insoferne Alexander in Babylon starb.

rechteste, und Nichts ist ihm ähnlicher, als was von uns geworden ist wie der Gerechteste.[1])

„Kommt auf den Weg der Handarbeiter ganzes Volk,
Die ihr als Göttin „Arbeit“ ehrt in Unverstand
Zeus' Tochter grausen Blicks[2]) und Opferkörb' hinstellt,“

ihr Bildner und Anbeter von Steinen! Euer Phidias und Polykleitos soll kommen, hinwieder auch Praxiteles und Apelles und so Viele den Handwerkerkünsten nachgehen, erdgeborne Arbeiter mit Erde! „Denn dann,“ sagt eine Prophetie, „werden die Dinge hier unglücklich gehen, wenn man an Bildsäulen glaubt.“ Es sollen nun ferner kommen [und ich werde nicht aufhören, zu rufen] die Kleinkünstler! Keiner von Diesen hat irgendwo ein beseeltes Bild geschaffen, auch sicherlich nicht Erde zu zartem Fleisch erweicht. Wer hat das Mark zerschmolzen oder wer die Knochen gehärtet? Wer hat die Sehnen lang gezogen, wer die Adern geschwellt, wer Blut in sie gegossen? Oder wer hat die Haut herumgespannt? Wo machte denn Einer von ihnen sehende Augen? Wer hat die Seele eingehaucht? Wer hat Gerechtigkeit geschenkt, wer Unsterblichkeit verheissen? Allein der Schöpfer aller Dinge, der kunstfertige Vater, hat ein derartiges beseeltes Gebilde, uns, den Menschen geschaffen. Euer Olympios aber, eines Bildes[3]) Abbild, gar weit abstehend von der Wahrheit, ist fühlloses Werk attischer Hände.[4]) Denn Gottes Abbild ist sein Logos, der Urvernunft eigentlicher Sohn, der göttliche Logos, des Lichtes urbildliches Licht; Abbild des Logos aber ist der wahre Mensch, die Vernunft im Menschen, von dem es deßwegen heißt, daß er „nach dem Bilde Gottes und nach

---

1) D. h. wir verähnlichen uns Gott durch Nacheiferung und Abbildung seiner Gerechtigkeit in uns.

2) Athene.

3) Nämlich eines Menschen, der, wie weiter unten ausgeführt wird, Bild des Logos ist.

4) Des Phidias.

seinem Gleichnisse geschaffen sei,"[1]) durch sein Denken vermöge des Herzens dem göttlichen Logos nachgebildet und darum vernünftig. Des sichtbaren, erdgebornen Menschen irdisches Abbild aber, die Menschen ähnlichen Statuen, erscheinen als vergängliches Blendwerk weit entfernt von der Wahrheit. Nicht anders also als voll Wahnsinn schien mir das Leben zu sein, welches mit so großem Eifer sich um die Materie bewegt. Ja, von eitlem Wahn genährt ist die Gewohnheit, welche euch Knechtschaft und unvernünftige Beschäftigung, gesetzlose Satzungen nämlich und trügerische Schaustellungen kosten ließ.[2]) Unwissenheit ist in der That für das Menschengeschlecht die Ursache verderblicher Übel und verabscheuungswürdiger Götzen geworden; sie, die viele Arten von Dämonen ausgesonnen und Denen, welche ihr folgten, den Schandfleck lange währenden Todes eingedrückt hat. Greift also nach dem Wasser des Logos, wascht euch, ihr Befleckten, besprengt euch weitab von der Gewohnheit mit wahrhaftigen Tropfen,[3]) rein muß man zum Himmel hinaufgehen! Du bist Mensch, das am meisten Gemeinsame, suche nach Dem, der dich erschaffen hat; du bist Sohn, das am meisten dir Eigenthümliche, erkenne den Vater! Du aber verharrst noch in der Sünde in Lüste zerflossen? Zu wem wird der Herr sprechen: „Euer ist das Himmelreich"?[4]) Euer ist es, wenn ihr wollt, soferne ihr eueren Vorsatz auf Gott hinrichtet; euer ist es, wenn ihr nur glaubt und dem Inbegriff[5]) der Predigt folgen wollt, wel-

---

1) Gen. 1, 26.

2) Ich habe hier an der Interpunktion eine durch den Sinn nothwendige Aenderung vorgenommen.

3) Anspielung auf die heidnische Gewohnheit des Lustrationswassers, dem gegenüber der Autor auf die Taufe Christi hinweist.

4) Matth. 5, 3.

5) Wohl ein Hinweis auf Matth. 4, 17: „Thuet Buße; denn genahet ist das Himmelreich."

chem die Niniviten durch wahre Sinnesänderung gehorchten und statt des erwarteten Urtheilsspruches herrliche Rettung eintauschten. Wie nun, sagt man, komme ich hinauf zu den Himmeln? Der „Weg" [1]) ist der Herr, „enge" [2]) zwar, aber „aus dem Himmel", [3]) enge zwar, aber zu den Himmeln hinaufführend, enge und auf der Erde verachtet, breit und im Himmel angebetet. Indessen wer von dem Logos nicht gehört hat, hat zur Entschuldigung seines Irregehens die Unwissenheit. Derjenige aber, dem er zu Ohren gedrungen ist, und der mit Überlegung den Unglauben in seiner Seele hegt, wenn er auch noch so verständig zu sein scheint, ihm ist die Erkenntniß zum Verderben, weil er den Verstand zum Ankläger hat, daß er nicht das Beste auswählte. Denn der Mensch ist schlechthin geschaffen, damit er Gott als eigen zugehöre. Wie wir nun das Pferd nicht zwingen, zu ackern, noch den Stier, zu jagen, sondern jedes der Thiere zu Dem beiziehen, wozu sie geschaffen sind, so rufen wir natürlich auch den Menschen, der zur Anschauung des Himmels geschaffen ist, in Wahrheit ein himmlisches Gewächs, zur Erkenntniß Gottes, weil wir Dieß als das ihm vor den übrigen Wesen Eigene, Vorbehaltene und Eigenthümliche erkannt haben, und fordern ihn auf, die für die Ewigkeiten ausreichende Wegzehrung, die Frömmigkeit, sich zu verschaffen. Baue das Land, sagen wir, wenn du ein Landmann bist, aber erkenne Gott, während du das Land bebaust! Segle, der du Lust hast zur Schifffahrt, aber rufe den himmlischen Steuermann an! Hat dich als Kriegsmann die Erkenntniß erfaßt? Höre den Heerführer, der Gerechtigkeit als Losung gibt! Wachet nun auf, die ihr wie vom tiefen Schlafe und Weintaumel beschwert gewesen, und ein wenig um euch blickend erkennet, was ihr erzielt mit den angebeteten Steinen und mit Dem, was ihr mit nichtiger Sorge auf die Materie verwendet. Zur Thorheit verwendet ihr Vermögen und Unterhalt wie euer Leben zum

1) Joh. 14, 6. — 2) Matth. 7, 13. 14. — 3) Joh. 3, 13.

Tod, und diesen allein findet ihr als das Ende euerer nichtigen Hoffnung. Und ihr vermöget weder euch selbst zu bemitleiden, noch auch seid ihr fähig, Jenen, welche mit euch ob eures Irrwahns Erbarmen haben, zu folgen; von der schlechten Gewohnheit geknechtet, von ihr abhängig geworden, stürzt ihr aus eigenem Willen bis zum letzten Hauche dem Verderben in die Arme: denn „das Licht ist in die Welt gekommen, und es liebten die Menschen die Finsterniß mehr als das Licht,"[1]) obgleich es euch möglich wäre, was der Rettung im Wege steht, den Stolz und den Reichthum und die Furcht abzustreifen, indem ihr einmal dieses poetische Wort ausruft:

„Ach, wohin soll die Menge des Reichthums ich tragen, wohin wohl
Schweifen ich selber?"[2])

Wenn ihr nun diese eitlen Vorstellungen von euch werfen und der Gewohnheit selbst aus dem Wege gehen wollt, so saget zu dem Wahne:

„Ihr Lügenträume, lebet wohl, denn Nichts war't ihr!"

Warum denn, ihr Menschen, glaubt ihr an einen Hermes des Typhon und des Antocides und des Amyetos?[3]) Ist ja jedem Beliebigen offenkundig, daß es Steine sind, deßgleichen also auch der Hermes. Wie ferner nicht der Mondenhof ein Gott ist und nicht ein Gott der Regenbogen,

---

1) Joh. 3, 19.

2) Worte des Odysseus, als er mit großen Reichthümern auf der Insel Ithaka, seinem Vaterlande, ohne es zu erkennen, ausgesetzt war. Hom. Odyss. 13, 203.

3) Der griechische Text ist hier korrupt; ich folgte der Konjektur des Heinsius, wonach Typhon, Antocides und Amyetos verschiedene Verfertiger von Hermesstatuen sind. Die Schlußfolgerung des Autors scheint zu sein: Was glaubt ihr an einen Gott Hermes? Die verschiedenen Namen desselben nach den Meistern, die ihn gefertigt, zeigen, daß die verschiedenen Hermes nur Steine, daß also auch euer Gott Hermes nur Stein ist.

sondern Zustände der Luft und der Wolken, und wie nicht der Tag ist Gott und sicherlich auch nicht das Jahr, auch nicht die von diesen ausgefüllte Zeit, so auch nicht die Sonne und der Mond, durch welche jedes einzelne der vorgenannten Dinge bestimmt wird. Wer möchte nun Recht und Strafe, Gerechtigkeit und Rache, wenn er bei gesundem Verstande ist, für Götter halten? Denn weder die Erinnyen noch die Moiren noch die Heimarmene sind Götter, ebensowenig wie der Staat, der Ruhm, der Reichthum [Plutos], welchen sogar die Maler blind zeichnen. Wenn ihr aber „Scham" und „Liebe" und „Lust" [Aphrodite] vergöttert, so sollen ihnen „Schande", „Begierde", „Schönheit" und „Vermischung" folgen. Nicht also dürften ferner mit Recht Schlaf und Tod von euch für „Zwillingsgötter" gehalten werden — diese in natürlicher Weise mit den lebenden Wesen sich ereignenden Zustände; auch werdet ihr sicher nicht mit Recht das Verhängniß und die Heimarmene [Geschick] und die Moiren [Schicksalsgöttinen] Göttinen nennen. Wenn ferner nicht Streit und Kampf Götter sind, so auch nicht Ares und Enyo.[1]) Weiter noch, wenn Blitz und Donner und Regen nicht Götter sind, wie sind dann Feuer und Wasser Götter? Wie endlich die Sternschnuppen und Kometen, welche durch einen Zustand der Luft erzeugt werden?[2]) Wer ferner das Glück eine Göttin heißt, der heisse auch die That Göttin. Wenn nun sicherlich von diesen auch nicht Eines für Gott gehalten wird, ebensowenig wie von jenen durch Menschenhände gemachten und gefühllosen Gebilden, eine gewisse Ahnung einer göttlichen Macht um uns aber offenbar ist, so bleibt nichts Anderes übrig, als Das zu bekennen, daß ein einziger wirklich ist und existirt, der einzig wahrhaft seiende Gott; denn gewiß gleichen Jene, welche Das nicht erkennen, Menschen, welche Alraun oder

---

1) Die Kriegsgöttin und Begleiterin des Mars.

2) Der Autor spricht nach dem damaligen Stande der Naturwissenschaft.

wie es scheint, zwei Prinzipien hinterlassen: das „Volle" und das „Leere". Der Abderite Demokrit nahm diese Beiden an und fügte dazu die „Bilder";[1]) der Krotoniate Alkmäon ferner glaubt sogar, daß die Sterne Götter seien, welche beseelt sind; (ich will auch die Unverschämtheit dieser Menschen nicht verschweigen;) und dieser Kalcedonier Xenokrates da erklärt, daß sieben Götter die Planeten seien, der achte aber die aus ihnen allen zusammengesetzte Welt. Auch die von der Stoa will ich ja nicht übergehen, welche sagen, daß das Göttliche die ganze Materie, auch die abscheulichste, durchdringe, und welche so geradezu die Philosophie schänden. Auch wird es, glaube ich, keine Schwierigkeiten haben, bei dem Punkte angekommen zugleich der Peripatetiker zu gedenken; da glaubt der Vater der Sekte, der den Vater des Alls nicht kennt, daß der sogenannte „Höchste"[2]) die Seele des Alls sei, das heißt, indem er die Weltseele als Gott annimmt, schlägt er sich durch sich selbst. Denn indem er einmal die Vorsehung auf den Bereich des Mondes eingrenzt und dann die Welt für Gott hält, widerlegt er sich selbst, da er die an Gott nichtbetheiligte[3]) als Gott erklärt. Jener Theophrast aus Eresos aber, der Schüler des Aristoteles, erkennt bald den Himmel, bald den Geist als Gott an. So will ich denn des Epikur allein aus freien Stücken vergessen, welcher durchaus gottlos glaubt, daß sich Gott um gar Nichts kümmere. Denn was ist mit Heraklid aus Pontus? Es ist

---

1) *Εἴδωλα*; nach diesem Systeme sind die unendlichen Atome (das Volle) in dem unendlichen Raume (das Leere) nach den verschiedenen von der Allheit in die Welt ausgeströmten Bildern zu dem Weltenganzen geworden; vgl. Stöckel, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie § 15 S. 49.

2) *Ὕπατος*.

3) Scil. aussermondliche Welt.

diese Worte von Gott aus[1]) zu dir gesprochen werden! Glaube also nicht, Stein und Holz und Vögel und Schlangen seien Gott geheiligt, die Menschen aber nicht; vielmehr im Gegentheil haltet dafür, daß die Menschen in der That Gott geheiliget,[2]) die Thiere und Steine aber Das sind, was sie wirklich sind. Denn fürwahr die elenden und unglücklichen unter den Menschen glauben, daß zwar durch einen Raben und eine Dohle Gott rede, durch einen Menschen aber schweige, und den Raben halten sie als Boten Gottes in Ehren, den Menschen Gottes aber verfolgen sie, der nicht krächzt und kreischt, nein, der redet, ach vernünftig und menschenfreundlich sich verlauten läßt; sie legen Hand an, unmenschlich Den abzuschlachten, der zur Gerechtigkeit beruft, ohne weder auf Gnade von oben zu hoffen noch die Strafe zu fürchten. Denn sie glauben nicht an Gott und erkennen nicht seine Macht; und doch, dessen Menschenfreundlichkeit unaussprechlich ist, dessen Sündenhaß ist unerfaßlich. Es nährt aber der Grimm die Rache ob der Sünde, es erzeigt sich hingegen gnädig ob der Buße die Menschenfreundlichkeit. Das Jämmerlichste aber ist, der Hilfe von Gott beraubt zu werden. Blindheit der Augen nun und Taubheit des Gehörs sind wohl schmerzlicher als die anderen vielen Überfälle des Bösen; denn der einen von ihnen ist der Anblick des Himmels entzogen, die andere ist des göttlichen Wissens beraubt. Ihr aber seid bezüglich der Wahrheit verstümmelt, seid blind am Geiste und taub am Verstande, und es schmerzt euch nicht, ist euch nicht leid, nicht begehret ihr, den Himmel zu schauen und den Schöpfer des Himmels, und nicht suchet ihr, den Schöpfer und Vater aller Dinge zu hören und zu verstehen und eueren Willen in das Heil zu fügen. Denn Nichts steht Dem, der nach Erkenntniß Gottes trachtet, im Wege; nicht Ungebil-

---

1) Insoferne die heilige Schrift Gottes Offenbarung enthält.

2) Insoferne sich Gott durch sie offenbaret.

detheit,[1]) nicht Armuth, nicht Niedrigkeit, nicht Besitzlosigkeit. Auch rühmt sich Keiner, die wirklich wahre Weisheit eingetauscht zu haben durch Verheerung mit Schwert und Eisen.[2]) Denn fürwahr, Das ist mehr als Alles gesagt:[3]) Christus ist überall Heiland. Ja, der Eiferer für das Rechte ist, wie ein Liebhaber des Bedürfnißlosen, so selbst nur wenig bedürftig und hat seinen glücklichen Schatz in keinem Anderen als in sich und in Gott, wo nicht Motte, nicht Räuber, nicht Pirat ist, sondern der ewige Spender des Guten. Mit Recht also werdet ihr mit jenen Schlangen verglichen, denen die Ohren vor den Beschwörern verschlossen sind. Denn „Wuth ist in ihnen nach Art der Schlange, gleich der tauben Natter, die verstopft ihre Ohren, die nicht vernimmt die Stimme der Beschwörer".[4]) Wohlan, so laßt doch ihr euch beschwören zur Heiligkeit, nehmet an den zähmenden und uns zugehörenden[5]) Logos und speit aus das schädliche Gift, damit es euch gegeben werde, möglichst das Verderben, wie jenen, das Alte[6]) auszuziehen.

---

1) Der griechische Text hat *ἀπαιδία*, Kinderlosigkeit; ich vermuthe *ἀπαιδευσία*, indem die drei Buchstaben *ευσ* durch Unachtsamkeit der Abschreiber ausgefallen sind. Denn Kinderlosigkeit dürfte wohl nicht leicht Jemand als Hinderniß der Erkenntniß Gottes ansehen, wohl aber Mangel an Bildung.

2) D. h. die wahre Weisheit braucht nicht etwa erst durch rühmliche Kriegsthaten und Eroberung ferner Länder gewonnen zu werden.

3) Der griechische Text ist an der Stelle korrupt, der Sinn dunkel. Auch die lateinische Version gibt keinen Sinn. Ich habe daher mit dem Cod. nov. statt *εἴληται* *εἴρηται* gelesen, um einen erträglichen Sinn der Stelle zu geben.

4) Ps. 57, 5. 6.

5) Im Griechischen ist es ein Wortspiel: *ἥμερον καὶ ἡμέτερον* nach der Lesart des Cod. nov.

6) Anspielung auf die Thatsache, daß die Schlangen sich alle Jahre häuten, die alte Haut abstreifen. Einige ältere Naturforscher waren der Ansicht, daß Dieß immer geschehe, nachdem sie ihr Gift haben fahren lassen.

Höret mich und verstopfet nicht eure Ohren, umzäunt nicht euer Gehör, sondern laßt das Gesagte zu Herzen dringen! Gut ist das Gegengift der Unsterblichkeit. Stellet einmal ein das schleichende Kriechen, denn „die Feinde des Herrn werden den Boden lecken," sagt die Schrift.[1]) Richtet euch von der Erde empor zum Äther, blicket hinauf zum Himmel, staunet, höret auf, den Fersen der Gerechten nachzustellen und den Weg der Wahrheit zu verlegen, werdet klug und unschuldig [schnell gewiß wird euch der Herr die Fittige der Einfalt geben: denn er hat die Erdgeborenen zum Fliegen auserwählt], damit ihr dann die Höhlen verlasset und die Himmel bewohnet! Laßt uns aus ganzem Herzen Buße thun, so daß wir mit ganzem Herzen Gott umfassen können! „Vertraut auf ihn," steht geschrieben, „ganze Gemeinde des Volkes; gießet aus vor ihm euer ganzes Herz!"[2]) Zu den Neugewordenen spricht er, er erbarmt sich der Schlechtigkeit, erfüllt mit Gerechtigkeit. Glaube Dem, der Mensch und Gott ist; glaube, o Mensch, dem lebendigen Gott, der gelitten hat und angebetet wird! Glaubet, ihr Knechte, Dem, der gestorben ist; alle Menschen, glaubet dem einzigen Gotte aller Menschen! Glaubet und empfanget als Lohn das Heil! „Suchet Gott, und leben wird eure Seele!"[3]) Wer Gott sucht, fördert sein eigenes Heil. Hast du Gott gefunden? Dann hast du das Leben. Laßt uns also suchen, damit wir auch leben. Der Finderlohn ist Leben bei Gott. „Frohlocken mögen und sich in dir erfreuen Alle, die dich suchen, und sagen immerdar: Gepriesen sei der Herr!"[4]) Ein schöner Lobgesang auf Gott ist der unsterbliche Mensch, der in Gerechtigkeit aufgebaute, in welchem die Aussprüche der Wahrheit ausgeprägt sind. Denn wo anders als in einer weisen Seele muß die Gerechtigkeit eingezeichnet werden? Wo die Liebe? wo die Schamhaftigkeit? wo die Sanftmuth? Wer diese göttlichen Schriftzüge

1) Ps. 71, 9. — 2) Ps. 61, 9. — 3) Ps. 68, 33. — 4) Ps. 69, 5.

seiner Seele eingeprägt hat, der muß, glaube ich, die Weisheit als schöne Laufbahn ansehen, welchem Lebensloose immer Einer zugetheilt ist, und zugleich die Weisheit für einen sicheren Hafen der Rettung halten. Durch sie [die Weisheit] sind gute Väter den Kindern Diejenigen, welche zu dem Vater sind hingeeilt, und gute Söhne den Eltern[1]) Jene, welche den Sohn erkannt haben; gute Männer den Frauen Die, welche des Bräutigams gedenken, gute Herren den Sklaven die aus der äussersten Knechtschaft Erlösten. O Thiere, ihr seid glücklicher als die Irregehenden unter den Menschen! Diese weiden sich zwar an der Unwissenheit wie ihr; aber sie heucheln[2]) nicht die Wahrheit. Nicht gibt es bei ihnen ein Geschlecht von Heuchlern; die Fische fürchten nicht Dämonen, nicht verehren die Vögel auch nur einen einzigen Götzen. Nur den Himmel staunen sie an, da sie der Vernunft nicht gewürdiget sind und Gott nicht erkennen können. Und nun schämt ihr euch nicht, die ihr euch selbst unvernünftiger gemacht habt als sogar die Vernunftlosen, die ihr so viele Lebensalter hindurch in Gottlosigkeit euch aufgerieben habt? Ihr waret Knaben, dann Jünglinge, dann Erwachsene, dann Männer; rechtschaffen aber niemals. Habet wenigstens vor dem Alter Scheu; werdet weise, jetzt wo ihr beim Niedergang des Lebens angekommen seid; wenigstens am Ende des Lebens erkennet Gott,[3]) damit dann das Ende des Lebens euch den Anfang des Heiles erwerbe. Ihr seid alt geworden in der Dämonenfurcht, jung geworden kommet zur Gottesfurcht; unter seine entsündigten Kinder wird euch Gott rechnen. Der Athener also möge Solons Gesetzen folgen, der Argiver denen des Phoroneus und der Spartaner jenen des Lykurg. Wenn du dich aber Gott verschreibst, dann ist der

---

1) Nach der Emendation Potters.

2) Die Heiden heucheln die Wahrheit, indem sie die wahre Religion durch die falsche nachahmen.

3) Ich folgte hier der Lesart des Cod. nov.

Himmel dir Vaterland, Gott aber Gesetzgeber. Und welches sind dann die Gesetze? „Du sollst nicht tödten, sollst nicht ehebrechen," du sollst nicht Knaben schänden, „du sollst nicht stehlen, sollst kein falsches Zeugniß geben,[1]) du sollst den Herrn deinen Gott lieben!"[2]) Es gibt aber auch als Ergänzungen[3]) von diesen Gesetze des Logos und heilige Aussprüche, die dem Herzen selbst eingeschrieben sind:[4]) „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst;"[5]) und: „Dem, der dich auf die Wange schlägt, biete auch die andere hin;"[6]) und: „Du sollst nicht begehren; denn durch die bloße Begierde hast du die Ehe gebrochen!"[7]) Um wie viel besser nun als die Befriedigung der Begierden ist es für die Menschen, von Anfang an nicht begehren zu wollen nach Dem, was man nicht begehren soll! Ihr jedoch vermöget es nicht über euch, Das, was an dem Heile herb ist, zu übernehmen. Wie wir uns aber an den süßen Speisen ergötzen und sie wegen der Feinheit des Wohlgeschmackes vorziehen, die bitteren hingegen, welche rauh schmecken, uns heilen und gesund machen, ja sogar die im Magen Schwachen durch die Herbheit der Arznei gestärkt werden, so ergötzt und kitzelt zwar die Gewohnheit, aber sie stößt in den Abgrund — die Gewohnheit; die Wahrheit hingegen führt zum Himmel hinauf — eine Anfangs zwar rauhe, aber gute Amme[8]) und ein keusches Frauengemach[9]) ist sie, ein weiser Greisenrath.[9]) Und sie ist nicht schwer zugänglich, nicht

---

1) Exod. 20, 13—16. — 2) Deut. 6, 5 u. Matth. 22, 37 ff.

3) Insoferne der Logos nicht gekommen ist, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu ergänzen und zur Vollkommenheit zu bringen.

4) Das Naturgesetz.

5) Matth. 22, 39. — 6) Luk. 6, 29.

7) Dem Sinne nach bei Matth. 5, 28.

8) Hom. Odyss. 9, 27.

9) Die Ausdrücke sind von der bei den Spartanern, Römern und anderen Völkern hergebrachten Sitte genommen, daß die Jungfrauen unter den Frauen im Frauengemach lebten, die

unmöglich zu erreichen, nein, sie ist ganz nahe in unseren Häusern, wie erklärend der weiseste Moyses sagt, wohnend in den drei uns zugehörigen Theilen, in den Händen, in dem Munde und in dem Herzen[1]) — es ist Das ein sprechendes Bild für die Wahrheit, welche durch alle die drei, durch Rath und That und Wort, vollkommen wird. Auch fürchte ja Das nicht, daß die Vorstellung der vielen und vergnüglichen Dinge dich von der Weisheit abziehen werde; selbst aus freien Stücken wirst du dich über die Narrentheidinge der Gewohnheit hinwegsetzen, wie auch die Knaben das Spielzeug, wenn sie Männer geworden sind, wegwerfen. Hat ja mit unübertrefflicher Schnelligkeit und leicht zugänglichem Wohlwollen die göttliche Macht aufglänzend über der Erde mit heilbringendem Samen[2]) Alles erfüllt; denn nicht hat der Herr in so wenig Zeit ein so großes Werk ohne göttliche Fürsorge ausgeführt, er, der dem Äusseren nach verachtet, in der Wirklichkeit aber angebetet ist, der reinigende, rettende, sühnende göttliche Logos, der am meisten offenbar gewordene wirkliche Gott, dem Herrn des Alls vollkommen gleich, weil er sein Sohn war „und der Logos bei Gott war",[3]) weder als er zuerst vorausverkündigt wurde, ohne Glauben zu finden,[4]) noch als er die menschliche Gestalt annahm und aus Fleisch gebildet das heilbringende Drama des Menschseins darstellte ungekannt

---

Jünglinge aber von den Vätern zur Erziehung in die Rathsversammlungen mitgenommen wurden.

1) Deut. 11, 18 u. 30, 14.

2) Um die voraus behauptete Möglichkeit der Sinnesänderung zu begründen, weist der Autor auf die Macht der Gnade hin, mit welcher schnell in aller Welt der heilbringende Same, d. i. das Licht und die Gnade Christi sich ausgebreitet hat.

3) Joh. 1, 1.

4) Die göttliche Fürsorge begleitet das Werk Christi in jedem Stadium, zur Prophetenzeit, zur Zeit seines verborgenen Lebens, wie bei seinem Leuchten über die ganze Welt hin.

sondern Zustände der Luft und der Wolken, und wie nicht der Tag ist Gott und sicherlich auch nicht das Jahr, auch nicht die von diesen ausgefüllte Zeit, so auch nicht die Sonne und der Mond, durch welche jedes einzelne der vorgenannten Dinge bestimmt wird. Wer möchte nun Recht und Strafe, Gerechtigkeit und Rache, wenn er bei gesundem Verstande ist, für Götter halten? Denn weder die Erinnyen noch die Moiren noch die Heimarmene sind Götter, ebensowenig wie der Staat, der Ruhm, der Reichthum [Plutos], welchen sogar die Maler blind zeichnen. Wenn ihr aber „Scham" und „Liebe" und „Lust" [Aphrodite] vergöttert, so sollen ihnen „Schande", „Begierde", „Schönheit" und „Vermischung" folgen. Nicht also dürften ferner mit Recht Schlaf und Tod von euch für „Zwillingsgötter" gehalten werden — diese in natürlicher Weise mit den lebenden Wesen sich ereignenden Zustände; auch werdet ihr sicher nicht mit Recht das Verhängniß und die Heimarmene [Geschick] und die Moiren [Schicksalsgöttinen] Göttinen nennen. Wenn ferner nicht Streit und Kampf Götter sind, so auch nicht Ares und Enyo.[1]) Weiter noch, wenn Blitz und Donner und Regen nicht Götter sind, wie sind dann Feuer und Wasser Götter? Wie endlich die Sternschnuppen und Kometen, welche durch einen Zustand der Luft erzeugt werden?[2]) Wer ferner das Glück eine Göttin heißt, der heisse auch die That Göttin. Wenn nun sicherlich von diesen auch nicht Eines für Gott gehalten wird, ebensowenig wie von jenen durch Menschenhände gemachten und gefühllosen Gebilden, eine gewisse Ahnung einer göttlichen Macht um uns aber offenbar ist, so bleibt nichts Anderes übrig, als Das zu bekennen, daß ein einziger wirklich ist und existirt, der einzig wahrhaft seiende Gott; denn gewiß gleichen Jene, welche Das nicht erkennen, Menschen, welche Alraun oder

---

1) Die Kriegsgöttin und Begleiterin des Mars.

2) Der Autor spricht nach dem damaligen Stande der Naturwissenschaft.

irgend ein anderes Gift getrunken haben. Möchte ihnen Gott aber verleihen, endlich einmal von diesem Schlafe aufzuwachen und Gott zu erkennen, nicht aber Gold oder Stein oder Holz oder die That oder Leidenschaft oder Krankheit oder Furcht als Gott erscheinen zu lassen; denn in der That „drei Myriaden Dämonen sind auf der vielbefruchteten Erde;“[1]) nicht unsterblich, nicht einmal sterblich; denn sie haben keinen Theil an der Empfindung und damit an dem Tode, sondern sind steinerne und hölzerne Herren der Menschen, welche das Leben durch die Gewohnheit schänden und beeinträchtigen. „Dem Herrn aber gehört die Erde und ihre Fülle,“[2]) steht geschrieben. Warum wagst du es dann, schwelgend im Eigenthum des Herrn, den Gebieter nicht anzuerkennen? Verlasse meine Erde, wird zu dir der Herr sagen, rühre nicht an das Wasser, das ich hervorsprudeln lasse, nimm keinen Theil an den Früchten, welche ich baue! Vergilt, o Mensch, die Nahrung deinem Gotte, erkenne deinen Herrn! Du bist Gottes Geschöpf, ihm eigengehörig. Wie aber könnte sein Eigenthum mit Recht entfremdet werden? Denn das Entfremdete wird, indem es der Eigengehörigkeit beraubt wird, der Wahrheit beraubt. Oder verkehrt ihr euch denn nicht gewissermaßen nach Art der Niobe[3]) oder vielmehr, um besser unseren Geheimnissen gemäß zu euch zu reden, in der Weise des hebräischen Weibes — des Lot Frau nannten sie die Alten — in Unempfindlichkeit? Wir haben die Überlieferung, daß dieses Weib versteinert worden sei wegen ihrer Liebe zu Sodoma. Die Sodomiten aber sind die Gottlosen und die sich der Unfrommheit zukehren, die harten Herzens und blöde sind. Glaube es, daß

---

1) Vgl. Hesiod, Op. et Dier. v. 250.

2) Ps. 23, 1.

3) Gemahlin des Amphion, Königs von Theben, deren Kinder von Apollo und Artemis sämmtlich erschossen wurden, und welche aus Entsetzen darüber zu Stein erstarrte.

diese Worte von Gott aus[1]) zu dir gesprochen werden! Glaube also nicht, Stein und Holz und Vögel und Schlangen seien Gott geheiligt, die Menschen aber nicht; vielmehr im Gegentheil haltet dafür, daß die Menschen in der That Gott geheiliget,[2]) die Thiere und Steine aber Das sind, was sie wirklich sind. Denn fürwahr die elenden und unglücklichen unter den Menschen glauben, daß zwar durch einen Raben und eine Dohle Gott rede, durch einen Menschen aber schweige, und den Raben halten sie als Boten Gottes in Ehren, den Menschen Gottes aber verfolgen sie, der nicht krächzt und kreischt, nein, der redet, ach vernünftig und menschenfreundlich sich verlauten läßt; sie legen Hand an, unmenschlich Den abzuschlachten, der zur Gerechtigkeit beruft, ohne weder auf Gnade von oben zu hoffen noch die Strafe zu fürchten. Denn sie glauben nicht an Gott und erkennen nicht seine Macht; und doch, dessen Menschenfreundlichkeit unaussprechlich ist, dessen Sündenhaß ist unerfaßlich. Es nährt aber der Grimm die Rache ob der Sünde, es erzeigt sich hingegen gnädig ob der Buße die Menschenfreundlichkeit. Das Jämmerlichste aber ist, der Hilfe von Gott beraubt zu werden. Blindheit der Augen nun und Taubheit des Gehörs sind wohl schmerzlicher als die anderen vielen Überfälle des Bösen; denn der einen von ihnen ist der Anblick des Himmels entzogen, die andere ist des göttlichen Wissens beraubt. Ihr aber seid bezüglich der Wahrheit verstümmelt, seid blind am Geiste und taub am Verstande, und es schmerzt euch nicht, ist euch nicht leid, nicht begehret ihr, den Himmel zu schauen und den Schöpfer des Himmels, und nicht suchet ihr, den Schöpfer und Vater aller Dinge zu hören und zu verstehen und eueren Willen in das Heil zu fügen. Denn Nichts steht Dem, der nach Erkenntniß Gottes trachtet, im Wege; nicht Ungebil-

---

1) Insoferne die heilige Schrift Gottes Offenbarung enthält.

2) Insoferne sich Gott durch sie offenbaret.

dethheit,[1] nicht Armuth, nicht Niedrigkeit, nicht Besitzlosigkeit. Auch rühmt sich Keiner, die wirklich wahre Weisheit eingetauscht zu haben durch Verheerung mit Schwert und Eisen.[2] Denn fürwahr, Das ist mehr als Alles gesagt:[3] Christus ist überall Heiland. Ja, der Eiferer für das Rechte ist, wie ein Liebhaber des Bedürfnißlosen, so selbst nur wenig bedürftig und hat seinen glücklichen Schatz in keinem Anderen als in sich und in Gott, wo nicht Motte, nicht Räuber, nicht Pirat ist, sondern der ewige Spender des Guten. Mit Recht also werdet ihr mit jenen Schlangen verglichen, denen die Ohren vor den Beschwörern verschlossen sind. Denn „Wuth ist in ihnen nach Art der Schlange, gleich der tauben Natter, die verstopft ihre Ohren, die nicht vernimmt die Stimme der Beschwörer".[4] Wohlan, so laßt doch ihr euch beschwören zur Heiligkeit, nehmet an den zähmenden und uns zugehörenden[5] Logos und speit aus das schädliche Gift, damit es euch gegeben werde, möglichst das Verderben, wie jenen, das Alte[6] auszuziehen.

---

1) Der griechische Text hat ἀπαιδία, Kinderlosigkeit; ich vermuthe ἀπαιδευσία, indem die drei Buchstaben ευσ durch Unachtsamkeit der Abschreiber ausgefallen sind. Denn Kinderlosigkeit dürfte wohl nicht leicht Jemand als Hinderniß der Erkenntniß Gottes ansehen, wohl aber Mangel an Bildung.

2) D. h. die wahre Weisheit braucht nicht etwa erst durch rühmliche Kriegsthaten und Eroberung ferner Länder gewonnen zu werden.

3) Der griechische Text ist an der Stelle korrupt, der Sinn dunkel. Auch die lateinische Version gibt keinen Sinn. Ich habe daher mit dem Cod. nov. statt εἴληται εἴρηται gelesen, um einen erträglichen Sinn der Stelle zu geben.

4) Ps. 57, 5. 6.

5) Im Griechischen ist es ein Wortspiel: ἥμερον καὶ ἡμέτερον nach der Lesart des Cod. nov.

6) Anspielung auf die Thatsache, daß die Schlangen sich alle Jahre häuten, die alte Haut abstreifen. Einige ältere Naturforscher waren der Ansicht, daß Dieß immer geschehe, nachdem sie ihr Gift haben fahren lassen.

Höret mich und verstopfet nicht eure Ohren, umzäunt nicht euer Gehör, sondern laßt das Gesagte zu Herzen dringen! Gut ist das Gegengift der Unsterblichkeit. Stellet einmal ein das schleichende Kriechen, denn „die Feinde des Herrn werden den Boden lecken," sagt die Schrift.[1]) Richtet euch von der Erde empor zum Äther, blicket hinauf zum Himmel, staunet, höret auf, den Fersen der Gerechten nachzustellen und den Weg der Wahrheit zu verlegen, werdet klug und unschuldig [schnell gewiß wird euch der Herr die Fittige der Einfalt geben: denn er hat die Erdgeborenen zum Fliegen auserwählt], damit ihr dann die Höhlen verlasset und die Himmel bewohnet! Laßt uns aus ganzem Herzen Buße thun, so daß wir mit ganzem Herzen Gott umfassen können! „Vertraut auf ihn," steht geschrieben, „ganze Gemeinde des Volkes; gießet aus vor ihm euer ganzes Herz!"[2]) Zu den Neugewordenen spricht er, er erbarmt sich der Schlechtigkeit, erfüllt mit Gerechtigkeit. Glaube Dem, der Mensch und Gott ist; glaube, o Mensch, dem lebendigen Gott, der gelitten hat und angebetet wird! Glaubet, ihr Knechte, Dem, der gestorben ist; alle Menschen, glaubet dem einzigen Gotte aller Menschen! Glaubet und empfanget als Lohn das Heil! „Suchet Gott, und leben wird eure Seele!"[3]) Wer Gott sucht, fördert sein eigenes Heil. Hast du Gott gefunden? Dann hast du das Leben. Laßt uns also suchen, damit wir auch leben. Der Finderlohn ist Leben bei Gott. „Frohlocken mögen und sich in dir erfreuen Alle, die dich suchen, und sagen immerdar: Gepriesen sei der Herr!"[4]) Ein schöner Lobgesang auf Gott ist der unsterbliche Mensch, der in Gerechtigkeit aufgebaute, in welchem die Aussprüche der Wahrheit ausgeprägt sind. Denn wo anders als in einer weisen Seele muß die Gerechtigkeit eingezeichnet werden? Wo die Liebe? wo die Schamhaftigkeit? wo die Sanftmuth? Wer diese göttlichen Schriftzüge

1) Ps. 71, 9. — 2) Ps. 61, 9. — 3) Ps. 68, 33. — 4) Ps. 69, 5.

seiner Seele eingeprägt hat, der muß, glaube ich, die Weisheit als schöne Laufbahn ansehen, welchem Lebensloose immer Einer zugetheilt ist, und zugleich die Weisheit für einen sicheren Hafen der Rettung halten. Durch sie [die Weisheit] sind gute Väter den Kindern Diejenigen, welche zu dem Vater sind hingeeilt, und gute Söhne den Eltern[1]) Jene, welche den Sohn erkannt haben; gute Männer den Frauen Die, welche des Bräutigams gedenken, gute Herren den Sklaven die aus der äussersten Knechtschaft Erlösten. O Thiere, ihr seid glücklicher als die Irregehenden unter den Menschen! Diese weiden sich zwar an der Unwissenheit wie ihr; aber sie heucheln[2]) nicht die Wahrheit. Nicht gibt es bei ihnen ein Geschlecht von Heuchlern; die Fische fürchten nicht Dämonen, nicht verehren die Vögel auch nur einen einzigen Götzen. Nur den Himmel staunen sie an, da sie der Vernunft nicht gewürdiget sind und Gott nicht erkennen können. Und nun schämt ihr euch nicht, die ihr euch selbst unvernünftiger gemacht habt als sogar die Vernunftlosen, die ihr so viele Lebensalter hindurch in Gottlosigkeit euch aufgerieben habt? Ihr waret Knaben, dann Jünglinge, dann Erwachsene, dann Männer; rechtschaffen aber niemals. Habet wenigstens vor dem Alter Scheu; werdet weise, jetzt wo ihr beim Niedergang des Lebens angekommen seid; wenigstens am Ende des Lebens erkennet Gott,[3]) damit dann das Ende des Lebens euch den Anfang des Heiles erwerbe. Ihr seid alt geworden in der Dämonenfurcht, jung geworden kommet zur Gottesfurcht; unter seine entsündigten Kinder wird euch Gott rechnen. Der Athener also möge Solons Gesetzen folgen, der Argiver denen des Phoroneus und der Spartaner jenen des Lykurg. Wenn du dich aber Gott verschreibst, dann ist der

---

1) Nach der Emendation Potters.

2) Die Heiden heucheln die Wahrheit, indem sie die wahre Religion durch die falsche nachahmen.

3) Ich folgte hier der Lesart des Cod. nov.



und im Todesschatten[1]) verschlossen gewesen, aufgestrahlt, reiner als die Sonne, süßer als das Leben hier. Jenes Licht ist das ewige Leben, und Alles, was daran Theil nimmt, lebt. Die Nacht aber scheut das Licht, und in Furcht sich verbergend weicht sie dem Tage des Herrn. Alles ist schlummerloses Licht geworden und der Niedergang hat dem Aufgange geglaubt.[2]) Dieß hat „die neue Schöpfung"[3]) verlangt; denn „die Sonne der Gerechtigkeit"[4]) durcheilt das All und wandelt gleichmäßig um die Menschheit, den Vater nachahmend, der „über alle Menschen seine Sonne aufgehen läßt"[5]) und herabträufelt den Thau der Wahrheit. Diese [die Sonne der Gerechtigkeit] hat den Niedergang in den Aufgang verwandelt und den Tod gekreuzigt zum Leben;[6]) er hat den Menschen dem Verderben entrissen und schwingt ihn zum Äther; er verpflanzt die Vergänglichkeit in Unvergänglichkeit und schafft die Erde zum Himmel um, der Gärtner Gottes, „der das Rechte verkündet, die Völker zu gutem Wirken erweckt und an das wahre Leben erinnert;"[7]) der uns das wahrhaft große, göttliche und unentreißbare Erbe des Vaters spendet, mit himmlischer Lehre den Menschen vergöttlichend, der „seine Gebote gibt in ihr Gemüth und auf ihre Herzen sie schreibt". Welche Gebote meint er? „Alle werden Gott kennen vom Kleinsten bis zum Größten" und „ich werde ihnen, spricht Gott, gnädig sein und ihrer Sünden nicht mehr gedenken".[8]) O laßt uns die Gebote des Lebens annehmen, folgen wir dem mahnenden Gott, erkennen wir ihn, damit er gnädig sei,

---

1) Matth. 4, 16 u. Luk. 1, 79.

2) Der Niedergang, d. i. die im Niedergehen begriffene Welt, der die Sonne der Gerechtigkeit untergegangen war, hat dem Aufgange, d. i. Christo, dem oriens ex alto (Luk. 1, 78), geglaubt.

3) II. Kor. 5, 17. — 4) Mal. 4, 2. — 5) Matth. 5, 45.

6) Durch den Kreuztod den Tod besiegt und Leben erworben.

7) Aus einem Gedichte des Aratus.

8) Jer. 31, 33. 34 u. Hebr. 8, 10—12.

erstatten wir ihm, wenn er es auch nicht bedarf, als wohlverschuldeten Lohn Wohlgesinntheit, gewissermaßen als Miethgeld für unsere Wohnung hier die Frömmigkeit gegen Gott,

„Gold für Erz, hundert Rinder im Werth für den Werth von neun Rindern." [1])

Für ein wenig Glaube gibt er dir die weite Erde zum Bebauen, Wasser zum Trinken und Anderes zum Schiffen, Luft zum Athmen und Feuer zum Arbeiten, die Welt zum Bewohnen. Von da zum Himmel deine Niederlassung zu verlegen, hat er dir eingeräumt; diese so großen und so vielen Werke und Begünstigungen hat er für ein wenig Glauben vermiethet. Ei was, die den Zauberern glauben, nehmen ihre Amulete und Zaubersprüche natürlich als heilbringend an; ihr aber wollt nicht um den himmlischen Logos selbst, um den Heiland euch umthun und dem Heilgesange Gottes glaubend von den Leidenschaften, welche doch die Krankheiten der Seele sind, befreit und der Sünde entrissen werden? Und doch ist ewiger Tod die Sünde. Oder seid ihr vollkommen stumpfsinnig und blind wie die Maulwürfe, daß ihr Nichts thut als essen und im Finsteren lebt und von allen Seiten euch in's Verderben hinabstürzt? Indessen die Wahrheit ist es, welche gerufen hat: „Aus Finsterniß erglänze Licht!" [2]) Erglänzen soll also im Verborgensten des Menschen, in seinem Herzen, das Licht, und aufgehen sollen die Strahlen der Erkenntniß und den innen verborgenen Menschen bestrahlen und beleuchten, den Schüler des Lichtes, den Freund und Miterben Christi; besonders wenn der kostbarste und ehrwürdigste Name dem frommen und guten Kinde des guten Vaters, der Mildes befiehlt und dem Kinde

---

1) Il. 6, 236, wo Glaukos von Zeus verblendet seine goldene, hundert Rinder werthe Rüstung mit der ehernen des Diomed vertauscht, die nur neun Rinder werth war.

2) II. Kor. 4, 6. Nach der Emendation des Sylburg, der nach dem Texte der Bibel λάμψαι statt λάμψει liest.

Heilsames gebeut, zur Erkenntniß gekommen ist.[1] Ja, wer ihm gehorcht, ist sicherlich in Allem im Vortheil, folgt Gott, gehorcht dem Vater, ist aus der Verirrung zu seiner Erkenntniß gekommen, liebt Gott, liebt den Nächsten, erfüllt das Gesetz, strebt nach dem Kampfpreis, begehrt die Verheissung. Es ist aber allzeit Gott daran gelegen, die Heerde der Menschen zu retten; darum hat auch den guten Hirten gesendet der gute Gott. Und die Wahrheit entfaltend zeigte der Logos den Menschen die Höhe des Heiles, damit sie entweder sich bekehrend gerettet oder nicht hörend verdammt würden; das ist die Predigt der Gerechtigkeit, den Gehorsamen frohe Botschaft, den Ungehorsamen Verdammung. Sieh', die mächtig schmetternde Trompete ruft widerhallend die Streiter zusammen und kündigt Krieg an; Christus aber, der seine friedliche Weise hinausbläst bis an die Grenzen der Erde, er soll nicht seine friedlichen Streiter sammeln? Ja, o Mensch, er hat nun gesammelt ein Heer, das nicht Blut vergießt, mit Blut und Wort und hat ihnen das Himmelreich eingehändigt. Die Trompete Christi ist sein Evangelium, er hat getrompetet, wir haben gehorcht. Wollen wir in Frieden uns bewaffnen, anziehen den Panzer der Gerechtigkeit, den Schild des Glaubens ergreifen, den Helm des Heiles aufsetzen und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, schärfen![2] So stellt uns der Apostel friedlich in Reihe und Glied, das ist unsere unverwundbare Rüstung. Damit bewehrt laßt uns dem Bösen entgegenrücken, „die brennenden Pfeile des Bösen auslöschen"[3] mit Wasser-Speeren, die vom Logos eingetaucht sind,[4] mit dankenden Lobpreisungen die Wohltha-

1) Der Kindesname und das Kindschaftsverhältniß zum Vater; vgl. Röm. 8, 15 u. Gal. 4, 6.
2) Eph. 6, 14. 16. 17.
3) A. a. O.
4) Die Wasser der Gnade in spec. der Taufe, die der Logos spendet.

ten vergeltend und Gott Ehre spendend durch den göttlichen Logos. Denn es steht geschrieben: „Während du noch redest, wird er sagen: Siehe, hier bin ich.“[1] O diese heilige und selige Macht, durch welche Gott mit den Menschen verkehrt! Das Vortheilhafteste und Beste also ist es, Nachahmer und zugleich Verehrer des Wesens zu werden, welches unter den Seienden das beste ist. Denn man wird Gott nicht nachahmen können ausser dadurch, daß man ihn heilig verehrt, und nicht ihn verehren und heilig halten können, ausser wenn man ihn nachahmt. Kommt ja in der That die himmlische und wahrhaft göttliche Liebe insoweit zu den Menschen, als in der Seele selbst das wahrhaft Gute von dem Logos angefacht zu erglänzen vermag; und was das Größte ist, zugleich mit dem ernsten Wollen geht das Gerettetwerden Hand in Hand, indem so zu sagen das freie Wählen und das Leben zusammengespannt sind. Demgemäß nun gleicht dieses Mahnwort der Wahrheit allein den treuesten Freunden, indem es bis zum letzten Hauche verbleibt und Denen, welche sich zum Himmel hinwegheben, ein guter Begleiter ist für den vollendeten und vollkommenen Geist der Seele. Doch wozu ermahne ich dich? Es drängt mich, daß du gerettet wirst. Das will Christus; er gewährt dir mit einem Worte das Leben. Und wer ist Dieser? Lerne es in Kürze! Das Wort der Wahrheit, das Wort der Unvergänglichkeit, durch welches der Mensch wiedergeboren wird, welches ihn zur Wahrheit zurückführt, der Ansporn zum Heile, der das Verderben forttreibt, den Tod verjagt, der in den Menschen einen Tempel auferbaut, damit er in den Menschen Gott einen Thron bereite. Weihe den Tempel, und die Lüste und Zerstreuungen überlasse gleich einer welkenden Blüthe dem Winde und dem Feuer! Dagegen baue die Früchte der Nüchternheit in Weisheit und stelle dich selbst Gott als Erstlingsgabe dar, damit Gottes sei nicht bloß das Wirken, sondern

---

1) Is. 58, 9.

auch die Gnade.[1]) Denn Beides gehört zusammen, daß der Jünger Christi sowohl des Reiches würdig erscheine als auch des Reiches gewürdiget sei.

12. Mahnt, daß die Heiden die alten Irrthümer und Begierden abthun, um sich von Christus, dem einzigen Lehrer der Wahrheit, belehren zu lassen.

Laßt uns also die Gewohnheit fliehen, laßt uns fliehen wie vor einer gefährlichen Klippe oder vor der Charybdis Dräuen oder den fabelhaften Sirenen. Sie zwängt den Menschen ein, macht ihn abwendig von der Wahrheit, zieht ihn ab vom Leben. Eine Schlinge, ein Abgrund, eine Grube, ein schlechtes Sieb ist die Gewohnheit.

„Rasch hinweg aus dem Dampf und den Brandungen lenke das Meerschiff!"[2])

Laßt uns fliehen, o ihr Schiffsgenossen, laßt uns fliehen vor dieser Brandung, sie sprudelt Feuer aus. Sie ist eine unheilvolle Insel,[3]) mit Gebeinen und Todten vollgehäuft; und auf ihr singt eine schöne Dirne, ergötzend mit berauschender Musik:[4])

---

1) Das Wirken ist Gottes Sache, nämlich das Bauen der Früchte der Nüchternheit, damit der Jünger Jesu sich des Reiches würdig macht; die Gnade ist Gottes Sache, nämlich das sich Darstellen als Erstling, um aufgenommen und gewürdigt zu werden der Mitherrschaft im Himmelreiche. Die Erstlinge nimmt Gott an, weil sie als das Beste ihm wohlgefällig sind; daß er sie aber annimmt, ist Gnade.

2) Hom. Odyss. 12, 219; Worte des Odysseus, womit er seinem Steuermann befiehlt, die Scylla zu vermeiden.

3) Anspielung auf die Insel der Sirenen in Odyss. 12, 44.

4) *Πάνδημος* = vulgaris, eigentlich niedrig, gemein, für den Pöbel berechnet; ich habe „berauschend" übersetzt.

„Komm', preisvoller Odysseus, erhabener Ruhm der Achäer,
Lenke das Schiff an's Land, daß göttliche Stimme du hörest." [1])

Sie lobt dich, Schiffer, und heißt dich vielberühmt, und den Ruhm der Hellenen will die Dirne sich zum Eigenthum machen. Lasse sie an den Todten sich weiden, der himmlische Geist hilft dir; weiche aus der Lust, sie führt dich irre.

„Nicht soll den Geist dir berücken ein Weib, geziert am Gesäße, [2])
Wenn sie bezaubernd schwatzt und dir die Hütte durchstöbert."

Fahre vorbei an dem Gesange, er bewirkt den Tod. Wenn du nur willst, bist du Herr über den Untergang, und am Holze [3]) angebunden wirst du von jeglichem Verderben erlöst sein. Steuermann wird dir sein der Logos Gottes, und in den Hafen des Himmels wird dich anlanden der heilige Geist. Dann wirst du meinen Gott anschauen und in jene heiligen Geheimnisse eingeweiht werden und genießen, was im Himmel verborgen, was mir hinterlegt ist, was nicht ein Ohr gehört hat und nicht in eines Menschen Herz gekommen ist. [4])

„Ei doch, mir däucht, als ob ich der Sonnen sähe zwei,
Doppelt auch Theben . . . ." [5])

---

1) Odyss. 12, 184. Jedoch steht dort statt θειοτέρην ἐπ' ἀκούσῃς: ‚νωϊτέρην' „unsere".

2) Ausdruck zur Bezeichnung einer putzsüchtigen Buhlerin. Griechisch: πυγόστολος. Die damalige Mode scheint der heutigen ähnlich gewesen zu sein. Die Verse sind aus Hesiod, Op. et Dies, gegen Ende.

3) Anspielung auf die Erzählung, daß Odysseus sich an den Mastbaum binden ließ, um nicht dem Sirenengesang zu folgen. Das Holz ist hier das Kreuz.

4) I. Kor. 2, 9.

5) Worte eines gewissen von Bacchus berauschten Pentheus bei Eurip. Bacch. V. 916.

hat Einer gesagt durch die Götzen begeistert, trunken durch lautere Thorheit. Ich aber möchte ihn, den vom Weine Taumelnden, bemitleiden und den so von Sinnen Gekommenen zum nüchternen Heile rufen, weil auch dem Herrn die Bekehrung des Sünders und nicht sein Tod willkommen ist.[1]) Komme, o Sinnenbetäubter, nicht auf den Thyrsus gestützt, nicht mit Epheu bekränzt; wirf weg den Kopfputz, wirf weg das Hirschfell,[2]) laß dich ernüchtern! Ich will dir zeigen den Logos und die Geheimnisse des Logos und sie in dir eigenen Bildern[3]) darlegen. Da ist ein gottgeliebter Berg, nicht wie der Kithairon ein Gegenstand für Tragödien, sondern geweiht für die Dramen der Wahrheit, ein nüchterner Berg, beschattet von keuschen Wäldern; und es geistern auf ihm nicht die Schwestern der vom Blitze aufgezehrten Semele, die Mainaden,[4]) welche in unheiligem Fleischzerstückeln Mysterien feiern, sondern die Töchter Gottes, die schönen Lämmlein, welche die hehren Geheimnisse [Orgien] des Logos heiligen, aufrufend zu nüchternem Reigen. Der Chor sind die Gerechten, der Gesang ist der Lobpreis des Königs aller Dinge. Es lobsingen die Jungfrauen, die Engel preisen, die Propheten reden, der Klang der Musik erschallt, im Laufe stürmen sie zum Festgelage, es eilen die Berufenen im sehnsüchtigen Verlangen, den Vater zu besitzen. Ja, komm' du, o Greis, zu mir, verlasse Theben, wirf von dir Wahrsagerei und Bacchusdienst und laß dich zur Wahrheit führen! Siehe, ich reiche dir

1) Vgl. Ez. 33, 11.

2) Die Bacchanten rasten umher mit dem Thyrsusstab in der Hand, mit Epheu bekränzt und mit Hirschfellen bekleidet.

3) Mit Bildern, die aus der heidnischen Götterlehre genommen sind.

4) Bacchantinen oder Nymphen, welchen Dionysos zur Aufnährung übergeben wurde, als seine Mutter Semele vom Blitze des Zeus verzehrt worden war, weil sie verlangt hatte, den Zeus in seiner Herrlichkeit zu sehen.

den Stab zur Stütze, eile, Teiresias,[1] glaube, und du wirst sehen. Christus strahlt auf glänzender als die Sonne, er, durch den die Augen der Blinden wieder sehen. Die Nacht wird vor dir fliehen, das Feuer wird erschrecken, der Tod sich davonmachen; du wirst den Himmel sehen, o Greis, der du Theben nicht sehen kannst. O der wahrhaft heiligen Mysterien! O des lauteren Lichtes! Es wird mir die Fackel vorgetragen,[2] wenn ich den Himmel und Gott anschaue; ich werde heilig, indem ich eingeweiht werde. Die Geheimnisse aber schließt auf der Herr, und er besiegelt den Eingeweihten durch die Erleuchtung;[3] und den gläubig Gewordenen stellt er dem Vater dar, damit er für die Ewigkeiten bewahrt werde. Das sind die Ceremonien meiner Mysterien. Wenn du willst, so laß auch du dich einweihen! Und du wirst mit den Engeln den Reigen schließen um den ungeschaffenen, unvergänglichen und allein wahrhaft seienden Gott, wobei der Logos Gottes mit uns Loblieder singt. Dieser ewige Jesus, der einzige und große Hohepriester des selbst auch einzigen Gottes und Vaters, bittet für die Menschen und mahnt die Menschen. „Höret es, ihr zahllosen Stämme,"[4] oder vielmehr so viele immer unter den Menschen Vernünftige sind, Barbaren und Hellenen; das ganze

---

1) Ein greiser blinder Seher aus Theben, von Athene geblendet im siebenten Lebensjahre, weil er sie im Bade gesehen. Später verlieh sie ihm die Gabe, die Sprachen der Vögel zu verstehen, und einen Stab, der ihn sicher führte. Der Autor kommt auf diesen Repräsentanten der Heidenwelt wahrscheinlich durch den Irrthum, als ob der obige Ausspruch des Pentheus von Teiresias sei, da er ihn Paed. lib. II. cap. 2. pag. 153 [Pariser Ausgabe] dem trunkenen thebanischen Greis zuschreibt.

2) Anspielung auf die Gebräuche bei der Einweihung in die heidnischen Mysterien. Da war ein Fackelträger, der voranging, ein Hierophant, der die Symbole zeigte und erklärte, Mystai, welche bereits eingeweiht waren.

3) Taufe.

4) Hom. Il. 17, 220, wo Hektor mit diesen Worten die Troer zum Kampf ermuntert.

ten vergeltend und Gott Ehre spendend durch den göttlichen Logos. Denn es steht geschrieben: „Während du noch redest, wird er sagen: Siehe, hier bin ich."[1]) O diese heilige und selige Macht, durch welche Gott mit den Menschen verkehrt! Das Vortheilhafteste und Beste also ist es, Nachahmer und zugleich Verehrer des Wesens zu werden, welches unter den Seienden das beste ist. Denn man wird Gott nicht nachahmen können ausser dadurch, daß man ihn heilig verehrt, und nicht ihn verehren und heilig halten können, ausser wenn man ihn nachahmt. Kommt ja in der That die himmlische und wahrhaft göttliche Liebe insoweit zu den Menschen, als in der Seele selbst das wahrhaft Gute von dem Logos angefacht zu erglänzen vermag; und was das Größte ist, zugleich mit dem ernsten Wollen geht das Gerettetwerden Hand in Hand, indem so zu sagen das freie Wählen und das Leben zusammengespannt sind. Demgemäß nun gleicht dieses Mahnwort der Wahrheit allein den treuesten Freunden, indem es bis zum letzten Hauche verbleibt und Denen, welche sich zum Himmel hinwegheben, ein guter Begleiter ist für den vollendeten und vollkommenen Geist der Seele. Doch wozu ermahne ich dich? Es drängt mich, daß du gerettet wirst. Das will Christus; er gewährt dir mit einem Worte das Leben. Und wer ist Dieser? Lerne es in Kürze! Das Wort der Wahrheit, das Wort der Unvergänglichkeit, durch welches der Mensch wiedergeboren wird, welches ihn zur Wahrheit zurückführt, der Ansporn zum Heile, der das Verderben forttreibt, den Tod verjagt, der in den Menschen einen Tempel auferbaut, damit er in den Menschen Gott einen Thron bereite. Weihe den Tempel, und die Lüste und Zerstreuungen überlasse gleich einer welkenden Blüthe dem Winde und dem Feuer! Dagegen baue die Früchte der Nüchternheit in Weisheit und stelle dich selbst Gott als Erstlingsgabe dar, damit Gottes sei nicht bloß das Wirken, sondern

1) Js. 58, 9.

auch die Gnade.[1]) Denn Beides gehört zusammen, daß der Jünger Christi sowohl des Reiches würdig erscheine als auch des Reiches gewürdiget sei.

12. Mahnt, daß die Heiden die alten Irrthümer und Begierden abthun, um sich von Christus, dem einzigen Lehrer der Wahrheit, belehren zu lassen.

Laßt uns also die Gewohnheit fliehen, laßt uns fliehen wie vor einer gefährlichen Klippe oder vor der Charybdis Dräuen oder den fabelhaften Sirenen. Sie zwängt den Menschen ein, macht ihn abwendig von der Wahrheit, zieht ihn ab vom Leben. Eine Schlinge, ein Abgrund, eine Grube, ein schlechtes Sieb ist die Gewohnheit.

„Rasch hinweg aus dem Dampf und den Brandungen lenke das Meerschiff!"[2])

Laßt uns fliehen, o ihr Schiffsgenossen, laßt uns fliehen vor dieser Brandung, sie sprudelt Feuer aus. Sie ist eine unheilvolle Insel,[3]) mit Gebeinen und Todten vollgehäuft; und auf ihr singt eine schöne Dirne, ergötzend mit berauschender Musik:[4])

1) Das Wirken ist Gottes Sache, nämlich das Bauen der Früchte der Nüchternheit, damit der Jünger Jesu sich des Reiches würdig macht; die Gnade ist Gottes Sache, nämlich das sich Darstellen als Erstling, um aufgenommen und gewürdigt zu werden der Mitherrschaft im Himmelreiche. Die Erstlinge nimmt Gott an, weil sie als das Beste ihm wohlgefällig sind; daß er sie aber annimmt, ist Gnade.

2) Hom. Odyss. 12, 219; Worte des Odysseus, womit er seinem Steuermann befiehlt, die Scylla zu vermeiden.

3) Anspielung auf die Insel der Sirenen in Odyss. 12, 44.

4) *Πάνδημος* = vulgaris, eigentlich niedrig, gemein, für den Pöbel berechnet; ich habe „berauschend" übersetzt.

nun durch die Vermittlung des Logos Gottes Freund], so gehört in der That nun Alles dem Menschen, weil Alles Gott gehört; und Alles ist den beiden Freunden, Gott und dem Menschen, gemeinsam. Es ist nun für uns an der Zeit, allein den gottesfürchtigen Christen reich und weise und edelgeboren[1]) zu nennen und sonach zu sagen und zu glauben, daß „Ebenbild Gottes" und zugleich dessen „Gleichniß"[2]) Derjenige sei, welcher von Jesus Christus gerecht und heilig in Weisheit und insofern dann auch Gott ähnlich gemacht ist. Es verbirgt ja auch der Prophet diese Gnade nicht, indem er sagt: „Ich sprach, Götter seid ihr und Söhne des Allerhöchsten alle."[3]) Uns nämlich, uns hat er an Kindesstatt angenommen, und allein unser Vater, nicht der Ungläubigen Vater will er genannt werden. Und so ist nun etwa unser, der Jünger Jesu, Grundsatz beschaffen: „Wie die Gesinnungen, so auch die Worte, wie ferner die Worte, so auch die Thaten; und wie die Werke, so das Leben;"[4]) heilig ist das ganze Leben der Menschen, die Christum erkannt haben. Doch es ist genug der Worte, glaube ich, obgleich ich aus Liebe zu den Menschen schon zu weit gegangen bin in der Ausgießung Des-

---

1) Die Stoiker geben diese Prädikate dem Philosophen allein, der Autor dem Christen allein.

2) Den in der Schrift [Gen. 1, 26] gebrauchten Ausdruck, daß Gott den Menschen geschaffen habe κατ' εἰκόνα καὶ ὁμοίωσιν αὐτοῦ, erklärt Clemens so, daß er das εἰκών von dem homo carnalis, ὁμοίωσις von dem homo spiritualis oder coelestis versteht. Das Erste ist demnach allen Menschen gemeinsam, das Zweite aber nur Eigenthümlichkeit der Gerechten. Gerechte sind aber nur die Christen, und auch in ihnen wird die ὁμοίωσις, die Aehnlichkeit, erst vollkommen im Himmel. Ausführlicher spricht sich der Autor darüber aus in Paed. lib. I. cap. 12 am Anfang; Strom. II. c. 22 S. 418 u. c. 19. S. 402 am Anfang.

3) Ps. 81, 6.

4) Diese Worte finden sich bei Philo de praemiis et poenis S. 922.

sen, was ich aus Gott hatte, weil ich ja zu dem höchsten der Güter, zu dem Heile rufe. Denn fürwahr über das Leben, welches nie und nirgends ein Ende hat, wollen auch die erklärenden Worte niemals endigen. Euch aber bleibt endlich noch Das übrig, Dasjenige, was euch zuträglich ist, zu wählen, Verdammniß oder Gnade. Ich wenigstens halte dafür, daß darüber kein Zweifel sein kann, welches von Beiden das Bessere ist; ja es ist nicht einmal Recht, das Leben mit dem Untergang zu vergleichen. —

Aufgebaut ist nun für euch, ihr meine Kinder, das Fundament der Wahrheit, die unzerstörbare Grundlage der Erkenntniß für den heiligen Tempel des großen Gottes, die schöne Mahnrede, das auf geistigem Boden grundgelegte Streben nach dem ewigen Leben durch vernünftigen Gehorsam.



Des Kirchenlehrers

Clemens von Alexandrien

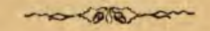
Schrift:

„Der Pädagog,“

aus dem Urtexte übersetzt

von

J. Wimmer.





Einleitung.

Als Vorsteher der Katechetenschule in Alexandrien hatte Clemens den Unterricht der Katechumenen zu leiten. Derselbe gliederte sich in zwei Kurse, denen eine Art Vorkurs voranging. Dieser Gliederung des Unterrichts entsprechen nun auch die drei Hauptschriften des Clemens: Die cohortatio ad gentes, der Pädagog und die Stromata.[1])

Den Vorkurs repräsentirt die cohortatio, welche sich an die Heiden wendet; sie verfolgt polemische Tendenz und will die heidnische Götterlehre durch eine deductio in absurdum destruiren.

Die dritte Unterrichtsstufe (der zweite Kurs) ist dargestellt durch die Stromata. Diese Vorträge sind spekulativer Art und gehören in das Gebiet des λόγος διδασκαλικός. Sie können als eine Art Religionsphilosophie gelten, welche die christlichen Glaubenswahrheiten enthüllt und deren Wurzeln in der antiken Philosophie aufsucht.

Die hier vorliegende Schrift endlich, der Pädagog, entspricht dem ersten katechetischen Kurse und hat zur Aufgabe die Darstellung des christlichen Lebens, so daß man sie als praktische Moral bezeichnen kann — nicht als Moralsystem; denn ausdrücklich wird in der Einlei-

1) Vgl. des Näheren: Probst, Lehre und Gebet in den ersten drei christl. Jahrhunderten; S. 149 f.

wir den Christus; das Eselsfüllen führte er unter dem Joche zugleich mit dem Alten; auch von Menschen fügt er ein Gespann zusammen und lenkt den Wagen eilends hin zu Gott, zur Unsterblichkeit, um klar Das zu erfüllen, was er angedeutet, indem er dereinst wohl nach Jerusalem hinein, jetzt aber hin zum Himmel zieht. Der schönste Anblick für den Vater ist der ewige Sohn als Sieger. Laßt uns demnach für das Gute eifernde und gottliebende Menschen werden und die höchsten der Güter, die ohne Leiden sind, erwerben, Gott und das Leben! Helfer aber ist der Logos, vertrauen wir ihm! Und nie soll uns so großes Verlangen nach Gold und Silber oder nach Ruhm erfassen wie nach eben dem Logos der Wahrheit. Denn es ist Gott selber durchaus nicht wohlgefällig, wenn wir Das, was am meisten werth ist, am geringsten schätzen, hingegen die offenbare Schmach der Thorheit, Unwissenheit, Leichtfertigkeit und des Götzendienstes und die äusserste Gottlosigkeit höher achten. Denn nicht unpassend halten die Philosophensöhne[1]) dafür, daß Alles, was die Unverständigen thun, unheilig und unfromm gethan sei; und indem sie weiter sogar den Unverstand als eine Art Wahnsinn bezeichnen, sprechen sie es aus, daß die Menge nichts Anderes als wahnwitzig sei. Es ist nun sicher nicht zweifelhaft, wird der Logos sagen, was von Beiden besser ist, besonnen oder wahnwitzig zu sein. Die aber verbissen festhalten an der Wahrheit, müssen mit aller Kraft Gott folgen in Weisheit und Alles als ihm gehörig erachten, wie es auch ist; dazu aber auch wissen, daß wir sein schönstes Besitzthum sind; sie müssen sich Gott anvertrauen, Gott den Herrn lieben und das als ihr Geschäft für das ganze Leben ansehen. Wenn indessen gemeinsam ist, was Freunde haben, der Mensch aber Gott befreundet ist [denn er ist

1) Die Stoiker, welche sagten, der Weise allein sei fromm und im Dienste Gottes erfahre[illegible] Unweisen aber gottlos, unheilig, unrein, lasterhaft und [illegible] Götter.

nun durch die Vermittlung des Logos Gottes Freund], so gehört in der That nun Alles dem Menschen, weil Alles Gott gehört; und Alles ist den beiden Freunden, Gott und dem Menschen, gemeinsam. Es ist nun für uns an der Zeit, allein den gottesfürchtigen Christen reich und weise und edelgeboren[1]) zu nennen und sonach zu sagen und zu glauben, daß „Ebenbild Gottes" und zugleich dessen „Gleichniß"[2]) Derjenige sei, welcher von Jesus Christus gerecht und heilig in Weisheit und insofern dann auch Gott ähnlich gemacht ist. Es verbirgt ja auch der Prophet diese Gnade nicht, indem er sagt: „Ich sprach, Götter seid ihr und Söhne des Allerhöchsten alle."[3]) Uns nämlich, uns hat er an Kindesstatt angenommen, und allein unser Vater, nicht der Ungläubigen Vater will er genannt werden. Und so ist nun etwa unser, der Jünger Jesu, Grundsatz beschaffen: „Wie die Gesinnungen, so auch die Worte, wie ferner die Worte, so auch die Thaten; und wie die Werke, so das Leben;"[4]) heilig ist das ganze Leben der Menschen, die Christum erkannt haben. Doch es ist genug der Worte, glaube ich, obgleich ich aus Liebe zu den Menschen schon zu weit gegangen bin in der Ausgießung Des-

---

1) Die Stoiker geben diese Prädikate dem Philosophen allein, der Autor dem Christen allein.

2) Den in der Schrift [Gen. 1, 26] gebrauchten Ausdruck, daß Gott den Menschen geschaffen habe *κατ' εἰκόνα καὶ ὁμοίωσιν αὐτοῦ*, erklärt Clemens so, daß er das *εἰκών* von dem homo carnalis, *ὁμοίωσις* von dem homo spiritualis oder coelestis versteht. Das Erste ist demnach allen Menschen gemeinsam, das Zweite aber nur Eigenthümlichkeit der Gerechten. Gerechte sind aber nur die Christen, und auch in ihnen wird die *ὁμοίωσις*, die Aehnlichkeit, erst vollkommen im Himmel. Ausführlicher spricht sich der Autor darüber aus in Paed. lib. I. cap. 12 am Anfang; Strom. II. c. 22 S. 418 u. c. 19. S. 402 am Anfang.

3) Ps. 81, 6.

4) Diese Worte finden sich bei Philo de praemiis et poenis S. 922.

seinem Gleichnisse geschaffen sei,"[1]) durch sein Denken vermöge des Herzens dem göttlichen Logos nachgebildet und darum vernünftig. Des sichtbaren, erdgebornen Menschen irdisches Abbild aber, die Menschen ähnlichen Statuen, erscheinen als vergängliches Blendwerk weit entfernt von der Wahrheit. Nicht anders also als voll Wahnsinn schien mir das Leben zu sein, welches mit so großem Eifer sich um die Materie bewegt. Ja, von eitlem Wahn genährt ist die Gewohnheit, welche euch Knechtschaft und unvernünftige Beschäftigung, gesetzlose Satzungen nämlich und trügerische Schaustellungen kosten ließ.[2]) Unwissenheit ist in der That für das Menschengeschlecht die Ursache verderblicher Übel und verabscheuungswürdiger Götzen geworden; sie, die viele Arten von Dämonen ausgesonnen und Denen, welche ihr folgten, den Schandfleck lange währenden Todes eingedrückt hat. Greift also nach dem Wasser des Logos, wascht euch, ihr Befleckten, besprengt euch weitab von der Gewohnheit mit wahrhaftigen Tropfen,[3]) rein muß man zum Himmel hinaufgehen! Du bist Mensch, das am meisten Gemeinsame, suche nach Dem, der dich erschaffen hat; du bist Sohn, das am meisten dir Eigenthümliche, erkenne den Vater! Du aber verharrst noch in der Sünde in Lüste zerflossen? Zu wem wird der Herr sprechen: „Euer ist das Himmelreich"?[4]) Euer ist es, wenn ihr wollt, soferne ihr eueren Vorsatz auf Gott hinrichtet; euer ist es, wenn ihr nur glaubt und dem Inbegriff[5]) der Predigt folgen wollt, wel-

---

1) Gen. 1, 26.

2) Ich habe hier an der Interpunktion eine durch den Sinn nothwendige Aenderung vorgenommen.

3) Anspielung auf die heidnische Gewohnheit des Lustrationswassers, dem gegenüber der Autor auf die Taufe Christi hinweist.

4) Matth. 5, 3.

5) Wohl ein Hinweis auf Matth. 4, 17: „Thuet Buße; denn genahet ist das Himmelreich."

chem die Niniviten durch wahre Sinnesänderung gehorchten und statt des erwarteten Urtheilsspruches herrliche Rettung eintauschten. Wie nun, sagt man, komme ich hinauf zu den Himmeln? Der „Weg“[1] ist der Herr, „enge“[2] zwar, aber „aus dem Himmel“,[3] enge zwar, aber zu den Himmeln hinaufführend, enge und auf der Erde verachtet, breit und im Himmel angebetet. Indessen wer von dem Logos nicht gehört hat, hat zur Entschuldigung seines Irregehens die Unwissenheit. Derjenige aber, dem er zu Ohren gedrungen ist, und der mit Überlegung den Unglauben in seiner Seele hegt, wenn er auch noch so verständig zu sein scheint, ihm ist die Erkenntniß zum Verderben, weil er den Verstand zum Ankläger hat, daß er nicht das Beste auswählte. Denn der Mensch ist schlechthin geschaffen, damit er Gott als eigen zugehöre. Wie wir nun das Pferd nicht zwingen, zu ackern, noch den Stier, zu jagen, sondern jedes der Thiere zu Dem beiziehen, wozu sie geschaffen sind, so rufen wir natürlich auch den Menschen, der zur Anschauung des Himmels geschaffen ist, in Wahrheit ein himmlisches Gewächs, zur Erkenntniß Gottes, weil wir Dieß als das ihm vor den übrigen Wesen Eigene, Vorbehaltene und Eigenthümliche erkannt haben, und fordern ihn auf, die für die Ewigkeiten ausreichende Wegzehrung, die Frömmigkeit, sich zu verschaffen. Baue das Land, sagen wir, wenn du ein Landmann bist, aber erkenne Gott, während du das Land bebaust! Segle, der du Lust hast zur Schifffahrt, aber rufe den himmlischen Steuermann an! Hat dich als Kriegsmann die Erkenntniß erfaßt? Höre den Heerführer, der Gerechtigkeit als Losung gibt! Wachet nun auf, die ihr wie vom tiefen Schlafe und Weintaumel beschwert gewesen, und ein wenig um euch blickend erkennet, was ihr erzielt mit den angebeteten Steinen und mit Dem, was ihr mit nichtiger Sorge auf die Materie verwendet. Zur Thorheit verwendet ihr Vermögen und Unterhalt wie euer Leben zum

1) Joh. 14, 6. — 2) Matth. 7, 13. 14. — 3) Joh. 3, 13.



Einleitung.

Als Vorsteher der Katechetenschule in Alexandrien hatte Clemens den Unterricht der Katechumenen zu leiten. Derselbe gliederte sich in zwei Kurse, denen eine Art Vorkurs voranging. Dieser Gliederung des Unterrichts entsprechen nun auch die drei Hauptschriften des Clemens: Die cohortatio ad gentes, der Pädagog und die Stromata.[1])

Den Vorkurs repräsentirt die cohortatio, welche sich an die Heiden wendet; sie verfolgt polemische Tendenz und will die heidnische Götterlehre durch eine deductio in absurdum destruiren.

Die dritte Unterrichtsstufe (der zweite Kurs) ist dargestellt durch die Stromata. Diese Vorträge sind spekulativer Art und gehören in das Gebiet des λόγος διδασκαλικός. Sie können als eine Art Religionsphilosophie gelten, welche die christlichen Glaubenswahrheiten enthüllt und deren Wurzeln in der antiken Philosophie aufsucht.

Die hier vorliegende Schrift endlich, der Pädagog, entspricht dem ersten katechetischen Kurse und hat zur Aufgabe die Darstellung des christlichen Lebens, so daß man sie als praktische Moral bezeichnen kann — nicht als Moralsystem; denn ausdrücklich wird in der Einlei-

1) Vgl. des Näheren: Probst, Lehre und Gebet in den ersten drei christl. Jahrhunderten; S. 149 f.

irgend ein anderes Gift getrunken haben. Möchte ihnen Gott aber verleihen, endlich einmal von diesem Schlafe aufzuwachen und Gott zu erkennen, nicht aber Gold oder Stein oder Holz oder die That oder Leidenschaft oder Krankheit oder Furcht als Gott erscheinen zu lassen; denn in der That „drei Myriaden Dämonen sind auf der vielbefruchteten Erde;“[1]) nicht unsterblich, nicht einmal sterblich; denn sie haben keinen Theil an der Empfindung und damit an dem Tode, sondern sind steinerne und hölzerne Herren der Menschen, welche das Leben durch die Gewohnheit schänden und beeinträchtigen. „Dem Herrn aber gehört die Erde und ihre Fülle,“[2]) steht geschrieben. Warum wagst du es dann, schwelgend im Eigenthum des Herrn, den Gebieter nicht anzuerkennen? Verlasse meine Erde, wird zu dir der Herr sagen, rühre nicht an das Wasser, das ich hervorsprudeln lasse, nimm keinen Theil an den Früchten, welche ich baue! Vergilt, o Mensch, die Nahrung deinem Gotte, erkenne deinen Herrn! Du bist Gottes Geschöpf, ihm eigengehörig. Wie aber könnte sein Eigenthum mit Recht entfremdet werden? Denn das Entfremdete wird, indem es der Eigengehörigkeit beraubt wird, der Wahrheit beraubt. Oder verkehrt ihr euch denn nicht gewissermaßen nach Art der Niobe[3]) oder vielmehr, um besser unseren Geheimnissen gemäß zu euch zu reden, in der Weise des hebräischen Weibes — des Lot Frau nannten sie die Alten — in Unempfindlichkeit? Wir haben die Überlieferung, daß dieses Weib versteinert worden sei wegen ihrer Liebe zu Sodoma. Die Sodomiten aber sind die Gottlosen und die sich der Unfrommheit zukehren, die harten Herzens und blöde sind. Glaube es, daß

---

1) Vgl. Hesiod, Op. et Dier. v. 250.

2) Ps. 23, 1.

3) Gemahlin des Amphion, Königs von Theben, deren Kinder von Apollo und Artemis sämmtlich erschossen wurden, und welche aus Entsetzen darüber zu Stein erstarrte.

diese Worte von Gott aus[1]) zu dir gesprochen werden! Glaube also nicht, Stein und Holz und Vögel und Schlangen seien Gott geheiligt, die Menschen aber nicht; vielmehr im Gegentheil haltet dafür, daß die Menschen in der That Gott geheiliget,[2]) die Thiere und Steine aber Das sind, was sie wirklich sind. Denn fürwahr die elenden und unglücklichen unter den Menschen glauben, daß zwar durch einen Raben und eine Dohle Gott rede, durch einen Menschen aber schweige, und den Raben halten sie als Boten Gottes in Ehren, den Menschen Gottes aber verfolgen sie, der nicht krächzt und kreischt, nein, der redet, ach vernünftig und menschenfreundlich sich verlauten läßt; sie legen Hand an, unmenschlich Den abzuschlachten, der zur Gerechtigkeit beruft, ohne weder auf Gnade von oben zu hoffen noch die Strafe zu fürchten. Denn sie glauben nicht an Gott und erkennen nicht seine Macht; und doch, dessen Menschenfreundlichkeit unaussprechlich ist, dessen Sündenhaß ist unerfaßlich. Es nährt aber der Grimm die Rache ob der Sünde, es erzeigt sich hingegen gnädig ob der Buße die Menschenfreundlichkeit. Das Jämmerlichste aber ist, der Hilfe von Gott beraubt zu werden. Blindheit der Augen nun und Taubheit des Gehörs sind wohl schmerzlicher als die anderen vielen Überfälle des Bösen; denn der einen von ihnen ist der Anblick des Himmels entzogen, die andere ist des göttlichen Wissens beraubt. Ihr aber seid bezüglich der Wahrheit verstümmelt, seid blind am Geiste und taub am Verstande, und es schmerzt euch nicht, ist euch nicht leid, nicht begehret ihr, den Himmel zu schauen und den Schöpfer des Himmels, und nicht suchet ihr, den Schöpfer und Vater aller Dinge zu hören und zu verstehen und eueren Willen in das Heil zu fügen. Denn Nichts steht Dem, der nach Erkenntniß Gottes trachtet, im Wege; nicht Ungebil-

---

1) Insoferne die heilige Schrift Gottes Offenbarung enthält.

2) Insoferne sich Gott durch sie offenbaret.

detheit,[1]) nicht Armuth, nicht Niedrigkeit, nicht Besitzlosigkeit. Auch rühmt sich Keiner, die wirklich wahre Weisheit eingetauscht zu haben durch Verheerung mit Schwert und Eisen.[2]) Denn fürwahr, Das ist mehr als Alles gesagt:[3]) Christus ist überall Heiland. Ja, der Eiferer für das Rechte ist, wie ein Liebhaber des Bedürfnißlosen, so selbst nur wenig bedürftig und hat seinen glücklichen Schatz in keinem Anderen als in sich und in Gott, wo nicht Motte, nicht Räuber, nicht Pirat ist, sondern der ewige Spender des Guten. Mit Recht also werdet ihr mit jenen Schlangen verglichen, denen die Ohren vor den Beschwörern verschlossen sind. Denn „Wuth ist in ihnen nach Art der Schlange, gleich der tauben Natter, die verstopft ihre Ohren, die nicht vernimmt die Stimme der Beschwörer".[4]) Wohlan, so laßt doch ihr euch beschwören zur Heiligkeit, nehmet an den zähmenden und uns zugehörenden[5]) Logos und speit aus das schädliche Gift, damit es euch gegeben werde, möglichst das Verderben, wie jenen, das Alte[6]) auszuziehen.

---

1) Der griechische Text hat ἀπαιδία, Kinderlosigkeit; ich vermuthe ἀπαιδευσία, indem die drei Buchstaben ευσ durch Unachtsamkeit der Abschreiber ausgefallen sind. Denn Kinderlosigkeit dürfte wohl nicht leicht Jemand als Hinderniß der Erkenntniß Gottes ansehen, wohl aber Mangel an Bildung.

2) D. h. die wahre Weisheit braucht nicht etwa erst durch rühmliche Kriegsthaten und Eroberung ferner Länder gewonnen zu werden.

3) Der griechische Text ist an der Stelle korrupt, der Sinn dunkel. Auch die lateinische Version gibt keinen Sinn. Ich habe daher mit dem Cod. nov. statt εἴληται εἴρηται gelesen, um einen erträglichen Sinn der Stelle zu geben.

4) Ps. 57, 5. 6.

5) Im Griechischen ist es ein Wortspiel: ἥμερον καὶ ἡμέτερον nach der Lesart des Cod. nov.

6) Anspielung auf die Thatsache, daß die Schlangen sich alle Jahre häuten, die alte Haut abstreifen. Einige ältere Naturforscher waren der Ansicht, daß Dieß immer geschehe, nachdem sie ihr Gift haben fahren lassen.

Höret mich und verstopfet nicht eure Ohren, umzäunt nicht euer Gehör, sondern laßt das Gesagte zu Herzen dringen! Gut ist das Gegengift der Unsterblichkeit. Stellet einmal ein das schleichende Kriechen, denn „die Feinde des Herrn werden den Boden lecken," sagt die Schrift.[1]) Richtet euch von der Erde empor zum Äther, blicket hinauf zum Himmel, staunet, höret auf, den Fersen der Gerechten nachzustellen und den Weg der Wahrheit zu verlegen, werdet klug und unschuldig [schnell gewiß wird euch der Herr die Fittige der Einfalt geben: denn er hat die Erdgeborenen zum Fliegen auserwählt], damit ihr dann die Höhlen verlasset und die Himmel bewohnet! Laßt uns aus ganzem Herzen Buße thun, so daß wir mit ganzem Herzen Gott umfassen können! „Vertraut auf ihn," steht geschrieben, „ganze Gemeinde des Volkes; gießet aus vor ihm euer ganzes Herz!"[2]) Zu den Neugewordenen spricht er, er erbarmt sich der Schlechtigkeit, erfüllt mit Gerechtigkeit. Glaube Dem, der Mensch und Gott ist; glaube, o Mensch, dem lebendigen Gott, der gelitten hat und angebetet wird! Glaubet, ihr Knechte, Dem, der gestorben ist; alle Menschen, glaubet dem einzigen Gotte aller Menschen! Glaubet und empfanget als Lohn das Heil! „Suchet Gott, und leben wird eure Seele!"[3]) Wer Gott sucht, fördert sein eigenes Heil. Hast du Gott gefunden? Dann hast du das Leben. Laßt uns also suchen, damit wir auch leben. Der Finderlohn ist Leben bei Gott. „Frohlocken mögen und sich in dir erfreuen Alle, die dich suchen, und sagen immerdar: Gepriesen sei der Herr!"[4]) Ein schöner Lobgesang auf Gott ist der unsterbliche Mensch, der in Gerechtigkeit aufgebaute, in welchem die Aussprüche der Wahrheit ausgeprägt sind. Denn wo anders als in einer weisen Seele muß die Gerechtigkeit eingezeichnet werden? Wo die Liebe? wo die Schamhaftigkeit? wo die Sanftmuth? Wer diese göttlichen Schriftzüge

1) Ps. 71, 9. — 2) Ps. 61, 9. — 3) Ps. 68, 33. — 4) Ps. 69, 5.

seiner Seele eingeprägt hat, der muß, glaube ich, die Weisheit als schöne Laufbahn ansehen, welchem Lebensloose immer Einer zugetheilt ist, und zugleich die Weisheit für einen sicheren Hafen der Rettung halten. Durch sie [die Weisheit] sind gute Väter den Kindern Diejenigen, welche zu dem Vater sind hingeeilt, und gute Söhne den Eltern[1]) Jene, welche den Sohn erkannt haben; gute Männer den Frauen Die, welche des Bräutigams gedenken, gute Herren den Sklaven die aus der äussersten Knechtschaft Erlösten. O Thiere, ihr seid glücklicher als die Irregehenden unter den Menschen! Diese weiden sich zwar an der Unwissenheit wie ihr; aber sie heucheln[2]) nicht die Wahrheit. Nicht gibt es bei ihnen ein Geschlecht von Heuchlern; die Fische fürchten nicht Dämonen, nicht verehren die Vögel auch nur einen einzigen Götzen. Nur den Himmel staunen sie an, da sie der Vernunft nicht gewürdiget sind und Gott nicht erkennen können. Und nun schämt ihr euch nicht, die ihr euch selbst unvernünftiger gemacht habt als sogar die Vernunftlosen, die ihr so viele Lebensalter hindurch in Gottlosigkeit euch aufgerieben habt? Ihr waret Knaben, dann Jünglinge, dann Erwachsene, dann Männer; rechtschaffen aber niemals. Habet wenigstens vor dem Alter Scheu; werdet weise, jetzt wo ihr beim Niedergang des Lebens angekommen seid; wenigstens am Ende des Lebens erkennet Gott,[3]) damit dann das Ende des Lebens euch den Anfang des Heiles erwerbe. Ihr seid alt geworden in der Dämonenfurcht, jung geworden kommet zur Gottesfurcht; unter seine entsündigten Kinder wird euch Gott rechnen. Der Athener also möge Solons Gesetzen folgen, der Argiver denen des Phoroneus und der Spartaner jenen des Lykurg. Wenn du dich aber Gott verschreibst, dann ist der

---

1) Nach der Emendation Potters.

2) Die Heiden heucheln die Wahrheit, indem sie die wahre Religion durch die falsche nachahmen.

3) Ich folgte hier der Lesart des Cod. nov.

Himmel dir Vaterland, Gott aber Gesetzgeber. Und welches sind dann die Gesetze? „Du sollst nicht tödten, sollst nicht ehebrechen," du sollst nicht Knaben schänden, „du sollst nicht stehlen, sollst kein falsches Zeugniß geben,[1]) du sollst den Herrn deinen Gott lieben!"[2]) Es gibt aber auch als Ergänzungen[3]) von diesen Gesetze des Logos und heilige Aussprüche, die dem Herzen selbst eingeschrieben sind:[4]) „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst;"[5]) und: „Dem, der dich auf die Wange schlägt, biete auch die andere hin;"[6]) und: „Du sollst nicht begehren; denn durch die bloße Begierde hast du die Ehe gebrochen!"[7]) Um wie viel besser nun als die Befriedigung der Begierden ist es für die Menschen, von Anfang an nicht begehren zu wollen nach Dem, was man nicht begehren soll! Ihr jedoch vermöget es nicht über euch, Das, was an dem Heile herb ist, zu übernehmen. Wie wir uns aber an den süßen Speisen ergötzen und sie wegen der Feinheit des Wohlgeschmackes vorziehen, die bitteren hingegen, welche rauh schmecken, uns heilen und gesund machen, ja sogar die im Magen Schwachen durch die Herbheit der Arznei gestärkt werden, so ergötzt und kitzelt zwar die Gewohnheit, aber sie stößt in den Abgrund — die Gewohnheit; die Wahrheit hingegen führt zum Himmel hinauf — eine Anfangs zwar rauhe, aber gute Amme[8]) und ein keusches Frauengemach[9]) ist sie, ein weiser Greisenrath.[9]) Und sie ist nicht schwer zugänglich, nicht

---

1) Exod. 20, 13—16. — 2) Deut. 6, 5 u. Matth. 22, 37 ff.

3) Insoferne der Logos nicht gekommen ist, das Gesetz aufzuheben, sondern es zu ergänzen und zur Vollkommenheit zu bringen.

4) Das Naturgesetz.

5) Matth. 22, 39. — 6) Luk. 6, 29.

7) Dem Sinne nach bei Matth. 5, 28.

8) Hom. Odyss. 9, 27.

9) Die Ausdrücke sind von der bei den Spartanern, Römern und anderen Völkern hergebrachten Sitte genommen, daß die Jungfrauen unter den Frauen im Frauengemach lebten, die

dem der Theil für's Ganze steht, schlechthin der Logos. Denn einen mahnenden Charakter hat die ganze christliche Sittenlehre, welche in uns die Sehnsucht nach einem richtigen Leben diesseits und jenseits weckt. Wenn nun dieser mahnende Logos zugleich heilend und gesetzgebend ist, so liegt Das in seiner Aufgabe, und er bleibt bei seinem Programme, wenn er uns Genesung von den Leidenschaften verspricht. Wir wollen denselben mit einem Worte „Pädagog" nennen. Die Praxis, nicht die Theorie ist das Gebiet des Pädagogen; sittlich bessern, nicht unterrichten ist sein Ziel; das Leben eines Weisen, nicht das eines Gelehrten will er zeichnen. Er ist zum Theil auch ein lehrender Logos, aber das wird hier nicht betont. Sache des lehrenden Logos ist nämlich die Enthüllung und Erklärung der Glaubenssätze. Da aber der Pädagog praktischer Natur ist, so beschäftigt er sich in erster Linie mit der Ordnung des sittlichen Lebens. Einerseits nun fordert er zur Erfüllung der Pflichten auf, dadurch daß er die lautersten sittlichen Vorschriften überliefert; andererseits hält er der Gegenwart Sittenbilder vergangener Zeiten vor. Beides ist von größtem Nutzen. Das erste, die Darstellung der Pflichten, erzielt den Gehorsam gegen dieselben; das zweite, die moralische Bildersammlung, hat einen ähnlichen Effekt: einerseits spornt sie zur Nachahmung des Guten, andererseits schreckt sie ab vom Bösen. Daraus resultirt denn auch die Heilung der Leidenschaften durch das Überredende, das in solchen Bildern liegt; der Pädagog kräftigt die Seele mit milden Gesetzen wie mit „lindernder Arznei"[1] und präparirt die Kranken zur vollen Erkenntniß der Wahrheit. (Geistige) Gesundheit und die Gnosis sind nämlich nicht ein und dasselbe. Letztere ist die Frucht des Unterrichts, erstere die der Heilkunst. Kein Seelenkranker kann einen intellektuellen Erwerb machen, bevor er vollkommen genesen, und man trägt dem lernenden und dem kranken Schüler nicht das nämliche

---

1) Es sind die ἤπια φάρμακα Homer's; Il. 4, 218.

vor, sondern erstrebt bei dem einen die Gnosis, bei dem anderen die Genesung. Wie die körperliche Krankheit den Arzt fordert, so bedarf die Seelenschwäche des Pädagogen, damit er unsere Leidenschaften heile, und erst später des Lehrers, der die Seele zur reinen Gnosis führen wird, so daß sie die Geheimnisse der christlichen Lehre aufzunehmen vermag. Indem nun der Logos, in Allem ein Menschenfreund, im allmähligen Fortschritt zum Heile uns in vollendeter Weise zu erziehen strebt, wendet er eine gar schöne Ökonomie an; zuerst ist er Mahner, dann Pädagog, endlich Lehrer.

2. Der Pädagog als Wächter gegen die Sünde.

Unser Pädagog nun, meine Kinder, ist ähnlich Gott, seinem Vater, dessen Sohn er ist, ohne Sünde, ohne Makel, ohne Leidenschaft; reiner Gott in Menschengestalt, Vollstrecker des väterlichen Willens, Gott der Logos, der da ist im Vater, zur Rechten des Vaters, ein sichtbarer Gott. Dieser ist unser makelloses Ideal; ihm geistig ähnlich zu werden, das müssen wir mit aller Kraft erstreben. Aber er ist ganz und gar unberührt von menschlichen Leidenschaften und deßhalb ist er auch unser Richter, weil er allein ohne Sünde ist; wir aber müssen bestrebt sein, so weit als möglich unsere Sündhaftigkeit auf ein Minimum zurückzuführen. Nichts ist dringender nöthig, als sich von den Leidenschaften und Seelenkrankheiten zu befreien — Dieß in erster Linie; sodann aber zu verhüten, daß man leicht und gewohnheitsmäßig sündigt. Der höchste Grad der Vollkommenheit nun ist es, ganz und gar in jeder Weise ohne Fehl zu sein. Dieß nennen wir ein Prärogativ Gottes. Der nächste Grad ist, nicht freiwillig zu sündigen, das ist Sache des Weisen; der weitere, nicht in viele freiwillige Fehler (d. h. Sünden) zu fallen; Dieß ist Denen eigen, die unter der trefflichen Leitung des Pädagogen stehen; nicht lange in der Sünde zu verharren, das mag man als niederste Stufe hinstellen; auch hier gibt es eine Rettung, wenn man

tung hervorgehoben, daß die Tendenz des „Pädagogen" keine theoretische, sondern eine praktische ist.

Das erste Buch ist allerdings zum Theil noch spekulativer Art, da es eine Einleitung bildet, worin zunächst der Begriff der Kindschaft Gottes entwickelt und demgemäß die Thätigkeit des Logos, in welchem die christliche Sittenlehre personifizirt ist, als die eines Pädagogen dargestellt wird. Nicht minder wird seine Erziehungsmethode erörtert und als ihr Prinzip die Liebe hingestellt, im Gegensatze zur Furcht, dem Prinzipe der alttestamentlichen Erziehung. Zwar trägt auch der Pädagog des neuen Testamentes die Ruthe; aber bei ihm ist dieselbe ein Symbol der Gnade, nicht der Rache; sie soll nicht züchtigen, sondern heilen. — Die geistigen Bewegungen jenes Jahrhunderts spielen in diese Darstellung vielfach herein. So enthält das umfangreiche sechste Kapitel eine Abweisung der wissensstolzen Gnosis, welche in dem Begriff der Kindschaft eine elementare Stufe des christlichen Lebens erblicken wollte und nicht, was dieselbe wirklich bedeutet, nämlich die höchste Vollendung des Verhältnisses zwischen Gott und der Menschheit. Gegen die Marcioniten, welche ein zweifaches göttliches Prinzip, ein rächendes und ein gnadenvolles statuirten, wird ausgeführt (Kap. 8 ff.), daß die Attribute der Güte und Gerechtigkeit sich nicht ausschließen, sondern in dem einen Gott und demnach auch im pädagogischen Logos neben einander bestehen.

Im zweiten und dritten Buche werden sodann Bilder des christlichen Wandels entworfen. In alle Beziehungen des täglichen Lebens wird das Sittengesetz eingeführt, gleichwie in das farbenbrechende Prisma einer Casuistik. Essen und Trinken, Kleidung und Toilette — ein eigenes Kapitel handelt über Parfümerien, ein anderes über Fußbekleidung — werden besprochen; das häusliche, sowie das gesellschaftliche Leben bei Mahlzeiten und in den Bädern wird gezeichnet; ja sogar hinter die Gardinen des Ehebettes wird mit antiker Ungeniertheit ein Blick geworfen. Diese Darstellung gewinnt noch dadurch an Interesse, daß

Gebot des Herrn aber ist licht, erleuchtend die Augen."[1]) Nimm Christum auf, empfange wieder das Gesicht, empfange wieder das Licht,

„daß du wohl mög'st erkennen den Ew'gen sowohl als den Menschen!"[2])

„Viel wünschenswerther" ist der Logos, der uns erleuchtet, „als Gold und Edelgestein, süßer als Honig und Honigseim."[3]) Denn wie sollte nicht wünschenswerth sein er, der den in Finsterniß begrabenen Geist licht gemacht und die funkelnden Augen der Seele geschärft hat? Wie nämlich, wenn die Sonne nicht wäre, trotz der übrigen Sterne doch Alles Nacht sein würde, so würden wir, wenn wir nicht den Logos erkannt hätten und von ihm bestrahlt würden, in Nichts hinter dem gefütterten Geflügel zurückbleiben, das im Finsteren gemästet und für den Tod aufgenährt wird. Erfassen wir das Licht, damit wir Gott erfassen; erfassen wir das Licht und seien wir Jünger des Herrn! Das hat er ja auch dem Vater gelobt: „Verkünden will ich deinen Namen meinen Brüdern, dich lobpreisen in der Gemeinde Mitte."[4]) O lobpreise und verkündige Gott den Vater![5]) Rettend ist deine Botschaft, es unterweist mich dein Lobgesang, der ich bis jetzt irre ging im Suchen nach Gott. So du aber mich mit deinem Lichte führst, o Herr, finde ich auch Gott durch dich und empfange von dir den Vater, werde dein Miterbe,[6]) da du dich „des Bruders nicht schämtest".[7]) Fort also, fort mit dem Vergessen der Wahrheit, mit der Unwissenheit; und das hemmende Dunkel wie einen Nebel von den Augen wegstreichend laßt uns den wirklich seienden Gott anschauen und Dieß als erstes Wort ihm entgegen jauchzen: „Sei gegrüßt, o Licht!" denn Licht aus dem Himmel ist uns, die wir in Finsterniß begraben

1) Ps. 18, 9. — 2) Hom. Il. 5, 128. — 3) Ps. 18, 11. — 4) Ps. 21, 23.
5) Nach der Emendation Potter's.
6) Röm. 8, 17. — 7) Hebr. 2, 11.

schmäht den derben Witz nicht, und auch die rein didaktischen Partien sind zuweilen humoristisch gefärbt.

Der Übersetzer, welcher eine wortgetreue Wiedergabe anstrebt, hat manchmal eine nicht leichte Aufgabe; besonders wollen sich jene nebligen, schillernden Orientalismen, durch welche die hellenistische Epoche der griechischen Sprachentwicklung charakterisirt ist, nur schwer in die scharfgeschnittenen Begriffe abendländischer Idiome einfügen lassen. Einzelne Ausdrücke und Stellen, welche durch allzu unverhüllte Besprechung sexueller Verhältnisse das moderne Gefühl beleidigen könnten, wurden entweder abgeschwächt oder ganz weggelassen.

Erstes Buch.



Erstes Buch.

1. Programm des Pädagogen.

Wenn man im (sittlichen) Menschen folgende drei Gebiete unterscheidet: die Willensneigungen, das (äussere) Handeln und die Leidenschaften, so gehören die Willensneigungen in das Bereich des mahnenden Logos, der ein Führer zur Gottesfurcht ist und wie ein Schiffskiel den Bau des Glaubens lenkt; durch ihn aufgemuntert schwören wir den alten Wahn ab, werden im Geiste jung durch die neue Heilswahrheit und stimmen ein in den prophetischen Gesang: „Wie gnädig ist der Gott Israels Denen, die rechtlichen Herzens sind!“ [1]) — Das ganze Gebiet der Handlungen beherrscht der gesetzgebende Logos. — Für die Leidenschaften aber ist der überredende Logos der Arzt. Im Grunde ist alles das nur der eine Logos, und dieser reißt den Menschen aus seinem anerzogenen Weltsinn heraus und erzieht ihn zu dem einzig möglichen Heile im göttlichen Glauben. Unserem himmlischen Führer nun, dem Logos, gebührt, indem er uns zum Heile ruft, eigentlich der Name des mahnenden Logos, und davon heißt er auch, in-

---

1) Ps. 73, 1.

dem der Theil für's Ganze steht, schlechthin der Logos. Denn einen mahnenden Charakter hat die ganze christliche Sittenlehre, welche in uns die Sehnsucht nach einem richtigen Leben diesseits und jenseits weckt. Wenn nun dieser mahnende Logos zugleich heilend und gesetzgebend ist, so liegt Das in seiner Aufgabe, und er bleibt bei seinem Programme, wenn er uns Genesung von den Leidenschaften verspricht. Wir wollen denselben mit einem Worte „Pädagog" nennen. Die Praxis, nicht die Theorie ist das Gebiet des Pädagogen; sittlich bessern, nicht unterrichten ist sein Ziel; das Leben eines Weisen, nicht das eines Gelehrten will er zeichnen. Er ist zum Theil auch ein lehrender Logos, aber das wird hier nicht betont. Sache des lehrenden Logos ist nämlich die Enthüllung und Erklärung der Glaubenssätze. Da aber der Pädagog praktischer Natur ist, so beschäftigt er sich in erster Linie mit der Ordnung des sittlichen Lebens. Einerseits nun fordert er zur Erfüllung der Pflichten auf, dadurch daß er die lautersten sittlichen Vorschriften überliefert; andererseits hält er der Gegenwart Sittenbilder vergangener Zeiten vor. Beides ist von größtem Nutzen. Das erste, die Darstellung der Pflichten, erzielt den Gehorsam gegen dieselben; das zweite, die moralische Bildersammlung, hat einen ähnlichen Effekt: einerseits spornt sie zur Nachahmung des Guten, andererseits schreckt sie ab vom Bösen. Daraus resultirt denn auch die Heilung der Leidenschaften durch das Überredende, das in solchen Bildern liegt; der Pädagog kräftigt die Seele mit milden Gesetzen wie mit „lindernder Arznei"[1]) und präparirt die Kranken zur vollen Erkenntniß der Wahrheit. (Geistige) Gesundheit und die Gnosis sind nämlich nicht ein und dasselbe. Letztere ist die Frucht des Unterrichts, erstere die der Heilkunst. Kein Seelenkranker kann einen intellektuellen Erwerb machen, bevor er vollkommen genesen, und man trägt dem lernenden und dem kranken Schüler nicht das nämliche

1) Es sind die ἤπια φάρμακα Homer's; Il. 4, 218.

vor, sondern erstrebt bei dem einen die Gnosis, bei dem anderen die Genesung. Wie die körperliche Krankheit den Arzt fordert, so bedarf die Seelenschwäche des Pädagogen, damit er unsere Leidenschaften heile, und erst später des Lehrers, der die Seele zur reinen Gnosis führen wird, so daß sie die Geheimnisse der christlichen Lehre aufzunehmen vermag. Indem nun der Logos, in Allem ein Menschenfreund, im allmähligen Fortschritt zum Heile uns in vollendeter Weise zu erziehen strebt, wendet er eine gar schöne Ökonomie an; zuerst ist er Mahner, dann Pädagog, endlich Lehrer.

2. Der Pädagog als Wächter gegen die Sünde.

Unser Pädagog nun, meine Kinder, ist ähnlich Gott, seinem Vater, dessen Sohn er ist, ohne Sünde, ohne Makel, ohne Leidenschaft; reiner Gott in Menschengestalt, Vollstrecker des väterlichen Willens, Gott der Logos, der da ist im Vater, zur Rechten des Vaters, ein sichtbarer Gott. Dieser ist unser makelloses Ideal; ihm geistig ähnlich zu werden, das müssen wir mit aller Kraft erstreben. Aber er ist ganz und gar unberührt von menschlichen Leidenschaften und deßhalb ist er auch unser Richter, weil er allein ohne Sünde ist; wir aber müssen bestrebt sein, so weit als möglich unsere Sündhaftigkeit auf ein Minimum zurückzuführen. Nichts ist dringender nöthig, als sich von den Leidenschaften und Seelenkrankheiten zu befreien — Dieß in erster Linie; sodann aber zu verhüten, daß man leicht und gewohnheitsmäßig sündigt. Der höchste Grad der Vollkommenheit nun ist es, ganz und gar in jeder Weise ohne Fehl zu sein. Dieß nennen wir ein Prärogativ Gottes. Der nächste Grad ist, nicht freiwillig zu sündigen, das ist Sache des Weisen; der weitere, nicht in viele freiwillige Fehler (d. h. Sünden) zu fallen; Dieß ist Denen eigen, die unter der trefflichen Leitung des Pädagogen stehen; nicht lange in der Sünde zu verharren, das mag man als niederste Stufe hinstellen; auch hier gibt es eine Rettung, wenn man

zur Sinnesänderung zurückkehrt und den Kampf wieder aufnimmt. Und ganz schön, dünkt mir, sagt der Pädagog durch Moses' Mund: „Wenn Jemand plötzlich stirbt, so wird sofort das Haupt seines Gelübdes befleckt, und er soll geschoren werden."[1]) Den unfreiwilligen Fehler nennt er plötzlichen Tod; vom Beflecken spricht er, weil derselbe die Seele bemakelt; deßhalb fügt er auch rasch das Heilmittel bei, indem er räth, sofort das Haupt zu scheeren; damit meint er, man solle die Haare der Unwissenheit, die den Verstand beschatten, abrasiren, damit der Verstand (der ja im Gehirn thront), befreit von dem schlimmen Walddickicht, zur Sinnesänderung komme. Weiter unten heißt es: „Die vorigen Tage sind unvernünftig."[2]) Daraus sieht man, daß hier von Sünden die Rede ist, die in der mangelnden Einsicht wurzeln. Das Moment des Unfreiwilligen liegt in dem Wort „plötzlich"; das Moment des Sündigens in dem Wort „unvernünftig". Deßhalb hat der Logos das Amt eines Wächters überkommen, um die Unwissenheitssünde zu verhüten. Man sehe nur das Weitere in der Schrift: „Deßhalb spricht der Herr also." Daß im Vorausgehenden von einer Sünde die Rede ist, beweist das Wort „deßhalb", welches das Strafurtheil einleitet. Auch erhellt Dieß deutlich aus den Worten der Propheten: „Wenn du nicht gesündigt hättest, so wäre diese Drohung nicht ausgesprochen worden;" und: „Deßhalb spricht der Herr also;" und: „Siehe, deßhalb spricht der Herr." „Deßhalb" ist ja die (lohnende oder strafende) Prophezeiung gegeben nämlich wegen des Gehorsams und Ungehorsams; der eine bewirkt unser Heil, der andere macht den Pädagogen nöthig. — Nun weiter: der Pädagog ist mit seinem Zureden ein Arzt für die Leidenschaften der Seele. Eigentlich versteht man unter Heilkraft die Hilfe für leibliche Krankheiten; sie ist ein Kind menschlicher Weisheit. Der Logos des Vaters aber ist der einzige Päonische Arzt für geistige Schwächen und der

---

1) Num. 6, 9. — 2) Num. 6, 12.

himmlische Zauberer[1]) für die kranke Seele. „Rette deinen Knecht, o mein Gott," sagt der Psalmist, „der auf dich hofft. Erbarme dich meiner, o Herr, weil ich zu dir rufe den ganzen Tag!"[2]) Die Heilkunst kurirt nach Demokrit die Krankheiten des Körpers; die Weisheit befreit die Seele von den Leidenschaften. Der treffliche Pädagog aber, die Weisheit, der Logos des Vaters, der Schöpfer des Menschen kümmert sich um das ganze Gebilde seiner Hand; Körper und Seele heilt er, der Generalarzt der Menschheit, der Heiland. „Steh' auf," spricht er zu dem Gichtbrüchigen, „nimm die Sänfte, auf der du liegst, und geh' nach Hause!"[3]) Und zu dem Todten sprach er: „Lazarus, komm heraus!" Und der Gestorbene stieg aus dem Sarge in dem Zustand, wie er vor der Krankheit war. Die Seele für sich aber heilt er mit Geboten und Gnadengaben. Mit den Geboten zwar hält er noch zurück; Gnaden aber spendet er reichlich. „Deine Sünden sind dir vergeben"[4]) sagt er zu uns Sündern. Wir aber sind nach seinem Plane seine Kinder und nehmen die beste und sicherste Stelle ein in dem Werke seiner Schöpferkraft, die da zunächst den Weltenbau und das Himmelsgewölbe und die Sonnenkreise umwebt und sich mit den übrigen Sternenbahnen beschäftigt um des Menschen willen, dann aber mit dem Menschen selbst, auf den sie das Vollmaß ihrer Sorgfalt verwendet; ihn hält sie für ihr größtes Werk, und seine Seele hat sie nach den Regeln der Vernunft und Weisheit gebildet, den Körper aber nach dem Gesetze der Schönheit und Eurythmie gestaltet. Die

---

1) Ἐπῳδός, incantator, der mit Zaubersprüchen heilt, wie z. B. die Söhne des Autolikus bei Homer das dunkelströmende Blut des Odysseus durch einen Zauberspruch (ἐπαοιδῇ) stillen. Odyss. XIX, 457.

2) Ps. 86, 2.

3) Mark. 2, 11. Sänfte (σκίμπους) nennt Clemens, was im Text κράββατος heißt.

4) Beim Gichtbrüchigen, ehe er ihn heilt; Mark. 2, 5.

opfert wurde. Nach dem Begräbniß nämlich erstand der Herr, als hätte er nicht gelitten, wie Isaak vom Opfertode verschont blieb.

Auch ein anderes wichtiges Moment kann ich zum Beweise für das Vorstehende beibringen. Den Herrn selbst nennt der heilige Geist ein Kindlein, indem er Folgendes durch Isaias prophezeit: „Siehe, ein Sohn wurde uns geboren; ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter Herrschaft ruhet."[1]) Wer ist also das Knäblein? Er, nach dessen Vorbild auch wir Kinder sind. Durch denselben Propheten verkündet er seine Größe: „Wunderbarer, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst." O, der große Gott! O dieser vollendete Knabe! Sohn im Vater und Vater im Sohn! Und wie sollte nicht vollendet sein die Kindererziehung durch dieses Kind, welche uns allen zu Theil wird, uns, seine kleinen Kinder leitend? Er streckte seine Arme gegen uns aus. Diesem Kinde gibt auch Johannes Zeugniß, der größte Prophet unter den vom Weibe Geborenen: „Sehet, das Lamm Gottes!"[2]) Weil die Schrift kleine Kinder als Lämmer bezeichnet, deßhalb hat sie den Gott Logos, der um unsertwillen Mensch geworden und in Allem uns ähnlich werden wollte, „Lamm Gottes" genannt, das heißt Sohn Gottes, Kind des himmlischen Vaters.

6. Gegen Diejenigen, welche meinen, die Benennung „Kinder," „Kleine" bezeichne die Stufe eines elementaren Unterrichts.

Es mag gestattet sein, zum Überfluß noch einen Angriff zu machen auf die Schmähsüchtigen. Wir heissen nämlich nicht Kinder und Kleine mit Bezug auf das Kindische und Unbedeutende des Unterrichts, wie uns Jene vorwerfen, die sich mit ihrer Gnosis aufblasen. Mit der Wiedergeburt

1) Is. 9, 6. — 2) Joh. 1, 29.

erhalten wir sofort die Vollendung, die unser Ziel ist. Denn wir empfangen das Licht, das heißt die Gotteserkenntniß: Der aber ist nicht unvollkommen, der das Vollkommene erkennt. Tadelt mich nicht wegen der Behauptung, daß ich Gott kenne. Dieser Ausdruck beliebte dem Logos, und er ist frei.[1] Gleich nach der Taufe erscholl auf den Herrn eine Stimme herab als Zeugniß für den Geliebten: „Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt."[2] Fragen wir also diese gescheidten Leute: der heute gezeugte Christus — ist er vollkommen oder (es ist zu ungereimt) ist er unvollkommen? Wenn Dieß, muß er noch Etwas lernen? Aber lernen kann er doch gar Nichts, da er Gott ist. Es gibt keinen größeren als den Logos; es gibt keinen Lehrer für den einzigen Lehrer. Werden sie also nicht wohl oder übel zugestehen müssen, daß der Logos vollkommen hervorging aus dem vollkommenen Vater und nach der typischen Heilsökonomie in vollendeter Weise wiedergeboren wurde? Aber wenn er vollkommen war, warum wurde er, der Vollkommene, getauft? Er mußte, antwortet man, die angenommene menschliche Lebensform vollständig verwirklichen. Ganz recht. Das geb' ich zu. Also sofort mit der Taufe durch Johannes wird er vollkommen! Offenbar. Er hatte also von ihm Nichts zu lernen? Durchaus nicht. Er wird also vollendet durch das bloße Bad und die Herabkunft des heiligen Geistes? Gewiß. Das Nämliche geschieht auch bei uns, deren Prototyp Christus ist. Mit der Taufe erhalten wir das Licht, mit dem Lichte die Kindschaft, mit der Kindschaft die Vollendung, mit der Vollendung die Unsterblichkeit. „Ich habe gesagt," heißt es, „ihr seid Götter und Kinder des Höchsten, alle zusammen."[3] Dieser Vorgang hat viele Namen: Gnade, Erleuchtung, Vollkommenheit,

---

1) Vgl. Joh. 8, 35.
2) Ps. 2, 17; ein lapsus memoriae statt des gewöhnlichen Textes zu Luk. 3, 22.
3) Ps. 86, 6.

Bad. „Bad", weil dadurch unsere Sünden abgewaschen werden; „Gnade", weil die Sündenstrafe nachgelassen wird; „Erleuchtung", weil dadurch jenes himmlische Heilslicht geschaut, das heißt Gott erblickt wird. „Vollendung" nennen wir die Abwesenheit jeden Mangels; was mangelt aber Dem, welcher Gott erkennt? Es wäre in der That sinnlos, Etwas ein Geschenk Gottes zu nennen, wenn es nicht das Vollmaß hat. Er, der Vollkommene, wird wohl vollkommene Gaben spenden. Wie auf sein Wort Alles entsteht, so folgt auch seinem Gnadenwillen die vollkommene Gabe. Die Zukunft wird nämlich durch die Allmacht seines Willens antizipirt. Ferner: die Nachlassung der Sünden ist bereits der Anfang des Heiles. Also: wer die Grenze des Lebens berührt, ist schon vollendet. Wer aber dem Tode entronnen ist, der ist lebendig. Das Heil liegt folglich in der Nachfolge Christi. Denn was in ihm ist, das ist Leben.[1]) Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer meine Worte hört und Demjenigen glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und geht nicht ins Gericht, sondern gelangt vom Tode zum Leben.[2]) So ist also der Glaube allein und die Wiedergeburt die Vollkommenheit im Leben. Gott wirkt nichts Schwaches. Gleichwie sein Wille eine That ist und diese „Welt" heißt, ebenso ist auch sein Wille das Heil der Menschen, und dieses heißt Kirche. Er kennt Die, welche er gerufen, welche er gerettet hat. Ruf und

---

1) Joh. 1, 4; Dieß ist der Sinn der Stelle, wenn man interpungirt: ὃ [γὰρ] γέγονεν ἐν αὐτῷ, ζωὴ ἦν. Bekanntlich ist die Vulgata anders interpungirt: Καὶ χωρὶς αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἕν, ὃ γέγονεν. Ἐν αὐτῷ ζωὴ ἦν. Mehrere patristische Autoritäten sprechen für die Interpunktion des Clemens. Uebrigens knüpfte nach Theophylakt die Sekte der Pneumatomachen an diese Interpunktion der Stelle ihren Beweis für die Kreatürlichkeit des heiligen Geistes. Das Leben in Christo, folgerten sie, ist der heilige Geist; dieser aber ist ein Gewordenes. Ὃ γέγονεν wurde als Subjekt gefaßt.

2) Joh. 5, 24.

Heil aber sind eins. „Ihr seid von Gott belehrt", sagt der Apostel.[1] Es ist nun nicht gestattet, Das, was Gott lehrt, für unvollkommen zu halten. Die Lehre ist das himmlische Heil, welches der himmlische Heiland spendet. Ihm sei Preis in Ewigkeit. Amen. Der Wiedergeborene und der Erleuchtete ist als solcher sofort auch der Finsterniß entrückt, wie es das Wort besagt; im Moment hat er das Licht empfangen. Wie Diejenigen, welche den Schlaf abschütteln, sofort innerlich wach sind, oder vielmehr, gleichwie Diejenigen, welche die Trübung der Augen zu beseitigen suchen, nicht von aussen denselben das mangelnde Licht beibringen, sondern wie sie durch Entfernung des Hemnisses aus dem Auge die Pupille frei machen: also besitzen wir auch nach der Taufe, wenn die nebelartig verdunkelnden Sünden mit Hilfe des heiligen Geistes hinweggewischt sind, das freie, gesunde und lichte Auge des heiligen Geistes. Dadurch allein erblicken wir die Gottheit, indem vom Himmel der heilige Geist auf uns herniederströmt. So ist der himmlische Strahl gewoben, mit dem wir das himmlische Licht schauen. Das Ähnliche ist dem Ähnlichen befreundet; befreundet ist das Heilige seinem Urquell; dieser aber heißt vornehmlich „das Licht". „Einst waret ihr Finsterniß, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn."[2] Deßhalb, glaube ich, heißt auch der Mensch φώς.[3])

Aber, entgegnet man, der Täufling hat noch nicht die vollendete Gabe empfangen. — Zugegeben; aber er ist im Lichte, Finsterniß umfängt ihn nicht mehr; und zwischen Licht und Finsterniß gibt es kein Drittes.

In der Auferstehung der Gläubigen (wendet man weiter ein) beruht die Vollendung. Diese aber ist nicht die Er-

---

1) I. Theſſ. 4, 9. — 2) Epheſ. 5, 3.

3) Eine etymologische Spielerei; das Wort φως stammt theils von ΦΑΩ, φημί „ich spreche" und davon ὁ φώς, der Mann, theils von ΦΑΩ, φαίνομαι „ich leuchte" und davon τὸ φῶς das Licht.

zum Händeauflegen und Segnen. Und als es seine Freunde hindern wollten, sprach Jesus: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich!"[1] Was Das sagen will, wird der Herr selbst auslegen mit den Worten: „Wenn ihr euch nicht ändert und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich."[2] Er meint damit nicht die Wiedergeburt, sondern die Einfachheit des Kindersinnes stellt er uns zur Nachahmung vor. — Auch der prophetische Geist nennt uns Kinder. „Die Kinder," sagt er, „pflückten Öl- und Palmenzweige und gingen dem Herrn entgegen und riefen laut: Osanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Licht und Ruhm und Preis mit demüthigem Flehen dem Herrn!" Denn so viel heißt in der Übersetzung das Wort „Osanna".[3] Und es scheint mir, als ob die Schrift in dieser erwähnten Prophezeiung den Leichtfertigen einen Vorwurf machen wolle. „Habt ihr niemals gelesen: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet?" Im Evangelium spornt der Herr die Jünger zur Aufmerksamkeit auf ihn, da er zum Vater zurückeilen wollte; er macht die Zuhörer eifriger, indem er andeutet, daß er in Kurzem hinweggehen werde; er legt ihnen nahe, daß sie um so reichlicher vom Baum der Wahrheit pflücken sollen und mehr als je, da der Logos in den Himmel emporschwebt. Bei dieser Gelegenheit nennt er sie nun wieder „Kindlein". Er sagt nämlich: „Kindlein, nur mehr kurze Zeit bin ich bei euch."[4] Und wieder vergleicht er das Himmelreich mit Kindern, die auf dem Markte sitzen und sprechen: „Wir haben euch vorgeblasen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben

---

1) Matth. 19, 14. — 2) Matth. 18, 3.

3) Ὡσαννά gräcisirt aus הוֹשִׁיעָה נָּא (Ps. 118, 25), wörtlich = rette doch, übrigens schon zur Zeit Christi (Matth. 21, 9; Joh. 12, 13) ein allgemeiner Jubelruf gleich unserem Vivat.

4) Joh. 13, 33.

geweint, und ihr habt nicht getrauert"[1] und was er sonst Ähnliches noch weiter beifügt. Und nicht das Evangelium allein denkt also; auch David sagt: „Lobet den Herrn, Kinder, lobet den Namen des Herrn!"[2] Und durch Isaias spricht der Herr: „Siehe mich und die Kinder, die du mir geschenkt!"[3] Du wunderst dich, wenn du hörst, daß heidnische Männer von dem Herrn Kinder genannt werden? Du scheinst den attischen Dialekt schlecht zu verstehen, aus dem man lernen kann, daß die schönen und blühenden Mädchen und zwar die freien *παίδισκαι*, die unfreien *παιδισκάρια* genannt werden;[4] so lange sie noch Mädchen sind, gibt man ihnen mit Bezug auf die Blüthe des kindlichen Alters diesen schmeichelnden Ehrennamen. Auch wenn der Herr sagt: „Die Lämmer sollen zu meiner Rechten stehen,"[5] so meint er damit Kinder mit ihrem einfachen Sinne, da diese Lämmer sind ihrer Natur nach, nicht Männer und Schafe. Die Lämmer aber würdigt er einer Bevorzugung, da er die Unschuld und Einfachheit des Sinnes beim Menschen, das arglose Wesen hochschätzt. Und wiederum, wenn er von „säugenden Kälbern" spricht, so meint er uns; und wenn von „der arglosen und gallenlosen Taube", abermals uns. Zwei junge Tauben oder ein Paar Turteltauben befiehlt er durch Moses[6] für eine Sünde zu opfern. Das Unschuldige dieser zarten Geschöpfe, das Arglose, Verzeihende der jungen Thiere, will er sagen, ist Gott angenehm; das Ähnliche soll die Sühnung des Ähnlichen bewirken. Ferner sinnbildet auch das furchtsame Wesen

1) Matth. 11, 16. — 2) Ps. 113, 1. — 3) Is. 8, 18.
4) Die Bezeichnungen sind deutsch nicht wiederzugeben. Der Unterschied derselben liegt darin, daß die Sklavinen durch das Neutrum als Sache bezeichnet werden. Die Argumentation des Clemens ist: Christus kann unter „Kindern" auch Männer verstehen, da ja auch sonst das Wort *παῖς* (Kind) mit seinen Derivaten von Erwachsenen gebraucht wird und also nicht bloß das physische Alter, sondern auch moralische Eigenschaften bezeichnet.
5) Matth. 25, 33. — 6) Lev. 15, 29.

Hört ihr nicht, daß wir nicht mehr unter jenem Gesetze uns befinden, dessen Prinzip die Furcht ist, sondern unter dem Logos, dem Pädagogen der Freiheit? Dann fügte der Apostel einen Ausspruch bei, der ferne ist von jedem Ansehen der Person. „Denn ihr alle seid Kinder Gottes durch den Glauben, der in Christo Jesu ist. Denn ihr alle, die ihr in Christo getauft seid, habt Christum angezogen. Da ist weder Jude noch Grieche, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Weib. Denn ihr alle seid Eins in Christo Jesu." [1])

Es sind also nicht die einen Gnostiker, die andern Psychiker im Logos, sondern alle haben wir nach Ablegung der fleischlichen Gelüste gleichen Rang vor dem Herrn und sind Pneumatiker. Und an einer anderen Stelle schreibt er wiederum: „Denn durch einen Geist sind wir alle zu einem Leibe getauft, Juden oder Heiden, Knechte oder Freie, und alle sind wir mit einem Geiste getränkt." [2])

Auch möchte es nicht unpassend sein, die eigenen Worte unserer Gegner zu gebrauchen. Sie bezeichnen nämlich den Gedanken an das Bessere als ein „Schnäuzen" des Geistes; sie meinen damit die Absonderung des Schlechteren, die mit dem Gedanken an das Bessere verbunden ist. Es folgt aber nothwendiger Weise auf den Gedanken an das Bessere die Reue über das Schlechtere. Und so, gestehen sie zu, kommt der bereuende Geist wieder zu Athem. Auf dieselbe Weise werden auch wir, indem wir über unsere Sünden Reue empfinden und die Vergehen abschwören, durch die Taufe gereinigt und kommen zurück zum Lichte, die Kinder zum Vater. Daher sagt Jesus frohlockend im Geiste: „Ich danke dir, Vater, daß du Dieß den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast." [3]) „Kleine" nennt uns der Pädagog und Lehrer, weil diese bereitwilliger sind für das Heil als die Weisen der Welt, die, indem sie sich weise dünken, Blinde sind. Und er ruft frohlockend und jubelnd, gleichsam singend mit den Kindern:

1) Gal. 3, 26 ff. — 2) I. Kor. 12, 13. — 3) Luk. 10, 21.

„Recht so, o Vater, weil es dir so gefällt!" [1]) Also was verborgen ist den Weisen und Klugen dieser Welt, wurde den Kleinen geoffenbart. Mit Recht heissen wir Kinder Gottes, die wir den alten Menschen abgelegt und das Kleid der Bosheit ausgezogen, aber angelegt haben die Unsterblichkeit Christi, damit wir wiedergeboren zu einem neuen heiligen Volke den (neuen) Menschen unbefleckt bewahren. Und das Kind, gleichsam das Junge Gottes, ist gereinigt von Unzucht und Bosheit. Am besten enthebt uns der heilige Paulus einer weiteren Erörterung, wenn er im ersten Briefe an die Korinthier also schreibt: „Brüder, werdet nicht Kinder am Verstande, sondern im Bösen möget ihr Kinder sein, aber am Verstande seid vollkommen." [2]) Jenes Wort aber: „Als ich ein Kind war, dachte ich wie ein Kind, redete ich wie ein Kind," [3]) bezeichnet sein Leben unter dem Gesetze, wo er nicht wie ein Einfältiger, sondern wie ein Verstandloser, kindisch denkend, die Kirche verfolgte. Thörichtes redend frevelte er gegen den Logos. Zweierlei Sinn hat nämlich das Wort „Kind". „Nachdem ich ein Mann geworden," sagt Paulus wiederum, „legte ich ab, was kindisch war." [4]) Er meint nicht das unvollendete Alter, auch überhaupt kein bestimmtes Zeitmaß, ebensowenig die für Männer bestimmte, höhere Arcandisciplin, indem er den Kindheitszustand über die Grenze schickt — er, der behauptet, die Kindschaft zu verkünden, — sondern unter Kindern versteht er die dem Gesetze Unterworfenen, welche sich fürchten wie Kinder vor dem Wauwau; unter Männern aber die Unterthanen Christi, die das Recht der Selbstbestimmung haben. Wir, die Gläubigen, gelangen zum Heile durch freie Wahl, die Furcht trägt bei uns einen vernünftigen, nicht vernunftlosen Charakter. Der Apostel selbst wird dafür

1) Luk. 10, 21. — 2) I. Kor. 14, 20. — 3) Ebd. 13, 11. — 4) I. Kor. 13, 11.

welche den einen Gott als Vater anerkennen, die einfachen, unschuldigen und lauteren Menschen, die Verehrer des Einhorns.[1] Denen also, die im Logos wandeln, ruft dieser zu und sagt, sie sollten sich nicht kümmern um die Dinge diesseits, und fordert sie auf, dem Vater allein sich zuzuwenden, indem sie die Kinder nachahmen. Und darum sagt er auch im Folgenden: „Kümmert euch nicht um den morgigen Tag; jeder Tag hat genug an seiner Plage."[2] Indem wir auf diese Weise die Sorgen des Lebens von uns werfen, sollen wir — so befiehlt er — uns einzig an den (himmlischen) Vater hängen. Und wer dieß Gebot erfüllt, ist in Wahrheit ein kleines Kind vor Gott sowohl wie vor der Welt; vor der Welt, weil er als Thor gilt; vor Gott, weil er von ihm geliebt wird. Wenn aber „ein einziger Lehrer im Himmel ist", wie die Schrift sagt,[3] so wird man folgerichtig die Menschen auf der Erde sämmtlich Schüler nennen können. Denn in Wahrheit verhält sich's so: Das Vollendete ist bei Gott, dem beständigen Lehrer; das Kindliche und Unmündige bei uns, den beständigen Schülern. Auf diese Weise haben auch die prophetischen Schriftstellen das Vollendete durch die Benennung „Mann" ausgezeichnet. Bei David heißt es vom Teufel: „Den Mann des Blutes wird der Herr verabscheuen."[4] Einen Mann nennt er ihn, weil vollendet in der Bosheit. Auch der Herr heißt Mann, weil er vollendet ist in der Gerechtigkeit. Der Apostel nämlich im Briefe an die Korinthier sagt: „Ich habe euch einem Manne verlobt, euch als reine Jungfrau Christo darzustellen,"[5] d. h. als Kinder und Geweihte des Herrn allein. Am schönsten aber erklärt er die fragliche Sache im Briefe an die Ephesier: „Bis wir alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maaße des Vollalters Christi, damit wir nicht mehr Kinder seien, die

1) Das Einhorn ist Symbol des Monotheismus.

2) Matth. 6, 34. — 3) Matth. 23, 8. — 4) Ps. 5, 6. — 5) II. Kor. 11, 2.

(wie Meereswellen) hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum, sondern daß wir Wahrheit üben in Liebe und zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus." [1])

Dieß sagt er zur Erbauung des Leibes Christi, „welcher das Haupt und der Mann ist," er allein der Vollendete in der Gerechtigkeit. Wir kleinen Kinder aber, die wir uns zu hüten haben vor den aufblasenden Winden der Irrlehren und Jenen nicht glauben dürfen, welche uns andere Väter einreden wollen,[2]) wir kommen dann zur Vollendung, wenn wir die Kirche bilden, indem wir uns Christus zum Haupte nehmen.

Hier ist es auch am Platze, das Wort νήπιος (kleines Kind) zu erörtern. Der Ausdruck νήπιον ist nicht gleichbedeutend mit „thöricht". Das heißt νηπύτιος. Νήπιος aber ist νε-ήπιος; ἤπιος heißt „zartsinnig"; also ist νήπιος Einer, der neugeboren und sanften Gemüthes ist. [3])

Diese Erklärung gab ganz deutlich der heilige Paulus, wo er sagt: „Da wir strenge gegen euch hatten sein können als Apostel Christi, sind wir mild gewesen bei euch, wie die Amme sanft ist gegen ihre Kinder."[4])

Also sanft ist das Kind und besonders weich, zart und einfach, ohne List und Heuchelei, geraden Sinnes und auf-

---

1) Ephes. 4, 13—15.

2) Wir lesen: τοῖς ἄλλους ἡμῖν νουθετοῦσι πατέρας und verstehen unter einem „andern Vater" einen andern, nicht von der ächten Lehre verkündeten Gott. Die andere Lesart ‚ἄλλως' verlangt ἢ πατέρες und will sagen: „Die uns anders belehren als unsere Väter."

3) Diese Etymologie von ἤπιος „sanft" hat auch der Autor des Etymologicum magnum. Die richtige ist bekanntlich νη-ἔπιος „nicht redend", infans.

4) I. Thess. 2, 6.

Man kann aber diese Schriftstelle auch so auffassen: „Ich konnte mit euch, meine Brüder, nicht reden wie mit Geistesmenschen, sondern wie mit Fleischesmenschen, wie mit Kindern in Christo."[1] Als „Fleischesmenschen" kann man die jungen Katechumenen verstehen und als Kinder in Christo, als „Geistesmenschen" redet der Apostel Jene an, die schon glauben dem heiligen Geiste, als Fleischesmenschen die jungen Katechumenen und noch nicht Gereinigten. Diese nennt er mit Recht Fleischesmenschen gleich den Heiden, weil sie noch fleischliche Gesinnung haben. „Wo unter euch Zank und Streit ist, seid ihr nicht fleischlich und wandelt ihr nicht in menschlicher Weise?"[2] „Deßhalb," sagt er, „gab ich euch Milch zu trinken," ich goß euch die Gnosis ein, die mit der Katechese gespendete Nahrung für's ewige Leben. Aber auch der Ausdruck „ich gab euch zu trinken" deutet auf eine vollkommene Art der Mittheilung; denn „trinken" sagt man von Erwachsenen, „saugen" von Kindern. „Mein Blut," sagt der Herr, „ist in Wahrheit ein Trank."[3] Hat demnach der Apostel nicht mit den Worten: „Milch gab ich euch zu trinken" jene vollkommene Freude gemeint, die in der Milch des Logos liegt, nämlich die Erkenntniß der Wahrheit? — Das Weitere: „Nicht Speise; denn ihr konntet sie noch nicht ertragen" könnte unter dem Ausdruck „Speise" die im zukünftigen Leben eintretende Entschleierung, das Schauen „von Angesicht zu Angesicht" bedeuten. Denn „jetzt schauen wir wie durch einen Spiegel," sagt der nämliche Apostel, „dann aber von Angesicht zu Angesicht."[4] Deßhalb fügt er bei: „Aber ihr könnet es auch jetzt noch nicht; denn noch seid ihr Fleischesmenschen," fleischlich gesinnt, bewegt von Begierden, von Liebe, von Eifersucht, von Zorn, von Neid. „Wir sind aber nicht mehr im Fleische"[5] haben Einige behauptet; denn im Fleische mit engelgleichem Antlitz werden wir von Angesicht zu Angesicht die Verheis-

---

1) I. Kor. 3, 1. — 2) I. Kor. 3, 3. — 3) Joh. 6, 55. — 4) I. Kor. 13, 12. — 5) Röm. 8, 9.

sung schauen. Wenn aber das wirklich jene Verheissung ist, die erst nach dem Hinscheiden eintritt, die kein Auge gesehen, die in keines Menschen Sinn gekommen, wie können diese Leute sagen, sie sehen dieselbe bereits, da sie nicht durch geistige Intuition, sondern durch Lehre Das vernommen, was kein anderes Ohr je gehört als jenes, das in den dritten Himmel verzückt war, und auch jenes erhielt damals den Befehl, zu schweigen. Ob aber diese stolze Gnosis — und das bleibt zu beachten — eine menschliche Weisheit ist, darüber höre das Gebot der Schrift: „Es rühme sich nicht der Weise in seiner Weisheit, und es rühme sich nicht der Starke in seiner Stärke, sondern wer sich rühmt, rühme sich im Herrn!"[1] Wir aber sind von Gott belehrt und rühmen uns im Namen Christi. — Warum sollte also das Wort des Apostels von der Milch der Kleinen nicht in dieser Weise verstanden werden können? Wenn wir, die Vorsteher der Kirche, Hirten sind nach dem Vorbilde des guten Hirten, und ihr die Schafe, hat dann der Herr nicht, wenn er von der Milch der Heerde spricht, die Analogie des Bildes festgehalten? Auch weiterhin läßt sich jener Ausspruch mit dem besagten Sinne vereinigen. „Ich gab euch Milch zu trinken, nicht Speise; denn ihr konntet diese noch nicht ertragen."

Wir dürfen unter „Speise" nicht etwas Anderes neben der Milch verstehen, sondern etwas wesentlich Gleiches. So ist auch das Wort das nämliche, wenn es entweder zerfließend und weich ist wie Milch oder verdichtet und kompakt wie Speise. Und wenn wir das so auffassen, so kann die Milch verstanden werden als Predigt, die sich überallhin ergießt, und die Speise als Glaube, der sich nach der Katechese zum Fundament verdichtet hat, und der, da er stärker ist als das Hören, der Speise verglichen wird, die sich der Seele assimilirt.

---

1) Jerem. 9, 23.

sein in Geduld und gutem Wandel,[1]) ein Fest mit Gott feiernd? Man kann die Andeutung der Propheten auch anders verstehen, nämlich daß wir uns freuen und lachen wie Isaak wegen unseres Heiles. Auch Jener lachte, vom Tode erlöst,[2]) scherzend und jubelnd mit seiner Braut — es ist unsere Gehilfin zum Heile, die Kirche. Ihr ist ein Festigkeit bedeutender Name, „Geduld" (Rebekka), gegeben, entweder weil sie allein in alle Ewigkeit aushält, immer frohlockend, oder weil sie aus uns ausharrenden Gläubigen besteht, die wir Glieder Christi sind. Sie ist das Zeugniß für Diejenigen, welche ausharren bis an's Ende, und die freudige Danksagung dafür. Das ist also das mystische Kinderspiel und die heiligen Trost spendende Gehilfin zum Heile. Der König ferner ist Christus, der von oben unser Lachen sieht. Und „durch das Fenster schauend", wie die Schrift sagt, betrachtet er das Danken und Lobpreisen, die Freude und den Jubel und daneben die Geduld und dann die Vereinigung von dem allem, seine ihm allein gehörende Kirche. Er zeigt sein Antlitz, dessen die Kirche bedarf, welche durch das königliche Haupt ihre Vollendung erhält. Und wo war das Fenster, durch das sich der Herr zeigte? Das Fleisch, in dem er erschienen ist. — Er selbst ist der Isaak (denn man kann die Sache auch anders auffassen). Er ist ein Vorbild des Herrn. Er ist auch ein Sohn; er war ja der Sohn Abrahams. Ein Opfer ist er wie der Herr; aber er wurde nicht geopfert wie der Herr; Isaak trug nur das Opferholz wie der Herr das Kreuzholz. Der Herr lacht aber in geheimnißvoller Weise, prophezeiend, daß er uns mit Freude erfüllen werde, indem wir durch sein Blut erlöst sind aus dem Verderben. Isaak litt aber nicht, indem er die Erstlinge des Leidens dem Herrn einräumte. Auch die Gottheit des Herrn symbolisirt er dadurch, daß er nicht ge-

1) Auch der stoische Weise, jener Idealmensch, wird als lächelnder Dulder dargestellt.
2) Gen. 26, 7 ff.

opfert wurde. Nach dem Begräbniß nämlich erstand der Herr, als hätte er nicht gelitten, wie Isaak vom Opfertode verschont blieb.

Auch ein anderes wichtiges Moment kann ich zum Beweise für das Vorstehende beibringen. Den Herrn selbst nennt der heilige Geist ein Kindlein, indem er Folgendes durch Isaias prophezeit: „Siehe, ein Sohn wurde uns geboren; ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schulter Herrschaft ruhet."[1]) Wer ist also das Knäblein? Er, nach dessen Vorbild auch wir Kinder sind. Durch denselben Propheten verkündet er seine Größe: „Wunderbarer, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst." O, der große Gott! O dieser vollendete Knabe! Sohn im Vater und Vater im Sohn! Und wie sollte nicht vollendet sein die Kindererziehung durch dieses Kind, welche uns allen zu Theil wird, uns, seine kleinen Kinder leitend? Er streckte seine Arme gegen uns aus. Diesem Kinde gibt auch Johannes Zeugniß, der größte Prophet unter den vom Weibe Geborenen: „Sehet, das Lamm Gottes!"[2]) Weil die Schrift kleine Kinder als Lämmer bezeichnet, deßhalb hat sie den Gott Logos, der um unsertwillen Mensch geworden und in Allem uns ähnlich werden wollte, „Lamm Gottes" genannt, das heißt Sohn Gottes, Kind des himmlischen Vaters.

6. Gegen Diejenigen, welche meinen, die Benennung „Kinder," „Kleine" bezeichne die Stufe eines elementaren Unterrichts.

Es mag gestattet sein, zum Überfluß noch einen Angriff zu machen auf die Schmähsüchtigen. Wir heissen nämlich nicht Kinder und Kleine mit Bezug auf das Kindische und Unbedeutende des Unterrichts, wie uns Jene vorwerfen, die sich mit ihrer Gnosis aufblasen. Mit der Wiedergeburt

1) Is. 9, 6. — 2) Joh. 1, 29.

erhalten wir sofort die Vollendung, die unser Ziel ist. Denn wir empfangen das Licht, das heißt die Gotteserkenntniß: Der aber ist nicht unvollkommen, der das Vollkommene erkennt. Tadelt mich nicht wegen der Behauptung, daß ich Gott kenne. Dieser Ausdruck beliebte dem Logos, und er ist frei.[1]) Gleich nach der Taufe erscholl auf den Herrn eine Stimme herab als Zeugniß für den Geliebten: „Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt."[2]) Fragen wir also diese gescheidten Leute: der heute gezeugte Christus — ist er vollkommen oder (es ist zu ungereimt) ist er unvollkommen? Wenn Dieß, muß er noch Etwas lernen? Aber lernen kann er doch gar Nichts, da er Gott ist. Es gibt keinen größeren als den Logos; es gibt keinen Lehrer für den einzigen Lehrer. Werden sie also nicht wohl oder übel zugestehen müssen, daß der Logos vollkommen hervorging aus dem vollkommenen Vater und nach der typischen Heilsökonomie in vollendeter Weise wiedergeboren wurde? Aber wenn er vollkommen war, warum wurde er, der Vollkommene, getauft? Er mußte, antwortet man, die angenommene menschliche Lebensform vollständig verwirklichen. Ganz recht. Das geb' ich zu. Also sofort mit der Taufe durch Johannes wird er vollkommen! Offenbar. Er hatte also von ihm Nichts zu lernen? Durchaus nicht. Er wird also vollendet durch das bloße Bad und die Herabkunft des heiligen Geistes? Gewiß. Das Nämliche geschieht auch bei uns, deren Prototyp Christus ist. Mit der Taufe erhalten wir das Licht, mit dem Lichte die Kindschaft, mit der Kindschaft die Vollendung, mit der Vollendung die Unsterblichkeit. „Ich habe gesagt," heißt es, „ihr seid Götter und Kinder des Höchsten, alle zusammen."[3]) Dieser Vorgang hat viele Namen: Gnade, Erleuchtung, Vollkommenheit,

---

1) Vgl. Joh. 8, 35.
2) Ps. 2, 17; ein lapsus memoriae statt des gewöhnlichen Textes zu Luk. 3, 22.
3) Ps. 86, 6.

Bad. „Bad", weil dadurch unsere Sünden abgewaschen werden; „Gnade", weil die Sündenstrafe nachgelassen wird; „Erleuchtung", weil dadurch jenes himmlische Heilslicht geschaut, das heißt Gott erblickt wird. „Vollendung" nennen wir die Abwesenheit jeden Mangels; was mangelt aber Dem, welcher Gott erkennt? Es wäre in der That sinnlos, Etwas ein Geschenk Gottes zu nennen, wenn es nicht das Vollmaß hat. Er, der Vollkommene, wird wohl vollkommene Gaben spenden. Wie auf sein Wort Alles entsteht, so folgt auch seinem Gnadenwillen die vollkommene Gabe. Die Zukunft wird nämlich durch die Allmacht seines Willens antizipirt. Ferner: die Nachlassung der Sünden ist bereits der Anfang des Heiles. Also: wer die Grenze des Lebens berührt, ist schon vollendet. Wer aber dem Tode entronnen ist, der ist lebendig. Das Heil liegt folglich in der Nachfolge Christi. Denn was in ihm ist, das ist Leben.[1]) Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer meine Worte hört und Demjenigen glaubt, der mich gesandt hat, hat das ewige Leben und geht nicht ins Gericht, sondern gelangt vom Tode zum Leben.[2]) So ist also der Glaube allein und die Wiedergeburt die Vollkommenheit im Leben. Gott wirkt nichts Schwaches. Gleichwie sein Wille eine That ist und diese „Welt" heißt, ebenso ist auch sein Wille das Heil der Menschen, und dieses heißt Kirche. Er kennt Die, welche er gerufen, welche er gerettet hat. Ruf und

---

1) Joh. 1, 4; Dieß ist der Sinn der Stelle, wenn man interpungirt: ὃ [γὰρ] γέγονεν ἐν αὐτῷ, ζωὴ ἦν. Bekanntlich ist die Vulgata anders interpungirt: Καὶ χωρὶς αὐτοῦ ἐγένετο οὐδὲ ἕν, ὃ γέγονεν. Ἐν αὐτῷ ζωὴ ἦν. Mehrere patristische Autoritäten sprechen für die Interpunktion des Clemens. Uebrigens knüpfte nach Theophylakt die Sekte der Pneumatomachen an diese Interpunktion der Stelle ihren Beweis für die Kreatürlichkeit des heiligen Geistes. Das Leben in Christo, folgerten sie, ist der heilige Geist; dieser aber ist ein Gewordenes. Ὃ γέγονεν wurde als Subjekt gefaßt.

2) Joh. 5, 24.

Heil aber sind eins. „Ihr seid von Gott belehrt", sagt der Apostel.[1]) Es ist nun nicht gestattet, Das, was Gott lehrt, für unvollkommen zu halten. Die Lehre ist das himmlische Heil, welches der himmlische Heiland spendet. Ihm sei Preis in Ewigkeit. Amen. Der Wiedergeborene und der Erleuchtete ist als solcher sofort auch der Finsterniß entrückt, wie es das Wort besagt; im Moment hat er das Licht empfangen. Wie Diejenigen, welche den Schlaf abschütteln, sofort innerlich wach sind, oder vielmehr, gleichwie Diejenigen, welche die Trübung der Augen zu beseitigen suchen, nicht von aussen denselben das mangelnde Licht beibringen, sondern wie sie durch Entfernung des Hemnisses aus dem Auge die Pupille frei machen: also besitzen wir auch nach der Taufe, wenn die nebelartig verdunkelnden Sünden mit Hilfe des heiligen Geistes hinweggewischt sind, das freie, gesunde und lichte Auge des heiligen Geistes. Dadurch allein erblicken wir die Gottheit, indem vom Himmel der heilige Geist auf uns herniederströmt. So ist der himmlische Strahl gewoben, mit dem wir das himmlische Licht schauen. Das Ähnliche ist dem Ähnlichen befreundet; befreundet ist das Heilige seinem Urquell; dieser aber heißt vornehmlich „das Licht". „Einst waret ihr Finsterniß, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn."[2]) Deßhalb, glaube ich, heißt auch der Mensch φώς.[3])

Aber, entgegnet man, der Täufling hat noch nicht die vollendete Gabe empfangen. — Zugegeben; aber er ist im Lichte, Finsterniß umfängt ihn nicht mehr; und zwischen Licht und Finsterniß gibt es kein Drittes.

In der Auferstehung der Gläubigen (wendet man weiter ein) beruht die Vollendung. Diese aber ist nicht die Er-

1) I. Theff. 4, 9. — 2) Ephes. 5, 3.

3) Eine etymologische Spielerei; das Wort φως stammt theils von ΦΑΩ, φημί „ich spreche" und davon ὁ φώς, der Mann, theils von ΦΑΩ, φαίνομαι „ich leuchte" und davon τὸ φῶς das Licht.

langung eines besonderen Gutes, sondern Nichts weiter als die Erfüllung der (in der Taufe) empfangenen Verheissungen. Nun kann aber nicht Beides zu gleicher Zeit Statt haben, die Erreichung eines Zieles und die Aussicht darauf. Zeit und Ewigkeit ist nicht Dasselbe, also auch nicht Ziel und Streben! — Allerdings. Indeß eine ist die Sache, die erstrebt und erreicht wird, eine die Person, welche erstrebt und erreicht. Das Streben ist so zu sagen der Glaube in diesem Leben, das Ziel die Erfüllung der Verheissungen für die Ewigkeit. Der Herr selbst hat diese Identität der Heilsmomente klar ausgesprochen mit den Worten: „Das ist der Wille meines Vaters, daß Jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, das ewige Leben habe, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." [1]) Wir glauben also, daß wir vollkommen sind, soweit es möglich ist in dieser Welt. Diese Welt bezeichnet er nämlich mit dem Ausdruck „jüngster Tag", bis zu dem sie bestehen wird, an dem sie aber dann untergeht. Der Glaube [2]) ist die Vollendung der Lehre; darum sagt er: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben." Wenn wir demnach durch den Glauben das Leben besitzen, was bleibt weiter noch übrig, als das Leben auch in seiner himmlischen Form (ζωὴν ἀΐδιον) zu erwerben? Der Glaube ist nichts Mangelhaftes, er ist in sich selbst vollkommen und vollendet; mangelt Etwas an ihm, so ist er nicht vollkommen. Der Glaube hat keine Schwäche. Und er erwartet die Gläubigen nicht erst nach dem Hingang aus dieser Welt, sondern sie haben ohne Unterschied schon hienieden das Pfand erhalten. Was wir durch den Glauben als zukünftig voraus bekommen, erhalten wir nach der Auferstehung als Wirklichkeit, damit sich das Wort erfülle: „Es geschehe dir, wie du geglaubt hast!" [3]) Wo der Glaube, da ist die Verheissung; die Erfüllung der

---

1) Joh. 6, 40.
2) „Glaube" hier im objektiven Sinne als „Glaubensinhalt".
3) Matth. 9, 29.

gorisirt? „Der sein Kleid im Weine wäscht," heißt es, „und sein Gewand im Blute der Traube." [1]) In seinem (dem heiligen) Geiste wird sich, sagt die Stelle, der Leib des Herrn schmücken, wie er ja auch mit seinem Geiste die nach dem Logos Hungernden nähren wird.

Daß aber unter dem Blute der Logos zu verstehen ist, beweist das Blut Abels, des Gerechten, welches zu Gott schreit. Das Blut kann niemals eine Stimme entsenden, wenn man nicht unter Blut den Logos begreift. Der Gerechte der alten Zeit ist nämlich ein Typus des neuen Gerechten; und das Blut, das vor alter Zeit rief, ruft mit Beziehung auf das neue Blut. Es schreit aber das Blut zu Gott, weil es den leidenden Logos vorbedeutete. Aber auch das Fleisch selbst und das in ihm vorhandene Blut werden durch Milch gleichsam zur Revanche benetzt und genährt. Die Gestaltung ferner des Embryos geschieht durch den Samen, der sich mit dem reinen Reste des Menstruationsblutes vermischt. Die Kraft des Samens nämlich macht das Blut gerinnen gleichwie das Lab die Milch und bewirkt den Gestaltungsprozeß. Die vollständige Mischung ist zeugungskräftig; unsicher in Bezug auf Fruchtbarkeit ist die oberflächliche Berührung. Auch die Erde, wenn sie vom Regen durchfeuchtet ist, so wird der Same aufgenommen; vertrocknet die Feuchtigkeit, so verdorrt er. Die schleimige Feuchtigkeit aber hält den Samen fest und bewirkt das Wachsthum. Einige behaupten auch, der thierische Same sei seinem Wesen nach der Schaum des Blutes . . . Aus all Dem ist also klar, daß das Blut die Substanz des menschlichen Körpers ist. Auch das Ding im Mutterleibe ist zuerst eine milchähnliche feuchte Masse; dann aber wird diese Masse in Blut und Fleisch verwandelt; und im Uterus kondensirt wird sie durch den natürlichen warmen Athem, der den Embryo gestaltet, mit Leben begabt. Aber auch nach der Geburt wird der Säugling mit demselben Blute genährt; denn

---

1) Gen. 49, 11.

das nicht leuchtet, kein Bewegtes, das nicht bewegt, keine Liebe, die nicht Liebe hervorruft, so gibt es auch nichts sittlich Gutes, das nicht nützt und zum Heile führt. Befolgen wir also die Gebote, die der Herr durch sein Leben gibt; denn der Logos, in sichtbarer Weise Fleisch geworden, hat die einzelnen Tugenden durch Beispiel und Wort zugleich gelehrt. Indem wir den Logos als Gesetz annehmen, wollen wir seine Gesetze und Gebote als die kürzesten und nächsten Wege zum Himmel kennen lernen. Es sind Gesetze der Liebe, nicht der Furcht.

4. Der Logos als Pädagog für Mann und Weib.

Indem wir also mehr und mehr dieses gute Regiment der Liebe liebgewinnen, wollen wir uns dem Herrn hingeben, das so starke Tau des Glaubens erfassend — mit der Überzeugung, daß die Tugend in gleicher Weise eine Sache des Mannes und des Weibes ist. Denn wenn Beide denselben Gott haben, so haben sie auch beide denselben Pädagogen, die kirchliche Versammlung, das Gesetz des Maßhaltens, die natürliche Scham, die Nahrung, die ehelichen Verhältnisse, das Athmen, Sehen, Hören, Verstand, Hoffnung, christliche Liebe — all das haben sie gemein. Wenn aber alle Lebensverhältnisse gemeinsam sind, so ist auch gemeinsam die Gnade, gemeinsam der Heilsweg, gemeinsam die christliche Liebe und darum auch die Erziehung (durch den Logos). „In dieser Welt," heißt es,[1] „freit man und wird man gefreit." Hienieden unterscheidet sich Männliches und Weibliches; jenseits aber nicht mehr. Der Lohn eines heiligen, gemeinsamen Lebens hienieden ist nicht dem Manne oder dem Weibe, sondern dem Menschen im Allgemeinen versprochen, dort, wo die geschlechtliche Begierde, die sie hienieden trennt, verschwunden ist. Es gibt auch

1) Luk. 20, 34.

eine gemeinsame Bezeichnung für Mann und Weib, das Wort „Mensch". In derselben Weise benannten die Attiker mit dem Wort παιδάριον (Kind) nicht bloß männliche, sondern auch weibliche Wesen; als Zeuge mag der Komiker Menander gelten, der in seinem Stücke „die Beohrfeigte" also sagt:

„Mein Töchterchen; denn geartet ist sie gar fein, das liebe Kind."[1])

Ebenso ist ἄρνες (Schafe) ein nomen epicoenum für das männliche und weibliche Schaf. Der Herr aber ist unser Hirt in Ewigkeit. Amen. Ohne Hirten aber kann nicht das Schaf, kann überhaupt Nichts leben; so auch nicht die Kinder ohne Pädagogen, nicht das Hausgesinde ohne einen Herrn.

5. Alle, welche die Wahrheit suchen, sind Kinder bei Gott.

Daß die „Kindererziehung" ein „Ziehen" der Kinder ist, erhellt aus dem Worte. Es erübrigt also, die „Kinder" in's Auge zu fassen, welche die Schrift meint, und dann für dieselben einen Pädagogen aufzustellen. Die Kinder, das sind wir. Oftmals gibt uns die Schrift diesen Ehrennamen, und vielfach deutet sie ihn durch verschiedene Wörter symbolisch an, indem sie den einfachen religiösen Begriff mit wechselnden Bezeichnungen wiedergibt. Am Strande stehend, heißt es, rief der Herr den Jüngern zu (sie fischten eben): „Kinder, habt ihr kein gekochtes Gericht[2]) da?" Die bereits im Verhältniß der Jünger Stehenden nennt er „Kinder". — Man brachte ihm, heißt es ferner, Kinder

1) Die wenigen Reste dieser Komödie (Ῥαπιζομένη) bei Meineke, fragm. comic. graec. II, 950.

2) Ὄψον; Clemens citirt hier wie so häufig aus dem Gedächtniß; im Original (Joh. 21, 5) steht προσφάγιον.

zum Händeauflegen und Segnen. Und als es seine Freunde hindern wollten, sprach Jesus: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich!“[1] Was Das sagen will, wird der Herr selbst auslegen mit den Worten: „Wenn ihr euch nicht ändert und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.“[2] Er meint damit nicht die Wiedergeburt, sondern die Einfachheit des Kindersinnes stellt er uns zur Nachahmung vor. — Auch der prophetische Geist nennt uns Kinder. „Die Kinder,“ sagt er, „pflückten Öl- und Palmenzweige und gingen dem Herrn entgegen und riefen laut: Osanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Licht und Ruhm und Preis mit demüthigem Flehen dem Herrn!“ Denn so viel heißt in der Übersetzung das Wort „Osanna“.[3] Und es scheint mir, als ob die Schrift in dieser erwähnten Prophezeiung den Leichtfertigen einen Vorwurf machen wolle. „Habt ihr niemals gelesen: Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet?“ Im Evangelium spornt der Herr die Jünger zur Aufmerksamkeit auf ihn, da er zum Vater zurückeilen wollte; er macht die Zuhörer eifriger, indem er andeutet, daß er in Kurzem hinweggehen werde; er legt ihnen nahe, daß sie um so reichlicher vom Baum der Wahrheit pflücken sollen und mehr als je, da der Logos in den Himmel emporschwebt. Bei dieser Gelegenheit nennt er sie nun wieder „Kindlein“. Er sagt nämlich: „Kindlein, nur mehr kurze Zeit bin ich bei euch.“[4] Und wieder vergleicht er das Himmelreich mit Kindern, die auf dem Markte sitzen und sprechen: „Wir haben euch vorgeblasen, und ihr habt nicht getanzt; wir haben

---

1) Matth. 19, 14. — 2) Matth. 18, 3.

3) Ὠσαννά gräcisirt aus הוֹשִׁיעָה נָּא (Ps. 118, 25), wörtlich = rette doch, übrigens schon zur Zeit Christi (Matth. 21, 9; Joh. 12, 13) ein allgemeiner Jubelruf gleich unserem Vivat.

4) Joh. 13, 33.

geweint, und ihr habt nicht getrauert"[1]) und was er sonst Ähnliches noch weiter beifügt. Und nicht das Evangelium allein denkt also; auch David sagt: „Lobet den Herrn, Kinder, lobet den Namen des Herrn!"[2]) Und durch Isaias spricht der Herr: „Siehe mich und die Kinder, die du mir geschenkt!"[3]) Du wunderst dich, wenn du hörst, daß heidnische Männer von dem Herrn Kinder genannt werden? Du scheinst den attischen Dialekt schlecht zu verstehen, aus dem man lernen kann, daß die schönen und blühenden Mädchen und zwar die freien παιδίσκαι, die unfreien παιδισκάρια genannt werden;[4]) so lange sie noch Mädchen sind, gibt man ihnen mit Bezug auf die Blüthe des kindlichen Alters diesen schmeichelnden Ehrennamen. Auch wenn der Herr sagt: „Die Lämmer sollen zu meiner Rechten stehen,"[5]) so meint er damit Kinder mit ihrem einfachen Sinne, da diese Lämmer sind ihrer Natur nach, nicht Männer und Schafe. Die Lämmer aber würdigt er einer Bevorzugung, da er die Unschuld und Einfachheit des Sinnes beim Menschen, das arglose Wesen hochschätzt. Und wiederum, wenn er von „säugenden Kälbern" spricht, so meint er uns; und wenn von „der arglosen und gallenlosen Taube", abermals uns. Zwei junge Tauben oder ein Paar Turteltauben befiehlt er durch Moses[6]) für eine Sünde zu opfern. Das Unschuldige dieser zarten Geschöpfe, das Arglose, Verzeihende der jungen Thiere, will er sagen, ist Gott angenehm; das Ähnliche soll die Sühnung des Ähnlichen bewirken. Ferner sinnbildet auch das furchtsame Wesen

---

1) Matth. 11, 16. — 2) Ps. 113, 1. — 3) Is. 8, 18.

4) Die Bezeichnungen sind deutsch nicht wiederzugeben. Der Unterschied derselben liegt darin, daß die Sklavinen durch das Neutrum als Sache bezeichnet werden. Die Argumentation des Clemens ist: Christus kann unter „Kindern" auch Männer verstehen, da ja auch sonst das Wort παῖς (Kind) mit seinen Derivaten von Erwachsenen gebraucht wird und also nicht bloß das physische Alter, sondern auch moralische Eigenschaften bezeichnet.

5) Matth. 25, 33. — 6) Lev. 15, 29.

der Turteltauben die Furcht vor der Sünde. Daß er aber unter den „Jungen" **uns** versteht, bezeugt die Schrift: „Wie die Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt."[1] So sind wir also die Jungen des Herrn. — In wunderbarer und mystischer Weise bezeichnet der Herr die Einfachheit der Seele mit dem Kindesalter. Bald nennt er uns „Kinder", bald „Junge", zuweilen „Kleine", anderswo „Söhne", oft auch „Sprößlinge" und „junges Volk" oder „neues Volk". „Meinen Dienern," sagt er, „wird ein neuer Name gegeben werden (ein „neuer", d. h. ein junger, himmlischer, ungebrauchter, einfacher, kindlicher, wahrer Name), der auf Erden gepriesen werden wird."[2] Hinwiederum nennt er uns bildlich „Füllen", nicht das Joch der Sünde, nicht den Zaum des Bösen tragend; einfachen Sinnes am Vater hinaufspringend; nicht Hengste, die auf das Weib des Nächsten hinwiehern,[3] Sklaven der Brunst, sondern frei und neugeboren; hüpfend vor Freude wegen des Glaubens; Renner nach dem Ziele der Wahrheit; schnell auf dem Wege zum Heile; unter die Füße tretend und zerstampfend die Dinge dieser Welt. „Freue dich gar sehr, Tochter Sion! Frohlocke, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir, gerecht, sanft und ein Heiland; ja, er ist sanft und reitet auf einem Lastthiere und einem jungen Füllen."[4] Es genügte ihm nicht, bloß zu sagen „auf einem Füllen", sondern er fügte noch hinzu „auf einem jungen" und deutet damit hin auf die Verjüngung der Menschheit durch Christus und auf ein nie alterndes, himmlisches Dasein in Einfachheit des Sinnes.

Als solche junge Füllen also, als Kleine, zieht uns unser göttlicher Füllenbändiger auf. Und wenn auch das Junge in der Schrift ein Esel ist, so ist eben das auch ein (bildliches) Eselsfüllen. „Er band das Füllen an den Weinstock," heißt es. Er band das einfache, kindliche Volk an

---

1) Matth. 23, 37. — 2) Js. 65, 15. — 3) Jerem. 5, 8. — 4) Zach. 9, 9.

den Logos, den der Weinstock sinnbildet. Im Weinstocke fließt Wein, in Christus Blut. Beide dienen dem Menschen als Leben spendendes Getränke; der Wein für den Körper, das Blut für den Geist. Daß der Herr uns auch Lämmer nennt, dafür ist der hl. Geist ein vollgiltiger Zeuge beim Propheten Isaias:[1]) „Wie ein Hirt wird er seine Heerde weiden und mit seinem Arme die Lämmer sammeln." Die noch zarteren Schafe nimmt er als Lämmer zum Sinnbild der Sitteneinfalt.

Und so haben auch wir die schönsten und höchsten Güter des Lebens mit dem Kindernamen ausgezeichnet und haben sie „Kinderlehre" (παιδεία) und „Kindererziehung" (παιδαγωγία) genannt. Wir erklären nämlich die Kindererziehung als das gute Heranziehen zur Tugend vom Kindesalter an.

Deutlicher enthüllte uns der Herr den Sinn des Beinamens „Kinder", als unter den Aposteln die Frage entstand, wer von ihnen der Größere wäre. Da stellte der Herr ein Knäblein unter sie mit den Worten: „Wer sich demüthigt wie dieses Kind, der wird der Größere sein im Himmelreich."[2]) Den Namen „Kinder" hat er also nicht gebraucht im Sinne des unmündigen Alters, wie Einige glaubten; und wenn er sagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen," so darf man Das nicht so läppisch auffassen; denn wir sind keine kleinen Kinder, die sich auf dem Boden wälzen; auch kriechen wir nicht wie vor Zeiten auf der Erde gleich den Schlangen, uns mit dem ganzen Körper nach dem Ziele vernunftlosen Begehrens hinwindend; aufwärts gerichteten Sinnes, der Welt und den Sünden abgewandt, mit dem Sohlenrand an der Erde haftend, als gehörten wir nur scheinbar zur irdischen Welt, trachten wir nach heiliger Weisheit. (Thorheit scheint diese den in der Bosheit geschliffenen Menschen.) Kinder also sind in Wahrheit Jene,

---

1) Is. 40, 11. — 2) Matth. 18, 1.

welche den einen Gott als Vater anerkennen, die einfachen, unschuldigen und lauteren Menschen, die Verehrer des Einhorns.[1]) Denen also, die im Logos wandeln, ruft dieser zu und sagt, sie sollten sich nicht kümmern um die Dinge diesseits, und fordert sie auf, dem Vater allein sich zuzuwenden, indem sie die Kinder nachahmen. Und darum sagt er auch im Folgenden: „Kümmert euch nicht um den morgigen Tag; jeder Tag hat genug an seiner Plage."[2]) Indem wir auf diese Weise die Sorgen des Lebens von uns werfen, sollen wir — so befiehlt er — uns einzig an den (himmlischen) Vater hängen. Und wer dieß Gebot erfüllt, ist in Wahrheit ein kleines Kind vor Gott sowohl wie vor der Welt; vor der Welt, weil er als Thor gilt; vor Gott, weil er von ihm geliebt wird. Wenn aber „ein einziger Lehrer im Himmel ist", wie die Schrift sagt,[3]) so wird man folgerichtig die Menschen auf der Erde sämmtlich Schüler nennen können. Denn in Wahrheit verhält sich's so: Das Vollendete ist bei Gott, dem beständigen Lehrer; das Kindliche und Unmündige bei uns, den beständigen Schülern. Auf diese Weise haben auch die prophetischen Schriftsteller das Vollendete durch die Benennung „Mann" ausgezeichnet. Bei David heißt es vom Teufel: „Den Mann des Blutes wird der Herr verabscheuen."[4]) Einen Mann nennt er ihn, weil vollendet in der Bosheit. Auch der Herr heißt Mann, weil er vollendet ist in der Gerechtigkeit. Der Apostel nämlich im Briefe an die Korinthier sagt: „Ich habe euch einem Manne verlobt, euch als reine Jungfrau Christo darzustellen,"[5]) d. h. als Kinder und Geweihte des Herrn allein. Am schönsten aber erklärt er die fragliche Sache im Briefe an die Ephesier: „Bis wir alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maaße des Vollalters Christi, damit wir nicht mehr Kinder seien, die

1) Das Einhorn ist Symbol des Monotheismus.
2) Matth. 6, 34. — 3) Matth. 23, 8. — 4) Ps. 5, 6. — 5) II. Kor. 11, 2.

(wie Meereswellen) hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum, sondern daß wir Wahrheit üben in Liebe und zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus." [1])

Dieß sagt er zur Erbauung des Leibes Christi, „welcher das Haupt und der Mann ist," er allein der Vollendete in der Gerechtigkeit. Wir kleinen Kinder aber, die wir uns zu hüten haben vor den aufblasenden Winden der Irrlehren und Jenen nicht glauben dürfen, welche uns andere Väter einreden wollen, [2]) wir kommen dann zur Vollendung, wenn wir die Kirche bilden, indem wir uns Christus zum Haupte nehmen.

Hier ist es auch am Platze, das Wort νήπιος (kleines Kind) zu erörtern. Der Ausdruck νήπιον ist nicht gleichbedeutend mit „thöricht". Das heißt νηπύτιος. Νήπιος aber ist νε-ἤπιος; ἤπιος heißt „zartsinnig"; also ist νήπιος Einer, der neugeboren und sanften Gemüthes ist. [3])

Diese Erklärung gab ganz deutlich der heilige Paulus, wo er sagt: „Da wir strenge gegen euch hatten sein können als Apostel Christi, sind wir mild gewesen bei euch, wie die Amme sanft ist gegen ihre Kinder." [4])

Also sanft ist das Kind und besonders weich, zart und einfach, ohne List und Heuchelei, geraden Sinnes und auf-

---

1) Ephes. 4, 13—15.

2) Wir lesen: τοῖς ἄλλους ἡμῖν νουθετοῦσι πατέρας und verstehen unter einem „andern Vater" einen andern, nicht von der ächten Lehre verkündeten Gott. Die andere Lesart ‚ἄλλως' verlangt ἢ πατέρες und will sagen: „Die uns anders belehren als unsere Väter."

3) Diese Etymologie von ἤπιος „sanft" hat auch der Autor des Etymologicum magnum. Die richtige ist bekanntlich νη-ἔπιος „nicht redend", infans.

4) I. Theff. 2, 6.

geheiligt."[1]) Damit kann diese Prophetenstelle uns meinen die wir vor Grundlegung der Welt in unserem Glaube von Gott erkannt sind. Jetzt aber sind wir Kinder mit Bezug auf den erst jüngst zum Vollzug gelangten Willen Gottes. Demgemäß sind wir in Bezug auf unsere Berufung und unser Heil Neugeborene. Deßhalb ist beigefügt: „Zum Propheten für die Völker hab' ich dich gesetzt," in dem Sinne daß er verkünden solle, es sei die Bezeichnung des „neue Bundes" kein Vorwurf für Die, welche Kinder heißen Das Gesetz ist die alte Gnade, durch Moses vom Logos gegeben. Deßhalb sagt auch die Schrift: „Das Gesetz ist durch Moses gegeben worden;[2]) nicht von Moses, sondern vom Logos durch Moses, seinen Diener. Deßhalb war sie auch für jene Zeit passend. Aber die ewige „Gnade und Wahrheit ist geworden durch Jesus Christus." Beachtet die Worte der Schrift! In Bezug auf das Gesetz heißt es bloß: „Es wurde gegeben." Die Wahrheit aber, welche die Gnade des Vaters ist, ist ein ewiges Werk des Sohnes und es heißt nicht mehr, daß sie „gegeben" wurde, sondern daß sie „geworden ist" durch Jesus, ohne den Nichts geworden ist. Sofort verkündet auch Moses in prophetischer Weise, zurücktretend vor dem vollkommenen Pädagogen, dem Logos, dessen Namen und Erziehungsweise und er stellt dem Volke den Pädagogen vor, indem er das Gebot des Gehorsams einschärft. „Einen Propheten," sagt er, „wird euch Gott erwecken gleich mir aus eueren Brüdern,"[3]) indem er durch Jesus, den Sohn Nave's, Jesus, den Sohn Gottes andeutet. Ein Schattenbild des Herrn ist nämlich der Name Jesus, im Gesetze voraus angekündigt. Und er fügt für das Volk einen nützlichen Rath bei, indem er sagt: „Auf ihn höret!" Und Demjenigen, der diesen Propheten nicht hört, droht er. Solchen Namen verkündet uns Moses als den des heilbringenden Pädagogen. Deßhalb gibt ihm die Prophetie die Ruthe in die Hand, die Ruthe der

---

1) Jerem. 1, 7. — 2) Joh. 1, 17. — 3) Deut. 18, 15.

Zucht, der Herrschaft, der Gewalt, damit der Logos, wen er durch Überredung nicht heilt, durch Drohung heile. Wen aber die Drohung nicht heilt, den wird die Ruthe heilen. Wen aber die Ruthe nicht heilt, den wird das Feuer verzehren. „Es wird eine Ruthe hervorgehen," heißt es, „aus der Wurzel Jesse." Beachte die Sorgfalt, die Weisheit, die Macht des Pädagogen! „Nicht nach dem Ansehen wird er richten," heißt es, „und nicht nach dem Gerede wird er urtheilen, sondern er wird dem Niedrigen Recht sprechen und die Sünder der Erde richten."[1]) Und durch Davids Mund: „Und der Herr hat mich nicht gezüchtigt und mich nicht dem Tode überliefert."[2]) Denn vom Herrn unterrichtet und erzogen werden, das ist Erlösung vom Tode. Und bei demselben Propheten heißt es: „Mit eiserner Ruthe wirst du sie weiden."[3]) Mit Beziehung darauf schreibt auch der Apostel im Korinthierbriefe: „Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen oder in Liebe, im Geiste der Sanftmuth?"[4]) Und bei einem anderen Propheten heißt es: „Eine Ruthe der Macht wird der Herr emporwachsen lassen aus Sion."[5]) Diese deine pädagogische „Ruthe und dein Stab haben mich getröstet," sagt ein Anderer,[6]) diese Macht des Pädagogen, die ehrwürdige, trostspendende, heilbringende.

4. Gegen die Meinung, daß Güte und Gerechtigkeit sich ausschließen.

Da erheben sich nun Einige und sagen,[7]) der Herr sei nicht gütig wegen der Ruthe und der Drohung und der Furcht. Sie mißverstehen, scheint es, die Schrift, die irgendwo also spricht: „Wer Gott fürchtet, bekehrt sich in

1) Js. 11, 1—4. — 2) Ps. 118, 18. — 3) Ps. 2, 9. — 4) 1. Kor. 4, 21. — 5) Ps. 110, 2. — 6) Ps. 23, 4.

7) Es sind die Marcioniten gemeint, die zwei Götter aufstellten, einen gerechten und gütigen; Tertull. contra Marcion. 1, 6.

seinem Herzen,"[1]) und denken nicht an den größten Beweis seiner Menschenliebe, nämlich daß er unsertwegen Mensch geworden ist. Der Prophet richtet eine in intimerem Tone gehaltene Bitte an ihn: „Gedenke unser, weil wir Staub sind,"[2]) das heißt habe Mitleid mit uns, weil du die Schwachheit des Fleisches an dir selbst erfahren. Darin ist der Herr, der Pädagog, vollkommen gütig und über jeden Tadel erhaben, daß er in der Fülle seiner Menschenliebe mit der schwachen Natur jedes einzelnen Menschen Mitleid hat. „Es existirt ja Nichts, was der Herr haßt."[3]) Denn es ist nicht möglich, daß er Etwas haßt, und daß er also die Existenz von Dem wolle, das er haßt. Und hinwiederum kann er nicht wollen, daß Etwas nicht sei, und zugleich der Daseinsgrund von Dem sein, dessen Existenz er nicht will. Es ist ferner nicht möglich, daß er die Existenz eines Dinges nicht will, und daß es doch existirt. Wenn daher der Herr Etwas haßt, so will er, daß es nicht existire. Aber es existirt Nichts, für das nicht Gott den Daseinsgrund abgibt; also wird es von Gott nicht gehaßt und ebensowenig vom Logos; denn Beide sind ein's, sie sind Gott, weil es heißt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort."[4]) Wenn er aber Nichts von Dem haßt, was durch ihn geworden ist, so bleibt nur übrig, daß er es liebt. Viel mehr als alles Andere nun wird er den Menschen lieben; natürlich, er ist ja sein schönstes Gebilde, er ist ein mit Liebe zu Gott begabtes Geschöpf. Gott ist also menschenliebend; folglich ist es auch der Logos. Wer Etwas liebt, will demselben auch nützen. Das, was Nutzen bringt, ist wohl unter allen Umständen besser als Dasjenige, was nicht nützt. Es gibt aber nichts Besseres als das Gute. Das Gute nützt also. Nun wird es zugestanden, daß Gott gut ist; also nützt Gott. Das Gute, insofern es gut ist, bringt Nutzen. Gott nützt also vor allen Dingen. Er wird

1) Ekkli. 21, 6. — 2) Ps. 103, 14. — 3) Weish. 11, 25. — 4) Joh. 1, 1.

also dem Menschen nicht nützen, wird nicht für ihn besorgt sein, wird nicht für ihn sorgen! Besser ist Dasjenige, was aus Wohlwollen, als Das, was nicht aus Wohlwollen nützt. Besser aber ist Nichts als Gott. Und aus Wohlwollen nützen heißt nichts Anderes als für den Menschen sorgen. Dieß zeigt er aber in der That, indem er uns den Logos zum Pädagogen gibt, welcher der ächte Mithelfer Gottes in seiner Menschenliebe ist. Der Begriff des „Guten" liegt nicht darin, daß dasselbe die Tugend in sich schließt. Demnach wird die Gerechtigkeit etwas Gutes genannt, nicht weil ihr Tugend innewohnt — sie ist ja selbst eine Tugend —, sondern weil sie aus sich und an sich gut ist. Aus einem anderen Gesichtspunkte nennt man auch das Zuträgliche gut, nicht weil es ergötzt, sondern weil es nützt. Alles Das gilt von der Gerechtigkeit; sie ist etwas Gutes, weil sie eine Tugend ist, weil sie um ihrer selbst willen begehrenswerth ist, und weil sie nicht ergötzt; denn nicht nach Gefallen richtet sie, sondern vergilt Jedem nach seinem Verdienst; das Nutzenbringende liegt bei ihr im Zuträglichen. Nach allen Bestandtheilen also, nach denen der Begriff des Guten definirt wird, bestimmt sich auch der Begriff der Gerechtigkeit. Beide Begriffe haben gleichmäßig an den gleichen Attributen Theil. Dinge aber, die durch die gleichen Attribute charakterisirt werden, sind auch einander gleich und ähnlich. Die Gerechtigkeit ist also etwas Gutes.

Wie kann nun, sagt man, der Herr zürnen und strafen, wenn er menschenliebend und gut ist? Es ist am Platze, daß ich mich hierüber, so weit möglich, in Kürze verbreite. Diese (strenge) Methode ist nützlich für die richtige Kindererziehung; sie hat den Werth eines nothwendigen Hilfsmittels. Viele Leidenschaften werden geheilt durch Strafe und durch Vorlegung strengerer Gebote und durch den Unterricht in einigen (strengeren) Theorieen. Der Tadel ist eine Art chirurgischer Operation für die Leidenschaften der Seele. Die Leidenschaften sind ein Abszeß der Wahrheit, den man durch Tadel aufschneiden muß. Der Tadel gleicht einer Arznei, welche die verhärteten Beulen der Leidenschaften

die zum Heile führt, in liebevoller Sorgfalt für uns; und überhaupt, was wir billiger Weise von Gott erflehen, das wird uns zu Theil werden im Gehorsam gegen den Pädagogen. Gleichwie nun der Steuermann nicht immer gegen die Winde lavirt, sondern zuweilen mit dem Vordertheile allen Windstößen die Stirne bietet, also lavirt der Pädagog nicht vor den die Welt durchblasenden Sitten und Bräuchen, und er überläßt ihnen nicht seinen Zögling wie einen Kahn, um ihn einem thierischen und schwelgerischen Leben zuzutreiben, sondern einzig und allein vom Winde der Wahrheit getragen hält er gar fest an den Steuerrudern des Zöglings, an seinen Ohren meine ich, bis das Kind unversehrt in den himmlischen Hafen eingelaufen ist. Um die sogenannte „väterliche Sitte“ bei den Heiden ist es ein vergängliches Ding; die göttliche Erziehung aber ist ein ewiges Werk.[1]) Der Erzieher des Achilleus, heißt es, war Phönix, der von den Prinzen des Krösus Adrastos; der von Alexander Leonidas, der von Philippus Nausithoos. Allein der eine, Phönix, war ein Weibernarr,[2]) der andere, Adrastos, war ein Abenteurer; Leonidas hat den Stolz des Makedoniers nicht gezähmt, und Nausithoos die Trunksucht des Fürsten aus Pella nicht kurirt. Der Thrakier Zopyrus vermochte die Lüsternheit des Alkibiades nicht zu bändigen; übrigens war Zopyrus ein gekaufter Sklave. Der Erzieher von den Söhnen des Themistokles, Sikinnos, war ein leichtfertiger Bedienter; er soll der Erfinder des Tanzens und besonders des Satyrtanzes gewesen sein. Auch die sogenannten königlichen Pädagogen bei den Persern sind uns nicht unbekannt. Die Perserkönige wählen sie zu viert aus den besten unter sämmtlichen Persern aus und stellen sie als Erzieher ihrer Söhne auf. Aber ihre Prinzen lernen nur das Bogenschießen; sind sie mannbar geworden, so wohnen

1) Anspielung auf Thukydides, der sein Geschichtswerk (I,22) ein κτῆμα εἰς ἀεὶ nennt.
2) Vgl. Il. 9, 434.

sie ihren Schwestern, Müttern, ihren unzähligen Weibern — seien es angeheirathete oder Kebsweiber — geschlechtlich bei und treiben das Geschäft des Beischlafes gleich Ebern. — Unser Pädagog aber ist der heilige, göttliche Jesus, der Logos als Führer der ganzen Menschheit; er selbst, der menschenliebende Gott, ist unser Erzieher. Es sagt irgendwo in einem Lobgesange der heilige Geist von ihm: „Er hat dem Volke geholfen in der Wüste; im heissen Durste im wasserlosen Lande war er um dasselbe und erzog und bewachte es wie einen Augapfel, wie der Adler sein Nest beschützt; und er sehnte sich nach seinen Jungen, und seine Flügel ausbreitend nahm er sie zu sich und trug sie auf seinem Rücken. Der Herr allein führte sie, und kein anderer Gott war mit ihnen."[1]) Deutlich bezeichnet hier, mein' ich, die heilige Schrift den Pädagogen, indem sie seine Erziehung schildert. Und hinwiederum durch seinen eigenen Mund sprechend erklärt er sich selbst für den Pädagogen. „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus Ägypten."[2]) Wer hat denn die Macht, hinein- und herauszuführen? Nicht der Pädagog? Er erschien dem Abraham und sprach: „Ich bin dein Gott, wandle wohlgefällig vor meinem Angesichte!"[3]) Und so recht pädagogisch macht er sich den Zögling anhänglich, indem er spricht: „Werde tadellos, und ich werde einen Bund aufrichten zwischen mir und zwischen dir und zwischen deinem Samen." Hier wird Freundschaft geschlossen mit dem Erzieher. Als Erzieher des Jakob aber erscheint er ganz deutlich. Er sagt ja zu ihm: „Siehe, ich bin mit dir, dich bewachend auf allen Wegen, wo du immer gehst, weil ich dich nicht verlassen werde, bis ich vollbracht habe, was ich dir gesagt."[4]) Es wird auch erzählt, daß er mit ihm gerungen habe. „Es blieb," heißt es, „Jakob allein zurück, und es rang mit ihm ein Mann (der Pädagog nämlich) bis zum Morgen." Es war der

---

1) Deut. 32, 10—12. — 2) Exod. 20, 2. — 3) Gen. 17, 1. — 4) Gen. 28, 15.

Menschensohn, der Führer und Träger, der hier stritt und den Kämpfer Jakob salbte zum Kampfe gegen das Böse. Daß aber der Logos der Kampfmeister bei Jakob war, erhellt aus dem Folgenden. „Er fragte ihn," heißt es, „und sprach: Verkünde mir deinen Namen! Und er sprach: Warum frägst du mich um meinen Namen?"[1]) Seinen neuen Namen nämlich bewahrte er auch für das neue Volk, für das Volk der Kinder. Auch war der Herr und Gott noch namenlos, da er noch nicht Mensch geworden war. Indeß „nannte Jakob den Namen jenes Ortes Erscheinung Gottes"; denn ich habe, sprach er, Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ward gerettet. Das Angesicht Gottes aber ist der Logos, in welchem Gott zur Erscheinung und zur Erkenntniß kommt. Damals erhielt Jakob den Namen Israel, als er Gott den Herrn gesehen hatte. Dieß ist Gott der Logos, der Pädagog, der später zu ihm sprach: „Fürchte dich nicht, hinabzugehen nach Ägypten!"[2]) Siehe (im Folgenden), wie der Pädagog methodisch zu Werk geht, und wie er den Kämpfer einlernt, indem er ihm zeigt, wie er dem Gegner den Fuß unterschlagen soll. Auch den Moses hat er Pädagogik gelehrt. Denn es spricht der Herr: „Wenn Einer Sünde gethan hat vor mir, so lösche ich ihn aus meinem Buche. Jetzt aber gehe und führe dieses Volk an den Ort, den ich dir gesagt habe!"[3]) An dieser Stelle ist er Lehrer der Pädagogie. Und in der That war der Herr der Pädagog des alttestamentlichen Volkes durch die Person des Moses; in eigener Person aber ist er der Führer des neutestamentlichen von Angesicht zu Angesicht; denn „siehe," sagt er zu Moses, „mein Engel wird vor dir hergehen." Die Kraft des Logos in Gestalt eines guten Engels und Führers stellt er an die Spitze, behält aber dabei die Würde des Herrschers bei. „An dem Tage," sagt er, „wo ich prüfe, werde ich ihre Sünde über sie heraufführen," das heißt an dem Tage, wo ich als Richter auf-

1) Gen. 32, 24. — 2) Gen. 46, 3. — 3) Exod. 32, 33. 34.

trete, werde ich ihnen Vergeltung geben für ihre Sünden. Denn als Pädagog und Richter zugleich richtet er Jene, die ihm ungehorsam sind. Ihre Sünde übersieht der menschenliebende Logos nicht; er tadelt sie aber, damit sie sich bessern. Denn „der Herr will lieber die Bekehrung des Sünders als dessen Tod."[1]) Wir aber, die Kindern gleich von den Sünden Anderer nur durch Hörensagen Kunde bekommen, sollen durch die Furcht vor der Drohung, daß es uns ebenso ergehen würde, uns von ähnlichen Fehlern zurückhalten lassen. Was war nun ihr Verbrechen? „Daß sie in ihrem Zorne Menschen tödteten und in ihrer Gier dem Stiere die Sehnen durchschnitten. Verflucht ist ihr Zorn."[2]) Wer könnte uns also menschenfreundlicher erziehen als der Herr? Vor Zeiten hatte das alte Volk einen alten Bund, das Gesetz erzog das Volk in Furcht, und der Logos war ein bloßer Engel. Dem neuen und jungen Volke aber ist ein neuer und junger Bund geschenkt, der Logos ist zur Welt gekommen, die Furcht ist in Liebe verwandelt, und jener mystische Engel wird als Jesus geboren. Dieser nämliche Pädagog sprach einstmals: „Fürchte Gott den Herrn!"[3]) Uns aber ermahnt er: „Liebe den Herrn, deinen Gott!"[4]) Und deßhalb befiehlt er uns auch: „Lasset ab von eueren Werken (das heißt den alten Sünden)! Lernet rechtthun! Weiche ab vom Bösen und thue Gutes! Du hast die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt." Dieß ist mein neues Testament, geschrieben mit dem Buchstaben des alten.[5]) Man kann also dem Logos nicht vorwerfen, er sei jung; schon bei Jeremias sagt der Herr: „Sage nicht, ich sei zu jung! Bevor ich dich formte im Mutterleibe, kannte ich dich; bevor du aus dem Leibe der Mutter gekommen, hab' ich dich

---

1) Ezech. 18, 23. — 2) Gen. 49, 6. — 3) Deut. 6, 2. — 4) Matth. 22, 37.

5) Diese letzteren Stellen sind aus dem alten Testamente (Js. 1, 16; Ps. 33, 14; Ps. 45, 7), passen aber in's neue.

geheiligt."[1]) Damit kann diese Prophetenstelle uns meinen, die wir vor Grundlegung der Welt in unserem Glauben von Gott erkannt sind. Jetzt aber sind wir Kinder mit Bezug auf den erst jüngst zum Vollzug gelangten Willen Gottes. Demgemäß sind wir in Bezug auf unsere Berufung und unser Heil Neugeborene. Deßhalb ist beigefügt: „Zum Propheten für die Völker hab' ich dich gesetzt," in dem Sinne, daß er verkünden solle, es sei die Bezeichnung des „neuen Bundes" kein Vorwurf für Die, welche Kinder heissen. Das Gesetz ist die alte Gnade, durch Moses vom Logos gegeben. Deßhalb sagt auch die Schrift: „Das Gesetz ist durch Moses gegeben worden;[2]) nicht von Moses, sondern vom Logos durch Moses, seinen Diener. Deßhalb war sie auch für jene Zeit passend. Aber die ewige „Gnade und Wahrheit ist geworden durch Jesus Christus." Beachtet die Worte der Schrift! In Bezug auf das Gesetz heißt es bloß: „Es wurde gegeben." Die Wahrheit aber, welche die Gnade des Vaters ist, ist ein ewiges Werk des Sohnes, und es heißt nicht mehr, daß sie „gegeben" wurde, sondern daß sie „geworden ist" durch Jesus, ohne den Nichts geworden ist. Sofort verkündet auch Moses in prophetischer Weise, zurücktretend vor dem vollkommenen Pädagogen, dem Logos, dessen Namen und Erziehungsweise und er stellt dem Volke den Pädagogen vor, indem er das Gebot des Gehorsams einschärft. „Einen Propheten," sagt er, „wird euch Gott erwecken gleich mir aus eueren Brüdern,"[3]) indem er durch Jesus, den Sohn Nave's, Jesus, den Sohn Gottes andeutet. Ein Schattenbild des Herrn ist nämlich der Name Jesus, im Gesetze voraus angekündigt. Und er fügt für das Volk einen nützlichen Rath bei, indem er sagt: „Auf ihn höret!" Und Demjenigen, der diesen Propheten nicht hört, droht er. Solchen Namen verkündet uns Moses als den des heilbringenden Pädagogen. Deßhalb gibt ihm die Prophetie die Ruthe in die Hand, die Ruthe der

1) Jerem. 1, 7. — 2) Joh. 1, 17. — 3) Deut. 18, 15.

Zucht, der Herrschaft, der Gewalt, damit der Logos, wen er durch Überredung nicht heilt, durch Drohung heile. Wen aber die Drohung nicht heilt, den wird die Ruthe heilen. Wen aber die Ruthe nicht heilt, den wird das Feuer verzehren. „Es wird eine Ruthe hervorgehen," heißt es, „aus der Wurzel Jesse." Beachte die Sorgfalt, die Weisheit, die Macht des Pädagogen! „Nicht nach dem Ansehen wird er richten," heißt es, „und nicht nach dem Gerede wird er urtheilen, sondern er wird dem Niedrigen Recht sprechen und die Sünder der Erde richten."[1] Und durch Davids Mund: „Und der Herr hat mich nicht gezüchtigt und mich nicht dem Tode überliefert."[2] Denn vom Herrn unterrichtet und erzogen werden, das ist Erlösung vom Tode. Und bei demselben Propheten heißt es: „Mit eiserner Ruthe wirst du sie weiden."[3] Mit Beziehung darauf schreibt auch der Apostel im Korinthierbriefe: „Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen oder in Liebe, im Geiste der Sanftmuth?"[4] Und bei einem anderen Propheten heißt es: „Eine Ruthe der Macht wird der Herr emporwachsen lassen aus Sion."[5] Diese deine pädagogische „Ruthe und dein Stab haben mich getröstet," sagt ein Anderer,[6] diese Macht des Pädagogen, die ehrwürdige, trostspendende, heilbringende.

8. Gegen die Meinung, daß Güte und Gerechtigkeit sich ausschließen.

Da erheben sich nun Einige und sagen,[7] der Herr sei nicht gütig wegen der Ruthe und der Drohung und der Furcht. Sie mißverstehen, scheint es, die Schrift, die irgendwo also spricht: „Wer Gott fürchtet, bekehrt sich in

1) Js. 11, 1—4. — 2) Ps. 118, 18. — 3) Ps. 2, 9. — 4) I. Kor. 4, 21. — 5) Ps. 110, 2. — 6) Ps. 23, 4.

7) Es sind die Marcioniten gemeint, die zwei Götter aufstellten, einen gerechten und gütigen; Tertull. contra Marcion. 1, 6.

seinem Herzen,"[1]) und denken nicht an den größten Beweis seiner Menschenliebe, nämlich daß er unsertwegen Mensch geworden ist. Der Prophet richtet eine in intimerem Tone gehaltene Bitte an ihn: „Gedenke unser, weil wir Staub sind,"[2]) das heißt habe Mitleid mit uns, weil du die Schwachheit des Fleisches an dir selbst erfahren. Darin ist der Herr, der Pädagog, vollkommen gütig und über jeden Tadel erhaben, daß er in der Fülle seiner Menschenliebe mit der schwachen Natur jedes einzelnen Menschen Mitleid hat. „Es existirt ja Nichts, was der Herr haßt."[3]) Denn es ist nicht möglich, daß er Etwas haßt, und daß er also die Existenz von Dem wolle, das er haßt. Und hinwiederum kann er nicht wollen, daß Etwas nicht sei, und zugleich der Daseinsgrund von Dem sein, dessen Existenz er nicht will. Es ist ferner nicht möglich, daß er die Existenz eines Dinges nicht will, und daß es doch existirt. Wenn daher der Herr Etwas haßt, so will er, daß es nicht existire. Aber es existirt Nichts, für das nicht Gott den Daseinsgrund abgibt; also wird es von Gott nicht gehaßt und ebensowenig vom Logos; denn Beide sind ein's, sie sind Gott, weil es heißt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort."[4]) Wenn er aber Nichts von Dem haßt, was durch ihn geworden ist, so bleibt nur übrig, daß er es liebt. Viel mehr als alles Andere nun wird er den Menschen lieben; natürlich, er ist ja sein schönstes Gebilde, er ist ein mit Liebe zu Gott begabtes Geschöpf. Gott ist also menschenliebend; folglich ist es auch der Logos. Wer Etwas liebt, will demselben auch nützen. Das, was Nutzen bringt, ist wohl unter allen Umständen besser als Dasjenige, was nicht nützt. Es gibt aber nichts Besseres als das Gute. Das Gute nützt also. Nun wird es zugestanden, daß Gott gut ist; also nützt Gott. Das Gute, insofern es gut ist, bringt Nutzen. Gott nützt also vor allen Dingen. Er wird

---

1) Ekkli. 21, 6. — 2) Ps. 103, 14. — 3) Weish. 11, 25. — 4) Joh. 1, 1.

also dem Menschen nicht nützen, wird nicht für ihn besorgt sein, wird nicht für ihn sorgen! Besser ist Dasjenige, was aus Wohlwollen, als Das, was nicht aus Wohlwollen nützt. Besser aber ist Nichts als Gott. Und aus Wohlwollen nützen heißt nichts Anderes als für den Menschen sorgen. Dieß zeigt er aber in der That, indem er uns den Logos zum Pädagogen gibt, welcher der ächte Mithelfer Gottes in seiner Menschenliebe ist. Der Begriff des „Guten" liegt nicht darin, daß dasselbe die Tugend in sich schließt. Demnach wird die Gerechtigkeit etwas Gutes genannt, nicht weil ihr Tugend innewohnt — sie ist ja selbst eine Tugend —, sondern weil sie aus sich und an sich gut ist. Aus einem anderen Gesichtspunkte nennt man auch das Zuträgliche gut, nicht weil es ergötzt, sondern weil es nützt. Alles Das gilt von der Gerechtigkeit; sie ist etwas Gutes, weil sie eine Tugend ist, weil sie um ihrer selbst willen begehrenswerth ist, und weil sie nicht ergötzt; denn nicht nach Gefallen richtet sie, sondern vergilt Jedem nach seinem Verdienst; das Nutzenbringende liegt bei ihr im Zuträglichen. Nach allen Bestandtheilen also, nach denen der Begriff des Guten definirt wird, bestimmt sich auch der Begriff der Gerechtigkeit. Beide Begriffe haben gleichmäßig an den gleichen Attributen Theil. Dinge aber, die durch die gleichen Attribute charakterisirt werden, sind auch einander gleich und ähnlich. Die Gerechtigkeit ist also etwas Gutes.

Wie kann nun, sagt man, der Herr zürnen und strafen, wenn er menschenliebend und gut ist? Es ist am Platze, daß ich mich hierüber, so weit möglich, in Kürze verbreite. Diese (strenge) Methode ist nützlich für die richtige Kindererziehung; sie hat den Werth eines nothwendigen Hilfsmittels. Viele Leidenschaften werden geheilt durch Strafe und durch Vorlegung strengerer Gebote und durch den Unterricht in einigen (strengeren) Theorieen. Der Tadel ist eine Art chirurgischer Operation für die Leidenschaften der Seele. Die Leidenschaften sind ein Abszeß der Wahrheit, den man durch Tadel aufschneiden muß. Der Tadel gleicht einer Arznei, welche die verhärteten Beulen der Leidenschaften

die zum Heile führt, in liebevoller Sorgfalt für uns; und überhaupt, was wir billiger Weise von Gott erflehen, das wird uns zu Theil werden im Gehorsam gegen den Pädagogen. Gleichwie nun der Steuermann nicht immer gegen die Winde lavirt, sondern zuweilen mit dem Vordertheile allen Windstößen die Stirne bietet, also lavirt der Pädagog nicht vor den die Welt durchblasenden Sitten und Bräuchen, und er überläßt ihnen nicht seinen Zögling wie einen Kahn, um ihn einem thierischen und schwelgerischen Leben zuzutreiben, sondern einzig und allein vom Winde der Wahrheit getragen hält er gar fest an den Steuerrudern des Zöglings, an seinen Ohren meine ich, bis das Kind unversehrt in den himmlischen Hafen eingelaufen ist. Um die sogenannte „väterliche Sitte" bei den Heiden ist es ein vergängliches Ding; die göttliche Erziehung aber ist ein ewiges Werk.[1] Der Erzieher des Achilleus, heißt es, war Phönix, der von den Prinzen des Krösus Adrastos; der von Alexander Leonidas, der von Philippus Nausithoos. Allein der eine, Phönix, war ein Weibernarr,[2] der andere, Adrastos, war ein Abenteurer; Leonidas hat den Stolz des Makedoniers nicht gezähmt, und Nausithoos die Trunksucht des Fürsten aus Pella nicht kurirt. Der Thrakier Zopyrus vermochte die Lüsternheit des Alkibiades nicht zu bändigen; übrigens war Zopyrus ein gekaufter Sklave. Der Erzieher von den Söhnen des Themistokles, Sikinnos, war ein leichtfertiger Bedienter; er soll der Erfinder des Tanzens und besonders des Satyrtanzes gewesen sein. Auch die sogenannten königlichen Pädagogen bei den Persern sind uns nicht unbekannt. Die Perserkönige wählen sie zu viert aus den besten unter sämmtlichen Persern aus und stellen sie als Erzieher ihrer Söhne auf. Aber ihre Prinzen lernen nur das Bogenschießen; sind sie mannbar geworden, so wohnen

1) Anspielung auf Thukydides, der sein Geschichtswerk (I, 22) ein *κτῆμα εἰς ἀεί* nennt.

2) Vgl. Il. 9, 434.

sie ihren Schwestern, Müttern, ihren unzähligen Weibern — seien es angeheirathete oder Kebsweiber — geschlechtlich bei und treiben das Geschäft des Beischlafes gleich Ebern. — Unser Pädagog aber ist der heilige, göttliche Jesus, der Logos als Führer der ganzen Menschheit; er selbst, der menschenliebende Gott, ist unser Erzieher. Es sagt irgendwo in einem Lobgesange der heilige Geist von ihm: „Er hat dem Volke geholfen in der Wüste; im heissen Durste im wasserlosen Lande war er um dasselbe und erzog und bewachte es wie einen Augapfel, wie der Adler sein Nest beschützt; und er sehnte sich nach seinen Jungen, und seine Flügel ausbreitend nahm er sie zu sich und trug sie auf seinem Rücken. Der Herr allein führte sie, und kein anderer Gott war mit ihnen."[1]) Deutlich bezeichnet hier, mein' ich, die heilige Schrift den Pädagogen, indem sie seine Erziehung schildert. Und hinwiederum durch seinen eigenen Mund sprechend erklärt er sich selbst für den Pädagogen. „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus Ägypten."[2]) Wer hat denn die Macht, hinein- und herauszuführen? Nicht der Pädagog? Er erschien dem Abraham und sprach: „Ich bin dein Gott, wandle wohlgefällig vor meinem Angesichte!"[3]) Und so recht pädagogisch macht er sich den Zögling anhänglich, indem er spricht: „Werde tadellos, und ich werde einen Bund aufrichten zwischen mir und zwischen dir und zwischen deinem Samen." Hier wird Freundschaft geschlossen mit dem Erzieher. Als Erzieher des Jakob aber erscheint er ganz deutlich. Er sagt ja zu ihm: „Siehe, ich bin mit dir, dich bewachend auf allen Wegen, wo du immer gehst, weil ich dich nicht verlassen werde, bis ich vollbracht habe, was ich dir gesagt."[4]) Es wird auch erzählt, daß er mit ihm gerungen habe. „Es blieb," heißt es, „Jakob allein zurück, und es rang mit ihm ein Mann (der Pädagog nämlich) bis zum Morgen." Es war der

---

1) Deut. 32, 10—12. — 2) Exod. 20, 2. — 3) Gen. 17, 1. — 4) Gen. 28, 15.

Menschensohn, der Führer und Träger, der hier stritt und den Kämpfer Jakob salbte zum Kampfe gegen das Böse. Daß aber der Logos der Kampfmeister bei Jakob war, erhellt aus dem Folgenden. „Er fragte ihn," heißt es, „und sprach: Verkünde mir deinen Namen! Und er sprach: Warum frägst du mich um meinen Namen?"[1]) Seinen neuen Namen nämlich bewahrte er auch für das neue Volk, für das Volk der Kinder. Auch war der Herr und Gott noch namenlos, da er noch nicht Mensch geworden war. Indeß „nannte Jakob den Namen jenes Ortes Erscheinung Gottes"; denn ich habe, sprach er, Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ward gerettet. Das Angesicht Gottes aber ist der Logos, in welchem Gott zur Erscheinung und zur Erkenntniß kommt. Damals erhielt Jakob den Namen Israel, als er Gott den Herrn gesehen hatte. Dieß ist Gott der Logos, der Pädagog, der später zu ihm sprach: „Fürchte dich nicht, hinabzugehen nach Ägypten!"[2]) Siehe (im Folgenden), wie der Pädagog methodisch zu Werk geht, und wie er den Kämpfer einlernt, indem er ihm zeigt, wie er dem Gegner den Fuß unterschlagen soll. Auch den Moses hat er Pädagogik gelehrt. Denn es spricht der Herr: „Wenn Einer Sünde gethan hat vor mir, so lösche ich ihn aus meinem Buche. Jetzt aber gehe und führe dieses Volk an den Ort, den ich dir gesagt habe!"[3]) An dieser Stelle ist er Lehrer der Pädagogie. Und in der That war der Herr der Pädagog des alttestamentlichen Volkes durch die Person des Moses; in eigener Person aber ist er der Führer des neutestamentlichen von Angesicht zu Angesicht; denn „siehe," sagt er zu Moses, „mein Engel wird vor dir hergehen." Die Kraft des Logos in Gestalt eines guten Engels und Führers stellt er an die Spitze, behält aber dabei die Würde des Herrschers bei. „An dem Tage," sagt er, „wo ich prüfe, werde ich ihre Sünde über sie heraufführen," das heißt an dem Tage, wo ich als Richter auf-

1) Gen. 32, 24. — 2) Gen. 46, 3. — 3) Exod. 32, 33. 34.

trete, werde ich ihnen Vergeltung geben für ihre Sünden. Denn als Pädagog und Richter zugleich richtet er Jene, die ihm ungehorsam sind. Ihre Sünde übersieht der menschenliebende Logos nicht; er tadelt sie aber, damit sie sich bessern. Denn „der Herr will lieber die Bekehrung des Sünders als dessen Tod.“[1]) Wir aber, die Kindern gleich von den Sünden Anderer nur durch Hörensagen Kunde bekommen, sollen durch die Furcht vor der Drohung, daß es uns ebenso ergehen würde, uns von ähnlichen Fehlern zurückhalten lassen. Was war nun ihr Verbrechen? „Daß sie in ihrem Zorne Menschen tödteten und in ihrer Gier dem Stiere die Sehnen durchschnitten. Verflucht ist ihr Zorn.“[2]) Wer könnte uns also menschenfreundlicher erziehen als der Herr? Vor Zeiten hatte das alte Volk einen alten Bund, das Gesetz erzog das Volk in Furcht, und der Logos war ein bloßer Engel. Dem neuen und jungen Volke aber ist ein neuer und junger Bund geschenkt, der Logos ist zur Welt gekommen, die Furcht ist in Liebe verwandelt, und jener mystische Engel wird als Jesus geboren. Dieser nämliche Pädagog sprach einstmals: „Fürchte Gott den Herrn!“[3]) Uns aber ermahnt er: „Liebe den Herrn, deinen Gott!“[4]) Und deßhalb befiehlt er uns auch: „Lasset ab von eueren Werken (das heißt den alten Sünden)! Lernet rechtthun! Weiche ab vom Bösen und thue Gutes! Du hast die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt.“ Dieß ist mein neues Testament, geschrieben mit dem Buchstaben des alten.[5]) Man kann also dem Logos nicht vorwerfen, er sei jung; schon bei Jeremias sagt der Herr: „Sage nicht, ich sei zu jung! Bevor ich dich formte im Mutterleibe, kannte ich dich; bevor du aus dem Leibe der Mutter gekommen, hab' ich dich

---

1) Ezech. 18, 23. — 2) Gen. 49, 6. — 3) Deut. 6, 2. — 4) Matth. 22, 37.

5) Diese letzteren Stellen sind aus dem alten Testamente (Jf. 1, 16; Pf. 33, 14; Pf. 45, 7), passen aber in's neue.

geheiligt."[1]) Damit kann diese Prophetenstelle uns meinen die wir vor Grundlegung der Welt in unserem Glauben von Gott erkannt sind. Jetzt aber sind wir Kinder mit Bezug auf den erst jüngst zum Vollzug gelangten Willen Gottes. Demgemäß sind wir in Bezug auf unsere Berufung und unser Heil Neugeborene. Deßhalb ist beigefügt: „Zum Propheten für die Völker hab' ich dich gesetzt," in dem Sinne daß er verkünden solle, es sei die Bezeichnung des „neuen Bundes" kein Vorwurf für Die, welche Kinder heissen. Das Gesetz ist die alte Gnade, durch Moses vom Logos gegeben. Deßhalb sagt auch die Schrift: „Das Gesetz ist durch Moses gegeben worden;[2]) nicht von Moses, sondern vom Logos durch Moses, seinen Diener. Deßhalb war sie auch für jene Zeit passend. Aber die ewige „Gnade und Wahrheit ist geworden durch Jesus Christus." Beachtet die Worte der Schrift! In Bezug auf das Gesetz heißt es bloß: „Es wurde gegeben." Die Wahrheit aber, welche die Gnade des Vaters ist, ist ein ewiges Werk des Sohnes und es heißt nicht mehr, daß sie „gegeben" wurde, sondern daß sie „geworden ist" durch Jesus, ohne den Nichts geworden ist. Sofort verkündet auch Moses in prophetischer Weise, zurücktretend vor dem vollkommenen Pädagogen, dem Logos, dessen Namen und Erziehungsweise und er stellt dem Volke den Pädagogen vor, indem er das Gebot des Gehorsams einschärft. „Einen Propheten," sagt er, „wird euch Gott erwecken gleich mir aus eueren Brüdern,"[3]) indem er durch Jesus, den Sohn Nave's, Jesus, den Sohn Gottes andeutet. Ein Schattenbild des Herrn ist nämlich der Name Jesus, im Gesetze voraus angekündigt. Und er fügt für das Volk einen nützlichen Rath bei, indem er sagt: „Auf ihn höret!" Und Demjenigen, der diesen Propheten nicht hört, droht er. Solchen Namen verkündet uns Moses als den des heilbringenden Pädagogen. Deßhalb gibt ihm die Prophetie die Ruthe in die Hand, die Ruthe der

1) Jerem. 1, 7. — 2) Joh. 1, 17. — 3) Deut. 18, 15.

Zucht, der Herrschaft, der Gewalt, damit der Logos, wen er durch Überredung nicht heilt, durch Drohung heile. Wen aber die Drohung nicht heilt, den wird die Ruthe heilen. Wen aber die Ruthe nicht heilt, den wird das Feuer verzehren. „Es wird eine Ruthe hervorgehen," heißt es, „aus der Wurzel Jesse." Beachte die Sorgfalt, die Weisheit, die Macht des Pädagogen! „Nicht nach dem Ansehen wird er richten," heißt es, „und nicht nach dem Gerede wird er urtheilen, sondern er wird dem Niedrigen Recht sprechen und die Sünder der Erde richten."[1]) Und durch Davids Mund: „Und der Herr hat mich nicht gezüchtigt und mich nicht dem Tode überliefert."[2]) Denn vom Herrn unterrichtet und erzogen werden, das ist Erlösung vom Tode. Und bei demselben Propheten heißt es: „Mit eiserner Ruthe wirst du sie weiden."[3]) Mit Beziehung darauf schreibt auch der Apostel im Korinthierbriefe: „Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen oder in Liebe, im Geiste der Sanftmuth?"[4]) Und bei einem anderen Propheten heißt es: „Eine Ruthe der Macht wird der Herr emporwachsen lassen aus Sion."[5]) Diese deine pädagogische „Ruthe und dein Stab haben mich getröstet," sagt ein Anderer,[6]) diese Macht des Pädagogen, die ehrwürdige, trostspendende, heilbringende.

8. Gegen die Meinung, daß Güte und Gerechtigkeit sich ausschließen.

Da erheben sich nun Einige und sagen,[7]) der Herr sei nicht gütig wegen der Ruthe und der Drohung und der Furcht. Sie mißverstehen, scheint es, die Schrift, die irgendwo also spricht: „Wer Gott fürchtet, bekehrt sich in

---

1) Js. 11, 1—4. — 2) Ps. 118, 18. — 3) Ps. 2, 9. — 4) I. Kor. 4, 21. — 5) Ps. 110, 2. — 6) Ps. 23, 4.

7) Es sind die Marcioniten gemeint, die zwei Götter aufstellten, einen gerechten und gütigen; Tertull. contra Marcion. 1, 6.

seinem Herzen,"[1]) und denken nicht an den größten Beweis seiner Menschenliebe, nämlich daß er unsertwegen Mensch geworden ist. Der Prophet richtet eine in intimerem Tone gehaltene Bitte an ihn: „Gedenke unser, weil wir Staub sind,"[2]) das heißt habe Mitleid mit uns, weil du die Schwachheit des Fleisches an dir selbst erfahren. Darin ist der Herr, der Pädagog, vollkommen gütig und über jeden Tadel erhaben, daß er in der Fülle seiner Menschenliebe mit der schwachen Natur jedes einzelnen Menschen Mitleid hat. „Es existirt ja Nichts, was der Herr haßt."[3]) Denn es ist nicht möglich, daß er Etwas haßt, und daß er also die Existenz von Dem wolle, das er haßt. Und hinwiederum kann er nicht wollen, daß Etwas nicht sei, und zugleich der Daseinsgrund von Dem sein, dessen Existenz er nicht will. Es ist ferner nicht möglich, daß er die Existenz eines Dinges nicht will, und daß es doch existirt. Wenn daher der Herr Etwas haßt, so will er, daß es nicht existire. Aber es existirt Nichts, für das nicht Gott den Daseinsgrund abgibt; also wird es von Gott nicht gehaßt und ebensowenig vom Logos; denn Beide sind ein's, sie sind Gott, weil es heißt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort."[4]) Wenn er aber Nichts von Dem haßt, was durch ihn geworden ist, so bleibt nur übrig, daß er es liebt. Viel mehr als alles Andere nun wird er den Menschen lieben; natürlich, er ist ja sein schönstes Gebilde, er ist ein mit Liebe zu Gott begabtes Geschöpf. Gott ist also menschenliebend; folglich ist es auch der Logos. Wer Etwas liebt, will demselben auch nützen. Das, was Nutzen bringt, ist wohl unter allen Umständen besser als Dasjenige, was nicht nützt. Es gibt aber nichts Besseres als das Gute. Das Gute nützt also. Nun wird es zugestanden, daß Gott gut ist; also nützt Gott. Das Gute, insofern es gut ist, bringt Nutzen. Gott nützt also vor allen Dingen. Er wird

1) Ekkli. 21, 6. — 2) Ps. 103, 14. — 3) Weish. 11, 25. — 4) Joh. 1, 1.

also dem Menschen nicht nützen, wird nicht für ihn besorgt sein, wird nicht für ihn sorgen! Besser ist Dasjenige, was aus Wohlwollen, als Das, was nicht aus Wohlwollen nützt. Besser aber ist Nichts als Gott. Und aus Wohlwollen nützen heißt nichts Anderes als für den Menschen sorgen. Dieß zeigt er aber in der That, indem er uns den Logos zum Pädagogen gibt, welcher der ächte Mithelfer Gottes in seiner Menschenliebe ist. Der Begriff des „Guten" liegt nicht darin, daß dasselbe die Tugend in sich schließt. Demnach wird die Gerechtigkeit etwas Gutes genannt, nicht weil ihr Tugend innewohnt — sie ist ja selbst eine Tugend —, sondern weil sie aus sich und an sich gut ist. Aus einem anderen Gesichtspunkte nennt man auch das Zuträgliche gut, nicht weil es ergötzt, sondern weil es nützt. Alles Das gilt von der Gerechtigkeit; sie ist etwas Gutes, weil sie eine Tugend ist, weil sie um ihrer selbst willen begehrenswerth ist, und weil sie nicht ergötzt; denn nicht nach Gefallen richtet sie, sondern vergilt Jedem nach seinem Verdienst; das Nutzenbringende liegt bei ihr im Zuträglichen. Nach allen Bestandtheilen also, nach denen der Begriff des Guten definirt wird, bestimmt sich auch der Begriff der Gerechtigkeit. Beide Begriffe haben gleichmäßig an den gleichen Attributen Theil. Dinge aber, die durch die gleichen Attribute charakterisirt werden, sind auch einander gleich und ähnlich. Die Gerechtigkeit ist also etwas Gutes.

Wie kann nun, sagt man, der Herr zürnen und strafen, wenn er menschenliebend und gut ist? Es ist am Platze, daß ich mich hierüber, so weit möglich, in Kürze verbreite. Diese (strenge) Methode ist nützlich für die richtige Kindererziehung; sie hat den Werth eines nothwendigen Hilfsmittels. Viele Leidenschaften werden geheilt durch Strafe und durch Vorlegung strengerer Gebote und durch den Unterricht in einigen (strengeren) Theorieen. Der Tadel ist eine Art chirurgischer Operation für die Leidenschaften der Seele. Die Leidenschaften sind ein Abszeß der Wahrheit, den man durch Tadel aufschneiden muß. Der Tadel gleicht einer Arznei, welche die verhärteten Beulen der Leidenschaften

die zum Heile führt, in liebevoller Sorgfalt für uns; und überhaupt, was wir billiger Weise von Gott erflehen, das wird uns zu Theil werden im Gehorsam gegen den Pädagogen. Gleichwie nun der Steuermann nicht immer gegen die Winde lavirt, sondern zuweilen mit dem Vordertheile allen Windstößen die Stirne bietet, also lavirt der Pädagog nicht vor den die Welt durchblasenden Sitten und Bräuchen, und er überläßt ihnen nicht seinen Zögling wie einen Kahn, um ihn einem thierischen und schwelgerischen Leben zuzutreiben, sondern einzig und allein vom Winde der Wahrheit getragen hält er gar fest an den Steuerrudern des Zöglings, an seinen Ohren meine ich, bis das Kind unversehrt in den himmlischen Hafen eingelaufen ist. Um die sogenannte „väterliche Sitte“ bei den Heiden ist es ein vergängliches Ding; die göttliche Erziehung aber ist ein ewiges Werk.[1]) Der Erzieher des Achilleus, heißt es, war Phönix, der von den Prinzen des Krösus Adrastos; der von Alexander Leonidas, der von Philippus Nausithoos. Allein der eine, Phönix, war ein Weibernarr,[2]) der andere, Adrastos, war ein Abenteurer; Leonidas hat den Stolz des Makedoniers nicht gezähmt, und Nausithoos die Trunksucht des Fürsten aus Pella nicht kurirt. Der Thrakier Zopyrus vermochte die Lüsternheit des Alkibiades nicht zu bändigen; übrigens war Zopyrus ein gekaufter Sklave. Der Erzieher von den Söhnen des Themistokles, Sikinnos, war ein leichtfertiger Bedienter; er soll der Erfinder des Tanzens und besonders des Satyrtanzes gewesen sein. Auch die sogenannten königlichen Pädagogen bei den Persern sind uns nicht unbekannt. Die Perserkönige wählen sie zu viert aus den besten unter sämmtlichen Persern aus und stellen sie als Erzieher ihrer Söhne auf. Aber ihre Prinzen lernen nur das Bogenschießen; sind sie mannbar geworden, so wohnen

1) Anspielung auf Thukydides, der sein Geschichtswerk (I, 22) ein *κτῆμα εἰς ἀεί* nennt.
2) Vgl. Il. 9, 434.

sie ihren Schwestern, Müttern, ihren unzähligen Weibern — seien es angeheirathete oder Kebsweiber — geschlechtlich bei und treiben das Geschäft des Beischlafes gleich Ebern. — Unser Pädagog aber ist der heilige, göttliche Jesus, der Logos als Führer der ganzen Menschheit; er selbst, der menschenliebende Gott, ist unser Erzieher. Es sagt irgendwo in einem Lobgesange der heilige Geist von ihm: „Er hat dem Volke geholfen in der Wüste; im heissen Durste im wasserlosen Lande war er um dasselbe und erzog und bewachte es wie einen Augapfel, wie der Adler sein Nest beschützt; und er sehnte sich nach seinen Jungen, und seine Flügel ausbreitend nahm er sie zu sich und trug sie auf seinem Rücken. Der Herr allein führte sie, und kein anderer Gott war mit ihnen."[1]) Deutlich bezeichnet hier, mein' ich, die heilige Schrift den Pädagogen, indem sie seine Erziehung schildert. Und hinwiederum durch seinen eigenen Mund sprechend erklärt er sich selbst für den Pädagogen. „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich herausgeführt hat aus Ägypten."[2]) Wer hat denn die Macht, hinein- und herauszuführen? Nicht der Pädagog? Er erschien dem Abraham und sprach: „Ich bin dein Gott, wandle wohlgefällig vor meinem Angesichte!"[3]) Und so recht pädagogisch macht er sich den Zögling anhänglich, indem er spricht: „Werde tadellos, und ich werde einen Bund aufrichten zwischen mir und zwischen dir und zwischen deinem Samen." Hier wird Freundschaft geschlossen mit dem Erzieher. Als Erzieher des Jakob aber erscheint er ganz deutlich. Er sagt ja zu ihm: „Siehe, ich bin mit dir, dich bewachend auf allen Wegen, wo du immer gehst, weil ich dich nicht verlassen werde, bis ich vollbracht habe, was ich dir gesagt."[4]) Es wird auch erzählt, daß er mit ihm gerungen habe. „Es blieb," heißt es, „Jakob allein zurück, und es rang mit ihm ein Mann (der Pädagog nämlich) bis zum Morgen." Es war der

---

1) Deut. 32, 10—12. — 2) Exod. 20, 2. — 3) Gen. 17, 1. — 4) Gen. 28, 15.

Menschensohn, der Führer und Träger, der hier stritt und den Kämpfer Jakob salbte zum Kampfe gegen das Böse. Daß aber der Logos der Kampfmeister bei Jakob war, erhellt aus dem Folgenden. „Er fragte ihn," heißt es, „und sprach: Verkünde mir deinen Namen! Und er sprach: Warum frägst du mich um meinen Namen?"[1]) Seinen neuen Namen nämlich bewahrte er auch für das neue Volk, für das Volk der Kinder. Auch war der Herr und Gott noch namenlos, da er noch nicht Mensch geworden war. Indeß „nannte Jakob den Namen jenes Ortes Erscheinung Gottes"; denn ich habe, sprach er, Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ward gerettet. Das Angesicht Gottes aber ist der Logos, in welchem Gott zur Erscheinung und zur Erkenntniß kommt. Damals erhielt Jakob den Namen Israel, als er Gott den Herrn gesehen hatte. Dieß ist Gott der Logos, der Pädagog, der später zu ihm sprach: „Fürchte dich nicht, hinabzugehen nach Ägypten!"[2]) Siehe (im Folgenden), wie der Pädagog methodisch zu Werk geht, und wie er den Kämpfer einlernt, indem er ihm zeigt, wie er dem Gegner den Fuß unterschlagen soll. Auch den Moses hat er Pädagogik gelehrt. Denn es spricht der Herr: „Wenn Einer Sünde gethan hat vor mir, so lösche ich ihn aus meinem Buche. Jetzt aber gehe und führe dieses Volk an den Ort, den ich dir gesagt habe!"[3]) An dieser Stelle ist er Lehrer der Pädagogie. Und in der That war der Herr der Pädagog des alttestamentlichen Volkes durch die Person des Moses; in eigener Person aber ist er der Führer des neutestamentlichen von Angesicht zu Angesicht; denn „siehe," sagt er zu Moses, „mein Engel wird vor dir hergehen." Die Kraft des Logos in Gestalt eines guten Engels und Führers stellt er an die Spitze, behält aber dabei die Würde des Herrschers bei. „An dem Tage," sagt er, „wo ich prüfe, werde ich ihre Sünde über sie heraufführen," das heißt an dem Tage, wo ich als Richter auf-

---

1) Gen. 32, 24. — 2) Gen. 46, 3. — 3) Exod. 32, 33. 34.

trete, werde ich ihnen Vergeltung geben für ihre Sünden. Denn als Pädagog und Richter zugleich richtet er Jene, die ihm ungehorsam sind. Ihre Sünde übersieht der menschenliebende Logos nicht; er tadelt sie aber, damit sie sich bessern. Denn „der Herr will lieber die Bekehrung des Sünders als dessen Tod.“[1]) Wir aber, die Kindern gleich von den Sünden Anderer nur durch Hörensagen Kunde bekommen, sollen durch die Furcht vor der Drohung, daß es uns ebenso ergehen würde, uns von ähnlichen Fehlern zurückhalten lassen. Was war nun ihr Verbrechen? „Daß sie in ihrem Zorne Menschen tödteten und in ihrer Gier dem Stiere die Sehnen durchschnitten. Verflucht ist ihr Zorn.“[2]) Wer könnte uns also menschenfreundlicher erziehen als der Herr? Vor Zeiten hatte das alte Volk einen alten Bund, das Gesetz erzog das Volk in Furcht, und der Logos war ein bloßer Engel. Dem neuen und jungen Volke aber ist ein neuer und junger Bund geschenkt, der Logos ist zur Welt gekommen, die Furcht ist in Liebe verwandelt, und jener mystische Engel wird als Jesus geboren. Dieser nämliche Pädagog sprach einstmals: „Fürchte Gott den Herrn!“[3]) Uns aber ermahnt er: „Liebe den Herrn, deinen Gott!“[4]) Und deßhalb befiehlt er uns auch: „Lasset ab von eueren Werken (das heißt den alten Sünden)! Lernet rechtthun! Weiche ab vom Bösen und thue Gutes! Du hast die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt.“ Dieß ist mein neues Testament, geschrieben mit dem Buchstaben des alten.[5]) Man kann also dem Logos nicht vorwerfen, er sei jung; schon bei Jeremias sagt der Herr: „Sage nicht, ich sei zu jung! Bevor ich dich formte im Mutterleibe, kannte ich dich; bevor du aus dem Leibe der Mutter gekommen, hab' ich dich

---

1) Ezech. 18, 23. — 2) Gen. 49, 6. — 3) Deut. 6, 2. — 4) Matth. 22, 37.

5) Diese letzteren Stellen sind aus dem alten Testamente (Js. 1, 16; Ps. 33, 14; Ps. 45, 7), passen aber in's neue.

geheiligt."[1] Damit kann diese Prophetenstelle uns meinen die wir vor Grundlegung der Welt in unserem Glauben von Gott erkannt sind. Jetzt aber sind wir Kinder mit Bezug auf den erst jüngst zum Vollzug gelangten Willen Gottes. Demgemäß sind wir in Bezug auf unsere Berufung und unser Heil Neugeborene. Deßhalb ist beigefügt: „Zum Propheten für die Völker hab' ich dich gesetzt," in dem Sinne daß er verkünden solle, es sei die Bezeichnung des „neuen Bundes" kein Vorwurf für Die, welche Kinder heissen. Das Gesetz ist die alte Gnade, durch Moses vom Logos gegeben. Deßhalb sagt auch die Schrift: „Das Gesetz ist durch Moses gegeben worden;[2]) nicht von Moses, sondern vom Logos durch Moses, seinen Diener. Deßhalb war sie auch für jene Zeit passend. Aber die ewige „Gnade und Wahrheit ist geworden durch Jesus Christus." Beachtet die Worte der Schrift! In Bezug auf das Gesetz heißt es bloß: „Es wurde gegeben." Die Wahrheit aber, welche die Gnade des Vaters ist, ist ein ewiges Werk des Sohnes und es heißt nicht mehr, daß sie „gegeben" wurde, sondern daß sie „geworden ist" durch Jesus, ohne den Nichts geworden ist. Sofort verkündet auch Moses in prophetischer Weise, zurücktretend vor dem vollkommenen Pädagogen, den Logos, dessen Namen und Erziehungsweise und er stellt dem Volke den Pädagogen vor, indem er das Gebot des Gehorsams einschärft. „Einen Propheten," sagt er, „wird euch Gott erwecken gleich mir aus eueren Brüdern,"[3]) indem er durch Jesus, den Sohn Nave's, Jesus, den Sohn Gottes andeutet. Ein Schattenbild des Herrn ist nämlich der Name Jesus, im Gesetze voraus angekündigt. Und er fügt für das Volk einen nützlichen Rath bei, indem er sagt: „Auf ihn höret!" Und Demjenigen, der diesen Propheten nicht hört, droht er. Solchen Namen verkündet uns Moses als den des heilbringenden Pädagogen. Deßhalb gibt ihm die Prophetie die Ruthe in die Hand, die Ruthe

1) Jerem. 1, 7. — 2) Joh. 1, 17. — 3) Deut. 18, 15.

Zucht, der Herrschaft, der Gewalt, damit der Logos, wen er durch Überredung nicht heilt, durch Drohung heile. Wen aber die Drohung nicht heilt, den wird die Ruthe heilen. Wen aber die Ruthe nicht heilt, den wird das Feuer verzehren. „Es wird eine Ruthe hervorgehen," heißt es, „aus der Wurzel Jesse." Beachte die Sorgfalt, die Weisheit, die Macht des Pädagogen! „Nicht nach dem Ansehen wird er richten," heißt es, „und nicht nach dem Gerede wird er urtheilen, sondern er wird dem Niedrigen Recht sprechen und die Sünder der Erde richten."[1]) Und durch Davids Mund: „Und der Herr hat mich nicht gezüchtigt und mich nicht dem Tode überliefert."[2]) Denn vom Herrn unterrichtet und erzogen werden, das ist Erlösung vom Tode. Und bei demselben Propheten heißt es: „Mit eiserner Ruthe wirst du sie weiden."[3]) Mit Beziehung darauf schreibt auch der Apostel im Korinthierbriefe: „Soll ich mit der Ruthe zu euch kommen oder in Liebe, im Geiste der Sanftmuth?"[4]) Und bei einem anderen Propheten heißt es: „Eine Ruthe der Macht wird der Herr emporwachsen lassen aus Sion."[5]) Diese deine pädagogische „Ruthe und dein Stab haben mich getröstet," sagt ein Anderer,[6]) diese Macht des Pädagogen, die ehrwürdige, trostspendende, heilbringende.

8. Gegen die Meinung, daß Güte und Gerechtigkeit sich ausschließen.

Da erheben sich nun Einige und sagen,[7]) der Herr sei nicht gütig wegen der Ruthe und der Drohung und der Furcht. Sie mißverstehen, scheint es, die Schrift, die irgendwo also spricht: „Wer Gott **fürchtet**, bekehrt sich in

---

1) Js. 11, 1—4. — 2) Ps. 118, 18. — 3) Ps. 2, 9. — 4) I. Kor. 4, 21. — 5) Ps. 110, 2. — 6) Ps. 23, 4.

7) Es sind die **Marcioniten** gemeint, die zwei Götter aufstellten, einen gerechten und gütigen; Tertull. contra Marcion. 1, 6.

seinem Herzen,"[1]) und denken nicht an den größten Beweis seiner Menschenliebe, nämlich daß er unsertwegen Mensch geworden ist. Der Prophet richtet eine in intimerem Tone gehaltene Bitte an ihn: „Gedenke unser, weil wir Staub sind,"[2]) das heißt habe Mitleid mit uns, weil du die Schwachheit des Fleisches an dir selbst erfahren. Darin ist der Herr, der Pädagog, vollkommen gütig und über jeden Tadel erhaben, daß er in der Fülle seiner Menschenliebe mit der schwachen Natur jedes einzelnen Menschen Mitleid hat. „Es existirt ja Nichts, was der Herr haßt."[3]) Denn es ist nicht möglich, daß er Etwas haßt, und daß er also die Existenz von Dem wolle, das er haßt. Und hinwiederum kann er nicht wollen, daß Etwas nicht sei, und zugleich der Daseinsgrund von Dem sein, dessen Existenz er nicht will. Es ist ferner nicht möglich, daß er die Existenz eines Dinges nicht will, und daß es doch existirt. Wenn daher der Herr Etwas haßt, so will er, daß es nicht existire. Aber es existirt Nichts, für das nicht Gott den Daseinsgrund abgibt; also wird es von Gott nicht gehaßt und ebensowenig vom Logos; denn Beide sind ein's, sie sind Gott, weil es heißt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort."[4]) Wenn er aber Nichts von Dem haßt, was durch ihn geworden ist, so bleibt nur übrig, daß er es liebt. Viel mehr als alles Andere nun wird er den Menschen lieben; natürlich, er ist ja sein schönstes Gebilde, er ist ein mit Liebe zu Gott begabtes Geschöpf. Gott ist also menschenliebend; folglich ist es auch der Logos. Wer Etwas liebt, will demselben auch nützen. Das, was Nutzen bringt, ist wohl unter allen Umständen besser als Dasjenige, was nicht nützt. Es gibt aber nichts Besseres als das Gute. Das Gute nützt also. Nun wird es zugestanden, daß Gott gut ist; also nützt Gott. Das Gute, insofern es gut ist, bringt Nutzen. Gott nützt also vor allen Dingen. Er wird

1) Ekkli. 21, 6. — 2) Ps. 103, 14. — 3) Weish. 11, 25. — 4) Joh. 1, 1.

also dem Menschen nicht nützen, wird nicht für ihn besorgt sein, wird nicht für ihn sorgen! Besser ist Dasjenige, was aus Wohlwollen, als Das, was nicht aus Wohlwollen nützt. Besser aber ist Nichts als Gott. Und aus Wohlwollen nützen heißt nichts Anderes als für den Menschen sorgen. Dieß zeigt er aber in der That, indem er uns den Logos zum Pädagogen gibt, welcher der ächte Mithelfer Gottes in seiner Menschenliebe ist. Der Begriff des „Guten" liegt nicht darin, daß dasselbe die Tugend in sich schließt. Demnach wird die Gerechtigkeit etwas Gutes genannt, nicht weil ihr Tugend innewohnt — sie ist ja selbst eine Tugend —, sondern weil sie aus sich und an sich gut ist. Aus einem anderen Gesichtspunkte nennt man auch das Zuträgliche gut, nicht weil es ergötzt, sondern weil es nützt. Alles Das gilt von der Gerechtigkeit; sie ist etwas Gutes, weil sie eine Tugend ist, weil sie um ihrer selbst willen begehrenswerth ist, und weil sie nicht ergötzt; denn nicht nach Gefallen richtet sie, sondern vergilt Jedem nach seinem Verdienst; das Nutzenbringende liegt bei ihr im Zuträglichen. Nach allen Bestandtheilen also, nach denen der Begriff des Guten definirt wird, bestimmt sich auch der Begriff der Gerechtigkeit. Beide Begriffe haben gleichmäßig an den gleichen Attributen Theil. Dinge aber, die durch die gleichen Attribute charakterisirt werden, sind auch einander gleich und ähnlich. Die Gerechtigkeit ist also etwas Gutes.

Wie kann nun, sagt man, der Herr zürnen und strafen, wenn er menschenliebend und gut ist? Es ist am Platze, daß ich mich hierüber, so weit möglich, in Kürze verbreite. Diese (strenge) Methode ist nützlich für die richtige Kindererziehung; sie hat den Werth eines nothwendigen Hilfsmittels. Viele Leidenschaften werden geheilt durch Strafe und durch Vorlegung strengerer Gebote und durch den Unterricht in einigen (strengeren) Theorieen. Der Tadel ist eine Art chirurgischer Operation für die Leidenschaften der Seele. Die Leidenschaften sind ein Abszeß der Wahrheit, den man durch Tadel aufschneiden muß. Der Tadel gleicht einer Arznei, welche die verhärteten Beulen der Leidenschaften

auflöst und die häßlichen Stellen des Lebens von ihrem geilen Schmutze reinigt, die Geschwülste des Hochmuthes dämpft und den Menschen wieder gesund und wahr macht. Die Ermahnung ist gleichsam eine diätetische Vorschrift für die kranke Seele, indem sie räth, was man zu sich nehmen, und verbietet, was man nicht essen darf. Alles aber zielt ab auf das Heil und die ewige Gesundheit. Auch der Feldherr, wenn er Geldstrafen oder entehrende Körperstrafen mit Gefängniß und größtem Schimpf verhängt, ja wenn er bisweilen Einige mit dem Tode straft, hat dabei das Gute zum Zweck; er thut es zur Abschreckung für seine Untergebenen. Auf gleiche Weise führt auch jener unser große Feldherr, der Führer des Weltalls, der Logos Diejenigen, welche den Zügel seines Gesetzes abstreifen, zurück zur heiligen Eintracht der religiösen Gemeinde, indem er sie ermahnt zur Bezwingung der Leidenschaften der Seele, um von Knechtschaft und Irrthum und von der Gefangenschaft des Widersachers. Wie dem rathenden Worte das Gebiet des Mahnens und Zuredens zunächst liegt, so dem lobenden das Gebiet des Zankes, der Schmähung, des Vorwurfs. Dieß ist die Kunst des Tadelns. Der Tadel ist ein Symptom des Wohlwollens, nicht des Hasses. Beide tadeln, der Freund und der Feind, aber der Feind mit schadenfrohem Lachen, der Freund mit wohlwollendem Herzen. Nicht aus Haß macht der Herr den Menschen Vorwürfe — er hätte sie ja vernichten können wegen ihrer Sünden; aber er hat für uns sogar gelitten. Der Pädagog, eben weil er gut ist, hüllt gar künstlich die Mahnung in die Form des Vorwurfs, und wie mit einer Peitsche weckt er durch Schmähung den trägen Geist. Hin und wieder sucht er auch in wechselnder Form bei einem und demselben Menschen seine Mahnung anzubringen. Auf wen das Lob nicht wirkt, den stachelt der Tadel; und wen der Tadel nicht zum Heile treibt, diese bringt gleich Leichnamen die Schmähung zum Erwachen für die Wahrheit. Denn „Peitsche und Zucht ist zu jeder Zeit Weisheit. Wer einen Thoren belehrt, leimt Scherben zusammen und, wer einen hoffnungslosen Menschen

zum Verstand bringt, der will der Erdscholle Vernunft beibringen."[1]) Deßhalb wird deutlich beigefügt: „Einen Schlafenden erweckt er aus tiefem Schlafe," welch letzterer ja unter allen Dingen am meisten dem Tode ähnlich ist. Und der Herr selbst spricht ganz deutlich von sich, indem er sich der mannigfach gestalteten und mannigfach vortheilhaften Pflege des Bodens als Allegorie bedient: „Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Landmann." Und dann fügt er weiter bei: „Jeden Rebzweig in mir, der nicht Frucht trägt, den nimmt er weg; und jeden, der Frucht trägt, reinigt er, damit er mehr Früchte trägt."[2]) Der Weinstock schießt in die Zweige, wenn er nicht beschnitten wird, so auch der Mensch. Der Logos nimmt wie ein Gartenmesser die wuchernden Auswüchse des Menschen hinweg, indem er die Empfindungen zwingt, nicht zu luxuriren, sondern Frucht zu tragen. Der Vorwurf gegen den Sünder hat aber dessen Heil zum Zweck; denn der Logos richtet Das gar passend ein je nach den Eigenthümlichkeiten eines jeden Menschen; bald gebraucht er den Sporn, bald den Zügel. Ganz richtig heißt es daher bei Moses: „Seid getrost; um euch zu erproben hat sich der Herr genaht, auf daß Furcht vor ihm in euch entstehe und ihr nicht sündiget!"[3]) Daher auch das schöne Wort Plato's, der aus Erfahrung sagt: „Alle, die Strafe erleiden, empfangen wahrhaftig eine Wohlthat. Sie haben nämlich den Nutzen, daß ihre Seele besser wird durch eine gerechte Strafe."[4]) Wenn nun die von einem gerechten Manne Zurechtgewiesenen Wohlthaten empfangen, so ist auch nach Plato die Güte zugleich Gerechtigkeit. Die Furcht selbst bringt demnach Nutzen und ist geschaffen zum Frommen der Menschen. Denn „die Seele, die den Herrn fürchtet, wird leben; ihre Hoffnung steht auf Den, der sie rettet."[5]) Derselbe Logos, der uns Strafe auferlegt, ist unser Richter.

1) Ekkli. 22, 6. 7. — 2) Joh. 15, 1. 2. — 3) Exod. 20, 20.
4) Dieser Gedanke ist weiter ausgeführt in Plato's Gorgias.
5) Ekkli. 34, 13.

Über ihn sagt Jesaias: „Der Herr hat ihn ausgeliefert unseren Sünden,"[1]) nämlich als einen Zurechtweiser und Verbesserer der Sünden. Deßhalb ist er allein im Stande, die Sünden nachzulassen, er, der vom Vater als unser Pädagog aufgestellt ist; er allein vermag Gehorsam vom Ungehorsam zu unterscheiden. Wer aber eine Drohung ausspricht, der will offenbar kein Übel zufügen und ausführen, was er androht, sondern in Furcht versetzend schneidet er den Trieb der Sünde weg; und seine Menschenliebe zeigt sich darin, daß er noch zaudert und zeigt, was erfolgen würde, wenn man in der Sünde verbliebe. Er verwundet nicht sogleich wie eine Schlange, die sich einbeißt. Gütig also ist Gott, und der Herr redet lange, ehe er handelt. „Meine Geschoße," sagt er, „werden sie verzehren; verschmachten werden sie vor Hunger und zur Speise der Vögel, und unheilbarer Gliederkrampf (wird sie befallen). Die Zähne wilder Thiere werde ich über sie senden sammt der Wuth des Ungeziefers, welches auf dem Boden kriecht. Von aussen wird sie das Schwert verwüsten, von innen der Schrecken."[2]) Also die Gottheit zürnt nicht, wie Einige meinten, sondern meistentheils will sie den Menschen zügeln, immer aber ihn ermahnen und ihm zeigen, was er zu thun hat. Gut aber ist diese Kunst, uns Furcht einzuflößen, damit wir nicht sündigen; denn „die Furcht des Herrn vertreibt die Sünden; ein Furchtloser aber wird nicht gerechtfertigt werden können" sagt die Schrift.[3]) Die Strafe verhängt Gott nicht im Zorne, sondern er sieht auf Gerechtigkeit, weil es um unser selbst willen nicht gut wäre, die gerechte Strafe zu unterlassen. Jeder von uns wählt sich selbst die Strafen, da er selbst freiwillig sündigt. Schuld daran ist Der, welcher sie wählt; Gott ist nicht Schuld. „Wenn aber unsere Ungerechtigkeit die Gerechtigkeit Gottes an's Licht setzt, was sagen wir? Ist Gott ungerecht, wenn er Strafe verhängt?

---

1) Is. 53, 6. — 2) Deut. 32, 23—25. — 3) Ekkles. 1, 18.

Das sei ferne!"[1]) Drohend spricht er also: „Ich werde mein Schwert schärfen und meine Hand wird nach dem Gerichte greifen; und ich selbst werde Rache üben an meinen Feinden und werde sie üben an Denen, die mich hassen. Ich werde meine Pfeile mit Blut berauschen, und mein Schwert Fleisch fressen vom Blute der Verwundeten."[2]) Klar steht es hier geschrieben, daß Diejenigen, welche der Wahrheit nicht feind sind, die den Logos nicht hassen, auch ihr eigenes Heil nicht hassen, daß sie der Strafe ihrer Feindschaft entgehen würden. „Die Krone der Weisheit," wie es im Buche der Weisheit heißt, „ist die Furcht Gottes."[3]) Deutlich genug hat der Logos durch den Propheten Amos seine Erziehungsmethode geschildert. „Ich habe euch niedergeschlagen, wie Gott Sodoma und Gomorrha niederschlug, und ihr waret wie ein Kienbrand, den man aus dem Feuer gezogen; und auch da habt ihr euch nicht zu mir gewendet, spricht der Herr."[4]) Beachtet, wie Gott in seiner Güte die Besserung erstrebt. In der Erziehungsmethode der Drohung zeigt er verhüllt seine Menschenliebe. „Ich werde," sagt er, „mein Antlitz von ihnen wenden und ihnen zeigen, wie es ihnen ergehen wird."[5]) Wo der Herr sein Antlitz hinwendet, ist Friede und Freude; wo es aber abgewendet ist, da schleicht die Bosheit ein. Er will nicht anschauen das Böse; denn er ist gut. Wenn er aber von selbst das Antlitz abwendet wegen des Unglaubens der Menschen, so entsteht das Böse. „Siehe also," sagt Paulus, „die Güte und die Strenge Gottes! Gegen die Gefallenen die Strenge, gegen dich die Güte, wenn du im Guten verharrest,"[6]) das heißt im Glauben an Christus. Dem Guten wohnt seiner Natur nach der Haß gegen das Böse inne. Deßhalb möchte ich auch zugestehen, daß Gott die Ungläubigen straft, — die Strafe dient ja zum Frommen und Nutzen des Bestraften; sie ist ein Korrektiv gegen den Widerspenstigen, — nicht aber,

1) Röm. 3, 5. 6. — 2) Deut. 32, 41 f. — 3) Ekkli. 1, 18. — 4) Amos 4, 11. — 5) Deut. 32, 20. — 6) Röm. 11, 22.

daß er Rache üben wolle. Die Rache ist eine Vergeltung des Bösen, geübt im Interesse Dessen, der sich rächt. Aber es wird wohl Derjenige nicht nach Rache dürsten, der uns beten lehrt für unsere Verfolger. Übrigens daß Gott gut ist, das gestehen Alle mit einander zu; daß aber derselbe Gott auch gerecht ist, darüber brauche ich Nichts weiter zu sagen, wenn ich das evangelische Wort des Herrn hersetze. Den einen Gott nennt er ihn, „damit Alle Eins seien, gleichwie du, o Vater, in mir bist und ich in dir; damit auch sie Eins seien in uns; damit auch die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und habe die Verherrlichung, die du mir gegeben, auch ihnen gegeben, damit sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen Eins seien."[1] Einer ist Gott, in höherem Grade als das Eins, die Einheit. Deßhalb hat das Wörtchen „du" hier eine demonstrative Bedeutung; es deutet auf den wahrhaft einzigen Gott, der da war, ist und sein wird. In diesen drei Zeiten liegt ein Begriff, nämlich der „des Seienden". Daß aber in Wahrheit dieser eine Gott beide Eigenschaften, die der Einheit und die der Gerechtigkeit zugleich besitzt, bezeugt der Herr in demselben Evangelium: „Vater, die du mir gegeben hast, — ich will, daß, wo ich bin, auch Diese bei mir seien, damit sie schauen meine Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, weil du mich geliebt hast vor Gründung der Welt. Vater, Gerechter, die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und Jene haben erkannt, daß du mich gesandt hast, und ich verkündigte ihnen deinen Namen und werde ihn verkündigen."[2] Dieser ist es, „welcher die Sünden der Väter an den Kindern straft bei Denen, die ihn hassen, und welcher Barmherzigkeit übt an Denen, die ihn lieben."[3] Soferne man nämlich unter Demjenigen, welcher die einen zu seiner Rechten, die anderen zu seiner Linken stellt, den Vater versteht, der als solcher gut ist, führt er den Namen nach seiner einen

1) Joh. 17, 21—23. — 2) Joh. 17, 24—26. — 3) Ex. 20, 5.

wesentlichen Eigenschaft, nach der Güte; insoferne aber der Sohn, sein Logos, im Vater ist, hat man die Bezeichnung gerecht nach dem Wechselverhältniß Beider. Die Begriffe „Liebe" und „Macht" sind hier mit gleichem Maße gemessen. „Ich werde," heißt es, „den Mann nach seinen Werken richten."[1]) Gott zeigt uns das Urbild der Gerechtigkeit mit gleicher Wage: den Herrn Jesus, durch den wir hinwiederum Gott erkennen, wie an dem ausgleichenden Zünglein der Wage. Von ihm sagt auch die göttliche Weisheit deutlich: „Erbarmen und Zorn ist bei ihm; er allein ist der Herr über Beides; er ist der Herr der Gnade und gießt seinen Zorn aus; so groß sein Erbarmen, so heftig ist sein Tadel."[2]) Mitleid ist das Motiv des Tadels, Heil der Getadelten dessen Ziel. Doch, daß Gott, der Vater unseres Herrn Jesus, gut ist, das mag uns der Logos selbst sagen: „Er ist gütig gegen Undankbare und Böse." Und weiter: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist." Ja er sagt geradezu: „Niemand ist gut ausser der Vater, der im Himmel ist."[3]) Ausserdem sagt er ein anderes Mal: „Mein Vater läßt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte."[4]) Hier ist zu beachten, daß er seinen Vater, welcher gut ist, zugleich als Demiurgen bezeichnet; daß aber der Demiurg gerecht sei, wird ohnehin nicht widersprochen. Und weiter: „Mein Vater läßt regnen über Gerechte und Ungerechte." Insoferne er regnen läßt, ist er der Demiurg für das Reich der Gewässer und Wolken; insoferne er über Alle regnen läßt, wägt er in gerechter Weise nach gleichem Maße; insoferne er aber gut ist, läßt er gleichmäßig regnen über Gute und Böse. — Ganz richtig folgern wir also, daß ein Gott ist nach Zahl und Wesenheit etwa auf diese Weise: „Ich werde die Himmel sehen, das Werk deiner Finger," und: „Der die Himmel gegründet, wohnt in den Himmeln," und: „Der Him-

---

1) Ekkli. 16. 12. — 2) Sprüchw. 16, 11. — 3) Luk. 6, 35. 36. — 4) Matth. 5, 45.

mel ist dein Thron," sang der heilige Geist.[1]) Der Herr aber sagt im Gebete: „Vater unser, der du bist in dem Himmel." Der Himmel aber ist Eigenthum Dessen, der die Welt gegründet. Nun ist es unwidersprechlich, daß der Herr der Sohn des Weltenschöpfers ist. Wenn nun der Weltenschöpfer zugestandener Maßen in eminentem Sinne gerecht ist und der Herr dessen Sohn ist, so ist also der Herr der Sohn des Gerechten. Deßhalb sagt auch Paulus: „Jetzt aber ist ohne das Gesetz die Gerechtigkeit Gottes kund geworden." Und wiederum, damit man noch mehr die Sache auf Gott beziehe: „Die Gerechtigkeit Gottes (erstreckt sich) durch den Glauben Jesu Christi auf Alle, welche glauben." Und als Zeuge der Wahrheit fügt er noch etwas weiter unten bei: „In der Langmuth Gottes, zum Beweise dafür, daß er gerecht ist und Den, der aus dem Glauben lebt, rechtfertigt: Jesus."[2]) Daß er aber die Identität der Begriffe „gut" und „gerecht" kennt, erhellt aus den Worten: „So ist das Gesetz heilig und das Gebot heilig, gerecht und gut."[3]) Für dasselbe Subjekt gebraucht er beide Prädikate. Aber „Niemand ist gut als sein Vater." Sein Vater nämlich, der e i n e, wird mit vielen Prädikaten bezeichnet. Und Das hat man zu verstehen unter dem Worte: „Niemand hat den Vater erkannt,"[4]) ihn, der Alles ist, bevor der Sohn gekommen, so daß es in Wahrheit offenbar geworden, daß der Gott des Alls e i n e r ist, daß er gut und gerecht, daß er der Demiurg ist, der Sohn im Vater, dem Ehre sei in Ewigkeit. Amen. Es liegt aber dem Logos als Heiland nicht ferne, in wohlwollender Absicht zu zanken. Denn auch das ist eines von den Heilmitteln der göttlichen Menschenliebe; aus ihm sprießt die rothe Blume der Scham auf, und es entsteht die Scheu vor der Sünde. Wenn man tadeln muß, so ist es auch am Platze, zu schmähen. Da ist es Zeit, die Seele, welche unempfindlich geworden

---

1) Pſ. 8, 3; 2, 4; 11, 4. — 2) Röm. 3, 21—26. — 3) Röm. 7, 12. — 4) Luk. 10, 22; Joh. 17, 25.

ist gegen den Schmerz, zu verwunden, nicht auf den Tod, sondern zur Heilung, so daß ein kleiner Schmerz vor ewigem Tode bewahrt. Groß ist die Weisheit in der Erziehung des Pädagogen, und seine Methode ist vielgestaltig in Bezug auf den Heilszweck. Neben den Guten steht der Pädagog als Zeuge; die Gerufenen ruft er zu Besserem; Die, welche Unrecht thun wollen, bringt er von ihrem Beginnen ab und fordert sie auf, sich einem bessern Leben zuzuwenden. Es ist nicht das eine von diesen Momenten unbezeugt, das andere bezeugt; aber aus dem Zeugnisse fließt die höchste Gnade. Auch der Affekt des Zornes — wenn man die Mahnung Gottes Zorn nennen darf — hat die Menschenliebe zum Prinzip, indem Gott sich zu einer Erregung herabläßt um des Menschen willen, wegen dessen er auch Mensch geworden ist, der göttliche Logos.

9. Fortsetzung.

Mit allen Kräften also, mit dem ganzen Aufwande seiner weisen Kunst unternimmt es der Erzieher der Menschheit, unser göttlicher Logos, seine Kinder zu retten: er mahnt, rügt, zankt, beschämt, droht, heilt, gibt Versprechen, spendet Gaben; gleichsam mit vielen Zügeln bändigt er die unvernünftigen Triebe der Menschheit; kurz der Herr verfährt ebenso gegen uns wie wir gegen unsere Kinder. „Hast du Kinder? Züchtige sie," sagt die Weisheit, „und beuge sie von Jugend auf! Hast du Töchter? Schone ihren Leib nicht und mache keine heitere Miene bei ihnen!"[1] Und wir lieben doch unsere Kinder, Söhne und Töchter, über Alles. Da aber diejenigen Leute, die immer zu Gefallen reden, keine wahre Liebe haben, indem sie Niemandem nahe treten wollen, Jene dagegen, die eine heilsame Herbigkeit anwenden, wenn sie auch für den Moment wehe thun, doch für die Zukunft eine Wohlthat

1) Ekkli. 7, 23. 24.

erweisen: so sieht auch der Herr nicht auf das augenblickliche Gefallen, sondern auf die ewige Freude. Wollen wir also die Erziehungsmethode dieses Menschenfreundes betrachten nach prophetischen Zeugnissen!

Die Ermahnung[1]) nun ist ein aus Besorgniß fließender Tadel, welcher richtige Einsicht vermittelt. Ein solcher Mahner ist der Pädagog, wenn er im Evangelium sagt: „Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Jungen sammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!"[2]) Und wiederum enthält die Schrift eine Mahnung, wenn sie sagt: „Sie brachen die Ehe mit Holz und Stein; sie räucherten den Baal."[3]) Der größte Beweis nämlich von der Liebe Gottes zu den Menschen ist es, daß er, obschon die Unverschämtheit des Volkes wahrnehmend, das hintenausschlug und durchging, es dennoch zur Umkehr ruft und durch den Mund Ezechiels spricht: „Menschensohn! du wohnst inmitten von Skorpionen. Sprich zu ihnen, ob sie dich vielleicht hören!"[4]) Aber auch zu Moses spricht er: „Gehe hin zu Pharao und sage ihm, daß er das Volk ziehen lasse. Ich weiß übrigens, daß er sie nicht ziehen lassen wird."[5]) Hier zeigt er beide Seiten: die göttliche, indem er das Künftige vorhersieht; die menschenliebende, indem er die mit freiem Willen begabte Seele mit einer Aufforderung zur Bekehrung begnadigt. Auch bei Isaias ertheilt er eine Mahnung in seiner Besorgniß für das Volk, wo er spricht: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen; ihr Herz aber ist ferne von mir." Das ist reiner Tadel. „In eitler Weise ehren sie mich, indem sie ihre Lehren verkünden, Menschengebote."[6]) Hierin liegt die Fürsorge, welche, indem sie die Sünde zeigt, durch den Gegensatz das Heilmittel andeutet.

Die Rüge[7]) ist ein Tadel auf Grund schmählicher

---

1) *Νουθέτησις*. — 2) Matth. 23, 37. — 3) Jerem. 3, 9. — 4) Ezech. 2, 6. — 5) Exod. 3, 18. — 6) Is. 29, 13. — 7) *Ἐπιτίμησις*.

Vergehen und will die Stimmung für das Sittliche erwecken. So Etwas findet sich bei Jeremias: „Geile Hengste sind sie geworden, Jeder wiehert auf das Weib seines Nachbarn hin. Deßhalb soll ich euch nicht heimsuchen, spricht der Herr, und an einem solchen Volke soll meine Seele nicht Rache üben?"[1]) Mit Allem verknüpft er die Furcht; denn „die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit."[2]) Und wieder bei Osee: „Ich soll sie nicht heimsuchen, da sie mit Huren sich vermischten und mit Eingeweihten opferten, und das Volk, welches verständig war, umschlang eine Hure."[3]) Hier zeigt er die Sünde derselben deutlicher und erkennt zugleich an, daß sie verständig waren und so mit voller Freiheit sündigten. Der Verstand ist das Auge der Seele; deßhalb bedeutet auch „Israel" Den, welcher „Gott schaut", das heißt ihn mit dem Verstande erkennt.

Der Vorwurf[4]) ist ein Tadel gegen Nachlässige und Undankbare. Dieser Form des pädagogischen Tadels bedient sich der Herr, wenn er bei Isaias spricht: „Höre es, o Himmel, vernimm es, o Erde; denn der Herr hat gesprochen! Söhne habe ich gezeugt und groß gezogen, sie aber haben mich verachtet. Der Ochs kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber kennt mich nicht."[5]) Ist es nicht schrecklich, wenn Derjenige, der Gott kennt, ihn vergißt? Der Ochse und der Esel, träge, vernunftlose Thiere, kennen ihren Ernährer; Israel aber wird noch vernunftloser erfunden als sie. Auch bei Jeremias, nachdem er das Volk heftig getadelt, fügt er bei: „Und sie haben mich verlassen, spricht der Herr."[6])

Das Zanken[7]) ist eine Rüge oder ein Tadel mit Schmähungen. Dieses Erziehungsmittels bedient sich der Pädagog bei Isaias, wenn er sagt: „Wehe über euch treulosen Söhne! Also spricht der Herr. Ihr habt Pläne ge-

1) Jerem. 5, 8. 9. — 2) Sprüchw. 1, 7. — 3) Osee 4, 14. — 4) Μέμψις. — 5) Is. 1, 2. — 6) Jerem. 1, 16. — 7) Ἐπίπληξις.

Über ihn sagt Jesaias: „Der Herr hat ihn ausgeliefert unseren Sünden,"[1]) nämlich als einen Zurechtweiser und Verbesserer der Sünden. Deßhalb ist er allein im Stande, die Sünden nachzulassen, er, der vom Vater als unser Pädagog aufgestellt ist; er allein vermag Gehorsam vom Ungehorsam zu unterscheiden. Wer aber eine Drohung ausspricht, der will offenbar kein Übel zufügen und ausführen, was er androht, sondern in Furcht versetzend schneidet er den Trieb der Sünde weg; und seine Menschenliebe zeigt sich darin, daß er noch zaudert und zeigt, was erfolgen würde, wenn man in der Sünde verbliebe. Er verwundet nicht sogleich wie eine Schlange, die sich einbeißt. Gütig also ist Gott, und der Herr redet lange, ehe er handelt. „Meine Geschoße," sagt er, „werden sie verzehren; verschmachten werden sie vor Hunger und zur Speise der Vögel, und unheilbarer Gliederkrampf (wird sie befallen). Die Zähne wilder Thiere werde ich über sie senden sammt der Wuth des Ungeziefers, welches auf dem Boden kriecht. Von aussen wird sie das Schwert verwüsten, von innen der Schrecken."[2]) Also die Gottheit zürnt nicht, wie Einige meinten, sondern meistentheils will sie den Menschen zügeln, immer aber ihn ermahnen und ihm zeigen, was er zu thun hat. Gut aber ist diese Kunst, uns Furcht einzuflößen, damit wir nicht sündigen; denn „die Furcht des Herrn vertreibt die Sünden; ein Furchtloser aber wird nicht gerechtfertigt werden können" sagt die Schrift.[3]) Die Strafe verhängt Gott nicht im Zorne, sondern er sieht auf Gerechtigkeit, weil es um unser selbst willen nicht gut wäre, die gerechte Strafe zu unterlassen. Jeder von uns wählt sich selbst die Strafen, da er selbst freiwillig sündigt. Schuld daran ist Der, welcher sie wählt; Gott ist nicht Schuld. „Wenn aber unsere Ungerechtigkeit die Gerechtigkeit Gottes an's Licht setzt, was sagen wir? Ist Gott ungerecht, wenn er Strafe verhängt?

---

1) Js. 53, 6. — 2) Deut. 32, 23—25. — 3) Ekkles. 1, 18.

Das sei ferne!"[1]) Drohend spricht er also: „Ich werde mein Schwert schärfen und meine Hand wird nach dem Gerichte greifen; und ich selbst werde Rache üben an meinen Feinden und werde sie üben an Denen, die mich hassen. Ich werde meine Pfeile mit Blut berauschen, und mein Schwert Fleisch fressen vom Blute der Verwundeten."[2]) Klar steht es hier geschrieben, daß Diejenigen, welche der Wahrheit nicht feind sind, die den Logos nicht hassen, auch ihr eigenes Heil nicht hassen, daß sie der Strafe ihrer Feindschaft entgehen würden. „Die Krone der Weisheit," wie es im Buche der Weisheit heißt, „ist die Furcht Gottes."[3]) Deutlich genug hat der Logos durch den Propheten Amos seine Erziehungsmethode geschildert. „Ich habe euch niedergeschlagen, wie Gott Sodoma und Gomorrha niederschlug, und ihr waret wie ein Kienbrand, den man aus dem Feuer gezogen; und auch da habt ihr euch nicht zu mir gewendet, spricht der Herr."[4]) Beachtet, wie Gott in seiner Güte die Besserung erstrebt. In der Erziehungsmethode der Drohung zeigt er verhüllt seine Menschenliebe. „Ich werde," sagt er, „mein Antlitz von ihnen wenden und ihnen zeigen, wie es ihnen ergehen wird."[5]) Wo der Herr sein Antlitz hinwendet, ist Friede und Freude; wo es aber abgewendet ist, da schleicht die Bosheit ein. Er will nicht anschauen das Böse; denn er ist gut. Wenn er aber von selbst das Antlitz abwendet wegen des Unglaubens der Menschen, so entsteht das Böse. „Siehe also," sagt Paulus, „die Güte und die Strenge Gottes! Gegen die Gefallenen die Strenge, gegen dich die Güte, wenn du im Guten verharrest,"[6]) das heißt im Glauben an Christus. Dem Guten wohnt seiner Natur nach der Haß gegen das Böse inne. Deßhalb möchte ich auch zugestehen, daß Gott die Ungläubigen straft, — die Strafe dient ja zum Frommen und Nutzen des Bestraften; sie ist ein Korrektiv gegen den Widerspenstigen, — nicht aber,

---

1) Röm. 3, 5. 6. — 2) Deut. 32, 41 f. — 3) Ekkli. 1, 18. — 4) Amos 4, 11. — 5) Deut. 32, 20. — 6) Röm. 11, 22.

daß er Rache üben wolle. Die Rache ist eine Vergeltung des Bösen, geübt im Interesse Dessen, der sich rächt. Aber es wird wohl Derjenige nicht nach Rache dürsten, der uns beten lehrt für unsere Verfolger. Übrigens daß Gott gut ist, das gestehen Alle mit einander zu; daß aber derselbe Gott auch gerecht ist, darüber brauche ich Nichts weiter zu sagen, wenn ich das evangelische Wort des Herrn hersetze. Den einen Gott nennt er ihn, „damit Alle Eins seien, gleichwie du, o Vater, in mir bist und ich in dir; damit auch sie Eins seien in uns; damit auch die Welt glaube, daß du mich gesandt hast. Und habe die Verherrlichung, die du mir gegeben, auch ihnen gegeben, damit sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind, ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen Eins seien."[1]) Einer ist Gott, in höherem Grade als das Eins, die Einheit. Deßhalb hat das Wörtchen „du" hier eine demonstrative Bedeutung; es deutet auf den wahrhaft einzigen Gott, der da war, ist und sein wird. In diesen drei Zeiten liegt ein Begriff, nämlich der „des Seienden". Daß aber in Wahrheit dieser eine Gott beide Eigenschaften, die der Einheit und die der Gerechtigkeit zugleich besitzt, bezeugt der Herr in demselben Evangelium: „Vater, die du mir gegeben hast, — ich will, daß, wo ich bin, auch Diese bei mir seien, damit sie schauen meine Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, weil du mich geliebt hast vor Gründung der Welt. Vater, Gerechter, die Welt hat dich nicht erkannt; ich aber habe dich erkannt, und Jene haben erkannt, daß du mich gesandt hast, und ich verkündigte ihnen deinen Namen und werde ihn verkündigen."[2]) Dieser ist es, „welcher die Sünden der Väter an den Kindern straft bei Denen, die ihn hassen, und welcher Barmherzigkeit übt an Denen, die ihn lieben."[3]) Soferne man nämlich unter Demjenigen, welcher die einen zu seiner Rechten, die anderen zu seiner Linken stellt, den Vater versteht, der als solcher gut ist, führt er den Namen nach seiner einen

---

1) Joh. 17, 21—23. — 2) Joh. 17, 24—26. — 3) Ex. 20, 5.

wesentlichen Eigenschaft, nach der Güte; insoferne aber der Sohn, sein Logos, im Vater ist, hat man die Bezeichnung gerecht nach dem Wechselverhältniß Beider. Die Begriffe „Liebe" und „Macht" sind hier mit gleichem Maße gemessen. „Ich werde," heißt es, „den Mann nach seinen Werken richten."[1]) Gott zeigt uns das Urbild der Gerechtigkeit mit gleicher Wage: den Herrn Jesus, durch den wir hinwiederum Gott erkennen, wie an dem ausgleichenden Zünglein der Wage. Von ihm sagt auch die göttliche Weisheit deutlich: „Erbarmen und Zorn ist bei ihm; er allein ist der Herr über Beides; er ist der Herr der Gnade und gießt seinen Zorn aus; so groß sein Erbarmen, so heftig ist sein Tadel."[2]) Mitleid ist das Motiv des Tadels, Heil der Getadelten dessen Ziel. Doch, daß Gott, der Vater unseres Herrn Jesus, gut ist, das mag uns der Logos selbst sagen: „Er ist gütig gegen Undankbare und Böse." Und weiter: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist." Ja er sagt geradezu: „Niemand ist gut ausser der Vater, der im Himmel ist."[3]) Ausserdem sagt er ein anderes Mal: „Mein Vater läßt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte."[4]) Hier ist zu beachten, daß er seinen Vater, welcher gut ist, zugleich als Demiurgen bezeichnet; daß aber der Demiurg gerecht sei, wird ohnehin nicht widersprochen. Und weiter: „Mein Vater läßt regnen über Gerechte und Ungerechte." Insoferne er regnen läßt, ist er der Demiurg für das Reich der Gewässer und Wolken; insoferne er über Alle regnen läßt, wägt er in gerechter Weise nach gleichem Maße; insoferne er aber gut ist, läßt er gleichmäßig regnen über Gute und Böse. — Ganz richtig folgern wir also, daß ein Gott ist nach Zahl und Wesenheit etwa auf diese Weise: „Ich werde die Himmel sehen, das Werk deiner Finger," und: „Der die Himmel gegründet, wohnt in den Himmeln," und: „Der Him-

---

1) Ekkli. 16, 12. — 2) Sprüchw. 16, 11. — 3) Luk. 6, 35. 36. — 4) Matth. 5, 45.

mel ist dein Thron," sang der heilige Geist.[1]) Der Herr aber sagt im Gebete: „Vater unser, der du bist in dem Himmel." Der Himmel aber ist Eigenthum Dessen, der die Welt gegründet. Nun ist es unwidersprechlich, daß der Herr der Sohn des Weltenschöpfers ist. Wenn nun der Weltenschöpfer zugestandener Maßen in eminentem Sinne gerecht ist und der Herr dessen Sohn ist, so ist also der Herr der Sohn des Gerechten. Deßhalb sagt auch Paulus: „Jetzt aber ist ohne das Gesetz die Gerechtigkeit Gottes kund geworden." Und wiederum, damit man noch mehr die Sache auf Gott beziehe: „Die Gerechtigkeit Gottes (erstreckt sich) durch den Glauben Jesu Christi auf Alle, welche glauben." Und als Zeuge der Wahrheit fügt er noch etwas weiter unten bei: „In der Langmuth Gottes, zum Beweise dafür, daß er gerecht ist und Den, der aus dem Glauben lebt, rechtfertigt: Jesus."[2]) Daß er aber die Identität der Begriffe „gut" und „gerecht" kennt, erhellt aus den Worten: „So ist das Gesetz heilig und das Gebot heilig, gerecht und gut."[3]) Für dasselbe Subjekt gebraucht er beide Prädikate. Aber „Niemand ist gut als sein Vater." Sein Vater nämlich, der e i n e, wird mit vielen Prädikaten bezeichnet. Und Das hat man zu verstehen unter dem Worte: „Niemand hat den Vater erkannt,"[4]) ihn, der Alles ist, bevor der Sohn gekommen, so daß es in Wahrheit offenbar geworden, daß der Gott des Alls e i n e r ist, daß er gut und gerecht, daß er der Demiurg ist, der Sohn im Vater, dem Ehre sei in Ewigkeit. Amen. Es liegt aber dem Logos als Heiland nicht ferne, in wohlwollender Absicht zu zanken. Denn auch das ist eines von den Heilmitteln der göttlichen Menschenliebe; aus ihm sprießt die rothe Blume der Scham auf, und es entsteht die Scheu vor der Sünde. Wenn man tadeln muß, so ist es auch am Platze, zu schmähen. Da ist es Zeit, die Seele, welche unempfindlich geworden

---

1) Pſ. 8, 3; 2, 4; 11, 4. — 2) Röm. 3, 21—26. — 3) Röm. 7, 12. — 4) Luk. 10, 22; Joh. 17, 25.

ist gegen den Schmerz, zu verwunden, nicht auf den Tod, sondern zur Heilung, so daß ein kleiner Schmerz vor ewigem Tode bewahrt. Groß ist die Weisheit in der Erziehung des Pädagogen, und seine Methode ist vielgestaltig in Bezug auf den Heilszweck. Neben den Guten steht der Pädagog als Zeuge; die Gerufenen ruft er zu Besserem; Die, welche Unrecht thun wollen, bringt er von ihrem Beginnen ab und fordert sie auf, sich einem bessern Leben zuzuwenden. Es ist nicht das eine von diesen Momenten unbezeugt, das andere bezeugt; aber aus dem Zeugnisse fließt die höchste Gnade. Auch der Affekt des Zornes — wenn man die Mahnung Gottes Zorn nennen darf — hat die Menschenliebe zum Prinzip, indem Gott sich zu einer Erregung herabläßt um des Menschen willen, wegen dessen er auch Mensch geworden ist, der göttliche Logos.

9. Fortsetzung.

Mit allen Kräften also, mit dem ganzen Aufwande seiner weisen Kunst unternimmt es der Erzieher der Menschheit, unser göttlicher Logos, seine Kinder zu retten: er mahnt, rügt, zankt, beschämt, droht, heilt, gibt Versprechen, spendet Gaben; gleichsam mit vielen Zügeln bändigt er die unvernünftigen Triebe der Menschheit; kurz der Herr verfährt ebenso gegen uns wie wir gegen unsere Kinder. „Hast du Kinder? Züchtige sie," sagt die Weisheit, „und beuge sie von Jugend auf! Hast du Töchter? Schone ihren Leib nicht und mache keine heitere Miene bei ihnen!"[1]) Und wir lieben doch unsere Kinder, Söhne und Töchter, über Alles. Da aber diejenigen Leute, die immer zu Gefallen reden, keine wahre Liebe haben, indem sie Niemandem nahe treten wollen, Jene dagegen, die eine heilsame Herbigkeit anwenden, wenn sie auch für den Moment wehe thun, doch für die Zukunft eine Wohlthat

1) Ekkli. 7, 23. 24.

erweisen: so sieht auch der Herr nicht auf das augenblickliche Gefallen, sondern auf die ewige Freude. Wollen wir also die Erziehungsmethode dieses Menschenfreundes betrachten nach prophetischen Zeugnissen!

Die Ermahnung[1]) nun ist ein aus Besorgniß fließender Tadel, welcher richtige Einsicht vermittelt. Ein solcher Mahner ist der Pädagog, wenn er im Evangelium sagt: „Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln, wie eine Henne ihre Jungen sammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!"[2]) Und wiederum enthält die Schrift eine Mahnung, wenn sie sagt: „Sie brachen die Ehe mit Holz und Stein; sie räucherten den Baal."[3]) Der größte Beweis nämlich von der Liebe Gottes zu den Menschen ist es, daß er, obschon die Unverschämtheit des Volkes wahrnehmend, das hintenausschlug und durchging, es dennoch zur Umkehr ruft und durch den Mund Ezechiels spricht: „Menschensohn! du wohnst inmitten von Skorpionen. Sprich zu ihnen, ob sie dich vielleicht hören!"[4]) Aber auch zu Moses spricht er: „Gehe hin zu Pharao und sage ihm, daß er das Volk ziehen lasse. Ich weiß übrigens, daß er sie nicht ziehen lassen wird."[5]) Hier zeigt er beide Seiten: die göttliche, indem er das Künftige vorhersieht; die menschenliebende, indem er die mit freiem Willen begabte Seele mit einer Aufforderung zur Bekehrung begnadigt. Auch bei Isaias ertheilt er eine Mahnung in seiner Besorgniß für das Volk, wo er spricht: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen; ihr Herz aber ist ferne von mir." Das ist reiner Tadel. „In eitler Weise ehren sie mich, indem sie ihre Lehren verkünden, Menschengebote."[6]) Hierin liegt die Fürsorge, welche, indem sie die Sünde zeigt, durch den Gegensatz das Heilmittel andeutet.

Die Rüge[7]) ist ein Tadel auf Grund schmählicher

---

1) *Νουθέτησις.* — 2) Matth. 23, 37. — 3) Jerem. 3, 9. — 4) Ezech. 2, 6. — 5) Exod. 3, 18. — 6) Is. 29, 13. — 7) *Ἐπιτίμησις.*

Vergehen und will die Stimmung für das Sittliche erwecken. So Etwas findet sich bei Jeremias: „Geile Hengste sind sie geworden, Jeder wiehert auf das Weib seines Nachbarn hin. Deßhalb soll ich euch nicht heimsuchen, spricht der Herr, und an einem solchen Volke soll meine Seele nicht Rache üben?"[1]) Mit Allem verknüpft er die Furcht; denn „die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit."[2]) Und wieder bei Osee: „Ich soll sie nicht heimsuchen, da sie mit Huren sich vermischten und mit Eingeweihten opferten, und das Volk, welches verständig war, umschlang eine Hure."[3]) Hier zeigt er die Sünde derselben deutlicher und erkennt zugleich an, daß sie verständig waren und so mit voller Freiheit sündigten. Der Verstand ist das Auge der Seele; deßhalb bedeutet auch „Israel" Den, welcher „Gott schaut", das heißt ihn mit dem Verstande erkennt.

Der Vorwurf[4]) ist ein Tadel gegen Nachläßige und Undankbare. Dieser Form des pädagogischen Tadels bedient sich der Herr, wenn er bei Isaias spricht: „Höre es, o Himmel, vernimm es, o Erde; denn der Herr hat gesprochen! Söhne habe ich gezeugt und groß gezogen, sie aber haben mich verachtet. Der Ochs kennt seinen Herrn und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber kennt mich nicht."[5]) Ist es nicht schrecklich, wenn Derjenige, der Gott kennt, ihn vergißt? Der Ochse und der Esel, träge, vernunftlose Thiere, kennen ihren Ernährer; Israel aber wird noch vernunftloser erfunden als sie. Auch bei Jeremias, nachdem er das Volk heftig getadelt, fügt er bei: „Und sie haben mich verlassen, spricht der Herr."[6])

Das Zanken[7]) ist eine Rüge oder ein Tadel mit Schmähungen. Dieses Erziehungsmittels bedient sich der Pädagog bei Isaias, wenn er sagt: „Wehe über euch treulosen Söhne! Also spricht der Herr. Ihr habt Pläne ge-

---

1) Jerem. 5, 8. 9. — 2) Sprüchw. 1, 7. — 3) Osee 4, 14. — 4) *Μέμψις*. — 5) Is. 1, 2. — 6) Jerem. 1, 16. — 7) *Ἐπίπληξις*.

Menschen kommen mir vor wie lebendige Kinnbacken. Die Schrift sagt: „Verlange nicht nach den Gerichten der Reichen!“ Es ist ja ein Leben voll Täuschung und Schmach, in dem sie eine Rolle spielen. Man beschäftigt sich so viel mit Leckerbissen, die binnen Kurzem der Kloake angehören! Wir aber, die wir nach überirdischer Speise trachten, müssen herrschen über den Bauch und das, was er verlangt; denn diese Dinge gehören der Erde an, und „Gott wird sie vernichten“, sagt der Apostel und verdammt damit die Gelüste der Feinschmecker. Diese feinen Gerichte sind Kinder des Bauches, und damit hängt auch jene fleischliche und verderbliche Unsitte zusammen, welcher Einige mit frecher Zunge den Namen „Liebesmahl“ (ἀγάπη) zu geben wagen, jene kleinen Mahlzeiten nämlich, wobei Braten und Saucen duften. Die schöne und heilsame Einrichtung des Logos, das geweihte Liebesmahl, schändet man mit umgeschütteten Brühnäpfen; dieses Zechen und dieser Speisenduft ist eine Blasphemie auf jenen Namen, und man täuscht sich, wenn man meint, die Verheissung Gottes mit solchen Mahlzeiten erkaufen zu können. Wenn wir von Zusammenkünften zum Zwecke des Vergnügens sprechen, so nennen wir solche Gesellschaften mit einem richtigen Ausdrucke: „Mahlzeiten“, „Frühstücke“, „Einladungen“. Der Herr hat solche Bewirthungen nicht als „Liebesmahle“ bezeichnet. Er sagt irgendwo: „Wenn du zu einer Hochzeit geladen bist, so setze dich nicht auf den ersten Platz, sondern auf den letzten;“ anderswo: „Wenn du ein Frühstück oder ein Mittagsmahl rüstest;“ und wieder: „Wenn du eine Einladung machst, so rufe die Bettler;“ und weiter: „Ein Mann rüstete ein großes Mahl und lud Viele ein.“ Aber ich merke, woher jener glänzende Name für solche Gelage kommt: „von der Gurgel und der unersättlichen Mahlzeitenmanie,“ wie der Komiker sagt; natürlich: „Alles ist für Alle da zum Essen.“ Sie haben nicht gelernt, daß Gott seinem Geschöpfe, dem Menschen nämlich, Speise und Trank bereitet habe, damit er sein Leben friste, nicht damit er dem Gelüste fröhne; der Körper ist ja nicht einmal so geartet, daß ein

Vielerlei von Speisen ihm frommen könnte; ganz im Gegentheil. Diejenigen, welche einfache Kost genießen, sind die stärksten, gesündesten und körperlich trefflichsten; das Gesinde steht hierin über dem Herrn, der Ackerknecht über dem Gutsbesitzer; und nicht bloß die Körperkraft, sondern auch der Geist gedeiht besser, wie bei den Philosophen gegenüber den reichen Leuten; sie verschütten ihren Verstand nicht mit Speisen, sie betrügen ihn nicht mit Lüsten des Gaumens. Um aber wieder auf das „Liebesmahl" zu kommen, so ist dasselbe eine Himmelsspeise, ein Gastmahl von geistiger Bedeutung (ἑςίασις λογική). „Die Liebet duldet Alles, trägt Alles, hofft Alles. Die Liebe altert niemals."[1] „Selig, wer Mahlzeit hält im Reiche Gottes."[2] Der allerschlimmste Sturz aber ist es, wenn die Liebe, dieses Himmelskind, herniedergeworfen wird aus den Himmeln auf die Erde, unter die Brühschüsseln. Meinst du, ich verstehe unter Liebesmahl eine profanirte Mahlzeit? „Wenn ich all meine Habe den Armen gebe, besitze aber die Liebe nicht, so bin ich Nichts," sagt der Apostel.[3] An ihr hängt ganz und gar das Gesetz und das Wort. Und wenn du Gott deinen Herrn liebst und den Nächsten, so gehört dieses Himmelsmahl (d. i. ἀγάπη) in Wahrheit dem Himmel an. Das irdische Essen heißt bloß „Mahlzeit" (δεῖπνον), wie aus der Schrift bewiesen wurde. Allerdings hat auch diese die Liebe zur Voraussetzung, aber sie ist kein Liebesmahl, sondern nur der Beweis eines liebevollen, freigebigen Sinnes. Also keine Blasphemie auf das Heilige! „Das Reich Gottes besteht nicht in Essen und Trinken," sagt der Apostel,[4] (damit man nicht an ein vergängliches Mahl denke,) „sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im hl. Geiste." Wer ein solches Mahl sich zum Besten geben läßt, der wird das Beste gewinnen,[5] nämlich das Reich Gottes; von diesem Standpunkt aus

---

1) I. Kor. 13, 7. — 2) Luk. 14, 15. — 3) I. Kor. 13, 3. — 4) Röm. 14, 16.

5) Wortspiel mit ἄριςον „das Frühstück" und ἄριςον „das Beste".

betrachtet er die heilige Versammlung zum Liebesmahl, ein Bild der himmlischen Kirche. Um das Liebesmahl ist es also etwas Reines, Gottwürdiges. Sein Zweck ist die geistige Gemeinschaft. „Der Zweck der Züchtigung ist die Liebe," von der das Buch der Weisheit spricht:[1]) „Die Liebe aber ist die Beobachtung seiner Gesetze." Die Freuden des gemeinsamen Mahles besitzen eine gewisse Anregung für die christliche Liebe; sie sind eine Erinnerung an die ewigen Freuden. Das Wesen der christlichen Liebe liegt demnach nicht in der Mahlzeit; das Mahl ist ein Accidens derselben. „Es sollen," heißt es, „deine Schüler lernen, o Herr, daß nicht die Erzeugnisse der Früchte den Menschen nähren, sondern daß dein Wort Diejenigen belebt, die an dich glauben."[2]) „Nicht vom Brode lebt ja der Gerechte."[3])

Unser Mahl sei also einfach und frugal, förderlich für die Nachtwachen,[4]) ohne Beisatz von allerlei Kochkünsten. Diese Bemerkungen gehören zum Amte des Pädagogen. Das Liebesmahl ist ja eine treffliche Amme für den Gemeinsinn, wenn die Genügsamkeit dabei ist, als reichgefüllte Armenbüchse. Wenn diese nämlich der nach richtigen Quantitäten zugemessenen Nahrung vorsteht, dann sorgt sie nicht bloß in heilsamer Weise für den Körper, sondern theilt auch den Nächsten mit. Ein Essen aber, das die Grenzen der Genügsamkeit überschreitet, bringt den Menschen in schlimmen Zustand; es macht die Seele faul, den Körper kränkelnd. Und welch schimpfliche Bezeichnungen tragen diese maßlosen Tafelfreuden ein: „Näscherei", „Gefräßigkeit", „Gourmandise", „Schlemmerei", „Völlerei"; dann die verwandten Schimpfwörter: „Fliegen", „Wiesel",[5]) „Fresser", „Gladiatoren",[6]) „gemeines Schmarotzergesindel"! Den Bauchgelüsten

1) Weish. 5, 17. 18. — 2) Weish. 16, 17. — 3) Matth. 4, 4.
4) Es sind die nächtlichen Gebetsstunden gemeint, wie sie die ersten Christen beobachteten; vgl. unten Kap. 9.
5) *Μυῖαι* (Fliegen), *γαλαῖ* (Wiesel).
6) Sie waren berüchtigte Esser; vgl. oben.

opfern die Einen den Verstand, Andere die Freundschaft, die Dritten das Leben. Auf dem Bauche kriechen sie, Thiere in Menschengestalt, nach dem Vorbilde ihres Vaters (des Teufels), dieses gefräßigen Thieres. Man hat sie „ἄσωτοι“ (Schlemmer) genannt, worin, glaub' ich, mittelst eines trefflichen Wortspieles eine Andeutung ihres einstigen Endes liegt. Es ist nur das „σ“ weggelassen; sie werden „ἄσωστοι“ (Verdammte) sein.

Oder sind nicht diese Freunde der Schüsseln und mühsam bereiteten Leckerbissen niedrige, erdgeborne Geschöpfe, die sich um ein Eintagsleben sorgen, als ob sie (wie verurtheilte Verbrecher) nicht lange mehr zu athmen hätten? Solche Menschen beklagt schon der hl. Geist durch den Mund des Jesaias, indem er ihren Gelagen, die ohne geistige Bedeutung sind, den Namen „Liebesmahl“ stillschweigend abspricht: „Sie bereiteten ein frohes Mahl, Kälber schlachtend und Schafe tödtend,“ und weiter: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben.“ Und zum Beweise, daß er solche Schlemmerei für Sünde erklärt, fügt er bei: „Und diese eure Sünde wird nicht von euch genommen werden, bis daß ihr sterbet.“[1]) Damit bezeichnet er nicht den empfindungslosen Zustand des Todes, sondern als Sold der Sünde einen unseligen Tod. „Schwelge nicht in fluchwürdigen Gelüsten“, sagt das Buch der Weisheit.[2]) — Hier muß auch der sogenannten Todtenmahle Erwähnung geschehen, wie es nämlich geboten ist, sich derselben zu enthalten. Fluchwürdig und grauenvoll erscheinen diese Opfer, zu deren Blut herbeiflattern „aus dem Erebos die Seelen der abgeschiedenen Todten.“[3]) „Denn ich will nicht, daß ihr Theil nehmt an den Dämonen,“ sagt der Apostel.[4]) Verschieden ist ja die Nahrung der Lebenden und Abgeschiedenen. Man muß also dieser Todtenmahle sich enthalten, nicht

---

1) Js. 22, 13. 14. — 2) Ekkl. 18, 32. — 3) Odyss. 11, 34. — 4) I. Kor. 10, 20.

aus Furcht, denn es liegt keine (geheime) Kraft in ihnen, sondern wegen der Reinheit unsers Gewissens, wegen des Abscheues vor den Dämonen, welchen sie geweiht sind; und ausserdem wegen jener Leute, die mit ihrem schwachen Gewissen Alles gerne auf schlimme Weise beurtheilen.[1] Die Speise macht uns nicht gerecht vor Gott.[2] „Nicht was zum Munde eingeht," sagt der Herr, „verunreinigt den Menschen, sondern was vom Munde ausgeht."[3] „Und wir sind nicht reicher, wenn wir essen, und darben nicht, wenn wir nicht essen."[4]

Dennoch ist es nicht passend, an dem Tische der Dämonen zu sitzen für Solche, die der göttlichen und geistigen Nahrung (der Agape) gewürdigt worden sind. „Haben wir nicht die Erlaubniß zu essen und zu trinken," sagt der Apostel, „und die Frauen herumzuführen?"[5] Aber in der Meidung des Vergnügens liegt eine Zähmung der Leidenschaften. „Sehet also zu, daß unsere Freiheit hierin für die Schwachen kein Aergerniß werde."[6]

Wir dürfen demnach nicht als Verschwender nach dem Beispiele von dem Sohne des Reichen im Evangelium mit den Geschenken des Vaters Mißbrauch treiben. Wir müssen sie gebrauchen, ohne uns an sie hinzugeben, wie die Herren derselben. Denn als Gebieter und Herren der Speise, nicht als deren Sklaven sind wir aufgestellt. Es ist etwas Herrliches, nach der Wahrheit aufzublicken, nach der Speise, die oben ist, sich zu sehnen, mit dem endlosen Schauen des wahren Seins sich zu sättigen. So genießt man unvergängliche, unvergleichliche, reine Lust. Daß man das Liebesmahl in solcher Weise zu genießen habe, darauf verweist uns schon der (dabei stattfindende) Genuß des Leibes Christi.[7] Es ist aber unvernünftig und ungebührlich und nicht menschen-

---

1) Also Vermeidung des „scandalum pusillorum".
2) I. Kor. 8, 7. 8. — 3) Matth. 15, 11. — 4) I. Kor. 8, 8. — 5) I. Kor. 9, 4. 5. — 6) I. Kor. 8, 9.
7) Ἡ βρῶσις ἡ Χριςοῦ.

würdig, nach der Art des Viehes, das man mästet, sich für den Tod zu nähren, niederblickend zur Erde, gebückt auf die mit irdischer Nahrung besetzten Tische, ein Schlemmerdasein zu führen, unser Glück zu vergraben in einem Dasein, das keine Zukunft hat, nur das Fressen zu cultiviren, um dessentwillen man den Küchensklaven höher schätzt als den freien Landmann. Wir verbieten nicht das Kreisen der Becher,[1] sondern die schlimme Gewohnheit ist es, die wir als ein Unheil brandmarken. Das Schlemmen also müssen wir meiden, obschon wir hie und da bei dringenden Anlässen uns an Gastmählern betheiligen können; „und wenn uns Jemand von den Heiden zu Tische lädt und wir uns entschließen hin zu gehen, — gut ist es freilich, mit zügellosen Leuten keinen Umgang zu haben, — so haben wir den Befehl, zu essen, was uns vorgesetzt wird, und wegen unseres Gewissens nicht ängstlich zu sein.[2]) Ebenso räth der Apostel, auf dem Markte ohne Bedenken einzukaufen. Man braucht sich also der verschiedenen Gerichte nicht ganz zu enthalten, aber man muß keinen besondern Eifer dafür zeigen. Man muß von dem Vorgesetzten genießen, wie es einem Christen geziemt, aus Höflichkeit gegen den Wirth, aber nur bis zu einer unschuldigen, die Grenzen der Mäßigung nicht überschreitenden Geselligkeit. Man sei innerlich gleichgiltig gegen den aufgetragenen Speisenluxus. Man verachte die Leckereien, die im nächsten Augenblick nicht mehr existiren. „Der, welcher ißt, soll den nicht Essenden nicht verachten, der nicht Essende den Essenden nicht richten."[3]) Und etwas weiter unten ist auch der Grund dieses Gebotes erörtert, indem es heißt: „Der Essende ißt für den Herrn und dankt Gott; der Fastende fastet für den Herrn und dankt Gott." Die rechte Nahrung ist also die Dank-

1) *Συμπεριφορά* ist Dasselbe, was Cic. de leg. 2 circumpotatio nennt, nicht was bei Xenophon *περιφορά* (das Serviren der Speisen) heißt.

2) I. Kor. 10, 27. 25. — 3) Röm. 14, 3. 6.

sagung.[1]) Wer immerfort das Dankgefühl gegen Gott hegt, der kann im sinnlichen Genusse nicht ausarten. Wenn man aber einige von den Mitgeladenen zur Tugend aufmuntern kann, dann muß man um so enthaltsamer sein in Bezug auf diese Leckerbissen, indem man sich als leuchtendes Tugendbeispiel hinstellt, wie wir ein solches an Christus haben. „Denn wenn an einer dieser Speisen der Bruder Aergerniß nimmt, so esse ich sie in Ewigkeit nicht," sagt der Apostel,[2]) „damit ich meinen Bruder nicht ärgere." Durch eine geringe Enthaltsamkeit gewinne ich einen Menschen. „Haben wir nicht die Erlaubniß zu essen und zu trinken?" „Wir kennen die Wahrheit, daß es nämlich keinen Dämon gibt in der Schöpfung, sondern das ist unser Gott, von dem Alles stammt, und der eine Herr Jesus. Aber durch deine Einsicht geht der schwache Bruder zu Grunde, um dessentwillen Christus gestorben ist. Wer aber das Gewissen der schwachen Brüder verletzt, sündigt gegen Christus." So macht der Apostel, in seiner Vorsorge für uns, einen Unterschied in den Mahlzeiten; man soll, sagt er, sich nicht betheiligen, wenn ein Bruder da ist, von dem man sagt, er sei ein Hurer, Ehebrecher oder Götzendiener;[3]) mit einem solchen sollen wir nicht zu Tische sitzen, weder zum Zweck der Unterhaltung noch zum Essen; er fürchtet eine Befleckung davon, wie von den heidnischen Opfermahlen. „Gut ist es also, weder Fleisch zu essen noch Wein zu trinken," das gibt der Apostel[4]) zu, sowie die Pythagoräer. Es liegt gewissermaßen etwas Thierisches darin; die dichteren Dünste, die aus der Fleischnahrung aufsteigen, verfinstern die Seele. Wenn übrigens Einer auch davon genießt, so sündigt er nicht. Nur geschehe es mit Maß; er hänge nicht daran, sei nicht ein Sklave derselben, er lechze nicht nach solchen Bissen. Denn eine Stimme wird ihm zuflüstern: „Verdirb das

---

1) *Εὐχαριςία.*

2) I. Kor. 8, 13; vgl. 6, 11. 12; 9, 4. — 3) I. Kor. 5, 11. — 4) Röm. 14, 21.

Werk Gottes nicht um einer Speise willen.“ Thorheit ist es, in Staunen und Verwunderung zu gerathen über das, was bei einem gemeinen Mahle vorgesetzt wird, nach den (geistigen) Genüssen, die man im Logos hat. Eine noch weit größere Thorheit aber ist es, die Augen zu Sklaven der Tafelgerichte zu machen, so daß ihre Lüsternheit so zu sagen von den Aufwärtern mit herumgetragen wird. Ist es nicht ungebührlich, vom Polster aufzustehen, das Gesicht beinahe in die Schüsseln zu legen, vom Polster sich herunter zu neigen wie aus einem Neste, um, wie man zu sagen pflegt, die herumirrenden Bratendünste mit der Nase einzufangen? Ist es nicht unvernünftig, mit den Händen immer in den Süßigkeiten zu wühlen, sie in einemfort nach den Leckerbissen auszustrecken, nicht wie Leute, die essen, sondern wie Solche, die rauben wollen, in maßloser und unästhetischer Völlerei? Man kann solche Leute sehen, die in ihrer Gefräßigkeit mehr Schweinen und Hunden als Menschen gleichen; sie beeilen sich mit ihrer Fütterung so, daß sie beide Backen zugleich füllen, während die Adern im Gesichte anschwellen, daß der Schweiß über dieselben hinunterläuft bei dem unmäßigen Kiefern und unersättlichen Schnappen, indem die Speise mit unverständiger Eile in den Magen hinuntergestoßen wird, als wäre er Proviantsack, nicht ein Verdauungsorgan. Die Unmäßigkeit, obschon in allen Dingen schlimm, tritt beim Essen am schlimmsten hervor: nämlich die Gourmandise (ὀψοφαγία), die nichts Anderes ist als das Unmaß in leckeren Speisen; die Freßgier (λαιμαργία), eine Art Gurgelwahnsinn; die Gefräßigkeit (γαστριμαργία), unmäßiges Genießen von Nahrung und, wie der Name sagt, eine Art Wahnsinn des Bauches; μάργος ist so viel als „rasend“. Diejenigen nun, die im Essen übel thun, schilt der Apostel mit den Worten: „Jeder nimmt seine Privatmahlzeit voraus beim (gemeinen) Mahle; und so hungert der Eine, der Andere aber ist betrunken. Habt ihr denn nicht Häuser zum Essen und Trinken? Oder verachtet ihr die Kirche Gottes und beschämt die, welche keine haben?“ [1]) Diejenigen aber,

1) I. Kor. 11, 21 f.

welche solche Häuser besitzen, und die, welche unersättlich sind im Essen, beschämen sich selbst. Beide handeln böse: die einen, indem sie den Armen wehe thun, die andern, indem sie vor den Reichen ihre Unmäßigkeit entblößen. Nothwendig mußte deßhalb der Apostel, gegen die unverschämten Fresser gewendet, gegen die Unersättlichen, denen Nichts genug ist, neuerdings und zum zweiten Male in zürnende Worte ausbrechen: „Deßhalb, meine Brüder, wenn ihr zum gemeinen Mahle geht, wartet auf einander, und wenn einer hungert, esse er zu Hause, damit ihr nicht zum Gerichte zusammen kommt.“ 1) Man muß sich also jedes sklavenmäßigen Benehmens, jedes Unmaßes enthalten, man muß nach dem Vorgesetzten mit Anstand langen, muß die Hand, das Tischtuch, das Kinn rein halten, muß das Gesicht nicht zur Grimasse verzerren, auch im Verlaufe der Mahlzeit sich nicht unanständig benehmen, sondern die Hand mit Ordnung und in Pausen ausstrecken. Auch hüte man sich, irgend Etwas zu sprechen während des Kauens; denn die Stimme wird unschön und undeutlich, wenn sie sich zwischen vollen Backen hervorzwängen muß, und die Zunge, von Speise belastet und in ihrer natürlichen Bewegung gehindert, gibt gequetschte Laute von sich. Auch ziemt es sich nicht, zugleich zu essen und zu trinken; denn es ist das Zeichen der größten Unmäßigkeit, zwei Dinge zugleich zu thun, die nicht zusammenpassen. Und „ihr möget essen oder trinken, thuet Alles zur Ehre Gottes,“ 2) trachtend nach der wahren Einfachheit. Dieses scheint mir der Herr anzudeuten, wenn er die Brode segnete und die gebratenen Fische, mit denen er die Jünger bewirthet hat. Damit hat er ein schönes Beispiel von frugaler Nahrung aufgestellt. Jener Fisch, den Petrus auf Befehl des Herrn gefangen, ist das Sinnbild einer leichten, gottgespendeten, einfachen Nahrung. Durch die Fische, die aus dem Wasser emporsteigen zum Köder der Gerechtigkeit, erinnert er uns, daß wir die Schwelgerei ablegen sollen

---

1) I Kor. 11, 33. — 2) I. Kor. 10, 31.

und auch die Geldgier, insoferne die Münze das Bild eines Fisches trägt, und die eitle Ruhmsucht und daß man, den Stater dem Zöllner darreichend, dem Kaiser gebe, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist; es hat der Stater auch noch andere mir nicht unbekannte Bedeutungen; aber es ist gegenwärtig nicht der geeignete Zeitpunkt für diese Erörterung: es genügt eine bloße Erwähnung, die wir in unsern vorliegenden Gegenstand einflechten, und die nicht unpassend ist für die vom Logos gepflanzten Blumen; das haben wir schon oft gethan, indem wir zu dem behandelten Thema die ganz treffliche Quelle herzuleiteten, um die Pflanzen des Logos zu bewässern. — Und „wenn mir auch an Allem Theil zu nehmen erlaubt ist, so nützt mir doch nicht Alles.“[1] Gar schnell nämlich kommt man dazu, daß man nicht Erlaubtes thut, wenn man alles Erlaubte thut. Gleichwie aus dem Reichthum keine Gerechtigkeit entspringt und aus der Ueppigkeit kein Maßhalten, so erwirbt man auch im Wohlleben nicht den Wandel eines Christen; denn weit weg von wollüstigen Speisen steht der Tisch der Wahrheit. Wenn auch Alles um des Menschen willen geschaffen ist, so darf man doch nicht von Allem zu jeder Zeit Gebrauch machen; Umstände, Zeit, Art und Weise, Zweck — alles Das hat für den Zögling nicht geringe Bedeutung in Betreff dessen, was für ihn nützlich sein soll. Dazu gehört das Schickliche, was die Kraft hat, das dem Bauche dienstbare Leben niederzuhalten. Der Reichthum provocirt Dieses — nicht der scharfsichtige, sondern der blinde in seiner Schwelgerei. In Bezug auf das Nothwendige aber ist Keiner arm; kein Mensch wird vergessen. Wer die Thiere der Luft und des Wassers, mit einem Worte die unvernünftigen Geschöpfe ernährt, das ist der eine Gott, und es fehlt ihnen Nichts, obschon sie sich um die Nahrung nicht kümmern; wir aber sind besser als sie, weil ihre Herren; wir sind mehr gottverwandt, weil vernünftiger; und wir sind nicht da zum Essen und Trinken,

1) I. Kor. 10, 23.

sondern zur Erkenntniß Gottes. „Der Gerechte," heißt es, „füllt seine Seele, wenn er ißt, der Bauch der Gottlosen aber ist leer" [1]) in seiner unaufhörlichen Naschbegierde. Der Reichthum aber gestattet nicht nur einen einsamen Genuß, sondern auch Mittheilung an Andere. Dabei aber muß man sich in Acht nehmen vor Speisen, die auch ohne Hunger zum Essen reizen, unser Verlangen täuschend. Gibt es nicht auch bei einer weisen Frugalität eine die Gesundheit fördernde Abwechslung von Speisen? Zwiebel, Oliven, einiges Grünzeug, Milch, Käse, Früchte, allerlei Gekochtes ohne Brühe; ist Bedarf nach gebratenem oder gesottenem Fleisch, so setze man auch davon auf. „Habt ihr etwas Eßbares da?" [2]) sagte der Herr zu seinen Jüngern nach der Auferstehung. Diese aber, die von ihm gelernt hatten, frugal zu leben, setzten ihm ein Stück gebratenen Fisches vor. „Und nachdem er vor ihnen gegessen, redete er mit ihnen," sagt Lukas, „was er früher gesprochen." Ausser den genannten Gerichten brauchen sich die im Geiste des Logos Essenden auch des Dessertobstes und der Honigkuchen nicht zu enthalten; denn zu den geeignetsten Speisen gehören die, welche man sofort ohne Feuer genießen kann; sie sind auch leichter zu haben; in zweiter Linie kommen die oben genannten frugalen Gerichte; an den Tischen Derjenigen aber, welche sich nach lüsternen Bissen umthun, die ihre Leidenschaften nähren, präsidirt ein schlimmer Ueppigkeitsteufel; ich geniere mich nicht, ihn den „Bauchteufel" zu nennen, den schlimmsten und verderblichsten der Teufel; er ist in der That dem sogenannten „bauchredenden Teufel" [3]) ähnlich. Viel besser ist es „εὐδαίμων" (glücklich) zu sein als „δαίμονα ἔχειν σύνοικον" (von einem Dämonen bewohnt zu sein). [4]) Die εὐδαιμονία (das Glück) aber besteht in der Uebung der Tugend.

---

1) Sprüchw. 13, 21. — 2) Luk. 24, 41.
3) Ἐγγαστρίμυθος.
4) Ein im Deutschen nicht nachzuahmendes Wortspiel.

Der Apostel Matthäus nun genoß Körner, Nüsse und Grünzeug ohne Fleisch; Johannes trieb die Enthaltsamkeit weiter und aß Heuschrecken und wilden Honig. Des Schweinefleisches enthielt sich Petrus. Aber es kam über ihn eine Verzückung, wie in der Apostelgeschichte geschrieben steht, „und er sah den Himmel offen und ein Linnen an den vier Zipfeln auf die Erde gelassen; es waren aber alle vierfüßigen und kriechenden Thiere der Erde und die geflügelten des Himmels in demselben; und es erscholl eine Stimme an ihn: Steh auf und schlachte und iß! Petrus aber sagte: Keinesfalls, o Herr, denn ich aß niemals Gemeines und Unreines. Und die Stimme erscholl wiederum, zum zweiten Male: Was Gott gereinigt hat, nenne du nicht gemein." [1]) Also dürfen auch wir Alles ohne Unterschied genießen; denn „nicht was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen," [2]) sondern das eitle Treiben der Unmäßigkeit. Gott sagte ja, als er den Menschen geschaffen: „Alles wird euch zur Speise dienen." [3]) „Besser ist Salat mit Liebe als ein Kalb mit Betrug." [4]) Dieß erinnert trefflich an das oben Gesagte, daß das Wesen des Liebesmahls nicht in dem „Salat" (in der Frugalität) liegt, sondern in einer Mahlzeit, wo christliche Liebe herrscht; hiebei ist der Mittelweg der beste in Allem, nicht am wenigsten bei der Zurüstung des Tisches; Extreme sind bedenklich, der Mittelweg ist der gute. Unter Mittelweg verstehe ich Alles, wo kein Mangel ist am Nothwendigen; die Grenze der naturgemäßen Wünsche ist das Hinreichende. Den Juden wird durch das Gesetz eine starke Diät auferlegt; den Genuß zahlloser Dinge entzog ihnen der Pädagog durch Moses; er fügt auch Gründe bei, zum Theil versteckte, geistige, zum Theil offenkundige, fleischliche; letztere haben sie auch geglaubt. Verboten war, was keinen gespaltenen Huf hatte, was nicht wiederkäute, von Wasserthieren, was keine Schuppen hatte, so daß ihnen im Gan-

---

1) Apostelg. 10, 10—15. — 2) Matth. 15, 12. — 3) Gen. 9, 2. — 4) Vgl. Sprüchw. 15, 17.

zen sehr wenig für ihre Nahrung übrig blieb. Und was er zu genießen erlaubte, davon verbot er wieder das Verreckte, das den Götzen Geopferte, das Erstickte; auch damit durfte man sich nicht befassen. Da es nämlich unmöglich ist, daß Der, welcher Süßes genießt, von dessen Genuß absteht, so hat der Logos den entgegengesetzten Weg eingeschlagen, bis die aus der Gewohnheit entspringende Lüsternheit schwand. Das Vergnügen hat den Menschen oft Schaden und Uebel bereitet; körperliches Mißbehagen, Gedächtniß- und Verstandesschwäche erzeigt das Vielessen in der Seele. Man sagt sogar, daß die Körper der kleinen Kinder besser und mehr in die Höhe schießen bei spärlicher Nahrung; es wird dann der emportreibende Athem nicht gehindert, während Ueberfluß an Speise ihm den Weg versperrt. Deßhalb sagt auch der Wahrheitsfreund unter den Philosophen, Plato, den Funken der hebräischen Philosophie anfachend und das Schlemmerleben verurtheilend: „Als ich dorthin kam, hat mich das dort sogenannte glückliche Leben bei den vollen Tischen der Sicilier und Italiker niemals befriedigt: zweimal des Tages sich sättigen und nicht einmal Nachts ruhig zu schlafen und die sonstigen Folgen eines solchen Lebens. Kein Mensch unter der Sonne kann verständig werden, wenn er von Jugend auf so lebt, auch nicht bei den herrlichsten Naturanlagen." Plato war ja nicht unbekannt mit David. Als Dieser in seiner Stadt mitten in dem Zelte die heilige Arche aufstellte, dem ganzen sich davor beugenden Volke Freude bereitend vor dem Herrn, vertheilte er an die ganze Menge von Israel vom Mann bis zum Weibe „einem Jeden ein grobes Brod, ein Aschenbrod, und einen Oelkuchen." [1]) Das ist eine frugale israelitische Kost, die heidnische aber ist üppig. Wer sich ihrer bedient, kümmert sich nicht darum, weise zu werden, er vergräbt seinen Verstand in den Bauch und ist so recht dem Fische ähnlich, den man „Esel" nennt, der nach Aristoteles allein unter den Thieren

---

1) II. Kön. 6, 17.

das Herz im Bauche trägt; der Komiker Epicharmus nennt ihn „Dickbauch". So sind jene Menschen, die an den Bauch glauben, deren Gott die Macht ist, deren Ruhm in ihrer Schande liegt, die irdisch denken. Diesen sagt der Apostel nichts Gutes voraus: „Ihr Ende ist das Verderben."[1]

2. Verhalten beim Trinken.

„Trinke etwas Wein deines Magens wegen," sagt der Apostel dem wassertrinkenden Timotheus.[2] Ganz richtig empfiehlt er damit ein compact machendes Gegenmittel für den kranken, schwammigen Körper; doch verordnet er wenig, damit man wisse, daß das Mittel, in zu großer Dosis angewendet, eine andere Arznei erheischen würde. Das natürliche und nüchtern haltende Getränk nun, nothwendig für die Dürstenden, ist das Wasser. Dieses, aus steilem Felsen niederträufelnd, reichte der Herr als einziges mit der Mäßigkeit vereinbares Getränk den alten Hebräern. Fasten mußten sie zumal, so lange sie in der Irre gingen; später hat der heilige Weinstock die prophetische Traube getrieben; diese ist ein Zeichen für Diejenigen, die durch die Erziehung von der Irrfahrt zur Ruhe gelangt sind, — die große Traube, der Logos, der für uns ausgepreßt wurde, da das Blut des Weinstockes, des Logos, sich mischen wollte mit Wasser, wie denn auch sein Blut sich mischt mit unserm Heile. Doppelt ist das Blut des Herrn: das eine ist körperlich, und durch dieses sind wir vom Verderben erlöst worden; das andere ist geistig, und mit diesem sind wir gesalbt; und das Blut Jesu trinken heißt Theil nehmen an der Unsterblichkeit des Herrn. Die Kraft des Logos aber ist der göttliche Geist, wie die des Fleisches das Blut; ähnliche Mischungen sind der Wein im Wasser, die Seele im Menschen: das eine, der Mischtrank, wird gereicht zum Glauben; das andere, der Geist,

---

1) Philipp. 3, 19. — 2) I. Tim. 5, 23.

führt zur Unsterblichkeit; und wiederum die Mischung von Beidem, vom Tranke und vom Logos, heißt Eucharistie, die gepriesene und herrliche Gnade; indem wir gläubig daran Theil nehmen, wird Leib und Seele geweiht; die göttliche Mischung, den Menschen, mischt der Wille des Vaters mit dem Geiste und dem Logos; denn in Wahrheit wird der hl. Geist mit der von ihm getragenen Seele geeint, mit dem Logos aber das Fleisch, um dessentwillen der Logos Fleisch geworden ist.

Ich bewundere nun Jene, die ein strenges Leben gewählt haben und sich mit dem Tranke der Mäßigkeit begnügen, mit dem Wasser, welche weit fliehen vor dem Weine, wie vor einer Feuersgefahr. Es genügt übrigens, daß man im Allgemeinen Knaben und Mädchen von diesem Gifte ferne hält. Denn es ist nicht passend, der ohnehin glühenden Jugend die hitzigste aller Flüssigkeiten zuzuführen, den Wein, als wolle man Feuer in's Feuer gießen. Da flammen dann die wilden Begierden auf und die glühenden Leidenschaften und das hitzige Wesen. Die jungen Leute, innerlich voll Glut, neigen dann noch mehr zur Begierlichkeit, so daß man ihr Verderben schon am Körper wahrnehmen kann, da die Glieder der Begierlichkeit schneller als nöthig reif werden; und vom Wein glühend werden diese Leute noch leidenschaftlicher, Brüste und Schamtheile schwellen und bieten bereits ein Bild der Unzucht, und die Seelenwunde überträgt den Brand auch auf den Körper, die schamlosen Triebe suchen Befriedigung, den geordneten Menschen zur Gesetzlosigkeit verleitend, und daher überschäumt der Most der Jugend den Rand der Schamhaftigkeit. Man muß also so viel als möglich die Leidenschaften der Jugend zu löschen suchen, indem man die Glut des bacchischen Feuers ferne hält und das Gegenmittel des Brandes zugießt, welches die schon rauchende Seele abkühlen, die schwellenden Glieder niederhalten und den Reiz der schon zuckenden Begier dämpfen wird. Die im Blüthenalter Stehenden, welche während des Tages eine Jause nehmen, falls Dieß erforderlich ist, sollen nur Brod genießen und sich des Trinkens ganz enthalten, damit

ihre überflüssige Feuchtigkeit durch die trockene Nahrung wie durch einen Schwamm aufgesaugt werde; auch das fortwährende Spucken und Schneuzen, sowie das Abtrittlaufen ist ein Beweis von Unmäßigkeit, da in Folge der übermäßigen Zufuhr die Feuchtigkeit im Körper überfließt. Wenn aber doch ein Durst auskömmt, so werde das Bedürfniß durch etwas Wasser befriediget. Auch Wasser soll man nicht allzuviel in sich hinein schütten, damit die Nahrung nicht zerwaschen werde, sondern nur geglättet zum Zwecke der Verdauung, und so werden sich dann die Speisen zu einer compacteren Masse consolidiren, und wenig davon wird den Weg der Excremente gehen. Ueberhaupt ist es geziemend, bei der Betrachtung göttlicher Dinge nicht vom Weine beschwert zu sein. „Der ungemischte Wein zwingt, wenig zu denken," sagt der Komiker,[1]) geschweige, daß er weise denken läßt.

Abends aber bei der Mahlzeit darf man Wein trinken, wenn wir nicht mehr an den Lesungen Theil zu nehmen haben, die eine größere Nüchternheit erfordern. Da wird auch die Luft kühler als unter Tages, so daß man die abnehmende innere Hitze nähren muß durch die von aussen zugeführte Wärme. Aber auch da trinke man wenig Wein; es darf nicht bis zum übermüthigen Gebrauch von Mischkrügen getrieben werden. Schon älteren Leuten indeß kann man einen mehr erheiternden Trunk nicht wehren; ohne Schaden fachen sie das abgekühlte Wesen, die gleichsam erlöschende Flamme des Alters an mit dem Blut der Rebe. Bei den Alten gibt es in der Regel keine heftig brandenden Begierden mehr, die den Schiffbruch der Betrunkenheit befürchten lassen; feststehend auf den Ankern der Vernunft und Zeit halten sie die aus dem Becher aufwogenden Stürme leichter aus. Sie dürfen auch heitere Späße machen bei Tische. Doch gibt es auch für sie eine Grenze im Trinken:

---

1) Menander bei Meineke, fragm. com. Ὁ πολὺς ἄκρατος ὀλίγ᾽ ἀναγκάζει φρονεῖν.

das Denken muß unerschüttert bleiben, das Gedächtniß frisch, der Körper darf nicht stolpern und wanken; „angespitzt" (ἀκροθώρακα) nennen das die Sachkundigen. Man muß also früh genug aufhören wegen des Wankens. Ich erinnre mich, daß ein gewisser Artorius in seiner Makrobiotik die Meinung aufstellt, man solle nur so viel trinken, als zur Befeuchtung der Speise nöthig ist, um sich eines längern Lebens zu erfreuen. Es ist also in der Ordnung, daß man den Wein zum Theil als eine Art Arznei anwende ausschließlich um der Gesundheit willen, andererseits zur Erheiterung und Zerstreuung. Der Wein nämlich macht zunächst die persönliche Stimmung besser als vorher, dann stimmt er freundlicher gegen die Gäste, sanfter gegen das Gesinde, liebenswürdiger gegen die Freunde; wird man (von einem Trunkenen) hart angeredet, so gibt man hinaus. Da der Wein warm ist und süße Säfte enthält, erweicht er, richtig gemischt, durch seine Wärme die Excremente und gibt den scharfen und schlechten Säften eine wohlriechende Mischung. Treffend ist also jenes Wort: „Der Wein ist als eine Freude für die Seele und das Herz von Anfang erschaffen, wenn man ihn in rechtem Maße trinkt." [1]) Es ist ganz gut, den Wein mit möglichst viel Wasser zu mischen, ihn nicht zum Bedürfniß werden zu lassen wie das Wasser und so durch vieles Trinken ganz stumpfsinnig zu werden; auch soll man in der Weingier nicht zuschütten, als wäre es Wasser; beide Dinge sind Schöpfungen Gottes, und deßhalb wirkt die Mischung beider, des Wassers und Weines, für die Gesundheit zusammen. Aus dem Nothwendigen, und Nützlichen besteht ja das Leben; dem Nothwendigen, also dem Wasser, als dem in größerer Quantität vorhandenen, wird vom Nützlichen beigemischt. In Folge unmäßigen Weingenusses gleitet die Zunge aus; die Lippen lallen; die Augen rollen gleichsam schwimmend in der vielen Feuchtigkeit; sie werden gezwungen zu lügen und meinen, es drehe sich Alles im Kreise; einzelne Gegenstände in der Ferne können sie nicht zählen. „Zwei Sonnen glaube

1) Weish. 31, 27.

ich zu sehen," sagt der betrunkene Alte von Theben;[1]) in der Weinwärme zitternd faßt der Sehnerv einen einzigen Gegenstand in vielgestaltiger Erscheinung auf; es bleibt sich nämlich gleich, ob der Sehnerv oder der gesehene Gegenstand in Bewegung ist; Beides beeinflußt das Sehen in gleicher Weise, da das Object wegen des Flimmerns nicht scharf erfaßt werden kann. Auch die Schritte sind unsicher wie auf fließendem Wasser: dazu das Schluchzen, Erbrechen und die Bewußtlosigkeiten. Der betrunkene Mann ist nämlich nach den Worten der Tragödie:

„Ein Sklave seines Zornes und der Besinnung baar.
„Und eitle Reden fließen von der Zunge ihm.
„Den Nächsten schmäht er, selbst erträgt er keinen Schimpf."

Und vor der Tragödie hat die Weisheit gerufen: „Vieler Weingenuß erzeugt Gereiztheit und jeglichen Fall."[2]) Deßhalb sagen die Meisten, man solle bei den Gelagen sich nur erholen und die ernsten Dinge auf den Morgen verschieben; ich aber glaube, daß man gerade da die Vernunft als Tischgenossin einführen müsse, welche als Zuchtmeisterin die Trunkenheit ferne hält, damit nicht das Trinken nach und nach in's Saufen ausarte. Denn wie kein vernünftiger Mensch die Augen schließen wird, bevor er schlafen geht, so kann auch Keiner im Ernst wollen, daß die Vernunft bei der Mahlzeit abwesend sei, und es wäre eine schlechte Einrichtung, wenn sie vor Vollendung des Tagewerks sich schlafen legte. Auch die Urvernunft (der Logos) wird sich niemals von seinen Freunden trennen können, selbst wenn wir schlafen; auch zum Schlummer muß man ihn herbeirufen. Die vollendete Weisheit nämlich, als Wissenschaft der göttlichen und menschlichen Handlungen, Alles umkreisend, insofern sie die Menschenheerde bewacht, ist die Kunst des Lebens, und so steht sie uns immer zur Seite, so lang wir leben, stets ihre Aufgabe erfüllend, die richtige Lebensführung.

---

1) Pentheus ist gemeint in den „Bacchen" des Euripides.
2) Weish. 31, 29.

Die Unglücklichen aber, welche die Vernunft von der Mahlzeit wegjagen, finden ihr Glück in der Unmäßigkeit bei den Gelagen; Schmauserei, Rausch, Bäder, Vollsein, Nachttöpfe, Müssiggang, Saufen — das ist ihr Leben. Man kann auch einige von ihnen halbbetrunken sehen, schwankend, Kränze um den Kragen wie Weinkrüge, sich einander mit Wein bespeiend beim Freundschaftstrunk; andere voll Rausch, voll Schmutz, bleichen Gesichtes, mit Todtenfarbe; auf den Rausch von gestern pelzen sie für morgen einen neuen. Gut, meine Freunde, gut, wenn wir lernen, dieses Bild, lächerlich und bemitleidenswerth zugleich, möglichst von uns ferne zu halten und uns nach besserem Muster zu bilden, in der Furcht, es möchten auch wir den Andern ein ähnliches, lächerliches Schauspiel gewähren. Trefflich heißt es: „Wie der Ofen die Schärfe des Eisens prüft beim Eintauchen, so der Wein das Herz der Uebermüthigen.“ [1])

Der Rausch (μέθη) nun ist der übermäßige Genuß ungemischten Weines; die Besoffenheit (παροινία) ist das daraus entspringende unschickliche Benehmen; der Katzenjammer (κραιπάλη) ist das Uebelbefinden und das Mißbehagen in Folge des Rausches, benannt von dem (πάλλειν) Brummen des Kopfes (τὸ κάρα). [2]) Indem die Weisheit einen Blick wirft auf ein solches leichtsinniges, der Lust gewidmetes, vom Wein betäubtes, Leben, — falls man es ein Leben nennen soll, — verkündet sie ihren Söhnen: „Sei kein Weinsäufer und verwende dein Geld nicht auf das käufliche Fleisch! Jeder Säufer und Hurer wird betteln, und jeder Schlafende wird Fetzen und Lumpen anhaben.“ [3]) Ein „Schlafender“ ist hier Jeder, der nicht mit der Weisheit wacht, sondern aus Rausch in Schlaf sinkt. „Der Betrunkene,“ heißt es weiter,

---

1) Weish. 31, 26.
2) Diese Etymologie nach Suidas. Neuere (z. B. Passow) weisen auf ἌΡΠΩ, ἁρπάζω, rapio, also ἁρπάλη oder ῥαπάλη, Befangenheit, Eingenommenheit des Kopfes.
3) Sprüchw. 23, 20.

„wird Fetzen anhaben, und schämen muß er sich seines Rausches vor Denen, die ihn sehen."[1]) Die Löcher des Körpergewebes, von den Lüsten gerissen, sind die Fenster am Sünder; durch diese erblickt man die Schande der Seele drinnen, die Sünde, die es nicht leicht ermöglicht, das Gewebe (des Leibes) zu retten, das allenthalben zerschlitzt ist, mürbe gemacht durch die vielen Begierden, weggerissen vom Heile. In diesem Sinne fügt die Weisheit sehr beachtenswerth bei: „Wer hat Weh, wer macht Lärm, wer hat Zänkereien, wer muß böse Reden hören, wer hat Beulen um Nichts?"[2]) Seht ihr den ganz zerlumpten Weinsäufer? Den Logos selbst verachtet er und überliefert sich der Trunkenheit. Welch schlimme Dinge droht ihm die Schrift! Und wieder fügt sie der Drohung bei: „Wer hat trübe Augen? Nicht Die, welche ausspähen, wo es Zechgelage gibt?" Hier zeigt sie, daß der Trunkenbold für den Logos bereits todt sei, durch die „trüben Augen", ein Kennzeichen der Leichname, ihm den Tod im Herrn verkündend. Das Mißachten der Gesetze, die sich auf das wahre Leben beziehen, führt zum Verderben. Mit Recht gibt daher der Pädagog, auf unser Heil bedacht, das strengste Verbot: „Trinket nicht Wein bis zur Betrunkenheit." Warum? wirst du fragen. „Weil dann," antwortet er, „dein Mund verkehrte Dinge schwatzen wird, und du liegst da wie im Herzen des Meeres und wie der Steuermann in hohen Fluthen."[3]) Hier kommt uns auch die Dichtung zu Hilfe und sagt:

„Wenn mit feuriger Kraft der Wein an den Menschen herankommt,
Brandet die Seele in ihm, gleichend dem libyschen Meer,
Aufgewühlt vom Nord oder Süd —".

Und weiter:

„— — — — das Geheimniß des Herzens
Öffnet geschwätzig der Wein, den Trinkenden ist er Verderben,
Er der Seelenbetrüger — —" u. s. w.

---

1) Sprüchw. 29. — 2) Ebd. 29. — 3) Ebd. 29, 30.

Sehet die Gefahr des Schiffbruches! Das Herz wird überfluthet vom vielen Trinken. Die Fülle des Weins verglich er (der Verfasser des Buches der Weisheit) mit dem drohenden Meere, in das der Körper untertaucht und wie ein Schiff versinkt in den Abgrund der Schmach, begraben unter den „dritten Wogen" des Weins.[1] Der Steuermann aber, der menschliche Verstand, wird von der Fluth hin- und hergeworfen, da die Trunkenheit ihn überwältigt. Mitten auf dem Meere wird er verwirrt im Dunkel des Sturmes und verfehlt den Hafen der Wahrheit, bis er, unterseeische Klippen anfahrend, selbst hinausgestürzt wird in's Meer der Lust und zu Grunde geht. Deßhalb sagt der Apostel mit Recht: „Betrinket euch nicht mit Wein, worin Geilheit ist."[2] Hier deutet er das „Heillose" (τὸ ἄσωτον) der Trunkenheit an mit dem Worte „Geilheit" (ἀσωτία). Denn wenn auch der Herr bei der Hochzeit Wasser in Wein verwandelt hat, so meint er nicht, daß man sich betrinken soll. Das Wässerige im Geiste des Gesetzes machte er lebendig, erfüllte den Wirker seit Adam, das Weltall, mit seinem Blute und reichte den Trank der Wahrheit vom Weinstock, die Mischung des alten Gesetzes und des neuen Logos, als die bestimmte Zeit voll war, den Gottesfürchtigen dar. Die Schrift bezeichnete also den Wein als mystisches Zeichen des heiligen Blutes. Aber die schlimmen Folgen des Weinrausches kennzeichnend, sagt sie: „Zügellos ist der Wein und übermüthig die Trunkenheit."[3]

Es ist nur eine Forderung der gesunden Vernunft, im Winter der Kälte wegen Wein zu trinken, so lange bis man nicht mehr friert, falls man zum Frieren geneigt ist; zu einer andern Zeit aber mit Rücksicht auf den normalen Zustand der Verdauungsorgane; denn wie man essen muß, um nicht zu hungern, so muß man trinken, um nicht zu

---

1) Die „dritte Woge" (τρικυμία) galt als die gefährlichste, bei den Römern „fluctus decumanus".

2) Ephes. 5, 18. — 3) Sprüchw. 20, 1.

dürsten, sich aber sorgfältig vor dem Falle hüten; es ist etwas Bedenkliches um den Eintritt des Weines in den Körper. So bleibt auch die Seele rein, trocken und licht; die trockene Seele ist die weiseste und beste, zur Beschauung am meisten disponirt; sie ist nicht feucht vom aufsteigenden Weinhauch, nicht wie zu einem wolkigen Körper verdichtet. Man soll sich also nicht so emsig um den Chierwein bemühen, wenn er gerade abgeht, oder um den Ariusier, wenn eben keiner da ist. Der Durst ist ja die Empfindung eines Bedürfnisses und verlangt zur Stillung ein natürliches Mittel; die schlaffe Begierde aber, eine Frucht der Unmäßigkeit, will überseeische, importirte Weine, indem die Seele durch ihre Begierden schon von dem Rausch besoffen ist. Da ist der gewürzte Thasier und der aromatische Lesber und ein süßer Kreter und der süße Syrakusier und der Mendesier, ein ägyptisches Gewächs, und der naxische Inselwein, und eine duftende Sorte aus den italischen Landen — die Namen sind Legion. Einem weisen Trinker genügt eine einzige Weinsorte, die Fruchtgabe des e i n e n Gottes. Warum sollte denn zur Stillung der Begierden der nicht genügen, der im Lande wächst? Am Ende wird man auch noch das Wasser importiren wie gewisse närrische Könige. (Es gibt einen indischen Fluß Namens Choaspes; dieser hat das schönste Trinkwasser.)[1] Und wie es Weinkenner gibt, gibt es dann Wasserkenner. Auch in dieser Beziehung klagt der hl. Geist über die üppigen Reichen, indem er durch Amos spricht: „Sie trinken geklärten Wein und ruhen auf Elfenbeinstühlen," und was er sonst noch Tadelndes beifügt.[2])

Am meisten muß man (beim Trinken) auf den Anstand sehen. (Mit Rücksicht auf diesen hat ja auch Athene, sie

---

1) Es wurde nach dem Bericht der griechischen Historiker den Perserkönigen auf ihren Reisen nachgefahren.
2) Amos 6, 6.

mag sonst sein was immer, nach dem Mythus die Flöte, an der sie so Freude hatte, von sich geworfen wegen der Verzerrung des Gesichtes.) Man muß also mit unveränderter Miene trinken und dieselbe nicht zu sehr verziehen; auch soll man vor dem Trinken keine starren Augen machen und dann gierig in Einem fort ziehen; auch darf man das Kinn nicht besudeln und das Kleid nicht naß machen, indem man Alles auf einmal hineingießt und sich aus den Trinkschalen nahezu das Gesicht wäscht und überschüttet. Auch jenes Geräusch, wenn der Trunk, mit vollem Athem eingezogen, regenartig hinabstürzt wie in ein Thongefäß, während die Kehle gurgelnde Töne von sich gibt, ist eine schmähliche und unanständige Schaustellung der Gier. Ueberdieß ist die Trunkliebe ein gefährliches Ding für Den, der ihr nachgibt. Beeile dich nicht so sehr, mein Freund, zu Schaden zu kommen! Es nimmt dir Niemand die Flasche; für dich ist sie da und wartet auf dich. Berste doch nicht gleich, indem du ziehst wie ein Loch! Dein Durst wird schon gestillt, auch wenn du langsamer trinkst, anständig bist und den Trunk gehörig eintheilst. Die Zeit schlürft Nichts auf, daß du es mit Gier gleich an dich reissest. „Sei kein Held beim Wein," heißt es; „der Wein hat schon Manchen zum Taugenichts gemacht." [1]) Säufer sind die Scythen, Kelten, Iberer, Thraker — lauter kriegerische Völker; und sie meinen sich damit einer schönen und beglückenden Beschäftigung hinzugeben; wir aber, das Friedensvolk, sitzen zum Genusse, nicht zum Uebermuth am Tische, wir genießen einen mäßigen „Freundschaftstrunk," [2]) damit unsere Freundschaften in Wahrheit durch dieses Wort bezeichnet werden. Wie glaubt ihr daß der Herr getrunken hat, nachdem er um unsertwillen Mensch geworden? So unverschämt wie wir? Nicht fein, nicht an-

1) Sprüchw. 31, 25.
2) Φιλοτησία, das freundschaftliche Zutrinken.

ständig? Nicht bedächtig? Ihr wißt, auch er genoß Wein; er war ja auch ein Mensch. Und er segnete den Wein und sprach: „Nehmet, trinket! Dieß ist mein Blut," das Blut des Weinstockes; er allegorisirt den Logos, der für Alle ausgegossen wird zur Vergebung der Sünden als Strom der Freuden. Und daß der Trinker bei Verstand bleiben müsse, zeigte er durch die bei Gastmählern vorgetragenen Lehren; er hat gewiß nüchtern gelehrt. Daß es aber Wein war, was er segnete, beweist er nochmals, indem er zu seinen Jüngern sagt: „Ich werde nicht mehr trinken von dem Gewächse dieses Weinstockes, bis ich es mit euch trinke im Reiche meines Vaters."[1]) Und daß es Wein war, was der Herr trank, hat er nochmals selbst von sich gesagt, da wo er die Hartherzigkeit der Juden tadelt: „Es kam," sagt er, „der Menschensohn, und sie sagen: Sieh, ein Mensch, der ißt und Wein trinkt, ein Freund von Zöllnern."[2]) Das wollen wir gegen die sogenannten Enkratiten festgestellt haben.

Die Weiber, die ja den Anstand für sich in Anspruch nehmen, sollen ja nicht mit weiten Bechern sich den Trunk hinabgießen und die Lippen auseinander ziehen an den Alabasterschalen mit enger Mündung und sollen nicht unschön trinken, den Kopf zurückbeugen, den Hals entblößen, was meines Erachtens unanständig ist, und mit emporgereckter Kehle das Getränk hinabgurgeln, als wollten sie für die Gäste so viel entblößen wie möglich, rülpsen wie Männer oder vielmehr wie Sklaven und ihre Zeit verschwelgen. Schon einem vernünftigen Manne ziemt keine tadelnswerthe Handlung, noch weniger einem Weibe, die sich bei der Erinnerung an ihre Natur schon schämen soll. „Ein großer Zorn," heißt es, „ist ein betrunkenes Weib,"[3]) als wäre ein berauschtes Weib der Zorn Gottes. Warum? Weil „sie ihre Schande nicht verhüllt." Denn rasch treibt das Weib der Zügel-

---

1) Matth. 26, 29. — 2) Luk. 7, 34. — 3) I. Kor. 1[illegible]

losigkeit zu, wenn sie sich nur einmal dem Vergnügen überläßt. — Ich habe es oben nicht verboten, aus Alabasterschalen zu trinken; aber die Neigung, nur aus solchen zu trinken, wollen wir als Großthuerei beseitigen und rathen, ohne Wahl zu gebrauchen, was eben da ist, wodurch wir die Begehrlichkeiten, die zum Falle bringen, gleich von Weitem abschneiden. Die Luftblähungen beim Rülpsen müssen unmerklich entlassen werden. Auf keinen Fall aber darf man es den Weibern nachsehen, daß sie irgend einen Körpertheil entblößen, damit nicht Beide zum Falle kommen, die Männer durch den Reiz, hin zu sehen, die Weiber dadurch, daß sie die Blicke der Männer auf sich ziehen.

Immer aber muß man sich anständig benehmen, als wenn der Herr anwesend wäre, damit nicht der Apostel auch uns wie den Korinthiern zürnend sagen könne: „Bei eueren Zusammenkünften ist es nicht möglich, das Mahl des Herrn zu genießen."[1]) Es kommt mir vor, als ob das bei den Mathematikern sogenannte Sternbild „Acephalus" (Kopflos), das vor den Planeten aufgezählt wird, mit seinem in die Brust gedrückten Kopf die Leckermäuler, die Vergnügungsjäger und die Trunkenbolde symbolisire. Auch bei ihnen sitzt die Seele nicht im Kopfe, sondern in den begehrlichen Eingeweiden, eine Sklavin der Lust und Gier. Und wie sich Elpenor das Genick brach, als er im Rausche stürzte,[2]) so fällt ihr Hirn, von Rausch umnebelt, in noch gewaltigerem Sturze von der Höhe hinab in die Leber und das Herz, d. h. in die Genußsucht und Leidenschaft, wie nach dem Dichter Hephästus den Zeus aus dem Himmel zur Erde warf. „Schlaflose Mühe," heißt es, „und Aerger und Pflege hat man mit einem unersättlichen Manne."[3]) Deßhalb wurde auch die Trunkenheit des Noe aufgezeichnet, damit wir uns vor dem Rausche hüten, indem wir ein deutlich gezeichnetes Bild des Falles

---

1) I. Kor. 11, 20. — 2) Hom. Odyss. XI. am Ende. — 3) Weish. 31, 23.

vor uns haben. Deßhalb werden die vom Herrn gepriesen, welche die Schande der Trunkenheit bedecken.[1] Kurz zusammenfassend hat daher die Schrift Alles mit einem Worte gesagt: daß „ein weiser Mann leicht genug hat am Weine und auf seinem Lager ruhig schlafen wird.“[2]

3. Über kostbaren Hausrath.

Der Gebrauch silberner, goldener oder mit Edelsteinen besetzter Becher ist unnütz, eine Augentäuschung. Denn schüttet man eine warme Flüssigkeit hinein, werden die Gefäße heiß und schwer zum Anfassen; gießt man hinwiederum kalte hinein, so theilt sich ihr die Qualität der Masse mit, die Flüssigkeit wird verdorben, und der kostbare Trunk ist schädlich. Fort also mit den Therikleischen Pokalen und mit den Antigonidischen und den „Käfern“ und den „Schildern“ und den „Schnecken“ und mit den tausend Formen von Bechern, auch mit den Kühlgefäßen und Gießkannen! Gold und Silber, sei es privates oder öffentliches Eigenthum, ist mit einem Worte kein neidloser Besitz, wenn er das Bedürfniß übersteigt; spärlich zu erwerben, schwer zu hüten, ungeeignet für den Gebrauch. Auch die eitle Neigung für geschliffene Glasgefäße, zerbrechlicher gemacht durch die Kunst, die uns nur mit Angst trinken lassen, muß unserm wohlgeordneten Leben fern bleiben, ebenso silberne Stühle, Becken, Essignäpfe, Teller und Schüsseln, überhaupt goldenes und silbernes Tafelgeschirr; auch Dinge zu einem unnennbaren Gebrauche aus leicht zu spaltendem Cedernholz und aus wohlriechendem Holz und aus Elfenbein; Nipptischchen aus Elfenbein gearbeitet, Lehnstühle mit Silberfüßen und eingelegter Elfenbeinarbeit; Käftchendeckel mit Gold und Schildkrot eingelegt; Decken von Purpur und andern kostspieligen Farben. Diese Zeugen weibischer Ueppig-

---

1) Vgl. Genes. 9, 23—27. — 2) Weish. 31, 19.

keit und Zielpunkte dummen Neides — alles Das muß man bei Seite lassen als Gegenstände, die des Erstrebens nicht werth sind; „denn die Zeit ist kurz," wie der Apostel sagt.[1]) Noch erübrigt, daß wir uns nicht lächerlich kleiden, so wie man bei öffentlichen Aufzügen oft Leute sieht, äusserlich gesalbt und geputzt zum Staunen, innerlich arm. Und indem der Apostel den Gedanken weiter erörtert, fügt er bei: „Es erübrigt, daß Diejenigen, welche Weiber haben, sind, als hätten sie keine, und die, welche kaufen, als hätten sie Nichts."[2]) Und wenn das schon von der Ehe gilt, von der Gott sagt: „Vermehret euch,"[3]) wie sehr muß die Ueppigkeit durch göttlichen Ausspruch verpönt sein! Deßhalb spricht der Herr „Verkaufe, was du hast, und komm' und folge mir nach!"[4]) Folge dem Herrn, frei von Eitelkeit, frei von vergänglichem Brunke. Dein eigentlicher, herrlicher, unverlierbarer Besitz: der Glaube an Gott, das Bekenntniß des Leidensmannes, die wohlthätige Menschenliebe, das ist der kostbarste Besitz. Ich acceptire auch den Plato, wenn er geradezu das Gesetz gibt, daß man sich nicht mit goldenem oder silbernem Reichthum befassen soll, auch nicht mit unnützem Geräth, das nicht nothwendig und nicht in bescheidenen Schranken ist, so daß man denselben Gegenstand für viele Bedürfnisse verwenden und den Ueberfluß beseitigen soll. Ganz schön sagt daher irgendwo die hl. Schrift, indem sie gegen Selbstvergötterung und stolzen Prunk eifert: „Wo sind sie, die Völkerherrscher, die Gebieter der Thiere auf der Erde, die unter den Vögeln des Himmels spielten; sie, die Gold und Silber sammelten, auf das, die Menschen bauten, und es ist keine Grenze ihres Besitzes; sie, die Gold und Silber erlisteten und mit Sorge erstrebten? Ihre Werke werden nicht mehr gefunden; sie sind verschwunden und in die Unterwelt hinabgestiegen."[5]) Dieß ist der Lohn der gemeinen Gesinnung.

1) I. Kor. 7, 29. — 2) Ebd. 30. — 3) Genes. 1, 28. — 4) Matth. 19, 21. — 5) Baruch 3, 16—19.

Wenn wir zu der Feldarbeit eine Hacke und einen Pflug brauchen, und wenn Niemand eine silberne Hacke oder eine goldene Schaufel fabricirt, sondern wenn wir den tauglichen und nicht den kostbaren Stoff zur Feldarbeit benützen: was hindert uns dann im analogen Falle in Bezug auf das Geräth des Hauses dieselbe Einsicht zu bewähren? In Dingen, deren Maß das Bedürfniß ist, soll es keinen Luxus geben. Ich bitte dich, sage mir, schneidet das Tischmesser nicht, wenn sein Griff nicht mit silbernen Nägeln beschlagen oder aus Elfenbein gearbeitet ist? Braucht man zum Tranchiren indisches Eisen, als wollte man einen Gegner herausfordern? Wie? Wenn das Waschbecken aus Thon ist, nimmt es dann den abgewaschenen Schmutz der Hand nicht auf, und das Fußwasserbecken den des Fußes? Wird der Tisch mit Elfenbeinfüßen sich nicht empören, wenn er eine Pfennigsemmel tragen muß? Wird ferner der Leuchter kein Licht tragen, weil er ein Werk des Töpfers und nicht des Goldschmiedes ist? Ich behaupte, daß auch ein gewöhnlicher Divan keinen schlechtern Schlaf gewährt, als ein Bettgestell aus Elfenbein; und daß ferner nur aus verruchter Ueppigkeit, dieser Mutter alles Uebels, die grobe Decke wegen ihrer Billigkeit verschmäht wird, obschon sie ganz geeignet ist als Lager, so daß es der purpurnen und phönizischen Decken nicht bedürfte. Was ist das für ein Wahn, für ein eingebildeter Schönheitssinn! Sehet! Der Herr aß aus einer gewöhnlichen Schüssel und ließ seine Jünger sich auf den Boden in's Gras legen; ihre Füße wusch er mit einem Leintuch umgürtet, der demüthige Gott und Herr des Weltalls; er brachte kein silbernes Waschbecken vom Himmel mit; von der Samaritanerin verlangte er zu trinken, die mit einem Thonkrug aus dem Brunnen schöpfte, und er begehrte nicht das königliche Gold, sondern lehrte, daß der Durst billig zu löschen sei. Als Maßstab stellt er das Bedürfniß auf, nicht die Pracht. Er aß und trank bei den Gastmählern, ohne Metalle aus der Erde zu graben, ohne Gefäße zu benützen, die nach Gold und Silber d. h. nach Grünspan riechen; denn solchen hau-

aus Furcht, denn es liegt keine (geheime) Kraft in ihnen, sondern wegen der Reinheit unsers Gewissens, wegen des Abscheues vor den Dämonen, welchen sie geweiht sind; und ausserdem wegen jener Leute, die mit ihrem schwachen Gewissen Alles gerne auf schlimme Weise beurtheilen.[1] Die Speise macht uns nicht gerecht vor Gott.[2] „Nicht was zum Munde eingeht," sagt der Herr, „verunreinigt den Menschen, sondern was vom Munde ausgeht."[3] „Und wir sind nicht reicher, wenn wir essen, und darben nicht, wenn wir nicht essen."[4]

Dennoch ist es nicht passend, an dem Tische der Dämonen zu sitzen für Solche, die der göttlichen und geistigen Nahrung (der Agape) gewürdigt worden sind. „Haben wir nicht die Erlaubniß zu essen und zu trinken," sagt der Apostel, „und die Frauen herumzuführen?"[5] Aber in der Meidung des Vergnügens liegt eine Zähmung der Leidenschaften. „Sehet also zu, daß unsere Freiheit hierin für die Schwachen kein Aergerniß werde."[6]

Wir dürfen demnach nicht als Verschwender nach dem Beispiele von dem Sohne des Reichen im Evangelium mit den Geschenken des Vaters Mißbrauch treiben. Wir müssen sie gebrauchen, ohne uns an sie hinzugeben, wie die Herren derselben. Denn als Gebieter und Herren der Speise, nicht als deren Sklaven sind wir aufgestellt. Es ist etwas Herrliches, nach der Wahrheit aufzublicken, nach der Speise, die oben ist, sich zu sehnen, mit dem endlosen Schauen des wahren Seins sich zu sättigen. So genießt man unvergängliche, unvergleichliche, reine Lust. Daß man das Liebesmahl in solcher Weise zu genießen habe, darauf verweist uns schon der (dabei stattfindende) Genuß des Leibes Christi.[7] Es ist aber unvernünftig und ungebührlich und nicht menschen-

---

1) Also Vermeidung des „scandalum pusillorum".
2) I. Kor. 8, 7. 8. — 3) Matth. 15, 11. — 4) I. Kor. 8, 8. — 5) I. Kor. 9, 4. 5. — 6) I. Kor. 8, 9.
7) Ἡ βρῶσις ἡ Χριστοῦ.

würdig, nach der Art des Viehes, das man mästet, sich für den Tod zu nähren, niederblickend zur Erde, gebückt auf die mit irdischer Nahrung besetzten Tische, ein Schlemmerdasein zu führen, unser Glück zu vergraben in einem Dasein, das keine Zukunft hat, nur das Fressen zu cultiviren, um dessentwillen man den Küchensklaven höher schätzt als den freien Landmann. Wir verbieten nicht das Kreisen der Becher,[1] sondern die schlimme Gewohnheit ist es, die wir als ein Unheil brandmarken. Das Schlemmen also müssen wir meiden, obschon wir hie und da bei dringenden Anlässen uns an Gastmählern betheiligen können; „und wenn uns Jemand von den Heiden zu Tische lädt und wir uns entschließen hin zu gehen, — gut ist es freilich, mit zügellosen Leuten keinen Umgang zu haben, — so haben wir den Befehl, zu essen, was uns vorgesetzt wird, und wegen unseres Gewissens nicht ängstlich zu sein.[2]) Ebenso räth der Apostel, auf dem Markte ohne Bedenken einzukaufen. Man braucht sich also der verschiedenen Gerichte nicht ganz zu enthalten, aber man muß keinen besondern Eifer dafür zeigen. Man muß von dem Vorgesetzten genießen, wie es einem Christen geziemt, aus Höflichkeit gegen den Wirth, aber nur bis zu einer unschuldigen, die Grenzen der Mäßigung nicht überschreitenden Geselligkeit. Man sei innerlich gleichgiltig gegen den aufgetragenen Speisenluxus. Man verachte die Leckereien, die im nächsten Augenblick nicht mehr existiren. „Der, welcher ißt, soll den nicht Essenden nicht verachten, der nicht Essende den Essenden nicht richten."[3]) Und etwas weiter unten ist auch der Grund dieses Gebotes erörtert, indem es heißt: „Der Essende ißt für den Herrn und dankt Gott; der Fastende fastet für den Herrn und dankt Gott." Die rechte Nahrung ist also die Dank-

1) Συμπεριφορά ist Dasselbe, was Cic. de leg. 2 circumpotatio nennt, nicht was bei Xenophon περιφορά (das Serviren der Speisen) heißt.

2) I. Kor. 10, 27. 25. — 3) Röm. 14, 3. 6.

anziehen, ehrbar wie am Tage wandeln, nicht in Scherz und Trunkenheit, nicht in Gelagen und Schwelgerei."[1]) Die Schwegelpfeife also wollen wir den Hirten lassen, die Flöte den abergläubischen Menschen, die zum Dienste der Götzen eilen; ganz und gar wollen wir diese Instrumente verbannen von unserm nüchternen Mahle; sie gehören mehr für Thiere als für Menschen, für die dummen Menschen. Die Hirsche, hörte ich, werden durch die Schwegelpfeife bezaubert und durch deren Ton in die Schlingen gelockt, wenn man sie jagt; den Pferden bläst man beim Bespringen eine Weise auf der Flöte, gleichsam ein Hochzeitslied; „Roßsprung" nennen das die Musikverständigen. Kurz alles Unedle für Auge und Ohr, mit einem Worte den entehrenden Sinn für's Trinken, der in der That ein Unsinn ist, muß man gänzlich ausmerzen, vor dem Genusse, der mit verweichlichendem Augen- und Ohrenkitzel verbunden ist, muß man sich hüten. Die gebrochenen Klänge und klagenden Weisen der karischen Muse verderben gleich ebenso vielen Gifttränken die Sitten, indem sie mit ihrer üppigen und unheilvollen Musik zur Leidenschaft für solches Spiel fortreissen. Die gottesdienstliche Feier hievon wohl unterscheidend sagt der göttliche Geist: „Lobet ihn mit Trompetenschall!" Mit Trompetenschall wird er ja auch die Todten erwecken. „Lobet ihn mit der Harfe!" Die Zunge ist die Harfe des Herrn. „Und lobet ihn mit der Zither!" Unter der Zither sind die Lippen zu verstehen, angeschlagen vom hl. Geiste. „Mit Tympanum und Reigentanz lobet ihn!" Er meint die Kirche, die an die Auferstehung des Fleisches denkt bei dem Schalle des Trommelfelles. „In Saiten- und Orgelklang[2]) lobet ihn!" „Orgel" nennt er unsern Körper und „Saiten" seine Nerven, durch die derselbe eine

---

1) Röm. 13, 12.

2) Unter ὄργανον, Orgel, ist im Alterthum ein Saiteninstrument zu verstehen.

harmonische Stimmung bekömmt, und angeschlagen vom hl. Geiste gibt er die Klänge der menschlichen Stimme von sich. „Lobt ihn in den Cymbeln des Jubels!" Die „Cymbel" ist die Zunge im Munde, welche zu den angeschlagenen Lippen ertönt. Deßhalb ruft er der Menschheit zu: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!"[1] Er kümmert sich ja um alles Athmende, was er geschaffen. Der Mensch ist in Wahrheit ein Instrument des Friedens. Alle andern werden sich, genauer betrachtet, als Instrumente des Krieges erweisen; sie flammen die Begierden an, entfachen die sinnliche Lust, bringen die Herzen in wilde Erregung. Man gebraucht sie auch wirklich im Kriege. Tyrrhener benützen die Trompete, Arkadier die Syrinx, Siculer die Harfe, Kreter die Lyra, Lacedämonier die Flöte, Thraker das Horn, Ägypter das Tympanum, Araber die Cymbel. Wir aber gebrauchen als Instrument den e i n e n Logos, den Friedfertigen, um damit Gott zu preisen, nicht mehr die Harfe von ehedem, die Trompete, das Tympanum und die Flöte, die bei Männern des Krieges und bei Verächtern der Gottesfurcht und bei festlichen Tänzen zu figuriren pflegten, damit die erschlaffende Sinnlichkeit durch solche Weisen wieder aufgestachelt wurde.

Unsere Unterhaltung beim Trunke soll eine doppelte sein nach dem Gesetze. Wenn du nämlich den Herrn deinen Gott lieben willst und dann deinen Nächsten, so mußt du dich zuerst mit Gott unterhalten durch Danksagung und Psalmengesang, dann mit deinem Nächsten durch anständige Conversation. „Der Logos des Herrn wohne in euch reichlich," sagt der Apostel.[2]) Dieser Logos aber fügt und bequemt sich nach Zeit, Person und Ort. Jetzt trinkt er mit uns; denn der Apostel fügt weiter bei: „Mit Psalmen und Hymnen und geistlichen Liedern und frohem Gesange Gott preisend in euerm Herzen." Und wiederum: „Was ihr immer thut, in Wort oder That, Alles geschehe im Namen

1) Vgl. Ps. 150, 3—6. — 2) Koloss. 3, 16.

des Herrn Jesus, mit Dank gegen Gott seinen Vater." [1]) Das sei unsere Unterhaltung bei der Mahlzeit. Und wenn du gerade zur Cither oder Lyra singen und psalliren willst, so bist du nicht zu tadeln. Du ahmst den gerechten König der Hebräer nach, als er Gott dankte: „Freuet euch, ihr Gerechten, im Herrn! Den Rechtlichen gebührt Lobpreisung (sagt der Prophet). Huldigt dem Herrn mit der Cither! Psallirt ihm mit der zehnsaitigen Harfe! Singet ihm ein neues Lied!" [2]) Und meint er mit der „zehnsaitigen Harfe" nicht den Logos, der durch die Zehnzahl symbolisch angedeutet wird? Gleichwie es aber passend ist, daß wir vor dem Genuß der Speise dem Schöpfer des Alls danken, so sollen wir auch während des Mahles Psalmen singen, wo wir von dem genießen, was er geschaffen. Der Psalm ist ja eine liedartige, gedankenreiche Lobpreisung; ein „geistliches Lied" nennt der Apostel den Psalm. Auch am Schlusse vor dem Schlafengehen muß man Gott preisen, nachdem wir seine Gnade und Liebe genossen, so daß wir auch mit Gott zu Bette gehen. „Bekennet ihn in den Gesängen eurer Lippen," heißt es; „in seinem Gesetze geschieht sein Wille, und sein Heil erleidet keine Verringerung." [3]) Auch bei den alten Griechen ward nach dem Muster hebräischer Psalmen während des Gastmahles und bei träufelnden Bechern ein Lied, „Skolion" genannt, gesungen. Man sang zusammen unisono, bisweilen auch einzeln einen Rundgesang unter Zutrinken. Wer musikalisch war, sang zur Lyra. — Liebeslieder aber sollen ja ferne bleiben; Hymnen auf Gott sollen die Gesänge sein. „Sie sollen," heißt es, „seinen Namen loben im Chore; mit Tympanum und Harfe sollen sie ihn preisen." [4]) Und wer ist der psallirende Chor? Der hl. Geist selbst wird es erklären: „Sein Lob in der Versammlung der Heiligen; sie sollen frohlocken über ihren König." [5]) Und wieder fügt er bei: „Weil es dem Herrn wohlgefällt bei

---

1) Koloss. 17. — 2) Ps. 33, 1. — 3) Ungenau nach Sir. 39, 15. — 4) Ps. 149, 3. — 5) Ebd. 2.

seinem Volke."[1]) — Auch sollen wir gemäßigte Harmonien wählen; so fern als möglich sollen unserm starken Sinne die weichen Harmonien bleiben, welche auf Tonbiegungen eine schlimme Kunst verwendend zur Ueppigkeit und Possenreisserei verführen. Die strengen und gemäßigten Gesänge wehren der wilden Trunkenheit; die farbigen[2]) Harmonien wollen wir daher den mißfärbigen Zechgelagen überlassen und der bekränzten Hetärenmusik.

5. Über das Lachen.

Menschen, welche der Neigung zum Lachen oder vielmehr zum Lächerlichen folgen, müssen aus unserer Republik verbannt werden. Denn da alle Worte aus der Gesinnung und dem Charakter fließen, so ist es nicht möglich, lächerliche Reden zu führen, die nicht aus einem lächerlichen Charakter stammten. Das Wort: „Es gibt keinen guten Baum, der schlechte Früchte bringt, und keinen schlechten Baum, der gute Früchte bringt"[3]) paßt auch hieher. Die Frucht der Gesinnung ist ja die Rede. Wenn nun die Spaßmacher aus unserer Republik zu verbannen sind, so dürfen wir um so weniger uns selbst das Spaßmachen erlauben. Es wäre ja ungereimt, selber Dinge zu thun, deren Anhören verhindert werden soll; viel ungereimter noch, sich selber lächerlich zu machen suchen, d. h. zu einem Gegenstande des Spottes und Gelächters. Wenn wir es nicht ertrügen, eine lächerliche Figur zu spielen, wie wir deren bei öffentlichen Aufzügen sehen, wie könnten wir's dann über uns bringen, den inneren Menschen zu einer lächerlichen Fratze verzerrt öffentlich zu zeigen? Nein, wir möchten uns nicht freiwillig in einen Hanswursten verwandeln. Und

---

1) Ps. 149, 4.

2) Χρωματικός (chromatisch) und ἄχρωμος (mißfärbig) — ein Wortspiel. Vgl. Strom. lib. VI. c. 2.

3) Matth. 7, 18.

wie sollten wir in der Rede lächerlich sein oder scheinen wollen, indem wir das edelste Gut des Menschen, das Wort, entwürdigen? Lächerlich wäre ein solches Beginnen, da die Rede solcher Spaßmacher nicht werth ist, angehört zu werden, und durch ihre Ausdrücke die Scheu vor unwürdigem Thun nimmt. Man darf Witze machen, aber nicht Spässe. Uebrigens soll man auch im Lachen sich mäßigen. Denn selbst das Lachen zeigt den Anstand in der feinen Art und Weise, wie es auftritt; und beim Gegentheil ist es ein Beweis von ausgelassener Sitte. Kurz gesagt: was dem Menschen natürlich ist, das kann man ihm nicht nehmen, aber man muß ihm das rechte Maß und Ziel setzen. Denn wenn es auch dem Menschen naturgemäß ist, zu lachen, so muß man doch nicht über Alles lachen; auch das Pferd, dem das Wiehern natürlich ist, wiehert nicht Alles an. Als vernunftbegabte Geschöpfe müssen wir die richtige Harmonie in uns selbst bringen, müssen das Finstere und Strenge des Ernstes zur Anmuth zügeln, aber nicht zum Unschönen auseinander fließen lassen. Die Harmonie unseres Gesichtes, gleichsam wie bei einem musikalischen Instrumente, das schöne, aufheiternde Glätten desselben heißt „Lächeln"; ein solches Lachen paßt auch für das Antlitz des Weisen; ein unschönes Verziehen des Gesichtes aber heißt man bei Weibern „Kichern", — und Dieß ist das Lachen der Huren, — bei Männern „Gelächter", — und Dieß ist das freche, herausfordernde Lachen. „Der Thor wird beim Lachen die Stimme erheben" sagt die Schrift,[1] „ein kluger (πανοῦργος) Mann aber wird kaum ruhig lächeln." *Πανοῦργος* hat nämlich hier die Bedeutung von φρόνιμος (verständig) im Gegensatz zu μῶρος (Thor). Andererseits braucht man auch nicht finster zu sein, sondern ernst. Am besten gefällt mir Der, welchen man mit ernstem Gesichte lächeln sieht, mehr als der nicht Ernste; das Lachen von Jenem ist weniger lächerlich. Aber

---

1) Ekkli. 21, 20.

auch im bloßen Lächeln muß Erziehung sein; bei unanständigen Dingen muß man eher erröthen als lächeln, auf daß es nicht scheint, als sympathisirten wir damit und hätten Vergnügen daran; bei traurigen Dingen ziemt sich mehr ein mitfühlender Blick als ein fröhlicher; jener ist ein Beweis, daß man menschlich denkt, dieses brächte in den Verdacht der Hartherzigkeit. Auch soll man nicht in Einem fort lachen — das geht über das rechte Maaß — sowie auch nicht in Gegenwart von Greisen und andern ehrwürdigen Personen, es müßte denn sein, daß sie selbst zu unserer Erheiterung irgend eine witzige Bemerkung machten. Auch nicht jedem Beliebigen soll man zulachen; man lache nicht überall, nicht vor Allen, nicht über Alles. Zumeist den Knaben und Weibern ist das Lachen schädlich für ihren Ruf; dagegen weist ihr ernster Blick die Vorbeigehenden zurück; der Ernst ist im Stande, die geile Frechheit durch den Blick allein zurückzustoßen. Alle Thoren aber, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, reizt der Wein „zu üppigem Lachen und Tanzen" und verweichlicht den unmännlichen Charakter noch mehr. Auch muß man beachten, wie in diesem Falle die Ausgelassenheit das ungeziemende Betragen bis zu unanständigen Reden steigert: „Er stieß ein Wort aus, das besser ungesagt geblieben wäre." Am meisten kann man also beim Wein den Charakter verschmitzter Leute kennen lernen, das Gewand der Heuchelei wird abgelegt bei der zügellosen Redefreiheit des Zechens; da legt sich der Verstand zur Ruhe, selber in der Seele beschwert von Rausch; die zügellosen Leidenschaften erwachen und beherrschen den geschwächten Geist.

6. Über unanständige Reden.

Von unanständigen Reden müssen wir uns nicht nur selber enthalten, sondern müssen auch Denen, die solche führen, den Mund stopfen durch einen strengen Blick, durch Wegwenden des Kopfes, durch das sogenannte Nasenrümpfen, oft auch durch ein rauhes Wort. „Denn was vom Munde

ausgeht," heißt es, „verunreinigt den Menschen,"[1]) zeigt ihn als einen gemeinen, heidnischen, ungezogenen, frechen Menschen, nicht als einen noblen, anständigen und weisen. Dem Anhören und Anschauen unanständiger Dinge, was Beides sich ähnlich verhält, hat der göttliche Pädagog für die ringenden Kinder, um nicht ihre Ohren zu verletzen, die weisen Reden entgegengesetzt, gleichwie einen Ohrenzaun, damit der Stoß unkeuscher Gespräche nicht durchdringe und die Seele verwunde; und die Augen lenkt er zum Anschauen des (wahrhaft) Schönen; besser sei es, sagt er, mit den Füßen auszugleiten als mit der Zunge. Diese unanständigen Reden zurückweisend sagt der Apostel: „Keine faule Rede komme aus eurem Munde, sondern nur eine gute."[2]) Und wiederum: „Wie es Heiligen ziemt, werde unter euch keine Unanständigkeit genannt, keine Thorheit, kein Scherz. Das ziemt sich nicht, sondern mehr die Danksagung."[3]) Wenn „Der, welcher den Bruder einen Narren nennt, des Gerichtes schuldig ist,"[4]) was werden wir dann über das thörichte Schwätzen sagen? Haben wir nicht auch darüber eine Schriftstelle? „Wer ein unnützes Wort spricht, wird dem Herrn am Tage des Gerichts Rechenschaft geben müssen."[5]) Und wiederum: „Aus deiner Rede wirst du gerechtfertigt, aus deiner Rede wirst du verdammt werden."[6]) Welches sind nun die heilsamen Ohrenzäune und Zuchtmittel der lüsternen Augen? Der Umgang mit Gerechten schützt und verzäunt die Ohren gegen Die, welche uns von der Wahrheit ablenken wollen. „Böse Reden verderben gute Sitten,"[7]) sagt die Dichtung und in höherem Sinne der Apostel: „Werdet Hasser des Bösen, haftend am Guten."[8]) Wer mit Heiligen umgeht, wird geheiligt werden. Ganz und gar also muß man sich alles Unverständigen enthalten im Hören,

---

1) Matth. 15, 18. — 2) Ephes. 4, 29. — 3) Ebd. 5, 3. — 4) Matth 5, 22. — 5) Matth. 12, 36. — 6) Ebd. 12, 37.
7) Φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί.
8) Röm. 12, 9.

Sprechen und Anschauen; noch viel reiner aber müssen wir von unanständigen Handlungen sein, einerseits im Zeigen und Entblößen gewisser Körpertheile, andrerseits im Anschauen solcher zu verhüllenden Theile. Der brave Sohn ertrug es nicht, die unanständige Blöße des Gerechten zu sehen; die Sittlichkeit bedeckte, was die Trunkenheit enthüllt (ein eclatanter Fall trunkener Bewußtlosigkeit). Nicht minder hat man sich auch vor Fehlern im Reden in Acht zu nehmen; solchen müssen die Ohren der Christusgläubigen unzugänglich sein. In diesem Sinne hat der Pädagog, dünkt mich, uns verboten, etwas Unziemliches hören zu lassen, uns von Weitem schützend gegen Ausgelassenheit. Trefflich ist es ja, immer schon die Wurzeln der Sünde auszuhauen, z. B. den Ehebruch durch Verbieten der Begierde. Der Ehebruch ist nämlich die Frucht der Begierde, der schlechten Wurzel. Dem entsprechend untersagt der Pädagog die Ungenirtheit des Ausdrucks in der gewöhnlichen Conversation und schneidet damit das Ausarten der Ungenirtheit in Zügellosigkeit ab. In den Worten nicht wählerisch sein, das führt zur Neigung, auch in Thaten den Anstand zu verletzen; aber im Ausdruck sich weise zu beschränken, das gibt Kraft gegen die Begier. In ausführlicherer Darstellung haben wir gezeigt, daß auch bei Bezeichnungen der Begattungsscenen und des ehelichen Beischlafes, für die es weniger gebräuchliche Ausdrücke gibt, nicht das Wort gewählt wird, welches das eigentlich Unanständige bezeichnet. Das Knie, das Schienbein und derlei Glieder sind nichts Unanständiges, weder dem Worte noch ihrer Thätigkeit nach; die Schamtheile des Menschen aber sind Gegenstand der Scham — nicht die Schande. Unanständig, der Schande und Schmach werth und deßhalb strafbar ist nur ihre gesetzwidrige Bethätigung; denn das wahrhaft Unanständige ist nur die Sünde und ihre Werke. Demgemäß kann man eigentlich unter unanständigen Reden nur das Sprechen über sündhafte Dinge verstehen, z. B. über Ehebruch, Päderastie und dgl. Doch auch eitles Geschwätz muß man meiden. „Bei vielem Schwätzen," heißt es, „wirst

führt zur Unsterblichkeit; und wiederum die Mischung von Beidem, vom Tranke und vom Logos, heißt Eucharistie, die gepriesene und herrliche Gnade; indem wir gläubig daran Theil nehmen, wird Leib und Seele geweiht; die göttliche Mischung, den Menschen, mischt der Wille des Vaters mit dem Geiste und dem Logos; denn in Wahrheit wird der hl. Geist mit der von ihm getragenen Seele geeint, mit dem Logos aber das Fleisch, um dessentwillen der Logos Fleisch geworden ist.

Ich bewundere nun Jene, die ein strenges Leben gewählt haben und sich mit dem Tranke der Mäßigkeit begnügen, mit dem Wasser, welche weit fliehen vor dem Weine, wie vor einer Feuersgefahr. Es genügt übrigens, daß man im Allgemeinen Knaben und Mädchen von diesem Gifte ferne hält. Denn es ist nicht passend, der ohnehin glühenden Jugend die hitzigste aller Flüssigkeiten zuzuführen, den Wein, als wolle man Feuer in's Feuer gießen. Da flammen dann die wilden Begierden auf und die glühenden Leidenschaften und das hitzige Wesen. Die jungen Leute, innerlich voll Glut, neigen dann noch mehr zur Begierlichkeit, so daß man ihr Verderben schon am Körper wahrnehmen kann, da die Glieder der Begierlichkeit schneller als nöthig reif werden; und vom Wein glühend werden diese Leute noch leidenschaftlicher, Brüste und Schamtheile schwellen und bieten bereits ein Bild der Unzucht, und die Seelenwunde überträgt den Brand auch auf den Körper, die schamlosen Triebe suchen Befriedigung, den geordneten Menschen zur Gesetzlosigkeit verleitend, und daher überschäumt der Most der Jugend den Rand der Schamhaftigkeit. Man muß also so viel als möglich die Leidenschaften der Jugend zu löschen suchen, indem man die Glut des bacchischen Feuers ferne hält und das Gegenmittel des Brandes zugießt, welches die schon rauchende Seele abkühlen, die schwellenden Glieder niederhalten und den Reiz der schon zuckenden Begier dämpfen wird. Die im Blüthenalter Stehenden, welche während des Tages eine Jause nehmen, falls Dieß erforderlich ist, sollen nur Brod genießen und sich des Trinkens ganz enthalten, damit

ihre überflüssige Feuchtigkeit durch die trockene Nahrung wie durch einen Schwamm aufgesaugt werde; auch das fortwährende Spucken und Schneuzen, sowie das Abtrittlaufen ist ein Beweis von Unmäßigkeit, da in Folge der übermäßigen Zufuhr die Feuchtigkeit im Körper überfließt. Wenn aber doch ein Durst auskömmt, so werde das Bedürfniß durch etwas Wasser befriediget. Auch Wasser soll man nicht allzuviel in sich hinein schütten, damit die Nahrung nicht zerwaschen werde, sondern nur geglättet zum Zwecke der Verdauung, und so werden sich dann die Speisen zu einer compacteren Masse consolidiren, und wenig davon wird den Weg der Excremente gehen. Ueberhaupt ist es geziemend, bei der Betrachtung göttlicher Dinge nicht vom Weine beschwert zu sein. „Der ungemischte Wein zwingt, wenig zu denken," sagt der Komiker,[1]) geschweige, daß er weise denken läßt.

Abends aber bei der Mahlzeit darf man Wein trinken, wenn wir nicht mehr an den Lesungen Theil zu nehmen haben, die eine größere Nüchternheit erfordern. Da wird auch die Luft kühler als unter Tages, so daß man die abnehmende innere Hitze nähren muß durch die von aussen zugeführte Wärme. Aber auch da trinke man wenig Wein; es darf nicht bis zum übermüthigen Gebrauch von Mischkrügen getrieben werden. Schon älteren Leuten indeß kann man einen mehr erheiternden Trunk nicht wehren; ohne Schaden fachen sie das abgekühlte Wesen, die gleichsam erlöschende Flamme des Alters an mit dem Blut der Rebe. Bei den Alten gibt es in der Regel keine heftig brandenden Begierden mehr, die den Schiffbruch der Betrunkenheit befürchten lassen; feststehend auf den Ankern der Vernunft und Zeit halten sie die aus dem Becher aufwogenden Stürme leichter aus. Sie dürfen auch heitere Späße machen bei Tische. Doch gibt es auch für sie eine Grenze im Trinken:

---

1) Menander bei Meineke, fragm. com. Ὁ πολὺς ἄκρατος ὀλίγ' ἀναγκάζει φρονεῖν.

tragen zu können, und es ist eine Schmach für den jungen Mann; das ewige Wechseln der Stellung ist ein Beweis von leichtem Sinne. Ein weiser Mann greift beim Essen und Trinken immer nach dem kleineren Theil — langsam, nicht gierig sowohl im Anfang als bei den Zwischenpausen; er hört zuerst auf, zeigt keinen niederen Trieb. „Iß wie ein Mensch, was dir vorgesetzt wird," heißt es; „höre zuerst auf, der Zucht wegen; und wenn du inmitten von Mehreren sitzest, strecke nicht vor ihnen die Hände aus!" [1]) Man soll also nicht von der Gaumenlust getrieben und nicht in der Gier die Hand lange in der Schüssel lassen, indem man durch dieses lange Wühlen seine Unenthaltsamkeit kundgibt. Auch sonst soll man uns nicht über der Speise liegen sehen wie das Thier. Man esse nicht zu viel Fleisch; nicht ein fleischessendes, sondern ein brodessendes Geschöpf ist der Mensch von Natur. Vor den Andern sich erheben und sich artig vom Mahle entfernen, das zeigt den gebildeten Mann. „Wenn Zeit ist zum Aufstehen," heißt es, „sei nicht der Letzte und beeile dich, nach Hause zu kommen." [2]) Es sagten die zwölf Apostel, indem sie die Jünger zusammenriefen: „Es ist nicht gut, daß wir, das Wort Gottes verlassend, an den Tischen bedienen." [3]) Und wenn sie das vermieden, so hüteten sie sich noch viel mehr vor der Vielesserei. Dieselben Apostel schrieben den Brüdern in Antiochia, Syrien und Cilicien: „Es gefiel dem hl. Geiste und uns, euch keine andere Last aufzulegen ausser das Nothwendige: euch vom Götzendienste zu enthalten und vom Blute und vom Erstickten und von der Unzucht; wenn ihr euch davor hütet, werdet ihr wohl thun." [4]) Aber auch vor betrunkenem Treiben muß man sich in Acht nehmen wie vor Schierling: beide führen zum Tode. Unmäßiges Gelächter ist in gleicher Weise zu meiden wie unzeitige Thränen. Es kommt nämlich oft vor, daß die Betrunkenen erst laut lachen

---

1) Weish. 31, 16—18. — 2) Weish. 32, 11. — 3) Apostelg. 6. 2. — 4) Apostelg. 15, 23—29.

und dann, ich weiß nicht durch welche Wirkung des Weines, zu Thränen gerührt werden. Die Vernunft verwirft Beides: den frechen und den weichen Sinn. Die älteren Männer jedoch, welche die jüngeren wie ihre Söhne betrachten, können — zwar selten aber doch manchmal — mit ihnen einen Scherz machen, indem scherzhaft sie auf Etwas anspielen, was ihre Wohlerzogenheit fördert. So z. B. könnte man einen schüchternen und stillen Jüngling im Scherze etwa so anreden: „Aber mein Sohn — den Schweigsamen dort meine ich — macht heute einen schrecklichen Lärm." Eine solche Scherzrede erhöht die Bescheidenheit des Jünglings, indem sie anmuthig seine guten Eigenschaften hervorhebt, dadurch, daß sie deren Mangel an den Schlechten tadelt; es ist Das pädagogische Einsicht, welche das vorhandene (Gute) durch Tadel des nicht vorhandenen (Schlechten) befestigt. Eine solche gute Absicht hat z. B., wer vom Wassertrinker und Nüchternen sagt, er liebe den Wein und betrinke sich. Sind aber schon solche Spötter da, so sollen wir schweigen und überflüssige Worte meiden wie übervolle Becher. Ein solcher Scherz hat nämlich sein Bedenkliches. „Der Mund des Unbesonnenen nähert sich der Reue; höre keine eitle Rede an und verbinde dich nicht mit den Ungerechten, um ein ungerechter Zeuge zu sein"[1]) weder in Bezug auf eine Verleumdung noch auf eine Schmähung, überhaupt in Bezug auf keine Schlechtigkeit. Uebrigens glaube ich, daß auch die Verständigen, denen es zusteht, ein Gespräch zu führen, ihrer Stimme ein Maaß setzen sollen. „Das Schweigen ist eine Tugend für die Weiber und ein gefahrloses Ehrengeschenk für die Jünglinge. Die treffliche Rede ist dem geprüften Alter eigen. Sprich, du Bejahrterer, beim Mahle; denn es steht dir zu; aber sprich ohne Beanstandung mit genauer Einsicht! Du Jüngling — denn auch dir gestattet es die Weisheit — sprich, wenn es sein muß, erst wenn du zweimal gefragt bist; fasse deine Rede in wenig Worte zusammen!"[2]) Aber Beide, die zusammen sprechen, sollen ihre

1) Sprüchw. 10, 14. — 2) Weish. 32, 3. 8.

wie sollten wir in der Rede lächerlich sein oder scheinen wollen, indem wir das edelste Gut des Menschen, das Wort, entwürdigen? Lächerlich wäre ein solches Beginnen, da die Rede solcher Spaßmacher nicht werth ist, angehört zu werden. und durch ihre Ausdrücke die Scheu vor unwürdigem Thun nimmt. Man darf Witze machen, aber nicht Späße. Uebrigens soll man auch im Lachen sich mäßigen. Denn selbst das Lachen zeigt den Anstand in der feinen Art und Weise, wie es auftritt; und beim Gegentheil ist es ein Beweis von ausgelassener Sitte. Kurz gesagt: was dem Menschen natürlich ist, das kann man ihm nicht nehmen, aber man muß ihm das rechte Maß und Ziel setzen. Denn wenn es auch dem Menschen naturgemäß ist, zu lachen, so muß man doch nicht über Alles lachen; auch das Pferd, dem das Wiehern natürlich ist, wiehert nicht Alles an. Als vernunftbegabte Geschöpfe müssen wir die richtige Harmonie in uns selbst bringen, müssen das Finstere und Strenge des Ernstes zur Anmuth zügeln, aber nicht zum Unschönen auseinander fließen lassen. Die Harmonie unseres Gesichtes, gleichsam wie bei einem musikalischen Instrumente, das schöne, aufheiternde Glätten desselben heißt „Lächeln"; ein solches Lachen paßt auch für das Antlitz des Weisen; ein unschönes Verziehen des Gesichtes aber heißt man bei Weibern „Kichern", — und Dieß ist das Lachen der Huren, — bei Männern „Gelächter", — und Dieß ist das freche, herausfordernde Lachen. „Der Thor wird beim Lachen die Stimme erheben" sagt die Schrift,[1] „ein kluger (πανοῦργος) Mann aber wird kaum ruhig lächeln." *Πανοῦργος* hat nämlich hier die Bedeutung von φρόνιμος (verständig) im Gegensatz zu μῶρος (Thor). Andererseits braucht man auch nicht finster zu sein, sondern ernst. Am besten gefällt mir Der, welchen man mit ernstem Gesichte lächeln sieht, mehr als der nicht Ernste; das Lachen von Jenem ist weniger lächerlich. Aber

---

1) Ekkli. 21, 20.

auch im bloßen Lächeln muß Erziehung sein; bei unanständigen Dingen muß man eher erröthen als lächeln, auf daß es nicht scheint, als sympathisirten wir damit und hätten Vergnügen daran; bei traurigen Dingen ziemt sich mehr ein mitfühlender Blick als ein fröhlicher; jener ist ein Beweis, daß man menschlich denkt, dieses brächte in den Verdacht der Hartherzigkeit. Auch soll man nicht in Einem fort lachen — das geht über das rechte Maaß — sowie auch nicht in Gegenwart von Greisen und andern ehrwürdigen Personen, es müßte denn sein, daß sie selbst zu unserer Erheiterung irgend eine witzige Bemerkung machten. Auch nicht jedem Beliebigen soll man zulachen; man lache nicht überall, nicht vor Allen, nicht über Alles. Zumeist den Knaben und Weibern ist das Lachen schädlich für ihren Ruf; dagegen weist ihr ernster Blick die Vorbeigehenden zurück; der Ernst ist im Stande, die geile Frechheit durch den Blick allein zurückzustoßen. Alle Thoren aber, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, reizt der Wein „zu üppigem Lachen und Tanzen" und verweichlicht den unmännlichen Charakter noch mehr. Auch muß man beachten, wie in diesem Falle die Ausgelassenheit das ungeziemende Betragen bis zu unanständigen Reden steigert: „Er stieß ein Wort aus, das besser ungesagt geblieben wäre." Am meisten kann man also beim Wein den Charakter verschmitzter Leute kennen lernen, das Gewand der Heuchelei wird abgelegt bei der zügellosen Redefreiheit des Zechens; da legt sich der Verstand zur Ruhe, selber in der Seele beschwert von Rausch; die zügellosen Leidenschaften erwachen und beherrschen den geschwächten Geist.

6. Über unanständige Reden.

Von unanständigen Reden müssen wir uns nicht nur selber enthalten, sondern müssen auch Denen, die solche führen, den Mund stopfen durch einen strengen Blick, durch Wegwenden des Kopfes, durch das sogenannte Nasenrümpfen, oft auch durch ein rauhes Wort. „Denn was vom Munde

ausgeht," heißt es, „verunreinigt den Menschen,"[1]) zeigt ihn als einen gemeinen, heidnischen, ungezogenen, frechen Menschen, nicht als einen noblen, anständigen und weisen. Dem Anhören und Anschauen unanständiger Dinge, was Beides sich ähnlich verhält, hat der göttliche Pädagog für die ringenden Kinder, um nicht ihre Ohren zu verletzen, die weisen Reden entgegengesetzt, gleichwie einen Ohrenzaum, damit der Stoß unkeuscher Gespräche nicht durchdringe und die Seele verwunde; und die Augen lenkt er zum Anschauen des (wahrhaft) Schönen; besser sei es, sagt er, mit den Füßen auszugleiten als mit der Zunge. Diese unanständigen Reden zurückweisend sagt der Apostel: „Keine faule Rede komme aus eurem Munde, sondern nur eine gute."[2]) Und wiederum: „Wie es Heiligen ziemt, werde unter euch keine Unanständigkeit genannt, keine Thorheit, kein Scherz. Das ziemt sich nicht, sondern mehr die Danksagung."[3]) Wenn „Der, welcher den Bruder einen Narren nennt, des Gerichtes schuldig ist,"[4]) was werden wir dann über das thörichte Schwätzen sagen? Haben wir nicht auch darüber eine Schriftstelle? „Wer ein unnützes Wort spricht, wird dem Herrn am Tage des Gerichts Rechenschaft geben müssen."[5]) Und wiederum: „Aus deiner Rede wirst du gerechtfertigt, aus deiner Rede wirst du verdammt werden."[6]) Welches sind nun die heilsamen Ohrenzäune und Zuchtmittel der lüsternen Augen? Der Umgang mit Gerechten schützt und verzäunt die Ohren gegen Die, welche uns von der Wahrheit ablenken wollen. „Böse Reden verderben gute Sitten,"[7]) sagt die Dichtung und in höherem Sinne der Apostel: „Werdet Hasser des Bösen, haftend am Guten."[8]) Wer mit Heiligen umgeht, wird geheiligt werden. Ganz und gar also muß man sich alles Unverständigen enthalten im Hören,

---

1) Matth. 15, 18. — 2) Ephes. 4, 29. — 3) Ebd. 5, 3. — 4) Matth 5, 22. — 5) Matth. 12, 36. — 6) Ebd. 12, 37.
7) Φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί.
8) Röm. 12, 9.

Sprechen und Anschauen; noch viel reiner aber müssen wir von unanständigen Handlungen sein, einerseits im Zeigen und Entblößen gewisser Körpertheile, andrerseits im Anschauen solcher zu verhüllenden Theile. Der brave Sohn ertrug es nicht, die unanständige Blöße des Gerechten zu sehen; die Sittlichkeit bedeckte, was die Trunkenheit enthüllt (ein eclatanter Fall trunkener Bewußtlosigkeit). Nicht minder hat man sich auch vor Fehlern im Reden in Acht zu nehmen; solchen müssen die Ohren der Christusgläubigen unzugänglich sein. In diesem Sinne hat der Pädagog, dünkt mich, uns verboten, etwas Unziemliches hören zu lassen, uns von Weitem schützend gegen Ausgelassenheit. Trefflich ist es ja, immer schon die Wurzeln der Sünde auszuhauen, z. B. den Ehebruch durch Verbieten der Begierde. Der Ehebruch ist nämlich die Frucht der Begierde, der schlechten Wurzel. Dem entsprechend untersagt der Pädagog die Ungenirtheit des Ausdrucks in der gewöhnlichen Conversation und schneidet damit das Ausarten der Ungenirtheit in Zügellosigkeit ab. In den Worten nicht wählerisch sein, das führt zur Neigung, auch in Thaten den Anstand zu verletzen; aber im Ausdruck sich weise zu beschränken, das gibt Kraft gegen die Begier. In ausführlicherer Darstellung haben wir gezeigt, daß auch bei Bezeichnungen der Begattungsscenen und des ehelichen Beischlafes, für die es weniger gebräuchliche Ausdrücke gibt, nicht das Wort gewählt wird, welches das eigentlich Unanständige bezeichnet. Das Knie, das Schienbein und derlei Glieder sind nichts Unanständiges, weder dem Worte noch ihrer Thätigkeit nach; die Schamtheile des Menschen aber sind Gegenstand der Scham — nicht die Schande. Unanständig, der Schande und Schmach werth und deßhalb strafbar ist nur ihre gesetzwidrige Bethätigung; denn das wahrhaft Unanständige ist nur die Sünde und ihre Werke. Demgemäß kann man eigentlich unter unanständigen Reden nur das Sprechen über sündhafte Dinge verstehen, z. B. über Ehebruch, Päderastie und dgl. Doch auch eitles Geschwätz muß man meiden. „Bei vielem Schwätzen," heißt es, „wirst

du der Sünde nicht entgehen."[1] Die Zungensünde straft sich also: „Der Schweigende wird für weise erfunden, Geschwätzigkeit macht verhaßt."[2] Ja, der Schwätzer wird sich selbst zum Ekel: „Wer viel redet, haßt seine Seele."[3]

7. Über Anstand beim Mahle und in der Gesellschaft.

Fern, ja recht fern bleibe uns auch der Spott, der Anfang des übermüthigen Benehmens, woraus Streit, Geräufe und Feindschaften wie Geschwüre hervorbrechen. Den Uebermuth nannten wir oben schon einen Begleiter des Rausches. Nicht bloß nach seinen Werken, sondern auch nach seinen Reden wird der Mensch gerichtet. „Beim Mahle," heißt es, „sollst du deinen Nebenmenschen nicht schmähen und sollst ihm kein Schimpfwort sagen."[4] Denn wenn wir zumeist mit Heiligen Umgang haben sollen, so verspotten wir ja einen Heiligen, und das ist Sünde. „Aus dem Munde der Thörichten," sagt die Schrift, „kommt der Stock des Uebermuths."[5] „Stock" heißt hier die Grundlage des Uebermuths, Das, worauf der Uebermuth sich stützt, worauf er seinen Tritt setzt. Deßhalb stimme ich dem Apostel bei, der auch hier den Rath gibt, keine „possenhaften und überhaupt keine ungebührlichen Worte" aus unserm Munde kommen zu lassen.[6] Denn wenn die Zusammenkünfte zu Mahlzeiten im Geiste der christlichen Liebe stattfinden, und wenn der Zweck des gemeinsamen Trinkens die Bezeigung der Freundschaft ist, und wenn Speise und Trank von Liebe begleitet sein sollen: warum sollten wir dann nicht vernünftig mit einander verkehren und liebevoll mit einander sprechen? Wenn wir beisammen sind, um unser gegenseitiges Wohlwollen zu vermehren, wie können wir durch Spott Feindschaften schüren? Besser ist es zu schweigen als zu widersprechen und Einem Unwissenheit vorzuwerfen. Wahrhaft

1) Sprüchw. 10, 19. — 2) Weish. 20, 5. — 3) Ebd. 8. — 4) Weish. 31, 31. — 5) Sprüchw. 14, 3. — 6) Vgl. Ephes. 5, 4.

„selig der Mann, welcher mit seinem Munde nicht ausglitt und nicht bedrückt wurde von trauriger Schuld;"[1]) entweder nämlich bereut er die Sünden des Redens, oder er verletzt Niemand durch Reden. Insbesondere aber sollen sich Jünglinge und Jungfrauen von solchen Gelagen fern halten, damit sie nicht in Ungebührliches verfallen; das Anhören von ungewohnten, das Ansehen von unziemlichen Dingen beunruhigt den Sinn zu einer Zeit, wo der Glaube noch schwankt, und die Unbeständigkeit des Alters wirkt mit zum Sturz in die Begierde; zuweilen werden sie auch für Andere Ursache zum Falle, indem sie ihre gefährliche Jugendblüthe zur Schau tragen. Gar trefflich scheint das Buch der Weisheit zu lehren: „Mit einem Weibe, das unter einem Manne steht, sitze überhaupt nicht zusammen und lehne dich nicht neben ihr auf den Ellenbogen,"[2]) d. h. halte nicht zu viel Mahlzeiten mit ihr, iß nicht mit ihr! Deßhalb fügt es bei: „Und mache nicht gemeinsame Sache mit ihr beim Weine, damit dein Herz sich nicht zu ihr neige und du durch dein Blut in's Verderben sinkest."[3]) Eine schlüpfrige Sache ist es um das freie Benehmen beim Weine; es raubt die Blüthe der Unschuld. Das „unter dem Manne stehende Weib" wird genannt, weil die Gefahr größer ist mit Rücksicht auf die Lösung ehelicher Bande. Und wenn auch für die Weiber eine Nothwendigkeit auftritt, welche die Theilnahme (an Mahlzeiten) fordert, so sollen sie äusserlich wohl umhüllt sein mit dem Gewande, innerlich mit Schamhaftigkeit. Für Mädchen aber ist die schlimmste Schädigung des Rufes, zu Gastmählern der Männer zu kommen, besonders wenn Wein getrunken wird. Die Männer sollen ihre Augen auf das Polster heften, unbeweglich auf ihre Ellenbogen gelehnt und sollen nur mit den Ohren anwesend sein. Sind sie in sitzender Stellung, so sollen sie nicht die Beine wechseln, sollen nicht den einen Schenkel auf den andern legen oder die Hände am Gliede haben. Denn es ist unanständig, sich selber nicht

---

1) Weish. 14, 1. — 2) Weish. 9, 9. — 3) Ebd. 31, 16.

losigkeit zu, wenn sie sich nur einmal dem Vergnügen überläßt. — Ich habe es oben nicht verboten, aus Alabasterschalen zu trinken; aber die Neigung, nur aus solchen zu trinken, wollen wir als Großthuerei beseitigen und rathen, ohne Wahl zu gebrauchen, was eben da ist, wodurch wir die Begehrlichkeiten, die zum Falle bringen, gleich von Weitem abschneiden. Die Luftblähungen beim Rülpsen müssen unmerklich entlassen werden. Auf keinen Fall aber darf man es den Weibern nachsehen, daß sie irgend einen Körpertheil entblößen, damit nicht Beide zum Falle kommen, die Männer durch den Reiz, hin zu sehen, die Weiber dadurch, daß sie die Blicke der Männer auf sich ziehen.

Immer aber muß man sich anständig benehmen, als wenn der Herr anwesend wäre, damit nicht der Apostel auch uns wie den Korinthiern zürnend sagen könne: „Bei eueren Zusammenkünften ist es nicht möglich, das Mahl des Herrn zu genießen.“[1]) Es kommt mir vor, als ob das bei den Mathematikern sogenannte Sternbild „Acephalus“ (Kopflos), das vor den Planeten aufgezählt wird, mit seinem in die Brust gedrückten Kopf die Leckermäuler, die Vergnügungsjäger und die Trunkenbolde symbolisire. Auch bei ihnen sitzt die Seele nicht im Kopfe, sondern in den begehrlichen Eingeweiden, eine Sklavin der Lust und Gier. Und wie sich Elpenor das Genick brach, als er im Rausche stürzte,[2]) so fällt ihr Hirn, von Rausch umnebelt, in noch gewaltigerem Sturze von der Höhe hinab in die Leber und das Herz, d. h. in die Genußsucht und Leidenschaft, wie nach dem Dichter Hephästus den Zeus aus dem Himmel zur Erde warf. „Schlaflose Mühe,“ heißt es, „und Aerger und Pflege hat man mit einem unersättlichen Manne.“[3]) Deßhalb wurde auch die Trunkenheit des Noe aufgezeichnet, damit wir uns vor dem Rausche hüten, indem wir ein deutlich gezeichnetes Bild des Falles

1) I. Kor. 11, 20. — 2) Hom. Odyss. XI. am Ende. — 3) Weish. 31, 23.

vor uns haben. Deßhalb werden die vom Herrn gepriesen, welche die Schande der Trunkenheit bedecken.[1]) Kurz zusammenfassend hat daher die Schrift Alles mit einem Worte gesagt: daß „ein weiser Mann leicht genug hat am Weine und auf seinem Lager ruhig schlafen wird."[2])

3. Über kostbaren Hausrath.

Der Gebrauch silberner, goldener oder mit Edelsteinen besetzter Becher ist unnütz, eine Augentäuschung. Denn schüttet man eine warme Flüssigkeit hinein, werden die Gefäße heiß und schwer zum Anfassen; gießt man hinwiederum kalte hinein, so theilt sich ihr die Qualität der Masse mit, die Flüssigkeit wird verdorben, und der kostbare Trunk ist schädlich. Fort also mit den Therikleischen Pokalen und mit den Antigonidischen und den „Käfern" und den „Schildern" und den „Schnecken" und mit den tausend Formen von Bechern, auch mit den Kühlgefäßen und Gießkannen! Gold und Silber, sei es privates oder öffentliches Eigenthum, ist mit einem Worte kein neidloser Besitz, wenn er das Bedürfniß übersteigt; spärlich zu erwerben, schwer zu hüten, ungeeignet für den Gebrauch. Auch die eitle Neigung für geschliffene Glasgefäße, zerbrechlicher gemacht durch die Kunst, die uns nur mit Angst trinken lassen, muß unserm wohlgeordneten Leben fern bleiben, ebenso silberne Stühle, Becken, Essignäpfe, Teller und Schüsseln, überhaupt goldenes und silbernes Tafelgeschirr; auch Dinge zu einem unnennbaren Gebrauche aus leicht zu spaltendem Cedernholz und aus wohlriechendem Holz und aus Elfenbein; Nipptischchen aus Elfenbein gearbeitet, Lehnstühle mit Silberfüßen und eingelegter Elfenbeinarbeit; Kästchendeckel mit Gold und Schildkrot eingelegt; Decken von Purpur und andern kostspieligen Farben. Diese Zeugen weibischer Ueppig-

---

1) Vgl. Genes. 9, 23—27. — 2) Weish. 31, 19.

Stimme mäßigen. Das laute Schreien grenzt an Narrheit; aber auch so leise zu sprechen, daß es der Zunächststehende nicht hört, ist unverständig; man versteht ihn ja nicht. Das eine ist ein Zeichen von feigem, das andere von frechem Sinne. Ferne sei auch die Streitsucht bei der Unterhaltung um des eitlen Sieges willen. Unser Ziel ist ja die Seelenruhe; das will auch das Wort sagen: „Friede sei mir dir!" Bevor du Etwas hörst, antworte nicht! Die gebrochene Stimme hat etwas Weibisches. Der Weise hält auch in der Stimme Maaß, er hütet sich in seiner Rede vor schreiendem, langem, raschem und vielem Sprechen; man soll nicht lang, nicht viel reden, nicht schwätzen, nicht hastig und mit Ueberstürzung conversiren; die Stimme selbst muß, so zu sagen, eine gewisse Gerechtigkeit werden; unzeitigen Schwätzern und Schreiern muß man den Mund stopfen. Deßhalb hat auch der kluge Odysseus den Thersites mit Schlägen gezüchtigt, weil

— — er allein verübt' unmäßiges Schreien,
Denn er hegte im Sinn' gar viele verworrene Worte,
Thörichtes Zeug, nicht wie sich's gebührt. — —
(Il. 2, 212 ff.)

„Schrecklich in seinem Ende ist der wortreiche Mann." [1]) Bei den Schwätzern ist wie bei alten Schuhen alles Uebrige schlecht und verdorben; die Zunge allein ist noch übrig, um zu schaden. Deßhalb ermahnt das für das praktische Leben so wichtige Buch der Weisheit: „Schwätze nicht im Kreise von Aelteren." [2]) Und um unsere Schwatzsucht mit der Wurzel auszurotten, fängt es bei Gott an und gebietet Maßhalten mit folgenden Worten: „Wiederhole nicht ein Wort bei deinem Gebete!" — Das Pfeifen aber, das Zischen und Schnalzen mit den Fingern, Signale für die Dienstboten, sind sinnlose Zeichen, nicht passend für den sinnbegabten

1) Weish. 9, 18. — 2) Weish. 7, 14.

Menschen. Meiden muß man auch das ewige Ausspucken, das heftige Räuspern und das Schneuzen in der Weingesellschaft. Man muß nämlich auch eine gewisse Rücksicht nehmen auf die Tischgenossen, damit sie sich nicht eckeln an einer solchen Unart, die Mangel an Selbstbeherrschung beweist. Es ist da nicht wie für Ochsen und Esel die Krippe auch zugleich Miststätte. Viele aber schneuzen und spucken, eben während sie essen. Wenn einen das Niesen ankommt oder ein Rülpser, so darf man nicht den Nachbar mit dem Getöse belästigen, was ein Zeichen schlechter Erziehung wäre. Den Rülpser muß man leise mit dem Athem entlassen, indem man schicklich den Mund zusammenpreßt und ihn nicht auseinanderzieht und aufreißt, wie die Masken im Trauerspiel. Auch beim Niesen muß das Lärmen vermieden werden, indem man die Nasenlöcher leicht zusammendrückt; auf diese Weise unterdrückt man am schicklichsten die drohende Luftausströmung und regelt ihren Ausweg, wie man es auch verbergen muß, wenn das Niesen etwas Nasenschleim mit sich führt. Ein Zeichen von Rücksichtslosigkeit aber und Ungezogenheit ist es, diese Laute noch zu verstärken, geschweige denn, daß man sie unterdrückt. Diejenigen aber, welche die Zähne stochern und das Zahnfleisch blutig stechen, sind sich selbst eine Pein und den Nachbarn zuwider. Das Jucken der Ohren und das Kitzeln der Nase sind schweinische Reizungen, die mit zügelloser Unzucht zusammenhängen. Alle Dinge, die das Auge beleidigen, meide man, sowie das schmutzige Nennen derselben. Ernst sei der Blick, gesetzt das Wenden des Halses und jede Bewegung, auch die Gesten mit den Händen beim Sprechen. Ueberhaupt ist Gesetztheit, Ruhe, Sanftmuth und Friede das Charakteristische des Christen.

8. Über den Gebrauch von Salben und Kränzen.

Salben und Kränze brauchen wir nicht; sie spornen zu Lust und Leichtsinn, besonders wenn die Nacht im Anzug ist. Ich weiß zwar, daß jenes Weib eine Alabasterbüchse mit

einer Salbe zum heiligen Mahle brachte, die Füße des Herrn salbte und ihm damit Freude machte;[1]) ich weiß auch, daß die alten Könige der Hebräer Diademe mit Gold und Edelsteine trugen. Aber jenes Weib hatte noch nicht Theil am Logos, sie war ja eine Sünderin; mit dem Schönsten, was sie zu besitzen wähnte, mit der Salbe, ehrte sie den Herrn, und deßhalb trocknete sie auch mit dem Schmucke ihres Körpers, mit ihrem Haare, die überflüssige Salbe ab, indem sie auf den Herrn Thränen der Reue träufeln ließ; darum „sind ihr auch viele Sünden vergeben." Es kann auch ein Symbol von der Lehre und dem Leiden des Herrn sein. Die mit duftender Salbe begossenen Füße bedeuten die göttliche Lehre, welche mit ihrem Duft bis an die Grenzen der Erde dringt; denn „ihr Schall ging aus bis an die Grenzen der Erde."[2]) Und wenn ich nicht zu kühn deute, so sind die gesalbten Füße des Herrn die Apostel, die nach der Prophetie Theil haben an der duftenden Salbe, dem hl. Geiste; den Erdkreis durchwandernd und das Evangelium verkündend sind die Apostel gewissermaßen die Füße des Herrn, über die auch der hl. Geist durch den Psalmisten prophetisch spricht: „Laßt uns anbeten an dem Orte, wo seine Füße gestanden,"[3]) d. h. wo einst seine Füße waren, die Apostel; von ihnen gepredigt gelangte der Herr an die Enden der Erde. Unter den Thränen aber versteht man die Reue, und die aufgelösten Haare bekunden die Lossagung von Putzsucht, die mit der Predigt des Herrn eingetretene Zerknirschung in geduldigem Ertragen, da die frühere Eitelkeit dahin ist durch den neuen Glauben. — Aber auch das Leiden des Herrn tritt hier zur Erscheinung. Das Öl nimmt man in mystischem Sinne; es ist Christus, durch den uns das göttliche Erbarmen zukommt;[4]) die Salbe, ein gefälschtes Öl, ist Judas der Verräther; mit ihm wurden die Füße des Herrn gesalbt, da er die Wohnstätte dieser Welt verließ;

1) Matth. 27, 7. — 2) Ps. 19, 5. — 3) Ps. 132, 7.
4) Ein Wortspiel: ἔλαιον Öl, ἔλεος Erbarmen.

denn die Salbung geschieht an Leichnamen. Die Thränen sind wir, die reuigen Sünder, die an ihn glauben, und denen er die Sünden nachgelassen. Die aufgelösten Haare bedeuten das klagende Jerusalem, das verlassene. Daher die Lamentationen des Propheten.[1] Der Herr selbst wird es uns sagen, daß Judas ein falscher Mensch ist: „Derjenige, welcher mit mir in die Schüssel tunkt, wird mich verrathen."[2] Da siehst du den falschen Tischgenossen; und derselbe Judas verrieth mit einem Kuß den Meister; er ist ein Heuchler mit seinem falschen Kusse und der Doppelgänger eines anderen, älteren Heuchlers, ein Schuldgenosse jenes Volkes, von dem gesagt ist: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist fern von mir."[3] Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß Judas durch das Oel angedeutet ist, weil er als Jünger des Erbarmens theilhaft wurde, aber als ein verdorbenes Oel, insofern er ein Verräther ist. Also die gesalbten Füße prophezeiten den Verrath des Judas an dem zum Tode gehenden Christus. Und der Heiland selbst hat durch die Fußwaschung der Jünger, sie aussendend zu ihrem herrlichen Berufe, symbolisch die Wanderschaft derselben als Wohlthäter der Völker angedeutet, die er vorher mit der ihm eigenen Erlösungsgewalt gesäubert und gewaschen hatte.[4] Es duftete ihre Salbe, und ihr überall hin gedrungenes, aromatisches Salbungswerk wird gepriesen. Das Leiden des Herrn nämlich erfüllte uns mit Duft, die Juden mit Sünde und Schuld. Ganz deutlich lehrt das der Apostel mit den Worten: „Dank sei Gott, der uns alle Zeit frohlocken läßt in Christo und den Duft seiner Erkenntniß allenthalben an uns offenbart; denn wir sind der Wohlgeruch des Herrn vor Gott sowohl in Denen, die zum Heile gelangen,

1) Vgl. Jerem. Klagel. 1, 2. — 2) Matth. 26, 23. — 3) Is. 29, 13.

4) Man wusch sich, ehe man sich salbte. Die Apostel salbten die Völker, nachdem Christus sie durch sein Erlösungswerk gereinigt hatte.

als in Denen, die zu Grunde gehen: in Diesen ein Geruch vom Tode zum Tode, in Jenen ein Geruch vom Leben zum Leben." [1]) — Die Könige der Juden aber, welche eine aus Gold und kostbaren Steinen reich gearbeitete Krone trugen, sie, die Gesalbten, die Christus symbolisch auf dem Kopfe trugen, hatten, ohne es zu wissen, den Hauptschmuck Christi an sich. Der kostbare Stein, die Perle, der Smaragd symbolisirt ja den Logos. Das Gold selbst hinwiederum ist der unverderbliche Logos, gefeit gegen das Verderbniß des Rostes. Gold brachten ihm daher als königliches Symbol nach seiner Geburt die Magier dar. Dieser (goldne) Kranz bleibt unvergänglich nach Christus seinem Urbilde; er verwelkt nicht wie der Blumenkranz.

Ich kenne den Ausspruch des Cyrenäers Aristippus — Aristippus war ein Lebemann; Dieser brachte folgenden sophistischen Satz vor: „Das Pferd, wenn man's parfumirt, verliert Nichts von seiner Tüchtigkeit; ebenso verliert der gesalbte Hund Nichts von den Tugenden des Hundes; also, fügt er bei, auch nicht der Mensch." Somit ist sein Syllogismus fertig. Aber Pferd und Hund haben gar keinen Begriff von Parfümerieen; aber je vernünftigere Einsicht Einer inne hat, desto tadelnswerther ist deren Gebrauch, wenn er nach Mädchenart sich parfümirt. Zahllos sind die Sorten dieser Pomaden: Brenthionpomade, Megallische,[2]) Königspomade, die Plangonische, der ägyptische Psagdas. Und Simonides genirt sich nicht in seinen Jamben zu erzählen:

> Mit Salben und Parfümerie'n bestrich ich mich,
> Mit Bakkaris.[3])

---

1) II. Kor. 2, 14—16.

2) Μεγάλλιον, nicht μετάλλιον ist zu lesen; die Salbe wird von ihrem Erfinder, dem Athenienser oder Siculer Megallus, μεγάλλιον genannt; Athen. deipnos. 15, 12.

3) Eine ausländische Pomade.

Es war nämlich ein Verkäufer da. Auch Lilienpomade verwendet man und Cyprusblüthenpomade; auch die Narde hat einen Ruf und das Rosenöl und sonstige, wie sie die Frauen noch gebrauchen, bald in Form von Tropfen bald in Form von Rauch. Man erfindet ja alle Tage etwas Neues in unersättlicher Gier, im Hunger nach Wohlgerüchen. Deßhalb duften sie gar sehr von einer unschönen Sucht nach dem Schönen; Kleider, Teppiche, Häuser räuchern und spritzen sie an; selbst die Nachttöpfe läßt die parfümirende Ueppigkeit aromatisch werden. Im Zorn über ein solches Treiben, über diesen Eifer für Salben, die den männlichen Sinn verderben, haben Einige wie mir scheint mit Recht die Verfertiger derselben, die Parfümerienkünstler, aus wohlgeordneten Gemeinwesen hinausgejagt und die Färber wohlriechender Stoffe dazu;[1] es ist nicht in der Ordnung, daß die Corruption in Gewändern und Salben die Stadt der Wahrheit betrete; vielmehr sollen unsere Männer nach Tugend riechen, nicht nach Salben; das Weib aber hauche das Parfüm Christi aus, die ächte Königspomade, nicht Essenzen und Salben; immer sei sie parfumirt mit dem Aroma der Züchtigkeit, sie habe ihre Freude an der hl. Salbe, dem hl. Geiste. Diesen hat Christus den vernünftigen Menschen bereitet als aromatisches Oel, aus himmlischen Wohlgerüchen setzte er diese Salben zusammen. Mit diesem Oel ist der Herr selbst gesalbt, wie David verkündet: „Deßhalb hat dich der Herr dein Gott gesalbt mit dem Oele der Freude vor deinen Genossen; Myrrhe, Balsam und Kassia duften aus deinem Gewande."[2] Uebrigens brauchen wir auch nicht vor den wohlriechenden Oelen einen Horror zu haben wie die Geier oder Mistkäfer (letztere sollen ja krepiren, wenn man sie mit Rosenöl bestreicht). Die Frauen dürfen sich schon einige von diesen Wohlgerüchen aussuchen, insoweit sie den Männern nicht Kopfweh machen; übermäßiges Bestreichen

1) In Sparta war das geschehen; Athen. 15, 12.
2) Ps. 44, 7.

mit Salben erinnert an das Grab, nicht an das Ehebett. Für die Bienen und Insekten ist das Oel überhaupt ein feindlicher Stoff; den Menschen bekommt es zum Theile gut; es gibt aber auch Solche, die es rauflustig macht; ehemalige Freunde, die sich damit salben, bringt es bis zu ernstem Kampfe beim Boxen. Das wohlriechende Oel aber in seiner Weichheit — glaubt ihr nicht, daß es einen männlichen Charakter corrumpiren kann? Ganz gewiß! Gleichwie wir den Luxus in Gaumengenüssen verwiesen haben, so verbieten wir auch die Genußsucht in Bezug auf den Gesichts- und Geruchssinn, damit wir nicht der Sinnlichkeit, der wir entflohen waren, ohne daß wir es merken, durch die Sinne einen Weg in die Seele öffnen, wie durch unbewachte Thüren. (Wenn man nun sich darauf beziehen wollte, daß der große Hohepriester, der Herr, Gott ein duftendes Rauchopfer darbringt.[1]) so darf man das nicht als wirkliches Opfer und als Weihrauch auffassen, sondern man hat es so zu verstehen, daß der Herr die Gabe der Liebe, den geistigen Opferduft auf den Altar legt.) Es genügt also das bloße Oel, um die Oberfläche der Haut zu salben, um die Muskeln geschmeidig zu machen, um gewisse üble Ausdünstungen des Körpers zu unterdrücken, falls man für solchen Zweck sich des Oeles bedienen will: das sorgsame Parfumiren aber ist ein Köder der Leichtfertigkeit, welche der lüsternen Begier zutreibt. Ein Mensch ohne Selbstbeherrschung nämlich wird von allen Dingen verlockt: vom Essen, vom Bett, von der Unterhaltung, von den Augen, Ohren, Kinnladen, sogar von den Nasenlöchern. Wie die Ochsen mit Ring und Strick, so wird der Unenthaltsame fortgeschleppt von Parfüm, Salben und duftenden Kränzen. Da wir aber der Lüsternheit, die mit keinem wirklichen Lebensbedürfniß verflochten ist, keinen Raum gestatten, wohlan, so werfen wir diese Dinge weg und halten uns an das Nothwendige! Es gibt auch aromatische Dinge, welche nicht Kopfweh machen, nicht die

---

1) Vgl. Exod. 30, 7.

Sinneslust wecken, nicht nach unkeuscher Umarmung und zügelloser Hurerei duften; solche, die mit Maß gebraucht gesund sind, dem kranken Gehirne wohl thun, den Magen stärken. Weit entfernt also, daß man sich der Wohlgerüche enthalten müßte, wenn man die Nerven stärken will; man braucht die Anwendung derselben nicht ganz und gar abzuschwören, aber man soll das wohlriechende Oel gebrauchen wie eine Arznei und Medizin zum Auffrischen erschlaffender Kräfte, gegen Katarrh, gegen Frieren, gegen Ueblichkeit. Demgemäß sagt auch der Komiker irgendwo: „Mit Essenzen salbt er sich die Hand; aber die eigentliche Gesundheit bestände darin, daß das Hirn gut röche." Auch die Salbung der Füße mit erwärmenden oder erfrischenden Oelen ist von Nutzen, da sie für Vollsäftige eine Ableitung und Entfernung (der Säfte) vom Kopfe auf die minder edlen Körpertheile bewirkt. Aber ein Vergnügen ohne solchen Nutzen bringt in den Verdacht geiler Sitte und ist ein Reizmittel der Sinnenlust. Es ist ein großer Unterschied, von Salben zu triefen oder sich einfach zu salben; Ersteres ist weibisch; das einfache Salben ist zuweilen nützlich. Der Philosoph Aristippus, der sich zu salben pflegte, sagt deßhalb: „Verflucht seien die Unverschämten, die den so nützlichen Gebrauch der Salben in Verruf gebracht haben." „Ehre den Arzt," sagt die Schrift; „denn der Höchste hat ihn geschaffen, und vom Herrn kommt die Arznei."[1]) Dann fährt sie fort: „Und der Salbenmacher fabricirt eine Mischung," nämlich weil die Salben zum Nutzen, nicht zur Lüsternheit gegeben sind. Denn nicht die Lüsternheit, sondern den Nutzen muß man in den Parfümerien suchen, da ja Gott den Menschen das Oel wachsen ließ zur Linderung ihrer Beschwerden. Die unverständigen Weiber aber, welche ihre grauen Haare einölen und den Kopf pomadisiren, werden noch schneller grau durch diese Parfümerien, welche austrocknen. Deßhalb sind Die, welche sich salben, trockener; diese Eigenschaft aber macht

1) Weish. 38, 1.

tragen zu können, und es ist eine Schmach für den jungen Mann; das ewige Wechseln der Stellung ist ein Beweis von leichtem Sinne. Ein weiser Mann greift beim Essen und Trinken immer nach dem kleineren Theil — langsam, nicht gierig sowohl im Anfang als bei den Zwischenpausen; er hört zuerst auf, zeigt keinen niederen Trieb. „Iß wie ein Mensch, was dir vorgesetzt wird," heißt es; „höre zuerst auf, der Zucht wegen; und wenn du inmitten von Mehreren sitzest, strecke nicht vor ihnen die Hände aus!" [1]) Man soll also nicht von der Gaumenlust getrieben und nicht in der Gier die Hand lange in der Schüssel lassen, indem man durch dieses lange Wühlen seine Unenthaltsamkeit kundgibt. Auch sonst soll man uns nicht über der Speise liegen sehen wie das Thier. Man esse nicht zu viel Fleisch; nicht ein fleischessendes, sondern ein brodessendes Geschöpf ist der Mensch von Natur. Vor den Andern sich erheben und sich artig vom Mahle entfernen, das zeigt den gebildeten Mann. „Wenn Zeit ist zum Aufstehen," heißt es, „sei nicht der Letzte und beeile dich, nach Hause zu kommen." [2]) Es sagten die zwölf Apostel, indem sie die Jünger zusammenriefen: „Es ist nicht gut, daß wir, das Wort Gottes verlassend, an den Tischen bedienen." [3]) Und wenn sie das vermieden, so hüteten sie sich noch viel mehr vor der Vielesserei. Dieselben Apostel schrieben den Brüdern in Antiochia, Syrien und Cilicien: „Es gefiel dem hl. Geiste und uns, euch keine andere Last aufzulegen ausser das Nothwendige: euch vom Götzendienste zu enthalten und vom Blute und vom Erstickten und von der Unzucht; wenn ihr euch davor hütet, werdet ihr wohl thun." [4]) Aber auch vor betrunkenem Treiben muß man sich in Acht nehmen wie vor Schierling: beide führen zum Tode. Unmäßiges Gelächter ist in gleicher Weise zu meiden wie unzeitige Thränen. Es kommt nämlich oft vor, daß die Betrunkenen erst laut lachen

---

1) Weish. 31, 16—18. — 2) Weish. 32, 11. — 3) Apostelg. 6, 2. — 4) Apostelg. 15, 23—29.

und dann, ich weiß nicht durch welche Wirkung des Weines, zu Thränen gerührt werden. Die Vernunft verwirft Beides: den frechen und den weichen Sinn. Die älteren Männer jedoch, welche die jüngeren wie ihre Söhne betrachten, können — zwar selten aber doch manchmal — mit ihnen einen Scherz machen, indem scherzhaft sie auf Etwas anspielen, was ihre Wohlerzogenheit fördert. So z. B. könnte man einen schüchternen und stillen Jüngling im Scherze etwa so anreden: „Aber mein Sohn — den Schweigsamen dort meine ich — macht heute einen schrecklichen Lärm." Eine solche Scherzrede erhöht die Bescheidenheit des Jünglings, indem sie anmuthig seine guten Eigenschaften hervorhebt, dadurch, daß sie deren Mangel an den Schlechten tadelt; es ist Das pädagogische Einsicht, welche das vorhandene (Gute) durch Tadel des nicht vorhandenen (Schlechten) befestigt. Eine solche gute Absicht hat z. B., wer vom Wassertrinker und Nüchternen sagt, er liebe den Wein und betrinke sich. Sind aber schon solche Spötter da, so sollen wir schweigen und überflüssige Worte meiden wie übervolle Becher. Ein solcher Scherz hat nämlich sein Bedenkliches. „Der Mund des Unbesonnenen nähert sich der Reue; höre keine eitle Rede an und verbinde dich nicht mit den Ungerechten, um ein ungerechter Zeuge zu sein"[1]) weder in Bezug auf eine Verleumdung noch auf eine Schmähung, überhaupt in Bezug auf keine Schlechtigkeit. Uebrigens glaube ich, daß auch die Verständigen, denen es zusteht, ein Gespräch zu führen, ihrer Stimme ein Maaß setzen sollen. „Das Schweigen ist eine Tugend für die Weiber und ein gefahrloses Ehrengeschenk für die Jünglinge. Die treffliche Rede ist dem geprüften Alter eigen. Sprich, du Bejahrterer, beim Mahle; denn es steht dir zu; aber sprich ohne Beanstandung mit genauer Einsicht! Du Jüngling — denn auch dir gestattet es die Weisheit — sprich, wenn es sein muß, erst wenn du zweimal gefragt bist; fasse deine Rede in wenig Worte zusammen!"[2]) Aber Beide, die zusammen sprechen, sollen ihre

1) Sprüchw. 10, 14. — 2) Weish. 32, 3. 8.

wie sollten wir in der Rede lächerlich sein oder scheinen wollen, indem wir das edelste Gut des Menschen, das Wort, entwürdigen? Lächerlich wäre ein solches Beginnen, da die Rede solcher Spaßmacher nicht werth ist, angehört zu werden, und durch ihre Ausdrücke die Scheu vor unwürdigem Thun nimmt. Man darf Witze machen, aber nicht Späffe. Uebrigens soll man auch im Lachen sich mäßigen. Denn selbst das Lachen zeigt den Anstand in der feinen Art und Weise, wie es auftritt; und beim Gegentheil ist es ein Beweis von ausgelassener Sitte. Kurz gesagt: was dem Menschen natürlich ist, das kann man ihm nicht nehmen, aber man muß ihm das rechte Maß und Ziel setzen. Denn wenn es auch dem Menschen naturgemäß ist, zu lachen, so muß man doch nicht über Alles lachen; auch das Pferd, dem das Wiehern natürlich ist, wiehert nicht Alles an. Als vernunftbegabte Geschöpfe müssen wir die richtige Harmonie in uns selbst bringen, müssen das Finstere und Strenge des Ernstes zur Anmuth zügeln, aber nicht zum Unschönen auseinander fließen lassen. Die Harmonie unseres Gesichtes, gleichsam wie bei einem musikalischen Instrumente, das schöne, aufheiternde Glätten desselben heißt „Lächeln"; ein solches Lachen paßt auch für das Antlitz des Weisen; ein unschönes Verziehen des Gesichtes aber heißt man bei Weibern „Kichern", — und Dieß ist das Lachen der Huren, — bei Männern „Gelächter", — und Dieß ist das freche, herausfordernde Lachen. „Der Thor wird beim Lachen die Stimme erheben" sagt die Schrift,[1] „ein kluger (πανοῦργος) Mann aber wird kaum ruhig lächeln." Πανοῦργος hat nämlich hier die Bedeutung von φρόνιμος (verständig) im Gegensatz zu μῶρος (Thor). Andererseits braucht man auch nicht finster zu sein, sondern ernst. Am besten gefällt mir Der, welchen man mit ernstem Gesichte lächeln sieht, mehr als der nicht Ernste; das Lachen von Jenem ist weniger lächerlich. Aber

1) Ekkli. 21, 20.

auch im bloßen Lächeln muß Erziehung sein; bei unanständigen Dingen muß man eher erröthen als lächeln, auf daß es nicht scheint, als sympathisirten wir damit und hätten Vergnügen daran; bei traurigen Dingen ziemt sich mehr ein mitfühlender Blick als ein fröhlicher; jener ist ein Beweis, daß man menschlich denkt, dieses brächte in den Verdacht der Hartherzigkeit. Auch soll man nicht in Einem fort lachen — das geht über das rechte Maaß — sowie auch nicht in Gegenwart von Greisen und andern ehrwürdigen Personen, es müßte denn sein, daß sie selbst zu unserer Erheiterung irgend eine witzige Bemerkung machten. Auch nicht jedem Beliebigen soll man zulachen; man lache nicht überall, nicht vor Allen, nicht über Alles. Zumeist den Knaben und Weibern ist das Lachen schädlich für ihren Ruf; dagegen weist ihr ernster Blick die Vorbeigehenden zurück; der Ernst ist im Stande, die geile Frechheit durch den Blick allein zurückzustoßen. Alle Thoren aber, um ein bekanntes Wort zu gebrauchen, reizt der Wein „zu üppigem Lachen und Tanzen" und verweichlicht den unmännlichen Charakter noch mehr. Auch muß man beachten, wie in diesem Falle die Ausgelassenheit das ungeziemende Betragen bis zu unanständigen Reden steigert: „Er stieß ein Wort aus, das besser ungesagt geblieben wäre." Am meisten kann man also beim Wein den Charakter verschmitzter Leute kennen lernen, das Gewand der Heuchelei wird abgelegt bei der zügellosen Redefreiheit des Zechens; da legt sich der Verstand zur Ruhe, selber in der Seele beschwert von Rausch; die zügellosen Leidenschaften erwachen und beherrschen den geschwächten Geist.

6. Über unanständige Reden.

Von unanständigen Reden müssen wir uns nicht nur selber enthalten, sondern müssen auch Denen, die solche führen, den Mund stopfen durch einen strengen Blick, durch Wegwenden des Kopfes, durch das sogenannte Nasenrümpfen, oft auch durch ein rauhes Wort. „Denn was vom Munde

ausgeht," heißt es, „verunreinigt den Menschen,"[1]) zeigt ihn als einen gemeinen, heidnischen, ungezogenen, frechen Menschen, nicht als einen noblen, anständigen und weisen. Dem Anhören und Anschauen unanständiger Dinge, was Beides sich ähnlich verhält, hat der göttliche Pädagog für die ringenden Kinder, um nicht ihre Ohren zu verletzen, die weisen Reden entgegengesetzt, gleichwie einen Ohrenzaun, damit der Stoß unkeuscher Gespräche nicht durchdringe und die Seele verwunde; und die Augen lenkt er zum Anschauen des (wahrhaft) Schönen; besser sei es, sagt er, mit den Füßen auszugleiten als mit der Zunge. Diese unanständigen Reden zurückweisend sagt der Apostel: „Keine faule Rede komme aus eurem Munde, sondern nur eine gute."[2]) Und wiederum: „Wie es Heiligen ziemt, werde unter euch keine Unanständigkeit genannt, keine Thorheit, kein Scherz. Das ziemt sich nicht, sondern mehr die Danksagung."[3]) Wenn „Der, welcher den Bruder einen Narren nennt, des Gerichtes schuldig ist,"[4]) was werden wir dann über das thörichte Schwätzen sagen? Haben wir nicht auch darüber eine Schriftstelle? „Wer ein unnützes Wort spricht, wird dem Herrn am Tage des Gerichts Rechenschaft geben müssen."[5]) Und wiederum: „Aus deiner Rede wirst du gerechtfertigt, aus deiner Rede wirst du verdammt werden."[6]) Welches sind nun die heilsamen Ohrenzäune und Zuchtmittel der lüsternen Augen? Der Umgang mit Gerechten schützt und verzäunt die Ohren gegen Die, welche uns von der Wahrheit ablenken wollen. „Böse Reden verderben gute Sitten,"[7]) sagt die Dichtung und in höherem Sinne der Apostel: „Werdet Hasser des Bösen, haftend am Guten."[8]) Wer mit Heiligen umgeht, wird geheiligt werden. Ganz und gar also muß man sich alles Unverständigen enthalten im Hören,

---

1) Matth. 15, 18. — 2) Ephes. 4, 29. — 3) Ebd. 5, 3. — 4) Matth 5, 22. — 5) Matth. 12, 36. — 6) Ebd. 12, 37.
7) *Φθείρουσιν ἤθη χρήσθ' ὁμιλίαι κακαί.*
8) Röm. 12, 9.

Sprechen und Anschauen; noch viel reiner aber müssen wir von unanständigen Handlungen sein, einerseits im Zeigen und Entblößen gewisser Körpertheile, andrerseits im Anschauen solcher zu verhüllenden Theile. Der brave Sohn ertrug es nicht, die unanständige Blöße des Gerechten zu sehen; die Sittlichkeit bedeckte, was die Trunkenheit enthüllt (ein eclatanter Fall trunkener Bewußtlosigkeit). Nicht minder hat man sich auch vor Fehlern im Reden in Acht zu nehmen; solchen müssen die Ohren der Christusgläubigen unzugänglich sein. In diesem Sinne hat der Pädagog, dünkt mich, uns verboten, etwas Unziemliches hören zu lassen, uns von Weitem schützend gegen Ausgelassenheit. Trefflich ist es ja, immer schon die Wurzeln der Sünde auszuhauen, z. B. den Ehebruch durch Verbieten der Begierde. Der Ehebruch ist nämlich die Frucht der Begierde, der schlechten Wurzel. Dem entsprechend untersagt der Pädagog die Ungenirtheit des Ausdrucks in der gewöhnlichen Conversation und schneidet damit das Ausarten der Ungenirtheit in Zügellosigkeit ab. In den Worten nicht wählerisch sein, das führt zur Neigung, auch in Thaten den Anstand zu verletzen; aber im Ausdruck sich weise zu beschränken, das gibt Kraft gegen die Begier. In ausführlicherer Darstellung haben wir gezeigt, daß auch bei Bezeichnungen der Begattungsscenen und des ehelichen Beischlafes, für die es weniger gebräuchliche Ausdrücke gibt, nicht das Wort gewählt wird, welches das eigentlich Unanständige bezeichnet. Das Knie, das Schienbein und derlei Glieder sind nichts Unanständiges, weder dem Worte noch ihrer Thätigkeit nach; die Schamtheile des Menschen aber sind Gegenstand der Scham — nicht die Schande. Unanständig, der Schande und Schmach werth und deßhalb strafbar ist nur ihre gesetzwidrige Bethätigung; denn das wahrhaft Unanständige ist nur die Sünde und ihre Werke. Demgemäß kann man eigentlich unter unanständigen Reden nur das Sprechen über sündhafte Dinge verstehen, z. B. über Ehebruch, Päderastie und dgl. Doch auch eitles Geschwätz muß man meiden. „Bei vielem Schwätzen," heißt es, „wirst

du der Sünde nicht entgehen."[1]) Die Zungensünde straft sich also: „Der Schweigende wird für weise erfunden, Geschwätzigkeit macht verhaßt."[2]) Ja, der Schwätzer wird sich selbst zum Ekel: „Wer viel redet, haßt seine Seele."[3])

7. Über Anstand beim Mahle und in der Gesellschaft.

Fern, ja recht fern bleibe uns auch der Spott, der Anfang des übermüthigen Benehmens, woraus Streit, Geräufe und Feindschaften wie Geschwüre hervorbrechen. Den Uebermuth nannten wir oben schon einen Begleiter des Rausches. Nicht bloß nach seinen Werken, sondern auch nach seinen Reden wird der Mensch gerichtet. „Beim Mahle," heißt es, „sollst du deinen Nebenmenschen nicht schmähen und sollst ihm kein Schimpfwort sagen."[4]) Denn wenn wir zumeist mit Heiligen Umgang haben sollen, so verspotten wir ja einen Heiligen, und das ist Sünde. „Aus dem Munde der Thörichten," sagt die Schrift, „kommt der Stock des Uebermuths."[5]) „Stock" heißt hier die Grundlage des Uebermuths. Das, worauf der Uebermuth sich stützt, worauf er seinen Tritt setzt. Deßhalb stimme ich dem Apostel bei, der auch hier den Rath gibt, keine „possenhaften und überhaupt keine ungebührlichen Worte" aus unserm Munde kommen zu lassen.[6]) Denn wenn die Zusammenkünfte zu Mahlzeiten im Geiste der christlichen Liebe stattfinden, und wenn der Zweck des gemeinsamen Trinkens die Bezeigung der Freundschaft ist, und wenn Speise und Trank von Liebe begleitet sein sollen: warum sollten wir dann nicht vernünftig mit einander verkehren und liebevoll mit einander sprechen? Wenn wir beisammen sind, um unser gegenseitiges Wohlwollen zu vermehren, wie können wir durch Spott Feindschaften schüren? Besser ist es zu schweigen als zu widersprechen und Einem Unwissenheit vorzuwerfen. Wahrhaft

1) Sprüchw. 10, 19. — 2) Weish. 20, 5. — 3) Ebd. 8. — 4) Weish. 31, 31. — 5) Sprüchw. 14, 3. — 6) Vgl. Ephes. 5, 4.

„selig der Mann, welcher mit seinem Munde nicht ausglitt und nicht bedrückt wurde von trauriger Schuld;" [1]) entweder nämlich bereut er die Sünden des Redens, oder er verletzt Niemand durch Reden. Insbesondere aber sollen sich Jünglinge und Jungfrauen von solchen Gelagen fern halten, damit sie nicht in Ungebührliches verfallen; das Anhören von ungewohnten, das Ansehen von unziemlichen Dingen beunruhigt den Sinn zu einer Zeit, wo der Glaube noch schwankt, und die Unbeständigkeit des Alters wirkt mit zum Sturz in die Begierde; zuweilen werden sie auch für Andere Ursache zum Falle, indem sie ihre gefährliche Jugendblüthe zur Schau tragen. Gar trefflich scheint das Buch der Weisheit zu lehren: „Mit einem Weibe, das unter einem Manne steht, sitze überhaupt nicht zusammen und lehne dich nicht neben ihr auf den Ellenbogen," [2]) d. h. halte nicht zu viel Mahlzeiten mit ihr, iß nicht mit ihr! Deßhalb fügt es bei: „Und mache nicht gemeinsame Sache mit ihr beim Weine, damit dein Herz sich nicht zu ihr neige und du durch dein Blut in's Verderben sinkest." [3]) Eine schlüpfrige Sache ist es um das freie Benehmen beim Weine; es raubt die Blüthe der Unschuld. Das „unter dem Manne stehende Weib" wird genannt, weil die Gefahr größer ist mit Rücksicht auf die Lösung ehelicher Bande. Und wenn auch für die Weiber eine Nothwendigkeit auftritt, welche die Theilnahme (an Mahlzeiten) fordert, so sollen sie äusserlich wohl umhüllt sein mit dem Gewande, innerlich mit Schamhaftigkeit. Für Mädchen aber ist die schlimmste Schädigung des Rufes, zu Gastmählern der Männer zu kommen, besonders wenn Wein getrunken wird. Die Männer sollen ihre Augen auf das Polster heften, unbeweglich auf ihre Ellenbogen gelehnt und sollen nur mit den Ohren anwesend sein. Sind sie in sitzender Stellung, so sollen sie nicht die Beine wechseln, sollen nicht den einen Schenkel auf den andern legen oder die Hände am Gliede haben. Denn es ist unanständig, sich selber nicht

1) Weish. 14, 1. — 2) Weish. 9, 9. — 3) Ebd. 31, 16.

tragen zu können, und es ist eine Schmach für den jungen Mann; das ewige Wechseln der Stellung ist ein Beweis von leichtem Sinne. Ein weiser Mann greift beim Essen und Trinken immer nach dem kleineren Theil — langsam, nicht gierig sowohl im Anfang als bei den Zwischenpausen; er hört zuerst auf, zeigt keinen niederen Trieb. „Iß wie ein Mensch, was dir vorgesetzt wird," heißt es; „höre zuerst auf, der Zucht wegen; und wenn du inmitten von Mehreren sitzest, strecke nicht vor ihnen die Hände aus!"[1]) Man soll also nicht von der Gaumenlust getrieben und nicht in der Gier die Hand lange in der Schüssel lassen, indem man durch dieses lange Wühlen seine Unenthaltsamkeit kundgibt. Auch sonst soll man uns nicht über der Speise liegen sehen wie das Thier. Man esse nicht zu viel Fleisch; nicht ein fleischessendes, sondern ein brodessendes Geschöpf ist der Mensch von Natur. Vor den Andern sich erheben und sich artig vom Mahle entfernen, das zeigt den gebildeten Mann. „Wenn Zeit ist zum Aufstehen," heißt es, „sei nicht der Letzte und beeile dich, nach Hause zu kommen."[2]) Es sagten die zwölf Apostel, indem sie die Jünger zusammenriefen: „Es ist nicht gut, daß wir, das Wort Gottes verlassend, an den Tischen bedienen."[3]) Und wenn sie das vermieden, so hüteten sie sich noch viel mehr vor der Vielesserei. Dieselben Apostel schrieben den Brüdern in Antiochia, Syrien und Cilicien: „Es gefiel dem hl. Geiste und uns, euch keine andere Last aufzulegen ausser das Nothwendige: euch vom Götzendienste zu enthalten und vom Blute und vom Erstickten und von der Unzucht; wenn ihr euch davor hütet, werdet ihr wohl thun."[4]) Aber auch vor betrunkenem Treiben muß man sich in Acht nehmen wie vor Schierling: beide führen zum Tode. Unmäßiges Gelächter ist in gleicher Weise zu meiden wie unzeitige Thränen. Es kommt nämlich oft vor, daß die Betrunkenen erst laut lachen

---

1) Weish. 31, 16—18. — 2) Weish. 32, 11. — 3) Apostelg. 6, 2. — 4) Apostelg. 15, 23—29.

und dann, ich weiß nicht durch welche Wirkung des Weines, zu Thränen gerührt werden. Die Vernunft verwirft Beides: den frechen und den weichen Sinn. Die älteren Männer jedoch, welche die jüngeren wie ihre Söhne betrachten, können — zwar selten aber doch manchmal — mit ihnen einen Scherz machen, indem scherzhaft sie auf Etwas anspielen, was ihre Wohlerzogenheit fördert. So z. B. könnte man einen schüchternen und stillen Jüngling im Scherze etwa so anreden: „Aber mein Sohn — den Schweigsamen dort meine ich — macht heute einen schrecklichen Lärm.“ Eine solche Scherzrede erhöht die Bescheidenheit des Jünglings, indem sie anmuthig seine guten Eigenschaften hervorhebt, dadurch, daß sie deren Mangel an den Schlechten tadelt; es ist Das pädagogische Einsicht, welche das vorhandene (Gute) durch Tadel des nicht vorhandenen (Schlechten) befestigt. Eine solche gute Absicht hat z. B., wer vom Wassertrinker und Nüchternen sagt, er liebe den Wein und betrinke sich. Sind aber schon solche Spötter da, so sollen wir schweigen und überflüssige Worte meiden wie übervolle Becher. Ein solcher Scherz hat nämlich sein Bedenkliches. „Der Mund des Unbesonnenen nähert sich der Reue; höre keine eitle Rede an und verbinde dich nicht mit den Ungerechten, um ein ungerechter Zeuge zu sein“ [1]) weder in Bezug auf eine Verleumdung noch auf eine Schmähung, überhaupt in Bezug auf keine Schlechtigkeit. Uebrigens glaube ich, daß auch die Verständigen, denen es zusteht, ein Gespräch zu führen, ihrer Stimme ein Maaß setzen sollen. „Das Schweigen ist eine Tugend für die Weiber und ein gefahrloses Ehrengeschenk für die Jünglinge. Die treffliche Rede ist dem geprüften Alter eigen. Sprich, du Bejahrterer, beim Mahle; denn es steht dir zu; aber sprich ohne Beanstandung mit genauer Einsicht! Du Jüngling — denn auch dir gestattet es die Weisheit — sprich, wenn es sein muß, erst wenn du zweimal gefragt bist; fasse deine Rede in wenig Worte zusammen!“ [2]) Aber Beide, die zusammen sprechen, sollen ihre

1) Sprüchw. 10, 14. — 2) Weish. 32, 3. 8.

Stimme mäßigen. Das laute Schreien grenzt an Narrheit; aber auch so leise zu sprechen, daß es der Zunächststehende nicht hört, ist unverständig; man versteht ihn ja nicht. Das eine ist ein Zeichen von feigem, das andere von frechem Sinne. Ferne sei auch die Streitsucht bei der Unterhaltung um des eitlen Sieges willen. Unser Ziel ist ja die Seelenruhe; das will auch das Wort sagen: „Friede sei mir dir!" Bevor du Etwas hörst, antworte nicht! Die gebrochene Stimme hat etwas Weibisches. Der Weise hält auch in der Stimme Maaß, er hütet sich in seiner Rede vor schreiendem, langem, raschem und vielem Sprechen; man soll nicht lang, nicht viel reden, nicht schwätzen, nicht hastig und mit Ueberstürzung conversiren; die Stimme selbst muß, so zu sagen, eine gewisse Gerechtigkeit werden; unzeitigen Schwätzern und Schreiern muß man den Mund stopfen. Deßhalb hat auch der kluge Odysseus den Thersites mit Schlägen gezüchtigt, weil

— — er allein verübt' unmäßiges Schreien,
Denn er hegte im Sinn' gar viele verworrene Worte,
Thörichtes Zeug, nicht wie sich's gebührt. — —
(Il. 2, 212 ff.)

„Schrecklich in seinem Ende ist der wortreiche Mann." [1]) Bei den Schwätzern ist wie bei alten Schuhen alles Uebrige schlecht und verdorben; die Zunge allein ist noch übrig, um zu schaden. Deßhalb ermahnt das für das praktische Leben so wichtige Buch der Weisheit: „Schwätze nicht im Kreise von Aelteren." [2]) Und um unsere Schwatzsucht mit der Wurzel auszurotten, fängt es bei Gott an und gebietet Maßhalten mit folgenden Worten: „Wiederhole nicht ein Wort bei deinem Gebete!" — Das Pfeifen aber, das Zischen und Schnalzen mit den Fingern, Signale für die Dienstboten, sind sinnlose Zeichen, nicht passend für den sinnbegabten

---

1) Weish. 9, 18. — 2) Weish. 7, 14.

Menschen. Meiden muß man auch das ewige Ausspucken, das heftige Räuspern und das Schneuzen in der Weingesellschaft. Man muß nämlich auch eine gewisse Rücksicht nehmen auf die Tischgenossen, damit sie sich nicht eckeln an einer solchen Unart, die Mangel an Selbstbeherrschung beweist. Es ist da nicht wie für Ochsen und Esel die Krippe auch zugleich Miststätte. Viele aber schneuzen und spucken, eben während sie essen. Wenn einen das Niesen ankommt oder ein Rülpser, so darf man nicht den Nachbar mit dem Getöse belästigen, was ein Zeichen schlechter Erziehung wäre. Den Rülpser muß man leise mit dem Athem entlassen, indem man schicklich den Mund zusammenpreßt und ihn nicht auseinanderzieht und aufreißt, wie die Masken im Trauerspiel. Auch beim Niesen muß das Lärmen vermieden werden, indem man die Nasenlöcher leicht zusammendrückt; auf diese Weise unterdrückt man am schicklichsten die drohende Luftausströmung und regelt ihren Ausweg, wie man es auch verbergen muß, wenn das Niesen etwas Nasenschleim mit sich führt. Ein Zeichen von Rücksichtslosigkeit aber und Ungezogenheit ist es, diese Laute noch zu verstärken, geschweige denn, daß man sie unterdrückt. Diejenigen aber, welche die Zähne stochern und das Zahnfleisch blutig stechen, sind sich selbst eine Pein und den Nachbarn zuwider. Das Jucken der Ohren und das Kitzeln der Nase sind schweinische Reizungen, die mit zügelloser Unzucht zusammenhängen. Alle Dinge, die das Auge beleidigen, meide man, sowie das schmutzige Nennen derselben. Ernst sei der Blick, gesetzt das Wenden des Halses und jede Bewegung, auch die Gesten mit den Händen beim Sprechen. Ueberhaupt ist Gesetztheit, Ruhe, Sanftmuth und Friede das Charakteristische des Christen.

8. Über den Gebrauch von Salben und Kränzen.

Salben und Kränze brauchen wir nicht; sie spornen zu Lust und Leichtsinn, besonders wenn die Nacht im Anzug ist. Ich weiß zwar, daß jenes Weib eine Alabasterbüchse mit

einer Salbe zum heiligen Mahle brachte, die Füße des Herrn salbte und ihm damit Freude machte;[1]) ich weiß auch, daß die alten Könige der Hebräer Diademe mit Gold und Edelsteine trugen. Aber jenes Weib hatte noch nicht Theil am Logos, sie war ja eine Sünderin; mit dem Schönsten, was sie zu besitzen wähnte, mit der Salbe, ehrte sie den Herrn, und deßhalb trocknete sie auch mit dem Schmucke ihres Körpers, mit ihrem Haare, die überflüssige Salbe ab, indem sie auf den Herrn Thränen der Reue träufeln ließ; darum „sind ihr auch viele Sünden vergeben." Es kann auch ein Symbol von der Lehre und dem Leiden des Herrn sein. Die mit duftender Salbe begossenen Füße bedeuten die göttliche Lehre, welche mit ihrem Duft bis an die Grenzen der Erde dringt; denn „ihr Schall ging aus bis an die Grenzen der Erde."[2]) Und wenn ich nicht zu kühn deute, so sind die gesalbten Füße des Herrn die Apostel, die nach der Prophetie Theil haben an der duftenden Salbe, dem hl. Geiste; den Erdkreis durchwandernd und das Evangelium verkündend sind die Apostel gewissermaßen die Füße des Herrn, über die auch der hl. Geist durch den Psalmisten prophetisch spricht: „Laßt uns anbeten an dem Orte, wo seine Füße gestanden,"[3]) d. h. wo einst seine Füße waren, die Apostel; von ihnen gepredigt gelangte der Herr an die Enden der Erde. Unter den Thränen aber versteht man die Reue, und die aufgelösten Haare bekunden die Lossagung von Putzsucht, die mit der Predigt des Herrn eingetretene Zerknirschung in geduldigem Ertragen, da die frühere Eitelkeit dahin ist durch den neuen Glauben. — Aber auch das Leiden des Herrn tritt hier zur Erscheinung. Das Öl nimmt man in mystischem Sinne; es ist Christus, durch den uns das göttliche Erbarmen zukommt;[4]) die Salbe, ein gefälschtes Öl, ist Judas der Verräther; mit ihm wurden die Füße des Herrn gesalbt, da er die Wohnstätte dieser Welt verließ;

---

1) Matth. 27, 7. — 2) Ps. 19, 5. — 3) Ps. 132, 7.
4) Ein Wortspiel: ἔλαιον Öl, ἔλεος Erbarmen.

denn die Salbung geschieht an Leichnamen. Die Thränen sind wir, die reuigen Sünder, die an ihn glauben, und denen er die Sünden nachgelassen. Die aufgelösten Haare bedeuten das klagende Jerusalem, das verlassene. Daher die Lamentationen des Propheten.[1]) Der Herr selbst wird es uns sagen, daß Judas ein falscher Mensch ist: „Derjenige, welcher mit mir in die Schüssel tunkt, wird mich verrathen."[2]) Da siehst du den falschen Tischgenossen; und derselbe Judas verrieth mit einem Kuß den Meister; er ist ein Heuchler mit seinem falschen Kusse und der Doppelgänger eines anderen, älteren Heuchlers, ein Schuldgenosse jenes Volkes, von dem gesagt ist: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, sein Herz aber ist fern von mir."[3]) Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß Judas durch das Oel angedeutet ist, weil er als Jünger des Erbarmens theilhaft wurde, aber als ein verdorbenes Oel, insofern er ein Verräther ist. Also die gesalbten Füße prophezeiten den Verrath des Judas an dem zum Tode gehenden Christus. Und der Heiland selbst hat durch die Fußwaschung der Jünger, sie aussendend zu ihrem herrlichen Berufe, symbolisch die Wanderschaft derselben als Wohlthäter der Völker angedeutet, die er vorher mit der ihm eigenen Erlösungsgewalt gesäubert und gewaschen hatte.[4]) Es duftete ihre Salbe, und ihr überall hin gedrungenes, aromatisches Salbungswerk wird gepriesen. Das Leiden des Herrn nämlich erfüllte uns mit Duft, die Juden mit Sünde und Schuld. Ganz deutlich lehrt das der Apostel mit den Worten: „Dank sei Gott, der uns alle Zeit frohlocken läßt in Christo und den Duft seiner Erkenntniß allenthalben an uns offenbart; denn wir sind der Wohlgeruch des Herrn vor Gott sowohl in Denen, die zum Heile gelangen,

---

1) Vgl. Jerem. Klagel. 1, 2. — 2) Matth. 26, 23. — 3) Js. 29, 13.

4) Man wusch sich, ehe man sich salbte. Die Apostel salbten die Völker, nachdem Christus sie durch sein Erlösungswerk gereinigt hatte.

als in Denen, die zu Grunde gehen: in Diesen ein Geruch vom Tode zum Tode, in Jenen ein Geruch vom Leben zum Leben."[1]) — Die Könige der Juden aber, welche eine aus Gold und kostbaren Steinen reich gearbeitete Krone trugen, sie, die Gesalbten, die Christus symbolisch auf dem Kopfe trugen, hatten, ohne es zu wissen, den Hauptschmuck Christi an sich. Der kostbare Stein, die Perle, der Smaragd symbolisirt ja den Logos. Das Gold selbst hinwiederum ist der unverderbliche Logos, gefeit gegen das Verderbniß des Rostes. Gold brachten ihm daher als königliches Symbol nach seiner Geburt die Magier dar. Dieser (goldne) Kranz bleibt unvergänglich nach Christus seinem Urbilde; er verwelkt nicht wie der Blumenkranz.

Ich kenne den Ausspruch des Cyrenäers Aristippus — Aristippus war ein Lebemann; Dieser brachte folgenden sophistischen Satz vor: „Das Pferd, wenn man's parfumirt, verliert Nichts von seiner Tüchtigkeit; ebenso verliert der gesalbte Hund Nichts von den Tugenden des Hundes; also, fügt er bei, auch nicht der Mensch." Somit ist sein Syllogismus fertig. Aber Pferd und Hund haben gar keinen Begriff von Parfümerieen; aber je vernünftigere Einsicht Einer inne hat, desto tadelnswerther ist deren Gebrauch, wenn er nach Mädchenart sich parfümirt. Zahllos sind die Sorten dieser Pomaden: Brenthionpomade, Megallische,[2]) Königspomade, die Plangonische, der ägyptische Psagdas. Und Simonides genirt sich nicht in seinen Jamben zu erzählen:

> Mit Salben und Parfümerie'n bestrich ich mich,
> Mit Bakkaris.[3])

1) II. Kor. 2, 14—16.
2) *Μεγάλλιον*, nicht *μετάλλιον* ist zu lesen; die Salbe wird von ihrem Erfinder, dem Athenienser oder Siculer Megallus, *μεγάλλιον* genannt; Athen. deipnos. 15, 12.
3) Eine ausländische Pomade.

Es war nämlich ein Verkäufer da. Auch Lilienpomade verwendet man und Cypernsblüthenpomade; auch die Narde hat einen Ruf und das Rosenöl und sonstige, wie sie die Frauen noch gebrauchen, bald in Form von Tropfen bald in Form von Rauch. Man erfindet ja alle Tage etwas Neues in unersättlicher Gier, im Hunger nach Wohlgerüchen. Deßhalb duften sie gar sehr von einer unschönen Sucht nach dem Schönen; Kleider, Teppiche, Häuser räuchern und spritzen sie an; selbst die Nachttöpfe läßt die parfümirende Ueppigkeit aromatisch werden. Im Zorn über ein solches Treiben, über diesen Eifer für Salben, die den männlichen Sinn verderben, haben Einige wie mir scheint mit Recht die Verfertiger derselben, die Parfümerienkünstler, aus wohlgeordneten Gemeinwesen hinausgejagt und die Färber wohlriechender Stoffe dazu;[1]) es ist nicht in der Ordnung, daß die Corruption in Gewändern und Salben die Stadt der Wahrheit betrete; vielmehr sollen unsere Männer nach Tugend riechen, nicht nach Salben; das Weib aber hauche das Parfüm Christi aus, die ächte Königspomade, nicht Essenzen und Salben; immer sei sie parfumirt mit dem Aroma der Züchtigkeit, sie habe ihre Freude an der hl. Salbe, dem hl. Geiste. Diesen hat Christus den vernünftigen Menschen bereitet als aromatisches Oel, aus himmlischen Wohlgerüchen setzte er diese Salben zusammen. Mit diesem Oel ist der Herr selbst gesalbt, wie David verkündet: „Deßhalb hat dich der Herr dein Gott gesalbt mit dem Oele der Freude vor deinen Genossen; Myrrhe, Balsam und Kassia duften aus deinem Gewande."[2]) Uebrigens brauchen wir auch nicht vor den wohlriechenden Oelen einen Horror zu haben wie die Geier oder Mistkäfer (letztere sollen ja krepiren, wenn man sie mit Rosenöl bestreicht). Die Frauen dürfen sich schon einige von diesen Wohlgerüchen aussuchen, insoweit sie den Männern nicht Kopfweh machen; übermäßiges Bestreichen

1) In Sparta war das geschehen; Athen. 15, 12.
2) Ps. 44, 7.

mit Salben erinnert an das Grab, nicht an das Ehebett. Für die Bienen und Insekten ist das Oel überhaupt ein feindlicher Stoff; den Menschen bekommt es zum Theile gut; es gibt aber auch Solche, die es rauflustig macht; ehemalige Freunde, die sich damit salben, bringt es bis zu ernstem Kampfe beim Boxen. Das wohlriechende Oel aber in seiner Weichheit — glaubt ihr nicht, daß es einen männlichen Charakter corrumpiren kann? Ganz gewiß! Gleichwie wir den Luxus in Gaumengenüssen verwiesen haben, so verbieten wir auch die Genußsucht in Bezug auf den Gesichts- und Geruchssinn, damit wir nicht der Sinnlichkeit, der wir entflohen waren, ohne daß wir es merken, durch die Sinne einen Weg in die Seele öffnen, wie durch unbewachte Thüren. (Wenn man nun sich darauf beziehen wollte, daß der große Hohepriester, der Herr, Gott ein duftendes Rauchopfer darbringt,[1]) so darf man das nicht als wirkliches Opfer und als Weihrauch auffassen, sondern man hat es so zu verstehen, daß der Herr die Gabe der Liebe, den geistigen Opferduft auf den Altar legt.) Es genügt also das bloße Oel, um die Oberfläche der Haut zu salben, um die Muskeln geschmeidig zu machen, um gewisse üble Ausdünstungen des Körpers zu unterdrücken, falls man für solchen Zweck sich des Oeles bedienen will: das sorgsame Parfumiren aber ist ein Köder der Leichtfertigkeit, welche der lüsternen Begier zutreibt. Ein Mensch ohne Selbstbeherrschung nämlich wird von allen Dingen verlockt: vom Essen, vom Bett, von der Unterhaltung, von den Augen, Ohren, Kinnladen, sogar von den Nasenlöchern. Wie die Ochsen mit Ring und Strick, so wird der Unenthaltsame fortgeschleppt von Parfüm, Salben und duftenden Kränzen. Da wir aber der Lüsternheit, die mit keinem wirklichen Lebensbedürfniß verflochten ist, keinen Raum gestatten, wohlan, so werfen wir diese Dinge weg und halten uns an das Nothwendige! Es gibt auch aromatische Dinge, welche nicht Kopfweh machen, nicht die

---

1) Vgl. Exod. 30, 7.

Sinneslust wecken, nicht nach unkeuscher Umarmung und zügelloser Hurerei duften; solche, die mit Maß gebraucht gesund sind, dem kranken Gehirne wohl thun, den Magen stärken. Weit entfernt also, daß man sich der Wohlgerüche enthalten müßte, wenn man die Nerven stärken will; man braucht die Anwendung derselben nicht ganz und gar abzuschwören, aber man soll das wohlriechende Oel gebrauchen wie eine Arznei und Medizin zum Auffrischen erschlaffender Kräfte, gegen Katarrh, gegen Frieren, gegen Ueblichkeit. Demgemäß sagt auch der Komiker irgendwo: „Mit Essenzen salbt er sich die Hand; aber die eigentliche Gesundheit bestände darin, daß das Hirn gut röche." Auch die Salbung der Füße mit erwärmenden oder erfrischenden Oelen ist von Nutzen, da sie für Vollsäftige eine Ableitung und Entfernung (der Säfte) vom Kopfe auf die minder edlen Körpertheile bewirkt. Aber ein Vergnügen ohne solchen Nutzen bringt in den Verdacht geiler Sitte und ist ein Reizmittel der Sinnenlust. Es ist ein großer Unterschied, von Salben zu triefen oder sich einfach zu salben; Ersteres ist weibisch; das einfache Salben ist zuweilen nützlich. Der Philosoph Aristippus, der sich zu salben pflegte, sagt deßhalb: „Verflucht seien die Unverschämten, die den so nützlichen Gebrauch der Salben in Verruf gebracht haben." „Ehre den Arzt," sagt die Schrift; „denn der Höchste hat ihn geschaffen, und vom Herrn kommt die Arznei."[1] Dann fährt sie fort: „Und der Salbenmacher fabricirt eine Mischung," nämlich weil die Salben zum Nutzen, nicht zur Lüsternheit gegeben sind. Denn nicht die Lüsternheit, sondern den Nutzen muß man in den Parfümerien suchen, da ja Gott den Menschen das Oel wachsen ließ zur Linderung ihrer Beschwerden. Die unverständigen Weiber aber, welche ihre grauen Haare einölen und den Kopf pomadisiren, werden noch schneller grau durch diese Parfümerien, welche austrocknen. Deßhalb sind Die, welche sich salben, trockener; diese Eigenschaft aber macht

1) Weish. 38, 1.

Gehirn Wärme zu mit ihrem Dufte, indem sie die Ausdünstungen des Kopfes verdünnen. Die Rose soll ihren Namen daher haben, daß sie einen ganzen Duftstrom aushaucht;[1]) deßhalb welkt sie auch schneller. — Auch bei den alten Griechen finden wir den Gebrauch von Kränzen nicht; weder die Freier (der Penelope) noch die üppigen Phäaken tragen solche. Bei den Kampfspielen aber gab man Anfangs den Athleten Geschenke; dann kam das Klatschen; in der dritten Epoche das Bewerfen mit Blättern, in der vierten der Kranz, als Griechenland nach den Perserkriegen üppiger geworden war. Es sind also den Zöglingen des Logos die Kränze verboten. Sie sind der Meinung, man dürfe die Vernunft, deren Sitz im Gehirn ist, nicht also fesseln, nicht so fast, weil der Kranz das Zeichen lärmender Gelage ist, sondern weil er den Götzen geweiht wird. So nennt Sophokles die Narzisse den Kranz der alten, großen Götter; er meint die Erdgötter; Sappho bekränzt die Musen mit der Rose: „Du trägst ja keine Rose aus Pieria." Die Lilie soll die Lieblingsblume der Juno gewesen sein, die Myrthe die der Diana. Wenn nun auch die Blumen zumeist der Menschen wegen geschaffen sind, wenn aber dann unverständige Leute dieselben nicht zu ihrem eigenen, (gegen den Schöpfer) dankbaren Gebrauche verwenden, sondern sie mißbrauchen zu undankbarem Götzendienste: so ist man im Gewissen verpflichtet, sich ihrer zu enthalten. Der Kranz ist ferner ein Symbol sorgenloser Ruhe; deßhalb bekränzt man die Todten; in demselben Sinne auch die Götzen — in der That ein Beweis für sie, daß sie zu den Todten gehören. Die Bacchusdiener verüben ihren orgiastischen Dienst nicht ohne Kränze, und wenn sie die Blumen auf dem Kopfe haben, werden sie bis zum Aeussersten entflammt. Man darf also in keiner Weise mit den Götzen zu thun haben und das lebendige Ebenbild Gottes nicht nach Art todter Götzen bekränzen.

---

1) Ῥόδος „Rose", an ὀδωδή „Duft" erinnernd.

Der schöne Kranz aus Amaranten[1]) liegt bereit für Den, der gut gelebt hat; diese Blume aber gedeiht nicht auf der Erde; sie ist ausschließlich ein Gewächs des Himmels. Ueberdieß wäre es auch Unrecht, wenn wir, die wir wissen, daß der Herr mit Dornen gekrönt wurde, zum Hohne auf das ehrwürdige Leiden des Herrn uns mit Blumen umwinden würden. Der Dornenkranz des Herrn deutet prophetisch auf uns, die einst Unfruchtbaren, welche durch die Kirche, deren Haupt er ist, um ihn geschlungen wurden. Er ist aber auch ein Bild des Glaubens; er bedeutet das Leben wegen der (organischen) Substanz des Holzes; die Freude wegen der Bezeichnung „Krone"; die Gefahr wegen der Dornen; nicht ohne Blut kann man ja dem Logos nahen. Der geflochtene Kranz verwelkt, das Geflecht der Thorheit löst sich auf, die Blume verdorrt. Es verdorrt ja die Herrlichkeit Derer, die nicht an den Herrn glauben. Indem sie den (am Kreuze) erhöhten Jesus krönten, haben sie ein Zeugniß ihrer eigenen Thorheit gegeben. Sie ahnten nicht, die Hartherzigen, daß es eine sinnreiche Prophetie war, was sie eine Schmach des Herrn nennen. „Das Volk erkannte den Herrn nicht,"[2]) das irrende; es ist unbeschnitten am Verstande, unerleuchtet ist seine Finsterniß; es kennt Gott nicht; es verleugnete den Herrn; es verlor den Beruf des wahren Israel; es verfolgte Gott; es hoffte dem Logos eine Schmach zuzufügen, und es krönte gleich einem König Denjenigen, den es kreuzigte wie einen Verbrecher; deßhalb werden sie den, an welchen sie in seiner Menschwerdung nicht glaubten, kennen lernen als menschenliebenden Gott und als gerechten; eben Demjenigen, den sie zwangen, sich als Gott zu bekennen, haben sie ein Zeugniß gegeben durch den immergrünen Dorn-

---

1) Vgl. I. Petr. 5, 1: *κομιεῖσθε τὸν ἀμαράντινον τῆς δόξης στέφανον.* „Ihr werdet den unverwelklichen Kranz der Verherrlichung tragen." Man faßte *ἀμαράντος* (von *μαραίνω* „ich welke") als eine ideale, unverwelkliche Blume.

2) Joh. 19, 2.

Gehirn Wärme zu mit ihrem Dufte, indem sie die Ausdünstungen des Kopfes verdünnen. Die Rose soll ihren Namen daher haben, daß sie einen ganzen Duftstrom aushaucht;[1] deßhalb welkt sie auch schneller. — Auch bei den alten Griechen finden wir den Gebrauch von Kränzen nicht; weder die Freier (der Penelope) noch die üppigen Phäaken tragen solche. Bei den Kampfspielen aber gab man Anfangs den Athleten Geschenke; dann kam das Klatschen; in der dritten Epoche das Bewerfen mit Blättern, in der vierten der Kranz, als Griechenland nach den Perserkriegen üppiger geworden war. Es sind also den Zöglingen des Logos die Kränze verboten. Sie sind der Meinung, man dürfe die Vernunft, deren Sitz im Gehirn ist, nicht also fesseln, nicht so fast, weil der Kranz das Zeichen lärmender Gelage ist, sondern weil er den Götzen geweiht wird. So nennt Sophokles die Narzisse den Kranz der alten, großen Götter; er meint die Erdgötter; Sappho bekränzt die Musen mit der Rose: „Du trägst ja keine Rose aus Pieria." Die Lilie soll die Lieblingsblume der Juno gewesen sein, die Myrthe die der Diana. Wenn nun auch die Blumen zumeist der Menschen wegen geschaffen sind, wenn aber dann unverständige Leute dieselben nicht zu ihrem eigenen, (gegen den Schöpfer) dankbaren Gebrauche verwenden, sondern sie mißbrauchen zu undankbarem Götzendienste: so ist man im Gewissen verpflichtet, sich ihrer zu enthalten. Der Kranz ist ferner ein Symbol sorgenloser Ruhe; deßhalb bekränzt man die Todten; in demselben Sinne auch die Götzen — in der That ein Beweis für sie, daß sie zu den Todten gehören. Die Bacchusdiener verüben ihren orgiastischen Dienst nicht ohne Kränze, und wenn sie die Blumen auf dem Kopfe haben, werden sie bis zum Aeussersten entflammt. Man darf also in keiner Weise mit den Götzen zu thun haben und das lebendige Ebenbild Gottes nicht nach Art todter Götzen bekränzen.

---

1) *Ῥόδος* „Rose", an *ὀδωδή* „Duft" erinnernd.

Der schöne Kranz aus Amaranten[1]) liegt bereit für Den, der gut gelebt hat; diese Blume aber gedeiht nicht auf der Erde; sie ist ausschließlich ein Gewächs des Himmels. Ueberdieß wäre es auch Unrecht, wenn wir, die wir wissen, daß der Herr mit Dornen gekrönt wurde, zum Hohne auf das ehrwürdige Leiden des Herrn uns mit Blumen umwinden würden. Der Dornenkranz des Herrn deutet prophetisch auf uns, die einst Unfruchtbaren, welche durch die Kirche, deren Haupt er ist, um ihn geschlungen wurden. Er ist aber auch ein Bild des Glaubens; er bedeutet das Leben wegen der (organischen) Substanz des Holzes; die Freude wegen der Bezeichnung „Krone"; die Gefahr wegen der Dornen; nicht ohne Blut kann man ja dem Logos nahen. Der geflochtene Kranz verwelkt, das Geflecht der Thorheit löst sich auf, die Blume verdorrt. Es verdorrt ja die Herrlichkeit Derer, die nicht an den Herrn glauben. Indem sie den (am Kreuze) erhöhten Jesus krönten, haben sie ein Zeugniß ihrer eigenen Thorheit gegeben. Sie ahnten nicht, die Hartherzigen, daß es eine sinnreiche Prophetie war, was sie eine Schmach des Herrn nennen. „Das Volk erkannte den Herrn nicht,"[2]) das irrende; es ist unbeschnitten am Verstande, unerleuchtet ist seine Finsterniß; es kennt Gott nicht; es verleugnete den Herrn; es verlor den Beruf des wahren Israel; es verfolgte Gott; es hoffte dem Logos eine Schmach zuzufügen, und es krönte gleich einem König Denjenigen, den es kreuzigte wie einen Verbrecher: deßhalb werden sie den, an welchen sie in seiner Menschwerdung nicht glaubten, kennen lernen als menschenliebenden Gott und als gerechten; eben Demjenigen, den sie zwangen, sich als Gott zu bekennen, haben sie ein Zeugniß gegeben durch den immergrünen Dorn-

---

1) Vgl. I. Petr. 5, 1: *κομιεῖσθε τὸν ἀμαράντινον τῆς δόξης στέφανον.* „Ihr werdet den unverwelklichen Kranz der Verherrlichung tragen." Man faßte *ἀμαράντος* (von *μαραίνω* „ich welke") als eine ideale, unverwelkliche Blume.
2) Joh. 19, 2.

zweig, [1]) den sie als Diadem der Gerechtigkeit um die Stirne Dessen schlangen, dessen Name über Alles erhaben ist. Dieses Dornendiadem ist ein Feind Derer, die Böses im Schilde führen, und schreckt dieselben zurück; ein Freund der Angehörigen der Kirche und umgibt sie mit einem Zaune; diese Krone ist ein Blumenkranz für Die, welche an den Verklärten glauben; die Ungläubigen sticht er blutig und wehrt sie ab. Er ist auch ein Symbol der großen Erlösungsthat des Herrn, indem derselbe auf seinem Haupte, auf dem vornehmsten Theile des Körpers, alle unsere Sünden trug, die uns mit ihren Stacheln quälen. Denn nachdem er durch sein persönliches Leiden uns von Aergerniß und Sünden und all diesen Dornen befreit und den Teufel bezwungen hatte, konnte er mit Recht triumphirend ausrufen: „Tod, wo ist dein Stachel?“ [2]) Wir sammeln Trauben von den Dornen und Feigen von den Disteln; sie aber, „gegen die er die Hände ausstreckt“ [3]) — das ungläubige und unfruchtbare Volk, — werden von Dornen zerrissen. Ich könnte dir auch eine andere mystische Deutung mittheilen. Als Gott der Allmächtige anfing durch den Logos das Gesetz zu geben und dem Moses seine Macht unsichtbar zeigen wollte, erscheint ihm ein göttliches Gesicht in Form eines Lichtes im brennenden Dornbusch; der Dornbusch ist ein stachliges Gewächs; als aber die Gesetzgebung zu Ende war und der irdische Wandel Christi, da wird er geheimnißvoller Weise wieder mit Dornen gekrönt. Von hier dahin rückkehrend, von wannen er gekommen, vollendete er die anfängliche Form seiner ursprünglichen Herabkunft. Das erste Mal im Dornbusch erschienen wollte der Logos auch mit der Dornenkrone verschwinden und zeigen, daß Das alles ein Werk der einheitlichen Kraft ist, er der Eine, der Sohn des einzigen Vaters, der Anfang und das Ende der Weltzeit.

---

1) In Ägypten flocht man Kränze aus einer immergrünen Dornenart (ἀειθαλὴς ἄκανθα); Athen. deipnos. 15, 7.

2) I. Kor. 15, 55. — 3) Vgl. Röm. 10, 21.

Doch ich bin von der Moral in die Dogmatik gerathen; ich kehre wieder zu unserm Gegenstand zurück. Wir haben also gezeigt, daß man als eine Art Arznei, als gesundheitsförderndes Mittel, zuweilen auch als ein mäßig genossenes Vergnügen die Freude an den Blumen, an nützlichen Salben und Oelen nicht zu verwerfen braucht. Wenn aber Einige fragen: „Was haben nun die Blumen für einen Zweck, wenn man von ihnen keinen Gebrauch machen darf (zu Kränzen)?" so sollen sie wissen, daß man Salböle aus ihnen bereitet, und zwar sehr nützliche, z. B. das Susaöl[1]) aus zwei Lilienarten; dieses erwärmt, verschafft Oeffnung, abstringirt, gibt Feuchtigkeit, trocknet, ist sehr flüchtig, regt die Galle an, weicht auf; das Narcissenöl hat ähnliche heilsame Wirkungen; das Myrrhenöl stopft und concentrirt die Gase im Körper; das Rosenöl kühlt; kurz auch alles Das ist zu unserm Besten geschaffen. „Höret auf mich," heißt es, „und sprosset wie die Blume am strömenden Wasser; duftet wie Weihrauch, und preiset den Herrn in seinen Werken!"[2]) Und wir könnten noch lange über diesen Gegenstand reden, wie Blumen und Wohlgerüche als Gegenstand des Bedürfnisses, nicht des übermäßigen Luxus da sind. Wenn man hierin Etwas gestattet, so genügt der Genuß des Blumenduftes; man lasse das Aufsetzen von Kränzen bleiben; der himmlische Vater sorgt ja gar mannigfach für den Menschen, und ihm allein theilt er von seinen eigenen Schöpfungen mit: „Wasser, Feuer, Eisen, Milch, das feinste Weizenmehl, Honig, Rebenblut, Oel, Gewand — Alles gereicht den Frommen zum Besten."[3])

9. Über den Schlaf.

Um nun auf das Schlafen überzugehen, so ist darüber mit Bezug auf die Vorschriften einer weisen Mäßigung Fol-

---

1) Nach Athenäus ist der persische Stadtname Susa = Lilienstadt; σοῦσον sei griechisch κρίνον Lilie.
2) Weish. 39, 13. — 3) Weish. 39, 26.

gendes zu bemerken: Nach der Mahlzeit dankt man Gott für die Mittheilung seiner Gaben und den glücklichen Verlauf des Tages. Und nun vom Schlafen selbst: Prächtiges Bettzeug, goldgeschmückte Kissen, Decken mit Goldstickerei, purpurne Schlafröcke und die kostbaren Schlafmäntel, jene Bettdecken des Dichters,[1]) die purpurnen, die Hüllen mit wolliger Oberfläche und Betten, die weicher und süßer sind als der Schlaf selbst, alles Das verabschieden wir. Denn abgesehen vom Vorwurf der Verweichlichung ist das Schlafen in Flaumbetten schädlich, wo der Körper gleichsam in einen Abgrund weicher Decken hinabsinkt. Man kann sich auch gar nicht umdrehen, wenn auf beiden Seiten des Körpers das Bett wie eine Wand emporsteigt. Auch kann man da die Speisen nicht verdauen; sie verbrennen so zu sagen im Magen, und das heißt die Nahrung verderben: die ebenen glatten Betten aber sind so zu sagen das natürliche Uebungsfeld für den Schlaf[2]) und fördern die Verdauung; denn wenn man sich auf einem solchen Bette herum wälzen kann, dem natürlichen Uebungsfelde des Schlafes, so verdaut man leichter und ist für alle Zufälle besser bei der Hand. — Ferner sind auch die Schlafsessel mit silbernen Füßen ein Zeichen von Protzerei; und das Elfenbein an den Bettstellen, dieß Produkt eines Cadavers, ist nicht vorwurfsfrei für Heilige; es ist ein protziges Kunstwerk für's Schlafen. Man bemühe sich also nicht um solche Dinge; wer sie besitzt, dem ist ihr Gebrauch nicht untersagt, aber der Eifer dafür soll gezügelt werden; das Glück liegt ja nicht in solchen Dingen. Andrerseits ist es auch cynische Prahlerei, es zu machen wie Diomedes:

„— — D'runter gebreitet die Haut vom weidenden Rinde,“[3])

es müßten denn die Umstände dazu zwingen. Odysseus hat

---

1) *Ῥήγεα* bei Homer oft genannt, z. B. Odyss. 3, 349.
2) *Γυμνάσιον τοῦ ὕπνου.*
3) Il. 17, 155.

sein wackelndes Brautbett mit einem Steine festgemacht; eine solche Genügsamkeit, die sich selber hilft, war nicht nur bei gewöhnlichen, sondern auch bei hochstehenden Männern des griechischen Alterthums üblich. Und wozu davon sprechen? Der Patriarch Jakob schlief auf bloßer Erde und hatte einen Stein zum Kopfkissen; in diesem Augenblicke wurde er auch einer überirdischen Vision gewürdigt. Wir aber haben uns, wie es die Vernunft verlangt, eines bescheidenen und einfachen Bettes zu bedienen, das mäßigen Ansprüchen genügt, das uns im Sommer zudeckt, im Winter erwärmt. Die Bettstelle aber sei schmucklos mit glatten Füßen. Die kunstreichen Schnitzereien sind oft Pfade für Insekten, die in den Vertiefungen der Zierrathen fortkriechen, ohne wegzufallen. Zumeist aber muß man die Weichheit des Lagers auf ein männliches Maß zurückführen. Nicht eine Auflösung des Körpers darf der Schlaf sein, sondern eine Erholung, unddeßhalb, behaupte ich, soll man sich demselben hingeben nicht zum sorglosen Vergessen, sondern zum Ausruhen von der Arbeit. Man muß also derart schlafen, daß man leicht wieder aufwacht. „Eure Lenden seien umgürtet," heißt es, „und eure Lichter angezündet, und seid wie Menschen, welche den Herrn erwarten, wenn er von der Hochzeit heimkehrt, damit sie ihm, wenn er kommt und anklopft, sogleich öffnen. Selig die Diener, welche der Herr wachend findet!"[1]) Ein schlafender Mensch ist ja zu Nichts nütze, gleichwie ein todter; deßhalb sollen wir auch Nachts uns häufig vom Lager erheben und Gott preisen. Selig, die für Gott wachen: sie machen sich den Engeln gleich, die wir „Wächter" nennen![2]) „Ein schlafender Mensch also ist Nichts werth, ebenso wenig wie ein nicht lebender."[3])

---

1) Luk. 12, 35—37.
2) Unter den Chören der Engel werden auch die ἐγρηγόροι „Wächter" aufgezählt.
3) Wörtlich aus Plato, legg. 7, p. 882.

Wer aber das Licht hat, der wacht, und Finsterniß erfaßt ihn nicht; also auch nicht der Schlaf, weil nicht Finsterniß; der Erleuchtete wacht für Gott, und ein Solcher hat das Leben; denn „was durch dich geworden, ist Leben." [1]) „Selig der Mann," sagt die Weisheit, „welcher auf mich harrt, und der Mensch, welcher meine Wege bewahrt, wachend an meinen Thüren, den Tag über die Pfosten meines Eingangs belauschend." [2]) „Laßt uns also nicht schlafen wie die Uebrigen, sondern wachen," sagt die Schrift, „und fasten! Die Schlafenden schlafen in der Nacht, und die Trunkenen sind trunken des Nachts (d. h. im Dunkel der Unwissenheit); wir aber, Geschöpfe des Tages, wollen nüchtern sein; denn ihr alle seid Söhne des Lichtes, Söhne des Tages. Wir sind nicht Kinder der Nacht und Finsterniß." [3]) Wer von uns sich kümmert um wahres Leben und weises Denken, der wacht die längste Zeit; er beobachtet darin nur, was zur Gesundheit nothwendig ist, und das ist nicht viel, wenn man sich die richtige Gewohnheit aneignet. Es sollen uns also die genossenen Speisen nicht beschweren, sondern leicht erhalten, damit wir durch den Schlaf möglichst wenig geschädigt werden und nicht den Schwimmenden gleichen, denen man Lasten anhängt; die Nüchternheit hebt uns empor wie aus einem tiefen Grunde auf die Oberfläche des Wachens. Der in die Tiefe versenkende Schlaf ist ein Bruder des Todes; er versenkt uns in die bewußtlose Unempfindlichkeit, indem er mit dem Schließen der Augenlider uns das Licht raubt; das Licht nun dürfen wir, die Söhne des Lichts, nicht von uns abschließen; sondern innerlich uns selbst zugewendet, die Augen des verborgenen Menschen dem Lichte geöffnet, die Wahrheit selber schauend und von ihren Strahlen getroffen wollen wir von den Traumbildern der Wahrheit mit klarem Bewußtsein den Schleier hinwegziehen. Das Rülpsen, wenn man voll Wein

---

1) Joh. 1, 2. — 2) Sprüchw. 8, 32. — 3) I. Theff. 5, 5—8.

ist, das schwere Athmen, wenn man von Speisen gemästet ist, das Schnarchen in der Deckenhülle, das Knurren des vollen Bauches umnebelt das helle Seelenauge und füllt den Geist mit tausend Phantomen. Schuld daran ist das übermäßige Essen, welches den Verstand in den Zustand der Bewußtlosigkeit hinabzieht. Das viele Schlafen bringt weder dem Körper noch der Seele Nutzen und paßt überhaupt nicht zu dem Wandel nach der Wahrheit, wenn es auch naturgemäß ist. Lot der Gerechte — ich übergehe nämlich für jetzt die Deutung nach der Heilsökonomie — wäre nicht zu jener ungesetzlichen Umarmung verleitet worden, wenn er nicht von den Töchtern trunken gemacht und vom Schlafe überwältigt worden wäre. Wenn wir nun die Ursachen übermäßigen Schlafes beseitigen, werden wir weniger schlafen; es ziemt sich nämlich nicht für die Hausgenossen des Logos, des Wachenden, die ganze Nacht zu schlafen; man muß Nachts aufstehen, besonders wenn die Tage kürzer werden, der Eine, um zu studiren, der Andere, um sein Handwerk zu treiben, die Weiber, um an den Spinnrocken zu sitzen; alle müssen wir so zu sagen einen Kampf führen gegen den Schlaf, indem wir es allmälig durch Gewohnheit dahinbringen, daß wir so viel Zeit als möglich von unserm Leben durch Wachen gewinnen; der Schlaf ist ja wie ein Zöllner, der uns die Hälfte Lebenszeit abmauthet. Weit entfernt also, daß wir das Schlafen unter Tags gestatten, da wir sogar den größten Theil der Nacht für das Wachen in Anspruch nehmen. Das faule Wesen, das Einnicken, das Dehnen und Gähnen sind Schwächezustände der Seele. Zudem muß man auch wissen, daß der Schlaf kein Bedürfniß der Seele ist, — diese ist ein perpetuum mobile, — sondern der Körper, der Ruhe überlassen, geräth in Unthätigkeit, während die Seele nicht mehr auf den Körper wirkt, sondern sich auf sich selbst zurückzieht. Daher sind die prophetischen Träume, richtig betrachtet, Gedankengebilde einer nüchternen Seele, die nicht umsponnen ist von körperlichen Gelüsten, und die sich selbst am besten beräth! Ein verderblicher Zustand der Seele aber

ist es, wenn sie bewegungslos daliegt. In der Betrachtung Gottes, wo sie durch beständigen Verkehr mit Gott den Körper wach erhält, nähert sie den Menschen dem erhabenen Zustande der Engel und genießt bei ihrem fleissigen Wachen die ewige Seligkeit.

10. Über das Kinderzeugen.[1])

„Die Betrachtung über das geeignete Verhalten beim ehelichen Beischlafe gehört natürlich nur für die Verheiratheten. Das nächste Ziel der Eheleute sind Kinder, das höchste gute Kinder. Auch beim Landmann ist die Sorge für Nahrung das Motiv zum Ausstreuen des Samens; das Ziel des Landbaues ist das Einernten der Früchte. Viel höher aber steht der Landmann, der einen beseelten Acker bebaut; der eine bestellt das Feld im Hinblick auf vergängliche Nahrung, der andere wirkt an der Erhaltung des Weltalls mit; der eine pflanzt für sich, der andere im Gehorsam gegen Gott; denn Gott hat befohlen: „Vermehret euch!" Und dabei hat man auch zu erwägen, daß der Mensch ein Ebenbild Gottes wird, insofern er zur Entstehung eines Menschen mitwirkt. Nicht jeder Boden nun ist geeignet zur Aufnahme des Samens, oder doch nicht für den Samen desselben Landmanns. Man darf nicht auf Felsen säen und nicht mißbrauchen den Samen, dieses Prinzip der Zeugung, in welchem die Naturgesetze schlummern; diese Naturgesetze aber auf unnatürliche Wege leiten, ist sehr frevelhaft. Vernehmet, wie schon Moses, der Weltweise, die unfruchtbare Emission des Samens symbolisch verworfen hat, indem er sagt: „Iß nicht vom Hasen und der Hyäne." Er will nicht, daß der Mensch an deren Eigenschaften Theil nehme und derselben Geilheit verfalle; denn diese Thiere sind unersättlich im geschlechtlichen Genusse." — „Aber auch deutlich und ohne

---

1) Von diesem Kapitel geben wir aus leicht begreiflichen Gründen nur Bruchstücke und Auszüge.

Sinnbild gab Moses das Verbot: „Du sollst nicht Unzucht treiben, nicht ehebrechen, nicht Knaben schänden."[1]) Und das Gebot des Logos muß mit allen Kräften beobachtet werden, man darf es in keiner Weise übertreten oder abschwächen. Die böse Begierde hat den Namen „Geilheit" (ὕβρις), und Plato nennt das lüsterne Pferd „geil" (ὑβριστής); er hatte gelesen: „Geile Hengste seid ihr mir geworden."[2]) Von der Strafe der Geilheit aber können uns die Engel erzählen, die nach Sodoma kamen; sie verbrannten die Einwohner, die sie schänden wollten, mitsammt ihrer Stadt, sie schildern damit in deutlichem Bilde die Frucht der Begierde, das Feuer. Die Strafgerichte der alten Juden sind, wie ich früher schon bemerkte, aufgezeichnet zur Warnung für uns, damit wir nicht in dasselbe Unglück stürzen und uns hüten in die gleichen Sünden zu fallen. Wir müssen aber jeden Knaben betrachten wie unsern Sohn und jedes fremde Weib wie unsere Tochter. Über die Begierden herrschen, gegen den unteren Menschen ein Despot sein, das ist die edelste Herrschaft. Wenn die Vernunft dem Weisen vorschreibt, nicht einmal den Finger zwecklos zu bewegen, wie die Stoiker sagen, um wie viel mehr muß der Freund der Wahrheit das Zeugungsglied beherrschen! Deßhalb heißt es ja „Schamglied," weil es unter allen Körpertheilen am meisten mit Scheu zu behandeln ist. Die Natur hat wie in Bezug auf Nahrung, so auch in der gesetzmäßigen Ehe zu thun erlaubt, was recht, zweckdienlich und schicklich ist. Sie hat die Sehnsucht nach dem Kinderzeugen gestattet. Alles Streben nach Übermaß aber verstößt gegen die Natur; man schadet sich selbst durch unnatürliche Verbindungen. Vor Allem ist es Gesetz, daß man niemals mit Knaben geschlechtlichen Umgang pflege wie mit Weibern. Deßhalb sagt der

---

1) Exod. 20, 14.

2) Jerem. 5, 8. — Clemens war, wie die Kirchenväter überhaupt, der Ansicht, daß Plato das alte Testament kannte.

philosophische Schüler des Moses, „man solle nicht auf Felsen und Steine säen, wo der Same niemals Wurzel fassen kann."[1]) Und der Logos befiehlt ausdrücklich durch Moses' Mund: „Mit einem Manne sollst du nicht schlafen wie mit einem Weibe; denn es ist ein Frevel."[2]) „Und jedem weiblichen Acker sollst du fern bleiben, mit Ausnahme des eigenen" räth der treffliche Plato, der aus den göttlichen Schriften lernte und daraus jenes Gesetz entnahm: „Bei dem Weibe deines Nächsten gestatte dir keinen Beischlaf, um dich mit deinem Samen zu beflecken. Verbrecherisch und unfruchtbar ist auch der Hurensame. Säe nicht, wo du nicht willst, daß der Same dir aufgehe; berühre kein Weib, ausser dein eigenes!"[3]) Mit ihr allein darfst du die Fleischeslust genießen zur Erzeugung von Kindern; das allein erlaubt der Logos. Derjenige, der in der Zeugung an der Schöpferthätigkeit mitwirkt, darf den Samen nicht verunehren; er muß sich also vom Weibe fern halten während der monatlichen Reinigung. Auch erzählt Moses von keinem Manne, der sich während der Schwangerschaft seinem Weibe genähert hätte.

Die Frechheit (ὕβρις), vielnamig und vielgestaltig, heißt „Geilheit" (λάγνεια), wenn sie sich zum fleischlichen Genusse wendet; mit diesem Namen bezeichnet man die lüsterne, schamlose Neigung zum Beischlaf; wenn diese wächst, so findet sich eine ganze Gesellschaft von Krankheiten zusammen: Leckerheit, Trunksucht, Weiberliebe, Üppigkeit, Vergnügungssucht jeder Art; über allen steht als Herrscherin die sinnliche Gier. Zahllose verwandte Leidenschaften entwickeln sich daraus, und die zuchtlose Sitte bildet die Krone des Ganzen. Es sagt aber die Schrift: „Für die Zuchtlosen sind Geißeln bereitet und Strafgerichte für die Schultern der Thoren."[4]) (Die Kraft der Unenthaltsamen und ihre

1) Plato, de legg. VIII. p. 912.
2) Lev. 18, 22. — 3) Ebd. 18, 20. — 4) Sprüchw. 19, 29.

Ausdauer heißt „Schulter".) Deßhalb: „Wende ab von deinen Dienern eitle Erwartungen; unziemliche Begierden nimm weg von mir; die Lüste des Bauches und die Geilheit sollen euch nicht erfassen." [1]) Fern mögen diese mannigfachen Unthaten von uns bleiben. Nicht bloß in der „Sackstadt" (Πήρα) des Krates,[2]) auch in unserer Stadt darf kein thörichter Parasit landen und kein geiler Kerl, der widernatürlicher Unzucht fröhnt, keine verschmitzte Dirne und kein anderes lüsternes Thier. Unser Leben sei voll ehrbaren Handelns; entweder heirathe man oder enthalte sich ganz der Ehe. (Über diesen Punkt läßt sich streiten, und ich habe Dieß in meiner Schrift „über die Enthaltsamkeit" dargelegt.) Wenn man aber heirathen soll, so fragt es sich, ob der Beischlaf wie das Essen zu jeder Zeit gestattet ist, gleich einer nothwendigen Sache? So viel ist gewiß, daß der Geschlechtsgenuß den Körper schwächt. „Eine kleine Epilepsie" nannte der Sophist von Abdera (Demokrit) den Beischlaf, indem er ihn für eine unheilbare Krankheit hielt. Übrigens muß die Ehe gestattet und zugelassen werden; denn Gott will, daß das Geschlecht der Menschen sich vermehre. Aber er sagt nicht: „Seid geil!" und er wollte nicht, daß ihr dem Beischlaf so ergeben seid, als wäret ihr dazu geboren. Der Pädagog will uns mit Schamhaftigkeit erfüllen, wenn er bei Ezechiel ruft: „Beschneidet euere Geilheit!" [3]) Auch die unvernünftigen Thiere haben eine bestimmte Zeit zur Begattung. Zu einem andern Zwecke aber als zum Kinderzeugen den Beischlaf pflegen, ist ein Unrecht gegen die Natur; die Zeitabschnitte, welche diese Lehrerin festgestellt hat, muß

1) Weish. 23, 4.

2) Ein geistreicher Cyniker aus Theben, der in seinen (verlornen) Schriften eine ideale Stadt gründete, welcher er von seinem Schnappsacke (πήρα) den Namen gab. Vgl. Diog. Laert. VI, 25.

3) Vgl. Ezech. 43, 9.

man beobachten, das Greisen- und Knabenalter nämlich; diesen ist es noch nicht, jenen nicht mehr gestattet zu heirathen. Auch will sie nicht, daß der Mensch immerfort der Ehe pflege. Die Ehe besteht im Streben nach Kindern, nicht in ungesetzlichem und vernunftwidrigem Geschlechtsgenuß. Naturgemäß aber ist unser Leben, wenn wir von Anfang uns der Begierden enthalten, dann aber, wenn wir das Erzeugte, das Geschöpf der göttlichen Vorsehung, nicht wieder durch verruchte und heillose Künste vernichten, welche durch verderbliche Mittel, um die Unzucht zu verheimlichen, nicht nur den Fötus, sondern auch jedes menschliche Gefühl tödten. Übrigens bedürfen auch Jene, denen die Ehe gestattet ist, des Pädagogen, damit sie nicht am hellen Tage wüste Orgien feiern, damit sie nicht z. B. aus der Kirche oder Morgens vom Markte heimgekommen auffitzen wie die Hähne, zu einer Zeit, wo man beten, lesen und seinem Berufe obliegen soll. Abends aber nach der Mahlzeit und nach der Danksagung, die man Gott darbringt für die genossenen Wohlthaten, soll man schlafen. Auch Nachts soll man nicht schamlos sein, weil es finster ist; die Schamhaftigkeit soll wie eine Lampe im Herzen brennen. Wir unterscheiden uns ja gar nicht von der Penelope, wenn wir unter Tags ein Gewebe von Lehren der Enthaltsamkeit machen, aber Nachts, wenn wir in's Bett kommen, es wieder auflösen. Ist überhaupt Schamhaftigkeit eine Pflicht, so muß man sie um so mehr an der Seite der Gattin zeigen durch Vermeiden schamloser Umarmungen; und zu Hause kannst du deine Sittsamkeit im Umgange mit den Nächsten beweisen. Das Weib kann nicht an deine Sittenreinheit glauben, wenn du sie nicht im Drang der Begierden bewährst. Die Liebe, die dem Genusse fröhnt, blüht schnell ab und welkt mit dem Körper. Die Herzen der Liebenden haben Flügel, die Liebesgluth wird oft durch Reue gelöscht, die Liebe wandelt sich in Haß, wenn Übersättigung eintritt. — Schamlose Worte aber, schändliche Bilder, Dirnenküsse und derlei Dinge sollen bei uns nicht genannt werden, nach dem Apostel, welcher deutlich sagt: „Unzucht und jegliche Unrei-

nigkeit und Geiz soll unter uns gar nicht genannt werden, wie es Heiligen geziemt." [1]) ...... Viele halten widernatürliche Sünden für bloßes Vergnügen; Diejenigen, welche noch besser sind als Diese, sehen darin zwar Sünden, lassen sich aber von der Lust besiegen, und die Nacht ist die Hülle ihrer Laster. Durch Ehebruch befleckt seine Ehe, wer sie in hurerischer Weise mißbraucht und den Pädagogen nicht hört, wenn er von dem Menschen sagt, „welcher auf sein Bett steigt und in seinem Herzen spricht: Wer sieht mich? Fi·sterniß umgibt mich, Wände decken mich, und Niemand sieht meine Sünden. Was fürchte ich, daß der Allerhöchste ihrer gedenke?" [2]) Das ist ein Elender, der nur die Augen der Menschen fürchtet und glaubt, er könne vor Gott verborgen bleiben. „Denn er weiß nicht," sagt die Schrift," daß die Augen des Allerhöchsten tausendmal heller sind als die Sonne und alle Wege der Menschen sehen und das Verborgene schauen." [3]) Wiederum droht ihnen der Pädagog bei Isaias mit den Worten: „Wehe denen, die im Verborgenen Entschlüsse fassen und sagen: Wer sieht uns?" [4]) Vor dem sinnlichen Lichte kann sich vielleicht Einer verbergen, vor dem geistigen niemals. „Wie kann Jemand," sagt Heraclit, „dem Licht entgehen, das niemals erlischt?" Mit dem Dunkel wollen wir uns also niemals decken; denn das Licht wohnt in uns, und „die Finsterniß," heißt es, „faßt dasselbe nicht." [5]) Ein Licht in der Nacht ist der gute Gedanke; die Gedanken braver Männer nennt die Schrift „schlaflose Lichter." [6]) Handlungen, die du zu verbergen strebst, sind ohne Zweifel sündhaft. Jeder, der sündigt, begeht auch sofort Unrecht und im Falle eines Ehebruches nicht so fast gegen seinen Nächsten als gegen sich selbst, weil er eben die Ehe gebrochen hat und sich als einen schlechten und verächtlich gewordenen Menschen hinstellt; denn der Sünder sinkt nach Maßgabe seiner Sünde unter

---

1) Ephes. 5, 3. — 2) Weish. 23, 18. — 3) Ebd. 19. — 4) Is. 29, 15. — 5) Joh. 1, 5. — 6) Vgl. Weish. 7, 10.

das Niveau seiner eigenen Güte und seines Werthes; und in einem solchen Sünder liegt auch das Laster der Unenthaltsamkeit, weil er der sinnlichen Begier unterliegt. Deßhalb ist überhaupt jeder Unzüchtige vor Gott todt, verlassen vom Logos und vom hl. Geiste — ein Leichnam; natürlich, das Heilige will nicht befleckt werden; nur Reines kann sich mit Reinem berühren.

Ziehen wir also mit dem Kleide die Schamhaftigkeit nicht aus, wie überhaupt der Gerechte niemals das weise Maaß ausziehen darf. Denn siehe, „dieses Sterbliche muß die Unsterblichkeit anziehen," indem die unersättliche Begierde, in die Lüsternheit hinüberwuchernd, gezähmt wird durch die Enthaltsamkeit, nach Sterblichem nicht mehr trachtet und so vorbereitet wird für das enthaltsame Leben im Jenseits: „In dieser Welt freit man und wird man gefreit;"[1]) sind aber die Werke des Fleisches abgeschafft, erlangen wir, mit einem Fleische bekleidet nach Engelart, die Unsterblichkeit. So hat auch Plato, der Schüler der ausländischen Philosophie (des Mosaismus), im Philebus Diejenigen bedeutungsvoll „Gottlose" genannt, die den innewohnenden Gott, den Logos, soviel an ihnen ist, beflecken und beschmutzen, indem sie sinnlichen Lüsten eine Wohnstätte gewähren. Man darf also nicht sterblich leben, wenn man durch Gott geheiligt ist und wir dürfen, wie Paulus sagt, „die Glieder Christi nicht zu Hurengliedern machen und den Tempel Gottes nicht zu einem Tempel schändlicher Lüste." Erinnert euch, daß 24,000 wegen Unzucht ausgestoßen wurden! Das Unglück dieser Unzüchtigen aber ist ein „Bild," wie ich schon bemerkt habe, das unsere Begierden zügeln soll. Weiterhin noch ermahnt uns der Pädagog mit klaren Worten: „Gehe nicht deinen Begierden nach und enthalte dich der Lüste! Wein und Weiber bringen auch die Verständigen ausser Fassung, und wer den Huren nachläuft,

1) Matth. 22, 30.

wird frech werden; Fäulniß und Würmer sind seine Erben, und mit größerer Schmach wird man ihn beerdigen." [1]) Und wiederum — denn er läßt nicht ab, uns nachzuhelfen —: „Wer seine Augen auf die Lust wirft, setzt seinem (sündigen) Leben die Krone auf." [2]) Es ist also nicht recht, von den Lüsten besiegt zu werden, zu lechzen in Begier; auch nicht, bloß bewegt zu werden von sinnlichem Verlangen und nach dem Genuß sich zu sehnen. Nur der Verheirathete, als Ackersmann, darf den Samen ausstreuen, wenn es Zeit dazu ist. Gegen sonstige Gelüste aber ist die Vernunft das beste Gegengift; es hilft auch der Mangel an reichlicher Nahrung, welche die Begierden reizt: Also, keine üppige Kleidung, keinen reichbesetzten Tisch! Der Herr selbst theilt seine Gebote in drei Klassen: 1) für die Seele, 2) für den Leib, 3) für die Dinge, die wir aussen an uns tragen. Die Erwerbung der äusseren Dinge befiehlt er um des Körpers willen. Im Körper waltet die Seele; für die Seele aber gibt er die pädagogische Weisung: „Sorget nicht ängstlich für eure Seele, was ihr essen, noch für euern Leib, womit ihr euch kleiden sollt; denn die Seele ist mehr als die Speise, der Leib mehr als die Kleidung." Und er fügt ein Beispiel hinzu: „Betrachtet die Raben! Sie haben nicht Vorrathskammer und Scheune; Gott nährt sie. Seid ihr nicht besser als die Vögel?" Dieß gilt in Bezug auf Nahrung; ein ähnliches Gebot gibt er betreffs der Kleidung, welche zur dritten Klasse, zu den äusseren Dingen gehört „Betrachtet die Lilien! Sie spinnen nicht, sie weben nicht. Ich sage euch aber, auch Salomon war nicht gekleidet, wie eine aus ihnen." Und Salomon war ein prunkender König. Was blüht schöner als Blumen? Was ist reizender als Lilien und Rosen? „Wenn nun Gott das Gras, welches heute blüht und morgen in den Ofen geworfen wird, so schön kleidet, um wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen! Also sorget auch ihr nicht, was ihr essen und was ihr

---

1) Weish. 19, 5. — 2) Ebd.

trinken werdet."[1]) Dieses „Was" (τί) ist gegen das Vielerlei der Speisen gerichtet, das beweist die andere Lesart: „welcherlei Dinge (ποῖα) ihr essen und trinken sollt;" das deutet auf Fülle und Üppigkeit. Das einfache Wort „essen" (φαγεῖν) bezeichnet die Beschränkung auf das Nothwendige, den Überfluß an Mangel, wie ich gesagt habe. Jenes „Was" ist zu verstehen vom Überflusse; „das Überflüssige aber ist vom Teufel," sagt die Schrift.[2]) Der Sinn wird klar durch das beigefügte Wort: „Sorget nicht, was ihr essen und trinken werdet; **und überhebet euch nicht!"** Man überhebt sich in Folge von Zügellosigkeit und Üppigkeit; das Streben nach Überfluß entfernt von der Wahrheit. Deßhalb heißt es sehr schön: „Um Das alles kümmern sich die Heiden;"[3]) die Unmäßigen und Thoren sind Heiden. Und was ist „Das alles?" Üppigkeit, Lüste, Leckerbissen, feine Küche, Gefräßigkeit: das ist jenes „Was." Über die einfache, nothwendige Nahrung aber, trockene wie flüssige, heißt es: „Euer Vater im Himmel weiß, was ihr bedürfet. Und wenn wir überhaupt geborene Streber sind, so soll unser Streben nicht auf die Üppigkeit, sondern auf die Wahrheit gerichtet sein: „Suchet," heißt es, „das Reich Gottes, die Nahrung wird euch beigegeben werden."[4]) Wenn nun der Herr die Sorge um Kleidung, um Gaumenlust und alle überflüssigen Dinge als nicht nothwendig beseitigen will: was würde er wohl sagen über Putzsucht, über feingefärbte Wolle, über bunte Tracht, über das Prunken mit kostbaren Steinen, über Goldschmuck, über künstliche Frisuren und gekräuselte Haare? Und erst über das Bemalen der Augen, das Haarausrupfen, über die Bleiweißschminke und sonstige täuschende Künste? Könnte man das, was oben über das Heu gesagt wurde, nicht ganz gut auch über solche Zierbengeln sagen? Die Welt ist eine Flur; wir sind das Gras,

---

1) Luk. 12, 22—29. — 2) Vgl. Matth. 5, 37. — 3) Luk. 12, 30. — 4) Luk. 12, 31.

befeuchtet von der göttlichen Gnade; sind wir gemäht worden, so keimen wir von Neuem empor, wie ich in der Schrift „über die Auferstehung" des Weiteren auseinandergesetzt habe. Unter dem „Heu" aber ist die gemeine Menge zu verstehen, die Freundin vergänglicher Lüste, die nur kurze Zeit blühen, die putzsüchtige, ehrgeizige, Alles eher als wahrheitsliebend, zu Nichts gut als zum Verbrennen. „Es war," erzählt der Herr, „ein sehr reicher Mann. Dieser kleidete sich in Purpur und feine Leinwand und lebte jeden Tag herrlich." Der war Heu! „Ein Bettler aber, Namens Lazarus, lag in dem Säulengange des Reichen voll Wunden und hätte sich gern mit dem gesättigt, was vom Tische des Reichen fiel." Der ist Gras. Der Eine nun, der Reiche, wurde in der Hölle bestraft, sein Antheil war im Feuer; der Andere aber keimte auf im Schooße des Vaters. — Ich bewundere das alte Sparta. Hier durften nur die Huren bunte Kleider und Goldschmuck tragen; den anständigen Frauen aber war die Putzsucht verboten, da sich es nur feilen Dirnen zieme, sich zu schmücken. Bei den Athenern hingegen trugen die vornehmen Männer Gold, für ein feines Äussere bedacht und ihrer Männerwürde vergessend; sie trugen lange Gewänder und Chignons (κρώβυλον), worin goldene Haarnadeln mit einem Cicadenknopf stacken, in unzüchtiger Schamlosigkeit bewiesen sie ihre wahrhaft irdische Abkunft. Die Putzsucht dieser Vornehmen hat sich auch bei den übrigen Joniern[1]) eingenistet, die Homer als weibische Leute „schleppgewandige"[2]) nennt. Die Leute also, welche ein Trugbild des Schönen, den Putz, verfolgen, nicht aber das Schöne selbst, müssen aus dem Reiche der Wahrheit ausgewiesen werden, als neue Götzendiener unter einem schönklingenden Namen, da sie im Irrwahn und ohne Vernunft über die Natur des Schönen träumen; ihr Leben ist ein tiefer Schlaf der Unwissenheit. Aus diesem müssen

---

1) Die Athener waren jonischen Stammes.

2) Ἑλκεσιπέπλους Il. 7, 442.

wir erwachen und um das wahrhaft Schöne und den wahren Schmuck uns bemühen, müssen diese Welt, die nur am Weltlichen sich ergötzt, bei Seite lassen, bevor wir gänzlich einschlafen. Ich behaupte demnach, daß wir der Kleidung zu keinem andern Zwecke als zur Bedeckung des Körpers, zum Schutze gegen Kälte und Hitze bedürfen, damit abnorme Temperaturverhältnisse uns keinen Schaden bringen. Wenn aber Dieß der Zweck der Kleidung ist, so sollen auch Männer und Frauen keine verschiedene Kleidung haben; denn das Bedürfniß der Bedeckung ist Beiden gemeinsam, wie das Bedürfniß des Essens und Trinkens. Ein gleiches Bedürfniß nun verlangt auch gleiche Art der Befriedigung; wenn beide Geschlechter das Bedürfniß haben, sich zu bedecken, so muß auch das Bedeckende bei beiden ähnlich sein, obschon bei den Frauen noch ein Gewandstück dazu kommt zur Verhüllung des Gesichtes. Wenn aber das weibliche Geschlecht in seiner Schwäche mehr verlangt, so ist das dieselbe Gewohnheit schlechter Erziehung, der zufolge oft auch Männer, in schlimmer Lebensweise aufgewachsen, weibischer werden als die Weiber. Man darf ihnen also da keine Zugeständnisse machen. Und wenn es sein muß, so kann man ihnen die Kleinigkeit bewilligen, daß sie weichere Stoffe tragen; nur muß man die übertrieben feinen Stoffe und die künstlichen Dessins in den Geweben bei Seite schaffen; man gebe sie auf die Freude an feinen irdischen Tüchern und an kunstreichen Seidenstoffen. (Die Seide ist Anfangs ein Wurm; dann entwickelt sich daraus eine dicke Raupe; in der dritten Metamorphose ein Schmetterling (βομβύλιον); Einige nennen das auch Puppe (νεκύδαλον). Aus dieser kommt ein langer Faden, wie der Faden des Spinnengewebes aus der Spinne.)[1] Solch überflüssiges und dabei durchsichtiges Zeug verräth eine schwache Gesinnung, die durch leichte Bedeckung Körpertheile, deren

1) Ohne Zweifel nach Aristot. hist. anim. V, 19.

man sich schämen sollte, preisgibt. Denn ein so zartes Gewand ist keine Bedeckung mehr, da es die nackten Körperformen nicht verhüllen kann; ein solches Kleid legt sich an den Körper, zeigt schmiegsam die Formen und schmiegt sich wie ein Bestandtheil der Haut an die Figur und macht die weiblichen Formen so plastisch, daß die Umrisse des nackten Körpers sichtbar werden, auch wenn man diesen selbst nicht sieht. Auch schöngefärbte Stoffe sind zu beseitigen, sie überschreiten das wirkliche Bedürfniß und geben überdieß Grund zu schlimmer Nachrede; auch bringt es keinen Nutzen sie zu tragen; sie wehren die Kälte nicht ab und haben auch sonst Nichts vor andern Kleiderstoffen voraus, nur das Tadelnswerthe; die Schönheit der Farbe reizt die neugierigen Leute zum dummen Gaffen. Für Menschen, die weiß und nicht verdorben sind im Innern, ziemt sich auch am besten das Tragen weisser und einfacher Kleidung. Richtig und fein sagt deßhalb der Prophet Daniel: „Es wurden Thronsessel hingestellt, und er setzte sich darauf wie der Alte der Tage, und sein Kleid war wie weisser Schnee.“ [1]) In solchem Gewande behauptet auch die Apokalypse den Herrn gesehen zu haben: „Ich sah die Seelen der Zeugen unter dem Altare; und es wurde Jedem von ihnen ein weisses Kleid gegeben.“ [2]) Und wenn man eine andere Farbe will, so genügt die natürliche Farbe des Stoffes. Blumige Gewänder mit dem Tand des Bacchusdienstes und der Mysterien muß man meiden, [3]) dann Purpur und Silberzeug, wie der Komiker sagt:

„Für Bühnen sind das gute Sachen, doch für's Leben nicht.“

Unser Leben aber muß eher Alles sein, als ein theatralischer Aufzug. Die sardisch gefärbten Stoffe also und

---

1) Dan. 7, 9. — 2) Apok. 6, 9.

3) Bacchus trug einen mit Blumen gestickten Mantel nach Pollux, Onomast. 4, 18.

die olivengrünen, die blaßgrünen, die rosafarbenen und scharlachrothen und die tausend anderen künstlich gefärbten Stoffe sind Erfindungen verderblicher Üppigkeit. Eine Augenweide, nicht ein Schutzmittel ist solch ein Kleid. Den goldgestickten, den purpurnen Gewändern, Prachtstücke, nach einem Thiere (der Purpurschnecke) benannt, ferner den duftenden Safrankleidern und den theuren, bunten Mänteln aus leuchtenden Geweben, mit Thierchen in Purpur eingewebt, muß man Lebewohl sagen und der Webekunst dazu. Denn „was kann man Verständiges und Gutes erwarten," sagt der Komödiendichter, „von Weibern, welche da sitzen voll Blumen, Safran und Schminke?" Daher ermahnt der Pädagog ausdrücklich: „Brüste dich nicht mit deinem Gewande und blase dich nicht auf in eitler Ruhmsucht!"[1]) Und die in reiche Gewänder Gehüllten verspottend sagt er im Evangelium: „Siehe die, welche in prächtigen Gewändern und in Üppigkeit leben, sitzen auf den Thronen der Erde."[2]) „Thron" nennt er die Stätten irdischer Gesinnung, wo Eitelkeit, Ruhmsucht, Schmeichelei und Lüge herrscht. Diejenigen aber, welche zur himmlischen Hofhaltung gehören, zur Umgebung des Königs vom Weltall, sind in dem reinen Kleide der Seele, im Fleische, geheiligt und ziehen so das Gewand der Unsterblichkeit an. Gleichwie nun die Unverheirathete Gott allein dient und ihre Gedanken nicht getheilt sind, die Verheirathete aber, wenn sie brav ist, ihr Leben theilt zwischen Gott und dem Mann,[3]) die schlecht Geartete aber sich ganz der Ehe hingibt d. h. der Leidenschaft: auf dieselbe Weise, glaub' ich, übt das brave Weib, das dem Manne gefallen will, auch aufrichtigen Gottesdienst; das eitle aber ist von Gott abgefallen und zugleich von der richtigen Ehe: sie vertauscht den Schmuck gegen den Mann wie jene argivische Hetäre, die Eriphyle sagt:

---

1) Weish. 11, 4. — 2) Luk. 7, 25. — 3) Vgl. I. Kor. 7, 34.

„Die da schimmerndes Gold hinnahm für den Gatten, den theuern."[1])

In dieser Hinsicht lobe ich auch den Sophisten von Keos,[2]) der die Bilder der „Arete und Kakia" (Tugend und Laster) in ihren Gegensätzen also zeichnet: die eine, die Tugend, steht einfach da, in weissem, reinem Gewande, ihr einziger Schmuck die Bescheidenheit; (so muß ein braves Weib beschaffen sein: Tugend mit Bescheidenheit;) die andere dagegen, das Laster, stellt er ganz anders dar: angethan mit reichem Gewande, in greller Farbe leuchtend, Bewegung und Haltung üppig wie bei einer Hure. — Wer also ein Jünger des Logos sein will, hänge keiner bösen Lust nach und sehe daher bei der Kleidung nur auf das Bedürfniß. Und wenn der Logos durch den Mund Davids vom Herrn sagt: „Die Töchter der Könige haben dich ergötzt im Glanze; die Königin stand zu deiner Rechten in goldgesticktem Gewande und mit goldenen Troddeln geschmückt,"[3]) so meint er damit nicht ein wirkliches, kostbares Kleid, sondern den Schmuck der Kirche, gewebt aus dem Glauben Derjenigen, die Barmherzigkeit erlangt haben, — der Kirche, in welcher der reine Jesus wie Gold leuchtet; und die „goldenen Troddeln", das sind die Auserwählten. Und wenn man auch mit Rücksicht auf die Frauen einen angenehmen, weich anzufühlenden Kleiderstoff weben darf, so sollen sie doch nicht farbig sein wie Gemälde zur Augenweide. Ein Gemälde erlischt in kurzer Zeit, und das Waschen der Wolle und das Beizen derselben mit verschiedenen Färbemitteln macht die Gewebfäden der Kleiderstoffe mürbe, was nicht einmal für einen wirthschaftlichen Haushalt paßt. Es ist aber die größte Verirrung des Schönheitssinnes, wenn man in Staunen geräth über Pracht- und Schleppkleider, Überwürfe, über das . . .

---

1) Odyss. 12, 326.

2) Prodikus ist gemeint. Vgl. Xenoph. Memorab. II.

3) Ps. 45, 8.

„— was die Scham nur bedeckt: den Mantel und Leibrock“ wie Homer sagt.[1] Ich schäme mich wahrhaftig, wenn ich so viel Geld verschwendet sehe für die Bedeckung der Scham. Der erste Mensch im Paradiese schnitt sich aus Zweigen und Blättern die Bedeckung seiner Blöße zurecht: jetzt aber, da man die Schafe bei uns kennt, sollen wir nicht so dumm sein, wie die Schafe, sondern als Zöglinge des Logos sollen wir die kostbaren Gewänder zurückweisen und sagen: Ihr seid Schafhaare! Mag daher Milet sich brüsten (mit feiner Wolle), mag Italien gepriesen werden, mag man sogar die Wolle unter einer Felldecke conserviren:[2] wir kümmern uns darum nicht. Der hl. Johannes hat auch von der Schafwolle, die nach Üppigkeit riecht, Nichts wissen wollen, sondern wählte die Kameelhaare und kleidete sich darin als Repräsentant einer einfachen, täuschenden Scheines baaren Lebensweise. Auch aß er Honig und wilde Heuschrecken, die Wege des Fastens und der Mäßigkeit für den Herrn bereitend. Sollte er etwa ein Purpurgewand angelegt haben, er, der sich abwendete von städtischem Treiben, in die Wüste und Einöde ging, in Ruhe mit Gott verkehrend, fern von Eitelkeit, Schein und kleinlicher Zier? Elias trug einen Schafpelz, und mit härenem Gürtel befestigte er ihn um die Lenden.[3] Isaias aber, ein anderer Prophet, war nackt und ohne Schuhe; oft zog er auch einen Sack an, das Gewand der Demuth.[4] Und wenn du auch von Jeremias hören willst, der trug Nichts als ein leinenes Gürteltuch.[5] Gleichwie aber wohlgenährte Körper ihren blühenden Zustand besser im nackten Zustande

---

1) Il. 2, 262.

2) Schafe mit besonders feiner Wolle erhielten Felldecken (*διφθέραι*, pelles) umgehangen, damit die Wolle rein blieb. Dieß sind die „oves pellitae“ der Römer; vgl. Varro, de re rust. 2; Columella 2, 22.

3) IV. Kön. 1, 8; 2, 18. — 4) Is. 22, 2. — 5) Jerem. 13, 1.

zeigen, so zeigt sich auch beim sittlichen Wandel die Hoheit der Seele ohne den umhüllenden Zierrath vortheilhafter. Aber das Schleppen des Gewandes, indem dieses bis über die Knöchel hinabreicht, ist besonders übermüthig; es hindert das rasche Gehen und kehrt wie ein Besen den Schmutz des Bodens weg. Auch die verweichlichten Komödianten die ihre unnennbare Wollust auf die Bühne verpflanzen, verschmähen nicht so weit niederfließende Gewänder; bei diesen Leuten ist das sorgfältige Kostüm, die breit niederhängenden Säume, der gesuchte Faltenwurf ein Spott auf die verweichlichte Eitelkeit.

Und wenn Einer das lange Gewand des Herrn beredet, nun so deutet jener bunte Rock auf die Blüthen der Weisheit. Ein anderes ähnliches Gewand hat der hl. Geist dem Herrn bei David angezogen, wenn er singt: „Bekenntniß und Zier zogst du an; Licht warfst du um wie ein Gewand." [1]) Gleichwie man im Stoff der Kleider alles Übermäßige beseitigen muß, so hat man auch im Maaße derselben jedes Zuviel zu vermeiden. Zwar wäre es nicht in der Ordnung, wenn das Kleid nur bis an's Knie reichen würde, wie bei den spartanischen Mädchen. Denn beim Weibe darf kein Körpertheil entblößt sein. Übrigens ließe sich hier ganz nett jenes feine Gespräch anführen (zwischen einem Manne und einer spartanischen Frau): „Ein schöner Arm!" — „Aber nicht Gemeingut!" — „Herrliche Schenkel!" — „Aber Eigenthum meines Mannes!" — „Ein hübsches Gesicht!" — „Aber nur für meinen Gatten!" — Aber ich will nicht, daß brave Frauen den Männern Gelegenheit zu derartigem Lobe geben, da diese es dabei nur auf Schlimmes absehen. Aber nicht bloß, daß sie den Knöchel nicht entblößt tragen dürfen, sie müssen auch das Haupt verhüllen und das Antlitz beschatten. Die Körperschönheit darf kein Jagdstück für die Männer sein. Und das Weib

1) Pſ. 104, 1.

darf kein Schaustück in ihrem Purpurgewande sein wollen. Könnte man doch den Purpur als Kleiderstoff vertilgen, damit er nicht die Augen auf sich lenke! Einige tragen wenig Kleidung, aber Alles aus Purpur zur Entflammung der Begierden. Diese hat in ihrer thörichten und üppigen Freude am Purpur nach den Worten des Dichters „der purpurne Tod ergriffen." [1]) Dieses Purpurs wegen sind Tyrus und Sidon und die Gegend am lakonischen Meere [2]) so sehr gesucht; die Färber und Händler und die Schnecken selbst, deren Blut den Purpur gibt, sind sehr geschätzt. Die schlauen Weiber und die Weiber unter den Männern fügen zum feinen Gewebe auch noch die künstliche Färbung in toller Maßlosigkeit, und die Leinwand beziehen sie nicht nur aus Ägypten, sondern auch aus dem Lande der Hebräer und aus Cilicien. Von den Stoffen aus Amorgos [3]) und Abyssinien rede ich nicht: die Namen reichen nicht mehr für das üppige Begehren. Aber es sollte doch, mein' ich, die Bedeckung beweisen, daß das Bedeckte mehr werth ist als sie; wie das Bild werthvoller ist als der Tempel, die Seele werthvoller als der Leib, so soll auch der Leib werthvoller sein als das Kleid. Jetzt aber im Gegentheil: wenn Einer den Körper einer Dirne kauft, so möchte sich Keiner finden, der tausend attische Drachmen gibt; wenn sie nun ein Kleid um zehntausend Talente anhaben, so beweisen sie, daß sie selber wohlfeiler und werthloser sind als das Gewebe. Was strebt ihr also nach Seltenem, Kostbarem und verschmäht das Gewöhnliche, Wohlfeile? Weil ihr das wirklich Schöne und wirklich Gute nicht kennt; weil ihr nicht dem Sein, sondern dem Schein nachjagt, wie Wahnsinnige, die Weiß für Schwarz halten.

---

1) Ἔλλαβε πορφύρεος θάνατος — Il. V, 82.

2) Vgl. Horat. Od. II, 18: Nec Laconicas mihi trahunt honestae purpuras clientae.

3) Eine Sporadeninsel, berühmt durch feine Webereien.

11. Vom Schuhwerk.

In ähnlicher Weise zeigen eitle Weiber auch beim Schuhwerk ihre hochgradige Üppigkeit. Wahrhaft häßlich sind jene Sandalen mit goldenem Zierath. Sogar das hält man für schön, wenn die Nägel arabeskenartig in die Sohlen geschlagen sind; Einige lassen auch erotische Scenen in dieselben einschneiden, damit sie, ihre Schritte auf den Boden setzend, demselben ihren Hurengedanken eindrücken. Man lasse also bei Seite die künstlich gearbeiteten Sandalen, mit Gold und Steinen besetzt, die attischen und sikyonischen Stiefel, die Kothurnen,[1]) persische und etruskische. Wenn man im Sinne der Wahrheit das rechte Ziel vor Augen hat, so wähle man auch hier das Naturgemäße. Der eine Zweck des Schuhwerks ist Bedeckung der Füße, der andere Vermeidung des Anstoßens und Schutz der Fußsohlen auf rauhen Gebirgswegen. Den Weibern kann man weisse Schuhe gestatten, ausser auf weiteren Gängen: dann sollen sie geschmiert sein; in diesem Falle brauchen sie auch genagelte Sohlen. Auch ausserdem haben sie meistens Schuhe zu tragen; denn das Weib soll keinen nackten Fuß zeigen; überdieß ist das Weib gegen Verletzungen (des Fußes) sehr empfindlich. Dem Mann aber ziemt das Baarfußgehen, er müßte denn Soldat im Felde sein. Das „Schuhe tragen" (*ὑποδεδέσθαι*) ist sehr verwandt dem „Fesseln tragen" (*δεδέσθαι*). Es ist eine treffliche Körperübung, baarfuß zu gehen, gut für die Gesundheit und für ein rüstiges Wesen, wenn kein Bedürfniß hemmt. Wenn wir übrigens nicht auf Reisen sind, oder wenn wir das Baarfußgehen nicht mehr recht vertragen können, so mögen wir Pantoffel oder weisse Hausschuhe anziehen; „Staubfüße" (*κονίποδας*) nannten diese die Attiker, wahrscheinlich weil sie „Staub auf die Füße" kommen ließen. Für leichtes Schuhwerk ist Johannes (der Täufer) ein Zeuge, indem er sagt, „er sei

1) *Κόθορνος*, ein doppelsohliger Halbstiefel, vorn zugeschnürt.

Siehe, der ganze Himmel ist offen, und ihr sucht Gott nicht; das versteckte Gold und die Edelsteine suchen bei uns die zum Tode verurtheilten Verbrecher in den Bergwerken.[1]) Und ihr handelt der Schrift zuwider, die so deutlich ruft: „Suchet zuerst das Reich der Himmel; alles Übrige wird euch beigegeben werden." [2]) Und wenn uns auch Alles gegeben und gewährt und „wenn Alles uns erlaubt ist," sagt der Apostel, „so ist uns doch nicht Alles zuträglich." [3]) Gott hat die Menschheit zu brüderlicher Gemeinschaft erschaffen, indem er zuerst seinen Sohn hingab und den Logos verlieh als Gemeingut für Alle, Alles gewährend für Alle. Alles ist also gemeinsam, und die Reichen sollen nicht mehr haben wollen als Andere. Das Wort: „Ich habe es, warum soll ich nicht genießen?" ist also nicht menschlich, nicht brüderlich. Mehr nach christlicher Liebe klingt ein anderes: „Ich habe es; warum soll ich nicht Andern mittheilen?" Ein solcher Mensch ist vollkommen und erfüllt das Gebot: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!" Das ist wahrer Genuß, das ist ein reicher Schatz. Was man für eitle Passionen ausgibt, ist ein Verlust, keine Ausgabe. Ich weiß es: Gott hat uns das Recht des Genusses gegeben, aber nur bis zur Grenze des Nothwendigen, und seinem Willen nach muß der Genuß gemeinsam sein. Es ist nicht in der Ordnung, daß Einer im Überfluß sitzt, während Mehrere darben. Um wie viel rühmlicher ist es, ein Wohlthäter von Vielen zu sein, als ein prächtiges Haus zu bewohnen! Um wie viel klüger, sein Vermögen auf Menschen zu verwenden statt auf Gold und Edelsteine! Um wie viel nützlicher ist der Schmuck von Freunden als seelenloses Geschmeide! Wem bringt ausgedehnter Grundbesitz so viel wie gespendete Wohlthat? Schließlich müssen

---

1) An die Stelle der Todesstrafe trat oft die Verurtheilung zur Arbeit in den Bergwerken: „Ad metalla damnati."

2) Matth. 6, 33. — 3) I. Kor. 10, 23.

wir auch noch jenen Einwand zurückweisen: „Wer genießt den Reichthum, wenn Alle die Armuth wählen?“ Die Menschen, erwidere ich, wenn sie ohne Leidenschaft und ohne Unterschied vom Reichthum Gebrauch machen. Und wenn es nicht zu erreichen ist, daß Alle einer weiseren Mäßigung huldigen, so muß man doch wenigstens, damit dem Bedürfnisse genug geschehe, das leicht zu Erwerbende anstreben und den Überfluß weit hinweg weisen. Überhaupt müssen wir derlei Tand, wie Mädchenputz, verachten, wie wir die Welt überhaupt verachten. - Das Weib soll im Innern geschmückt sein und Frauenschönheit sich innen zeigen; in der Seele allein tritt ja Schönheit und Häßlichkeit zur Erscheinung. Deßhalb ist nur der Tugendhafte in Wahrheit der „schöne und gute Mann“ (καλὸς κἀγαθός), und als das einzig Schöne statuirt man das Gute; die Tugend allein durchleuchtet mit ihrer Schönheit den Körper, wie eine Blume verschönert sie den Leib, sie zeigt den Liebreiz der Weisheit, indem die gute Sitte wie ein Lichtstrahl die Gestalt durchglänzt. Bei jeder Pflanze und jedem Thiere liegt die Schönheit in dem demselben eigenthümlichen Vorzug; der Vorzug des Menschen aber ist Gerechtigkeit, Mäßigkeit, hoher Sinn, Gottesfurcht. Schön also ist der gerechte, der mäßige, überhaupt der gute Mensch, nicht der reiche. — Selbst die Soldaten wollen jetzt schon Goldschmuck tragen; sie haben nicht das Wort des Dichters gelesen:

„Goldschmuck tragend zog er zum Kampf wie ein thörichtes Mädchen.“[1])

Die Putzsucht übrigens, die unbekümmert um die Tugend sich nur mit dem Körper beschäftigt und den Schönheitssinn auf nichtige Dinge hinwendet, ist gänzlich zu verbannen. Indem sie für den Leib vindicirt, was ihm nicht gehört, erzeugt sie ein lügenhaftes Wesen und einen betrü-

---

1) Il. 2, 872.

gerischen Charakter; nicht das Ehrbare, Einfache, wahrhaft Kindliche repräsentirt sie: nein, den Hochmuth, die Sinnlichkeit, die Üppigkeit. Die Frauen verdunkeln die wahre Schönheit, indem sie den Schatten des Goldschmucks darauf fallen lassen. Sie wissen nicht, was sie sich anthun, indem sie sich selbst mit tausend goldenen Ketten fesseln, wie man ja auch erzählt, daß bei den Barbaren die Verbrecher mit Goldketten gefesselt werden.[1]) Zu diesen scheinen mir die goldbeketteten reichen Frauen Seitenstücke zu sein. Oder ist das Collier nicht eine Halsfessel, und die auf die Brust niederfallenden Ketten (καθετῆρες), vertreten sie nicht die Stelle von Fesseln? Bei den Attikern heissen sie auch „Fesseln" (ἁλύσεις). Die Reifen um den Knöchel hat Philemon im Synephebus als „Gegentheil von Schmuck" (ἀκοσμίαν) für den weiblichen Fuß bezeichnet:

„Durchsichtiges Gewand und eine gold'ne Fessel."

Was ist also im Grunde eure Putzsucht Anderes, ihr Frauen, als der Wunsch gefesselt zu erscheinen? Das Material mag die Schmach mildern: der Zustand ist derselbe.[2]) Freiwillig gefesselt brüsten sie sich auch noch mit ihrem glänzenden Elend. Ähnlich erzählt auch die Mythendichtung, daß die ehebrecherische Aphrodite in einem solchen Goldnetz gefangen worden sei; damit deutet der Dichter die Schmucksachen als Symbole des Ehebruchs; „goldene Fesseln" nannte ja Homer auch jenes Netz. Und man scheut sich nicht, diese Symbole des Bösen umzuhängen! Und wie die Schlange die Eva betrogen hat, so der Goldschmuck die andern Weiber; und auch hier fungirt die Schlangengestalt als Köder; man geräth in Entzücken über einen Schmuck, der Muränen und Schlangen nachbildet. Der Komiker Nikostratus

1) Anspielung auf Herodot III, 21 und andere Berichte von den goldreichen und eisenarmen Ländern der Aethiopier.

2) Ich lese ἀδιάφορον für das sinnlose ἀδιέφθορον.

nennt Ketten, Ringe, Bracelettes, schlangenartige Brochen, Knöchelreifen . . . . Es ermüdet mich und widert mich an, eine solche Menge von Schmucksachen nur aufzuzählen: aber die Frauen muß ich bewundern, daß sie nicht erliegen unter einer solchen Last. O leeres Treiben! O eitle Prahlerei! Nach Hurenart schütten sie die Schätze aus zu ihrer eigenen Schmach; in ihrem Mangel an Anstandsgefühl treiben sie Falschmünzerei an den Gaben Gottes und ahmen damit die Kunst des bösen Geistes nach. Deutlich aber hat der Herr im Evangelium jenen Reichen, der in seine Scheune sammelte und zu sich selbst sagte: „Du hast viele Güter, sie sind aufgespeichert auf viele Jahre; iß, trink und laß dir's wohl sein!" — einen Thoren genannt: „In dieser Nacht wird man deine Seele abfordern, und was du gesammelt hast, wessen wird es sein?"[1]) Der Maler Apelles sah einen seiner Schüler eine sogenannte „Gold-Helena"[2]) malen; da sagte er: „Mein Lieber, weil du keine schöne Helena machen kannst, machst du eine reiche." Solche Helenen sind auch unsere jetzigen Frauen: keine ächten Schönheiten, nur reichgeputzte Puppen! Ihnen prophezeit der heilige Geist durch Sophonias: „Ihr Silber und ihr Gold wird sie nicht retten am Tage des Zornes Gottes."[3]) Die Zöglinge Christi aber sollen sich nicht mit Gold schmücken, sondern mit dem Logos; an ihm allein kommt das (echte) Gold zur Erscheinung. Für die alten Juden wäre es besser gewesen, den ihren Weibern weggenommenen Schmuck wegzuwerfen oder einzuschmelzen; indem sie ihn nun zu einem goldenen Stier verarbeiteten und mit diesem Götzendienst trieben, so hatten sie keinen Nutzen weder von ihrer Goldschmiedkunst noch von ihrem ganzen Beginne. Sie haben indeß die

1) Luk. 12, 19.

2) Ἑλένη πολύχρυσος. Dieses Beiwort hatten auch Bilder der Aphrodite, wo sie in reichem Schmucke dargestellt wurde; im Lateinischen „Venus aurea." Vgl. Hom. hymn. Ven. 65.

3) Sophon. 1, 18.

deutliche Lehre gegeben, daß unsere Frauen sich des Goldschmuckes enthalten sollen; jene geile Gier nach Gold macht sich ein Götzenbild, das in's Feuer gehört; ja dahin allein gehören diese Luxusgegenstände; denn sie sind Götzenbilder, nicht Wahrheit. Deßhalb macht der Logos den Juden Vorwürfe durch den Mund des Propheten: „Gold und Silber bereiteten sie für Baal" — Schmucksachen nämlich. Und er droht sehr deutlich und spricht: „Und ich werde an ihr rächen die Tage der Baalsgötter, wo sie ihnen opferte, und wo sie ihre Ohrgehänge und Ketten anlegte." Und ihren Putz tadelt er mit den Worten: „Und sie ging ihren Buhlen nach, und mich vergaß sie."[1]) Diese Lappalien müssen also die Frauen abweisen und den teuflischen Sophisten mit; sie sollen keinen Theil haben an diesem Hurenputz, sie sollen nicht Götzendienst treiben unter einer schönen Hülle. Ganz herrlich sagt deßhalb der heilige Petrus:[2]) „Die Weiber sollen nicht in Haargeflechten wandeln, in Gold, Perlen und Prachtgewändern, sondern sie sollen sich mit guten Werken schmücken, wie es sich geziemt für ein gottesfürchtiges Weib." Und mit Recht will er die Putzsucht von ihnen ferne halten. Sind sie nämlich schön, so genügt die Natur; die Kunst soll nicht mit der Natur wetteifern, d. h. Wahrheit und Lüge sollen nicht mit einander streiten. Sind sie aber von Natur häßlich, dann machen sie durch solches Beiwerk ihre Mängel erst sichtbar: die Dienerinen Christi müssen also die Schlichtheit (λιτότης) lieben. Die Schlichtheit ist in der That die Vorläuferin der Heiligkeit, sie glättet die Ungleichheit des Besitzes, sie befriedigt vom Überfluß nur ihren Bedarf. Das „Schlichte", wie schon der Name sagt, ragt nicht hervor, hat keine Erhöhungen, schwillt nicht auf; es ist ganz ebenmäßig, glatt und gleich und ohne Übermaß und deßhalb das Passende (ἱκανόν). Das Passende aber ist ein Zustand der Zweckmäßigkeit ohne zu wenig

1) Os. 2, 8—13.
2) Ein lapsus memoriae. Die Stelle ist I. Tim. 2, 9.

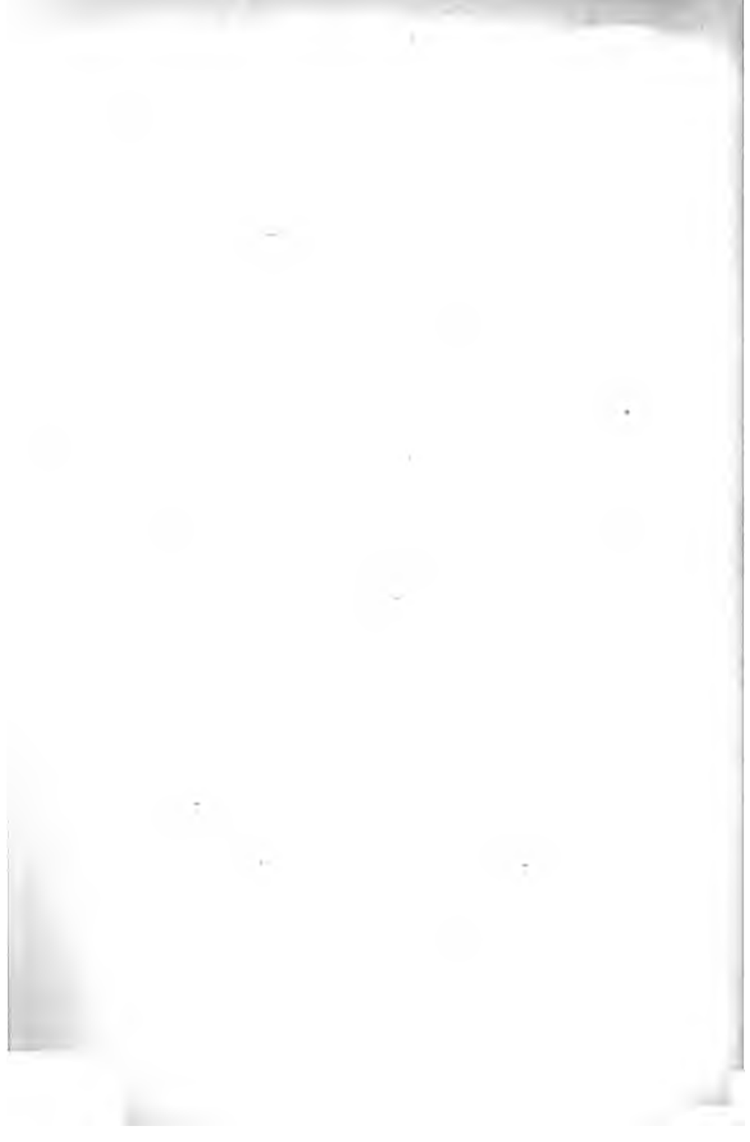
und ohne zu viel; seine Mutter ist die Gerechtigkeit, seine Amme die Genügsamkeit. Diese aber ist ein Zustand, wo man mit dem Nothwendigen zufrieden ist, und der deßhalb die Bedingung zum glücklichen Leben enthält. Um die Knöchel eurer Hände soll also ein heiliger Schmuck gelegt sein: die Freude zum Geben und die Emsigkeit der Hausfrau. Denn „wer dem Armen gibt, hat Gott zum Gläubiger,“ [1]) und „die Hände der Starken sind reich.“ [2]) Unter den Starken versteht man Diejenigen, die das Geld verachten und gern geben. An den Füßen aber soll der unermüdliche Eifer im Wohlthun glänzen und das Wandeln auf dem Wege der Gerechtigkeit. Collier und Kette das ist die Schamhaftigkeit und Mäßigkeit. Solcher Goldschmuck kommt aus Gottes Werkstätte. „Selig der Mensch, welcher die Weisheit gefunden, und der Sterbliche, welcher die Klugheit kennt,“ spricht der heilige Geist durch den Mund Salomo's; „denn besser ist es, diese zu erwerben als Schätze von Gold und Silber; sie ist kostbarer als Edelsteine.“ [3]) Dieß ist der wahre Schmuck. Die Ohren der Frauen aber sollen nicht widernatürlich durchbohrt werden, damit goldene Ringe herabhängen können; denn es ist Unrecht, der Natur gegen ihren Willen Gewalt anzuthun. Es gibt keinen bessern Ohrenschmuck als die Katechese der Wahrheit, die durch den natürlichen Weg des Gehöres eindringt. Die mit dem Logos gesalbten Augen und die zum Hören durchbohrten Ohren — sie ermöglichen das Hören von göttlichen, das Sehen von heiligen Dingen, indem der Logos die wahre Schönheit zeigt, die früher „kein Auge gesehen und von der kein Ohr gehört hat.“ [4])

---

1) Sprüchw. 19,14. — 2) Ebd. 10,4. — 3) Ebd. 3,13—15. — 4) I. Kor. 2, 9.



Drittes Buch.



Drittes Buch.

1. Über die wahre Schönheit.

Die größte Wissenschaft ist die Selbstkenntniß. Wer sich selbst kennt, der kennt Gott; wer Gott kennt, wird ihm ähnlich; und diese Ähnlichkeit besteht nicht im goldnen Schmuck, nicht in wallendem Gewand, sondern in der guten That und in der Bedürfnißlosigkeit. Bedürfnißlos ist Gott allein, und seine Freude ist es, wenn er unsere Seele im Schmuck der Erkenntniß glänzen sieht und unsern Körper angethan mit dem heiligen Gewande der Mäßigkeit. Die Seele besitzt drei Kräfte: das Erkenntnißvermögen — Vernunft genannt — der innere Mensch, der die Erscheinungswelt beherrscht — er ist der Gegenstand einer besonderen Führung Gottes —; das Gemüth, eine animalische Kraft, der Nachbar wilder Lust; vielgestaltig aber ist das dritte, das Begehrungsvermögen, mehr als Proteus, der buntgestaltige Meergeist, auf alles Mögliche sinnend, auf Ehebruch, Unzucht und Geilheit:

Frauen; die eine reicht den Spiegel, die andere das Haarnetz, eine dritte den Kamm. Auch Eunuchen sind da, und diese spielen dann die Kuppler, weil sie wegen der wahrscheinlichen Unfähigkeit zum Liebesgenuß bei schlüpfrigen Affairen unverdächtige Dienste leisten. Deßhalb verspricht der Logos, sich ereifernd über die sündhaften Juden, durch den Propheten Samuel, als das Volk einen König verlangte, ihm nicht einen humanen Herrscher zu geben, sondern er droht ihnen mit einem despotischen, lüsternen Tyrannen, „welcher," spricht er, „eure Töchter zum Salbenbereiten, Kochen und Brodbacken nehmen wird,"[1]) seine Herrschaft übend wie ein Kriegsfeind, nicht wie ein Fürst des Friedens. Dann sind eine Masse Kelten da,[2]) welche die Sänften mit den Weibern emporheben und auf ihren Schultern tragen. Aber Spinnerei, Wollarbeiten, Weberei, ein Arbeitszimmer der Frau, Hausarbeit — das gibt es nicht, aber Menschen, die den Frauen den ganzen Tag Klatsch vorschwätzen, ihnen die Skandalchronik erzählen und sie an Leib und Seele verderben mit ihrem nichtigen Treiben und Schwätzen. „Du sollst nicht mit Vielen zusammen sein zum Bösen," heißt es, „und sollst dich nicht zur Masse gesellen;"[3]) denn die Weisheit gehört einer Elite, der Unsinn der Masse. — Die Frauen aber kaufen sich solche Sänftenträger nicht etwa aus ehrbarer Scheu vor der Öffentlichkeit — denn das wäre recht, wenn sie sich auf diese Weise verschleiern würden — im Gegentheil, es macht ihnen Vergnügen, von Dienern getragen zu werden, und sie wollen sich zeigen. Und indem sie den Vorhang zurückschlagen und scharfe Blicke mit den Männern wechseln, geben sie einen Begriff von ihrem Charakter. Oft auch neigen sie sich heraus und verletzen so schändlich die

1) I. Kön. 8, 13.

2) Keltische Sklaven waren wegen ihrer Größe zum Sänftentragen beliebt.

3) Exod. 23, 2.

gewöhnlichste Sittsamkeit durch ihre schlüpfrige Lebhaftigkeit. „Schau nicht herum," heißt es, „auf den Straßen der Stadt und schweife nicht umher in ihren öden Winkeln."[1]) Ein öder Winkel ist's in der That, wo ein zügelloser Haufe steht und kein vernünftiger Mensch da ist. Sie lassen sich herumtragen in den Tempeln, um zu opfern und sich wahrsagen zu lassen; mit Gauklern und religiösen Schwindlern, mit verruchten alten Betteln, diesem Ruine der Familien, treiben sie sich ganze Tage herum; beim Becher hören sie das Gezischel der alten Hexen an, und von den Gauklern lernen sie Liebestränke und Zaubersprüche zum Verderben der Ehe; sie haben Männer, und Männer haben sie, und der Wahrsager verspricht neue. Sie merken es nicht, daß sie getäuscht werden, daß sie sich geilen Männern als Gefäß der Lust preisgeben, daß sie ihre Schamhaftigkeit gegen die größte Schande vertauschen und dabei dieses schmähliche Verderbniß für einen gewinnreichen Handel halten. Es gibt viele Handlanger der Hurenunzucht, von da und dort schleichen sie herzu. Die Unzüchtigen haben ja eine Passion für den geilen Genuß, wie die Schweine für die Pfütze. Daher mahnt die Schrift eindringlich: „Führe nicht jeden Menschen ein in dein Haus; denn viel sind die Schliche des Hinterlistigen."[2]) Und anderswo: „Gerechte Männer seien deine Gäste, und in der Furcht des Herrn sei dein Ruhm."[3]) Zum Henker mit der Unzucht! „Denn ihr wißt wohl," sagt der Apostel, „daß kein Unzüchtiger, kein Unreiner, kein Geiziger, was Götzendienst ist, Theil hat am Reiche Christi und Gottes."[4]) Diese Weiber aber haben ihre Freude am Umgang mit entnervten Männern; in hellen Haufen strömen die Unverschämten in's Haus mit ihrem ungebundenen Maul, schmutzig am Körper, schmutzig im Reden; Männer nur für die Werke der Geilheit, Handlanger des Ehebruchs,

---

1) Ekkli. 9, 7. — 2) Ebd. 11, 9. — 3) Ebd. 9, 16. — 4) Ephes. 5, 5.

lächelnd und lispelnd; der heftige Athem in der Nase verräth ihre geile Lust, durch zügellose Reden und Geberden suchen sie zu reizen und zum Lachen zu provoziren, diesem Vorläufer der unzüchtigen That. Gerade so blasen sie oft durch die Nase gleich Fröschen, diese Hurer oder Hurenjäger, wenn sie über Etwas in heftigen Zorn gerathen, als hätten sie Galle in den Nasenlöchern. Die Weiber aber sind feiner als sie. Sie halten sich Papageien und medische Pfauen, und dann lehnen sie neben ihren „Spitzköpfen"[1]) im Divan, schäckernd und sich ergötzend an ihren scurilen Grimassen, und sie lachen, indem sie ihrem Thersites zuhören. Andere kaufen sich für theures Geld gleich mehrere solche Thersitesfiguren, und nicht auf ihre Ehemänner sind sie stolz, sondern auf diese Menschen, die eine Last für die Erde sind. Und die brave Wittwe beachten sie nicht, die doch mehr werth ist als das Schooßhündchen aus Malta; über den gerechten Greis sehen sie hinweg, der doch, mein' ich, höheren Werth hat als die gekaufte Menschencarricatur; den Waisenknaben lassen sie nicht vor, sie, die Papageien und Brachvögel[2]) füttern. Die eigenen Kinder setzen sie aus, die jungen Vögel nehmen sie in's Haus; Excentricitäten gelten ihnen mehr als vernünftiges Handeln. Man sollte doch lieber einem rechtschaffenen Greis den Unterhalt gewähren, der doch, mein' ich, schöner ist als ein Affe und etwas Besseres zu sagen weiß als eine Nachtigall; man sollte das Wort vor Augen haben: „Wer sich des Bettlers erbarmt, hat Gott zum Gläubiger,"[3]) und das andere: „Was ihr einem dieser Mindesten gethan habt, habt ihr mir gethan."[4]) Bei diesen Weibern aber überwuchert der rohe Sinn die Weisheit, indem sie ihre Reichthümer zu Stein werden las-

---

1) Als „Spitzkopf" wird Thersites bezeichnet. Il. 2, 219. Es sind häßliche, abnorm gebaute Sklaven gemeint.

2) *Χαραδρίους*, ein gelblicher Vogel, vielleicht der Regenpfeifer, der sehr gefräßig ist.

3) Sprüchw. 19, 17. — 4) Matth. 25, 40.

sen in Perlen und Smaragden aus Indien. Ja sogar für nichtige Parfümerieen und für theuere Sklaven vergeuden und verschleudern sie das Geld; wie gesättigte Hennen kratzen sie im Mist des Lebens. „Die Armuth,“ sagen sie, „bringt den Mann herunter,“ [1]) verstehen aber unter der Armuth die Sparsamkeit; diese ist die Armuth des Reichen, der Nichts hergibt.

5. Das Verhalten in Bädern.

Was hat man für Bäder? Da sind feste Kunstbauten oder tragbare, solche mit Fenstern und Musselinvorhängen; da sind vergoldete silberne Sessel und tausend Geräthe aus Silber und Gold, die einen zum Trinken, die andern zum Essen, die andern zum Waschen, dann auch Kohlenbecken; denn die Frauen treiben es so weit, daß sie noch im Bade essen und trinken. Ihr Silberzeug, mit dem sie Staat machen, stellen sie protzig auch in den Bädern aus und thun groß mit ihrem Reichthum in unbändigem Hochmuth, am meisten aber mit ihrer anmaßenden Selbstständigkeit, die eine Anklage ist gegen ihre schwachen, von den Weibern beherrschten Männer und gewissermaßen gegen diese selbst da sie ohne diesen großartigen Apparat kein Schwitzbad nehmen können. Auch die armen Frauen, dem Luxus sonst fremd, nehmen Theil an denselben Bädern. Es übt also auch der Schmutz des Reichthums seinen verfluchten Schaden; damit angelt man, wie mit einem Köder, die Armen, die mit offenem Munde den goldenen Schimmer anstaunen. Und um diese unerfahrenen Leute zu verblüffen, richten sie es so ein, daß sie auch ihre Liebhaber bewundern müssen, die bald darauf ihren nackten Leib genießen. Vor ihren Ehemännern enthüllten sie sich ungern und schützen heuchlerische Schamhaftigkeit vor; aber diese daheim so züchtig Verschlossenen kann jeder beliebige andere Mann nackt im

1) Sprüchw. 10, 4.

an sich gleichsam die Glieder ausrenkend, sich reckend und mit Salben beflecksend ruiniren sie die warme Hautfarbe, machen das Fleisch faltig durch Tinkturen, streifen seine natürliche Blüthe ab mit dem ewigen Einseifen. Sie haben deßhalb ein blasses Aussehen von der aufgelegten Schminke: auch für Krankheiten sind sie leicht empfänglich; denn das Fleisch ist schon ganz schlaff von dem ewigen Bepinseln. Es liegt darin eine Verletzung der Ehrfurcht gegen den Schöpfer der Menschen, als hätte er sie nicht mit der richtigen Schönheit begabt. Natürlich werden sie auch nachlässig im Haushalt; denn sie sind gleichsam gemalte Bilder für eine Ausstellung, nicht Hausfrauen. Daher sagt die gescheidte Frau bei dem Komiker: „Was können wir Weiber Vernünftiges und Bedeutendes leisten, wenn wir geziert da sitzen, den Charakter des freien Weibes schändend? Wir ruiniren das Haus, zerstören die Ehe, unsere Kinder klagen uns an." Auf dieselbe Weise verspottet auch der Komiker Antiphanes in der „Malthaka" die Hetärenmanieren der Weiber in Ausdrücken, die auf alle passen, gegen ihre Putzsucht gerichtet: „Sie geht vorbei, geht hinzu, geht nicht vorbei; jetzt ist sie da, frottirt sich, geht wieder hin; sie wischt sich ab, kämmt sich, reibt sich wieder; jetzt wäscht sie sich, sieht sich im Spiegel, ordnet Etwas, pomadisirt, schminkt, salbt sich; hat sie Etwas — sie hängt sich auf." [1])

Dreimal, nicht einmal verdienen die Weiber den Tod, die Krokodilmist brauchen und sich mit faulem Schlangengeifer [2]) salben, die Ruß auf die Augenlider schmieren und mit Bleiweiß die Wangen salben. Und wenn sie den heidnischen Dichtern ein Gegenstand des Eckels waren, wie

---

1) Die trippelnde Ungeduld und Sorgfalt beim Toilettemachen ist wohl hier persiflirt. Das Fragment bei Meineke, fragm. com. graec. I. 529.

2) Aus so unappetitlichen Dingen wurden (wie zum Theil heute noch) Parfümes bereitet. Vgl. Horat. epod. 12, 11: Colorque Sterone fucatus crocodili.

sollten sie nicht als Verworfene gelten im Zeitalter der Wahrheit? Es wendet sich auch ein anderer Komödiendichter gegen sie, Alexis; ich will auch seine Worte anführen, die durch ihre übertriebene Schilderung beschämend genug sind für die hartnäckige Schamlosigkeit. So übertrieben war die Sache doch nicht. Es genirt mich fast (sie zu citiren), und ich möchte den so bitter verspotteten Damen gern zu Hilfe kommen —: „Auch den Mann ruinirt sie: Gewinn und Raub am Nächsten — Alles Andere ist Nebensache. Ist eine zufällig klein? Sie hat Kork in ihre Schuhe genäht. Ist eine zu groß? Sie hat dünne Sohlen und steckt den Kopf zwischen die Schultern: das macht kleiner. Es hat eine schmale Hüfte? Sie legt Etwas auf, damit die Leute ihren schönen Hintern laut bewundern.[1]) Hat eine einen dicken Bauch? Durch Auflagen gleicht sie ihn aus wie die Ammen auf der komischen Bühne. Ist der Bauch eingezogen? Mit Stangen fast treibt sie ihn auswärts. Hat eine blonde Augenbrauen? Sie malt dieselben mit Ruß. Sie hat schwarze? Es kommt Bleiweiß darauf. Sie sind zu weiß? Roth muß hin. Hat eine ein besonders schönes Fleckchen am Körper? Sie zeigt es nackt. Schöne Zähne? Sie zwingt sich zum Lachen; die Leute müssen die Schönheit des Mundes sehen. Wenn sie aber gerade nicht lachen will, so hat sie den ganzen Tag ein Stückchen Myrrhenholz zwischen den Lippen, damit sie dieselben doch verziehen muß.“[2])

Dieses Bruchstück weltlicher Weisheit lege ich euch vor zur Abwendung der bösen Toilettenkünste; der Logos will uns ja auf jede Weise retten. Bald werde ich es auch mit heiligen Schrifttexten stützen. Es pflegt sich ja der Ent-

---

1) Tout comme chez nous!

2) Dieses Fragment gegen den Schluß in etwas veränderter Fassung auch bei Meineke, II, 710. Es ist aus dem Lustspiele „Isostasion.“

larvte wegen des beschämenden Tadels von den Fehlern abzuwenden. Gleichwie nämlich eine eingeschmierte Hand oder ein mit Salben bestrichenes Auge sofort den Verdacht der Krankheit erregen: so verrathen auch gesalbte Wangen in der Tiefe eine kranke Seele. Der göttliche Pädagog verbietet, uns „einem fremden Flusse" zu nähern. Unter dem fremden „Fluß" versteht er die ehebrecherische Gattin eines Andern, die Allen zuläuft und für Alle ihre hurerische Geilheit ausschüttet zum Genusse der Unzucht. „Fremden Wassers enthalte dich," heißt es, „und aus fremder Quelle trinke nicht!"[1] Er warnt uns damit vor der Wollust, „auf daß wir lange leben und viele Jahre des Lebens zugelegt werden," (man mag nun die Stelle auf Enthaltsamkeit von fremder Lust oder auf Meidung von Häresieen deuten) Gaumenlust und Trunksucht sind schlimme Leidenschaften, aber nicht so schlimm wie die Putzsucht. Volle Tische, kreisende Becher reichen hin, um die Gelüste der Gurgel zu sättigen; aber der Neigung für Schmuck, Purpur und Edelsteine ist alles Gold über und unter der Erde nicht genug, nicht das Meer von Tyrus, nicht die Frachten von Indien und Äthiopien, auch nicht der Pactolus mit seinen goldenen Wellen; und wenn Einer ein Midas würde, bekäme er nicht genug, sondern würde sich noch arm fühlen, da er weiteren Reichthum verlangt; solche Leute würden sterben, wenn das Gold ausstürbe. Und wenn der Reichthum blind ist, wie sollten es seine Freundinen und Verehrerinen nicht sein? Sie kennen keine Grenze der Begier und gerathen in's Fahrwasser der Unverschämtheit. Sie brauchen Theater, Aufzüge, Menschenmassen; sie promeniren in den Kirchen und bleiben auf den Plätzen stehen, um von Allen gesehen zu werden. Denn Andern wollen Diejenigen gefallen, die mit ihrem Gesichte prahlen und nicht mit ihrem Herzen. Wie den entlaufenen Sklaven das Brandmal, so kennzeichnet die bunte Farbe die Ehebrecherin. „Und wenn

---

1) Sprüchw. 9, 18.

du dich in Scharlach hüllst und mit goldenem Schmucke zierst, und wenn du deine Augen mit Spießglanz bestreichst — deine Schönheit ist eitel" sagt der Logos bei Jeremias.[1]) Ist es ferner nicht ungereimt, wenn das Pferd, der Vogel und andere Thiere aus dem Grün der Wiese aufspringen oder auffliegen in ihrem angebornen Schmucke: mit der Pferdmähne, mit natürlicher Hautfarbe, mit buntem Gefieder; und wenn dagegen die Frau, als stände sie unter dem Thiere, sich für so wenig schön hält, daß sie einer falschen Schönheit bedarf, einer gekauften und angemalten? Haarnetze, und zwar von verschiedenen Sorten, sorgfältige Haarflechten und der übrige tausendgestaltige Lockenbau und der kostbare Apparat von Spiegeln, vor denen sie Toilette machen, um unverständige, knabenhafte Bewunderer ihrer Erscheinung zu erjagen: das gehört für ganz ausgeschämte Weiber, die man wohl Hetären nennen darf, indem sie ihre Gesichter zu Masken machen. Uns aber befiehlt der Logos, „nicht nach dem Sichtbaren, sondern nach dem Unsichtbaren zu trachten; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare aber unvergänglich." [2]) Und was über allen Unsinn noch hinüber ist: für ihre zusammengekleckste Figur haben sie, wie für das Produkt einer Großthat, den Spiegel erfunden, während sie ihren Betrug lieber verschleiern sollten. Auch dem schönen Narcissus hat es kein Glück gebracht, der Beschauer seiner eigenen Gestalt zu werden, wie wir aus dem griechischen Mythus wissen. Und wenn Gott den Menschen befiehlt, kein Bild zu machen, das Gott durch Kunst darstellt, wie, thun dann diese Weiber recht, ihre eigenen Gestalten reflektiren zu lassen, um ihr Gesicht maskiren zu können? Aber auch zu dem Propheten Samuel sprach der Herr, als derselbe ausgeschickt wurde um einen der Söhne Jesses zum König zu salben, und als Samuel beim Anblicke des schönsten und größten derselben über ihn entzückt seine Salbe hervorholte: „Schaue nicht

1) Jerem. 4, 30. — 2) II. Kor. 4, 18.

gier aber bringt den Menschen aus der rechten Lebensbahn und nimmt ihm die Empfindung des Häßlichen; wenn er nur wie ein Thier gewaltig essen und tüchtig trinken und in Bezug auf fleischliche Lust jede Begierde befriedigen kann! Und deßhalb wird er so selten der Erbe „des Reiches Gottes".[1]) Zu welchem Zwecke also sonst wird so viel gekocht, als nur damit der Magen eines Einzigen gefüllt werde? Ein Beweis für das Schmutzige der Gefräßigkeit sind die Versenkgruben, welche die Überbleibsel des Mahles aufnehmen. Wozu hält man ferner so viele Mundschenke, da man doch mit einem einzigen Becher genug haben könnte? wozu Kleiderkästen? wozu Goldgeräthe? wozu all' die eleganten Sachen? Das sind Objekte für Diebe und Verbrecher sowie für unersättliche Augen. Siehe am Thesbiten Elias haben wir ein schönes Beispiel der Mäßigkeit. Als er nämlich unter dem Strauche saß und ein Engel ihm seine Nahrung brachte: „es war ein Aschenbrödchen aus Gerstenmehl und ein Krug Wasser."[2]) Ein solches Frühmahl sandte ihm der Herr. Wir aber, die wir auf dem Wege der Wahrheit wandeln, müssen leicht beisammen sein. „Traget keinen Seckel, keine Tasche, keinen Schuh," sagte der Herr,[3]) d. h. erwerbet keine Reichthümer, die man nur im Geldsack aufhebt! Füllet nicht eure Scheunen, wie der Säemann seine Tasche mit Körnern, sondern theilt den Dürftigen mit! Schafft nicht Pferde und Diener an; darunter ist für die Reichen das beim Gehen hindernde Schuhwerk zu verstehen. Weg also mit dem unnützen Geräth, mit goldenen und silbernen Bechern, mit dem Haufen von Dienern! Das ist das schöne und richtige Gefolge, das uns der Pädagog anweist: Selbstbedienung und Mäßigkeit, und das sollen wir annehmen. Und so müssen wir mit dem Logos wandeln, ihm conform. Und hat Einer Weib und Kind, nun so ist das Haus keine Last, wenn es gelernt hat, mit dem weisen Wan-

1) Mark. 10, 24. — 2) III. Kön. 19, 4. — 3) Luk. 10, 4.

derer Schritt zu halten. Auch das Weib, das den Mann liebt, muß gleich diesem sich für die Wanderschaft einrichten. Es ist eine treffliche Wegzehrung auf dem Pfade zum Himmel die Mäßigkeit, verbunden mit sittlichem Ernste. Das Maß für den irdischen Besitz ist für Jeden das körperliche Bedürfniß, gleichwie für den Schuh der Fuß. Was darüber hinaus ist, die sogenannte Eleganz, das ist eine Last, nicht ein Schmuck für den Körper. Man steigt aber mit Anstrengung empor zum Himmel und braucht einen schönen Stock, die Wohlthätigkeit, und den Bedrängten spenden heißt Ausrasten. Die Schrift gibt ja zu, daß „der Reichthum ein Lösegeld ist für die Seele eines Mannes,“ [1]) d. h. wenn er reich ist, so rettet ihn das Almosengeben. Gleichwie nämlich eine sprudelnde Quelle, auch wenn sie ausgeschöpft wird, ihr früheres Maß wieder anfüllt, so mehrt und füllt sich von selbst auch die Freigebigkeit, diese treffliche Quelle der Menschenliebe, wenn sie dem Durstenden einen Trunk spendet, und wie auch zu den ausgesogenen oder ausgemolkenen Brüsten die Milch wieder zuzuströmen pflegt; denn arm ist der nicht, welcher den göttlichen Logos, den Weltenbeherrscher, besitzt, und er hat keinen Mangel an Dem, was er bedarf. Der Logos ist ja ein bedürfnißloser Besitz und die Quelle aller Wohlhabenheit. Und wenn Jemand behaupten will, er habe schon oft gesehen, wie einem Gerechten das Stück Brod mangelte, so erwidere ich, daß das selten vorkommt und nur da, wo kein anderer Gerechter ist (der ihm hilft). Und übrigens soll man auch lesen: „Der Gerechte lebt nicht vom Brode allein, sondern vom Worte Gottes,“ [2]) welches das wahre Brod ist, das Himmelsbrod. Es ist also ein Gerechter niemals dürftig, solang er festhält am Bekenntnisse Gottes. Er kann erbitten und erhalten, was er nur braucht, vom Vater des Alls, und er kann von seinem Eigenen genießen, indem er den Sohn in sich bewahrt. Und so empfindet er keinen Mangel. Der Logos,

---

1) Sprüchw. 13, 8. — 2) Matth. 4, 4.

heit willen [1]) und vom Himmel zur Erde stürzten. Auch die Sikiniten werden gestraft, da sie die fromme Jungfrau schändeten; ihr Grab ist der Zeuge ihrer Züchtigung, und das Denkmal der Strafe dient uns zur rettenden Warnung. [2])

3. Wider die Stutzer.

So weit nun ist es mit dem Luxus gekommen, daß nicht nur das weibliche Geschlecht an diesem eitlen Treiben krankt, sondern daß auch unter den Männern diese Krankheit grassirt — ja Krankheit: denn wer die Putzsucht nicht hinauspurgirt, ist nicht gesund. Zur Weichlichkeit neigend werden sie Weiber, scheeren sich nach Sklaven- und Hurenart, sind in durchsichtige Gewänder gehüllt, kauen Mastix, duften nach Salbe. Was soll man zu einem solchen Anblick sagen? Leicht kann man, wie ein Physiognomiker, aus ihrer Erscheinung den Ehebrecher, den Zwitter herauslesen, den der doppelten Liebe Ergebenen, den Feind des behaarten Körpers, den Bartlosen, der einen Degout hat vor der Blüthe des Mannes, der die Haare sorgfältig frisirt trägt wie die Weiber. „In unheiligem Beginnen tückisch dahinlebend treiben sie thörichte und schlimme Dinge“ sagt die Sibylle. Die Städte sind voll von Leuten, welche diese verweibten Kerle einpechen, [3]) rasiren und ihnen die Körperhaare auszupfen. Überall sind derlei Officinen erbaut und etablirt, und diese Hurenkünstler nehmen eine Masse Geld ein von den Leuten, die sich einpechen lassen und die behaarten Körpertheile zum Enthaaren hinhalten, ohne sich

---

1) Der Engelsturz wird von den ältesten Vätern öfter auf ihren sündhaften Umgang mit den „Töchtern der Menschen“ zurückgeführt. Vgl. Gen. 6, 1.

2) Vgl. Gen. 34, 25 ff.

3) Mit Pechsalbe unter den Achseln u. s. w. bestrichen, damit die Haare gründlich herauskommen.

vor Zeugen und vor den Vorübergehenden zu geniren und auch nicht vor sich selbst als Männern. Das sind die Sklaven der schmutzigsten Leidenschaften, die ihren ganzen Körper durch Enthaaren mittelst Pech glatt machen. Und sie mögen noch weiter in der Schamlosigkeit gehen: wenn sie Nichts ungethan lassen, so lasse ich Nichts ungesagt. Einen von diesen gemeinen Menschen hat Diogenes hübsch anlaufen lassen; als er auf den Sklavenmarkt gebracht wurde, rief er ihm herzhaft zu: „Komm, Schatz, kauf' dir einen Mann!" Mit dem zweideutigen Ausdruck züchtigte er sein Hurentreiben. Ist es nicht gemein, ein Mann zu sein und sich den Körper scheeren und glätten zu lassen? Das Pomadisiren, das Färben der grauen Haare, das Blondfärben sind ganz unmännliche Beschäftigungen; auch das weibische Frisiren gehört sich nicht. Sie leben in dem Wahne, als könnten sie gleich den Schlangen den alten Kopf häuten, indem sie sich bemalen und jung machen. Und wenn sie auch die Haare fälschen, den Runzeln werden sie nicht entkommen, und auch dem Tode werden sie nicht entrinnen, indem sie das Alter fälschen. Ist es nicht schlimm, sehr schlimm, als Greis zu erscheinen und dabei es vergeblich zu verbergen streben, daß man einer ist! Je näher Jemand an die Grenze seines Lebens kommt, desto ehrwürdiger ist er wahrhaftig; denn an Alter hat er nur Gott über sich, dieser ist der ewige Greis, älter als die Schöpfung; „den Alten der Tage" nennt ihn der Prophet, „und seine Haare sind wie reine Wolle."[1]) „Und kein Anderer," sagt der Herr, „kann das Haar weiß oder schwarz machen."[2]) Wie können sie also mit Gott rivalisiren oder vielmehr ihm entgegenarbeiten die Frevler, indem sie das durch seinen Willen grau gewordene Haar färben? „Der Kranz der Greise ist die reiche Erfahrung" sagt die Schrift;[3]) das Grau des Hauptes ist die Blüthe der Lebenserfahrung. Sie aber schänden die

1) Dan. 7, 9. — 2) Matth. 5, 36. — 3) Ekkli. 25, 6.

Ehre des Alters, das graue Haupt. Unmöglich, rein unmöglich ist es, daß der eine wahre Seele besitzt, der ein falsches Haupt hat. „Ihr habt Christum nicht so kennen gelernt," sagt der Apostel — „wenn ihr ihn wirklich gehört habt und von ihm unterrichtet seid — wie die Wahrheit in Jesus ist, daß ihr nämlich den alten Menschen der früheren Zeit ablegen sollt" (nicht den grau gewordenen, sondern) „den durch trügerische Begierden verderbten. Erneuert euch (nicht mit Färben und Salben) sondern, in Geist und Sinn, und ziehet den neuen Menschen an, der im Sinne Gottes in der wahren Gerechtigkeit und Heiligkeit gegründet ist." [1]) Wenn aber ein Mann sich kämmt und rasirt und vor dem Spiegel die Haare ordnet, und wenn er die Haare ausrupfen und die Wangen glatt machen läßt, ist das nicht weibisch? Gewiß, wenn man sie nicht nackt sieht — man hält sie sogar für Weiber. Und weil es ihnen die Sitte nicht gestattet, Goldschmuck zu tragen, so säumen sie den Mantel mit Goldblättchen, oder sie lassen sich gewisse kugelförmige Dinge aus demselben Metall machen, befestigen sie an den Knöcheln, lassen sie vom Halse niederhängen. Das ist eine Erfindung von entnervten Menschen, von Kreaturen des Harems, von geilen Zwittergeschöpfen. Das ist eine falsche Hurenmanier, eine gottlose. Gott hat es so gewollt, daß das Weib eine glatte Haut habe, und daß ihr nur üppiges Kopfhaar wächst, wie dem Pferde die Mähne; der Mann aber ist wie der Löwe mit dem Bart geschmückt und mit haariger Brust, ein Zeichen seiner Kraft und Herrschaft. So schmückte er auch die Hähne, die kampflustigsten Vögel, mit solcher Zier. Und er hält diese Haare so hoch, daß er will, sie sollen neben dem Verstande das Prärogativ des Mannes sein, und er, der Bewunderte in seiner Majestät, hat das Ehrwürdige der Erscheinung in die graue Farbe des Alters gelegt. Verstand, gute Gedanken, gleichsam grau

1) Ephes. 4, 20—24.

von tiefem Sinne, reifen allmählig mit der Zeit. Das Charakteristicum des Mannes nun, der Bart, durch den er als Mann erscheint, ist älter als die Eva und das Symbol einer kräftigeren Natur. Daß ihm das Haarige zieme, so meinte Gott und besäte den ganzen Körper des Mannes mit Haaren; die glatte und weiche Partie aber nahm er aus seiner Seite und schuf daraus das Weib, die Eva, eigens gebildet zur Aufnahme des Samens, als Gefährtin des Ehebettes und des Hauswesens; er aber — das Glatte (am Körper) ist ja entfernt, ist der Mann geblieben und zeigt den Mann; ihm ist der aktive Charakter zugewiesen, wie dem Weibe der passive; denn das Dichtbehaarte ist von Natur trocken und heisser als das Glatte. Dichter behaart und deßhalb wärmer ist der Mann im Vergleich zum Weibe, der Unbeschnittene im Vergleich zum Eunuchen, der voll Ausgewachsene im Vergleich zu dem Unfertigen. Es ist also unrecht, sich an dem Symbol der männlichen Natur, an den Haaren, zu vergreifen. Dieses künstliche Glattmachen der Haut — der Logos selbst bringt mich in Hitze dagegen — verräth den verweibten Gecken, wenn es mit Rücksicht auf die Männer, den Ehebrecher, wenn es der Weiber wegen geschieht; beide aber müssen aus unserem Staate soweit als möglich verbannt werden. „Aber es sind auch alle Haare eures Hauptes gezählt," sagt der Herr.[1]) Auch die des Kinnes sind gezählt und die des ganzen Körpers. Man darf also das von Gott gezählte Haar nicht auszupfen gegen seinen Willen; ihr müßtet denn „euch selbst nicht erkennen, daß Christus der Herr in euch ist," sagt der Apostel;[2]) wenn wir wüßten, daß er in uns wohnt, so sehe ich nicht, wie wir ihn so kränken könnten. Aber sich einpechen zu lassen — ich zaudere, von der Schamlosigkeit dieser Operation zu sprechen — und dabei die Hinterfront zeigen und sich bücken und die Geheimnisse der Natur entblößen; sich vor-

1) Matth. 10, 30. — 2) II. Kor. 13, 5.

wärts und rückwärts reden, ohne der Schamtheile sich zu schämen; selbst bei den Versammlungen der Jugend und mitten im Gymnasium, wo man Männertugend sucht, sich unanständig aufführen, indem man mit dieser widernatürlichen Beschäftigung sich abgibt — ist das nicht der Höhepunkt der Schamlosigkeit? Wer sich öffentlich so benimmt, der hat im Hause keinen Funken Scham mehr; ihr unverschämtes Betragen in der Öffentlichkeit beweist die gänzliche Zuchtlosigkeit im Verborgenen. Denn wer im Sonnenlichte den Mann verleugnet, der spielt Nachts ohne Zweifel das Weib. „Von den Töchtern Israels wird keine eine Hure sein, und von den Söhnen Israels keiner ein Hurer," sagt der Logos durch den Mund Mosis.[1]) Aber das Pech ist nützlich, sagt man; es bringt um den guten Ruf, sage ich. Keiner möchte als männliche Hure gelten, wenn er bei gesundem Verstande ist, und Niemand wird freiwillig ein schönes Bild ruiniren wollen. „Wenn Gott die nach der Vorherbestimmung Auserwählten im Voraus als Ebenbilder seines Sohnes erkannte." — derentwegen er nach dem heiligen Apostel (den Sohn) dazu bestimmte, „daß er selbst der Erstgeborne unter vielen Brüdern sei:"[2]) sind dann das nicht Gottlose, welche das körperliche Ebenbild des Herrn schänden? Will ein Mann schön sein, so soll er das Schönste am Menschen, den Verstand, cultiviren; diesen soll man Tag für Tag reicher geschmückt zeigen. Und nicht die Haare soll man ausrupfen, sondern die Begierden. Ich bedaure die Knaben auf den Sklavenmärkten, die zur Schande geschmückt sind; aber sie haben sich nicht selbst geschändet, sondern die Unglücklichen schmücken sich auf Kommando zum Zwecke schändlichen Gewinnes. Wenn aber einer freiwillig Dinge thut, für welche er, wenn er ein Mann wäre, die Todesstrafe beantragen würde, falls man jene Dinge ihm zumuthen wollte: ist das nicht ein verächtlicher Kerl?

---

1) Deut. 23, 17. — 2) Röm. 8, 28.

Und jetzt ist man wirklich so weit in der Zuchtlosigkeit gegangen, und die Sünde gedeiht üppig; jede geile Unsitte grassirt in den Städten und ist Brauch geworden. Im Bordell stehen die Weiber da und verkaufen ihr eigenes Fleisch zur Unzucht. Die Knaben belehrt man, ihre Natur zu verleugnen und Weiber zu spielen. Die Üppigkeit hat Alles verwüstet, hat die Menschheit geschändet. Die überschäumende üppige Begierde jagt nach Allem, versucht Alles, zwingt sich zu Allem, kehrt die Natur um; die Männer übernehmen widernatürlich die Rolle des Weibes, die Weiber die des Mannes; es gibt Weiber, welche Ehefrauen und Ehemänner spielen; kein Weg ist für die Unzucht mehr verschlossen. Die Venus ist eine Straßenfigur geworden und ein Familiengast. O kläglicher Anblick! O verfluchtes Treiben! Solch schöne Folgen erzeugt unsere großstädtische Luft; Schandthaten, Hurerei: Weh über ein so gesetzloses Treiben! Wissen denn die Unseligen nicht, wie viel traurige Scenen ein solcher Beischlaf mit Unbekannten in sich schliessen kann? Ohne es zu wissen, vermischt sich oft der Vater mit seinem geschändeten Sohne, mit seiner hurenden Tochter, er erinnert sich ja der Kinder nicht, die er draussen hat, und die Stunde der Lust beweist Diesen, daß ihre Väter Männer sind. Die Weisheit der Gesetze übersieht Das, das Gesetz erlaubt die Sünde, und die schmähliche Lust nennt man eine indifferente Handlung; den Ehebruch glaubt man zu meiden, indem man einen Ehebruch an der Natur begeht. Aber die strafende Gerechtigkeit für diesen Frevel wird ihnen auf dem Fuße folgen; sie ziehen ein unerbittliches Verhängniß auf sich herab, und für die kleine Hurenmünze kaufen sie sich den Tod. Verruchte Kaufleute bringen ganze Schiffsladungen von solchen verworfenen Geschöpfen, und wie sonst Brod oder Wein verfrachten sie die Hurerei; andere, noch unseliger, kaufen die Lust auf dem Markte, wie Brod und Eßwaaren, und denken gar nicht an den Ausspruch Mosis: „Du sollst deine Tochter nicht schänden, indem du sie zur Hure machst, und das Land wird nicht

verhurt sein und sich mit Unzucht füllen."[1]) Das ist vor Alters prophezeit, und die Erfüllung ist da: die ganze Erde ist bereits voll von Hurerei und Unzucht. Ich bewundere die alten Gesetzgeber der Römer. Sie verpönten dieses Zwittertreiben, und auf widernatürlicher Wollust stand nach dem gerechten Gesetze das lebendig Begrabenwerden.

Es ist also niemals in der Ordnung, daß man den Bart auszupft, die angeborne Zierde, die ächte Zierde. Zuerst muß man einen Bart haben, das ist die angenehmste Erscheinung; dann wird er auch gesalbt in der Freude, die man daran hat, und es tropft daran herab die prophetische Salbe" des hochgelobten Aaron.[2]) Der richtige Zögling des Pädagogen, über dem der Friede wohnt, muß auch Frieden halten mit seinen Haaren. Wozu kommen dann die ehebruchslustigen Weiber, wenn sie sich an den Männern, die zu Solchem sich erfrechen, einen Spiegel nehmen? Nicht Männer, nein männliche Huren und weibische Menschen soll man sie nennen, deren Stimme gebrochen, deren Kostüm weibisch ist in Stoff und Farbe. Solche Menschen erkennt man schon an ihrem Äussern, an der Kleidung, am Schuhwerk, an der Haltung, am Gang, an der Frisur, am Blick. „Am äussern Ansehen wird man einen Mann erkennen," sagt die Schrift, „und aus der Begegnung mit einem Manne wirst du den Mann kennen lernen. Das Gewand des Mannes, der Schritt des Fußes, das Lachen auf den Zähnen verräth ihn."[3]) Diese Leute, an anderen Körperstellen zupfen sie überall das Haar aus,[4]) nur am Kopfe pflegen sie es, und fast umgeben sie die Locken mit Netzen wie die Weiber. Die Löwen freuen sich ihrer dichten Mähne, und im Kampfe ist sie ihnen eine Wehr. Auch die Eber sind ihres Haarbusches froh, und mit ihren starrenden Borsten sind sie ein Schrecken für die Jäger.

---

1) Levit. 19, 29. — 2) Vgl. Ps. 133, 2. — 3) Ekkli. 19, 29.
4) Man lese περιτιλλόμενοι statt πεπωλιαμένοι.

„Und das wollige Schaf strotzt ganz von zottigen Flocken.“ [1])

Die Wollhaare desselben hat der menschenliebende Vater im Himmel so üppig gemacht zu deinem Besten, o Mensch, indem er dich lehrte die Wolle zu scheeren. Von den heidnischen Völkern tragen die Kelten und Skythen das Haar lang, frisiren es aber nicht. Der üppige Haarwuchs des Barbaren hat aber etwas Schreckhaftes, und seine rothblonde Farbe erinnert an den Krieg; dieses Blond ist dem Blut verwandt. Beide Barbarenvölker aber sind Feinde eines üppigen Lebens; deutlicher Zeuge hiefür ist der Rhein bei den Germanen, der Wagen bei den Skythen. [2]) Zuweilen verschmäht der Skythe sogar den Wagen; seine Größe dünkt dem Barbaren ein Zeichen des Reichthums, und das üppige Dasein auf demselben verlassend richtet er seinen Haushalt noch frugaler ein, und der skythische Mann nimmt das Pferd, handsamer als der Wagen, steigt auf und reitet, wohin er will; müde und hungrig fordert er Nahrung vom Pferde; und dieses reicht ihm seine Adern und erquickt ihn mit dem einzigen, was es hat, mit seinem Blute; für den Nomaden ist das Roß Wohnung und Nahrung. Bei den Arabern, einem andern Nomadenvolke, besteht die waffenfähige Jugend aus Kameelreitern; sie sitzen auch auf trächtigen Kameelen; diese weiden und laufen in ihrer Gesellschaft, nehmen sie wieder auf den Rücken und tragen neben ihnen den ganzen Haushalt. Und mangelt es diesen Leuten am Trunk, so melken sie die Thiere; und gebricht es an Nahrung, so schonen sie auch ihr Blut nicht, wie das die tollen Wölfe thun sollen. Die Thiere aber, sanfter als die Barbaren, gedenken der Unbill nicht, die man ihnen angethan, sondern durcheilen tapfer die Wüste, ihre Herren tragend und nährend. Zum Henker also mit diesen verthierten

---

1) Hesiod, Werke und Tage I, 232.

2) Der Rhein, aus dem die Germanen trinken; der Wagen, auf dem die Skythen ihre ganze Habe führen.

Kameeltreibern, denen das Blut zur Nahrung dient! Der Mensch darf Blut nicht berühren, da sein Körper nichts Anderes ist als aus Blut gebautes Fleisch. Das menschliche Blut hat auch am Logos Theil und participirt an der Gnade durch den heiligen Geist. Und wenn Jemand sie verletzt, wird es nicht verborgen bleiben: denn das Blut kann auch baar des Körpers zum Herrn rufen.[1] — Im Übrigen halte ich es mit dem bedürfnißlosen Leben der Barbaren; sie lieben einen leichtgeschürzten Haushalt und meiden den Luxus. In solchem Sinne ruft uns der Herr: baar sollen wir sein des rohen Sinnes, baar der eitlen Ruhmsucht, losgerissen von den Sünden, nur das Holz des Lebens tragend, nur am Heile festhaltend.

4. Über Gesellschaft.

Doch ich bin, ohne es zu merken, vom Thema abgekommen. Ich will zu demselben zurückkehren und über das zahlreiche Dienstpersonal ein tadelndes Wort sprechen. Man will nicht selbst thätig sein, sich nicht selbst bedienen, und nimmt zu Dienern seine Zuflucht und kauft einen ganzen Troß zusammen von Köchen, Aufwärtern und Solchen, die kunstreich zu tranchiren verstehen. Ihre Funktionen sind vielfach getheilt. Die eine Klasse derselben sorgt für die Gaumenlust: die Vorschneider, die Kochkünstler in picanten Brühen, in Backwerk, in Conditoreisachen, in feinen Crêmes. Die zweite Klasse sorgt für die reiche Garderobe. Andere bewachen den Schmuck wie goldhütende Greife, wieder Andere das Silberzeug, wischen an den Trinkbechern und halten das Tafelservice in Stand: Andere striegeln die Pferde. Von Mundschenken ist eine ganze Schaar beschäftigt und Heerden von blühenden Knaben, deren Schönheit man ausmelkt. Friseure und Zofen umschweben die

---

1) Vgl. Gen. 4, 10 vom Blute Abels.

Frauen; die eine reicht den Spiegel, die andere das Haarnetz, eine dritte den Kamm. Auch Eunuchen sind da, und diese spielen dann die Kuppler, weil sie wegen der wahrscheinlichen Unfähigkeit zum Liebesgenuß bei schlüpfrigen Affairen unverdächtige Dienste leisten. Deßhalb verspricht der Logos, sich ereifernd über die sündhaften Juden, durch den Propheten Samuel, als das Volk einen König verlangte, ihm nicht einen humanen Herrscher zu geben, sondern er droht ihnen mit einem despotischen, lüsternen Tyrannen, „welcher," spricht er, „eure Töchter zum Salbenbereiten, Kochen und Brodbacken nehmen wird,"[1]) seine Herrschaft übend wie ein Kriegsfeind, nicht wie ein Fürst des Friedens. Dann sind eine Masse Kelten da,[2]) welche die Sänften mit den Weibern emporheben und auf ihren Schultern tragen. Aber Spinnerei, Wollarbeiten, Weberei, ein Arbeitszimmer der Frau, Hausarbeit — das gibt es nicht, aber Menschen, die den Frauen den ganzen Tag Klatsch vorschwätzen, ihnen die Skandalchronik erzählen und sie an Leib und Seele verderben mit ihrem nichtigen Treiben und Schwätzen. „Du sollst nicht mit Vielen zusammen sein zum Bösen," heißt es, „und sollst dich nicht zur Masse gesellen;"[3]) denn die Weisheit gehört einer Elite, der Unsinn der Masse. — Die Frauen aber kaufen sich solche Sänftenträger nicht etwa aus ehrbarer Scheu vor der Öffentlichkeit — denn das wäre recht, wenn sie sich auf diese Weise verschleiern würden — im Gegentheil, es macht ihnen Vergnügen, von Dienern getragen zu werden, und sie wollen sich zeigen. Und indem sie den Vorhang zurückschlagen und scharfe Blicke mit den Männern wechseln, geben sie einen Begriff von ihrem Charakter. Oft auch neigen sie sich heraus und verletzen so schändlich die

1) I. Kön. 8, 13.

2) Keltische Sklaven waren wegen ihrer Größe zum Sänftentragen beliebt.

3) Exod. 23, 2.

unser Pädagog, spendet uns Reichthum und neidlosen Reichthum, nämlich die Bedürfnißlosigkeit. Wer diesen Reichthum besitzt, wird Erbe des Reiches Gottes sein.

8. Beispiele sind die Hauptsache beim guten Unterricht.

Wenn Jemand unter euch der Üppigkeit gänzlich entsagt und in frugaler Lebensweise aufwächst, so wird er leichter die unfreiwilligen Beschwerden zu ertragen wissen, indem er die freiwilligen Mühsale zu einer fortwährenden Übungsschule für die Schicksalsschläge macht; und wenn er in Noth, Schrecken und Trauer geräth, ist er nicht unvorbereitet zum Ertragen. Deßhalb haben wir ja kein Vaterland auf Erden, damit wir den irdischen Besitz verachten. Die Frugalität ist der größte Reichthum, sie ist eine unerschöpfliche Kasse, woraus nur Ausgaben gemacht werden für den Bedarf und nach dem Maße des Bedürfnisses.

Wie nun Mann und Weib zusammenleben müssen, über Selbstbedienung, über das Hauswesen und das Halten von Dienerschaft, ebenso über eheliche Stunden und über weiblichen Anstand habe ich im Discurs über die Ehe auseinander gesetzt. Über gute Erziehungsmethode aber müssen wir auch noch Etwas beifügen bloß in Form einer Skizze als Ergänzung unserer Zeichnung des christlichen Lebens. Das Meiste ist zwar schon gesagt, eine Pädagogik ist entworfen; was noch übrig ist, bringen wir in Folgendem bei. Nicht von geringer Bedeutung sind nämlich in der Heilsökonomie die Beispiele. „Siehe," heißt es in dem Trauerspiel:

„— Ulysses' Gattin mordete nicht
Telemachos; nicht freite sie den Mann zum Mann,
In ihrem Hause blieb das Eh'bett unverletzt." [1])

---

1) Eurip. Or. 587.

Indem Einer hier den lüsternen Ehebruch tadeln will, zeigt er ein Bild der Entsagung in der treuen Liebe zum Manne. Die Lacedämonier zwangen ihre helotischen Sklaven[1] sich zu betrinken und zeigten den Kindern so die Werke der Trunkenheit als eine Art Arznei und Aufmunterung für das mäßige Leben. Sie wurden also erzogen durch Beobachtung der Gemeinheit jener Menschen, die eine Warnung war, nicht in ähnliche schimpfliche Zustände zu gerathen; das häßliche Benehmen der Betrunkenen brachte ihnen den Vortheil, selbst vor diesem Fehler bewahrt zu bleiben. Von den Menschen nämlich gelangen die einen durch Belehrung zum Heile, die andern ersehnen und suchen die Tugend als Autodidakten:

„Keiner ist besser, als wer aus sich selbst gelangte zur Einsicht.“[2]

Ein solcher ist Abraham, der Gott suchte.

„Jener ist edel doch auch, der weisem Worte gehorchet.“

Das sind die Schüler, die dem Logos gehorchen. Deßhalb wurde der Eine „Freund“ genannt,[3] die Andern Apostel; einen und denselben Gott sucht der Eine mit Mühe, der Andere predigt ihn: Beide gehören zum Volke (Gottes); und die Hörer von Beiden — dem einen wird sein Glück im Suchen, dem andern sein Heil im Finden.

„Aber wer selbst Nichts versteht und auch auf den Andern nicht merket,
Um's im Herzen zu bergen, das ist ein unnützer Mann wohl.“

Da ist ein anderes Volk, das heidnische, unnütze; das ist das Volk, das Christo nicht nachfolgt.

Auf mancherlei Weise jedoch uns zu Hilfe kommend

---

1) „Heloten“ bezeichnet nämlich Sklaven.
2) Hes. op. I, 291. — 3) Vgl. Jak. 2, 23.

lobte uns der Pädagog, der Menschenfreund, auf der einen Seite, auf der andern schmähte er uns. An fremden Sündern wies er uns ihre Schmach auf und zeigte, als Leiter und Führer der Seele, die darauf folgende Strafe, indem er liebevoll eine Abwendung von der Sünde zu bewirken suchte durch den Hinweis auf die früher dafür Bestraften. Durch solche Exempel hat er die einen von ihrem bösen Sinne abgebracht, die andern von ähnlichem Beginnen zurückgehalten; wieder andere befestigte er in der Geduld, und einige heilte er durch diese „Ähnlichkeitstheorie" und führte sie zum Bessern. Denn wer würde sich, wenn er einem Andern nachgeht und dieser fällt in eine Grube, nicht in Acht nehmen, daß er nicht in dieselbe Gefahr gerathe? Wer wird das Nachtreten in die Sünde nicht meiden? Oder es ist Einer ein Athlet, verfolgt den Pfad des Ruhmes und sieht, wie sein Vorgänger den Kampfpreis erhalten hat: wird er nicht nach dem Kranze streben und den älteren Gefährten nacheifern? Es gibt viele derartige Vorbilder, von der göttlichen Weisheit aufgestellt. Ein Exempel will ich erwähnen und in Kürze vorlegen. Das Unglück der Sodomiter war ein Strafgericht für die Sünder; es ist ein Erziehungsmittel für die Kinder. Die Sodomiter, im Übermaß ihrer Üppigkeit zur Geilheit entartend, waren schamlose Ehebrecher, Knabenschänder von wildester Leidenschaft. Es erblickte sie der allschauende Logos, dem keine sündige That verborgen bleibt. Und er sah nicht ruhig zu bei ihrer Unzucht, der schlummerlose Wächter der Menschheit. Um uns also von der Nachahmung derselben zurückzuhalten, um uns zu seiner Lebensweisheit zu erziehen, um gewissen Sündern einen Merk zu geben, auf daß nicht die ungestrafte Unzucht ein Wachsen der Schamlosigkeit verursache, beschloß er den Untergang Sodoma's durch Feuer. Nur ein weniges von jener lehrreichen Flamme goß er über ihr Verbrechen, damit nicht die Geilheit ungestraft bliebe und ihre Thore weit öffnete für die Diener der Wollust. Die gerechte Strafe der Sodomiten ist also für die Menschen ein Beispiel, dessen Erwägung zum Heile führt. Denn wer keine ähnliche Sünde

begeht wie diese Gezüchtigten, den wird auch niemals eine ähnliche Strafe treffen wie diese Sünder; durch Meidung der Sünde meidet man das Unglück. „Denn ihr sollt wissen," sagt Judas, „daß Gott zuerst das Volk aus Ägypten geführt, dann aber die nicht Gläubigen vernichtet hat; und die Engel, die ihre Würde nicht bewahrten, sondern ihre eigene Heimath verließen, hat er aufbewahrt für das Gericht des großen Tages in ewigen Fesseln im dunklen Raume der wilden Engel." [1]) Und kurz nachher bringt er sehr lehrreich die Beispiele von Verdammten vor: „Wehe ihnen, weil sie auf dem Wege Kain's gingen und auf den Irrweg Balaam's sich ergoßen und durch Widerspruchsgeist des Kore zu Grunde gingen." Jene nämlich, welche die Freiheit der Kindschaft nicht ertragen können, muß die Furcht von Übertretungen abhalten; daher die Züchtigungen und Drohungen, damit wir aus Furcht vor Strafen die Sünde meiden. Ich könnte dir auch Züchtigungen für Putzsucht anführen und Strafen für die Eitelkeit, nicht bloß für die Unzucht, und dann auch Verdammungsurtheile gegen den Reichthum, welche der Logos als Schreckmittel anwendet gegen Ungerechtigkeiten. Aber mit Rücksicht auf die Länge meiner Vorträge will ich die Reihenfolge der Gebote des Pädagogen wieder aufnehmen und die Drohungen bei Seite lassen.

9. Motive zum Gebrauch der Bäder.

Zum Gebrauch des Bades — denn von diesem Gegenstande ist mein Vortrag abgekommen — kann es vier Motive geben: die Reinigung, die Erwärmung, die Gesundheit und in letzter Linie das Vergnügen. Zum Vergnügen nun baden, das ist nicht in der Ordnung; ein schamloses Ver-

1) Jud. 5. Die „wilden Engel" (ἀγρίων ἀγγέλων) finden sich in unsern Texten nicht.

genügen muß gänzlich ausgerottet werden. Die Weiber müssen ein Bad nehmen im Interesse der Reinlichkeit und Gesundheit, die Männer im Interesse der Gesundheit allein. Überflüssig ist das Motiv der Erwärmung; den vor Kälte erstarrten Gliedern kann man auch auf andere Weise zu Hilfe kommen. Der fortwährende Gebrauch der Bäder aber laugt die Kräfte aus, er erschlafft die natürliche Spannkraft. Oft führen sie Entkräftungen und Ohnmachten herbei. Denn der Körper trinkt gewissermaßen, gerade wie der Baum, nicht bloß mit dem Munde, sondern im Bade auch mittelst der sogenannten Porenöffnung. Beweis dafür ist, daß Viele durstig waren, und daß dann, wenn sie in's Bad gestiegen waren, der Durst gelöscht wurde. Wenn also das Bad nicht zu irgend Etwas dienlich ist, soll man sich dann dadurch entkräften? Die Bäder machen den Körper vor der Zeit schlapp, sie zwingen ihn durch Auskochen zum Frühaltern, indem die Wärme, gerade wie das Eisen, auch den Körper weich macht; daher bedürfen wir auch gleichsam des Eintauchens und der stählenden Kälte. Auch soll man nicht zu jeder Zeit baden, sondern wenn sich Einer etwas zu leer oder zu voll fühlt, soll er das Baden unterlassen. Nicht minder muß man Rücksicht nehmen auf die körperliche Entwicklung und die Altersstufe. Das Baden nützt nicht Allen und nützt nicht allezeit, wie die Sachverständigen zugeben. Uns aber genügt das richtige Maß, an das wir im Leben überall appelliren; wir dürfen also das Baden nicht so betreiben, daß man uns am Arme führen muß; wir dürfen nicht in Einem fort und öfters im Tage baden, wie wir oft auf den Markt gehen. Ferner ist die Manier, sich von vielen Bedienten übergießen zu lassen, eine verletzende Protzerei gegen den Nebenmenschen. Waschen soll man vor Allem die Seele mit dem reinigenden Logos, den Körper nur bisweilen, des Schmutzes wegen, der daran haften bleibt, wie man auch von Zeit zu Zeit eine Erholung braucht. „Weh' euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer," sagt der Herr, „weil ihr ähnlich seid den übertünchten Gräbern. Von aussen scheint das Grab schön, drinnen aber ist es voll von

und Dienstboten, auf der Straße vor den Begegnenden, im Bade vor den Frauen, in der Einsamkeit vor sich, überall aber vor dem Logos, welcher allgegenwärtig ist, und ohne den Nichts existirt! Auf diese Weise allein bleibt Einer ohne Fehl, wenn er glaubt, daß überall Gott bei ihm ist.

6. Das Christenthum ist der wahre Reichthum.

Im Genusse des Reichthums also muß man vernünftig sein, in der Mittheilung desselben freigebig: nicht knauserig, nicht verschwenderisch; der Schönheitssinn darf nicht in rohen Egoismus umschlagen. Es soll nicht etwa Einer von uns sagen: „Das Pferd dieses Mannes ist fünfzehn Talente werth oder sein Grundstück oder sein Sklave oder sein Goldgeräth; er selber aber gilt drei Pfennige." Denke dir bei den Weibern den Schmuck weg, bei den Herren die Sklaven, und du wirst finden, daß sich der Herr in Nichts von dem Knechte unterscheidet, nicht im Gang, nicht im Blick, nicht in der Sprache: so sehr gleichen sie den Sklaven; ja sie unterscheiden sich noch dadurch, daß sie schwächlicher sind als ihre Dienstboten, kränkliche Menschen in Folge ihrer Erziehung. Als beste Lehre muß man stets diese anpreisen: Der gute, der weise, der gerechte Mann sammelt Schätze für den Himmel. Er entäussert sich des irdischen Gutes und schenkt es den Armen und gewinnt dafür einen unvergänglichen Schatz, da wo es weder Motten noch Diebe gibt. Ein Solcher ist wahrhaft glücklich, auch wenn er klein, schwach und verachtet ist, und besitzt den größten und wahren Reichthum. Wenn aber Einer reicher ist als Kinyras [1]) und Midas, ist aber dabei ungerecht und übermüthig wie jener in Gold und Purpur Gekleidete, der den Lazarus verachtete, dann ist er unglücklich, sein Dasein ist elend, und er wird einst das Leben nicht besitzen. Der Reichthum scheint mir einer Schlange zu gleichen. Wenn Jemand diese von Ferne

---

1) Ein sagenhafter, reicher König von Cypern.

nicht richtig anzufassen weiß, indem er sie an der Schwanzspitze gefahrlos in die Luft hält, so wickelt sie sich um seine Hand und beißt ihn. Auch im Reichthum liegt die merkwürdige Neigung, daß er bei ungeschicktem und unerfahrenem Anfassen Schlangenwindungen macht, sich herumwickelt und beißt! Gebraucht ihn aber Einer großmüthig und verständig, so trifft er mit dem Schlangenzauber des Logos das giftige Thier und bleibt unverletzt. Aber wir haben nicht hinreichend betont, scheint es, daß nur der reich ist, welcher Werthvolles besitzt. Werthvoll aber ist nicht der edle Stein, nicht das Kleid, nicht die körperliche Schönheit, sondern die Tugend. Diese aber besteht in der Vernunft, die uns der Pädagog als Princip des Handelns verliehen. Diese Vernunft schwört den Luxus ab, sie ist ihre eigene Dienerin und preist die Frugalität, die Tochter der Weisheit. „Empfanget Zucht," heißt es, „und nicht Silber, und Einsicht, erprobter als Gold! Die Weisheit ist mehr werth als Edelsteine, und alles Kostbare ist nicht so viel werth wie sie." [1]) Und wiederum: „Sammelt mich lieber als Gold und kostbare Steine und Silber; denn meine Frucht ist besser als auserlesenes Silber." [2]) Der Besitzende mag reich sein, wenn er von Gold strotzt wie ein schmutziger Lederbeutel; eine schöne Erscheinung aber ist der Gerechte; denn die Schönheit liegt in dem Geordneten, wenn in Verwaltung und Verwendung des Vermögens Alles nach Bedarf und Verhältniß abgeschlossen ist. „Es gibt nämlich Solche, die säen und so den Besitz mehren;" [3]) von Diesen steht geschrieben: „Er theilte aus und spendete den Armen; seine Gerechtigkeit wird bleiben in Ewigkeit." [4]) Also nicht wer besitzt und den Besitz hütet, sondern wer ihn mittheilt, der ist reich; die Mittheilung, nicht der Besitz macht den Glücklichen. Die Freigebigkeit aber ist eine Frucht des Seelenlebens; deßhalb liegt der Reichthum in der Seele. Nur die Guten können Güter

---

1) Sprüchw. 8, 10. — 2) Ebd. 8, 19. — 3) Ebd. 11, 24. — 4) Ps. 112, 9.

(ἀγαθά) besitzen; gut aber sind nur die Christen. Ein thörichter und zügelloser Mensch dürfte weder die Empfindung eines Gutes haben noch zum Besitze eines solchen gelangen können; also sind die Christen allein fähig, Güter zu erwerben; denn der wahre Reichthum ist die Gerechtigkeit, und der Logos ist mehr werth als jeder Schatz; er ist nicht das Ergebniß von Heerden und Grundstücken, sondern ein Geschenk Gottes, ein unverlierbarer Reichthum, dessen eigentlicher Schatz die Seele ist, der beglückendste Besitz, der dem Menschen wahres Glück verleiht. Wem er zu Theil geworden, der strebt nach nichts Unerreichbarem, und was er anstrebt, erlangt er. Und wenn er jeden billigen Wunsch von Gott auf seine Bitte erfüllt bekommt, besitzt dann ein Solcher nicht Vieles, ja Alles, da er einen unvergänglichen Schatz besitzt, nämlich Gott? „Wer bittet," heißt es, „dem wird gegeben; wer anklopft, dem wird aufgethan." [1]) Wenn Gott Nichts verweigert, dann ist ja der Gottesfürchtige Besitzer des Weltalls.

7. Die Mäßigkeit als treffliche Wegzehrung für den Christen.

Die im Vergnügen schwelgende Üppigkeit ist eine schlimme Klippe für die Menschen; denn im Widerspruch mit dem wahren Schönheitssinn und mit den Freuden des Gebildeten steht dieses weichliche und gehaltlose Leben der Menge. Von Natur ist ja der Mensch ein nach oben gerichtetes Wesen, stolz und nach dem Schönen dürstend als Schöpfung des einen Gottes. Das dem Bauche zugewendete Leben aber hat nichts Hohes, ist schmählich, ekelhaft, lächerlich; ganz und gar fremd der göttlichen Natur ist die Vergnügungssucht; das Essen erinnert an die Spatzen, der Geschlechtsgenuß an Schweine und Böcke. Solches Vergnügen für ein Gut halten ist äusserste Rohheit. Die Geld-

1) Matth. 7, 7.

gier aber bringt den Menschen aus der rechten Lebensbahn und nimmt ihm die Empfindung des Häßlichen; wenn er nur wie ein Thier gewaltig essen und tüchtig trinken und in Bezug auf fleischliche Lust jede Begierde befriedigen kann! Und deßhalb wird er so selten der Erbe „des Reiches Gottes".[1]) Zu welchem Zwecke also sonst wird so viel gekocht, als nur damit der Magen eines Einzigen gefüllt werde? Ein Beweis für das Schmutzige der Gefräßigkeit sind die Versenkgruben, welche die Überbleibsel des Mahles aufnehmen. Wozu hält man ferner so viele Mundschenke, da man doch mit einem einzigen Becher genug haben könnte? wozu Kleiderkästen? wozu Goldgeräthe? wozu all' die eleganten Sachen? Das sind Objekte für Diebe und Verbrecher sowie für unersättliche Augen. Siehe am Thesbiten Elias haben wir ein schönes Beispiel der Mäßigkeit. Als er nämlich unter dem Strauche saß und ein Engel ihm seine Nahrung brachte: „es war ein Aschenbrödchen aus Gerstenmehl und ein Krug Wasser."[2]) Ein solches Frühmahl sandte ihm der Herr. Wir aber, die wir auf dem Wege der Wahrheit wandeln, müssen leicht beisammen sein. „Traget keinen Seckel, keine Tasche, keinen Schuh," sagte der Herr,[3]) d. h. erwerbet keine Reichthümer, die man nur im Geldsack aufhebt! Füllet nicht eure Scheunen, wie der Säemann seine Tasche mit Körnern, sondern theilt den Dürftigen mit! Schafft nicht Pferde und Diener an; darunter ist für die Reichen das beim Gehen hindernde Schuhwerk zu verstehen. Weg also mit dem unnützen Geräth, mit goldenen und silbernen Bechern, mit dem Haufen von Dienern! Das ist das schöne und richtige Gefolge, das uns der Pädagog anweist: Selbstbedienung und Mäßigkeit, und das sollen wir annehmen. Und so müssen wir mit dem Logos wandeln, ihm conform. Und hat Einer Weib und Kind, nun so ist das Haus keine Last, wenn es gelernt hat, mit dem weisen Wan-

---

1) Mark. 10, 24. — 2) III. Kön. 19, 4. — 3) Luk. 10, 4.

derer Schritt zu halten. Auch das Weib, das den Mann liebt, muß gleich diesem sich für die Wanderschaft einrichten. Es ist eine treffliche Wegzehrung auf dem Pfade zum Himmel die Mäßigkeit, verbunden mit sittlichem Ernste. Das Maß für den irdischen Besitz ist für Jeden das körperliche Bedürfniß, gleichwie für den Schuh der Fuß. Was darüber hinaus ist, die sogenannte Eleganz, das ist eine Last, nicht ein Schmuck für den Körper. Man steigt aber mit Anstrengung empor zum Himmel und braucht einen schönen Stock, die Wohlthätigkeit, und den Bedrängten spenden heißt Auskasten. Die Schrift gibt ja zu, daß „der Reichthum ein Lösegeld ist für die Seele eines Mannes,“ [1]) d. h. wenn er reich ist, so rettet ihn das Almosengeben. Gleichwie nämlich eine sprudelnde Quelle, auch wenn sie ausgeschöpft wird, ihr früheres Maß wieder anfüllt, so mehrt und füllt sich von selbst auch die Freigebigkeit, diese treffliche Quelle der Menschenliebe, wenn sie dem Durstenden einen Trunk spendet, und wie auch zu den ausgesogenen oder ausgemolkenen Brüsten die Milch wieder zuzuströmen pflegt; denn arm ist der nicht, welcher den göttlichen Logos, den Weltenbeherrscher, besitzt, und er hat keinen Mangel an Dem, was er bedarf. Der Logos ist ja ein bedürfnißloser Besitz und die Quelle aller Wohlhabenheit. Und wenn Jemand behaupten will, er habe schon oft gesehen, wie einem Gerechten das Stück Brod mangelte, so erwidere ich, daß das selten vorkommt und nur da, wo kein anderer Gerechter ist (der ihm hilft). Und übrigens soll man auch lesen: „Der Gerechte lebt nicht vom Brode allein, sondern vom Worte Gottes,“ [2]) welches das wahre Brod ist, das Himmelsbrod. Es ist also ein Gerechter niemals dürftig, solang er festhält am Bekenntnisse Gottes. Er kann erbitten und erhalten, was er nur braucht, vom Vater des Alls, und er kann von seinem Eigenen genießen, indem er den Sohn in sich bewahrt. Und so empfindet er keinen Mangel. Der Logos,

---

1) Sprüchw. 13, 8. — 2) Matth. 4, 4.

unser Pädagog, spendet uns Reichthum und neidlosen Reichthum, nämlich die Bedürfnißlosigkeit. Wer diesen Reichthum besitzt, wird Erbe des Reiches Gottes sein.

8. Beispiele sind die Hauptsache beim guten Unterricht.

Wenn Jemand unter euch der Üppigkeit gänzlich entsagt und in frugaler Lebensweise aufwächst, so wird er leichter die unfreiwilligen Beschwerden zu ertragen wissen, indem er die freiwilligen Mühsale zu einer fortwährenden Übungsschule für die Schicksalsschläge macht; und wenn er in Noth, Schrecken und Trauer geräth, ist er nicht unvorbereitet zum Ertragen. Deßhalb haben wir ja kein Vaterland auf Erden, damit wir den irdischen Besitz verachten. Die Frugalität ist der größte Reichthum, sie ist eine unerschöpfliche Kasse, woraus nur Ausgaben gemacht werden für den Bedarf und nach dem Maße des Bedürfnisses.

Wie nun Mann und Weib zusammenleben müssen, über Selbstbedienung, über das Hauswesen und das Halten von Dienerschaft, ebenso über eheliche Stunden und über weiblichen Anstand habe ich im Discurs über die Ehe auseinander gesetzt. Über gute Erziehungsmethode aber müssen wir auch noch Etwas beifügen bloß in Form einer Skizze als Ergänzung unserer Zeichnung des christlichen Lebens. Das Meiste ist zwar schon gesagt, eine Pädagogik ist entworfen; was noch übrig ist, bringen wir in Folgendem bei. Nicht von geringer Bedeutung sind nämlich in der Heilsökonomie die Beispiele. „Siehe," heißt es in dem Trauerspiel:

> „— Ulysses' Gattin mordete nicht
> Telemachos; nicht freite sie den Mann zum Mann,
> In ihrem Hause blieb das Eh'bett unverletzt." [1])

---

1) Eurip. Or. 587.

Indem Einer hier den lüsternen Ehebruch tadeln will, zeigt er ein Bild der Entsagung in der treuen Liebe zum Manne. Die Lacedämonier zwangen ihre helotischen Sklaven[1]) sich zu betrinken und zeigten den Kindern so die Werke der Trunkenheit als eine Art Arznei und Aufmunterung für das mäßige Leben. Sie wurden also erzogen durch Beobachtung der Gemeinheit jener Menschen, die eine Warnung war, nicht in ähnliche schimpfliche Zustände zu gerathen; das häßliche Benehmen der Betrunkenen brachte ihnen den Vortheil, selbst vor diesem Fehler bewahrt zu bleiben. Von den Menschen nämlich gelangen die einen durch Belehrung zum Heile, die andern ersehnen und suchen die Tugend als Autodidakten:

„Keiner ist besser, als wer aus sich selbst gelangte zur Einsicht.“ [2])

Ein solcher ist Abraham, der Gott suchte.

„Jener ist edel doch auch, der weisem Worte gehorchet.“

Das sind die Schüler, die dem Logos gehorchen. Deßhalb wurde der Eine „Freund“ genannt,[3]) die Andern Apostel; einen und denselben Gott sucht der Eine mit Mühe, der Andere predigt ihn: Beide gehören zum Volke (Gottes); und die Hörer von Beiden — dem einen wird sein Glück im Suchen, dem andern sein Heil im Finden.

„Aber wer selbst Nichts versteht und auch auf den Andern nicht merket,
Um's im Herzen zu bergen, das ist ein unnützer Mann wohl.“

Da ist ein anderes Volk, das heidnische, unnütze; das ist das Volk, das Christo nicht nachfolgt.

Auf mancherlei Weise jedoch uns zu Hilfe kommend

---

1) „Heloten“ bezeichnet nämlich Sklaven.

2) Hes. op. I, 291. — 3) Vgl. Jak. 2, 23.

lobte uns der Pädagog, der Menschenfreund, auf der einen Seite, auf der andern schmähte er uns. An fremden Sündern wies er uns ihre Schmach auf und zeigte, als Leiter und Führer der Seele, die darauf folgende Strafe, indem er liebevoll eine Abwendung von der Sünde zu bewirken suchte durch den Hinweis auf die früher dafür Bestraften. Durch solche Exempel hat er die einen von ihrem bösen Sinne abgebracht, die andern von ähnlichem Beginnen zurückgehalten; wieder andere befestigte er in der Geduld, und einige heilte er durch diese „Ähnlichkeitstheorie" und führte sie zum Bessern. Denn wer würde sich, wenn er einem Andern nachgeht und dieser fällt in eine Grube, nicht in Acht nehmen, daß er nicht in dieselbe Gefahr gerathe? Wer wird das Nachtreten in die Sünde nicht meiden? Oder es ist Einer ein Athlet, verfolgt den Pfad des Ruhmes und sieht, wie sein Vorgänger den Kampfpreis erhalten hat: wird er nicht nach dem Kranze streben und den älteren Gefährten nacheifern? Es gibt viele derartige Vorbilder, von der göttlichen Weisheit aufgestellt. Ein Exempel will ich erwähnen und in Kürze vorlegen. Das Unglück der Sodomiter war ein Strafgericht für die Sünder; es ist ein Erziehungsmittel für die Kinder. Die Sodomiter, im Übermaß ihrer Üppigkeit zur Geilheit entartend, waren schamlose Ehebrecher, Knabenschänder von wildester Leidenschaft. Es erblickte sie der allschauende Logos, dem keine sündige That verborgen bleibt. Und er sah nicht ruhig zu bei ihrer Unzucht, der schlummerlose Wächter der Menschheit. Um uns also von der Nachahmung derselben zurückzuhalten, um uns zu seiner Lebensweisheit zu erziehen, um gewissen Sündern einen Merk zu geben, auf daß nicht die ungestrafte Unzucht ein Wachsen der Schamlosigkeit verursache, beschloß er den Untergang Sodoma's durch Feuer. Nur ein weniges von jener lehrreichen Flamme goß er über ihr Verbrechen, damit nicht die Geilheit ungestraft bliebe und ihre Thore weit öffnete für die Diener der Wollust. Die gerechte Strafe der Sodomiten ist also für die Menschen ein Beispiel, dessen Erwägung zum Heile führt. Denn wer keine ähnliche Sünde

begeht wie diese Gezüchtigten, den wird auch niemals eine ähnliche Strafe treffen wie diese Sünder; durch Meidung der Sünde meidet man das Unglück. „Denn ihr sollt wissen," sagt Judas, „daß Gott zuerst das Volk aus Ägypten geführt, dann aber die nicht Gläubigen vernichtet hat; und die Engel, die ihre Würde nicht bewahrten, sondern ihre eigene Heimath verließen, hat er aufbewahrt für das Gericht des großen Tages in ewigen Fesseln im dunklen Raume der wilden Engel." [1]) Und kurz nachher bringt er sehr lehrreich die Beispiele von Verdammten vor: „Wehe ihnen, weil sie auf dem Wege Kain's gingen und auf den Irrweg Balaam's sich ergoßen und durch Widerspruchsgeist des Kore zu Grunde gingen." Jene nämlich, welche die Freiheit der Kindschaft nicht ertragen können, muß die Furcht von Übertretungen abhalten; daher die Züchtigungen und Drohungen, damit wir aus Furcht vor Strafen die Sünde meiden. Ich könnte dir auch Züchtigungen für Putzsucht anführen und Strafen für die Eitelkeit, nicht bloß für die Unzucht, und dann auch Verdammungsurtheile gegen den Reichthum, welche der Logos als Schreckmittel anwendet gegen Ungerechtigkeiten. Aber mit Rücksicht auf die Länge meiner Vorträge will ich die Reihenfolge der Gebote des Pädagogen wieder aufnehmen und die Drohungen bei Seite lassen.

9. Motive zum Gebrauch der Bäder.

Zum Gebrauch des Bades — denn von diesem Gegenstande ist mein Vortrag abgekommen — kann es vier Motive geben: die Reinigung, die Erwärmung, die Gesundheit und in letzter Linie das Vergnügen. Zum Vergnügen nun baden, das ist nicht in der Ordnung; ein schamloses Ver-

---

1) Jud. 5. Die „wilden Engel" (ἀγρίων ἀγγέλων) finden sich in unsern Texten nicht.

gnügen muß gänzlich ausgerottet werden. Die Weiber müssen ein Bad nehmen im Interesse der Reinlichkeit und Gesundheit, die Männer im Interesse der Gesundheit allein. Überflüssig ist das Motiv der Erwärmung; den vor Kälte erstarrten Gliedern kann man auch auf andere Weise zu Hilfe kommen. Der fortwährende Gebrauch der Bäder aber laugt die Kräfte aus, er erschlafft die natürliche Spannkraft. Oft führen sie Entkräftungen und Ohnmachten herbei. Denn der Körper trinkt gewissermaßen, gerade wie der Baum, nicht bloß mit dem Munde, sondern im Bade auch mittelst der sogenannten Porenöffnung. Beweis dafür ist, daß Viele durstig waren, und daß dann, wenn sie in's Bad gestiegen waren, der Durst gelöscht wurde. Wenn also das Bad nicht zu irgend Etwas dienlich ist, soll man sich dann dadurch entkräften? Die Bäder machen den Körper vor der Zeit schlapp, sie zwingen ihn durch Auskochen zum Frühaltern, indem die Wärme, gerade wie das Eisen, auch den Körper weich macht; daher bedürfen wir auch gleichsam des Eintauchens und der stählenden Kälte. Auch soll man nicht zu jeder Zeit baden, sondern wenn sich Einer etwas zu leer oder zu voll fühlt, soll er das Baden unterlassen. Nicht minder muß man Rücksicht nehmen auf die körperliche Entwicklung und die Altersstufe. Das Baden nützt nicht Allen und nützt nicht allezeit, wie die Sachverständigen zugeben. Uns aber genügt das richtige Maß, an das wir im Leben überall appelliren; wir dürfen also das Baden nicht so betreiben, daß man uns am Arme führen muß; wir dürfen nicht in Einem fort und öfters im Tage baden, wie wir oft auf den Markt gehen. Ferner ist die Manier, sich von vielen Bedienten übergießen zu lassen, eine verletzende Protzerei gegen den Nebenmenschen. Waschen soll man vor Allem die Seele mit dem reinigenden Logos, den Körper nur bisweilen, des Schmutzes wegen, der daran haften bleibt, wie man auch von Zeit zu Zeit eine Erholung braucht. „Weh' euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer," sagt der Herr, „weil ihr ähnlich seid den übertünchten Gräbern. Von aussen scheint das Grab schön, drinnen aber ist es voll von

Todtengerippen und Unreinigkeit." [1]) Und wiederum sagt er zu ihnen: „Weh' euch, weil ihr die Aussenseite des Bechers und Schüssel reinigt, die Innenseite aber starrt von Schmutz; reinige zuerst das Innere des Bechers, damit auch das Äussere rein werde." [2]) Das beste Bad also ist jenes, welches die Seele reinigt, und das ist ein geistiges Bad. Von diesem spricht deutlich der Prophet: „Der Herr wird abwaschen den Schmutz der Söhne und Töchter Israels und wird wegwischen das Blut aus ihrer Mitte," [3]) d. h. das Blut der Gesetzlosigkeit und des Prophetenmordes. Und die Art und Weise dieser Reinigung hat der Logos hinzugefügt mit den Worten: „Im Geiste des Gerichtes und im Geiste des Feuers;" das Fleisch des Körpers kann mit Wasser einfach abgewaschen werden, wie es oft auf dem Lande geschieht, wo man keine Bäder hat.

10. Daß auch der Besuch von Turnschulen zur vernünftigen Lebensweise gehört.

Jünglinge bedürfen auch der Turnschulen trotz der Bäder, und es dürfte richtig sein, wenn Männer dieselben vor Allem gern aufsuchen, lieber als Bäder; denn sie nützen den jungen Leuten in Bezug auf Gesundheit; sie wecken den Eifer und den Ehrgeiz, nicht nur einen gesunden Körper, sondern auch eine gesunde Seele zu besitzen. Und wenn Dieß geschieht, ohne daß man von Wichtigerem abgezogen wird, so ist es schön und nicht unnütz. Und hier wollen wir auch den Frauen körperliche Übungen nicht verbieten, wollen sie aber nicht zum Ringen und Wettlauf auffordern, sondern sie sollen Wolle spinnen, weben, der Köchin helfen. Die Frauen sollen nämlich als eigene Handarbeit aus der Vorrathskammer hervorlangen können, was wir brauchen. Auch ist es für sie keine Schande, an der Handmühle zu stehen; es

1) Matth. 23, 21. — 2) Ebd. 25. — 3) Js. 4, 4.

steht der haushälterischen und thätigen Hausfrau nicht übel, in der Küche thätig zu sein,[1] damit der Mann eine Freude hat. Und wenn sie die Bettdecken ausschüttelt, dem durstenden Manne einschenkt, ihm das Essen vorsetzt, so hat sie die passendste und gesündeste Körperübung. Ein Weib nach dem Sinne des Pädagogen ist die, „welche die Arme nach Nützlichem ausstreckt, ihre Hände auf die Spindel legt, sie dem Armen öffnet, die Gabe dem Bettler reicht."[2] Ihres Hauptgeschäftes aber soll sie sich nicht schämen und soll die Sarah nachahmen, welcher Abraham sagte: „Eile dich und mische drei Maß Mehl und bereite einen Aschenkuchen."[3] „Rachel," aber heißt es, „die Tochter Laban's, ging hinaus mit den Schafen ihres Vaters."[4] Und nicht genug, sondern um ihre Demuth zu zeigen, fügt er bei: „Und sie weidete die Schafe ihres Vaters." Und tausend Beispiele bietet die Schrift dar von weiblicher Einfachheit, Arbeitsamkeit und körperlicher Beschäftigung. Von den Männern aber mögen die einen mit nacktem Körper ringen, die andern mit dem Ball spielen, besonders das sogenannte Phonindaspiel im Freien;[5] andern genügt ein Spaziergang auf's Land oder eine Promenade in der Stadt; und wenn einer auch den Karst in die Hand nimmt, so hat eine solche ländlich-ökonomische Beschäftigung nichts Unnobles. Und bald hätte ich vergessen, daß Pittacus, jener Fürst von Mitylene, auf der Mühle mahlte — eine harte körperliche Arbeit. Es ist schön, wenn der Mann selbst Wasser holt und das nöthige Holz spaltet. Jakob aber hütete die verlassenen Schafe Laban's mit dem königlichen Symbol, dem Storaxstabe, welcher durch sein Holz die Umwandlung der Natur in's Bessere andeuten sollte.[6]

1) Wir lesen ὄψον statt ὕψος.

2) Sprüchw. 31, 19. — 3) Gen. 18, 6. — 4) Ebd. 19, 9.

5) Nach Athenäus bestand dieses Spiel im Ballfangen, weßhalb es auch ἁρπαστόν hieß.

6) Das Storaxholz wurde nach Plinius (12, 11) zur Verbesserung der Luft angewendet. Clemens deutet das Kreuzholz und seine Wirkungen an.

Für Viele ist das laute Vorlesen eine Körperübung. Das Ringen aber, das wir gestattet haben, soll nicht um des eitlen Wettkampfes willen getrieben werden, sondern um den Körper in Schweiß zu bringen; und nicht mit prahlerischer Kunstfertigkeit soll man sich dabei befassen, sondern mit dem Ringen im Stehen, das zur Entwicklung der Arme, des Nackens, der Seiten dient. Eine solche anständige Kraftübung, unternommen im Interesse der so nothwendigen und nützlichen Gesundheit, ist schöner und männlicher; die Anderen zeigen bei ihren Turnübungen unschöne Attitüden. Überall aber muß man Maß und Ziel halten. Denn gleichwie es in der Ordnung ist, wenn Arbeit dem Essen vorangeht, so ist sehr schlimm, lästig und ungesund, wenn man über das Maß sich anstrengt. Man darf also nicht ganz unthätig sein, aber auch kein reiner Arbeiter. Und was wir in Bezug auf Nahrung bemerkt haben, das gilt ähnlich in Allem und überall. Man darf kein Sklave der Lust sein und kein zügelloses Leben führen, darf aber auch in gegentheiligen Dingen das Maß nicht überschreiten, sondern das Rechte liegt in der Mitte, die abgemessene, weise Lebensart, rein von den beiden Extremen, Üppigkeit und Kargheit. Und, wie wir oben gesagt haben, die Selbstbedienung ist eine richtige Körperübung, z. B. wenn sich einer selbst die Schuhe anzieht, sich die Füße wäscht und den gesalbten Fuß abwischt; und sich wechselweise den Fuß abzuwischen, das ist eine Übung der gegenseitigen Gerechtigkeit,[1]) sowie bei einem kranken Freunde schlafen, dem Unbeholfenen einen Dienst erweisen und das Nothwendige reichen. „Und Abraham," heißt es, „setzte den drei Männern ein Frühmahl vor unter dem Baume und blieb bei ihnen stehen, da sie aßen."[2]) Auch das Fischen gehört hieher, wie bei Petrus, wenn uns die nothwendigen religiösen Übungen eine Muße gönnen. Das aber ist eine bessere Fischerei, die der Herr dem Jünger lehrte, nämlich Menschen zu fangen wie Fische im Wasser.[3])

---

1) Δικαιοσύνης κοινωνικῆς.
2) Gen. 18, 8. — 3) Matth. 4, 18.

11. Umriß eines Lebensideales.

Man braucht also das Tragen von Goldschmuck und feineren Gewändern nicht gänzlich zu verbieten; aber zügeln muß man die unsinnigen Passionen dafür, damit sie uns nicht, wenn wir den Zügel ganz nachlassen, in ein luxuriöses Leben hineinreissen; denn die Sinnenlust, gut gefüttert, ist sehr geneigt, zu springen, sich zu bäumen und den Reiter (den Pädagogen nämlich) abzuwerfen, welcher die Zügel straff anziehend das Pferd (hier den Menschen) zum Heile spornt und treibt, wenn es der Unvernunft, den Lüsten und tadelnswerthen Begierden nachjagen will, den Edelsteinen, dem Gold, den bunten Gewändern und anderm Tand. Immer sollen wir jenes verehrungswürdige Wort im Sinne haben: „Führet einen ehrbaren Wandel unter den Heiden, damit sie, wenn man euch verleumdet als Übelthäter, eure guten Werke sehend Gott preisen." [1]) Der Pädagog gestattet uns also ein anständiges Gewand anzuziehen von weisser Farbe, wie wir oben gesagt haben, damit wir nicht der buntfärbenden Kunst, sondern des einfachen Naturerzeugnisses uns bedienen, alles Trügerische und jede Fälschung von uns weisen und nur der einfachen und schlichten Wahrheit nachstreben. Einen üppigen Jüngling scheltend sagt Sophokles:

„Er ist mit weiberartigem Gewand geschmückt."

Wie der Soldat, der Matrose, der Beamte, so hat auch der Weise eine spezifische Kleidung, nicht stutzerhaft, aber anständig und reinlich. So auch desavouirt das durch Moses über den Aussatz gegebene Gesetz das Bunte und Gefleckte als unrein, weil den schillernden Schuppen der Schlange gleichend: erst den nicht mehr mit bunten Flecken versehenen, sondern von Kopf bis zu Fuß vollkommen weissen Körper erklärt er für rein, damit wir analog dem Körper auch den

1) I. Petr. 2, 12.

11. Umriß eines Lebensideales.

Man braucht also das Tragen von Goldschmuck und feineren Gewändern nicht gänzlich zu verbieten; aber zügeln muß man die unsinnigen Passionen dafür, damit sie uns nicht, wenn wir den Zügel ganz nachlassen, in ein luxuriöses Leben hineinreissen; denn die Sinnenlust, gut gefüttert, ist sehr geneigt, zu springen, sich zu bäumen und den Reiter (den Pädagogen nämlich) abzuwerfen, welcher die Zügel straff anziehend das Pferd (hier den Menschen) zum Heile spornt und treibt, wenn es der Unvernunft, den Lüsten und tadelnswerthen Begierden nachjagen will, den Edelsteinen, dem Gold, den bunten Gewändern und anderm Tand. Immer sollen wir jenes verehrungswürdige Wort im Sinne haben: „Führet einen ehrbaren Wandel unter den Heiden, damit sie, wenn man euch verleumdet als Übelthäter, eure guten Werke sehend Gott preisen.“ [1]) Der Pädagog gestattet uns also ein anständiges Gewand anzuziehen von weisser Farbe, wie wir oben gesagt haben, damit wir nicht der buntfärbenden Kunst, sondern des einfachen Naturerzeugnisses uns bedienen, alles Trügerische und jede Fälschung von uns weisen und nur der einfachen und schlichten Wahrheit nachstreben. Einen üppigen Jüngling scheltend sagt Sophokles:

„Er ist mit weiberartigem Gewand geschmückt.“

Wie der Soldat, der Matrose, der Beamte, so hat auch der Weise eine spezifische Kleidung, nicht stutzerhaft, aber anständig und reinlich. So auch desavouirt das durch Moses über den Aussatz gegebene Gesetz das Bunte und Gefleckte als unrein, weil den schillernden Schuppen der Schlange gleichend: erst den nicht mehr mit bunten Flecken versehenen, sondern von Kopf bis zu Fuß vollkommen weissen Körper erklärt er für rein, damit wir analog dem Körper auch den

1) I. Petr. 2, 12.

Für Viele ist das laute Vorlesen eine Körperübung. Das Ringen aber, das wir gestattet haben, soll nicht um des eitlen Wettkampfes willen getrieben werden, sondern um den Körper in Schweiß zu bringen; und nicht mit prahlerischer Kunstfertigkeit soll man sich dabei befassen, sondern mit dem Ringen im Stehen, das zur Entwicklung der Arme, des Nackens, der Seiten dient. Eine solche anständige Kraftübung, unternommen im Interesse der so nothwendigen und nützlichen Gesundheit, ist schöner und männlicher; die Anderen zeigen bei ihren Turnübungen unschöne Attitüden. Überall aber muß man Maß und Ziel halten. Denn gleichwie es in der Ordnung ist, wenn Arbeit dem Essen vorangeht, so ist sehr schlimm, lästig und ungesund, wenn man über das Maß sich anstrengt. Man darf also nicht ganz unthätig sein, aber auch kein reiner Arbeiter. Und was wir in Bezug auf Nahrung bemerkt haben, das gilt ähnlich in Allem und überall. Man darf kein Sklave der Lust sein und kein zügelloses Leben führen, darf aber auch in gegentheiligen Dingen das Maß nicht überschreiten, sondern das Rechte liegt in der Mitte, die abgemessene, weise Lebensart, rein von den beiden Extremen, Üppigkeit und Kargheit. Und, wie wir oben gesagt haben, die Selbstbedienung ist eine richtige Körperübung, z. B. wenn sich einer selbst die Schuhe anzieht, sich die Füße wäscht und den gesalbten Fuß abwischt; und sich wechselweise den Fuß abzuwischen, das ist eine Übung der gegenseitigen Gerechtigkeit,[1] sowie bei einem kranken Freunde schlafen, dem Unbeholfenen einen Dienst erweisen und das Nothwendige reichen. „Und Abraham," heißt es, „setzte den drei Männern ein Frühmahl vor unter dem Baume und blieb bei ihnen stehen, da sie aßen."[2] Auch das Fischen gehört hieher, wie bei Petrus, wenn uns die nothwendigen religiösen Übungen eine Muße gönnen. Das aber ist eine bessere Fischerei, die der Herr dem Jünger lehrte, nämlich Menschen zu fangen wie Fische im Wasser.[3]

---

1) Δικαιοσύνης κοινωνικῆς.

2) Gen. 18, 8. — 3) Matth. 4, 18.

jedoch solche Männer in Bezug auf ihre Seele schlimm bestellt sind, so ist es die Aufgabe, wenn sie richtige Frauen sein wollen, die unvernünftigen Leidenschaften und Begierden der Männer zu beschwichtigen, sie allmählig zur Einfachheit zurückzuführen, sie an wenige Bedürfnisse und an Mäßigkeit zu gewöhnen. Die Würde des Lebens liegt ja nicht in der rohen Masse des Besitzes, sondern im Abstreifen des Überflüssigen. Gleichwie Flügelfedern muß man also die üppigen Sachen der Weiber beschneiden, welche ihnen vergängliche Lust und eitle Freude bereiten, und von welchen gehoben und getragen sie oftmals dem Käfig der Ehe entfliegen. Und man soll die Weiber in der rechten Weise schmücken und zugleich durch das Anstandsgefühl in Schranken halten, damit sie von der Wahrheit sich nicht entfernen. Es gehört sich, daß die Männer ihren Weibern vertrauen und ihnen den Haushalt überlassen, da sie ihnen als Gehilfinen zu diesem Zwecke gegeben sind.

Wenn aber auch wir Männer bei unserem öffentlichen Wirken oder bei unserer Thätigkeit auf dem Lande, wobei wir oft ohne Weiber sind, des sichern Verschlusses wegen Etwas zu versiegeln haben, so gestattet auch uns der Logos für diesen Fall, aber nur für diesen, einen Siegelring. Alle andern Dinge aber sollen wir bei Seite legen; denn nach der Schrift ist „für den Verständigen die Erziehung ein goldener Schmuck.“ [1]) Die goldbelasteten Weiber, glaub' ich, fürchten, man möchte sie für Sklavinen halten, wenn man ihnen das Gold abnimmt, indem sie dann ohne Schmuck sind. Jedoch der adelige Sinn der Wahrheit, dessen Probe in der schönen Beschaffenheit der Seele liegt, sieht die Signatur des Sklaven nicht im Gekauft- oder Verkauftwerden, sondern in der Gesinnung. Wir aber müssen Freie nicht scheinen, sondern sein; als Zöglinge Gottes sind wir auch Adoptivkinder desselben. Daher muß man im Stehen, in der Bewegung, im Gehen, im Kostüm, kurz im ganzen Le-

---

1) Ekkli. 21, 21.

ben eine Art annehmen, die sich für den vollkommen Freien ziemt. Auch sollen die Männer den Ring nicht an andern Fingern tragen, sondern ihn an den kleinen stecken und da an das hinterste Glied; denn so ist die Hand zur Arbeit geschickt, wozu wir sie brauchen, und der Ring fällt nicht leicht herab, da er an jenem Gliede besser haftet. Als Siegel aber sollen wir gebrauchen eine Taube, oder einen Fisch,[1]) oder Schiff mit geschwellten Segeln, oder auch eine Leine, wie sie Polykrates führte, oder einen Schiffsanker, wie ihn Seleukus in seinen Ring gegraben trug. Ist Einer ein Fischer, so soll das Siegel an den Apostel erinnern oder an die aus dem (Tauf-) Wasser gezogenen Kinder. Götzenbilder aber sollen wir nicht eingravieren lassen, man darf sie auch nicht verehren; auch kein Schwert, keinen Bogen; wir sind ja Freunde des Friedens; oder einen Pokal; wir sind ja mäßige Leute. Viele von den Zügellosen führen die nackten Figuren ihrer männlichen oder weiblichen Geliebten als Siegel, damit sie, selbst wenn sie wollten, ihre Liebeslüste nicht vergessen, indem sie ihnen fortwährend in's Gedächtniß gerufen werden.

In Bezug auf die Haare soll man es folgendermaßen halten. Das Haupt der Männer sei kurz geschoren, ausser es hat einer wollige Haare. Das Kinn muß behaart sein. Frisirte Haare sollen nicht zu lang vom Kopfe niederhängen nach Art der Weiberlocken; für Männer genügt das Barthaar. Und wenn man sich auch am Kinne Etwas rasirt, so soll man es wenigstens nicht ganz glatt machen, denn das ist ein häßlicher Anblick, und das Rasiren des Bartes bis auf die Haut kann man als Annäherung an das Auszupfen und Glätten bezeichnen. Der Psalmist singt in dem Wohlgefallen an dem Barthaare: „Wie die Salbe, die herabträufelt in den Bart, in den Bart Aarons.“ [2])

---

1) Der Fisch (ἰχθύς) war bekanntlich das christliche Symbol, weil das Wort zusammengesetzt ist aus den Anfangsbuchstaben der Worte Ἰησοῦς Χριστός, Θεοῦ Υἱός, Σωτήρ.

2) Ps. 133, 2.

Todtengerippen und Unreinigkeit." [1]) Und wiederum sagt er zu ihnen: „Weh' euch, weil ihr die Aussenseite des Bechers und Schüssel reinigt, die Innenseite aber starrt von Schmutz; reinige zuerst das Innere des Bechers, damit auch das Äussere rein werde." [2]) Das beste Bad also ist jenes, welches die Seele reinigt, und das ist ein geistiges Bad. Von diesem spricht deutlich der Prophet: „Der Herr wird abwaschen den Schmutz der Söhne und Töchter Israels und wird wegwischen das Blut aus ihrer Mitte," [3]) d. h. das Blut der Gesetzlosigkeit und des Prophetenmordes. Und die Art und Weise dieser Reinigung hat der Logos hinzugefügt mit den Worten: „Im Geiste des Gerichtes und im Geiste des Feuers;" das Fleisch des Körpers kann mit Wasser einfach abgewaschen werden, wie es oft auf dem Lande geschieht, wo man keine Bäder hat.

10. Daß auch der Besuch von Turnschulen zur vernünftigen Lebensweise gehört.

Jünglinge bedürfen auch der Turnschulen trotz der Bäder, und es dürfte richtig sein, wenn Männer dieselben vor Allem gern aufsuchen, lieber als Bäder; denn sie nützen den jungen Leuten in Bezug auf Gesundheit; sie wecken den Eifer und den Ehrgeiz, nicht nur einen gesunden Körper, sondern auch eine gesunde Seele zu besitzen. Und wenn Dieß geschieht, ohne daß man von Wichtigerem abgezogen wird, so ist es schön und nicht unnütz. Und hier wollen wir auch den Frauen körperliche Übungen nicht verbieten, wollen sie aber nicht zum Ringen und Wettlauf auffordern, sondern sie sollen Wolle spinnen, weben, der Köchin helfen. Die Frauen sollen nämlich als eigene Handarbeit aus der Vorrathskammer hervorlangen können, was wir brauchen. Auch ist es für sie keine Schande, an der Handmühle zu stehen; es

---

1) Matth. 23, 27. — 2) Ebd. 25. — 3) Is. 4, 4.

steht der haushälterischen und thätigen Hausfrau nicht übel, in der Küche thätig zu sein,[1]) damit der Mann eine Freude hat. Und wenn sie die Bettdecken ausschüttelt, dem durstenden Manne einschenkt, ihm das Essen vorsetzt, so hat sie die passendste und gesündeste Körperübung. Ein Weib nach dem Sinne des Pädagogen ist die, „welche die Arme nach Nützlichem ausstreckt, ihre Hände auf die Spindel legt, sie dem Armen öffnet, die Gabe dem Bettler reicht."[2]) Ihres Hauptgeschäftes aber soll sie sich nicht schämen und soll die Sarah nachahmen, welcher Abraham sagte: „Eile dich und mische drei Maß Mehl und bereite einen Aschenkuchen."[3]) „Rachel," aber heißt es, „die Tochter Laban's, ging hinaus mit den Schafen ihres Vaters."[4]) Und nicht genug, sondern um ihre Demuth zu zeigen, fügt er bei: „Und sie weidete die Schafe ihres Vaters." Und tausend Beispiele bietet die Schrift dar von weiblicher Einfachheit, Arbeitsamkeit und körperlicher Beschäftigung. Von den Männern aber mögen die einen mit nacktem Körper ringen, die andern mit dem Ball spielen, besonders das sogenannte Phonindaspiel im Freien;[5]) andern genügt ein Spaziergang auf's Land oder eine Promenade in der Stadt; und wenn einer auch den Karst in die Hand nimmt, so hat eine solche ländlich-ökonomische Beschäftigung nichts Unnobles. Und bald hätte ich vergessen, daß Pittacus, jener Fürst von Mitylene, auf der Mühle mahlte — eine harte körperliche Arbeit. Es ist schön, wenn der Mann selbst Wasser holt und das nöthige Holz spaltet. Jakob aber hütete die verlassenen Schafe Laban's mit dem königlichen Symbol, dem Storaxstabe, welcher durch sein Holz die Umwandlung der Natur in's Bessere andeuten sollte.[6])

---

1) Wir lesen ὄψον statt ὕψος.

2) Sprüchw. 31, 19. — 3) Gen. 18, 6. — 4) Ebd. 19, 9.

5) Nach Athenäus bestand dieses Spiel im Ballfangen, weßhalb es auch ἁρπαστόν hieß.

6) Das Storaxholz wurde nach Plinius (12, 11) zur Verbesserung der Luft angewendet. Clemens deutet das Kreuzholz und seine Wirkungen an.

Für Viele ist das laute Vorlesen eine Körperübung. Das Ringen aber, das wir gestattet haben, soll nicht um des eitlen Wettkampfes willen getrieben werden, sondern um den Körper in Schweiß zu bringen; und nicht mit prahlerischer Kunstfertigkeit soll man sich dabei befassen, sondern mit dem Ringen im Stehen, das zur Entwicklung der Arme, des Nackens, der Seiten dient. Eine solche anständige Kraftübung, unternommen im Interesse der so nothwendigen und nützlichen Gesundheit, ist schöner und männlicher; die Anderen zeigen bei ihren Turnübungen unschöne Attitüden. Überall aber muß man Maß und Ziel halten. Denn gleichwie es in der Ordnung ist, wenn Arbeit dem Essen vorangeht, so ist sehr schlimm, lästig und ungesund, wenn man über das Maß sich anstrengt. Man darf also nicht ganz unthätig sein, aber auch kein reiner Arbeiter. Und was wir in Bezug auf Nahrung bemerkt haben, das gilt ähnlich in Allem und überall. Man darf kein Sklave der Lust sein und kein zügelloses Leben führen, darf aber auch in gegentheiligen Dingen das Maß nicht überschreiten, sondern das Rechte liegt in der Mitte, die abgemessene, weise Lebensart, rein von den beiden Extremen, Üppigkeit und Kargheit. Und, wie wir oben gesagt haben, die Selbstbedienung ist eine richtige Körperübung, z. B. wenn sich einer selbst die Schuhe anzieht, sich die Füße wäscht und den gesalbten Fuß abwischt; und sich wechselweise den Fuß abzuwischen, das ist eine Übung der gegenseitigen Gerechtigkeit,[1] sowie bei einem kranken Freunde schlafen, dem Unbeholfenen einen Dienst erweisen und das Nothwendige reichen. „Und Abraham," heißt es, „setzte den drei Männern ein Frühmahl vor unter dem Baume und blieb bei ihnen stehen, da sie aßen."[2] Auch das Fischen gehört hieher, wie bei Petrus, wenn uns die nothwendigen religiösen Übungen eine Muße gönnen. Das aber ist eine bessere Fischerei, die der Herr dem Jünger lehrte, nämlich Menschen zu fangen wie Fische im Wasser.[3]

1) Δικαιοσύνης κοινωνικῆς.

2) Gen. 18, 8. — 3) Matth. 4, 18.

11. Umriß eines Lebensideales.

Man braucht also das Tragen von Goldschmuck und feineren Gewändern nicht gänzlich zu verbieten; aber zügeln muß man die unsinnigen Passionen dafür, damit sie uns nicht, wenn wir den Zügel ganz nachlassen, in ein luxuriöses Leben hineinreissen; denn die Sinnenlust, gut gefüttert, ist sehr geneigt, zu springen, sich zu bäumen und den Reiter (den Pädagogen nämlich) abzuwerfen, welcher die Zügel straff anziehend das Pferd (hier den Menschen) zum Heile spornt und treibt, wenn es der Unvernunft, den Lüsten und tadelnswerthen Begierden nachjagen will, den Edelsteinen, dem Gold, den bunten Gewändern und anderm Tand. Immer sollen wir jenes verehrungswürdige Wort im Sinne haben: „Führet einen ehrbaren Wandel unter den Heiden, damit sie, wenn man euch verleumdet als Übelthäter, eure guten Werke sehend Gott preisen."[1] Der Pädagog gestattet uns also ein anständiges Gewand anzuziehen von weisser Farbe, wie wir oben gesagt haben, damit wir nicht der buntfärbenden Kunst, sondern des einfachen Naturerzeugnisses uns bedienen, alles Trügerische und jede Fälschung von uns weisen und nur der einfachen und schlichten Wahrheit nachstreben. Einen üppigen Jüngling scheltend sagt Sophokles:

„Er ist mit weiberartigem Gewand geschmückt."

Wie der Soldat, der Matrose, der Beamte, so hat auch der Weise eine spezifische Kleidung, nicht stutzerhaft, aber anständig und reinlich. So auch desavouirt das durch Moses über den Aussatz gegebene Gesetz das Bunte und Gefleckte als unrein, weil den schillernden Schuppen der Schlange gleichend: erst den nicht mehr mit bunten Flecken versehenen, sondern von Kopf bis zu Fuß vollkommen weissen Körper erklärt er für rein, damit wir analog dem Körper auch den

1) I. Petr. 2, 12.

buntschillernden und wechselnden Habitus der Seele ablegen und die einfache, klare Farbe der Wahrheit lieben. Auch der Doppelgänger des Moses, der überaus treffliche Plato, gestattet „ein Gewebe, an dem nicht mehr künstliche Arbeit ist,[1] als eine gescheidte Frau herzustellen vermag; und die weisse Farbe sei die anständige.“ Und anderswo sagt er, man solle die Farbe für Gewebe nicht verwenden ausser zu militärischen Insignien; für Männer des Friedens und des Lichtes passt das Weiß. Wie nun jene Symptome, welche dem Gebiete des Ursächlichen nahe liegen, durch ihre Anwesenheit Etwas andeuten oder vielmehr die vorhandene Wirkung beweisen, wie z. B. der Rauch das Feuer, ein guter Teint und Puls die Gesundheit, so zeigt bei uns ein solches Gewand den Zustand der Sitten. Reinheit und Einfachheit sind die Eigenschaften der weisen Mäßigung; die Reinheit ist ja ein Zustand, welcher ein reines und unbeflecktes Leben darstellt, die Einfachheit aber ein Zustand, der alles Überflüssige fern hält. Ein Kleid aus solidem und besonders nicht gewalktem Stoffe schützt das warme Element im Körper, nicht etwa, als ob das Kleid in sich selbst Wärme hätte, sondern weil es die dem Körper entströmende Wärme zurückhält und ihr kein Entweichen gestattet; und wenn Wärme in dasselbe eindringt, so bleibt sie conservirt, und warm geworden wärmt das Kleid seinerseits den Körper: deßhalb soll man es besonders im Winter anziehen. Ein solches Gewand ist anspruchslos. Anspruchslosigkeit ist ein Zustand, der das Überflüssige ablehnt, und der, um den Mangel abzuwehren, nur so viel verlangt, als genügt zur Gesundheit und zum glücklichen Dasein. Auch das Weib soll sich einer einfachen, anständigen Kleidung bedienen; freilich darf sie aus weicheren Stoffen sein als beim Manne, nur nicht so, wie ausgeschämte und in Weichlichkeit zerfließende Weiber sich tragen. Die Kleider sollen auch angepaßt sein dem Alter, der Physiognomie, der Figur, dem Wuchse, dem Lebensberufe.

---

1) De leg. XII. p 992.



Der heilige Apostel räth uns so schön, wir sollen „Jesum Christum anziehen und nicht für das Fleisch Sorge tragen, zur Anreizung der Begierden."[1] Der Logos gestattet uns nicht, die Natur zu verletzen und die Ohrläppchen zu durchbohren; warum nicht auch die Nase, damit auch jener Schrifttext erfüllt würde: „Wie der Nasenring des Schweines, so ist die Schönheit eines schlechten Weibes"?[2] Überhaupt wenn Jemand der Meinung ist, das Gold sei ein Schmuck für ihn, so ist er ja geringer als das Gold. Wer aber geringer ist als das Gold, der ist nicht der Herr desselben. Sich aber für schlechter und geringer erklären als lydischen Flußsand, ist das nicht der größte Unsinn? Gleichwie also der goldene Nasenring beschmutzt wird durch die Unreinlichkeit des Schweines, das mit seinem Rüssel den Koth aufwühlt: so beflecken die üppigen Weiber, von ihrer Lüsternheit begehrlich gemacht, die wahre Schönheit mit dem Schmutze der Lust. Der Logos gestattet ihnen einen goldenen Ring, aber nicht zum Schmucke, sondern um werthvolle Dinge in ihrem Hause zu versiegeln mit hausmütterlicher Sorgfalt. Freilich wenn alle Menschen gute Zöglinge (des Logos) wären, dann bedürfte es keiner Siegel; es wären alle gleich gewissenhaft, Herren und Diener; da aber die schlechte Erziehung vielfach eine Neigung zum Schlechten veranlaßt, so brauchen wir das Siegel.

Übrigens muß man die Strenge zur rechten Zeit ein wenig einschränken. Man muß bisweilen Nachsicht üben gegen Frauen, die in einer etwas opulenten Ehe leben und sich schmücken, um dem Manne zu gefallen. Doch muß ihnen der Wunsch, nur dem eigenen Manne zu gefallen, als Schranke gesetzt werden. Nach meinem Geschmack ist es indeß nicht, daß sie soviel mit dem körperlichen Schmucke sich abgeben, sondern daß sie die Männer fesseln durch rechte Liebe, dieses wirksame und legitime Zaubermittel. Da

---

1) Röm. 13, 14. — 2) Sprüchw. 11, 22.

jedoch solche Männer in Bezug auf ihre Seele schlimm bestellt sind, so ist es die Aufgabe, wenn sie richtige Frauen sein wollen, die unvernünftigen Leidenschaften und Begierden der Männer zu beschwichtigen, sie allmählig zur Einfachheit zurückzuführen, sie an wenige Bedürfnisse und an Mäßigkeit zu gewöhnen. Die Würde des Lebens liegt ja nicht in der rohen Masse des Besitzes, sondern im Abstreifen des Überflüssigen. Gleichwie Flügelfedern muß man also die üppigen Sachen der Weiber beschneiden, welche ihnen vergängliche Lust und eitle Freude bereiten, und von welchen gehoben und getragen sie oftmals dem Käfig der Ehe entfliegen. Und man soll die Weiber in der rechten Weise schmücken und zugleich durch das Anstandsgefühl in Schranken halten, damit sie von der Wahrheit sich nicht entfernen. Es gehört sich, daß die Männer ihren Weibern vertrauen und ihnen den Haushalt überlassen, da sie ihnen als Gehilfinen zu diesem Zwecke gegeben sind.

Wenn aber auch wir Männer bei unserem öffentlichen Wirken oder bei unserer Thätigkeit auf dem Lande, wobei wir oft ohne Weiber sind, des sichern Verschlusses wegen Etwas zu versiegeln haben, so gestattet auch uns der Logos für diesen Fall, aber nur für diesen, einen Siegelring. Alle andern Dinge aber sollen wir bei Seite legen; denn nach der Schrift ist „für den Verständigen die Erziehung ein goldener Schmuck.“ [1]) Die goldbelasteten Weiber, glaub' ich, fürchten, man möchte sie für Sklavinen halten, wenn man ihnen das Gold abnimmt, indem sie dann ohne Schmuck sind. Jedoch der adelige Sinn der Wahrheit, dessen Probe in der schönen Beschaffenheit der Seele liegt, sieht die Signatur des Sklaven nicht im Gekauft- oder Verkauftwerden, sondern in der Gesinnung. Wir aber müssen Freie nicht scheinen, sondern sein; als Zöglinge Gottes sind wir auch Adoptivkinder desselben. Daher muß man im Stehen, in der Bewegung, im Gehen, im Kostüm, kurz im ganzen Le-

1) Ekkli. 21, 21.

ben eine Art annehmen, die sich für den vollkommen Freien ziemt. Auch sollen die Männer den Ring nicht an andern Fingern tragen, sondern ihn an den kleinen stecken und da an das hinterste Glied; denn so ist die Hand zur Arbeit geschickt, wozu wir sie brauchen, und der Ring fällt nicht leicht herab, da er an jenem Gliede besser haftet. Als Siegel aber sollen wir gebrauchen eine Taube, oder einen Fisch,[1]) oder Schiff mit geschwellten Segeln, oder auch eine Leine, wie sie Polykrates führte, oder einen Schiffsanker, wie ihn Seleukus in seinen Ring gegraben trug. Ist Einer ein Fischer, so soll das Siegel an den Apostel erinnern oder an die aus dem (Tauf-) Wasser gezogenen Kinder. Götzenbilder aber sollen wir nicht eingravieren lassen, man darf sie auch nicht verehren; auch kein Schwert, keinen Bogen; wir sind ja Freunde des Friedens; oder einen Pokal; wir sind ja mäßige Leute. Viele von den Zügellosen führen die nackten Figuren ihrer männlichen oder weiblichen Geliebten als Siegel, damit sie, selbst wenn sie wollten, ihre Liebeslüste nicht vergessen, indem sie ihnen fortwährend in's Gedächtniß gerufen werden.

In Bezug auf die Haare soll man es folgendermaßen halten. Das Haupt der Männer sei kurz geschoren, ausser es hat einer wollige Haare. Das Kinn muß behaart sein. Frisirte Haare sollen nicht zu lang vom Kopfe niederhängen nach Art der Weiberlocken; für Männer genügt das Barthaar. Und wenn man sich auch am Kinne Etwas rasirt, so soll man es wenigstens nicht ganz glatt machen, denn das ist ein häßlicher Anblick, und das Rasiren des Bartes bis auf die Haut kann man als Annäherung an das Auszupfen und Glätten bezeichnen. Der Psalmist singt in dem Wohlgefallen an dem Barthaare: „Wie die Salbe, die herabträufelt in den Bart, in den Bart Aarons.“ [2])

---

1) Der Fisch (ἰχθύς) war bekanntlich das christliche Symbol, weil das Wort zusammengesetzt ist aus den Anfangsbuchstaben der Worte Ἰησοῦς Χριστός, Θεοῦ Υἱός, Σωτήρ.

2) Ps. 133, 2.

begeht wie diese Gezüchtigten, den wird auch niemals eine ähnliche Strafe treffen wie diese Sünder; durch Meidung der Sünde meidet man das Unglück. „Denn ihr sollt wissen," sagt Judas, „daß Gott zuerst das Volk aus Ägypten geführt, dann aber die nicht Gläubigen vernichtet hat; und die Engel, die ihre Würde nicht bewahrten, sondern ihre eigene Heimath verließen, hat er aufbewahrt für das Gericht des großen Tages in ewigen Fesseln im dunklen Raume der wilden Engel." [1]) Und kurz nachher bringt er sehr lehrreich die Beispiele von Verdammten vor: „Wehe ihnen, weil sie auf dem Wege Kain's gingen und auf den Irrweg Balaam's sich ergoßen und durch Widerspruchsgeist des Kore zu Grunde gingen." Jene nämlich, welche die Freiheit der Kindschaft nicht ertragen können, muß die Furcht von Übertretungen abhalten; daher die Züchtigungen und Drohungen, damit wir aus Furcht vor Strafen die Sünde meiden. Ich könnte dir auch Züchtigungen für Putzsucht anführen und Strafen für die Eitelkeit, nicht bloß für die Unzucht, und dann auch Verdammungsurtheile gegen den Reichthum, welche der Logos als Schreckmittel anwendet gegen Ungerechtigkeiten. Aber mit Rücksicht auf die Länge meiner Vorträge will ich die Reihenfolge der Gebote des Pädagogen wieder aufnehmen und die Drohungen bei Seite lassen.

9. Motive zum Gebrauch der Bäder.

Zum Gebrauch des Bades — denn von diesem Gegenstande ist mein Vortrag abgekommen — kann es vier Motive geben: die Reinigung, die Erwärmung, die Gesundheit und in letzter Linie das Vergnügen. Zum Vergnügen nun baden, das ist nicht in der Ordnung; ein schamloses Ver-

---

1) Jud. 5. Die „wilden Engel" (ἀγρίων ἀγγέλων) finden sich in unsern Texten nicht.

gnügen muß gänzlich ausgerottet werden. Die Weiber müssen ein Bad nehmen im Interesse der Reinlichkeit und Gesundheit, die Männer im Interesse der Gesundheit allein. Überflüssig ist das Motiv der Erwärmung; den vor Kälte erstarrten Gliedern kann man auch auf andere Weise zu Hilfe kommen. Der fortwährende Gebrauch der Bäder aber laugt die Kräfte aus, er erschlafft die natürliche Spannkraft. Oft führen sie Entkräftungen und Ohnmachten herbei. Denn der Körper trinkt gewissermaßen, gerade wie der Baum, nicht bloß mit dem Munde, sondern im Bade auch mittelst der sogenannten Porenöffnung. Beweis dafür ist, daß Viele durstig waren, und daß dann, wenn sie in's Bad gestiegen waren, der Durst gelöscht wurde. Wenn also das Bad nicht zu irgend Etwas dienlich ist, soll man sich dann dadurch entkräften? Die Bäder machen den Körper vor der Zeit schlapp, sie zwingen ihn durch Auskochen zum Frühaltern, indem die Wärme, gerade wie das Eisen, auch den Körper weich macht; daher bedürfen wir auch gleichsam des Eintauchens und der stählenden Kälte. Auch soll man nicht zu jeder Zeit baden, sondern wenn sich Einer etwas zu leer oder zu voll fühlt, soll er das Baden unterlassen. Nicht minder muß man Rücksicht nehmen auf die körperliche Entwicklung und die Altersstufe. Das Baden nützt nicht Allen und nützt nicht allezeit, wie die Sachverständigen zugeben. Uns aber genügt das richtige Maß, an das wir im Leben überall appelliren; wir dürfen also das Baden nicht so betreiben, daß man uns am Arme führen muß; wir dürfen nicht in Einem fort und öfters im Tage baden, wie wir oft auf den Markt gehen. Ferner ist die Manier, sich von vielen Bedienten übergießen zu lassen, eine verletzende Protzerei gegen den Nebenmenschen. Waschen soll man vor Allem die Seele mit dem reinigenden Logos, den Körper nur bisweilen, des Schmutzes wegen, der daran haften bleibt, wie man auch von Zeit zu Zeit eine Erholung braucht. „Weh' euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer," sagt der Herr, „weil ihr ähnlich seid den übertünchten Gräbern. Von aussen scheint das Grab schön, drinnen aber ist es voll von

Todtengerippen und Unreinigkeit." [1]) Und wiederum sagt er zu ihnen: „Weh' euch, weil ihr die Aussenseite des Bechers und Schüssel reinigt, die Innenseite aber starrt von Schmutz; reinige zuerst das Innere des Bechers, damit auch das Äussere rein werde." [2]) Das beste Bad also ist jenes, welches die Seele reinigt, und das ist ein geistiges Bad. Von diesem spricht deutlich der Prophet: „Der Herr wird abwaschen den Schmutz der Söhne und Töchter Israels und wird wegwischen das Blut aus ihrer Mitte," [3]) d. h. das Blut der Gesetzlosigkeit und des Prophetenmordes. Und die Art und Weise dieser Reinigung hat der Logos hinzugefügt mit den Worten: „Im Geiste des Gerichtes und im Geiste des Feuers;" das Fleisch des Körpers kann mit Wasser einfach abgewaschen werden, wie es oft auf dem Lande geschieht, wo man keine Bäder hat.

10. Daß auch der Besuch von Turnschulen zur vernünftigen Lebensweise gehört.

Jünglinge bedürfen auch der Turnschulen trotz der Bäder, und es dürfte richtig sein, wenn Männer dieselben vor Allem gern aufsuchen, lieber als Bäder; denn sie nützen den jungen Leuten in Bezug auf Gesundheit; sie wecken den Eifer und den Ehrgeiz, nicht nur einen gesunden Körper, sondern auch eine gesunde Seele zu besitzen. Und wenn Dieß geschieht, ohne daß man von Wichtigerem abgezogen wird, so ist es schön und nicht unnütz. Und hier wollen wir auch den Frauen körperliche Übungen nicht verbieten, wollen sie aber nicht zum Ringen und Wettlauf auffordern, sondern sie sollen Wolle spinnen, weben, der Köchin helfen. Die Frauen sollen nämlich als eigene Handarbeit aus der Vorrathskammer hervorlangen können, was wir brauchen. Auch ist es für sie keine Schande, an der Handmühle zu stehen; es

1) Matth. 23, 21. — 2) Ebd. 25. — 3) Js. 4, 4.

steht der haushälterischen und thätigen Hausfrau nicht übel, in der Küche thätig zu sein,[1]) damit der Mann eine Freude hat. Und wenn sie die Bettdecken ausschüttelt, dem durstenden Manne einschenkt, ihm das Essen vorsetzt, so hat sie die passendste und gesündeste Körperübung. Ein Weib nach dem Sinne des Pädagogen ist die, „welche die Arme nach Nützlichem ausstreckt, ihre Hände auf die Spindel legt, sie dem Armen öffnet, die Gabe dem Bettler reicht."[2]) Ihres Hauptgeschäftes aber soll sie sich nicht schämen und soll die Sarah nachahmen, welcher Abraham sagte: „Eile dich und mische drei Maß Mehl und bereite einen Aschenkuchen."[3]) „Rachel," aber heißt es, „die Tochter Laban's, ging hinaus mit den Schafen ihres Vaters."[4]) Und nicht genug, sondern um ihre Demuth zu zeigen, fügt er bei: „Und sie weidete die Schafe ihres Vaters." Und tausend Beispiele bietet die Schrift dar von weiblicher Einfachheit, Arbeitsamkeit und körperlicher Beschäftigung. Von den Männern aber mögen die einen mit nacktem Körper ringen, die andern mit dem Ball spielen, besonders das sogenannte Phonindaspiel im Freien;[5]) andern genügt ein Spaziergang auf's Land oder eine Promenade in der Stadt; und wenn einer auch den Karst in die Hand nimmt, so hat eine solche ländlich-ökonomische Beschäftigung nichts Unnobles. Und bald hätte ich vergessen, daß Pittacus, jener Fürst von Mitylene, auf der Mühle mahlte — eine harte körperliche Arbeit. Es ist schön, wenn der Mann selbst Wasser holt und das nöthige Holz spaltet. Jakob aber hütete die verlassenen Schafe Laban's mit dem königlichen Symbol, dem Storaxstabe, welcher durch sein Holz die Umwandlung der Natur in's Bessere andeuten sollte.[6])

---

1) Wir lesen ὄψον statt ὕψος.

2) Sprüchw. 31, 19. — 3) Gen. 18, 6. — 4) Ebd. 19, 9.

5) Nach Athenäus bestand dieses Spiel im Ballfangen, weßhalb es auch ἁρπαστόν hieß.

6) Das Storaxholz wurde nach Plinius (12, 11) zur Verbesserung der Luft angewendet. Clemens deutet das Kreuzholz und seine Wirkungen an.

Für Viele ist das laute Vorlesen eine Körperübung. Das Ringen aber, das wir gestattet haben, soll nicht um des eitlen Wettkampfes willen getrieben werden, sondern um den Körper in Schweiß zu bringen; und nicht mit prahlerischer Kunstfertigkeit soll man sich dabei befassen, sondern mit dem Ringen im Stehen, das zur Entwicklung der Arme, des Nackens, der Seiten dient. Eine solche anständige Kraftübung, unternommen im Interesse der so nothwendigen und nützlichen Gesundheit, ist schöner und männlicher; die Anderen zeigen bei ihren Turnübungen unschöne Attitüden. Überall aber muß man Maß und Ziel halten. Denn gleichwie es in der Ordnung ist, wenn Arbeit dem Essen vorangeht, so ist sehr schlimm, lästig und ungesund, wenn man über das Maß sich anstrengt. Man darf also nicht ganz unthätig sein, aber auch kein reiner Arbeiter. Und was wir in Bezug auf Nahrung bemerkt haben, das gilt ähnlich in Allem und überall. Man darf kein Sklave der Lust sein und kein zügelloses Leben führen, darf aber auch in gegentheiligen Dingen das Maß nicht überschreiten, sondern das Rechte liegt in der Mitte, die abgemessene, weise Lebensart, rein von den beiden Extremen, Üppigkeit und Kargheit. Und, wie wir oben gesagt haben, die Selbstbedienung ist eine richtige Körperübung, z. B. wenn sich einer selbst die Schuhe anzieht, sich die Füße wäscht und den gesalbten Fuß abwischt; und sich wechselweise den Fuß abzuwischen, das ist eine Übung der gegenseitigen Gerechtigkeit,[1]) sowie bei einem kranken Freunde schlafen, dem Unbeholfenen einen Dienst erweisen und das Nothwendige reichen. „Und Abraham," heißt es, „setzte den drei Männern ein Frühmahl vor unter dem Baume und blieb bei ihnen stehen, da sie aßen."[2]) Auch das Fischen gehört hieher, wie bei Petrus, wenn uns die nothwendigen religiösen Übungen eine Muße gönnen. Das aber ist eine bessere Fischerei, die der Herr dem Jünger lehrte, nämlich Menschen zu fangen wie Fische im Wasser.[3])

1) Δικαιοσύνης κοινωνικῆς.

2) Gen. 18, 8. — 3) Matth. 4, 18.

11. Umriß eines Lebensideales.

Man braucht also das Tragen von Goldschmuck und feineren Gewändern nicht gänzlich zu verbieten; aber zügeln muß man die unsinnigen Passionen dafür, damit sie uns nicht, wenn wir den Zügel ganz nachlassen, in ein luxuriöses Leben hineinreissen; denn die Sinnenlust, gut gefüttert, ist sehr geneigt, zu springen, sich zu bäumen und den Reiter (den Pädagogen nämlich) abzuwerfen, welcher die Zügel straff anziehend das Pferd (hier den Menschen) zum Heile spornt und treibt, wenn es der Unvernunft, den Lüsten und tadelnswerthen Begierden nachjagen will, den Edelsteinen, dem Gold, den bunten Gewändern und anderm Tand. Immer sollen wir jenes verehrungswürdige Wort im Sinne haben: „Führet einen ehrbaren Wandel unter den Heiden, damit sie, wenn man euch verleumdet als Übelthäter, eure guten Werke sehend Gott preisen." [1]) Der Pädagog gestattet uns also ein anständiges Gewand anzuziehen von weisser Farbe, wie wir oben gesagt haben, damit wir nicht der buntfärbenden Kunst, sondern des einfachen Naturerzeugnisses uns bedienen, alles Trügerische und jede Fälschung von uns weisen und nur der einfachen und schlichten Wahrheit nachstreben. Einen üppigen Jüngling scheltend sagt Sophokles:

„Er ist mit weiberartigem Gewand geschmückt."

Wie der Soldat, der Matrose, der Beamte, so hat auch der Weise eine spezifische Kleidung, nicht stutzerhaft, aber anständig und reinlich. So auch desavouirt das durch Moses über den Aussatz gegebene Gesetz das Bunte und Gefleckte als unrein, weil den schillernden Schuppen der Schlange gleichend: erst den nicht mehr mit bunten Flecken versehenen, sondern von Kopf bis zu Fuß vollkommen weissen Körper erklärt er für rein, damit wir analog dem Körper auch den

1) I. Petr. 2, 12.

buntschillernden und wechselnden Habitus der Seele ablegen und die einfache, klare Farbe der Wahrheit lieben. Auch der Doppelgänger des Moses, der überaus treffliche Plato, gestattet „ein Gewebe, an dem nicht mehr künstliche Arbeit ist,[1] als eine gescheidte Frau herzustellen vermag; und die weisse Farbe sei die anständige." Und anderswo sagt er, man solle die Farbe für Gewebe nicht verwenden ausser zu militärischen Insignien; für Männer des Friedens und des Lichtes paßt das Weiß. Wie nun jene Symptome, welche dem Gebiete des Ursächlichen nahe liegen, durch ihre Anwesenheit Etwas andeuten oder vielmehr die vorhandene Wirkung beweisen, wie z. B. der Rauch das Feuer, ein guter Teint und Puls die Gesundheit, so zeigt bei uns ein solches Gewand den Zustand der Sitten. Reinheit und Einfachheit sind die Eigenschaften der weisen Mäßigung; die Reinheit ist ja ein Zustand, welcher ein reines und unbeflecktes Leben darstellt, die Einfachheit aber ein Zustand, der alles Überflüssige fern hält. Ein Kleid aus solidem und besonders nicht gewalktem Stoffe schützt das warme Element im Körper, nicht etwa, als ob das Kleid in sich selbst Wärme hätte, sondern weil es die dem Körper entströmende Wärme zurückhält und ihr kein Entweichen gestattet; und wenn Wärme in dasselbe eindringt, so bleibt sie conservirt, und warm geworden wärmt das Kleid seinerseits den Körper: deßhalb soll man es besonders im Winter anziehen. Ein solches Gewand ist anspruchslos. Anspruchslosigkeit ist ein Zustand, der das Überflüssige ablehnt, und der, um den Mangel abzuwehren, nur so viel verlangt, als genügt zur Gesundheit und zum glücklichen Dasein. Auch das Weib soll sich einer einfachen, anständigen Kleidung bedienen; freilich darf sie aus weicheren Stoffen sein als beim Manne, nur nicht so, wie ausgeschämte und in Weichlichkeit zerfließende Weiber sich tragen. Die Kleider sollen auch angepaßt sein dem Alter, der Physiognomie, der Figur, dem Wuchse, dem Lebensberufe.

---

1) De leg. XII. p 992.

Der heilige Apostel räth uns so schön, wir sollen „Jesum Christum anziehen und nicht für das Fleisch Sorge tragen, zur Anreizung der Begierden." [1]) Der Logos gestattet uns nicht, die Natur zu verletzen und die Ohrläppchen zu durchbohren; warum nicht auch die Nase, damit auch jener Schrifttext erfüllt würde: „Wie der Nasenring des Schweines, so ist die Schönheit eines schlechten Weibes"? [2]) Überhaupt wenn Jemand der Meinung ist, das Gold sei ein Schmuck für ihn, so ist er ja geringer als das Gold. Wer aber geringer ist als das Gold, der ist nicht der Herr desselben. Sich aber für schlechter und geringer erklären als lydischen Flußsand, ist das nicht der größte Unsinn? Gleichwie also der goldene Nasenring beschmutzt wird durch die Unreinlichkeit des Schweines, das mit seinem Rüssel den Koth aufwühlt: so beflecken die üppigen Weiber, von ihrer Lüsternheit begehrlich gemacht, die wahre Schönheit mit dem Schmutze der Lust. Der Logos gestattet ihnen einen goldenen Ring, aber nicht zum Schmucke, sondern um werthvolle Dinge in ihrem Hause zu versiegeln mit hausmütterlicher Sorgfalt. Freilich wenn alle Menschen gute Zöglinge (des Logos) wären, dann bedürfte es keiner Siegel; es wären alle gleich gewissenhaft, Herren und Diener; da aber die schlechte Erziehung vielfach eine Neigung zum Schlechten veranlaßt, so brauchen wir das Siegel.

Übrigens muß man die Strenge zur rechten Zeit ein wenig einschränken. Man muß bisweilen Nachsicht üben gegen Frauen, die in einer etwas opulenten Ehe leben und sich schmücken, um dem Manne zu gefallen. Doch muß ihnen der Wunsch, nur dem eigenen Manne zu gefallen, als Schranke gesetzt werden. Nach meinem Geschmack ist es indeß nicht, daß sie soviel mit dem körperlichen Schmucke sich abgeben, sondern daß sie die Männer fesseln durch rechte Liebe, dieses wirksame und legitime Zaubermittel. Da

---

1) Röm. 13, 14. — 2) Sprüchw. 11, 22.

jedoch solche Männer in Bezug auf ihre Seele schlimm bestellt sind, so ist es die Aufgabe, wenn sie richtige Frauen sein wollen, die unvernünftigen Leidenschaften und Begierden der Männer zu beschwichtigen, sie allmählig zur Einfachheit zurückzuführen, sie an wenige Bedürfnisse und an Mäßigkeit zu gewöhnen. Die Würde des Lebens liegt ja nicht in der rohen Masse des Besitzes, sondern im Abstreifen des Überflüssigen. Gleichwie Flügelfedern muß man also die üppigen Sachen der Weiber beschneiden, welche ihnen vergängliche Lust und eitle Freude bereiten, und von welchen gehoben und getragen sie oftmals dem Käfig der Ehe entfliegen. Und man soll die Weiber in der rechten Weise schmücken und zugleich durch das Anstandsgefühl in Schranken halten, damit sie von der Wahrheit sich nicht entfernen. Es gehört sich, daß die Männer ihren Weibern vertrauen und ihnen den Haushalt überlassen, da sie ihnen als Gehilfinen zu diesem Zwecke gegeben sind.

Wenn aber auch wir Männer bei unserem öffentlichen Wirken oder bei unserer Thätigkeit auf dem Lande, wobei wir oft ohne Weiber sind, des sichern Verschlusses wegen Etwas zu versiegeln haben, so gestattet auch uns der Logos für diesen Fall, aber nur für diesen, einen Siegelring. Alle andern Dinge aber sollen wir bei Seite legen; denn nach der Schrift ist „für den Verständigen die Erziehung ein goldener Schmuck."[1]) Die goldbelasteten Weiber, glaub' ich, fürchten, man möchte sie für Sklavinen halten, wenn man ihnen das Gold abnimmt, indem sie dann ohne Schmuck sind. Jedoch der adelige Sinn der Wahrheit, dessen Probe in der schönen Beschaffenheit der Seele liegt, sieht die Signatur des Sklaven nicht im Gekauft- oder Verkauftwerden, sondern in der Gesinnung. Wir aber müssen Freie nicht scheinen, sondern sein; als Zöglinge Gottes sind wir auch Adoptivkinder desselben. Daher muß man im Stehen, in der Bewegung, im Gehen, im Kostüm, kurz im ganzen Le-

1) Ekkli. 21, 21.

den eine Art annehmen, die sich für den vollkommen Freien ziemt. Auch sollen die Männer den Ring nicht an andern Fingern tragen, sondern ihn an den kleinen stecken und da an das hinterste Glied; denn so ist die Hand zur Arbeit geschickt, wozu wir sie brauchen, und der Ring fällt nicht leicht herab, da er an jenem Gliede besser haftet. Als Siegel aber sollen wir gebrauchen eine Taube, oder einen Fisch,[1]) oder Schiff mit geschwellten Segeln, oder auch eine Leine, wie sie Polykrates führte, oder einen Schiffsanker, wie ihn Seleukus in seinen Ring gegraben trug. Ist Einer ein Fischer, so soll das Siegel an den Apostel erinnern oder an die aus dem (Tauf-) Wasser gezogenen Kinder. Götzenbilder aber sollen wir nicht eingravieren lassen, man darf sie auch nicht verehren; auch kein Schwert, keinen Bogen; wir sind ja Freunde des Friedens; oder einen Pokal; wir sind ja mäßige Leute. Viele von den Zügellosen führen die nackten Figuren ihrer männlichen oder weiblichen Geliebten als Siegel, damit sie, selbst wenn sie wollten, ihre Liebeslüste nicht vergessen, indem sie ihnen fortwährend in's Gedächtniß gerufen werden.

In Bezug auf die Haare soll man es folgendermaßen halten. Das Haupt der Männer sei kurz geschoren, ausser es hat einer wollige Haare. Das Kinn muß behaart sein. Frisirte Haare sollen nicht zu lang vom Kopfe niederhängen nach Art der Weiberlocken; für Männer genügt das Barthaar. Und wenn man sich auch am Kinne Etwas rasirt, so soll man es wenigstens nicht ganz glatt machen, denn das ist ein häßlicher Anblick, und das Rasiren des Bartes bis auf die Haut kann man als Annäherung an das Auszupfen und Glätten bezeichnen. Der Psalmist singt in dem Wohlgefallen an dem Barthaare: „Wie die Salbe, die herabträufelt in den Bart, in den Bart Aarons.“[2])

---

1) Der Fisch (ἰχθύς) war bekanntlich das christliche Symbol, weil das Wort zusammengesetzt ist aus den Anfangsbuchstaben der Worte Ἰησοῦς Χριστὸς, Θεοῦ Υἱὸς, Σωτήρ.

2) Ps. 133, 2.

Mit der Wiederholung des Wortes „Bart" besingt er freudig das bartgeschmückte Gesicht, das glänzt von der Salbe des Herrn. Da aber das Scheeren der Haare nicht um des Schmuckes willen, sondern der Umstände halber vorgenommen wird, so soll man die Kopfhaare scheeren, damit sie nicht lange herabwachsend das Sehen hindern, und in ähnlicher Weise die der Oberlippe, die beim Essen beschmutzt werden — aber nicht mit dem Rasirmesser, das wäre unanständig, sondern mit der Scheere. Den Bart am Kinn, der in keiner Weise genirt, soll man in Ruhe lassen; er verleiht dem Gesichte Würde und eine gewisse väterliche Autorität. Viele lassen sich durch die äussere Erscheinung von der Sünde abhalten, weil sie dann leicht überführt werden können; den heimlichen Sündern aber ist ein nicht verrätherisches und nicht charakteristisches Äussere sehr erwünscht. Das Charakteristische fürchten sie, die nur im Dunkeln ihr Wesen treiben können; aber unter der Masse verloren haben sie den Vortheil ungescheut zu sündigen. — Nicht bloß den sittlich ernsten Mann nun zeigt das geschorene Haupt, sondern es macht auch weniger zugänglich für Kopfleiden, indem es den Kopf an Kälte und Hitze gewöhnt und jene schlimmen Zustände von ihm fern hält, welche das lange Haar einem Schwamme gleich an sich saugt und auf das Gehirn fortpflanzt.

Für die Frauen aber genügt es, die Haare weich zu kämmen und sie mit einer einfachen Nadel gegen den Nacken zurückzustecken, indem sie so mittelst einfacher Frisur dem Haarwuchs einer verständigen Frau die echte Schönheit verleihen. Die hetärenmäßigen Haarlocken und die strickartig niederhängenden Flechten aber machen häßlich, und man reißt und zupft die Haare bei Herstellung dieser kunstreichen Flechten, derentwegen man seinen Kopf nicht zu berühren wagt aus Furcht die Frisur zu verderben. Ja man schläft nicht einmal ohne Besorgniß; denn man könnte im Schlaf den Lockenbau zerstören. Das Auflegen fremder Haare aber ist gänzlich zu verwerfen; mit Haaren Anderer den Kopf zieren,

abgestorbene Zöpfe aufzulegen, das ist wahrhaft gottlos; denn wem legt der Priester die Hand auf? Wen segnet er? Nicht das geschmückte Weib, sondern die fremden Haare und durch sie ein anderes Haupt. Wenn aber „das Haupt des Weibes der Mann ist und das Haupt des Mannes Gott," [1]) ist es dann nicht gottlos, in eine doppelte Sünde zu fallen? Die Männer betrügen sie mit ihrem Haarthurm; Gott schmähen sie, soviel an ihnen ist, mit ihrem auf Täuschung berechneten Hetärenputz, und sie schänden die wirkliche Schönheit des Hauptes. Auch soll man die Haare nicht pomadisiren und die grauen nicht färben. Es ist ja auch das gefärbte Kleid verboten. Und das Greisenalter mit seiner Würde soll man schon gar nicht verhüllen, sondern man soll diese von Gott geschenkte Zier leuchten lassen als Gegenstand der Achtung für die Jugend. Denn zuweilen wirkt die Erscheinung des grauen Hauptes auf die Zügellosen wie das Erscheinen des Pädagogen und drängt mit seinem Glanze die jugendliche Begierde zurück.

Auch das Gesicht sollen die Frauen nicht mit den Täuschungsmitteln einer berückenden Kunst beschmieren. Wir wollen ihnen den Schmuck einer weisen Frau zeigen. Es ist etwas Vortreffliches um die Schönheit, zunächst um die der Seele, wie ich mehrfach zeigte, wenn nämlich die Seele geschmückt ist mit dem heiligen Geiste und angehaucht von seinem Lichtstrahle, der Gerechtigkeit, dem Verstande, dem Starkmuth, der Mäßigkeit, der Liebe zum Guten und der Schamhaftigkeit; einen verklärenderen Farbenschmuck gibt es nicht. In zweiter Linie aber muß man auch die körperliche Schönheit pflegen, das Ebenmaß der Glieder und Körpertheile nebst der Hautfarbe. Eine gesunde Körperpflege gestaltet das durch Toilettekünste verdorbene Gebilde wieder um zur Wahrheit, nach dem von Gott aufgestellten Modell. Merkwürdig viel trägt zur Schönheit bei

---

1) I. Kor. 11, 3.

die richtige Diät im Essen und Trinken. Diese bringt dem Körper nicht bloß Gesundheit, sondern läßt auch die Schönheit hervorstrahlen. Aus den feurigen Elementen (der Nahrung) entwickelt sich das Helle und Glänzende, aus den wässerigen das Schimmernde und Weiche; aus dem trockenen das Kräftige und Kompakte; aus den luftigen das leichte Athmen und das Gleichgewicht der Säfte. Dieß sind die Bestandtheile, aus denen das ebenmäßige und schöne Bild des Logos sich zusammensetzt. Die Schönheit ist die edle Blüthe der Gesundheit; diese wirkt im Innern des Körpers, jene blüht aussen am Körper auf in der schönen Färbung der Haut. Die beste und gesündeste Lebensweise, jene, welche den Körper in Thätigkeit erhält, bewirkt die echte und legitime Schönheit, indem die Körperwärme alles Feuchte und den kalten Athem auffaugt, angefacht durch körperliche Bewegung; und wenn sie Das aufgesaugt hat, bewirkt sie ein Ausschwitzen der überflüssigen Nahrungsstoffe aus den allmählig erwärmten Fleischtheilen mit einiger Feuchtigkeit und mit vieler Wärme, wodurch dann die vorher genossene Nahrung sich verflüchtigt. Dem unbewegten Körper aber assimilirt sich die genossene Speise nicht, sondern geht durch, einem nicht gar gebackenen Brode gleich, entweder wie man sie genossen hat oder mit Hinterlassung eines Residuums. Naturgemäß ist bei solchem Mangel an Secretion ein Überfluß an Urin und Koth vorhanden und auch von sonstigen Säften; und auch der Schweiß ergießt sich zu diesen überflüssigen Säften, indem die Nahrung dem Körper nicht assimilirt wird; und daraus entstehen dann die sinnlichen Begierden, da dieser Säfteüberfluß den Genitalien zuströmt. Man muß also diesen Überfluß weich machen und verkochen, dann erblüht sich die rothe Farbe der Schönheit.

Ungereimt aber ist es, wenn wir, geschaffen „nach dem Bilde und Gleichnisse Gottes,“ [1]) dieses Urbild gleichsam

---

1) Gen. 1, 26.

gering schätzen und einen weiteren Schmuck beifügen, wenn wir menschliche Künste wählen anstatt der göttlichen Kunstschöpfung. Der Pädagog befiehlt, daß die Frauen einhergehen „in anständigem Gewande, daß sie sich ehrbar und mit Maß schmücken, untergeben ihren Männern, so daß, wenn einige dem Worte nicht gehorchen, sie durch den Verkehr mit Weibern ohne das Wort gewonnen werden. Ihr Schmuck bestehe nicht in äusserem Geflechte und in Goldgeschmeide und in der Kleidung, sondern sei der verborgene Mensch des Herzens in der Unverdorbenheit einer sanften und stillen Seele, welche vor Gott viel werth ist."[1]) Die eigene Handarbeit verleiht den Frauen die echte Schönheit, sie übt ihren Körper und schmückt ihn mit ihren eigenen Erzeugnissen, nicht mit fremdem Fabrikat, mit einem Schmucke, der nicht schmückt, einem Schmucke für die Sklavin und Hetäre, sondern mit dem einer anständigen Frau, gearbeitet und gewebt von ihrer Hand, wenn Bedarf vorhanden ist. Die Bürgerinen des göttlichen Staates dürfen nicht in gekauften Stoffen auf dem Markte erscheinen, sondern in hausgemachten, mit den Werken der eigenen Hand geschmückt. Es ist etwas sehr Schönes um eine thätige Hausfrau; sich selbst und den Mann hüllt sie in selbstgefertigte Kleider. Alles um sie ist Freude: die Kinder freuen sich an der Mutter, der Mann am Weibe, sie selbst an Beiden, Alle zusammen an Gott: kurz „eine Vorrathskammer der Tugend ist ein starkes Weib; die ihr Brod nicht im Müssiggang ißt; das Gesetz des Almosens ist auf ihrer Zunge; nur zu weisem und rechtem Wort öffnet sie ihren Mund; die Kinder stehen auf und preisen sie, der Mann spricht ihr Lob" wie der göttliche Logos durch den Mund Salomo's sagt:[2]) „Ein frommes Weib wird gepriesen, sie selbst aber lobt die Furcht Gottes." Und wieder: „Ein starkes Weib

1) Vgl. I. Timoth. 2, 9 und I. Petr. 3, 1—4.
2) Sprüchw. 21, 26—30.

ist eine Krone für ihren Mann."[1] — Vollständig wohlgeordnet sei ferner das ganze Auftreten, Blick, Gang und Stimme, nicht wie bei einigen, die etwas Theatralisches haben, gebrochene Bewegungen, wie beim Tanze, annehmen, sich als Schauspielerinen geriren, ein Köder der Lust mit ihren üppigen Bewegungen, ihrem weichen Gang, ihrer affektirten Stimme, ihren feucht verschwimmenden Augen. „Honig träufelt von den Lippen der Hure, sie schwätzt süß und macht dir die Gurgel fett. Später aber wirst du sie bitterer als Galle finden und schärfer als ein zweischneidiges Schwert. Denn die Füße der Thorheit führen ihre Anbeter zum Tode in der Unterwelt."[2] Den edlen Samson hat eine Hure besiegt, und seine Manneskraft hat eine Buhlerin abgeschoren, aber den Joseph hat ein anderes Weib nicht so betrogen; die ägyptische Buhlerin ist unterlegen, und die Enthaltsamkeit, die sich selbst Fesseln anlegt, ist stärker als die entfesselte Lust. Auch jenes Wort ist vortrefflich: „Überhaupt verstehe ich es nicht zu lispeln und in üppiger Attitüde einherzuschreiten, mit seitwärts gewendetem Halse, wie ich hier in dieser Stadt viele Hurenkerle sehe, die sich einpechen ließen."[3] Weibische Bewegungen und geile Attitüden sind gänzlich ferne zu halten. Üppige Bewegungen beim Gehen, der „schwänzelnde Gang," wie Anakreon sagt, ist ganz hetärenmäßig. „Es ist Zeit," glaub' ich, (heißt es in der Komödie) „dem Hetärengange und der Unzucht Lebewohl zu sagen." — „Die Schritte der Hure stützen sich nicht auf die Wahrheit; die Wege des Lebens wandelt sie nicht; schlüpfrig ist ihr Pfad und schwer zu erkennen."[4]

Ferner muß man auch auf die Augen recht Acht geben; denn es ist besser mit den Füßen auszugleiten als mit den Augen. Der Herr heilt diese Krankheit ganz energisch,

1) Sprichw. 12, 4. — 2) Ebd. 5, 3—5.
3) Aus einem unbekannten griechischen Komiker.
4) Sprichw. 5, 5.

indem er sagt: „Wenn dich dein Auge ärgert, reiß es aus,"[1]) die Begierde mit der Wurzel ausrottend. Lascive Blicke, das Blinzeln d. h. das Zwinkern mit den Augen — das ist nichts Anderes als Ehebruch mit den Augen, das Plänkeln der Begierden. Die Augen sind am ganzen Körper das Erste, was corrumpirt wird. „Sieht das Auge Schönes, so hat das Herz seine Freude,"[2]) d. h. wen es versteht recht zu sehen, bereitet es Freude; „wer aber mit den Augen listig winkt, bringt den Männern Leid."[3]) So schildert man wohl den weibischen Assyrerkönig Sardanapal, wie er auf dem Bette sitzt, Purpur zupft und das Weisse der Augen verdreht.[4]) Weiber, die es so machen, verkuppeln sich mit ihren eigenen Augen. „Die Leuchte des Körpers ist das Auge" sagt die Schrift;[5]) das Innere wird davon beleuchtet, angestrahlt vom Lichte. „Die Geilheit des Weibes sieht man im Aufschlagen der Augen."[6]) „Tödtet also eure irdischen Glieder ab, Unzucht, Unreinigkeit, Leidenschaft, böse Begierde und den Geiz, welcher Götzendienst ist. Dadurch kommt der Zorn Gottes auf die Söhne des Ungehorsams" ruft der Apostel.[7]) Wir aber fachen die Begierden an und erröthen nicht? Da kauen die einen Frauen Mastix, promeniren, lächeln den Vorübergehenden zu; die andern machen sich interessant, indem sie mit der Haarnadel durch die Locken fahren, und diese ist sorgfältig gearbeitet aus Schildkrot, Elfenbein oder einem andern Cadaverstück. Wieder andere suchen eine andere Art dem Publikum zu gefallen, malen sich Farbe an und beflecken damit ihr Gesicht. „Thöricht und frech" nennt der Logos bei Salomo ein solches Weib, „welches die Scham nicht kennt. Sie sitzt offen an der Thüre ihres Hauses und ruft die Vorübergehenden herbei, die ihren geraden Weg gehen, (nämlich

---

1) Matth. 5, 29. — 2) Sprüchw. 16, 2. — 3) Ebd. 10, 10.
4) Vgl. Athen. deipnos XII, 7.
5) Matth. 6, 22. — 6) Ekkli. 26, 9. — 7) Kol. 3, 5.

ist ein Herz, das seinen Bildner preist." [1]) Solches ist Kranz, Opfer, Wohlgeruch und Blumenduft vor Gott. — Ferner über die Ertragung von Unbilden: „Wenn dein Bruder wider dich sündigt, so halte es ihm vor, und bereut er es, so verzeihe ihm! Und wenn er siebenmal im Tage wider dich sündigt und siebenmal sich zu dir wendet und spricht: „Es reut mich," so verzeihe ihm!" — Den Soldaten ferner verkündet der Herr durch den Mund des Johannes, sie sollen „zufrieden sein mit ihrem Solde;" den Zöllnern, sie „sollen nicht mehr als das Gesetzmäßige verlangen;" [2]) dem Richter: „Schau' nicht auf die Person beim Gerichte! Denn Geschenke blenden die Augen der Sehenden und beflecken gerechte Sprüche. Befreiet die Bedrängten!" [3]) Ferner den Landwirthen: „Unrecht erworbener Besitz wird kleiner." [4]) Und über die christliche Liebe heißt es: „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden." [5]) Und über die Pflichten des Staatsbürgers: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist." [6]) Über den Eid und über Unversöhnlichkeit: „Habe ich eueren Vätern befohlen, als sie aus Ägypten zogen: Bringe mir Brandopfer und Schlachtopfer? Nein, Solches befahl ich ihnen: Keiner von euch soll gegen seinen Nächsten in seinem Herzen des Bösen gedenken; dem Meineid soll er nicht fröhnen." [7]) Und den Lügnern und den Hochmüthigen droht er, den ersteren: „Weh' denen, die das Süße bitter nennen, und das Bittere süß;" [8]) den letzteren: „Weh' denen, die klug sind vor sich selbst und in ihren eigenen Augen verständig!" [9]) „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden;

1) Ὀσμὴ εὐωδίας τῷ Θεῷ καρδία δοξάζουσα τὸν πεπλακότα αὐτήν. Diese Stelle findet sich in unsern Schrifttexten nicht, wohl aber noch bei Irenäus IV, 32.

2) Luk. 3, 14. — 3) Exod. 23, 8. — 4) Sprüchw. 13, 11. — 5) II. Petr. 4, 8. — 6) Matth. 22, 11.

7) Vgl. Jerem. 7, 22.

8) Js. 5, 20. — 9) Sprüchw. 13, 11.

wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden."[1]) Und die Barmherzigen preist er selig, „weil sie Barmherzigkeit erlangen werden."[2]) Den Zorn aber beklagt die Weisheit, „weil er sogar die Klugen verderben wird."[3]) Er befiehlt uns auch die Feinde zu lieben und Diejenigen zu segnen, die uns fluchen, und zu beten für die, welche uns beleidigen. „Und wenn dich," heißt es, „Einer auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die linke; und nimmt dir Einer den Rock, so laß ihm auch den Mantel."[4]) Und über das Vertrauen: „Alles, um was ihr vertrauensvoll bittet, werdet ihr erhalten."[5]) „Vertrauenslose verdienen kein Vertrauen," sagt Pindar. — Die Dienstboten aber sollen wir behandeln wie uns selbst; denn sie sind Menschen wie wir, und recht betrachtet haben Herren und Diener denselben Gott. Irrende Brüder soll man nicht züchtigen, sondern tadeln. In diesem Sinne heißt es: „Wer den Stock schont, haßt seinen Sohn."[6]) Auch die Eitelkeit wird uns ausgetrieben: „Wehe euch, ihr Pharisäer, weil ihr die ersten Plätze in der Synagoge sucht und den Gruß auf der Straße."[7]) Die Reue des Sünders aber hat er gerne; es freut ihn die Reue als Nachspiel zur sündigen That. Sündenlos ist ja der Logos allein. Das Sündigen ist ein Allen gemeinsames Erbtheil; aber nach der Sünde umkehren, Das kann nicht Jeder, sondern nur der Brave. — Über die Freigebigkeit: „Kommet zu mir, ihr Gesegneten; erbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginne der Welt; denn ich habe gehungert, und ihr habt mich gespeist; ich habe gedurstet, und ihr habt mich getränkt; ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängniß, und ihr seid zu mir gekommen."[8]) Und wann haben wir dem Herrn irgend eine von diesen Wohlthaten erwiesen? Der Pä-

1) Luk. 4, 11. — 2) Matth. 5, 7. — 3) Sprüchw. 15, 1. — 4) Matth. 5, 44. — 5) Luk. 6, 27. — 6) Sprüchw. 13, 24. — 7) Luk. 11, 43. — 8) Matth. 25, 34—36.

verlungern und dasitzen wie in einem Bordell." Es sollen aber auch die Männer sich nicht in den Baderstuben und Kneipen herumtreiben unter nichtigem Geplauder; sie sollen nicht ferner auf die dortsitzenden Weiber Jagd machen. Da verleumden sie fortwährend alle Leute, um Lachen zu erregen. Auch das Spiel mit dem sechsseitigen Würfel muß man verbieten, deßgleichen die Gewinnsucht bei dem vierseitigen Würfel, mit dem man so gern spielt.[1] Solche Ergötzungen erfindet die faule Müssiggängerei. Das Nichtsthun ist Schuld daran. Man liebt eitle Dinge, die ausserhalb der Wahrheit liegen; man kann sich kein Vergnügen suchen, ohne Schaden davon zu haben. Die äussere Lebensart ist aber bei allen Menschen der Ausdruck ihrer inneren Gesinnung. — Nur der Umgang mit guten Männern dürfte von Nutzen sein. Dagegen bezeichnet der allweise Pädagog den Verkehr mit schlechten Menschen als „schweinisch," indem er dem alten[2]) Volke verbot, vom Schweine zu genießen, und zeigt damit, daß es für Jene, die Gott anrufen, nicht erlaubt sei, sich unter die unreinen Menschen zu mischen, die gleich den Schweinen der Fleischeslust, der geilen Nahrung und dem sinnlichen Kitzel ergeben sind und sich an böser Liebeslust ergötzen. Aber auch den Genuß des Hühnergeiers, des Raubvogels, des Adlers verbietet er.[3]) Befasse dich nicht mit Dem, heißt es, was sich durch Raub nährt, und andere ähnliche Allegorien. Mit wem

---

1) Κύβος, der sechsseitige Würfel, glich dem unsern; beim vierseitigen (ἀστράγαλος) waren nur vier Seiten punktirt, die beiden andern gerundet. Man warf aus der Hand oder aus einem Becher. Der beste Wurf war es, wenn lauter verschiedene Nummern gefallen waren; er hieß Ἀφροδίτη, jactus Veneris. Hatte man einen Pasch geworfen d. h. lauter gleiche Punkte, so war das der schlechteste Wurf: κύων, canis.

2) Das „alte Volk" (πρεσβύτερος λαός) sind die Juden, das „neue Volk" (νεώτερος λαός) die Christen.

3) Vgl. Lev. 11, 13.

muß man also umgehen? Mit den Gerechten — und Dieß ist wieder allegorisch ausgedrückt. „Alles, was zwei Hufe hat und wiederkäut, ist rein." [1]) Das „Zweihufig" bedeutet die gleichwägende Gerechtigkeit, welche die eigentliche Nahrung der Gerechtigkeit, den Logos wiederkaut. Sie geht von aussen hinein durch die Katechese, wie jede Speise; sie kommt von innen wieder herauf, wie aus dem Magen, mittelst der Erkenntniß zur betrachtenden Erinnerung. Der Gerechte ist ein Wiederkäuer der geistigen Nahrung und hat den Logos im Munde. Zweihufig aber ist die Gerechtigkeit gewiß, da sie uns für das Dießseits heiligt und in ein seliges Jenseits hinüberführt.

Ferner führt uns der Pädagog auch nicht zu Schauspielern. Mit Recht könnte man die Rennbahn und das Theater einen „Stuhl der Pest" [2]) nennen. Das ist ein böser Rath, gleichsam gegen den Gerechten versammelt, und diese Rathsversammlung verflucht ihn. Diese Versammlungen sind voll Verwirrung und Gesetzlosigkeit, und die Vorwände zu ihrer Zusammenkunft sind schmählicher Art, da Männer und Weiber untermischt sich da versammeln, um sich gegenseitig zu sehen; und da artet diese Rathssitzung schlimm aus. Indem der Blick glänzt, werden die Begierden warm, und die Augen, welche Muße haben, um die Nachbarn zu fixiren, leuchten von sinnlicher Lust. Verboten seien also die Schauspiele und Vorlesungen mit ihren Possen und ihrem Geschwätz. Denn welche Schändlichkeit wird auf der Bühne nicht dargestellt? Welches schamlose Wort lassen die Possenreisser ungesagt? Wer diese Schlechtigkeit genießt, ahmt sie daheim nach. Wer aber davon unberührt bleibt, dürfte nicht den leichtfertigen Lüsten verfallen. Und wenn man auch meint, man solle die Schauspiele als Scherz auffassen zur Erheiterung, so behaupte ich dagegen, daß es um eine Stadt schlecht bestellt

---

1) Deut. 14, 12. — 2) Vgl. Ps. 1, 1.

ist, wo man nach Scherzen jagt. Und dann ist jene erbarmungslose Ruhmsucht, die so Vielen den Tod bringt,[1] kein Scherz, auch nicht das eitle Treiben und der unvernünftige Ehrgeiz nebst der unsinnigen Verschwendung des Vermögens. Und die öffentlichen Spektakel, die dabei entstehen, sind auch kein Scherz. Auch darf man die Erheiterung niemals durch ein eitles Vergnügen erkaufen. Der Vernünftige zieht ja niemals das Angenehme dem Guten vor. „Aber," heißt es, „wir sind ja nicht lauter Philosophen!" So? Streben wir nicht alle nach dem ewigen Leben? Was sagst du da? Warum hast du den Glauben angenommen? Wie kannst du Gott und deinen Nächsten lieben, wenn du kein Philosoph bist? Wie kannst du dich selbst lieben, wenn du nicht philosophirst? „Ich kenne die Buchstaben nicht," sagt Einer. Nun, wenn du nicht lesen gelernt hast, so kannst du doch hören; das braucht man nicht zu lernen. Der Glaube ist übrigens ein Besitz nicht der Weisen im Sinne der Welt, sondern der Weisen im Sinne Gottes. Ihn kann man auch ohne Bücher erlernen; seine Urkunde, seine spezifische und göttliche Urkunde heißt Liebe und ist eine geistige Buchrolle. Man kann aber ein Hörer der göttlichen Weisheit sein und zugleich seiner bürgerlichen Stellung nachkommen, und man ist nicht verhindert in der Welt zu leben nach der rechten, gottgefälligen Weise. Wer Etwas kauft oder verkauft, soll nicht zweierlei Preise angeben, den einen für's Kaufen, den andern für's Verkaufen. Nennt er nur den einen, bleibt er bei der Wahrheit und erzielt keinen Gewinn, so erzielt er die Wahrheit und wird reich an Rechtlichkeit. Besonders bleibe das Schwören ferne bei Handelsgeschäften — aber auch bei andern Dingen. Das ist die Philosophie der Geschäftsleute und Wirthe. „Du sollst den Namen des Herrn nicht eitel nennen; denn der Herr hält Den nicht für rein, der seinen Namen eitel

1) Er meint die Gladiatorenkämpfe.

nennt." [1]) Wer dagegen handelt, der Geizige, der Lügner, der Heuchler, wer mit der Wahrheit Schacher treibt, den wirft der Herr hinaus aus dem Hause seines Vaters; denn er will nicht, daß das heilige Haus Gottes eine Stätte sei für ungerechten Handel, für das Feilschen und für den materiellen Besitz.

In die Kirche gehe Mann und Weib ehrbar gekleidet, nicht affektirten Ganges, unter Stillschweigen, echte Nächstenliebe im Herzen, keuschen Körpers, keuschen Sinnes, wie es sich schickt zum Gebete. Von der Frau verlangt man insbesondere: sie soll ganz verhüllt sein, wenn sie sich ausser dem Hause befindet. Ihre Erscheinung sei ehrbar und habe nichts Auffälliges, und niemals wird sie straucheln, wenn vor ihren Augen die Sittsamkeit und der Schleier liegt; sie wird auch keinen fremden Mann zur Sünde provociren, indem sie das Antlitz enthüllt. So will es der Logos; es schickt sich für sie, daß sie verschleiert bete. Vom Weibe des Äneas erzählt man, daß sie im Übermaß ihrer Sittsamkeit nicht einmal bei der Einnahme Trojas sich vergaß und sich entschleierte, sondern aus der brennenden Stadt fliehend verschleiert blieb. Und die Christo Geweihten sollten eigentlich im ganzen Leben sich so ehrbar zeigen und betragen, wie sie in der Kirche erscheinen; sie müssen so sein, nicht scheinen: so fromm, so gottesfürchtig, so liebevoll. Nun aber wechselt man leider mit dem Orte das Aussehen und die Sitten, gleichwie der Sage nach die Polypen den Steinen ähnlich werden, an die sie sich ansaugen, und von ihnen die Hautfarbe annehmen. Den in der Kirche empfangenen himmlischen Sinn streift man mit dem Wechsel des Ortes ab und wird der großen Masse ähnlich, mit der man verkehrt, oder vielmehr es wird nach Ablegung der affektirten und erheuchelten Sittsamkeit ersichtlich, daß man seine wahre Gestalt nur maskirt hat, und nachdem man dem Worte

1) Exod. 22, 7.

Gottes ehrfurchtsvoll gelauscht, läßt man es dort drinnen, wo man es gehört hat; heraussen aber ergötzt man sich in Gesellschaft der Gottlosen mit Musik und verliebten Trillern, an Flötenspiel und Händeklatschen und am Saufen und bedeckt sich mit Unrath. Jene, die vorher das Lied der Unsterblichkeit sangen, singen jetzt abwechselnd die Strophen des verruchtesten Gesanges: „Laßt uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben!" Nein, nicht morgen sterben sie, sie sind bereits todt vor Gott — „ihre Todten begrabend" d. h. sich selbst ein Grab bereitend. Der Apostel aber gibt ihnen einen andern Befehl mit sehr kräftigen Worten: „Täuschet euch nicht! Weder Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Geizige, noch Trunkenbolde, noch Verleumder (und was er sonst noch aufzählt) werden das Reich Gottes erben." [1]) Wenn wir aber in's Reich Gottes berufen sind, dann müssen wir auch würdige Bürger dieses Reiches sein, indem wir Gott und den Nächsten lieben. Die Liebe aber besteht nicht in dem Friedenskusse, sondern in der Gesinnung. Nun bringen Einige mit ihrem Kusse nur Unruhe in die Kirche, und die Liebe im Herzen besitzen sie nicht. Ja so weit geht schmählicher Wahn und Blasphemie, daß man den Friedenskuß in schamloser Weise mißbraucht, ihn, der doch eine mystische Bedeutung haben sollte: „heilig" nennt ihn der Apostel. [2]) Machen wir den richtigen Gebrauch von unseren Bürgerrechten und zeigen wir unseren guten Bürgersinn durch einen enthaltsamen, geschlossenen Mund, in welchem zumeist gute Sitte sich ausprägt. Es gibt aber einen anderen unheiligen Kuß; voll von Gift, aber Frömmigkeit heuchelnd. Oder wißt ihr nicht, daß gewisse Spinnen, wenn sie sich nur auf die Lippen setzen, dem Menschen Schmerz verursachen? Die Küsse flößen oft das Gift der Geilheit ein. — Es ist uns also klar geworden, daß die christliche Liebe nicht

---

1) I. Kor. 6, 9. — 2) Röm. 15, 16.

im Friedenskusse besteht. Denn „die Liebe stammt aus Gott. Darin besteht die Liebe Gottes," sagt Johannes, „daß wir die Gebote Gottes beobachten (nicht darin, daß wir uns einander die Lippen abschnullen), und seine Gebote sind nicht schwer."[1]) Aber auch die freundschaftlichen Umarmungen auf offener Straße, eine thörichte Ungenirtheit, womit man äusserliche Liebesbeweise geben will, gewähren nicht das geringste Verdienst. Denn wenn man zu Gott „im Verborgenen" beten soll, dann ist es consequent, daß wir auch den Nächsten, den wir nach Gott am meisten lieben sollen, innerlich und mystisch lieben; „denn wir sind das Salz der Erde." „Wer aber," heißt es, „in der Frühe den Freund mit lauter Stimme preist, scheint sich nicht zu unterscheiden von dem, der ihm flucht."[2]) — Vor Allem muß man den Anblick der Weiber vermeiden; nicht bloß das Anrühren, auch das Anschauen kann sündhaft sein. Davor muß sich der echte Zögling am meisten hüten. „Deine Augen sollen geradeaus schauen, und die Augenlider sollen Gerechtes zuwinken."[3]) Es ist zwar möglich, daß Einer bei einem solchen Blick stark bleibt; aber man muß die Gefahr meiden; denn möglich ist's, daß man bei einem solchen Blicke strauchelt, unmöglich aber, daß man Begierden bekömmt, ohne hinzusehen. Für den Weisen genügt es nicht, ein reines Herz zu haben, sondern er muß sich bestreben, auch im äusseren Benehmen über jeden Tadel erhaben zu sein und jede Ursache zu einem Verdachte abzuschneiden, damit die Frömmigkeit vollkommen sei, damit wir nicht nur Gläubige seien, sondern auch als würdige Gläubige erscheinen. Auch davor muß man sich hüten, wie der Apostel sagt, „daß uns Niemand tadle, indem wir das Gute thun nicht bloß vor Gott, sondern auch vor den Menschen."[4]) Und die Schrift sagt: „Wende dein Auge von einem ge-

---

1) I. Joh. 5, 3. — 2) Sprüchw. 27, 14. — 3) Ebd. 4, 25. — 4) II. Kor. 8, 20.

schmückten Weibe, damit du keine fremde Schönheit kennen lernst."[1]) Und fragst du nach dem Grunde? Er wird gleich beigefügt: „Durch die Schönheit eines Weibes sind Viele verführt worden, und die Liebe flammt aus ihr wie Feuer," ja sie führt ins unauslöschliche Feuer, jene Sünde, welche aus der Leidenschaft entsteht, die man „Liebe" heißt.

12. Weiterer Umriß eines christlichen Lebensideales; Schrifttexte, die das christliche Leben zeichnen.

Auch den verheiratheten Männern möchte ich den Rath geben, daß sie ihre Frauen niemals vor den Augen der Dienstboten küssen. Aristoteles gestattete nicht einmal, daß man den Sklaven zulächle; um wie viel weniger darf man in ihrer Gegenwart die Frau umarmen! Es ist vielmehr besser, mit dem sittsamen Betragen schon zu Hause in der Ehe anzufangen. Ein so sittenreines Zusammenleben haucht den Duft reiner Freude aus. Sehr schön heißt es im Trauerspiele:

„Weh', weh', ihr Frauen! Unter Menschen bringt
Nicht Gold, nicht Macht und nicht des Reichthums Glanz
So große Fülle edler Freuden wohl hervor,
Als eines wack'ren Mannes ehrenfester Sinn
Und eines sitt'gen Weibes sorgende Lieb' zu ihm."

Solche Satzungen der Gerechtigkeit, die selbst von den Adepten weltlicher Weisheit ausgesprochen werden, darf man nicht verachten. Indem nun Jeder seine Pflicht kennt, so „wandelt in Furcht während der Zeit euerer Pilgerschaft, wissend, daß wir nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber und Gold erlöst sind vom eitlen Wandel, den

---

1) Ekkli. 9, 8.

die Väter überliefert haben, sondern mit dem kostbaren Blute des tadellosen und unbefleckten Lammes, Christi." [1]) „Genug ist's der vergangenen Zeit gewesen, um den Willen der Heiden zu thun, da wir wandelten in Geilheit, in Begierden, in Trunkenheit, in Schmausereien und Trinkgelagen, in verbrecherischem Götzendienst." [2]) Wir haben eine Schranke, das Kreuz des Herrn; dadurch werden wir gleichsam abgepfählt und abgesperrt gegen unsere früheren Sünden. Wiedergeboren also wollen wir uns an's Kreuz der Wahrheit nageln lassen, wollen wieder zu uns selbst kommen und uns heiligen! Denn die „Augen des Herrn sind über den Gerechten und seine Ohren über ihrem Gebete, aber sein Antlitz über den Missethätern." [3]) Und „wer kann uns Böses thun, wenn wir nach dem Guten streben?" [4]) Der beste Lebenswandel ist die Wohlgeordnetheit (εὐταξία) d. h. die vollkommen rechte Ordnung und eine in feste Normen gebrachte sittliche Kraft, der zufolge in der Handlungsweise Jegliches seine ihm zukommende Stelle bekömmt, und die unüberwindlich ist in der Tugend. — Und wenn ich euch etwas derb die Wahrheit gesagt habe, im Eifer für euer Heil und eure Besserung, so gelte Das als von mir gesagt, spricht der Pädagog; denn „wer mit Freimuth tadelt, ist friedfertig." [5]) Ihr aber, wenn ihr auf mich hört, so werdet ihr gerettet werden. Wenn ihr aber auf das Gesagte nicht achtet, so kümmert mich das nicht — oder nein, es kümmert mich doch; „denn der Herr will lieber die Bekehrung als den Tod des Sünders." [6]) „Wenn ihr auf mich hört, so werdet ihr die Güter der Erde verzehren," [7]) sagt der Pädagog wiederum und versteht unter den „Gütern der Erde" das menschliche Glück: Schönheit, Reichthum, Gesundheit, Körperkraft, Lebensunterhalt. Wahres Glück erwartet uns erst, wovon kein Ohr gehört, und „was

---

1) I. Petr. 1, 17—19. — 2) Ebd. 4, 3. — 3) Ps. 34, 15. — 4) I. Petr. 3, 13. — 5) Sprüchw. 10, 10. — 6) Ezech. 18, 23. — 7) Js. 1, 19.

in keines Menschen Herz gekommen" [1]) bei dem wahrhaften König; er ist der Spender und Wächter des Glückes; aber um die Erreichung des jenseitigen Glückes zu bezeichnen, nennt er das diesseitige; denn der göttliche Logos führt als Pädagog die menschliche Schwäche vom Sinnlichen zum Geistigen.

Wie man sich nun zu Hause betragen und sein Leben einrichten soll, hat uns der Pädagog zur Genüge gezeigt. Was man aber den Knaben auf dem Wege noch zu sagen pflegt, während man sie in die Schule führt, das ist uns der Hauptsache nach in der Schrift selbst vorgelegt, einfache Vorschriften, entsprechend der Kürze des Weges, deren weitere Ausführung dem Lehrer überlassen bleibt. Sein Gesetz will nämlich die Bande der Furcht lösen und gibt die Freiheit eines freiwilligen Glaubens. Höre, sagt er, mein Sohn, der du wohlerzogen werden sollst, die Grundwahrheiten des Heiles! Ich werde dir mein Sittengesetz enthüllen und dir herrliche Vorschriften geben, durch die du zum Heile gelangst. Ich führe dich den Weg des Heiles; stehe ab von den Wegen des Irrthums! Denn „der Herr kennt den Weg der Gerechten, und der Weg der Gottlosen wird zu Grunde gehen." [2]) Folge also, mein Sohn, dem guten Wege, den ich dir zeigen werde! „Neige bereitwillig dein Ohr zu mir, und ich werde dir geheime Schätze geben, verborgen und unsichtbar" [3]) für die Heiden, sichtbar aber für uns, Schätze der Weisheit, unversiegbare, in deren Bewunderung der Apostel ausruft: „O Tiefe des Reichthums und der Weisheit!" [4]) Gar viele Schätze werden von dem einen Gotte gespendet: die einen werden durch das Gesetz, die andern durch die Propheten enthüllt, wieder andere durch den göttlichen Mund; wieder singt uns der heilige

---

1) I. Kor. 2, 9. — 2) Ps. 1, 6. — 3) Is. 45, 3. — 4) Röm. 11, 13.

Geist zu in siebenfachem Accorde;[1]) aber in all dem erscheint der eine Herr, der nämliche Logos. — Hier haben wir nun in nuce sämmtliche Vorschriften und Lebensregeln: „Wie ihr wollt, daß euch die Menschen thun, so thut ihnen auch!"[2]) Man kann aber auch die sittlichen Vorschriften in zwei Sätze zusammenfassen, wie der Herr spricht: „Du sollst deinen Gott lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit all deiner Kraft, und deinen Nächsten wie dich selbst." Und dann fährt er fort: „Daran hängt das ganze Gesetz und die Propheten." Und zu Jenem, der ihn fragte: „Was soll ich thun, um das ewige Leben zu erlangen?" sprach er: „Thue Dieses, und du wirst gerettet werden."[3]) Indeß müssen wir eine detaillirtere Darlegung geben von der Güte des Pädagogen, wie sie sich in mannigfaltigen heilsamen Vorschriften ausspricht, damit wir uns leichter orientiren in dem Reichthum der Heilsordnung, welchen die heilige Schrift enthält. Da haben wir den mosaischen Dekalog — einfache und primitive Andeutungen, die das Heilsgebiet durch Bezeichnung der Sünden umschreiben: „Du sollst nicht ehebrechen, nicht Knaben schänden,[4]) nicht Götzendienst treiben, nicht stehlen, nicht falsches Zeugniß geben; ehre Vater und Mutter u. s. w."[5]) Diese Dinge müssen wir meiden, und was wir sonst bei den biblischen Lesungen hören werden. Ferner heißt es bei Isaias: „Waschet euch und werdet rein! Nehmet die Schlechtigkeiten von eueren Seelen vor meinen Augen! Lernet recht handeln, suchet das Gericht, erlöset den unschuldig Leidenden, richtet zu Gunsten des Waisen, schaffet Recht der Wittwe, und kommt und laßt uns rechten, spricht der Herr."[6]) Viele Vorschriften finden wir auch an-

1) Die sieben Gaben des heiligen Geistes sind gemeint bei Js. 11, 2.

2) Luk. 6, 31. — 3) Matth. 22, 37—40.

4) Dieß Verbot steht eigentlich Lev. 18, 22. Clemens führt es mehrmals unter dem Dekaloge auf.

5) Exod. 20, 13—16. — 6) Js. 1, 16—18.

derwärts z. B. über das Gebet: „Gute Werke sind dem Herrn angenehm" sagt die Schrift. Auch die Art und Weise des Gebetes wird ausgelegt: „Wenn du einen Nackten siehst, bekleide ihn, und über die Verwandten deines Samens schaue nicht hinweg! Dann wird dein Licht wie der Morgen hervorbrechen, und deine Heilung wird schnell geschehen sein, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Glorie Gottes wird dich umstrahlen." Und was ist die Frucht dieses Gebetes? Dann wirst du rufen, und der Herr wird dich hören; noch während du redest, wird er sagen: „Sieh', hier bin ich!" Und über das Fasten: „Warum fastet ihr mir?" spricht der Herr. „Nicht ein Fasten solcher Art wollte ich und einen Tag, wo der Mensch seine Seele erniedrigt. Und wenn du deinen Nacken krümmst wie einen Ring, und wenn du dir Sack und Asche unterlegst, auch damit wirst du mir kein wohlgefälliges Fasten nennen." Was für ein Fasten meint er nun? „Sieh', das ist das Fasten, welches ich wollte," spricht der Herr: „Löse jede Fessel der Ungerechtigkeit, löse auf die Schlingen gewaltthätiger Verträge, zerreisse jede ungerechte Urkunde, brich dem Hungrigen dein Brod, und führe obdachlose Bettler in dein Haus; siehst du einen Nackten, so bekleide ihn."[1] Und über die Opfer: „Was soll mir die Menge eurer Opfer?" spricht der Herr: „Ich habe satt an Brandopfern und Widdern; und das Fett der Lämmer und das Blut der Stiere und Böcke will ich nicht, wenn ihr damit vor mein Angesicht kommt. Wer hat Solches verlangt aus eueren Händen? Laßt euch nicht beigehen, mein Haus zu betreten, wenn ihr Weizenmehl bringt. Eitles Räucherwerk ist mir ein Abscheu; eure Neumonde und Sabbathe sind mir unerträglich."[2] Wie soll ich also dem Herrn opfern? „Ein Opfer für den Herrn," heißt es, „ist ein zerknirschtes Herz."[3] Warum soll ich mich also bekränzen und salben und dem Herrn Räucherwerk verbrennen? „Ein Wohlgeruch vor Gott

---

1) Is. 58, 7—13. — 2) Ebd. 1, 11—13. — 3) Ps. 51, 17.

ist ein Herz, das seinen Bildner preist.“ [1]) Solches ist Kranz, Opfer, Wohlgeruch und Blumenduft vor Gott. — Ferner über die Ertragung von Unbilden: „Wenn dein Bruder wider dich sündigt, so halte es ihm vor, und bereut er es, so verzeihe ihm! Und wenn er siebenmal im Tage wider dich sündigt und siebenmal sich zu dir wendet und spricht: „Es reut mich,“ so verzeihe ihm!“ — Den Soldaten ferner verkündet der Herr durch den Mund des Johannes, sie sollen „zufrieden sein mit ihrem Solde;“ den Zöllnern, sie „sollen nicht mehr als das Gesetzmäßige verlangen;“ [2]) dem Richter: „Schau' nicht auf die Person beim Gerichte! Denn Geschenke blenden die Augen der Sehenden und beflecken gerechte Sprüche. Befreiet die Bedrängten!“ [3]) Ferner den Landwirthen: „Unrecht erworbener Besitz wird kleiner.“ [4]) Und über die christliche Liebe heißt es: „Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden.“ [5]) Und über die Pflichten des Staatsbürgers: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.“ [6]) Über den Eid und über Unversöhnlichkeit: „Habe ich eueren Vätern befohlen, als sie aus Ägypten zogen: Bringe mir Brandopfer und Schlachtopfer? Nein, Solches befahl ich ihnen: Keiner von euch soll gegen seinen Nächsten in seinem Herzen des Bösen gedenken; dem Meineid soll er nicht fröhnen.“ [7]) Und den Lügnern und den Hochmüthigen droht er, den ersteren: „Weh' denen, die das Süße bitter nennen, und das Bittere süß;“ [8]) den letzteren: „Weh' denen, die klug sind vor sich selbst und in ihren eigenen Augen verständig!“ [9]) „Wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden;

1) Ὀσμὴ εὐωδίας τῷ Θεῷ καρδία δοξάσουσα τὸν πεπλακότα αὐτήν. Diese Stelle findet sich in unsern Schrifttexten nicht, wohl aber noch bei Irenäus IV, 32.

2) Luk. 3, 14. — 3) Exod. 23, 8. — 4) Sprüchw. 13, 11. — 5) II. Petr. 4, 8. — 6) Matth. 22, 11.

7) Vgl. Jerem. 7, 22.

8) Is. 5, 20. — 9) Sprüchw. 13, 11.

wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden." [1]) Und die Barmherzigen preist er selig, „weil sie Barmherzigkeit erlangen werden." [2]) Den Zorn aber beklagt die Weisheit, „weil er sogar die Klugen verderben wird." [3]) Er befiehlt uns auch die Feinde zu lieben und Diejenigen zu segnen, die uns fluchen, und zu beten für die, welche uns beleidigen. „Und wenn dich," heißt es, „Einer auf die rechte Wange schlägt, so reiche ihm auch die linke; und nimmt dir Einer den Rock, so laß ihm auch den Mantel." [4]) Und über das Vertrauen: „Alles, um was ihr vertrauensvoll bittet, werdet ihr erhalten." [5]) „Vertrauenslose verdienen kein Vertrauen," sagt Pindar. — Die Dienstboten aber sollen wir behandeln wie uns selbst; denn sie sind Menschen wie wir, und recht betrachtet haben Herren und Diener denselben Gott. Irrende Brüder soll man nicht züchtigen, sondern tadeln. In diesem Sinne heißt es: „Wer den Stock schont, haßt seinen Sohn." [6]) Auch die Eitelkeit wird uns ausgetrieben: „Wehe euch, ihr Pharisäer, weil ihr die ersten Plätze in der Synagoge sucht und den Gruß auf der Straße." [7]) Die Reue des Sünders aber hat er gerne; es freut ihn die Reue als Nachspiel zur sündigen That. Sündenlos ist ja der Logos allein. Das Sündigen ist ein Allen gemeinsames Erbtheil; aber nach der Sünde umkehren, Das kann nicht Jeder, sondern nur der Brave. — Über die Freigebigkeit: „Kommet zu mir, ihr Gesegneten; erbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginne der Welt; denn ich habe gehungert, und ihr habt mich gespeist; ich habe gedurstet, und ihr habt mich getränkt; ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängniß, und ihr seid zu mir gekommen." [8]) Und wann haben wir dem Herrn irgend eine von diesen Wohlthaten erwiesen? Der Pä-

---

1) Luk. 4, 11. — 2) Matth. 5, 7. — 3) Sprüchw. 15, 1. — 4) Matth. 5, 44. — 5) Luk. 6, 27. — 6) Sprüchw. 13, 24. — 7) Luk. 11, 43. — 8) Matth. 25, 34—36.

dagog selbst soll es wieder sagen, indem er liebreich die Wohlthat an den Brüdern auf seine Person bezieht und spricht: „Was ihr Einem von diesen Kleinen thut, das habt ihr mir gethan; und Solche werden eingehen in das ewige Leben." Das sind die Gebote des Logos, Mahnworte, nicht vom Finger des Herrn in steinerne Tafeln gegraben, sondern eingeschrieben in die Herzen der Menschen, welche allein nicht zerbrechen. Deßhalb sind die Tafeln der hartherzigen Juden zerschlagen worden, damit die Glaubenswahrheiten den Herzen der jungen Christen eingeprägt werden. Beide Gesetze aber dienten dem Logos zur Erziehung der Menschheit, das eine durch Moses, das andere durch die Apostel. Deßhalb scheint es mir nothwendig, die Pädagogik der Apostel in allgemeinen Zügen darzustellen, oder vielmehr der Pädagog spricht durch mich, indem ich gleichsam die Samenkörner der Gebote vorlege. „Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, Jeder mit seinem Nebenmenschen, da wir Glieder von einander sind. Die Sonne soll nicht untergehen über eurem Zorne, und ihr sollt keinen Raum geben dem Teufel." „Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr, sondern er arbeite und thue Gutes, damit er dem Nächsten mittheilen kann. Zorn, Bitterkeit, Aufregung, Geschrei und Fluchen sei ferne von euch, sowie jegliches Böse. Seid gutmüthig gegen einander, barmherzig, thut einander Gutes, wie auch Gott in Christus uns Gutes gethan hat."[1]) „Seid also klug und Nachahmer Gottes, als seine geliebten Söhne, und wandelt in der Liebe, wie auch Christus euch geliebt hat."[2]) — „Die Weiber seien unterthan ihren Männern wie dem Herrn."[3]) — „Die Männer aber sollen ihre Weiber lieben, wie Christus die Kirche geliebt hat."[4]) — Die ehelich Verbundenen sollen sich also gegenseitig lieben „wie ihre eigenen Leiber. Söhne, gehorchet euern Eltern! Väter, reizet eure Söhne nicht zum Zorne, sondern erziehet

1) Ephes. 4, 25-32. — 2) Ebd. 5, 42. — 3) Ebd. 1, 22. — 4) Ebd. 1, 25.